



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

### Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

### About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



## Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

## Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

## Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

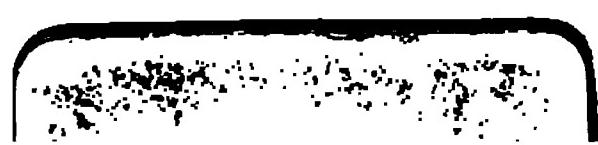
LIBRARY OF THE  
Leland Stanford Junior University

CHAPMAN LIBRARY

770.5  
4553



470.5  
4553



JLOGIE

JHLEN



# **HERMES**

**ZEITSCHRIFT FÜR CLASSISCHE PHILOLOGIE**

**UNTER MITWIRKUNG**

**VON**

**R. HERCHER A. KIRCHHOFF TH. MOMMSEN J. VAHLEN**

**HERAUSGEGBEN**

**VON**

**EMIL HÜBNER.**

**ELFTER BAND.**

**BERLIN.**

**WEIDMANNSCHE BUCHHANDLUNG.**

**1876.**



A9497

## I N H A L T.

---

	Seite
R. SCHÖLL, zum Codex Mediceus des Aeschylus . . . . .	219
U. von WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF, der Pessimist des Menandros .	498
TH. GOMPERZ, zu Menander . . . . .	507
G. KAIBEL, Parthenianum . . . . .	370
R. SCHÖLL, zum Codex Palatinus des Lysias . . . . .	202
R. HIRZEL, zur Philosophie des Alkmäon . . . . .	240
M. SCHANZ, Mittheilungen über platonische Handschriften . . . . .	104
E. ZELLER, über den Zusammenhang der platonischen und aristotelischen Schriften mit der persönlichen Lärthätigkeit ihrer Verfasser . . . . .	84
der Streit Theophrasts gegen Zeno über die Ewigkeit der Welt . . . . .	422
die Hieroglyphiker Chäremon und Horapollo . . . . .	430
TH. GOMPERZ, Πολυτεράτου περὶ ἀλόγου καταφρονήσεως, οἵ δ' ἐπι- γράφουσιν πρὸς τοὺς ἀλόγως καταθρασυνομένους τῶν ἐν τοῖς πολλοῖς δοξαζομένων . . . . .	399
JOH. GUST. DROYSEN, zu Duris und Hieronymos . . . . .	458
H. PACK, die Quelle des Berichtes über den heiligen Krieg im XVI. Buche Diodors . . . . .	179
B. NIESE, Bemerkungen über die Urkunden bei Josephus Archaeol. B. XIII XIV XVI . . . . .	466
V. GARDTHAUSEN, zur Tachygraphie der Griechen (hierzu drei Tafeln)	443
U. von WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF, memoriae oblitteratae . . . .	291
R. HERCHER, zu griechischen Prosaikern . . . . .	223 355
A. KIRCHHOFF, der delische Bund im ersten Decennium seines Bestehens	1
C. ROBERT, Proxeniedecrete aus Tanagra (hierzu eine Tafel) . . . .	97
R. NEUBAUER, Chronologie der attischen Archonten aus der Zeit von 138 bis 171 nach Chr. . . . .	390
Herstellung des Ephebenkataloges im Corp. Inscr. Gr. 281 (hierzu eine Tafel) . . . . .	385
zu Pittakis „l'ancienne Athènes“ . . . . .	374
Epigramme aus dem Ephebengymnasium . . . . .	139

470.5

H 553



- H. Jordan in Königsberg 1, 229 2,  
76 407 3, 389 458 459 4, 229  
5, 396 6, 68 196 314 493 7,  
193 261 367 482 8, 75 217 239  
9, 342 416 10, 126 461 11, 122  
305
- G. Kaibel in Berlin 8, 412 10, 1 193  
11, 370 383
- H. Keil in Halle 1, 330
- H. Kettner in Dramburg (†) 6, 165
- H. Kiepert in Berlin 9, 139
- A. Kirchhoff in Berlin 1, 1 145 217  
420 2, 161 471 3, 449 4, 421  
5, 48 6, 252 487 8, 184 9, 124  
11, 1
- Th. Kock in Berlin 2, 128 462
- U. Köhler in Athen 1, 312 2, 16 321  
454 3, 156 166 312 4, 132 5,  
1 222 328 6, 92 7, 1 159
- G. Kramer in Halle 10, 375
- P. Krüger in Königsberg 4, 371 5, 146
- S. P. Lampros in Athen 10, 257
- F. Leo in Berlin 10, 423
- R. Lepsius in Berlin 10, 129
- A. Luchs in Straßburg 6, 264 8, 105
- O. Lüders in Berlin 7, 258 8, 189
- H. Matzat in Sorau 6, 392
- A. Meineke in Berlin (†) 1, 323 421  
2, 174 403 3, 161 164 260 347  
451 4, 56
- Th. Mommsen in Berlin 1, 47 68 128  
161 342 427 460 2, 56 102 144  
159 173 3, 31 167 261 268 298  
302 303 304 429 461 465 467  
4, 1 99 120 295 350 364 371  
377 5, 129 161 228 303 379  
6, 13 82 127 231 323 7, 91 171  
299 366 474 8, 172 198 230  
9, 117 129 267 281 10, 40 383  
468 475 11, 49
- C. von Morawski in Breslau 11, 339
- K. Müllenhoff in Berlin 1, 252 318  
3, 439 4, 144 9, 183
- B. Müller in Breslau (†) 4, 390 5, 154
- O. Müller in Berlin 10, 117 119
- A. Nauck in St. Petersburg 10, 124
- R. Neubauer in Berlin 4, 415 10,  
145 153 11, 139 374 381 382  
385 390
- B. Niese in Göttingen 11, 467
- H. Nissen in Marburg 1, 147 342
- Th. Nöldeke in Straßburg 5, 443 10,  
163
- H. Nohl in Berlin 9, 241
- H. Pack in Dortmund 10, 281 11, 179
- | G. Parthey in Berlin (†) 4, 134
- J. Partsch in Breslau 9, 292
- H. Peter in Berlin 1, 335
- A. Riedenauer in Würzburg 7, 111
- C. Robert in Berlin 11, 97
- H. Röhl in Berlin 11, 378
- V. Rose in Berlin 1, 367 2, 96 146  
191 465 468 469 4, 141 5, 61  
155 205 354 360 6, 493 8, 18  
224 303 327 9, 119 471
- M. Schanz in Würzburg 10, 171 11,  
104
- Th. Schiche in Posen 10, 380
- H. Schiller in Gießen 3, 305 4, 429  
5, 310
- F. Schmidt in Göttingen 8, 478
- J. H. Schmidt in Rostock 6, 383
- R. Schöll in Straßburg 3, 274 4, 160  
5, 114 476 6, 14 7, 230 11,  
202 219 332
- A. Schöne in Gotha 9, 254
- R. Schöne in Berlin 3, 469 4, 37  
138 140 291 5, 308 6, 125 246
- Th. Schreiber in Rom 10, 305
- R. Schubert in Königsberg 10, 111 447
- O. Seeck in Berlin 8, 152 9, 217 10,  
251 11, 61
- C. Sintenis in Zerbst (†) 1, 69 142  
468 471
- J. Sommerbrodt in Breslau 10, 121
- W. Studemund in Straßburg 1, 281  
2, 434 8, 232
- L. v. Sybel in Marburg 5, 192 7,  
327 9, 248
- A. Torstrik in Bremen 9, 425
- M. Treu in Waldenburg i. Schl. 9, 247  
365
- F. Umpfenbach in Mainz 3, 337
- J. Vahlen in Berlin 10, 253 451 458
- W. Vischer in Basel (†) 2, 15
- H. Voretzsch in Berlin 4, 266
- W. H. Waddington in Paris 4, 246
- H. Weil in Athen 7, 380
- N. Wecklein in Bamberg 6, 179 7,  
437
- U. v. Wilamowitz-Möllendorff in Greifswald 7, 140 8, 431 9, 319 10,  
334 11, 118 255 291 498 515
- E. Wölfflin in Erlangen 8, 361 9,  
72 122 253 11, 126
- K. Zangemeister in Heidelberg 2, 313  
469
- E. Zeller in Berlin 10, 178 11, 84  
422 430
- H. Zurborg in Zerbst 10, 203

## DER DELISCHE BUND IM ERSTEN DECENNIVM SEINES BESTEHENS.

‘Es ereignete sich danach aber auch der Kampf der Athener und ihrer Bundesgenossen am Flusse Eurymedon in Pamphylien gegen die Meder, zu Wasser und zu Lande, und es siegten an ein und demselben Tage auf beiden Elementen die Athener unter Führung des Kimon, des Sohnes des Miltiades, und nahmen und zerstörten Alles in Allem gegen zweihundert Galeeren der Phoenikier.’ Das ist Alles, was Thukydides (1, 100) uns von einem Ereignisse sagt, dessen Bedeutung ihm selbst und der Generation, in der er ausgewachsen war, vollkommen klar gewesen sein wird, in der Vorstellung der späteren Zeit sich aber sehr früh in dem Grade verdunkelt hat, dass ihre Ueberlieferung unserem Urtheile einen Anhalt nicht gewährt. Es ist daher nicht zu verwundern, wenn die Versuche der modernen Geschichtschreibung, die Ereignisse jener Zeit in ihrem pragmatischen Zusammenhange darzustellen, gar keine Uebereinstimmung in der Beurtheilung jenes kriegerischen Unternehmens, welches durch den Sieg am Eurymedon seinen Abschluss fand, und kaum eine Ahnung von der epochemachenden Bedeutung desselben erkennen lassen.

Denn ein epochemachendes Ereigniss war jenes Unternehmen und seine Erfolge in jedem Betracht. Thatsächlich war es der größte erfolgreiche Angriffstoß, welchen der Delische Seebund unter Athens Führung jemals gegen die Perser geführt hat, und eine Leistung, die, weil allein ermöglicht durch die straffere, den Mitgliedern des Bundes durch den Vorort allmälig aufgenöthigte militärische und administrative Organisation, durch ihre Erfolge dieser Organisation das Siegel aufdrückte. Das Gebiet des Bundes erhielt eine Ausdehnung, welche in späterer Zeit nur ganz un-

wesentliche Erweiterungen erhalten hat, der Bund selbst endgiltig eine innere Organisation, welche im Wesentlichen von da an bis zu seiner Auflösung unverändert geblieben ist. Somit steht das Ereigniss auf der Scheide zweier Entwicklungsperioden des Bundes, die frühere abschließend, die folgende einleitend: es macht in der Geschichte Athens und des Bundes Epoche.

Allerdings wird die Erkenntniss des wahren Sachverhaltes für uns wesentlich erschwert durch die ungenügende Beschaffenheit der uns zu Gebote stehenden Ueberlieferung über die Geschichte des Bundes in der Zeit von seiner Stiftung bis zum Jahre der Schlacht am Eurymedon; indessen genügt sie doch, um bei einer sorgfältigeren Kritik und Ausnutzung, als ihr bisher zu Theil geworden ist, das Richtigste in allen wesentlichen Punkten erkennen zu lassen. Es soll daher im Folgenden versucht werden, sie im Zusammenhange zu prüfen und, wenn möglich, ihr einiges für das Verständniss jener Verhältnisse brauchbare Material abzugewinnen.

Der Delische Seebund ist bekanntlich zunächst als Sonderbund hervorgegangen aus der Vereinigung hellenischer Gemeinden, welche die Noth der Persischen Invasion zusammengeschlagen und unter die Führerschaft Spartas gestellt hatte. Die Zahl dieser Gemeinden war 31 (Plutarch Themistokles 20). Verzeichnisse derselben als Stifter fanden sich eingetragen auf den beiden Weihgeschenken, welche nach dem Siege bei Plataeae nach Delphi und Olympia von den Siegern gestiftet worden waren. Ersteres besitzen wir im Original, letzteres in einer Abschrift bei Pausanias 5, 23. 1—2, welche die Namen in einer etwa verschiedenen Anordnung bietet und vier derselben gänzlich fortlässt, was ohne Zweifel auf einem Irrthume beruht, von dem es gleichgültig ist, ob er auf Rechnung des Pausanias oder seines Gewährsmannes oder seiner Abschreiber zu bringen ist. Ich setze beide Verzeichnisse neben einander her, indem ich in dem bei Pausanias die fehlenden Namen in Klammern an den Stellen ergänze, an welchen sie im Originale wahrscheinlich gestanden haben.

**Plataisches Weihgeschenk:      Pausanias:**

- |   |  |
|---|--|
| 1. <i>Λακεδαιμόνιοι</i><br>2. <i>'Αθηναῖοι</i><br>3. <i>Kορίνθιοι</i> | <i>Λακεδαιμόνιοι</i><br><i>'Αθηναῖοι</i><br><i>Kορίνθιοι</i> |
|---|--|

4. <i>Τεγεᾶται</i>	<i>Σικυώνιοι</i>
5. <i>Σεκυώνιοι</i>	<i>Αίγινῆται</i>
6. <i>Αίγινᾶται</i>	<i>Μεγαρεῖς</i>
7. <i>Μεγαρῆς</i>	<i>Ἐπιδαύριοι</i>
8. <i>Ἐπιδαιριοι</i>	<i>Τεγεᾶται</i>
9. <i>Ἐρχομένιοι</i>	<i>Ὀρχομένιοι</i>
10. <i>Φλειάσιοι</i>	<i>Φλιάσιοι</i>
11. <i>Τροζάνιοι</i>	<i>Τροιζήνιοι</i>
12. <i>Ἐρμιονῆς</i>	<i>Ἐρμιονεῖς</i>
13. <i>Τιρύνθιοι</i>	<i>Τιρύνθιοι</i>
14. <i>Πλαταιῆς</i>	<i>Πλαταιεῖς</i>
15. <i>Θεσπιῆς</i>	<i>[Θεσπιεῖς]</i>
16. <i>Μυκανῆς</i>	<i>Μυκηναῖοι</i>
17. <i>Κεῖοι</i>	<i>Κεῖοι</i>
18. <i>Μάλιοι</i>	<i>Μήλιοι</i>
19. <i>Τήνιοι</i>	<i>Ἀμβρακιῶται</i>
20. <i>Νάξιοι</i>	<i>Τήνιοι</i>
21. <i>Ἐρετρῆς</i>	<i>Λεπρεᾶται</i>
22. <i>Χαλκιδῆς</i>	<i>Νάξιοι</i>
23. <i>Σινρῆς</i>	<i>Κύθνιοι</i>
24. <i>Σαλεῖοι</i>	<i>[Σίφνιοι]</i>
25. <i>Ποτειδαιᾶται</i>	<i>[Ἐρετριεῖς]</i>
26. <i>Λευκάδιοι</i>	<i>Σινρεῖς</i>
27. <i>Μανατοριῆς</i>	<i>Ἀλεῖοι</i>
28. <i>Κύθνιοι</i>	<i>Ποτιδαιᾶται</i>
29. <i>Σίφνιοι</i>	<i>[Λευκάδιοι]</i>
30. <i>Ἀμπρακιῶται</i>	<i>Ἀνακτόριοι</i>
31. <i>Λεπρεᾶται</i>	<i>Χαλκιδεῖς</i>

Die Verbindung bestand also aus den Gemeinden des Peloponnesischen Bundes nebst den Colonien Korinths im Osten und Westen einerseits, andererseits Athen und einer Anzahl Inselgemeinden des Aegeischen Meeres, darunter nur eine dorischer Zunge; dazu kamen die beiden böotischen Gemeinden, welche im Gegensatze zu Theben standen und sich der Politik desselben auch in diesem Falle nicht angeschlossen hatten. Auffällig ist, dass die Seriphier in dem Verzeichnisse nicht vorkommen, obwohl sie mit einem Funzigruderer in der Schlacht bei Salamis auf Seite der Hellenen gekämpft hatten (Herodot 8, 46. 48); es erklärt sich

das vielleicht einfach so, dass Seriphos damals nicht die Eigenschaft einer autonomen Gemeinde besaß.

Eine Erweiterung erfuhr die Zahl der Bundesmitglieder in Folge der Schlacht bei Mykale; indessen über den Umfang derselben gehen die Angaben unserer Quellen weit auseinander.

Nach dem Berichte Herodots (9, 90 ff.) ging die bei Delos liegende Flotte der Hellenen, die der Abgesandte von Samos dazu aufgefordert<sup>1)</sup>, zunächst nach Samos vor. Bei ihrer Annäherung räumte die Persische Flotte die See; die Phoenikischen Galeeren zogen ab, der Rest der Schiffe wurde auf Mykale auf den Strand gezogen und lag hier mit Verschanzungen umgeben unter dem Schutze des Landheeres, welches mit der Ueberwachung Ioniens beauftragt war. Die Hellenen landeten demnächst auf Mykale, erstmünten die Verschanzungen und nöthigten das Persische Heer unter Preisgebung des Flottenmaterials sich auf Sardes zurückzu ziehen. Nach Samos zurückgekehrt berieth man im Hellenischen Lager über die demnächst zu ergreifenden Massregeln. Während des Treffens waren die sämmtlichen beim Persischen Heere befindlichen Contingente der Ioner (namentlich nennt Herodot die Samier und Milesier) zu den Hellenen übergegangen (*οὐτω δὴ τὸ δεύτερον Ἰωνίη ἀπὸ Περσέων ἀπέστη*, fügt Herodot hinzu), und es fragte sich, wie man sich den abgefallenen Gemeinden gegenüber verhalten solle. Von Peloponnesischer Seite wurde der Gedanke angeregt, die Ioner zum Aufgeben ihrer kleinasiatischen Ansiedelungen zu vermögen und ihnen die Hafenplätze derjenigen Gemeinden im Mutterlande zum Wohnsitz anzuweisen, welche im Unabhängigkeitskampfe sich auf die Seite des Landesfeindes gestellt hatten; die Athener aber wollten nichts davon wissen und den Peloponnesiern nicht das Recht zugestehen über das Schicksal athenischer Colonien zu Rathe zu sitzen. Schliesslich kam ein Compromiss zu Stande, in Folge dessen die aufständigen Inselgemeinden in den Bund aufgenommen, die Städte des kleinasiatischen Festlandes also vorläufig ihrem Schicksal überlassen wurden (*καὶ οὐτω δὴ Σαμιοὺς τε καὶ Χίοὺς καὶ Λεσβίοὺς καὶ τοὺς ἄλλοὺς νησιώτας, οἱ ἔτυχον συστρατευόμενοι τοῖσιν Ἑλλήσιν, ἐς τὸ συμμαχικὸν ἐποιήσαντο, πίστι κατα-*

---

<sup>1)</sup> Schon früher war ein solches Unternehmen durch Abgesandte von Chios in Sparta und Aegina angeregt worden, Herodot 8, 132.

*λαβόντες καὶ δρκίοισιν ἐμμενεῖν τε καὶ μὴ ἀποστήσεσθαι* 106). Wir müssen annehmen, dass diese Abmachungen demnächst durch den Bundesrath in Korinth ratificirt worden sind; denn in der That finden wir später die Contingente der neuen Mitglieder des Bundes bei der von Pausanias geführten Bundesflotte.

Sehr abweichend hiervon lautete die Darstellung des Ephoros, von der wir einen Auszug bei Diodor lesen (11, 34—37). Um Anderes zu übergehen, was für unseren Zweck nicht in Betracht kommt, so gingen nach ihm in der Schlacht zwar zuerst die Contingente von Samos und Milet zu den Landsleuten über, es folgten ihnen aber, nachdem die Entscheidung bereits gefallen, die Aeoler und viele andere Kleinasiaten (*συνεπελάβοντο δὲ τῆς μάχης ἥδη κεκριμένης Αἰολεῖς καὶ τῶν ἄλλων πολλοὶ τῶν κατὰ τὴν Ἀσίαν δεινὴ γάρ τις ἐνέπεσεν ἐπιθυμίᾳ ταῖς κατὰ τὴν Ἀσίαν πόλεσι τῆς ἐλευθερίας. διόπερ σχεδὸν ἄπαντες οὐδὲ διμήρων οὔτε δρκῶν ἐποιήσαντο φροντίδα, ἀλλὰ μετὰ τῶν ἄλλων Ἐλλήνων ἀπέκτειναν ἐν τῇ φυγῇ τοὺς βαρβάρους*). Nachdem die Flotte nach Samos zurückgekehrt, wurden die Ioner und Aeoler in den Bund aufgenommen (*ἀποπλεύσαντες εἰς Σάμον τοὺς — Ιωνας καὶ τοὺς Αἰολεῖς συμμάχους ἐποιήσαντο*), worauf man sie zu bereden versuchte, ihre kleinasiatischen Sitze zu verlassen und nach Europa überzusiedeln, indem man ihnen das Gebiet der Stämme einzuräumen versprach, die zu den Medern gehalten hatten. Die Ioner und Aeoler erklärten sich dazu bereit und trafen bereits die erforderlichen Vorkehrungen: da wurde die Sache den Athenern leid und sie riethen den Kleinasiaten zu bleiben, indem sie ihnen Unterstützung durch Athen in Aussicht stellten, auch wenn kein anderer Hellene ihnen helfen wollte; denn sie fürchteten nach Durchführung jener radicalen Maßregel ihren Einfluss als Mutterstadt der Ioner zu verlieren. So kam es, dass die Ioner (und doch wohl auch die Aeoler) ihre Ansicht änderten und sich entschlossen in Kleinasien zu bleiben.

Die Aeoler neben den Ionern zu nennen, veranlasste Ephoros wohl vornehmlich sein Localpatriotismus; indessen hatte er dazu ein gewisses Recht, da wenigstens die Lesbier auch nach Herodot zu den aufständischen Gemeinden zählten und sogar in den Bund aufgenommen wurden; wenn er aber weiter die ‘Ioner und Aeoler’ schlechtweg, also nicht nur die Inseln, sondern auch die Städte des kleinasiatischen Festlandes in den Bund eintreten lässt, so

befindet er sich in directem Widerspruche zu Herodot. Indessen kann nicht zweifelhaft sein, welcher Darstellung der Vorzug zu geben ist. Denn auch abgesehen davon, dass die detaillirten Angaben des zuverlässigen und den Ereignissen näher stehenden Gewährsmannes des fünften Jahrhunderts schon an sich grösseres Gewicht haben müssen, als die generalisirenden des zum mindesten weit weniger zuverlässigen Schriftstellers des vierten, erweist sich die Darstellung des Ephoros von den Verhandlungen auf Samos als willkürliche Umkehrung des Herodotischen Berichtes. Es würde keinen Sinn gehabt haben und ein ganz vergebliches Unterfangen gewesen sein, hätte man, nachdem man durch Aufnahme der aufständischen kleinasiatischen Hellenen, auch der festländischen, in den Bund sich zur bewaffneten Vertheidigung ihres Besitzstandes ausdrücklich verpflichtet hatte, an dieselben die Zumuthung richten wollen, ihre Sitze in Asien aufzugeben und nach Europa auszuwandern; keine einzige der beteiligten Gemeinden würde ange-sichts der glänzenden Erfolge der hellenischen Waffen und der Garantie, welche durch die Aufnahme in den Bund feierlichst übernommen worden war, einer solchen Zumuthung zu entsprechen sich herbeigelassen haben; dagegen entsprach es vollkommen dem Charakter der Politik des leitenden Staates, wenn man zunächst der Uebernahme einer lästigen und endlose Verwickelungen in Aussicht stellenden Garantie sich um jeden Preis zu entziehen suchte und erst, als sich dies als unmöglich herausstellte, sich zu dem halben Zugeständniss bequemte, wenigstens einen Theil der Aufständischen in den Bund aufzunehmen, und zwar denjenigen, dessen Besitzstand man ohne eigene beträchtliche Anstrengungen und Opfer hoffen durfte vertheidigen zu können. Dazu kommt, dass in der sonstigen Ueberlieferung nicht die mindeste Spur davon erhalten ist, dass irgend eine hellenische Gemeinde der westlichen und südwestlichen Küste des kleinasiatischen Festlandes in der Zeit vor der Schlacht am Eurymedon dem hellenischen oder dem spätern attischen Sonderbunde als Glied angehört hat, dagegen wenigstens eine Thatsache bekannt ist, welche das directe Gegentheil in der positivsten Weise bezeugt. Als unmittelbar vor der Schlacht am Eurymedon, während die athenische Flotte vor Naxos lag, der von seinen Landsleuten geächtete Themistokles nach Asien flüchtete, schiffte er sich zu Pydna auf einem Kauffahrer ein, der nach Ionien unter Segel ging, und landete nach Thukydides' Bericht

(1, 137) in Ephesos, um später von da sich an den Persischen Hof zu begeben: er würde es nicht haben wagen dürfen, Ephesisches Gebiet zu betreten, wenn die Stadt damals schon zum attischen Bunde gehört hätte<sup>1)</sup>), ja von vornherein eine Landung an irgend einem Puncte der ionischen Küste gar nicht in Aussicht genommen haben, wenn dieselbe wirklich Bundesgebiet gewesen wäre.

Wir haben uns also allein an Herodot zu halten. Danach bestand der Zugang an Mitgliedern des Bundes zunächst in den Inseln Lesbos, Chios und Samos, und, was sich von selbst versteht, deren Dependenzen, als welche wir für Samos die Insel Amorgos (vgl. die Bemerkungen darüber in den Denkschriften d. Akademie 1873 phil. hist. Cl. S. 22 Anm. 4), für Lesbos die Küstenplätze der Mitylenaeer (die ἀκταῖαι πόλεις) kennen, deren Zahl des Genaueren nicht bekannt ist, zu denen aber, wie wir wissen, Antandros und Rhoeteion gehörten. Erwünscht wäre es, Zahl und Namen der Inseln des Aegeischen Meeres zu kennen, welche nach Herodots Angabe außerdem Aufnahme fanden, weil sie Zuzug geleistet hatten, und unter der Zahl derjenigen zu suchen sind, welche bis dahin dem Bunde nicht angehört hatten. Indessen lassen sich darüber nur mehr oder weniger sichere Vermuthungen aufstellen. Mit einiger Sicherheit können hierher gerechnet werden Delos mit Rheneaea und Paros, welche Insel bereits unmittelbar nach der Schlacht bei Salamis sich wenigstens zur Zahlung einer Contribution verstanden (Herodot 8, 112) und schon vor der Schlacht ihr Contingent von der Persischen Flotte zurückgehalten hatte (8, 67). Wahrscheinlich ist es ferner aus Gründen, welche weiter unten zur Sprache kommen werden, von Lemnos, Imbros, Ikaros und Nisyros, möglich, dass Mykonos, Ios, Syros und die übrigen Gemeinden von Euboea, so wie die Kykladen dorischer Zunge, Thera, Sikinos, Kimolos, Anaphe, Pholegandros, dazu gehörten. Dagegen sind ohne Zweifel Andros und von den euboeischen Gemeinden Karystos auszuschliessen. Andros hatte nach der Schlacht bei Salamis den

<sup>1)</sup> Dem Thukydides folgen Cornelius Nepos und der Verfasser der Themistokleischen Briefe. Andere freilich (Plutarch Themistokles 26) ließen ihn zunächst nach Kyme gelangen. Aber auch wenn dies begründet wäre, würde daraus doch nur dasselbe für Kyme folgen, was im anderen Falle für Ephesos gefolgert werden muss.

Anschluss verweigert und war deshalb von der hellenischen Flotte unter Themistokles längere Zeit, aber ohne jeden Erfolg belagert worden (Herodot 8, 111. 112. 121), Karystos hatte zu derselben Zeit zwar eine Contribution gezahlt (8, 112), sein Gebiet war aber noch nach Aufhebung der Blokade von Andros und vor dem Rückzuge nach Salamis von der Flotte heimgesucht und geplündert worden (121). Es ist darum nicht glaublich, dass diese Gemeinden sich vor der Schlacht bei Plataeae der Hellenischen Sache freiwillig sollten angeschlossen und Contingente zur Flotte gestellt haben; von erneuerten Unternehmungen der Flotte gegen sie und erneuerter Anwendung von Zwangsmitteln vor dieser Zeit hören wir aber nichts (vgl. Herodot 8, 131. 132), vielmehr begab sich die Flotte damals von ihrem Sammelplatze Aegina direct nach Delos.

In der folgenden Zeit zwischen der Schlacht bei Mykale und der Bildung des attischen Sonderbundes haben weitere Aufnahmen in den Bund nicht Statt gefunden; wenigstens ist in der uns zugänglichen Ueberlieferung keine Spur davon vorhanden.

Nach Beendigung der Verhandlungen auf Samos brach, wenn wir Herodot folgen (9, 106. 114 ff.), die Flotte nach dem Hellespont auf, um die Persische Schiffsbrücke zu zerstören. Sie hatte anfänglich mit widrigen Winden zu kämpfen und sah sich genöthigt beim Vorgebirge Lekton zu Anker zu gehen; als sie dann Abydos erreichte, fand sie das Angriffsobject nicht mehr vor. In Folge davon erachteten die Peloponnesier die Aufgabe der Flotte für gelöst und traten den Rückweg an, Xanthippos mit den Athenern dagegen blieb, um einen Angriff auf die Chersones auszuführen, und es gelang nach einer durch den Winter bis in das Frühjahr sich hinziehenden Belagerung wenigstens Sestos den Persern zu entreißen, worauf der Heimweg angetreten wurde.

Herodot erwähnt des Umstandes nicht ausdrücklich, dass bei diesem Unternehmen die athenische Flotte durch bundesgenössische Contingente unterstützt wurde, wohl aber Thukydides (1, 89 *οἱ δὲ Ἀθηναῖοι καὶ οἱ ἀπὸ Ἰωνίας καὶ Ἑλλησπόντου ξύμμαχοι ἦδη ἀφεστηκότες ἀπὸ βασιλέως ὑπομείναντες Σηστὸν ἐπολιόρκουν Μήδων ἔχόντων — καὶ μετὰ τοῦτο ἀπέπλευσαν ἐξ Ἑλλησπόντου ὡς ἔκαστοι κατὰ πόλεις*) und Ephoros (Diodor 11, 37 *συνέβη — τοὺς — Ἀθηναίους μετὰ τῶν Ἰώνων καὶ τῶν νησιωτῶν ἐπὶ Σηστὸν ἀπᾶραι. Ξάνθιππος δὲ — εἶλε Σηστὸν καὶ φρουρὰν ἐγκαταστήσας τοὺς μὲν συμμάχους ἀπέ-*

*λυσεν, αὐτὸς δὲ μετὰ τῶν πολιτῶν ἀνέκαμψεν εἰς τὰς Αἴθριας).* Die ionischen Contingente mögen in erster Linie die von Samos und Chios gewesen sein, die Hellespontischen, deren allein Thukydides erwähnt, die einzelnen Gemeinden der Hellespontischen Küste, welche beim Erscheinen der hellenischen Flotte sich für unabhängig erklärt und dann den Athenern bei ihrem Unternehmen gegen die Chersones Zuzug geleistet hatten, also factisch deren σύμμαχοι geworden waren, wie vielleicht Abydos und einige andere. Auch geht aus einzelnen Detailzügen der Herodotischen Darstellung hervor, dass die hellenische Bevölkerung der Chersones wenigstens zum Theil, im Besonderen die Elaeusier, im Laufe des Kampfes die Partei ihrer Landsleute ergriff. Allein von einer formellen Aufnahme dieser Gemeinden in den hellenischen Bund kann bei der ablehnenden Haltung der Peloponnesier und dem gewissermaßen privaten Charakter des athenischen Unternehmens nicht die Rede sein. Dieses Unternehmen war überhaupt ein verfrühtes und hatte darum zunächst keinen dauernden Erfolg. Denn wenn auch wahr sein sollte, was Diodor nach Ephoros und sonst Niemand berichtet, dass Xanthippos beim Verlassen der Hellespontischen Gewässer eine Besatzung in dem eroberten Sestos zurückließ, so kann der Platz doch nicht lange gehalten worden sein, da er später, wie sich herausstellen wird, von Kimon zum zweiten Male genommen werden musste. Athen hatte eben in der nächsten Zeit vollauf mit der eigenen Retablierung zu thun und keine überflüssigen Kräfte auf die Behauptung jener nebenher erlangten Vortheile zu verwenden.

Die erste und zugleich letzte Thätigkeitsäußerung des so erweiterten Bundes war bekanntlich die von Pausanias geleitete Expedition, welche sich zunächst gegen Kypros, dann nordwärts nach den Hellespontischen Gewässern richtete und in der Eroberung von Byzanz ihren Abschluss fand, welches den Persern entrissen wurde. Dass die Städte auf Kypros, welche bei dieser Gelegenheit der Ueberlieferung nach ‘unterworfen’ oder ‘befreit’ worden waren, dem Bunde eingefügt wurden, wird nirgends gesagt: auf jeden Fall steht fest, dass zu keiner Zeit eine kyprische Stadt dem Delischen Bunde angehört hat. Was aber die Gemeinden der Hellespontischen Küsten betrifft, welche etwa während der zweiten Hälfte des Unternehmens bis zur Einnahme von Byzanz Veranlassung nahmen die Persische Herrschaft abzuwerfen und sich

thatsächlich auf Seite ihrer Landsleute zu stellen, so folgte die Katastrophe der Bildung eines Sonderbundes so unmittelbar auf die Eroberung von Byzanz, dass ihr rechtliches Verhältniss zu dem allgemeinen hellenischen Bunde durch formelle Aufnahme in denselben vor jener Katastrophe eine Regelung gar nicht erfahren haben kann.

Auf die Organisation des Bundes während der kurzen Zeit seines einheitlichen Bestandes näher einzugehen, ist durch den Zweck dieser Untersuchung nicht geboten; es genüge daher die Bemerkung, dass alle erhaltenen Spuren darauf hinweisen, dass dieser Organisation die Normen der Peloponnesischen Conföderation zu Grunde lagen, deren Staaten den Kern des Bundes bildeten und deren Vorort die Führerschaft desselben hatte, und dass der immerhin wesentliche Unterschied zwischen beiden nicht durch die abweichende Natur der organisatorischen Formen, sondern lediglich durch die ganz anders gearteten factischen Machtverhältnisse der in beiden vereinigten Gemeinden bedingt gewesen ist.

Die Katastrophe, deren unmittelbare Veranlassung nach der Ueberlieferung das herrische Betragen des Spartanischen Oberfeldherrn, vielleicht aber auch der, wie die Folge gezeigt hat, wohl begründete Argwohn war, dass er mit dem Persischen Hofe hochverrätherische Verbindungen angeknüpft habe, erfolgte zunächst in der Weise, dass sämmtliche Contingente der bei Byzanz liegenden Bundesflotte, mit einziger Ausnahme der Peloponnesischen, in offene Meuterei ausbrachen, in Folge deren dem Spartanischen Führer der Gehorsam aufgesagt wurde und die meuternden Contingente sich unter den Befehl der attischen Strategen stellten. Es nutzte nichts, dass Pausanias abberufen wurde: als sein Nachfolger bei der Flotte eintraf, war in Folge der mittlerweile zwischen den betreffenden Staaten getroffeneu Vereinbarungen aus einer militärischen Meuterei bereits eine politische Secession geworden. Sparta fügte sich, ohne durch einen formellen Act das Geschehene als zu Recht bestehend anzuerkennen, tatsächlich in das Unvermeidliche, indem es geschehen ließ, was es zu hindern oder rückgängig zu machen unvermögend war.

Der Anstoß zu der Bewegung ging nach des Thukydides summarischem Bericht (1, 95) vornehmlich von den Ionern und den 'eben erst von der Herrschaft des Grosskönigs Befreiten' aus (*οὐχ ἦκιστα οἱ Ἰωνες καὶ ὅσοι ἀπὸ βασιλέως νεωστὶ ἤλευ-*

*Θέρωτο*); nach den detaillirten Angaben bei Plutarch (Aristides 23) standen die Chier, Samier und Lesbier in erster Linie der Unzufriedenen und waren die Rädelsführer der Meuternden der Samier Uliades und der Chier Antagoras. Es sind dies eben die Ioner, welche Thukydides meint; die daneben erwähnten ‘so eben von Persischer Herrschaft Befreiten’ können nach Lage der Sache nur Hellespontische Gemeinden gewesen sein, also wenn nicht die Gesammtheit, doch der größte Theil der hellenischen Ansiedelungen an der kleinasiatischen Küste von Sigeion bis Chalkedon, einschließlich der Inseln Tenedos und Prokonesos, so wie einzelne Plätze der thrakischen Uferstrecke um Selymbria und Perinthos. Byzanz blieb vorläufig noch in Pausanias’ Händen, und die thrakische Chersones wurde, wie sich zeigen wird, erst später durch Kimon den Persern vollständig und endgültig entrissen.

Es ist von der allergrößten Wichtigkeit für die richtige Schätzung und das Verständniss der folgenden Ereignisse zunächst mit möglichster Genauigkeit die Anzahl der Gemeinden zu bestimmen, welche gleich anfänglich und noch vor den ersten kriegerischen Actionen der Folgezeit sich freiwillig zu dem Sonderbunde unter athenischer Führung zusammensetzten. Nach dem Gesagten sind sie, abgesehen von den Hellespontischen, ohne Ausnahme unter denjenigen zu suchen, welche bis dahin Glieder des allgemeinen hellenischen Bundes gewesen waren; allein es genügt nicht einfach von dem Bestande der letzteren die Peloponnesischen Staaten einschließlich der Korinthischen Colonien und die beiden böotischen Gemeinden in Abzug zu bringen, um ein genaues Resultat zu erhalten, da sich nachweisen lässt, dass keinesweges der gesammte Rest ohne Weiteres dem Sonderbunde beigetreten ist. Es sollen daher im Folgenden die Ansprüche einer jeden einzelnen besonders geprüft werden.

Mit Sicherheit dürfen wir auf Grund der obigen Ermittelungen annehmen, dass zu den ursprünglichen Mitgliedern des Bundes in dem angegebenen Sinne gehört haben

- 1) die Gesammtheit oder zum Mindesten ein nicht unbeträchtlicher Theil der Hellespontischen Gemeinden, mit Ausnahme vorläufig von Byzanz und der Gemeinden der thrakischen Chersones.
- 2) Chios.
- 3) Samos mit Amorgos.

4) Lesbos, einschliesslich der Mitylenaeischen Küstenplätze Antandros, Rhoeteion und einiger anderen. Zu diesen Plätzen hatte bis in die erste Hälfte des sechsten Jahrhunderts auch Sigeion gehört, war aber dann in den Besitz der Athener übergegangen und nach dem Sturze der Pisistratiden in Händen des Hippias geblieben. Da es in der Zeit unserer sog. Tributlisten als tributzahlendes Mitglied des Bundes erscheint, so muss angenommen werden, dass damals das Unterthänigkeitsverhältniss zu Mitylene gelöst war und auch Athen gegenüber in keinem anderen Sinne bestand, als in welchem dies von allen tributzahlenden Gliedern des Bundes überhaupt in dieser Epoche behauptet werden kann. Offenbar also hat zu irgend einer Zeit zwischen den Jahren 479 und 454 eine Vereinbarung zwischen Athen und Mitylene statt gefunden, in Folge deren die beiderseitigen Ansprüche aufgegeben und Sigeion als autonome Gemeinde anerkannt wurde, welche als solche dem Bunde beitrat, und ich halte für wahrscheinlich, dass diese Ausgleichung sofort bei Gelegenheit der Stiftung des Sonderbundes, wenn nicht schon etwas früher erfolgt ist. Sie war nothwendig und konnte ohne ernstliche Inconvenienzen kaum länger hinausgeschoben werden.

Was die übrigen Inseln des Aegeischen Meeres anbetrifft, welche dem allgemeinen Bunde sicher oder höchst wahrscheinlich angehört hatten, so steht zunächst fest, dass die Kykladen dorischer Zunge, Melos, Thera, Kimolos, Sikinos, Anaphe und Pholegandros, an dem attischen Sonderbunde sich nicht betheiligt haben; die Versuche, sie in denselben hineinzuzwingen, fallen in eine sehr viel spätere Zeit. Auch ist klar, dass, wenn die Insel Andros und von den Euboeischen Gemeinden Karystos sich bis dahin der Theilnahme an dem allgemeinen Bunde entzogen hatten, sie nicht freiwillig und gleich von Anfang an dem attischen Bunde werden beigetreten sein. Dagegen ist kein Grund vorhanden, daran zu zweifeln, dass von den Inseln ionischer Zunge

5—15) die übrigen Gemeinden von Euboea, Keos, Tenos, Naxos, Kythnos, Siphnos, Mykonos, Ios, Syros, sowie Delos (mit Rheneaea) und Paros

sofort oder doch in der allernächsten Zeit beigetreten sind; nur von Seriphos bleibt ungewiss, seit wann es als autonomes Glied des Bundes gezählt haben mag: auf den Tributlisten ist die Insel

erst seit Ol. 82, 2 nachweisbar. Mit Wahrscheinlichkeit endlich lassen sich dem ursprünglichen Bestande desselben zurechnen

16—19) Lemnos, Imbros, Ikaros und Nisyros, doch bedarf es, um dies zu erhärten, einer längeren Auseinandersetzung.

Auf unseren Tributlisten werden seit dem Jahre Ol. 84, 2 die Namen der Gemeinden, welche ihren Tribut gezahlt hatten, nach gewissen Rubriken geordnet. Die Zahl dieser Rubriken ist bis Ol. 85, 1 einschließlich fünf und ihre Ordnung unabänderlich die folgende: *Ίωνικὸς φόρος*, *Ἐλλησπόντιος φόρος*, *ἐπὶ* oder *ἀπὸ Θράκης φόρος*, *Καρικὸς φόρος*, *Νησιωτικὸς φόρος*. Von Ol. 85, 2 an wird der Karische Tribut zum Ionischen geschlagen und beide unter der gemeinsamen Rubrik *Ίωνικὸς φόρος* aufgeführt. Die Ordnung der nunmehr vier Rubriken bleibt bis Ol. 88, 1 fest *Ίωνικός*, *Νησιωτικός*, *Ἐλλησπόντιος*, *Θράκιος φόρος*. Nach diesem Jahre greift Willkür Platz: die Liste von Ol. 88, 2 oder 3 ordnet *Θράκιος*, *Νησιωτικός*, *Ἐλλησπόντιος*, *Ίωνικός*, die Quotenliste von Ol. 88, 4 *Ίωνικός*, *Θράκιος*, *Ἐλλησπόντιος*, *Νησιωτικός*, aber die Schätzungsliste desselben Jahres wieder abweichend *Νησιωτικός*, *Ίωνικός*, *Ἐλλησπόντιος*, *Θράκιος*; die Reste der Quotenliste von Ol. 89, 4 endlich lassen wenigstens erkennen, dass die Rubrik des *Ίωνικὸς φόρος* nicht zu Anfang des Verzeichnisses stand. Die Zutheilung der Gemeinden an die einzelnen Rubriken ist dagegen keinem Wechsel unterworfen; eine Ausnahme macht allein die Insel Nisyros, welche bis Ol. 85, 1 zum ionischen, von da an bis wenigstens Ol. 86, 1 zum vereinigten karisch-ionischen Tribut gehört, später aber auf der Liste von Ol. 88, 2 oder 3 unter dem Inseltribute aufgeführt wird. Nun sind diese Rubriken keineswegs als lediglich zum Zwecke einer übersichtlichen Anordnung der Listen willkürlich erfunden zu betrachten, sondern hergenommen von den Verwaltungsbezirken, in welche das Bundesgebiet getheilt war, wie besonders deutlich aus der Urkunde C. I. A. 37 hervorgeht, durch welche neben Anderem die Bestellung von Beamten oder Commissaren für diese Bezirke angeordnet wird. Die Epoche der Errichtung derselben fällt aber nicht nothwendig zusammen mit dem Zeitpunct, von dem ab es für angemessen befunden wurde, sie der Anordnung der Listen zu Grunde zu legen, sondern kann sehr wohl weiter zurückliegen; in der That zeigen bereits die Listen der Ol. 84, 2 unmittelbar vorangehenden Jahre das unverkennbare Bestreben, das Verzeichniss

der Namen nach diesem Principe in Gruppen zu ordnen, wenn auch noch ohne Consequenz und ohne dass die Rubriken äusserlich bezeichnet und von einander geschieden erscheinen. Ich trage daher kein Bedenken die Einrichtung jener Verwaltungsbezirke für eine der ältesten organischen Einrichtungen des Bundes überhaupt zu halten, welche nur in dem Masse als der Umsang desselben zunahm eine entsprechende Erweiterung erfahren hat, und zwar aus folgenden Gründen. Der Gesichtspunct, nach dem die einzelnen Gemeinden den einzelnen Bezirken eingeordnet worden sind, scheint auf den ersten Blick ein einheitlicher und zwar der rein geographische gewesen zu sein. So bilden die Gemeinden der makedonisch-thrakischen Küste von Methone bis Aenos das Thrakische Quartier, die der europäischen und asiatischen Uferstrecke der grossen vom schwarzen zum Aegeischen Meere führenden Wasserstrasse das Hellespontische, die aeolischen und ionischen Colonien der kleinasiatischen Westküste am Südabhang des Idagebirges und weiter südlich von Pitane bis Milet das Ionische, die Städte der Karischen, Lykischen und Pamphylianischen Küste bis Phaselis das Karische Quartier. Nach demselben Grundsatz scheint auch in Bezug auf die Inseln verfahren zu sein: ein Theil derselben ist in ein besonderes Quartier, das Inselquartier, zusammengestellt, während die den Küsten unmittelbar vorliegenden den Quartieren zugewiesen sind, welchen die betreffenden Uferstrecken angehören. So sind Thasos und Samothrake zum thrakischen, Tenedos, Prokonnesos und Bysbikos zum hellespontischen geschlagen; ebenso gehören Ikaros, Leros und, was zwar nicht durch die Listen direct bezeugt wird, weil diese nur die tributzahlenden Gemeinden aufzählen, aber sich auch ohnedem von selbst versteht, Lesbos, Chios, Samos mit Amorgos zum ionischen, Telandros, Kalydna, Kos, Astypalaea, Syme, Chalkea, Rhodos, Karpathos und Kasos zum Karischen Quartier. Aber die sonst beobachtete Regel wird grade auf diesem Gebiete von höchst auffälligen Ausnahmen durchbrochen. Die Inseln Lemnos und Imbros, obwohl in unmittelbarer Nähe von Tenedos einer- und Samothrake anderseits gelegen, und durch einen weiten Zwischenraum vom geographischen Bereiche des Inselquartieres getrennt, sind trotzdem diesem, und nicht, wie man erwarten sollte, dem thrakischen oder hellespontischen zugelegt, während Ikos, Skiathos und Peparethos trotz ihrer Lage an der thessalischen Küste, in unmittelbarer Nähe von Euboea, nicht zum

Inselquartiere, sondern zu dem weiter entfernten thrakischen gehören. Am auffälligsten aber ist die Stellung der Insel Nisyros. Nisyros liegt mitten im geographischen Bereich des karischen Quartieres, stand zur Zeit der Persischen Invasion mit den benachbarten, später zum karischen Quartier geschlagenen Inseln Kos und Kalydna und dem festländischen Halikarnass unter der Herrschaft desselben karischen Dynasten (Herodot 7, 99), hatte, wie diese, eine hellenische Bevölkerung von dorischer Abkunft, welche eine dorische Mundart sprach. Nichtsdestoweniger gehört sie, wie oben bereits bemerkt wurde, ursprünglich zum ionischen Quartier und wird später zum Inselquartier geschlagen. Alle diese Unregelmässigkeiten würden völlig unbegreiflich sein und zu der Annahme regelloser Willkür bei Einrichtung der Quartiere nöthigen, wenn diese Einrichtung gleichzeitig und auf einmal nach völligem Abschluss der Entwicklung des Bundesgebietes vorgenommen worden wäre: sie sind erklärlich nur unter der, eben deshalb unausweichlichen, Voraussetzung, dass die Bildung der einzelnen Quartiere vielmehr successiv nach Maßgabe der fortschreitenden Erweiterung des Bundesgebietes erfolgt ist. Die Bildung des karischen Quartieres nun kann, wie sich weiter unten herausstellen wird, erst in Folge und nach der Schlacht am Eurymedon sich ergeben haben und die Insel Nisyros würde aus den oben angeführten Gründen ihm unfehlbar zugewiesen worden sein, wenn sie erst damals, wie ihre Umgebung, dem Bunde einverlebt worden wäre, und nicht schon vorher ihm angehört und einen Bestandtheil des ionischen Quartieres ausgemacht hätte, bei welchem sie dann auch später belassen wurde. Es folgt daraus meines Erachtens, dass schon vor der Schlacht am Eurymedon ein ionisches Quartier existirt haben muss und dass die Insel Nisyros dem Bunde früher beigetreten ist, als die übrigen Bestandtheile jenes karischen Dynastengebietes ihm einverlebt wurden. Es ist unter diesen Umständen möglich und mir wahrscheinlich, dass Nisyros sich schon zur Zeit der Schlacht bei Mykale losgerissen und zu den Inseln gehört hat, die, weil sie der hellenischen Flotte Zuzug geleistet hatten, nach der Schlacht in den hellenischen Bund aufgenommen worden waren und später sich dem attischen Sonderbunde gleich zu Anfang freiwillig anschlossen. In gleicher Weise muss gefolgert werden, dass Lemnos und Imbros bereits dem Inselquartier zugewiesen waren und ein solches als feste Einrichtung bestand, ehe diejenigen

Gemeinden dem Bunde hinzutraten, welche später das thrakische Quartier bildeten, was in Folge der Unternehmungen Kimons gegen die Stützpunkte der persischen Herrschaft an der thrakischen Küste geschehen sein muss, welche in der Eroberung Eions gipfelten. Die Einrichtung der Quartiere als Verwaltungsbezirke des Bundesgebietes fällt also nothwendig in die Zeit zwischen der Stiftung des Bundes und der Einnahme von Eion; die ältesten und aller Wahrscheinlichkeit nach gleichzeitig errichteten Quartiere müssen das ionische, das hellespontische und das Inselquartier gewesen sein. Wenn trotzdem Lemnos und Imbros zu dem letzteren, und nicht zu dem hellespontischen, dessen natürlichem Bereiche sie doch anzugehören scheinen, geschlagen worden sind, so lässt sich dies nur so erklären, dass jene Inseln im Gegensatze zu den hellespontischen eben erst durch Pausanias befreiten Gemeinden dem älteren Bestande des hellenischen Bundes angehörten und darum in der Gemeinschaft der anderen aus demselben herübergenommenen Inseln belassen wurden, woraus folgen würde, was an sich nicht unwahrscheinlich ist, dass beide gleichfalls unter den Inseln zu suchen sind, welche bereits vor der Schlacht bei Mykale sich für die hellenische Sache erklärt hatten und zum Dank für geleistete thatsächliche Unterstützung nach der Schlacht in den Bund aufgenommen worden waren. Was endlich Ikaros betrifft, das oben ebenfalls genannt worden war, so scheint mir die Lage dieser Insel westlich von Samos und in beträchtlicher Entfernung von der Küste des kleinasiatischen Festlandes dafür zu sprechen, dass ihr Beitritt zum Bunde nicht erst später, sondern ziemlich früh und vielleicht gleichzeitig mit den benachbarten gröfseren Inseln Samos, Chios und Lesbos erfolgte, während das der Küste näher gelegene Leros, welches mit Milesischen Kleruchen besetzt war, vermutlich erst in Folge des Beitrittes der Mutterstadt Milet zum Bunde gekommen ist.

Nach dieser in einzelnen Puncten vorgreifenden Abschweifung kehren wir zur Geschichte des Sonderbundes zurück. Er war gestiftet worden zur Abwehr und Bekämpfung der Persischen Macht, so weit diese in ihren damaligen Stellungen die Unabhängigkeit und die Interessen der im Bunde vereinigten hellenischen Gemeinden bedrohte. Mit der Lösung dieser Aufgabe ist er bis zur Schlacht am Eurymedon unablässig beschäftigt und seine Thätigkeit in dieser Periode darum eine eminent kriegerische: der

Held seiner Unternehmungen ist der Vertrauensmann und bald leitende Staatsmann des Vorortes, Kimon des Miltiades Sohn, und die überlegte Planmässigkeit der von diesem geleiteten Operationen unverkennbar.

Zunächst galt es, den Besitz der Wasserstrasse vom Aegeischen zum schwarzen Meere dauernd zu sichern. Der eine Schlüsselpunct derselben, Byzanz, war angesichts der vereinigten Flotte des Sonderbundes vorläufig noch in den Händen des Pausanias geblieben, welcher nach kurzer Abwesenheit in Sparta ohne officiellen Auftrag auf einem Hermioneischen Schiffe dorthin zurückgekehrt war. Kimon nöthigte ihn durch eine Belagerung von unbestimmter Dauer den Platz aufzugeben, welcher dann als Mitglied dem Bunde zutrat. (Thukydides 1, 131 [Pausanias] ἐκ τοῦ Βυζαντίου βίᾳ ὑπὸ Ἀθηναῖων ἐκπολιορκηθεὶς ἦσ — τὴν Σπάρτην οὐκ ἐπανεχώρει. Plutarch Kimon 6. ἐφ' ὃ καὶ μάλιστα χαλεπῶς ἐνεγκόντες οἱ σύμμαχοι μετὰ τοῦ Κίμωνος ἐξεπολιόρκησαν αὐτόν. ὁ δ' ἐκπεσὼν τοῦ Βυζαντίου κτέ.)

Demnächst wurden die Persischen Garnisonen aus der thrakischen Chersones vertrieben und die Gemeinden dieser Küstenstrecke dem Bunde gewonnen: Plutarch Kimon 14. ἐπεὶ δὲ τῶν Πέρσῶν τινες οὐκ ἐβούλοντο τὴν Χερρόνησον ἐκλιπεῖν, ἀλλὰ καὶ τοὺς Θρᾳκας ἄνωθεν ἐπεκαλοῦντο καταφρονοῦντες τοῦ Κίμωνος μετ' ὅλιγων παντάπαιι τριήρων Ἀθήνηθεν ἐκπεπλευκότος, δρυῆσας ἐπ' αὐτοὺς τέσσαρσι μὲν ναυσὶ τρισκαδεκαὶ τὰς ἔκεινων ἔλαβεν, ἐξελάσας δὲ τοὺς Πέρσας καὶ κρατήσας τῶν Θρᾳκῶν πᾶσαν ὥκειώσατο τῇ πόλει τὴν Χερρόνησον. Zwar erzählt Plutarch das Ereigniss zwischen der Schlacht am Eurymedon und dem Thasischen Aufstande, allein es ist unglaublich, dass bis in diese späte Zeit sich Persische Besatzungen sollten auf der Halbinsel gehalten und gar Persische Schiffe sich in diese Gewässer gewagt, und dass in der Zeit höchster Machtentfaltung Athen für ein so wichtiges Unternehmen so geringe Streitkräfte sollte in Bewegung gesetzt haben. Dazu kommt das Zeugniß eines Zeitgenossen, nämlich Ions von Chios in seinen Epidemien, das uns derselbe Plutarch (Kimon 9) erhalten hat und das jeden Zweifel zu beseitigen geeignet ist, da es auf einer mündlichen Mittheilung Kimons selbst beruht: συνδειπνῆσαι δὲ τῷ Κίμωνι φῆσιν ὁ Ἰων παντάπαιι μειράκιον ἦκων εἰς Ἀθήνας ἐκ Χίου παρὰ Λασιθέδοντι — τούντευθεν, οἶον εἰκὸς ἐν πότῳ, τοῦ λόγου

ἔνεντος ἐπὶ τὰς πράξεις τοῦ Κίμωνος καὶ μημονευομέρων τῶν μεγίστων, αὐτὸν ἐκεῖνον ἐν διελθεῖν στρατήγημα τῶν ἴδιων ὡς σοφώτατον. ἐπεὶ γὰρ ἐκ Σηστοῦ καὶ Βυζαντίου πολλοὺς τῶν βαρβάρων αἰχμαλώτους λαβόντες οἱ σύμμαχοι τῷ Κίμωνι διανεῖμαι προσέταξαν, ὃ δὲ χωρὶς μὲν αὐτούς, χωρὶς δὲ τὸν περὶ τοῖς σώμασι κόσμον αὐτῶν ἔθηκεν, ἥτιῶντο τὴν διανομὴν ὡς ἄνισον. ὃ δὲ τῶν μερίδων ἐκέλευσεν αὐτοὺς ἐλέσθαι τὴν ἑτέραν, ἦν δ' ἀν ἐκεῖνοι καταλίπωσιν, ἀγαπήσειν Ἀθηναίους. Ἡροφύτου δὲ τοῦ Σαμίου συμβούλευσαντος αἰρεῖσθαι τὰ Περσῶν μᾶλλον ἢ Πέρσας, τὸν μὲν κόσμον αὐτοὶ ἔλαβον, Ἀθηναίοις δὲ τοὺς αἰχμαλώτους ἀπέλιπον. καὶ τότε μὲν δὲ Κίμων ἀπῆι γελοῖος εἶναι δοκῶν διανομένος, τῶν μὲν συμμάχων ψέλια χρυσᾶ καὶ μανιάκας καὶ στρεπτοὺς καὶ κάνδας καὶ πορφύραν φερομένων, τῶν δὲ Ἀθηναίων γυμνὰ σώματα κακῶς ἡσκημένα πρὸς ἐργασίαν παραλαβόντων. μικρὸν δὲ ὕστερον οἱ τῶν ἑαλωκότων φίλοι καὶ οἰκεῖοι καταβαίνοντες ἐκ Φρυγίας καὶ Λυδίας ἐλντροῦντο μεγάλων χρημάτων ἔκαστον, ὥστε τῷ Κίμωνι τεσσάρων μηνῶν τροφὰς εἰς τὰς ναῦς ὑπάρξαι καὶ προσέτι τῇ πόλει χρυσὸν οὐκ ὀλίγον ἐκ τῶν λύτρων περιγενέσθαι. Aus dem ganzen Inhalt dieser Erzählung geht hervor, dass die Eroberung der genannten Plätze im Zeitraume einunddieselben Campagne erfolgt und durch die Streitmacht des attischen Bundes unter Kimons Führung bewirkt worden ist. Es kann also mit der Einnahme von Byzanz nur die zweite gemeint sein, durch welche der Platz dem Pausanias entrissen wurde, und in die unmittelbare Nähe dieses Ereignisses fallen bedeutende auf der Chersones errungene Erfolge. Es ergiebt sich daraus zugleich mit Gewissheit, dass, wie oben bereits hervorgehoben wurde, die Eroberung von Sestos im Frühjahr 478 zu keiner dauernden Besitznahme durch die Athener geführt haben kann.

Uebrigens ist möglich, dass bei dieser Gelegenheit auch einzelne andere außerhalb der Chersones gelegene Gemeinden der hellenopontischen Uferstrecken zuerst von persischer Herrschaft befreit und dem Bunde gewonnen worden sind; vgl. Herodot 7, 106.

Durch diese Erfolge waren den noch übrigen Stellungen der Perser längs der thrakischen Küste die rückwärtigen Verbindungen in wirksamer Weise abgeschnitten worden. Gegen diese Stellungen nun wendeten sich in der folgenden Zeit hauptsächlich die Anstrengungen des Bundes, und es gelang mit einziger Ausnahme

von Doriskos sie ihnen sämmtlich zu entreissen (Herodot 7, 105. 106). Durch die Eroberung von Eion wurde ein Stützpunkt gewonnen, welcher durch die Ansiedelung attischer Kleruchen dauernde Sicherung erhielt. Ohne Zweifel geschah es zu dieser Zeit und in Folge dieser Ereignisse, dass die hellenischen Ansiedlungen an der thrakischen Küste, einschließlich der Inseln Thasos und Samothrake, sich dem Bunde anschlossen, was zur Bildung eines vierten Quartiers, des thrakischen, Veranlassung gab. Allerdings lässt sich nur von Thasos (welches bekanntlich unmittelbar nach der Schlacht am Eurymedon bereits vom Bunde abfiel) und Argilos, Stagiros, Akanthos, Stolos, Olynthos und Spartolos (welche Städte die Urkunde bei Thukydides 5, 18 als solche bezeichnet, die durch Aristides zum Tribut veranlagt worden waren) direct beweisen, dass sie schon vor der Schlacht am Eurymedon dem Bunde beigetreten sein müssen; indessen ist für die Mehrzahl der übrigen die Sache darum kaum weniger gewiss. Höchstens in Bezug auf die korinthische Colonie Potidaea ist zu zweifeln erlaubt, ob sie sich so früh und ganz freiwillig zum Beitritt bequemt haben möge. Dagegen ist es allerdings sehr wahrscheinlich, dass die Pierischen Städte, Methone, Haeson, Dikaea, obwohl sie später ebenfalls dem thrakischen Quartiere zugelegt worden sind, nicht schon in dieser ersten Periode der Erfolge des Bundes sich ihm angegeschlossen haben.

In unverkennbarem Zusammenhange mit diesen Operationen an den Küsten des thrakischen Meeres steht das nächste Ereigniss, welches uns nach der Einnahme von Eion berichtet wird, die Austreibung der seeräuberischen Bevölkerung von Skyros und die Besetzung dieser Insel durch attische Kleruchen. Um dieselbe Zeit wird es auch wohl geschehen sein, dass die benachbarten Inseln Ikaros, Skiathos und Peparethos in den Bund eintraten, wofür ebenso wohl die geographische Lage derselben, wie der Umstand sprechen dürfte, dass sie nicht dem Insel-, sondern dem thrakischen Quartiere einverleibt wurden, da dies die Annahme eines früheren Eintrittes in den Bund mir wenigstens auszuschliessen scheint.

Die nächste Unternehmung galt dem Austrage des Streites mit Karystos auf Euboea, der im Jahre 480 nicht zu Ende geführt worden war und im Machtbereich des Bundes eine Anomalie, den Ausschluss einer euboeischen Gemeinde von demselben, zurückge-

lassen hatte. Thukydides (1, 98 πρὸς δὲ Καρυστίους αὐτοῖς ἄνευ τῶν ἄλλων Εὐβοέων πόλεμος ἐγένετο, καὶ χρόνῳ ξυνέβησαν καθ' ὁμολογίαν; vgl. Herodot 9, 105) sagt nicht, dass Karystos mit Krieg überzogen worden sei, weil es abgefallen, was er hervorzuheben nicht unterlassen haben würde, wenn die Stadt damals schon zum Bunde gehört hätte. Es folgt daraus, dass erst der Vertrag, welcher dem Kampfe ein Ende machte, sie zum Beitritt verpflichtet haben kann. Wahrscheinlich ist mir, dass auch die benachbarte Insel Andros, die sich bisher ähnlich wie Karystos zum Bunde verhalten hatte, um dieselbe Zeit und unter ähnlichen Verhältnissen ihren Widerstand aufzugeben gezwungen wurde. Karystos wie Andros gehören in der Folgezeit, wie das ihre geographische Lage mit sich brachte, zum Inselquartier, welchem in der Zeit nach der Epoche, die uns hier beschäftigt, auch Aegina noch bekanntlich zugelegt worden ist.

Der weitere Fortgang der Unternehmungen wurde dann auf kurze Zeit durch Zwistigkeiten aufgehalten, welche sich im Schoosse des Bundes erhoben und in der Auflehnung der Insel Naxos gegen die Autorität des Vorortes einen acuten Ausdruck fanden. Nach Beseitigung dieser Reibung durch schnelle Brechung des Widerstandes wurde mit Zusammenfassung aller Kräfte der Hauptschlag ausgeführt, welchen die Zwecke des Bundes erforderten. Er richtete sich gegen die Stellungen der Persischen Macht an der westlichen und südwestlichen Küste von Kleinasien, ließ den Bund auf dieser ganzen bisher neutralen oder Persischem Einfluss unterworfenen Strecke festen Fuß fassen und sicherte den neuerworbenen Besitz durch Kimons großen Sieg über Heer und Flotte der Perser am Eurymedon. Dass dieser Schlacht, welche dem ganzen Unternehmen die Krone aufsetzte, umfängliche Operationen der Bundesflotte unter Kimon gegen die Küstenstrecke vom Triopion bis Phaselis vorangegangen waren, welche die Unterwerfung oder Gewinnung der auf derselben gelegenen Plätze herbeiführten, sagt Ephoros ausdrücklich und wir haben keinen Grund seinem Berichte den Glauben zu versagen. Seine Darstellung der Ereignisse lässt sich aus der Erzählung bei Diodor und Plutarch in ziemlicher Vollständigkeit herstellen, weswegen ich beider Worte hersetze: Diodor 11, 60 μετὰ δὲ ταῦτα μειζόνων πράξεων ἀρξασθαι διανοούμενος (Kimon), κατέπλευσεν εἰς τὸν Πειραιέα, καὶ προσλαβόμενος πλείους τρεῖς εἰς τὴν ἄλλην χορηγίαν ἀξιόλογον παρα-

σκενασάμενος, τότε μὲν ἐξέπλευσεν ἔχων τριήρεις διακοσίας· ὑστερον δὲ μεταπεμψάμενος παρὰ τῶν Ἰώνων καὶ τῶν ἄλλων ἀπάντων τὰς ἀπάσας εἶχε τριακοσίας. πλεύσας οὖν μετὰ παντὸς τοῦ στόλου πρὸς τὴν Καρίαν, τῶν παραθαλαττίων πόλεων ὅσαι μὲν ἦσαν ἐκ τῆς Ἑλλάδος ἀπωκισμέναι, ταύτας παραχρῆμα συνέπεισεν ἀποστῆναι τῶν Περσῶν, ὅσαι δ' ὑπῆρχον δίγλωττοι καὶ φρουρὰς ἔχουσαι Περσικάς, βίᾳ προσάγων ἐπολιόρκει. προσαγαγόμενος δὲ τὰς κατὰ τὴν Καρίαν πόλεις δημοίως καὶ τὰς ἐν τῇ Λυκίᾳ πείσας προσελάβετο. παρὰ δὲ τῶν ἀεὶ προστιθεμένων συμμάχων προσλαβόμενος ναῦς, ἐπὶ πλεῖον ηὔξησε τὸν στόλον (folgt der Bericht über die Eurymedon-schlacht). Plutarch Kimon 12 τὰ μὲν ἐπόρθει καὶ κατεστρέφετο (Kimon), τὰ δὲ ἀφίστη καὶ προσήγετο τοῖς Ἑλλησιν, ὥστε τὴν ἀπ' Ἰωνίας Ἀσίαν ἄχρι Παμφυλίας παντάπασι Περσικῶν ὅπλων ὁρημῶσαι. πυθόμενος δὲ τοὺς βασιλέως στρατηγοὺς μεγάλῳ στρατῷ καὶ ναυσὶ πολλαῖς ἐφεδρεύειν περὶ Παμφυλίαν, καὶ βουλόμενος αὐτοῖς ἀπλουν καὶ ἀνέμβατον ὅλως ὑπὸ φόβου τὴν ἐντὸς Χελιδονίων ποιήσασθαι Θάλατταν, ὥρμησεν ἄρας ἀπὸ Κνίδου καὶ Τριοπίου διακοσίαις τριήρεσι — ἐπιπλεύσας δὲ τῇ πόλει τῶν Φασηλιτῶν, Ἑλλήνων μὲν ὕντων, οὐ δεχομένων δὲ τὸν στόλον οὐδὲ βουλομένων ἀφίστασθαι βασιλέως, τήν τε χώραν κακῶς ἐποίει καὶ προσέβαλλε τοῖς τείχεσιν. οἱ δὲ Χῖοι συμπλέοντες αὐτῷ, πρὸς δὲ τοὺς Φασηλίτας ἐκ παλαιοῦ φιλικῶς ἔχοντες, ἂμα μὲν τὸν Κίμωνα κατεπράυνον, ἂμα δὲ τοξεύοντες ὑπὲρ τὰ τείχη βιβλίδια προσκείμενα τοῖς διστοῖς ἐξήγγελλον τοῖς Φασηλίταις. τέλος δὲ διήλλαξαν αὐτούς, ὅπως δέκα τάλαντα δόντες ἀκολουθῶσι καὶ συστρατεύωσιν ἐπὶ τοὺς βαρβάρους (folgt der Bericht über die Schlacht am Eurymedon). Es steht hiernach fest, dass die Plätze der karischen, lykischen und pamphylischen Küste bis Phaselis einschließlich, welche das karische Quartier bilden, erst im Jahre der Schlacht am Eurymedon für den Bund gewonnen worden sind und dass dieses Quartier nicht vor diesem Ereignisse bestanden haben kann. Die der bezeichneten Küstenstrecke vorliegenden Inseln, im Besonderen Rhodos, erwähnen die Auszüge aus Ephoros nicht, vielleicht nur zufällig, obwohl er selbst sie genannt hatte; auf jeden Fall muss angenommen werden, dass sie unter allen Umständen nicht früher und wahrscheinlich zu derselben Zeit als die Küstenplätze zum Bunde gebracht worden sind, da sie sich gleich-

falls dem karischen Quartiere zugetheilt finden; von der Ausnahme, welche Nisyros macht, und den wahrscheinlichen Gründen derselben ist bereits gehandelt worden, und dass die Meinung, Rhodos habe schon vorher zum Bunde gehört, sammt der angeblichen rhodischen Expedition des Themistokles auf einem Irrthum beruht, zu welchem die falsche Deutung eines Bruchstückes des Timokreon von Rhodos Veranlassung gegeben hat, glaube ich in dem diesem Aufsatze beigefügten Anhange bis zur Evidenz erwiesen zu haben.

Wie wir gesehen haben, nahm Ephoros an, dass die äolischen und ionischen Städte der kleinasiatischen Westküste bereits unmittelbar nach der Schlacht bei Mykale in den Bund der Hellenen aufgenommen worden seien; er verfuhr desshalb nur consequent, wenn er Kimons Eroberungen mit der karischen Küste beginnen ließ. Allein jene Annahme beruht auf einem Irrthume und jene Städte standen noch kurz vor der Schlacht am Eurymedon außerhalb des attischen Bundes. Nichts aber nöthigt oder berechtigt zu der Annahme, dass dieses Verhältniss über das Jahr jener Schlacht hinaus gedauert habe, vielmehr weist Alles darauf hin, dass ihr Beitritt im Jahre der Schlacht erfolgt ist. Wer aus dem Umstande, dass zu der dem Themistokles vom Persischen Hofe bewilligten Dotations außer dem außerhalb der Machtsphäre des Bundes gelegenen Magnesia und dem hellespontischen Lampsakos auch das ionische Myus gehörte, folgern wollte, dass Myus und andere ionische Städte damals noch nicht zum Bunde gehört hätten, müsste folgerichtig dasselbe von Lampsakos annehmen. Letzteres aber ist nicht glaublich und viel näher liegt anzunehmen, dass durch die Belehnung mit diesen Städten nur eine Anweisung erteilt wurde, welche nicht realisirt werden konnte und auch nie realisirt worden ist. Ich nehme darum unbedenklich an, dass des Ephoros Bericht dahin zu ergänzen sei, dass Kimon außer den karischen und lykischen auch die Plätze jener Küstenstrecke in den Bund einzutreten veranlasst habe und glaube, dass der Mangel eines directen Zeugnisses<sup>1)</sup> bei so bewandter Lage der Ueberlieferung unmöglich in das Gewicht fallen kann. Zu bemerken ist, dass die Plätze der äolisch-ionischen Küste nicht dem neuge-

---

<sup>1)</sup> Als solches gilt mir nämlich nicht die Stelle des sogenannten Aristodemos 11 (bei Müller F. H. G. 5, 13) *οἱ δὲ Ἑλλῆνες [οὐ] γνόντες ταῦτα* (den Tod des Themistokles) *ἔξεδίωκον τὸν στρατὸν τὸν ἄμα τῷ Θεμιστοκλεῖ,*

gebildeten Quartier zugelegt, sondern zu dem älteren ionischen Quartier geschlagen wurden, welches bis dahin lediglich aus den vorliegenden Inseln gebildet worden war.

Im Vorstehenden glaube ich Alles zusammengestellt zu haben, was von der äusseren Geschichte des attischen Bundes und der Entwicklung seiner Gebietsverhältnisse gewusst wird oder vermutet werden kann; ich füge nur noch hinzu, dass, wenn nach der Angabe Einiger bei Plutarch (Aristides 26) Aristides auf einer Reise nach dem Pontos gestorben sein soll, die er in öffentlichen Angelegenheiten (*πράξεων ἔνεκα δημοσίων*) unternommen hatte, daraus mit keinem Grade von Sicherheit oder Wahrscheinlichkeit gefolgert werden kann, es hätten bereits in dieser Zeit hellenische Städte der Pontischen Küsten in einem festen Verhältnisse zu Athen und dem Bunde gestanden oder dem letzteren gar angehört.

Gleichzeitig mit dieser Ausdehnung des Gebietes und der Machtssphäre des Bundes nach außen vollzog sich allmälig eine Wandelung seiner inneren Organisation, durch deren Folgen die Stellung der übrigen Bundesglieder zum Vororte eine wesentlich andere wurde. Ursprünglich stellte ein Theil der verbündeten Gemeinden für die Zwecke des Bundes eine durch Vertrag bestimmte Anzahl ausgerüsteter und bemannter Kriegsschiffe und sorgte selbständig für deren Unterhaltung, während andere, welche die Umstände zu einer solchen Leistung unfähig machten, ihren Kräften entsprechende ebenfalls durch Vertrag festgesetzte Matri-cularbeiträge zahlten. Im Laufe der Zeit aber schmolz die Zahl der ersten dadurch allmälig zusammen, dass sie in überwiegender Mehrzahl es bequem und vortheilhafter fanden, in die zweite Classe überzutreten, wozu der Vorort aus begreiflichen Gründen gerne die Hand bot, später auch wohl in einer Weise aufmunterte, der nicht wohl zu widerstehen war. In Folge hiervon ging die Kriegsmarine des grössten Theiles der Bundesmitglieder vollständig ein und stieg das militärische Uebergewicht des Vor-

*παραγενόμενοι δὲ ξυνωσαν, καὶ ἀντεπεστράτευον τῷ Ἀρταξέρῃ, εὐθέως τε τὰς Ἰωνικὰς καὶ τὰς λοιπὰς πόλεις Ἑλληνίδας οὐλευθέρουν Ἀθηναῖοι. Κίμωνος δὲ τοῦ Μιλτιάδου στρατηγοῦντος ἀνέπλευσαν ἐπὶ τὴν Παμφυλίαν u. s. w., doch mag sie hier stehen, da der Eine oder der Andere ihr vielleicht ein grösseres Gewicht beizulegen geneigt sein möchte, als ich ihr glaube zugestehen zu dürfen.*

ortes in einem Grade, welches das paritätische Verhältniss der verbündeten Gemeinden zu ihrem Vororte naturgemäß aufhob und zu einer immer festere und straffere Formen annehmenden auch politischen Unterordnung derselben unter Athen mit Nothwendigkeit führte. Dass die Anfänge und ein Theil des Verlaufes dieses Processes in unsere Periode hinaufreichen, ergibt sich aus dem Inhalte der Bemerkungen, die Thukydides (1, 98. 99) kurz vor dem Bericht über die Schlacht am Eurymedon an seine Angabe über das Schicksal der Insel Naxos knüpft. Diese Insel, sagt er, war die erste verbündete Gemeinde, welche παρὰ τὸ καθεστηκός ἡδονλώθη, und fügt dann voreilig hinzu: ἐπειτα δὲ καὶ τῶν ἄλλων ὡς ἐκάστη ξυνέβη, nämlich in Folge einer Auflehnung gegen die Autorität des Vorortes ihre politische Vollsouveränität zu verlieren. Die Veranlassungen zu diesen Auflehnungen, fährt er sodann fort, waren verschiedene, die wichtigsten αἱ τῶν φόρων καὶ νεῶν ἔκδειαι, καὶ λιποστράτιον εἰ τῷ ἐγένετο· οἱ γὰρ Ἀθηναῖοι ἀκριβῶς ἐπρασσον καὶ λυπηροὶ ἦσαν οὐκ εἰωθόσιν οὐδὲ βουλομένοις ταλαιπωρεῖν προσάγοντες τὰς ἀνάγκας. ησαν δέ πως καὶ ἄλλως οἱ Ἀθηναῖοι οὐκέτι δμοίως ἐν ἡδονῇ ἀρχοντες, καὶ οὔτε ξυνεστράτευον ἀπὸ τοῦ ἵσου ἀρδιόν τε προσάγεσθαι ην αὐτοῖς τοὺς ἀφισταμένους. Hiermit sind, wie man sieht, die Zustände und Stimmungen geschildert, wie sie seit der Zeit unmittelbar vor dem Abfalle von Naxos beschaffen waren, da nicht gesagt ist, dass die Veranlassung zu demselben eine andere, als zu denen der Folgezeit gewesen sei. Dass es den Athenern aber so leicht wurde, jede Regung der Unbotmäßigkeit bei ihren Verbündeten niederzuschlagen, heißt es weiter, hatten die letzteren selbst verschuldet (αἴτιοι ἐγένοντο). διὰ γὰρ τὴν ἀπόκνησιν ταύτην τῶν στρατειῶν οἱ πλείους αὐτῶν, ἵνα μὴ ἀπ' οἴκου ὥσιν, χρήματα ἐτάξαντο ἀντὶ τῶν νεῶν τὸ ἰκνούμενον ἀνάλωμα φέρειν, καὶ τοῖς μὲν Ἀθηναίοις ηὔξετο τὸ ναυτικὸν ἀπὸ τῆς δαπάνης ην ἐκεῖνοι ξυμφέροιεν, αὐτοὶ δὲ διπότε ἀποσταῖεν, ἀπαράσκευοι καὶ ἀπειροι ἐς τὸν πόλεμον καθίσταντο. Also auch die Naxier hatten nach Ansicht des Geschichtsschreibers ihr Schicksal verschuldet dadurch, dass sie schon in der Zeit vor dem Abfall ihre Kriegsmarine hatten eingehen lassen und so bequem gewesen waren, sich, anstatt, wie früher, das vertragsmäßige Contingent an Schiffen zu unterhalten und zu stellen, zur Zahlung von Matricularbeiträgen zu verstehen. Es

steht angesichts dieser Thatsache durchaus nichts im Wege anzunehmen, dass sich zu derselben Zeit bereits auch andere Mitglieder des Bundes auf diese abschüssige Bahn hatten treiben lassen, und im Wesentlichen für durchaus glaubwürdig anzuerkennen, was Plutarch (*Kimon* 11) nach anderer Quelle aus der Zeit unmittelbar vor der Schlacht am Eurymedon berichtet: ἐπεὶ δὲ οἱ σύμμαχοι τοὺς φόρους μὲν ἔτελον, ἄνδρας δὲ καὶ ναῦς ὡς ἐτάχθησαν οὐ παρεῖχον, ἀλλ’ ἀπαγορεύοντες ἥδη πρὸς τὰς στρατείας, καὶ πολέμου μὲν οὐδὲν δεόμενοι, γεωργεῖν δὲ καὶ ζῆν καθ’ ἡσυχίαν ἐπιθυμοῦντες, ἀπηλλαγμένων τῶν βαρβάρων καὶ μὴ διοχλούντων, οὕτε τὰς ναῦς ἐπλήρουν οὔτ’ ἄνδρας ἀπέστελλον, οἱ μὲν ἄλλοι στρατηγοὶ τῶν Ἀθηναίων προσηνάγκαζον αὐτοὺς ταῦτα ποιεῖν καὶ τοὺς ἐλλείποντας ὑπάγοντες δίκαιοις καὶ κολάζοντες ἐπαχθῆ τὴν ἀρχὴν καὶ λυπηρὰν ἐποίουν, Κιμων δὲ τὴν ἐναντίαν ὅδὸν ἐν τῇ στρατιγίᾳ πρενόμενος βίᾳν μὲν οὐδενὶ τῶν Ἑλλήνων προσῆγε, χρήματα δὲ λαμβάνων παρὰ τῶν οὐ βουλομένων στρατεύεσθαι καὶ ναῦς κενάς, ἐκείνους εἴα δελεαζομένους τῇ σχολῇ περὶ τὰ οἰκεῖα διατρίβειν, — τῶν δὲ Ἀθηναίων ἀνὰ μέρος πολλοὺς ἐμβιβάζων καὶ διαπονῶν ταῖς στρατείαις ἐν ὅλῳ χρόνῳ τοῖς παρὰ τῶν συμμάχων μισθοῖς καὶ χρήμασι δεσπότας αὐτῶν τῶν διδόντων ἐποίησεν. Denn in völligem Einklang steht damit, was derselbe Gewährsmann nach den Angaben Theophrasts über das Verhalten des Aristides in derselben späteren Hälfte dieser Epoche erzählt (*Aristides* 25): ὁ δὲ Ἀριστείδης ὥρκισε μὲν τοὺς Ἑλληνας καὶ ὕμοσεν ὑπὲρ τῶν Ἀθηναίων, μύδρους ἐμβαλὼν ἐπὶ ταῖς ἀραῖς εἰς τὴν Θάλατταν, ὕστερον δὲ τῶν πραγμάτων ἄρχειν ἐγκρατέστερον, ὡς ἔοικεν, ἐκβιαζομένων ἐκάλενε τοὺς Ἀθηναῖους τὴν ἐπιορκίαν τρέψαντας εἰς αὐτὸν ἢ συμφέρει χρῆσθαι τοῖς πράγμασιν. καθ’ ὅλου δὲ ὁ Θεόφραστός φησι τὸν ἄνδρα τοῦτον περὶ τὰ οἰκεῖα καὶ τοὺς πολίτας ἀκρως ὅντα δίκαιον ἐν τοῖς κοινοῖς πολλὰ πρᾶξαι πρὸς τὴν ὑπόθεσιν τῆς πατρίδος, ὡς συχνῆς ἀδικίας δεομένης. καὶ γὰρ τὰ χρήματά φησιν ἐκ Δήλου βουλευομένων Ἀθήναζε κομίσαι παρὰ τὰς συνθήκας καὶ Σαμίων εἰσηγομένων εἰπεῖν ἐκεῖνον, ὡς οὐ δίκαιον μέν, συμφέρειν δὲ τοῦτο ἐστί. Zwar ist der Bundesschatz tatsächlich erst Ol. 81, 3 nach Athen übergeführt worden, aber ich kann nicht unglaublich oder unwahrscheinlich finden, dass die Maßregel schon in dieser früheren Zeit in Anregung gebracht, wenn auch damals noch nicht

in Ausführung gebracht worden sei; das Letztere wenigstens behauptet Plutarchs Gewährsmann keinesweges.

Leider ist es nicht möglich, weder diejenigen Gemeinden genau und ihrer Zahl nach zu bestimmen, welche anfänglich ein Contingent von Schiffen stellten, noch diejenigen, welche im Laufe dieser Periode zur Zahlung von Geldbeiträgen übergingen, während sie früher Schiffe gestellt hatten. Gewiss ist nur, dass zu der Zahl der letzteren die Insel Naxos gehörte, dass Chios, Samos und Lesbos wie noch später so auch in dieser Zeit eine eigene Marine unterhielten und Geldbeiträge nicht zahlten, und dass auch Thasos erst nach der Schlacht am Eurymedon in Folge seiner misslungenen Auflehnung seine Flotte einbüste und Tribut zu zahlen genötigt wurde (Thukydides 1, 101. Θάσιοι — ὡμολόγησαν Ἀθηναίοις τεῖχός τε καθελόντες, καὶ ναῦς παραδόντες, χρήματά τε ὅσα ἔδει ἀποδοῦνται αὐτίκα ταξάμενοι καὶ τὸ λοιπὸν φέρειν, τὴν τε ἥπειρον καὶ τὸ μέταλλον ἀφέντες). Selbstverständlich zahlten von Anfang an Geldbeiträge alle diejenigen Gemeinden, welche Kriegsschiffe aus irgend welchem Grunde nicht besaßen; wie es aber mit denen gehalten worden sein mag, die, wenn sie wollten, Schiffe zu stellen in der Lage waren, ist nicht unmittelbar klar. Zwar sagt Thukydides (1, 96), dass die Athener, nachdem sie die Führerschaft mit Willen der Bundesgenossen übernommen, ἔταξαν ᾧς τε ἔδει παρέχειν τῶν πόλεων χρήματα πρὸς τὸν βάρβαρον καὶ ᾧς ναῦς, und es können diese Worte allerdings so verstanden werden, als sei ihre Meinung, die Athener hätten bestimmt, welche der verbündeten Städte Geld zahlen und welche Schiffe stellen sollten, so dass den Beteiligten eine Wahl nicht freigestanden und der Wille des Vorortes entschieden hätte; ebenso wohl aber können sie in dem Sinne gefasst werden, dass die Athener die Höhe der Leistungen nicht nur für diejenigen der verbündeten Städte, welche zu Geldzahlungen, sondern auch für die, welche zur Stellung von Schiffen verpflichtet waren, festgesetzt hätten, in welchem Falle die Wahl den Bundesgenossen ursprünglich frei gestellt gewesen wäre und die Art der Leistung von der nach freiem Ermessen im Beitrittsvertrage übernommenen Verpflichtung abgehängt hätte. Ich halte das Letztere für das weitaus wahrscheinlichste, da die überwiegende Mehrzahl der ursprünglichen Mitglieder des Bundes zur Zeit der Stiftung desselben nachweislich eine wenn auch noch so unbedeutende Kriegsmarine besaß und

mit ihren Contingenten bei Artemision und Salamis aufgetreten war, auch später noch der Expedition, welche durch die Schlacht bei Mykale beendigt wurde, thatsächlich Zuzug geleistet hatte. Schwerlich aber verzichteten selbst die kleineren Gemeinden gleich anfänglich ohne zwingende Noth auf eine Art der Beteiligung an den Leistungen des Bundes, welche ihnen den Schein einer Selbständigkeit wahrte, auf die sie so eifersüchtig waren, und schwerlich war der Einfluss des leitenden Vorortes schon damals mächtig genug, um diesen Widerstand zu überwinden, selbst wenn die Cassirung dieser Duodezflossen als durch das Interesse der Erhaltung und Steigerung der Wehrkraft des Bundes gefordert schon damals von den leitenden Staatsmännern Athens erkannt und in das Auge gefasst wurde. Dagegen ist es allerdings mehr als wahrscheinlich, dass diejenigen Mitglieder des Bundes, welche ihm erst in den letzten Jahren unserer Periode zum Theil gezwungen beitraten, wie Karystos und Andros, von vornherein zur Zahlung von Geldbeiträgen statt der Stellung von Schiffen angehalten wurden, und ich meine, dass dasselbe von den kleinasiatischen Städten wird angenommen werden müssen, welche durch die Operationen des Jahres der Schlacht am Eurymedon dem Bunde gewonnen wurden, obwohl Ephoros, wenn Diodor zu trauen ist, Kimon seine Flotte durch die Schiffe einer Anzahl derselben verstärken ließ. Denn das Flottenmaterial der meisten dieser Städte war in Folge der Schlacht bei Mykale verloren gegangen und in der Zwischenzeit schwerlich ergänzt worden, die Politik des Vorortes aber um diese Zeit nach dieser Richtung völlig entschieden und sein Wille maßgebend. Wie straff er die Zügel des Regimentes in den kleinasiatischen Städten anzog, ergibt sich zur Genüge aus den auf Erythrae und Kolophon bezüglichen Urkunden C. I. A. I 9—13, welche der Zeit unmittelbar nach der Schlacht am Eurymedon angehören müssen und die auf ein Verhältniss dieser Städte zu Athen hindeuten, welches die Möglichkeit ausschließt, dass ihnen die Unterhaltung einer eigenen Kriegsmarine könnte verstattet gewesen sein.

Alles in Allem genommen ist unverkennbar, dass die Summe der Matricularbeiträge in der Zeit von der Stiftung des Bundes bis zur Schlacht am Eurymedon in beständigem Steigen begriffen gewesen ist, theils in Folge der allmäßigen Erweiterung des Bundes und der Zunahme der Zahl seiner Mitglieder, theils in Folge

*voluerunt.* Allein diese Darstellung kann unmöglich richtig sein. War nämlich Ephoros' Meinung die, dass unmittelbar oder doch nicht allzu lange Zeit nach der Stiftung des Bundes durch Aristides eine Schätzung der zu Geldbeiträgen verpflichteten Mitglieder stattgefunden habe, welche die Summe von 460 T. jährlich ergab, so muss die Summe der Jahresbeiträge bis zur Schlacht am Eurymedon in fortwährendem Steigen geblieben sein und unmittelbar nach derselben sich nicht um ein Weniges, sondern ganz beträchtlich höher belaufen haben, als der ursprüngliche Ansatz war; hat dagegen Diodor seine Meinung richtig aufgefasst und hatte Ephoros die Sache so dargestellt, dass zu jener frühen Zeit die Summe der aufzubringenden Beiträge auf 460 T. festgesetzt und durch Aristides die Repartirung auf die einzelnen Bundesglieder nach Maßgabe ihrer Leistungsfähigkeit bewirkt worden sei, so blieb während derselben Periode der Betrag dieser Einzelbeiträge in beständigem Sinken, vorausgesetzt, dass der Satz von 460 T. nicht später entsprechend erhöht wurde; ob Ephoros das Letztere annahm oder nicht, bleibe zweifelhaft. Er mag sich aber die Sache gedacht haben wie er wolle, seine Angabe setzt unter allen Umständen voraus, dass die Summe der Jahresbeiträge bereits vor der Schlacht am Eurymedon vorübergehend oder dauernd die Höhe von 460 T. erreicht habe. Dass dies aber nicht der Fall gewesen sein könne, lässt sich durch eine einfache Rechnung, die anzustellen wir noch jetzt die Mittel in Händen haben, zur Evidenz erweisen. Es soll bei dieser Rechnung von den für Ephoros denkbar günstigsten Voraussetzungen ausgegangen werden: es soll angenommen werden, dass alle Gemeinden, welche vor dem Beginn des Peloponnesischen Krieges nachweislich dem Bunde angehört haben, bereits vor der Schlacht am Eurymedon Mitglieder desselben gewesen seien, mit einziger Ausnahme derjenigen, von denen, wie z. B. von Aegina, das Gegentheil festgestellt werden kann, und es sollen außerdem nur in Abzug gebracht werden diejenigen, von denen wir bestimmt wissen, dass sie bis in die Zeit nach der Schlacht überhaupt keine Beiträge gezahlt haben, also außer Chios, Samos (mit Amorgos) und Lesbos allein die Insel Thasos. Es soll ferner für jede einzelne Gemeinde der höchste Satz in Rechnung gestellt werden, den sie von Ol. 81, 3 an bis zur allgemeinen Steigerung der Tribute in Ol. 88, 4 zu zahlen gehabt hat, und es soll für die Zeit unmittelbar nach Stiftung des Bundes der

Minderbetrag gänzlich unberücksichtigt bleiben, den vorauszusetzen der Umstand berechtigt, dass in dieser Zeit eine freilich nicht näher zu bestimmende Anzahl von Gliedern des Bundes noch Schiffe stellte und Matricularbeiträge nicht zahlte. Endlich soll auf Grund der in den Abhandlungen der Akademie 1873. hist. phil. Cl. S. 29. 30. vorgetragenen Bemerkungen der Beitrag, den die Insel Naxos zahlte, auch für diese Zeit auf 12 statt  $6\frac{2}{3}$  Talente angesetzt werden<sup>1)</sup>). Der Kürze wegen führe ich die Rechnung nicht im Einzelnen hier aus, sondern beschränke mich darauf, ihre Ergebnisse zusammenzustellen; wer diesen nicht traut, ist durch die Indices des ersten Bandes der attischen Inschriften in den Stand gesetzt, sie ohne Schwierigkeit und Zeitverlust in wirksamer Weise zu controlliren.

Es ergibt sich nämlich aus dieser auf der angedeuteten Grundlage ausgeführten Rechnung, dass danach die verbündeten Gemeinden allerhöchstens gezahlt haben könnten

- 1) vor der Einnahme von Byzanz und der Wegnahme der thrakischen Chersones . 154 T.
- 2) nach diesen Erfolgen Kimons . . . 191 T.
- 3) nach der Eroberung von Eion und Einrichtung des thrakischen Quartiers . . 330 $\frac{1}{2}$  T.
- 4) nach der Besetzung von Skyros . . . 334 T.
- 5) nach dem Beitritt von Karystos und Andros . . . . . 354 T.
- 6) nach der Schlacht am Eurymedon . . 512 T.

Erwägt man nun, dass diese Summen sämmtlich sehr viel grösser sind, als sie in Wirklichkeit betragen haben können, da bei ihrer Berechnung durchweg Sätze zu Grunde gelegt worden sind, welche als die Maxima einer späteren Zeit die der früheren jedenfalls um Einiges überragen, so stellt sich als zweifellose und

<sup>1)</sup> Im Inselquartier ist für Eretria die Quotenziffer zufällig nirgends erhalten; da Ol. 88, 4 der Tribut der Stadt auf 15 Talente gesetzt worden ist, so habe ich für die frühere Zeit der Analogie ähnlicher Fälle gemäss 7 Talente in Anrechnung gebracht; die einzige für Hestiae erhaltene Quotenziffer (8. Jahr) ergibt eine Tributsumme von 980 Drachmen, welche ich auf 1000 abgerundet habe. Im Hellespontischen Quartier fehlen die Quotenziffern für Brylleion und Zeleia; da indessen der Tribut beider Städte sich nicht hoch belaufen kann, habe ich mich begnügt, durch Abrundung kleinerer Tributsummen dieses und anderer Quartiere ausreichenden Ersatz einzustellen.

unanfechtbare Thatsache heraus, dass die Jahressumme der Matricularbeiträge der Bundesgenossen zu keiner Zeit vor der Schlacht am Erymedon 460 Talente betragen hat und diese Höhe allererst unmittelbar nach derselben erreicht haben kann.

Ephoros' Darstellung der Verhältnisse beruht also nothwendig auf einem Irrthum, und ich denke, dass sich noch heute nachweisen lässt, auf welchem Wege er in ihr hineingeriet & in wie weit er für ihn verantwortlich gemacht werden kann. Offenbar nämlich combinierte er die ihm bekannte und durchaus zuverlässige Ueberlieferung von der Thätigkeit des Aristides bei Festsetzung der von den Bundesgenossen zu zahlenden Geldbeiträge mit der Angabe des von ihm ausgibig benutzten Thukydides 1, 96. οὐδὲ πρῶτος φόρος ταχθεὶς τετρακόσια τάλαντα καὶ ἐξηκοντα, indem er, obwohl sein Gewährsmann des Aristides gar nicht Erwähnung thut, dennoch annahm, dass der erste φόρος ταχθεὶς keinen anderen, als den von Aristides veranschlagten meinen könne, da vor Aristides eine solche Veranschlagung überhaupt nicht stattgefunden hatte, und eine nach der Aristidischen fallende nicht die erste sein zu können schien. Wäre nun die Auslegung, welche er den Worten des Thukydides gab, die richtige, weil allein mögliche, so wäre er völlig außer aller Schuld und sein Gewährsmann verantwortlich zu machen. So steht die Sache indessen keinesweges, vielmehr lässt die Darstellung, welche Thukydides in jenem 96. Capitel des ersten Buches von den Einrichtungen des Bundes gibt, wenn man von der Voraussetzung ausgeht, dass sie in allem Wesentlichen eine correcte ist, sehr wohl eine Deutung zu, nach welcher sie mit der oben ermittelten Thatsache in völligem Einklang stehen, außerdem aber das bisher gewonnene Bild von der Entwicklung der Bundesinstitutionen in einem sehr wesentlichen Puncte vervollständigen würde. Um dies deutlich zu machen, lasse ich hier eine Uebersetzung des betreffenden Capitels unter Beifügung einiger erläuternden Bemerkungen folgen, welche den Sinn der Worte des Geschichtsschreibers in den Fällen, in denen er mehrdeutig zu sein scheinen könnte, in der Weise fixiren, welche durch die angenommenen Voraussetzungen geboten ist<sup>1)</sup>.

---

• 1) Der griechische Text lautet: παραλαβόντες δὲ οἱ Ἀθηναῖοι τὴν ἡγεμονίαν τούτῳ τῷ τρόπῳ ἐκόντων τῶν ξυμμάχων διὰ τὸ Πανδαυίον μῖσος, ἔταξαν ὃς τε δεῖ παρέχειν τῶν πόλεων χρήματα πρὸς τὸν βάρθηφον

'Nachdem aber die Athener die Führerschaft auf diese Weise erhalten hatten mit Willen der Bundesgenossen wegen ihres Hasses gegen Pausanias' (es bleibt der Natur des gewählten sprachlichen Ausdruckes nach zweifelhaft, in welchem zeitlichen Abstande von dem erwähnten Ereignisse das Folgende geschah, ob unmittelbar darauf oder erst einige Zeit nachher), 'so bestimmten sie' (der Aorist lässt in einem summarischen Berichte zweifelhaft, ob dies zu ein und derselben Zeit für Alle, oder für jeden einzelnen der Beteiligten zu verschiedenen Zeiten geschehen sein soll) 'die Höhe der Leistungen nicht nur derjenigen von den Städten, welche Geld zum Kriege gegen den Barbaren zu zahlen, sondern auch derjenigen, welche Schiffe zu stellen verpflichtet waren; denn Vorwand war sich zu erwehren dessen, was man erduldet hatte, durch Verwüstung des dem Großkönige gehörigen Gebietes' (dies war und blieb tatsächlich die Tendenz des Bundes während des ersten Decenniums seines Bestehens und selbst noch über das Jahr der Schlacht am Eurymedon hinaus). 'Und das' (als Thukydides dies schrieb, noch bestehende) 'Hellenotamien genannte Amt ward damals zuerst' (allgemein, in jener früheren Zeit) 'bei den Athenern eingerichtet, welche den Tribut zu vereinnahmen hatten' (damals wie noch später, als Thukydides dies schrieb); 'denn diesen Namen erhielt' (von einer bestimmten, aber nicht näher bezeichneten Zeit an) 'die Zahlung der Geldbeiträge. Es betrug aber der erste' (unter diesem Namen) 'abgeschätzte und auferlegte Tribut' (seit dem nicht näher bezeichneten Zeitpunkt, zu welchem diese Schätzung stattfand, bis zur nächsten Einschätzung) 'vierhundert Talente und sechzig. Und als Schatzkammer diente ihnen Delos' (seit überhaupt die Bundesgelder eine Verwaltung nötig machten bis zu ihrer Ueberführung nach Athen, deren übrigens Thukydides nirgends ausdrücklich gedenkt) 'und die Versammlungen fanden im Heiligtume statt' (während jener früheren Zeit bis zu ihrem Eingehen, über dessen Zeitpunkt wir weder durch Thukydides noch eine sonstige Ueberlieferung unterrichtet sind).

καὶ ἂς ναῦς· πρόσχημα γὰρ ἦν ἀμύνασθαι ὡν ἔπαθον δηοῦντας τὴν βασιλέως χώραν. καὶ ἐλληνοταμίαι τότε πρῶτον Ἀθηναῖοις κατέστη ἀρχή, οἱ ἐδέχοντο τὸν φόρον· οὕτω γὰρ ὠνομάσθη τῶν χρημάτων ἡ φορά. ἦν δὲ πρῶτος φόρος ταχθεὶς τετρακόσια τάλακτα καὶ ἔξηκοντα. ταμιεῖόν τε Δῆλος ἦν αὐτοῖς, καὶ αἱ ξύνοδοι ἐς τὸ ἱερὸν ἐγίγνοντο.

Fassen wir diese Darstellung nicht, wozu wir durch ihre Fassung an sich betrachtet durchaus nicht genöthigt sind, als eine Aufzählung der Einrichtungen, welche im Jahre der Stiftung des Bundes oder unmittelbar darauf getroffen wurden, sondern auf Grund der durch die erläuternden Bemerkungen angedeuteten, an sich durchaus möglichen und wahrscheinlichen Auslegung als einen summarischen Bericht über die Institutionen des Bundes, wie sie sich seit seiner Stiftung in einer Periode von unbestimmter Erstreckung, die aber bis zur Schlacht am Eurymedon und darüber hinaus ausgedehnt gedacht werden kann, gestaltet hatten, so stimmt sie ungezwungen zu der sonstigen Ueberlieferung und den oben ermittelten Thatsachen und ergibt damit combinirt etwa folgende Vorstellung von der Entwicklung der Tributverhältnisse in der Periode bis zur Schlacht am Eurymedon.

Der attische Sonderbund, wie er durch Aristides' Vermittelung zu Stande kam, war seinem ursprünglichem Charakter nach eine einfache Symmachie, in der sich die Hauptmasse der Inselbewohner des Aegeischen Meeres ionischer und aeolischer Zunge und eine Anzahl hellespontischer Gemeinden derselben Abkunft mit der Stadt Athen auf der Basis völliger und uneingeschränkter Autonomie der einzelnen Bundesglieder zu Schutz und Trutz gegen den gemeinschaftlichen Feind, die Perser, wahrscheinlich auf 'ewige Zeiten' zusammenschworen. Der Bundesvertrag verpflichtete die Schwurgenossen, ihre gesamte Streitmacht, durchweg in bemannten Schiffen bestehend, für die angegebenen Zwecke des Bundes zur Verfügung zu stellen, und übertrug die militärische Führung der vereinigten Contingente im Ernstfalle derjenigen Stadt, welche das stärkste Contingent zu stellen im Stande war, nämlich Athen. Die Leitung der übrigen Geschäfte des Bundes sollte durch eine aus Abgesandten der verbündeten Gemeinden gebildete Versammlung besorgt werden, deren Sitzungen auf der Insel Delos, seit alten Zeiten dem sacralen und zugleich Verkehrsmittelpunkt der aegeischen Inselwelt, stattzufinden hatten. Zunächst wohl für rein militärische Zwecke ward das Gebiet des Bundes in drei Quartiere, das hellespontische, das ionische und das Inselquartier, eingetheilt. Da indessen der Bund während des ersten Decenniums seines Bestehens fast unausgesetzt in kriegerischer Thätigkeit sich befand, wurde sehr bald der Mehrzahl, namentlich den kleineren Gemeinden, die Erfüllung ihrer vertragsmässigen Verpflichtungen in dieser Form

zu einer unerträglichen Last; sie erboten sich daher gegen den Vorort unter Einräumung des Aushebungsrechtes zur Zahlung zu vereinbarender Matricularbeiträge, wogegen dieser die Beschaffung, Unterhaltung und Bereitstellung des betreffenden Flottenmaterials, so wie die Lohnung und Verpflegung der Bemannung zu übernehmen hatte, Vorschläge, auf welche die Athener aus militärischen wie politischen Gründen bereitwillig eingingen. Die durch diese Reform sich als nothwendig ergebende Regelung der Leistungen im Allgemeinen wie in besonderen Fällen leitete in der Eigenschaft eines Vertrauensmannes seiner Landsleute, wie der Bundesgenossen, Aristides. Auch als nach den Erfolgen Kimons an der thrakischen Küste, durch welche dem Bunde ein neues Quartier, das thrakische, hinzugefügt wurde, eine grössere Anzahl Städte dieser Gegend der Verbindung beitrat, welche keine Kriegsschiffe besaßen, schloss Aristides mit ihnen die Verträge ab, durch welche ihre Geldleistungen bestimmt wurden. Denn ohne Zweifel erfolgten alle Abmachungen dieser Zeit auf dem Wege des Vertrages, und wenn in späterer Zeit die Geldleistungen dieser Periode als *ρόρος* und ihre Normirung als eine einseitig von Athen bewirkte *τάξις* bezeichnet werden, so ist dies als nicht ganz correcte Uebertragung der Anschauungen und der Ausdrucksweise einer späteren Periode auf Verhältnisse einer früheren Zeit zu betrachten, welche bei äusserer Aehnlichkeit doch unverkennbar wesentlich verschieden waren. Seit sich auf diese Weise ein Bundeskriegsschatz anzusammeln begann, wurde er beim Heilithum des Delischen Apollon deponirt; die Verwaltung lag in den Händen des Vorortes, der zu diesem Zweck die Kassenbehörde der Hellenotamien bestellte. Noch vor der Schlacht am Eurymedon scheint die Uebersführung des Bundesschatzes von Delos nach Athen in Anregung gebracht, die Durchführung dieser Massregel aber angesichts des Widerstandes, auf den sie damals noch stieß, vorläufig aufgegeben worden zu sein. Durch den Sieg am Eurymedon erhielt das ionische Quartier einen ansehnlichen Zuwachs an Städten des gegenüberliegenden Festlandes und trat das karische Quartier neu hinzu. Hierdurch vermehrte sich die Zahl der Matricularbeiträge zahlenden Gemeinden in dem Masse, dass die eine eigene Marine haltenden nur noch eine verschwindende Minderheit bildeten und das ursprüngliche Verhältniss geradezu umgekehrt wurde. Eine gleichmässige Regelung der Lasten und im Zusammenhange

damit eine Revision der älteren vertragmäfsigen Sätze erschien nothwendig; aber bereits war das militärische und politische Uebergewicht Athens ein so entschiedenes geworden, dass es die Einschätzung der Verpflichteten aus eigener Machtvollkommenheit einseitig vorzunehmen wagen konnte. So erfolgte bald nach der Schlacht am Eurymedon eine erste Generalschätzung der von jetzt an officiell *μόροι* genannten Geldbeiträge der Bundesgenossen, welche die Summe von 460 Talenten ergab, und der von da an andere in periodischen Abständen gefolgt sind. An der Durchführung dieser Massregel kann Aristides, wenn er, wie wahrscheinlich, bereits vor dem Siege am Eurymedon gestorben ist, nicht mehr betheiligt gewesen sein.

Obwohl nun durch eine solche Auslegung und Combination Thukydides' Bericht mit den Thatsachen auf durchaus ungezwungene Weise sich in erwünschte Uebereinstimmung bringen lässt und ließ, so muss doch anerkannt werden, dass Ephoros nicht nur berechtigt, sondern sogar genöthigt war, in ganz abweichender Weise zu combiniren. Denn wenn Thukydides im folgenden Capitel (97) fortfährt, die Athener hätten an der Spitze des Bundes und zwar anfänglich unter Wahrung der Autonomie seiner Mitglieder in der Zeit zwischen dem Medischen und dem Peloponnesischen Kriege ihre Macht weiter ausgedehnt, und wolle er auf die Geschichte dieses Zeitraumes näher eingehen, weil seine Vorgänger dieselbe entweder gar nicht, oder nur sehr mangelhaft behandelt hätten, und wenn er dann in den Capiteln 98 bis 117 einschliesslich von der Einnahme von Eion durch Kimon anhebend in der Form einer Episode die Erzählung der betreffenden Ereignisse bis zum Ende des Samischen Krieges folgen lässt, so muss allerdings, wer Alles dieses in einem Zuge liest und sich in einem Zuge vom Verfasser geschrieben denkt, nothwendig zu dem Schlusse kommen, was im 96. Capitel berichtet wird, falle auch nach Thukydides' Meinung in die Zeit zwischen der Stiftung des Bundes und der Eroberung von Eion. Diese Vorstellung drängt sich so sehr als nothwendig auf, dass man nicht umhin kann anzuerkennen, dass, wenn Ephoros' Darstellung falsch ist, wie sie es ohne allen Zweifel ist, er zu derselben durch Thukydides inducirt worden ist. Sonach hat ohne Zweifel des Letzteren Darstellung in irgend einem Sinne Veranlassung zu dem Irrthume gegeben, sei es durch die Incorrectheit ihrer Angaben, sei es durch die Mängelhaftigkeit

ihrer Form. Denn es ist allerdings möglich, dass Thukydides, während er das Richtige meinte, es doch ohne es zu wollen oder zu merken in einer Weise darstellte, welche nothwendig, früher wie auch heutigen Tages, zu einer falschen Auffassung führen musste.

Bekanntlich ist in neuerer Zeit aus unverächtlichen Gründen, welche mit dem Gegenstande dieser Untersuchung in gar keiner Beziehung stehen, die Ansicht aufgestellt worden, dass die Episode 1, 97—117 eine Einlage sei, durch welche Thukydides nach dem Ende des Krieges den älteren Entwurf seiner Geschichte der ersten Periode desselben zu erweitern und zu vervollständigen für gut befunden habe; über den Umsang der Einlage herrscht indessen Meinungsverschiedenheit und wenigstens von einer Seite wird behauptet, dass auch die unmittelbar vorangehenden Capitel 89—96 in dieselbe einzubegreifen seien. Setzen wir nun, dass die Episode der Pentakontaetie in der That ein späterer Zusatz ist, der aber erst mit Capitel 97 beginnt, so dass das vorhergehende Capitel als ein Bestandtheil der älteren und ursprünglichen Darstellung zu betrachten wäre, so ergibt sich die Möglichkeit, die Angaben des letzteren in einem Sinne aufzufassen, in dem sie mit den Thatsachen nicht im Widerspruche, sondern im wünschenswerthen Einklange stehen würden. Das 96. Capitel sollte ursprünglich nach der Absicht des Verfassers nichts weiter sein, als eine summarische Uebersicht der Bundeseinrichtungen in der Zeit bis zur Schlacht am Eurymedon und darüber hinaus; als dann später die detaillirtere Darstellung der allmälichen Entwicklung der Machtstellung Athens in den Capiteln 97—117 hinter 96 eingelegt wurde, entstand der Schein, welcher Ephores verführte, als seien die in Capitel 96 erwähnten Thatsachen chronologisch vor dem ersten in Capitel 98 erwähnten Ereignisse einzuordnen, und was Thukydides zur Last gelegt werden könnte, würde auf den Vorwurf hinaus laufen, dass er diese Incovenienz nicht bemerkte und darum einer kaum vermeidlichen falschen Auffassung seiner eigentlichen Meinung durch eine deutlichere Fassung vorzubeugen unterlassen hätte.

Man hat nun die Wahl, ob man sich diese Vorstellung von dem Processe, durch welchen Thukydides' Darstellung ihre gegenwärtige Gestalt erhielt, aneignen will, in welchem Falle man nicht genöthigt ist, seine Angaben über die wichtigsten Thatsachen einer nicht weit zurückliegenden Zeit, über welche er wohl unterrichtet

sein konnte, als irrig oder ungenau zu verwerfen; oder ob man bei der hergebrachten Ansicht beharren und, was dann unausweichlich wird, Thukydides in Bezug auf diese Dinge für schlecht unterrichtet oder nachlässig und flüchtig in seiner Darstellung halten will. Da ich für meine Person überzeugt bin, dass Thukydides das Richtige wusste und was er wusste auch deutlich sagen konnte und wollte, so ist für mich die Entscheidung nicht zweifelhaft; vielleicht trägt die vorstehende Auseinandersetzung an ihrem Theile dazu bei, auch Andere mit einer Vorstellung von der Genesis des Thukydideischen Geschichtswerkes zu befreunden, welche, wie man sieht, noch mehr als ein blos s litterarhistorisches Interesse hat.

#### A N H A N G .

#### Die angebliche Expedition des Themistokles nach Rhodos.

Die letzte Thatsache aus dem Leben des Themistokles vor seiner Verbannung durch den Ostrakismos, welche sicher bezeugt ist, ist bekanntlich seine Choregie für einen tragischen Chor im Jahre Ol. 75, 4, durch welchen ein Stück des Phrynichos, höchstwahrscheinlich dessen Phoenissen, zur Aufführung gebracht wurde. Zwischen diesem Datum und dem des Ostrakismos liegt eine aus vielen Gründen bedauerliche Lücke, welche man wenigstens zum Theil dadurch auszufüllen versucht hat, dass man Themistokles in dieser Zeit das Commando eines Flottengeschwaders übertragen hat, dessen Operationen Rhodos zu ihrem Ziele gehabt und diese Insel dem Delischen Seebunde gewonnen haben sollen. Man ist seiner Sache in dieser Hinsicht so sicher, dass man sogar das Jahr, in welchem dieses Ereigniss sich zugetragen haben soll, bestimmen zu können glaubt: A. Schaefer (*De rerum post bellum Persicum usque ad tricennale foedus in Graecia gestarum temporibus*. 1865. p. 13 und 20) hat es neuerdings um Ol. 76, 3 gesetzt. Man stützt sich dabei auf die Deutung, welche bereits im Alterthum einigen Worten eines Zeitgenossen des Themistokles, des Dichters Timokreon von Rhodos, gegeben worden ist, und baut auf dieser Grundlage weiter. Allein jene Deutung ist grundfalsch und jede Folgerung, welche sie zur Praemisse nimmt, durchaus hinfällig. Um dies nachzuweisen und zugleich den wahren Sinn der Worte, welche zu dem Missverständnisse die Veranlassung ge-

geben haben, festzustellen, ist eine eingehende Analyse des 21. Capitels von Plutarchs Biographie des Themistokles nötig, in dessen Zusammenhange uns das Fragment des Timokreon nebst anderen überliefert ist.

Plutarch beginnt dieses Capitel mit der Bemerkung: *ιν δὲ* (Themistokles) *καὶ τοῖς συμμάχοις ἐπαχθῆς περιπλέων τε τὰς νήσους καὶ χρηματιζόμενος ἀπ' αὐτῶν*, und belegt seine Angabe zunächst durch das folgende Beispiel: *οἷα καὶ πρὸς Ἀνδρίους ἀργύριον αἰτοῦντά φησιν αὐτὸν Ἡρόδοτος εἰπεῖν τε καὶ ἀκοῦσαι. δύο γὰρ ἦκειν ἔφη θεοὺς κομίζων, Πειθὼ καὶ Βίαν· οἱ δ' ἔφασαν εἶναι καὶ παρ' αὐτοῖς θεοὺς μεγάλους δύο, Πενίαν καὶ Ἀπορίαν, ὃφ' ᾧ κωλύεσθαι δοῦναι χρήματα ἔκεινων.* Die angezogene Stelle Herodots findet sich 8, 111 und wir entnehmen aus ihr, dass die Vorfälle, welche Plutarch im Auge hat, sich im Jahr 480 unmittelbar nach der Schlacht bei Salamis zugetragen haben und dass es eine Ungenauigkeit ist, welche Plutarch oder seine Quelle (was hier füglich unentschieden bleibt) verschuldet haben, wenn die Andrier und die anderen von Themistokles gebrandschatzten Inselbewohner als 'Bundesgenossen' bezeichnet werden, während doch Herodot ausdrücklich hervorhebt, dass ihnen diese Behandlung zu Theil wurde, weil sie sich den Persern angeschlossen hatten, und einzelne von ihnen, wie eben Andros, auch nach der Schlacht sich zu Leistungen für die nationale Sache nicht herbeilassen wollten. Wenn nun Plutarch unmittelbar darauf fortfährt: *Τιμοκρέων δ' ὁ Ῥόδιος μελοποιὸς ἐν φύσματι καθάπτεται πικρότερον τοῦ Θεμιστοκλέους, ὡς ἄλλους μὲν ἐπὶ χρήμασι φυγάδας διαπραξαμένους κατελθεῖν, αὐτὸν δὲ ξένον ὅντα καὶ φίλον προεμένου δι' ἀργύριον,* so ist allerdings nicht unmittelbar klar, ob er dieser Thatsache in diesem Zusammenhange darum erwähnt, weil sie dem zuerst besprochenen Vorfalle auch zeitlich nahe steht, oder nur desshalb, weil sie dieselbe Schattenseite im Charakter seines Helden hervortreten lässt, wie jener. Es folgen nun die Verse Timokreons in wörtlicher Anführung: *λέγει δ' οὗτως*

*ἄλλ' εἰ τύγε Πανσανίαν ἥ καὶ τύγε Ξάνθιπνον αἰνεῖς  
ἥ τύγε Λευτυχίδαν, ἐγὼ δ' Ἀριστείδαν ἐπαινέω  
ἄνδρον ἴεραν ἀπ' Ἀθανᾶν  
ἐλθεῖν ἔνα λῆστον· ἐπεὶ Θεμιστοκλῆς ἦχθαρε Λατώ,  
ψεύσιαν, ἄδικον, προδόταν, δος Τιμοκρέοντα*

ξεῖνον ἔόντ' ἀργυρίοις σκυβαλικτοῖσι πεισθεὶς οὐ κατάγει  
εἰς πάτραν Ἰάλυσον,  
λαβὼν δὲ τρί' ἀργυρίου τάλαντ' ἔβα πλέων εἰς ὅλεθρον,  
τοὺς μὲν κατάγων ἀδίκως τοὺς δ' ἐκδίωκων τοὺς δὲ καίνων  
ἀργυρίων ὑπόπλεως. Ἰσθμοῖ δ' ἐπανδόκενε γελοίως ψυχρὰ  
κρέα παρέχων.

οἱ δ' ἥσθιον κηῦχοντο μὴ ὕραν<sup>1)</sup>) Θεμιστοκλέος γενέσθαι.

Die Nebeneinanderstellung des Pausanias, des Siegers von Plataeae, und des Xanthippos und Leotychides, der Sieger von Mykale, zeigt, dass das Lied nach 479 gedichtet sein muss, und was von Aristides gerühmt wird, bezieht sich so augenscheinlich auf die Thätigkeit, welche von diesem während und unmittelbar nach der Expedition des Pausanias in die kleinasiatischen Gewässer entwickelt wurde, dass wir schliessen müssen, es könne nicht vor dem Jahre 476 entstanden sein. Nach der anderen Seite war in dem Liede der Exostrakisirung des Themistokles noch nicht Erwähnung gethan, wie sich deutlich daraus ergiebt, dass Plutarch fortfährt: πολὺ δ' ἀσελγεστέρᾳ καὶ ἀναπεπταμένῃ μᾶλλον εἰς τὸν Θεμιστοκλέα βλασφημίᾳ κέχρηται μετὰ τὴν φυγὴν αὐτοῦ καὶ τὴν καταδίκην δ' Τιμοκρέων ἄσμα ποιήσας, οὗ ἐστιν ἀρχή.

*Μοῦσα τοῦδε τοῦ μέλεος  
κλέος ἀν' Ἑλλανας τίθει,  
ώς ἔοικός καὶ δίκαιον.*

Da nun der Dichter sicher sich diesen Trumpf nicht würde haben entgehen lassen, wenn zur Zeit der Entstehung des ersten Liedes Themistokles bereits verbannt gewesen wäre, so folgt, dass dasselbe in der Zeit zwischen dem Jahre 476 und der Exostrakisirung des Themistokles gedichtet sein muss. Kehren wir nun zu dem Inhalte desjenigen Theiles des aus ihm erhaltenen Fragmentes zurück, welches sich auf Themistokles bezieht, und nach dem Gesagten von Ereignissen handeln muss, welche sich allerdings vor seiner Verbannung zugetragen haben müssen, darum aber nicht nothwendig nach 479 oder gar 476 fallen, sondern sehr wohl vor dem erstgenannten Jahre stattgefunden haben können.

Die Schimpfnamen eines ‘Betrügers, Schurken und Verräthers’, mit welchen der erbitterte Dichter Themistokles belegt, würden

---

<sup>1)</sup> So lese ich mit Abrens für ὕραν der Handschriften.

einigmassen gerechtfertigt sein, wenn, was er von der ihm durch Themistokles widerfahrenen Behandlung berichtet, seinem ganzen Umfange nach auf Wahrheit beruhte. Ob dies der Fall ist, vermögen wir freilich nicht mehr mit Sicherheit auszumachen. Indessen, auch wenn Timokreon, wie es den Anschein hat, in seiner Empörung übertrieben und absichtlich ins Schwarze gemalt haben sollte, so war dies doch nur angänglich, wenn gewisse Dinge notorische Thatsachen waren, die er nicht erfunden hat. Als solche dürfen wir betrachten, 1) dass der Vorfall, welcher zu dem Zerwürfniss des Dichters mit Themistokles Veranlassung gab, sich einige Zeit vor der Abfassung des Liedes zugetragen hatte (*οὐ χατᾶ γενεῖ*); 2) dass Timokreon vor dem Conflicte zu Themistokles im Verhältnisse eines Gastfreundes gestanden hatte, und ebenso 3) dass er bereits vor demselben aus seiner Vaterstadt Ialysos verbannt im Elende lebte; 4) dass er mit Themistokles deswegen zerfiel, weil dieser sich geweigert oder es unterlassen hatte den Verbannten in seine Heimath zurückzuführen, obwohl er nach dessen Ansicht als der Führer eines Flottengeschwaders dazu im Stande gewesen wäre, wenn er guten Willen gehabt hätte (denn dass ein Douceur von drei Talenten, welches die Gegenpartei es sich kosten liess, die Wirkung gehabt, dass Themistokles sein Ohr den Bitten des Gastfreundes verschloss, brauchen wir Timokreon nicht zu glauben); 5) dass Themistokles während der Dauer seines Commandos sich Handlungen erlaubt haben muss, welche von Uebelwollenden als Ausfluss einer gewaltthätigen und eignenützigen Gesinnung gedeutet werden konnten; endlich 6) dass etwas später bei Gelegenheit einer Versammlung auf dem Isthmos sich Dinge zugetragen hatten, welche Themistokles in irgend einer Weise compromittirt hatten, und den Spott herauszufordern geeignet waren, der in den letzten Worten des Fragmentes unzweideutigen Ausdruck gefunden hat.

Wenn man nun aus alledem geschlossen hat, dass Themistokles zu irgend einer Zeit als Führer einer attischen Flotte eine Expedition nach Rhodos müsse unternommen haben, und, da das bald nach dieser Expedition fallende Ereigniss auf dem Isthmos einen Besuch der Isthmischen Spiele durch Themistokles klarlich indicire, versucht hat, von dieser Voraussetzung ausgehend, das Jahr zunächst dieses Vorfalles und weiter der vorangegangenen Fahrt nach Rhodos zu bestimmen, so muss gesagt werden, dass diese

Folgerungen zwar keinesweges stringent sind, dass man sie sich aber gefallen lassen könnte, vielleicht auch müsste, wenn nicht Thatsachen aus dem Leben des Themistokles bekannt wären, auf welche Timokreons Angaben eben so gut und noch besser passen, als die Ereignisse, welche man diesen zu Liebe ohne weiteren Anhalt rein hypothetisch construirt hat. Ich meine diejenigen, über welche Herodot 8, 108—112. 121—123. ausführlich berichtet. Ich lasse zunächst einen Auszug aus diesem Berichte folgen.

Im Jahre 480, unmittelbar nach dem Siege bei Salamis, folgte die siegreiche hellenische Flotte der abziehenden feindlichen, ohne sie jedoch einholen zu können, bis zur Insel Andros. Hier wurde Halt gemacht und Kriegsrath gehalten. Themistokles schlug vor die Verfolgung fortzusetzen und den Curs nach dem Hellespont zu nehmen, um die Persischen Schiffbrücken zu zerstören, der Obercommandant Eurybiades aber widersetzte sich dem, in Folge wovon Themistokles von seinem Plane abstand, die Athener beraudete die Verfolgung aufzugeben und durch seinen Vertrauten Sikinnos, den er auf einem Fahrzeuge nach Attika zurücksendete, Xerxes benachrichtigen ließ, dass für die Schiffbrücken nichts zu befürchten sei — ἀποθήκην μέλλων ποιήσεσθαι ἐς τὸν Πέρσην, ἵνα, ἦν ἄρα τί μιν καταλαμβάνῃ πρὸς Ἀθηναῖων πάθος, ἔχη ἀποστροφήν· τάπερ ὅν καὶ ἐγένετο<sup>1</sup>). Die hellenische Flotte beschäftigte sich demnächst mit der Belagerung von Andros, welche Insel den Persern Heeresfolge geleistet und Themistokles' Geldforderungen kurz abgewiesen hatte. Θεμιστοκλέης δέ, οὐ γὰρ ἐπάνετο πλεονεκτέων, ἐσπέμπων ἐς τὰς ἄλλας νήσους ἀπειλητηρίους λόγους ἥτει χρήματα διὰ τῶν αὐτῶν ἀγγέλων, χρώμενος τοῖσι καὶ πρὸς βασιλέα ἔχρησατο (Sikinnos und seine Begleiter), λέγων ὡς εἰ μὴ δώσουσι τὸ αἴτεόμενον, ἐπάξει τὶν στρατιὴν τῶν Ἑλλήνων καὶ πολιορκέιν ἔξαιρήσει. λέγων [ὧν] ταῖς συνέλεγε χρήματα μεγάλα παρὰ Καρνοτίων τε καὶ Παρίων, οἵ πυνθανόμενοι τὴν τε Ἀνδρον ὡς πολιορκέοιτο διότι ἐμῆδισε καὶ Θεμιστοκλέα ὡς εἴη ἐν αἰνῇ μεγίστῃ τῶν στρατηγῶν, δεῖσαντες ταῖς ἐπεμπον χρήματα. εἰ δὲ διὰ τινες

<sup>1</sup>) Vgl. was Thukydides 1, 137 als in dem später von Themistokles an König Artaxerxes gerichteten Schreiben enthalten angibt: γράψας τὴν ἐκ Σαλαμῖνος προσάγγελσιν τῆς ἀναχωρήσεως καὶ τὴν τῶν γεφυρῶν, ἦν ψευδῶς προσεποιήσατο, τότε δι' αὐτὸν οὐ διάλυσεν.

*καὶ ἄλλοι ἔδοσαν νησιωτέων, οὐκ ἔχω εἰπεῖν, δοκέω δέ τινας καὶ ἄλλους δοῦναι καὶ οὐ τούτους μούνους. καίτοι Καρυστίοισι γε οὐδὲν τούτου εἴνεκα τοῦ πακοῦ ὑπερβολὴ ἐγένετο· Πάριοι δὲ Θεμιστοκλέα χρήμασιν Ἰλασάμενοι διέφυγον τὸ στράτευμα. Θεμιστοκλέης μέν νυν ἐξ "Ανδρον δρυώμενος χρήματα παρὰ νησιωτέων ἐκτάτο λάθρῃ τῶν ἄλλων στρατηγῶν. Die Belagerung von Andros zog sich indessen hin und führte nicht zu dem gewünschten Resultate; sie wurde deswegen aufgehoben, die Flotte wendete sich gegen Karystos, verwüstete das Gebiet dieser Stadt und kehrte dann nach Salamis zurück. Hier wurde die Vertheilung der Kriegsbeute vorgenommen, worauf die Flotte sich nach dem Isthmos begab — ἀριστήια δώσοντες τῷ ἀξιωτάτῳ γενομένῳ Ἑλλήνων ἀνὰ τὸν πόλεμον τοῦτον. Zwei Preise sollten durch Beschluss der Führer der einzelnen Contingente zur Vertheilung kommen, wobei die Stimmsteine auf dem Altar des Poseidon niedergelegt wurden. Ueber den ersten Preis kam es zu keiner Entscheidung, da die Stimmen sich zersplitterten, indem ein jeder der Abstimmenden sich selbst seine Stimme gab, den zweiten Preis erkannte die Majorität dem Themistokles zu. Οὐ βουλομένων δὲ ταῦτα κρίνειν τῶν Ἑλλήνων φθόνῳ, ἀλλ' ἀποπλεόντων ἐκάστων ἐξ τὴν ἐωντῶν ἀκρίτων, δικασθεὶς Θεμιστοκλέης ἐβώσθη τε καὶ ἔδοξάθη εἶναι ἀνιρρικός πολλὸν σοφώτατος ἀνὰ πᾶσαν τὴν Ἑλλάδα.*

Ich glaube nun, dass, wer unbefangen zu urtheilen vermag, anerkennen wird, dass Herodots Erzählung gewissermassen den Commentar zu den Andeutungen in Timokreens Versen abgibt und dass wir berechtigt sind, beider Angaben auf dieselben Ereignisse zu beziehen und miteinander zu combiniren. Dann aber ergibt sich ungefähr folgende Vorstellung von dem thatsächlichen Hergange. Als die Nachricht von der Niederlage der Perser bei Salamis sich im Archipel verbreitete und dann die hellenische Flotte vor Andros erschien, gerieth ein grosser Theil der Inseln, welche bis dahin die Persische Oberhoheit anerkannt hatten, in Gährung; es brachen revolutionäre Bewegungen aus, welche die Rückkehr Verbannter und die Austreibung der im Regemente befindlichen Mederfreunde zur Folge hatten und von all' den politischen Brutalitäten begleitet waren, welche in erregten Zeiten nicht ausbleiben und von dem Parteileben Hellenischer Kleinstaaten stets unzertrennlich geblieben sind. Diese Umwälzungen erfolgten

unter dem moralischen Eindrucke der unerwarteten Katastrophe, welche sich soeben vollzogen hatte, und im Einvernehmen mit dem Hauptquartier der Hellenischen Flotte auf Andros, an welches die Beteiligten sich wendeten und das in einzelnen Fällen wirksame Unterstützung gewährte, wie das bei Karystos und auch Paros der Fall gewesen zu sein scheint, und in Bezug auf Andros kaum bezweifelt werden kann. Zu den Männern, welche damals im eigenen oder dem Interesse ihrer Partei auf Andros sollicitirten, gehörte auch Timokreon, der, aus seiner Vaterstadt Ialysos verbannt, durch den Einfluss seines Gastfreundes Themistokles es durchsetzen zu können hoffte, dass die Hellenische Flotte zu seinen und seiner Partei Gunsten eine Diversion nach Rhodos unternehme. Er über-schätzte aber diesen Einfluss augenscheinlich und es bedurfte sicher keiner Intrigue der Gegenpartei und keiner Bestechung durch drei Talente, um Themistokles zu bewegen, eine solche Zumuthung von der Hand zu weisen; denn es würde ihm beim besten Willen nicht gelungen sein, den Obercommandanten Eurybiades zu einem Vorgehen zu bestimmen, welches diesem nothwendig abenteuerlich vorkommen musste; hatte er doch nicht einmal das Vorgehen der Flotte nach dem Hellespont durchsetzen können. Abgewiesen suchte sich Timokreon in kurzsichtiger Erbitterung durch poetische Pamphlete zu rächen: Anderen war gewährt worden, was man ihm abgeschlagen hatte, an dem Einen wie dem Anderen musste Themistokles Schuld sein, das diesen bestimmende Motiv sollte in allen Fällen schnöder Eigennutz gewesen sein. Wie geneigt man später war, nachdem Themistokles aus Athen verbannt und, durch die Anklage der Spartaner in die Untersuchung gegen Pausanias verwickelt, genötigt worden war, nach Persien zu fliehen, solchen Insinuationen Glauben zu schenken, zeigt recht deutlich die Darstellung Herodots: die Gesammtflotte der Hellenen war es, welche Andros belagerte, und doch soll Themistokles es gewesen sein, welcher Geld von den Andriern erpressen wollte; dieselbe Hellenische Flotte unter Eurybiades' Commando suchte später das Gebiet von Karystos heim, aber die Geldzahlungen der Karystier und auch der Parier waren in Themistokles' Tasche geflossen; Herodot ist ehrlich genug zu gestehen, dass seines Wissens nur von den Karystiern und Pariern Geld an Themistokles gezahlt worden sei, aber er hält für wahrscheinlich, dass sie nicht die einzigen gewesen, die dies gethan, und nimmt keinen Anstand zu behaupten,

dass Themistokles systematische Erpressungen zu eigenem Nutzen ohne Wissen der übrigen Strategen ins Werk gesetzt habe. Abweichend dagegen ist bei beiden Gewährsmännern die Beurtheilung der Vorgänge auf dem Isthmos bei Gelegenheit der Preisvertheilung. Nach Herodots Ansicht wurde Themistokles um den verdienten und wohl auch gehofften ersten Preis durch den Neid seiner Collegen gebracht, nach Timokreons scurriler Darstellung, dem der Misserfolg des Gehassten Wasser auf die Mühle war und dem es nicht darauf ankam, ob er damit den übrigen Strategen eine Softise sagte, hatte Themistokles durch schäbiges und filziges Beträgen seine Niederlage selbst verschuldet. Es ist durchaus nicht unglaublich, dass Themistokles auf dem Isthmos, etwa bei Gelegenheit eines von ihm veranstalteten Siegesfestes, die anderen Strategen und selbst die übrigen anwesenden Hellenen bewirthet hat, und es ist möglich, dass die Bewirthung einer so grossen Menschenmenge hie und da zu wünschen übrig ließ; es ist auch möglich, dass darüber gespottet wurde. Allein, dass die Gäste darum dem Gastgeber gewünscht, es möge auf ihn keine Rücksicht genommen werden, d. h. er möge bei der bevorstehenden Vertheilung der Preise leer ausgehen, und dass, was dadurch implizite angedeutet wird, solche Missstimmung der Hellenen die Ursache gewesen sei, dass Themistokles nicht den ersten Preis erhielt, was für ihn einem völligen Durchfall gleichkommen musste, ist sicher boshafte Erfindung des rachstichtigen Dichters.

Bis hierher hat sich also keine greifbare Spur einer Expedition des Themistokles nach Rhodos gefunden; deutlicher scheint sie dagegen in den Schlusssätzen des Plutarchischen Capitels hervorzutreten. Es heißtt nämlich weiter: *λέγεται δὲ οὐ Τιμοκρέων ἐπὶ μηδισμῷ φυγεῖν συγκαταφηφίσαμένου τοῦ Θεμιστοκλέους. αὗτοῖς οὖν οὐ Θεμιστοκλῆς αἰτίας ἔσχε μηδέτερος, ταῦτα ἐποίησεν εἰς αὐτόν.*

*Oὐκ ἄρα Τιμοκρέων μοῦνος  
 Μήδοιστεν δρκιστομεῖ,  
 ἀλλ' ἐντὸς καὶ λλοτὸς δὴ πονηροί.  
 οὐκ ἐγὼ μόνα κόλουρις  
 ἐντὶ καὶ ἄλλαι ἀλώπεκες.*

Dieses dritte Lied muss, wie Plutarch ganz richtig hervorhebt, gedichtet sein, nachdem Timokreon erfahren hatte, dass der durch den Ostrakismos aus seiner Vaterstadt entfernte Themistokles

obenein des Landesverrathes und einer Verbindung mit Pausanias und dem Persischen Hofe angeklagt worden war, ist also später entstanden, als die beiden vorhergehenden. In dem erhaltenen Anfange bekennt der Dichter unverhohlen, dass er es gegenwärtig mit den Medern halte, und in der That wissen wir aus einer anderen Quelle, dass er zu irgend einer Zeit sich am Persischen Hofe zu Susa aufgehalten hat: Athenaeos 10, 415. 416. καὶ Τιμοκρέων δ' ὁ Ρόδιος ποιητὴς καὶ ἀθλητὴς πένταθλος ἐνέφαγε καὶ ἔπιεν, ὡς τὸ ἐπὶ τοῦ τάφου αὐτοῦ ἐπίγραμμα δῆλον.

Πολλὰ πιὼν καὶ πολλὰ φαγὼν καὶ πολλὰ κάκ' εἰπὼν ἀνθρώπους κεῖμαι Τιμοκρέων Ρόδιος<sup>1)</sup>.

Θρασύμαχος δ' ὁ Χαλκηδόνιος ἐν τινι τῶν προαιμίων τὸν Τιμοκρέοντά φησιν ὡς μέγαν βασιλέα ἀφικόμενον καὶ ξενιζόμενον παρ' αὐτῷ πολλὰ ἐμφορεῖσθαι. πυνθανομένου δὲ τοῦ βασιλέως ὃ τι ἀπὸ τούτων ἐργάζοιτο, εἶπε Περσῶν ἀναριθμήτους συγκόψειν. καὶ τῇ ὑστεραιάᾳ πολλοὺς καθ' ἓνα μικῆσας μετὰ τοῦτο ἔχειρονόμησε. πυνθανομένου δὲ τὴν πρόφρεσιν ἀπολείπεσθαι ἔφη τοσαύτας, εἰ προσίοι τις, πληγάς (vgl. Aelian Verm. Gesch. 1, 27). Es hindert auch durchaus nichts anzunehmen, dass Timokreon, nachdem er im Jahre 480 seine Restitution durch Themistokles und die Hellenische Flotte zu erwirken vergeblich sich bemüht hatte, später es mit dem Persischen Hofe, ungewiss mit welchem Erfolge, versucht hat. Anders freilich wird die Sache in der Notiz dargestellt, welche Plutarch als Erläuterung dem Fragmente vorausgeschickt hat: 'Es heifst aber, dass Timokreon wegen Medismus verbannt wurde und Themistokles an der Verurtheilung sich betheiligt hat'. Schon jenes 'es heifst' beweist, dass diese Angabe nicht aus Timokreons Gedichten selbst stammt, sondern entweder aus einer davon unabhängigen Quelle geflossen sein, oder auf blosser Vermuthung beruhen muss. Setzen

<sup>1)</sup> Dass dieses Epigramm Simonides zum Verfasser habe, mag glauben wer Lust hat; dass das Lemma von Anthol. Palat. 7, 348 es ihm zuschreibt, kann nicht als Beweis gelten. Entweder liegt ein Irrthum vor, oder die Zuweisung ist vermutungsweise auf Grund der Ueberlieferung erfolgt, von der sich im Artikel des Suidas 2, 1144 eine Spur erhalten hat: Τιμοκρέων — διεφέρετο δὲ πρὸς Σιμωνίδην τὸν τῶν μελῶν ποιητὴν καὶ Θεμιστοκλέα τὸν Ἀθηναῖον — ἔγραψε δὲ κωμῳδίαν εἰς τε τὸν αὐτὸν Θεμιστοκλέα καὶ εἰς Σιμωνίδην τὸν μελοποιόν. Viel eher wäre auf Posidippus zu raten.

wir den ersteren Fall und betrachten jene unbekannte Quelle als eine verlässliche, so würde aus der Thatsache, dass Themistokles an der Verurtheilung des Timokreon wegen Medismus sich betheiligt hat, doch immer noch nicht als nothwendig gefolgert werden dürfen, dass er sich zur Zeit des Vorganges an der Spitze einer athenischen oder Bundesflotte auf Rhodos befunden habe; denn die Verbannung Timokreons könnte sehr wohl durch einen Spruch der Bundessynode auf Delos erfolgt sein und Themistokles als athenischer Bundesgesandter sich an demselben betheiligt haben, in welchem Falle allerdings die rhodischen Städte damals, also jedenfalls vor der Schlacht am Eurymedon, bereits zum Bunde gehört haben müssten. Wollen wir nun nicht annehmen, was niemand glaublich finden wird, dass Timokreon zweimal verbannt worden sei, das eine Mal ohne, das andere mit Zuthun des Themistokles, und war die Verbannung wegen Medismus, bei welcher Themistokles mitwirkte, dieselbe, auf welche das erste Fragment anspielt, so muss die oben entwickelte einfache und wie mich dünkt überzeugende Deutung desselben auf die Vorgänge des Jahres 480 aufgegeben werden und wir wären zu folgender Vorstellung von dem Hergange genöthigt: Timokreon war zu irgend einer Zeit nach der Zurückweisung der Persischen Invasion unter Mitwirkung des Themistokles wegen Medismus aus seiner Vaterstadt verbannt worden, wandte sich später, als Themistokles an der Spitze einer Flotte stand, an diesen mit der Bitte um, wie es scheint, nöthigenfalls gewaltsame Restitution, wurde aber mit seinem Verlangen abgewiesen. Ein solcher Hergang ist aber nicht nur an sich unwahrscheinlich, sondern geradezu unglaublich, da Timokreon in diesem Falle sich nicht begnügt haben würde, sich über die Abweisung seines Gesuches zu beschweren, sondern in erster Linie Klage über die Mitwirkung seines Gastfreundes zu seiner Verbannung erhoben haben würde, was er offenbar tatsächlich nicht gethan hat. Man mag die Sache drehen, wie man will, irgend ein glaubhafter oder halbwegs erträglicher Zusammenhang lässt sich aus diesen Elementen in keiner Weise combiniren. Ich halte mich daher überzeugt, dass jene Notiz durchaus nichts weiter ist, als das Ergebniss einer ganz verfehlten Combination irgend Jemandes, der aus oberflächlicher und darum missverständlicher Auffassung des Inhaltes des ersten und dritten Fragmentes die Thatsachen und ihren Zusammenhang sich vermutungsweise

construirte: den Medismus des Timokreon entnahm er aus dem dritten, die Thatsache seiner Verbannung aus dem ersten, und machte aus einem *οὐ κατάγειν* ein *συγκαταψηφίζεσθαι φυγήν*. Zu loben ist ein Combiniren dieser Art allerdings nicht, vorgekommen aber nur zu oft.

Wie man indessen auch immer hierüber urtheilen möge, unter allen Umständen wird zugegeben werden müssen, dass der Stand unserer Ueberlieferung in nichts zu der Annahme berechtigt, als habe Themistokles jemals eine athenische Flotte nach Rhodes geführt, und dass es mindestens unvorsichtig sein würde aus ihr folgern zu wollen, es hätten die Städte dieser Insel schon vor der Schlacht am Eurymedon zum Bunde gehört. Beide bisher als verbürgt angenommenen Thatsachen verschwinden aus der Geschichte dieser Zeit, sobald meine Darlegung von der Beschaffenheit und dem Inhalte der Ueberlieferung als zutreffend anerkannt wird.

Berlin.

A. KIRCHHOFF.

## DAS VERZEICHNISS DER ITALISCHEN WEHRFÄHIGEN AUS DEM JAHRE 529 D. ST.

Begläubigte und statistisch wie historisch brauchbare Volkszählungsziffern aus dem Alterthum giebt es kaum. Unter den sparsamen Angaben aber, die einigermassen dieselben zu vertreten geeignet sind, ist kaum eine von gleicher Wichtigkeit und gleicher Beglaublichkeit wie die der waffenfähigen Mannschaft, welche die verschiedenen Landschaften Italiens dem Einfall der Kelten im J. 529 d. St., 225 v. Chr. theils entgegenstellten, theils entgegen zu stellen vermocht hätten. Die ältere Forschung hielt an dieser Ueberlieferung, wie sie namentlich bei Polybius 2, 24 vorliegt, einfach fest, wie denn schon Schweighäuser in der Anmerkung nachwies, dass die Theilzahlen mit den Summen im wesentlichen stimmen. Aber nachdem Niebuhr in seinen Vorlesungen (2, 52 Isler) ausgesprochen hatte, dass Polybius hier 'nicht klar gesehen' und Fabius 'sich übereilt' habe, und dann K. W. Nitzsch (Gracchen S. 18) einen Versuch gemacht hatte zu zeigen, dass der polybianische Bericht 'wohl nicht so verwirrt sei als ihm öfters vorgeworfen werde', werden diese Ziffern mit einem gewissen Zweifel betrachtet; und mir wenigstens ist es nicht bekannt, dass eine Sichtung und Rechtfertigung der Ueberlieferung seitdem gegeben worden ist. Es scheint darum nicht überflüssig auf den wichtigen Gegenstand zurückzukommen.

Sechs Schriftsteller sind es, die uns bieher gehörige Zahlen aufbehalten haben: Polybius 2, 24; Diodor I. XXV p. 511 Wess.; Livius ep. 20; Eutropius 3, 5; Orosius 4, 13; Plinius h. n. 3, 20, 138. Die grosse Rüstung erwähnt auch Plutarch Marc. 2, aber ohne Zifferangabe. Zwei von jenen, Eutropius und Orosius, nennen als ihren Gewährsmann den Fabius, letzterer mit dem Zusatz, dass dieser selbst den Krieg mitgemacht habe (*qui eidem bello interfuit*); sie können dies nur aus Livius entnommen haben, der also hier, wenn auch vermutlich nur mittelbar, aus Fabius schöpfte. Vielleicht ist sogar in der Epitome: *eo bello populum Romanum sui*

*Latinique nominis DCCC armatorum habuisse dicit* vor dem letzten Worte *Fabius* ausgefallen. Plinius Angaben gehen nach dem Autorenverzeichniss dieses Buchs auf Antias oder wahrscheinlicher auf Livius zurück<sup>1)</sup>, auf jeden Fall mittelbar ebenfalls auf Fabius. Dass Polybius, der hier überhaupt römischen Quellen folgt und diese Angabe natürlich nur aus einer solchen haben kann, sie unmittelbar aus Fabius geschöpft hat, bedarf keines Beweises. Diodoros, der mit Polybios auf das Genaueste stimmt, hängt vermutlich von ihm ab. Also gehen alle uns vorliegenden Angaben auf eine und dieselbe schriftstellerische Quelle zurück, auf den ältesten der römischen Annalisten, einen der Mithandelnden bei diesen Vorgängen. Dieser selbst aber entnahm seinen Bericht den offiziellen Acten; denn, wie Polybius, ohne Zweifel ebenfalls nach ihm, berichtet, 'es forderten die Römer bei dieser Veranlassung 'von ihren gesammten Unterthanen das Verzeichniss der waffen-fähigen Mannschaft ein, da es ihnen daran gelegen war die Ge-sammtzahl der verfügbaren Streitkräfte zu kennen'<sup>2)</sup>, während die Zahl der waffenfähigen Bürger natürlich ohnehin bekannt war. Es lohnt sich wohl der Mühe einen Bericht dieser Art so weit aufzuklären, wie wir es vermögen.

Ueber die Gesammtzahl der Waffenfähigen theils überhaupt, theils gesondert nach Fußvolk und Reitern stimmen die sechs vorliegenden Zeugnisse wesentlich überein.

	Fußvolk	Reiterei	zusammen
Polybius	+ 700000	70000	[+ 770000]
Diodoros	700000	70000	[770000]
Plinius	700000	80000	[780000]
Livius	—	—	800000
Eutropius	—	—	800000
Orosius	—	—	800000

Kritischen Bedenken unterliegt keine dieser Ziffern. Denn dass bei Plinius nur die beste Handschrift, der Leidensis A, LXXX

<sup>1)</sup> Der Auszug des Orosius beweist, dass Livius die Theilzahlen aufgeführt, also seinen Bericht etwa in der Form abgeschlossen hat, dass die Gesammtsumme 700000 Mann zu Fuß und 70000—80000 Reiter, also überhaupt gegen 800000 Mann betrage. Plinius fand also gewiss bei ihm, was er vorbringt.

<sup>2)</sup> 2, 23, 1: *καθόλου δὲ τοῖς ὑποτεταγμένοις ἀναφέρειν ἐπέταξαν ἀπογραφὰς τῶν ἐν ταῖς ἡλικίαις, σπουδάζοντες εἰδέναι τὸ σύμπαν πλῆθος τῆς ὑπαρχούσης αὐτοῖς δυνάμεως.* Vgl. c. 24, 10: *καταγραφὰς δ' ἀνηνέχθησαν Δατίνων* u. s. w.

bewahrt hat, während die übrigen nur XXX haben, kommt nicht in Betracht. In der livianischen Perioche steht allerdings in unseren Ausgaben *eo bello populum Romanum sui Latinique nominis CCC armatorum habuisse dicit*, welche Ziffer Peter (fragm. histor. p. 37) von den Römern und Latinern im Gegensatz zu den übrigen *socii* verstanden wissen will. Aber die von mir verglichene Handschrift hat die (in den Ausgaben nicht angemerkte) Lesung *nominis ac cc armatorum*, und es ist hier, wie in diesem Codex fast regelmässig<sup>1)</sup> und auch sonst oft, das Zeichen für fünfhundert in *a* verdorben. — Die Ziffern stimmen ferner alle überein, nur dass sie aus den ursprünglichen aus Listen gezogenen und daher nicht runden Zahlen in verschiedener Weise abgerundet sind. Die Abweichung in der Zahl der Reiter zwischen Polybios und Diodor eines- und Plinius anderntheils kann auf einem Schreibfehler beruhen, aber auch darauf, dass eine zwischen 70000 und 80000 in der Mitte stehende Ziffer in verschiedener Weise behandelt worden ist. Die Gesammtzahl von 800000 beruht ohne Zweifel auf der Summirung und Abrundung der reichlich 700000 Mann zu Fuss und der 70—80000 Reiter.

Theilzahlen haben sich nur bei Polybios und bei Orosius erhalten. Jener stellt die folgende Classification auf:

		Fußvolk	Reiterei	
	vier Legionen in Norditalien <sup>2)</sup>			
	zu 5200 z. F., 300 R.	20800	1200	
	Bundesgenössische Contingente			
	dazu	30000	2000	
mobilisierte Landwehren	der Sabiner u. Etrusker	+ 50000	4000	
	der Uinbrer und Sar-			
	sinaten	20000	....	
	der Veneter und Geno-			
	manen	20000	....	
	zwei Legionen in Tarent u. Sici-			
	lien zu 4200 z. F., 200 R.	8400	400	
	Bundesgenössische Contingente			
	dazu	....	....	zusammen
		+ 149200	7600	+ 156800

<sup>1)</sup> Bei den beiden unten anzuführenden Censuszahlen von 508 und 521 ist gleichfalls *acc* geschrieben für *vcc*, obwohl die Ausgaben auch diese Varianten nicht angeben.

<sup>2)</sup> Das eine consularische Heer stand zwar zu Anfang des cisalpinischen Krieges in Sardinien, erschien aber während desselben auf dem Kriegsschauplatz und ist hier offenbar mitgerechnet.

				zusammen
	Transport +	149200	7600	+ 156800
<b>II. hauptstädtische Reserve:</b>	Fußvolk Reiterei			
Bürgertruppen	20000	1500		
Bundestruppen	30000	2000		
			50000	3500
				53500
<b>III. nicht einberufene Waffenfähige:</b>				
der Römer und Campaner	250000	23000		
der Latiner	80000	5000		
der Samniten	70000	7000		
der Iapyger und Messapier	50000	16000		
der Lucaner	30000	3000		
der Marser, Marruciner, Frentaner, Vestiner	20000	4000		
			500000	58000
				558000
			+ 699200	69100
				+ 768300

Die Scheidung nach Bürgern und Bundesgenossen ergibt folgende Aufstellungen:

<b>I. Bürgertruppen:</b>	Fußvolk Reiterei			
vier active Legionen in Nord-				
italien	20800	1200		
zwei Legionen in Tarent und				
Sicilien	8400	400		
hauptstädtische Reserve	20000	1500		
nicht einberufene Römer und				
Campaner	250000	23000		zusammen
			299200	26100
				325300

<b>II. Bundesgenossen:</b>				
bei der Nordarmee	30000	2000		
einberufene Sabiner u. Etrusker	+ 50000	4000		
„ Umbri und Sarsinaten	20000	....		
„ Veneter und Cenomanen	20000	....		
in Tarent und Sicilien	....	....		
hauptstädtische Reserven	30000	2000		
nicht einberufene Latiner	80000	5000		
„ „ Samniten	70000	7000		
„ „ Iapyger und				
Messapier	50000	16000		
„ „ Lucaner	30000	3000		
„ „ Marser, Marruciner, Frentaner, Vestiner	20000	4000		
		+ 400000	43000	+ 443000
			+ 699200	69100
				+ 768300

Vier Einzelposten sind also bei Polybius ausgefallen: bei dem Fußvolk die den Legionen von Tarent und Sicilien beigegebene Bundesgenossen-Infanterie, welche man auf 10000 — 12000 Mann anschlagen kann; bei der Reiterei die bündesgenössische derselben beiden Legionen, so wie vermutlich auch die der Umbrier und der Transpadaner. Denn dass in den Ziffern, die für diese gegeben werden, Fußvolk und Reiter zusammengerechnet sind, ist weniger wahrscheinlich, da diese Listen sonst durchaus die beiden Waffen trennen<sup>1)</sup>. Sicher schätzen lässt die Zahl der fehlenden Reiter sich nicht; sie mag 4000 — 5000 betragen. — Ob diese Auslassungen schon von Fabius verschuldet sind oder Polybius selbst hier kleine Flüchtigkeiten begangen hat, wie sie auch sonst wohl in Nebensachen bei ihm begegnen, ist nicht zu entscheiden.

Mit dem ausführlichen polybianischen Bericht ist die Angabe des Orosius zusammenzuhalten: *octingenta milia armatorum fuisse referuntur . . . ex quibus Romanorum et Campanorum fuerunt peditum trecenta quadraginta octo milia ducenti, equitum vero viginti sex milia sescenti: cetera multitudo sociorum fuit.* Die Zahl der Bürgerreiterei stimmt mit den Theilzahlen bei Polybius bis auf 500 Köpfe überein; die des Fußvolks weicht ab, aber offenbar nur in Folge eines leichten Schreibfehlers, indem aus der polybianischen Ziffer CCLXXXXVIII<sup>I</sup>CC die orosische CCCXXXVIII<sup>I</sup>CC durch Uebergang eines L in C und Ausfall einer Einheit hervorgegangen ist<sup>2)</sup>. Die Zuverlässigkeit und Unverdorbenheit der polybianischen Theilzahlen wird also hiedurch schlagend bestätigt.

Anders verhält es sich mit der bei Polybius selbst vorliegenden Summirung der activen Truppen. Die Theilangaben schliessen mit den Worten: ὥστ' εἶναι τὸ κεφάλαιον τῶν μὲν προκαθηκένων τῆς Ρώμης δυνάμεων πεζοὶ μὲν ὑπὲρ πεντεκαίδεκα χιλιάδες, ἵππεῖς δὲ πρὸς ἕξακισχυλλους, τὸ δὲ σύμπαν πλῆθος τῶν δυναμένων ὅπλα βαστάζειν αὐτῶν τε Ρωμαίων καὶ τῶν

<sup>1)</sup> Nitzschs Annahme, dass die Umbrier und die Transpadaner überhaupt keine Reiterei gehabt hätten, ist unhaltbar. Wenn die Kelten mit 50000 zu Fuß und 20000 Pferden auf Rom marschirten (Polyb. 2, 23, 4), wie konnten da die keltischen Cenomanen und die Veneter gar keine Reiterei besitzen?

<sup>2)</sup> Niebuhr N. G. 2, 81 hat bei Orosius CCXXXXVIII<sup>I</sup>CC hergestellt (siehe S. 55 A. 1); besser A. v. Gutschmid bei Wietersheim 1, 238 CCCXLVIII<sup>I</sup>CC in CCXCVIII<sup>I</sup>CC geändert.

*συμμάχων πεζῶν ἕτερος τὰς ἔβδομήκοντα μυριάδας, ἵππεων δὲ εἰς ἑπτὰ μυριάδας.* Die Theilzahlen der activen Truppen, die wir besitzen, ergeben 149200 zu Fuß und 7600 Reiter, während hier als Summen + 150000 und 6000 angegeben werden. Wenn K. W. Nitzsch (a. a. O.) indem er die beiden Legionen in Tarent und Sicilien gegen Polybius eigene Angabe von 4400 M. rund zu 4000 rechnet und sodann, weil sowohl 148400 + 7600 wie 150000 + 6000 beide die gleiche Summe von 156000 Mann geben, hier richtige Veranschlagung findet, so ist dies willkürlich; da die Theilzahlen differiren, müsste die Harmonie der Hauptsumme, auch wenn sie vorhanden wäre, als zufällig betrachtet werden. In der That sind die polybianischen Gesamtsummen mit den Theilzahlen nicht in Einklang zu bringen. Sie sind es noch weniger, wenn man die bei Polybios fehlenden Posten einstellt: man würde dadurch für die active Infanterie etwa auf 160000, für die Reiterei mindestens auf 8000 Köpfe kommen. — Aber die ganze erste Hälfte der Summenziehung ist sachlich wie sprachlich bedenklich: sachlich, weil Polybius diese Uebersicht giebt, um die römische Streitkraft mit derjenigen Hannibals zu vergleichen, wofür es doch in keiner Weise in Betracht kommt, wie stark das eben im J. 529 im Felde stehende Aufgebot war; sprachlich, weil die Construction fehlt, wesswegen Bekker  $\tau_{\eta}^{\circ}$  statt  $\varepsilon\bar{\iota}\nu\alpha\iota$  hergestellt hat. Man wird darum Hultsch beistimmen müssen, wenn er die Worte von  $\chi\epsilon\varphi\acute{a}\lambda\alpha\iota\sigma\nu$  bis  $\tau\circ\delta\acute{e}$  als Glossem bezeichnet hat. Wie man übrigens über diese kritische Frage urtheilen möge, sachlich kommt auf ihre Beantwortung überall nichts an.

Die aufgestellte Rechnung geht von der Voraussetzung aus, der auch die älteren Gelehrten, wie zum Beispiel Schweighäuser zum Polybios und noch der ältere Zumpt (über den Stand der Bevölkerung im Alterthum, Abh. der Berl. Akad. 1840 S. 19) und von Wietersheim (Geschichte der Völkerwanderung 1, 191) stattgegeben haben, dass die von Polybius in der dritten Kategorie nach den Listen aufgeföhrten Waffenfähigen mit den beiden ersten Kategorien der zum activen Dienst oder zur Reserve einberufenen Mannschaften zusammenzählen sind oder, was dasselbe ist, dass die in die dritte Kategorie eingestellten Posten die Restsummen sind der gesammten Waffenfähigen nach Abzug der Einberufenen. Dass sie so zu verstehen sind, geht schon daraus hervor, dass es,

wie eben bemerkt ward, Polybios Zweck gar nicht ist die Zahl der zur Zeit unter den Waffen stehenden Leute beizubringen, sondern Roms Waffenmacht klar zu legen; hätte er die Ziffern der Waffenfähigen in ihren Gesammtbeträgen angegeben gefunden, so hätte er keine Veranlassung durch jene weitläufigen Theilposten seine Ansätze zu vervielfachen und seine Resultate zu verdunkeln. Nitzsch freilich sagt, hierin Niebuhr folgend<sup>1)</sup>), dass die activen Legionen 'unstreitig in der später angeführten Zahl der Römer und der Campaner wieder mit enthalten seien', und indem er von der ersten Kategorie nur die mobilisirte Landwehr mit zusammen 90000 + 4000 Mann und sodann die ganze dritte mit 500000 + 58000 Mann aufnimmt, erhält er aus den Theilposten Gesammtzahlen von 590000 + 62000, also gegen die von Polybios selbst genannten ein Deficit von 109200 + 7100 Mann. Bei dem Versuch der Deckung desselben durch die nicht motivirte Annahme, dass einige Landschaften wohl die Listen nicht nach Rom eingesendet haben möchten, verweile ich nicht. Die wesentliche Vollständigkeit des Verzeichnisses soll weiterhin nachgewiesen werden, und es ist nicht nötig die Frage aufzuwerfen, woher denn Polybios die fehlenden Posten dennoch insoweit kannte, dass er sie in die Gesammtsumme mit hineinzog, und wenn er sie kannte, warum er sie bei den Theilposten nicht mit aufführte. Es geht schon aus dem Bemerkten zur Genüge hervor, dass jenes Deficit lediglich auf einem Missverständniss des nach meiner Meinung vollkommen klaren polybianischen Berichtes beruht und dass Polybios' Theilzahlen mit seiner Gesammtsumme vielmehr völlig übereinstimmen, mag man nun annehmen, dass die Summen aus den bei Polybios vorliegenden Theilzahlen gezogen sind oder dass sie auch die bei Polybios wahrscheinlich ausgefallenen Posten enthalten, also eine ältere Summirung wiedergeben. Im ersten Fall beträgt das Fußvolk 699200 Mann, worunter ein Posten mit 'über 50000' sich findet, die Reiterei 69100 Pferde; was den Summen von über 700000 und 70000 Mann genau entspricht. Im zweiten Fall würde das Fußvolk um etwa 10—12000 M., die Reiterei um mindestens

---

<sup>1)</sup> Denn dessen S. 53 A. 1 angegebene Herstellung der Zahl bei Orosius 248200 + 26600 beruht ebenfalls darauf, dass die polybianischen Ziffern 250000 + 23000 die Gesamtzahl der waffenfähigen römischen Bürger darstellen.

3—4000 Pferde höher zu stehen kommen; die polybianischen Abrundungen würden auch unter diesen Voraussetzungen noch tadellos sein und es könnte sogar der plinianische Ansatz der Reiterei auf 80000 Pferde hieran einen Anhalt finden.

An diese Ergebnisse knüpfen sich sowohl in Betreff des Aufgebots der Bundesgenossen wie desjenigen der Bürger weitere Folgerungen. In jener Hinsicht fragt sich zunächst, wie weit das Verzeichniss örtlich reicht. Dass die griechischen Städte Süditaliens in dem Verzeichniss fehlen, ist von Zumpt (a. a. O.) wohl darum angenommen worden, weil dieselben wie die römischen Seecolonien regelmässig nur Schiffe zur Flotte stellten, also für die Heerbildung nicht in Betracht kamen. Aber dagegen ist einzuwenden, dass nach bekannter römischer Ordnung die Befreiungen vom Kriegsdienst für den *Gallicus tumultus* nicht galten, und eben in unserem Fall ist es sehr wahrscheinlich, dass selbst die wenigen rechtlich schlechthin befreiten Gemeinden, wie Ostia und Antium (Liv. 27, 37), doch für einen derartigen Krieg ihre Listen eingesendet haben werden. — Die Bruttier fehlen nicht, wie Zumpt, Nitzsch und Wietersheim meinen; sie sind vielmehr, wie in dem der Entstehungszeit nach von dieser Aufnahme nicht so gar weit sich entfernenden Periplus des Skylax § 12, unter den Lucanern mit begriffen, und es ist dies ein zweites Zeugniss dafür, dass diese spät entstandene Völkerschaft erst sehr allmählich als eigene Landschaft anerkannt worden ist. — Noch weniger durfte Nitzsch zur Deckung seines Deficits die Pälinger heranziehen; dass von den kleinen Völkerschaften der Abruzzen nur vier (Marser, Marruciner, Frentaner, Vestiner), nicht aber Paeligner und Praetuttianer genannt sind, erklärt sich bei dem zusammenfassenden Charakter dieser Aufzeichnungen von selbst. — Wirklich fehlen diesseit des Padus nicht bloß die Boier, die damals gegen die Römer in Waffen standen<sup>1)</sup>), sondern auch die Bewohner von Picenum und des ehemals senonischen Gebiets (*ager Gallicus*); aber es ist dies in der Ordnung. Denn während in dem übrigen Italien die Gemeinden, welche Rom vorfand, im Allgemeinen bestehen blieben und nur in die römische Clientel traten, wurden die Bewohner dieser Landschaft bekanntlich exterminirt, das heifst wenn nicht schlechthin

---

<sup>1)</sup> Nitzsch führt sie aus Versehen unter den römischen Bundesgenossen mit auf.

ausgerottet, doch nicht zur Bildung abhängiger Gemeinden zugelassen; die Bürger- und die latinischen Colonien aber, welche Rom hier anlegte, wie Sena Gallica und Ariminum, sind in dem Aufgebot der Bürgerschaft und der Latiner enthalten:

Dass die Transpadaner nicht mitgerechnet sind, hebt auch Plinius hervor; nur die Veneter und die gallischen Cenomanen machen eine Ausnahme als damals mit Rom verbündet. Sieht man von diesen beiden Völkernschaften ab, so umfasst das Verzeichniss das italische Festland bis zum Apennin, resp. bis zum Rubico.

Die Gesammtzahl der waffenfähigen römischen Bürger einschließlich der campanischen Halbbürger belief sich hienach im J. 529 auf 325300 Köpfe. Es fragt sich, wie diese Zahl sich zu denen des Census verhält. Der damals geltende Census ist der des J. 524/5, dessen Ziffer wir nicht besitzen; die nächstangrenzenden uns erhaltenen sind die folgenden:

502/3	297797	(Liv. 18)
507/8	241717	(Liv. 19: Hdschr. CCXLI · ACCXII; vgl. S. 51 A. 1)
513/4	260000	(Eusebius J. Abr. 1774/3)
520/1	270713	(Liv. 20)
545/6	137108	(Liv. 27, 36)
550/1	214000	(Liv. 29, 37).

Einer Rechtfertigung bedarf nur der vierte dieser Ansätze, da diese Ziffer auf den Census des J. 534/5 bezogen zu werden pflegt. Sie beruht auf der Angabe der livianischen Epitome 20, die in der Handschrift also lautet: *lustrum a censoribus per conditum est: primo lustro censa sunt civium capita ccclxx · accxiii.* Da in dieses Buch die vier Lustren 40—43. von 521. 525. 530. 535 fallen, so ist es evident, dass für *per* zu schreiben ist *quater* (oder, wenn man annimmt, dass Livius oder der Epitomator ein Lustrum übersah, *ter*) und die Periocha am Schluss die Schätzungsberichte zusammenfasst, aber nur von dem ersten die Ziffer beibringt. Da in dem Apparat der Ausgaben die Lesung der massgebenden Heidelberger Handschrift fehlt, ist die Stelle falsch behandelt<sup>1)</sup> und falsch bezogen worden.

---

<sup>1)</sup> Zum Beispiel hat Niebuhr R. G. 2, 81, irre geführt durch das in den interpolirten Texten nach *censoribus* eingeschobene *bis*, geschrieben *primo lustro CCLXX, altero CCLXXIII.*

In diese Reihe nun würde zwar die polybianische Ziffer von 273000 Mann, als Bürgeraufgebot überhaupt betrachtet, sich recht gut einfügen, und es hat diese Uebereinstimmung sowohl Niebuhr, der (R. G. 2, 31) sie ausdrücklich geltend macht, wie ohne Zweifel auch Nitzsch hauptsächlich zu ihrer oben erörterten Auffassung der polybischen Zahlen geführt. Die Ziffer dagegen, die wir für das Bürgeraufgebot gefunden haben, von 325300 Mann ist augenscheinlich zu hoch; und es scheint hier ein Widerspruch vorzuliegen, an dem das Gesamtresultat scheitert. Aber es findet hierin vielmehr nur eine weitere Bestätigung. Sowohl Polybius wie noch Orosius sprechen es ausdrücklich aus, dass unter dem nicht mobilisirten Bürgeraufgebot von 273000 Mann und demnach auch unter der Gesamtsumme des Bürgeraufgebots von 325300 Mann die *cives Romani Campani* mit einbegriffen sind. Bekanntlich hatten diese, trotz ihres römischen Bürgerrechts, noch selbständige Legionen und also ohne Zweifel auch einen, zwar dem römischen conformirten, aber doch für sich bestehenden Census. Dass bei den gewöhnlichen Schätzungssummen unter den *capita civium Romanorum* diese *cives sine suffragio* nicht mit einbegriffen sind, hat an sich grosse Wahrscheinlichkeit (Staatsr. 2, 334) und es spricht weiter dafür, dass Polybios und Orosius bei diesen Listen die *Campani* noch besonders hervorheben, vermutlich doch, weil man sie bei der regelmässigen Zählung der römischen Wehrpflichtigen nicht zuschlug, während sie hier, wo die italische Wehrmannschaft gezählt werden sollte, nicht wegbleiben konnten. Nun haben wir bei Livius (23, 5) eine Angabe aus dem J. 538, also nur neun Jahre später als die uns beschäftigende Liste, wonach Capua überhaupt 30000 Mann zu Fuss und 4000 Reiter zu stellen vermochte. Da Livius dieselbe in einer Rede vorbringt, in welcher Form er bekanntlich selbständige Thatsachen nicht mitzutheilen, sondern nur das anderweitig von ihm beigebrachte historische Material rhetorisch zu variiren pflegt, so hat es nicht geringe Wahrscheinlichkeit, dass er dieselbe eben bei der Gesamtzählung des J. 529 vorgebracht hatte und sie daraus hier wiederholt. Bringen wir diesen campanischen Posten von den polybianischen Ziffern in Abzug, so erhalten wir

	299200	26100	325300
Campaner	30000	4000	34000
	269200	22100	291300

für die stimmberechtigten römischen Bürger: und es wird nun keines weiteren Nachweises bedürfen, wie passend die Ziffer von ungefähr 291300 Köpfen als die Liste des Lustrum von 525 oder vielmehr der darauf beruhenden *tabulae iuniorum* für 529 in die Censusreihe sich einfügt. Die verhältnissmäßig starke Steigerung darf auf die Einwirkung des flaminischen Ackergesetzes vom J. 522 zurückgeführt werden. Damit ist denn weiter der Satz erwiesen, den ich in meinem Staatsrecht 2, 371. 383 nicht in seinem vollen Umfang erkannt habe, dass die römischen Censuszahlen, so weit sie überhaupt als historisch beglaubigt angesehen werden können, auf die *tabulae iuniorum* (Liv. 24, 18, 7) sich beziehen, das heißt damit die männlichen römischen Bürger vom Anfang des 18. bis zum Ende des 46. Lebensjahres gezählt worden sind.

Die statistische Verwerthung dieser Ziffern, die zuletzt Wietersheim<sup>1)</sup> versucht hat, liegt nicht im Kreise dieser Untersuchung. Doch glaube ich, damit diese wünschenswerthe Prüfung nicht von unrichtigen Gesichtspuncten ausgehe, noch hinzufügen zu müssen, dass Nitzsch aus den Reiterziffern mit Unrecht auf den Pferdestand der betreffenden Landschaften geschlossen hat. Die sogenannten Reiter der censorischen Zählung sind vielmehr diejenigen, die ihrem Vermögensstand nach für diesen kostspieligeren Dienst befähigt sind, wobei es freilich durchaus zweifelhaft bleibt, ob die für die augustische Zeit feststehende Grenze des Rittercensus von 400000 Sesterzen (23000 Thlr.) schon für diese Epoche angenommen werden kann. Man wird also vielmehr aus diesen Ziffern zu schließen

<sup>1)</sup> Geschichte der Völkerwanderung 1, 191 f. Für denjenigen, der die Untersuchung von dieser Seite her aufnehmen möchte, bemerke ich, dass nach meiner Ansicht die von Wietersheim als fehlend bezeichneten Kategorien mit Ausnahme der dritten, das ist der aus zufälligen Gründen bei dem Census des J. 524/5 übergangenen Personen, nicht in Anschlag kommen. Insbesondere sind die aus körperlichen Gründen zum Militärdienst untauglichen Personen ohne Zweifel mitgezählt, da es nicht den Censoren, sondern den die Aushebung leitenden Beamten oblag dieselben auszuscheiden. Eher kann es sein, dass die aus politischen Gründen vom Heerdienst ausgeschlossenen Personen, insbesondere die Freigelassenen, in der Gesamtzahl fehlen; wahrscheinlich aber scheint mir auch dies nicht, da die Ausschließung keine absolute war und im Notfall oft auf diese Kategorie zurückgegriffen worden ist. Die Censoren werden also vermutlich verpflichtet gewesen sein sie in den Listen mit Angabe ihrer Libertinenqualität aufzuführen; das Weitere blieb dann auch hier den aushebenden Beamten überlassen.

haben, dass das Verhältniss der wohlhabenden zum Rösdienst befähigten und der zu einem niederen Steuersatz veranschlagten Bürger (mit Ausschluss auch hier der überall nicht steuerfähigen *capite censi*) damals in Italien durchschnittlich 1 : 10 war, jedoch so, dass an der Ostküste die Zahl der Reichen (in der südlichen Hälfte nahezu 1 : 3, in der nördlichen 1 : 5) auffallend überwog, während theils in den westlichen Landschaften, theils bei den Römern und mehr noch bei den Latinern die Zahl der kleinen Vermögen sich relativ höher stellte. Dies stimmt im allgemeinen wohl zu den uns bekannten Verhältnissen, namentlich zu dem Vorwiegen der Heerdewirthschaft über den Ackerbau in dem italischen Südosten. Weitere Folgerungen werden sich allerdings kaum an diese Ziffern knüpfen lassen, zumal da die Vertheilung der einberufenen Bundesgenossen nach den einzelnen Landschaften aus unserer Liste nicht erhellt.

Berlin.

TH. MOMMSEN.

---

## DIE ZEIT DES VEGETIUS.

Wenn jemand ohne den Vegez zu kennen auf eine seiner besseren Handschriften stiesse und auf dem ersten Blatte den Titel *vir illustris comes* fände, so würde er aus dem Buche die reichsten Aufschlüsse für Geschichte und Alterthümer des vierten und fünften Jahrhunderts erhoffen müssen. Denn genau den gleichen Titel führten damals die höchsten Officiere des Reiches, die *magistri militum* und *comites domesticorum*, und obgleich er auch andern Aemtern zukommt, ja selbst ganz ohne Amt verliehen werden kann, wer sollte ihm nicht bei einem Schriftsteller über Kriegswissenschaft die Deutung geben, welche schon an sich am nächsten liegt? Freilich liest man weiter, so fühlt man sich arg enttäuscht. Zwar dass er den Einrichtungen längst vergangener Zeiten viel mehr Aufmerksamkeit schenkt, als denen seiner eigenen, kann keinen, welcher mit der Geistesrichtung jenes Zeitalters ein wenig vertraut ist, gross Wunder nehmen. Ihre Ideale nach jeder Richtung hin fanden damals fast Alle — nur einige Kirchenschriftsteller sind auszunehmen — in den Sitten und Einrichtungen der Vorfahren, und wenn nicht, so wurde durch halb unbewusste Fiction das Ideal in die Gestalt des Alterthums gekleidet. Auffallend aber bleibt es, dass bei so vielen Regeln, welche für jede Zeit und Heeresformation Geltung haben, Vegetius seine Beispiele regelmäfsig aus den Feldzügen des Regulus, Scipio oder Augustus wählt, dass er sehr selten auf Zeitereignisse, wie auf eigene Erfahrungen Bezug nimmt, wie dies bei einem alten Krieger nothwendig zu erwarten wäre. Auch spricht er nie davon, dass er dem Kaiser durch Thaten gedient habe, nie erwähnt er einen Huld- oder Vertrauensbeweis, den jener ihm persönlich geboten hätte. Die Hoffnung seinen Namen unter den Feldherren und Beamten:

jener Zeit in den leider noch so wenig durchforschten Quellen wiederzufinden, ist daher sehr gering; wahrscheinlich gehörte er zu den vielen, welche einen stolzen Titel nur als Titel führten, ja man könnte vermuten, dass ihm dieser eben um desselben Buches willen, das uns vorliegt, verliehen worden sei<sup>1)</sup>. So gibt es denn für die chronologische Bestimmung des Werkes außer dem Inhalte selbst nur ein Hülfsmittel, nämlich die Subscription einer der beiden Handschriftenklassen<sup>2)</sup>. Aus dieser erfahren wir, dass das Buch im J. 450 in Constantinopel gelesen und corrigirt worden ist, es muss demnach vorher, und zwar, da es einer Correctur schon bedurfte, mehrere Jahre vorher geschrieben sein.

Die zweite feste Zeitgrenze bietet die Erwähnung des *divus Gratianus* im ältesten Theile des Werkes (I 20); denn wie Vegetius selbst in seinen Vorreden mittheilt, ist das erste Buch besonders herausgegeben worden, und die übrigen drei erst auf Aufforderung des Kaisers, dem jenes zugeeignet war, nachträglich hinzugefügt. Daraus ergibt sich zugleich, dass zwischen Beginn und Vollendung kein Regierungswechsel stattgefunden hat.

Dieses alles ist natürlich längst bekannt und nie bestritten; das Folgende hingegen halte ich zwar für nicht minder sicher, befnde mich aber dabei im Widerspruche mit dem neuesten Herausgeber des Vegez, dessen Ansichten, auf sehr scheinbare Gründe gestützt, bisher ziemlich allgemein anerkannt scheinen. Die Stelle, von welcher seine Untersuchung zum grossen Theil ausgegangen ist und jede Untersuchung ausgehen muss, setze ich vollständig her.

I 20. *Nam licet exemplo Gothorum et Alanorum Hunnorumque equitum arma profecerint, pedites constat esse nudatos. Ab urbe enim condita usque ad tempus diui Gratiani et cataphractis et galeis maniebatur exercitus. Sed cum campesiris exercitatio interueniente negligentia desidiaque cessaret, grauia uideri arma coeperunt, quae raro milites induebant. Itaque ab imperatore postulant primo cataphractas, deinde cassides refundere. Sic detectis pectoribus et capitibus congressi contra Gothos milites nostri multitudine sagittarum saepe deleti sunt; nec post tot clades, quae usque*

<sup>1)</sup> Ein Beispiel für ähnliche Belohnungen litterarischer Verdienste ist das Patriciat des Claudian; *de bell. Get. praef. 8 Oraque patricius nostra dautit honos.*

<sup>2)</sup> *Fl. Eutropius emendaui sine exemplario Constantinopolim consul Valentiniano Aug. VII et Abienti.*

*ad tantarum urbium excidia peruerunt, cuquam curae fuit,  
uel cataphractas uel galeas pedestribus reddere.*

Zunächst scheint es mir hieraus festzustehen, dass derjenige, welcher dieses schrieb, im Westreiche gelebt haben muss, denn sonst könnte er den Verfall des Bewaffnungswesens nicht nach einem Kaiser datiren, der nie den Orient beherrscht hat. Etwas anderes wäre es, wenn er etwas Valens genannt hätte; daraus auf den Osten allein zu schliessen, wäre nicht erlaubt, weil der Einsall der Donauvölker, welcher mit dem Namen dieses Kaisers eng verknüpft ist, im Kriegswesen der gesamten Römerwelt Epoche machte. An Gratians Person aber knüpft sich keine ähnliche bedeutsame Erinnerung, seine Erwähnung kann nichts sein als eine reine Daturung, und diese passt natürlich nur für seinen Reichsteil. Zu dem gleichen Resultat führt die Kenntniss des Vegez von der Kriegsweise der *Urciliani* (III 23), eines ganz obscuren afrikanischen Stammes, welcher in der gesamten Litteratur, so viel ich weiss, nur noch einmal erwähnt wird<sup>1)</sup> und ihm daher kaum aus Büchern bekannt sein konnte. Wie reimt nun dies mit der Meinung Langs, das Werk sei Theodosius dem Grossen dedicirt? Bekanntlich hat dieser den Occident nur vier Monate in eigenem Namen beherrscht, die zur successiven Entstehung beider Theile des Buches nicht ausreichen konnten. Vorher residirte er zwar drei Jahre (388—91) in Italien, aber nur als Ordner eines fremden Reichstheils. Es wäre mithin natürlich, ja fast geboten gewesen, dass Vegetius seine Schrift entweder beiden Kaisern gemeinsam, oder dem, welchem er selbst untergeben war, Valentinian dem zweiten widmete; diesen ganz zu übergehen, musste ebenso unhöflich, wie unklug scheinen. Ueberdies was sagt denn Vegez in unserer Stelle? Durch Nachlässigkeit und Trägheit in der Ausbildung der Soldaten habe seit Gratian der Verfall des Heerwesens begonnen. Dieser Vorwurf könnte doch nur Theodosius oder Valentinian, seinen Mitregenten und officiellen Bruder treffen, und durfte, konnte Vegez diese so scharf tadeln, so lange sie noch am Leben waren? Widersprach er sich nicht selbst, wenn er demselben Kaiser, der nach ihm die herrlichen Institutionen des Alterthums herstellte und befestigte oder, was nicht viel minder schlimm wäre, seinem „Bruder“ eine so schwere

---

<sup>1)</sup> Coripp. Johann. V 390.

Schuld aufbürdete? Doch vielleicht meint man, Maximus, der Usurpator, welcher Gratian stürzte und töteten ließ, könne ja der Sünder gewesen sein. Wenn dies wäre, so hätte der Autor es gar nicht unterlassen dürfen, ihn zu nennen und mit Schmähungen zu überhäufen; bei solcher Gelegenheit nicht auf „die Zeiten der grausen Tyrannie“ (*tempora saeuae tyrannidis*) zu schelten, ihnen nicht das Glanzbild des wiedergewonnenen „glücklichen Zeitalters“ (*felix saeculum*) entgegenzuhalten, das wäre geradezu gegen den guten Ton gewesen. Es ergibt sich also aus jener Stelle mit völliger Sicherheit, dass die Schrift an die unmittelbaren Nachfolger Gratians nicht gerichtet sein kann.

Die Gründe Langs für seine entgegengesetzte Ansicht scheinen auf den ersten Blick bestechend und bedürfen daher einer eingehenderen Widerlegung. Auf die Lobeserhebungen, welche dem Kaiser in so reichem Mafse gespendet werden, legt er selbst geringen Werth, doch wollte ich lieber, er hätte sie ganz aus dem Spiele gelassen. Wer mit dem Stile jener Zeit nicht bekannt ist, dem mögen sie vielleicht hier und da einen individuellen Zug zu enthalten scheinen, bei genauerer Prüfung aber erkennt man sie leicht als gänzlich nichtssagende Redensarten, die sich alle ohne Ausnahme selbst in der officiellen Sprache der Münzen und Inschriften wiederfinden<sup>1)</sup>). Will man überhaupt aus ihnen einen Schluss ziehen, so könnte es eher dieser sein: wenn der Autor, der so gerne rühmen wollte, zu so abgedroschenen Phrasen greifen

---

<sup>1)</sup> Lang *praef. p. VII*; *inuictus* ist Titulatur, wie *pius* und *felix*; die *felicitas temporum*, in deren ziemlich allgemeinen Umschreibungen sich die Schmeicheleien zum grössten Theil bewegen, findet sich häufig als Münzlegende; s. den Index von Eckhel, *doctrin. num.* Für *continuis uictoriis et triumfis* vgl. Gallienus — *cuius inuicta uirtus sola pietate superata est.* Wilm. *exempl. inscr. lat.* 1028. Constantinus II — *toto orbe uictoriis suis semper ac feliciter celebrandus.* l. l. 1082. Constantius II — *toto orbe uictor ac triumfator* l. l. 1084. Arcadius et Honorius — *toto orbe uictores* l. l. 1094. Theodosius II *semper et ubique uincens* l. l. 762. *toto orbe uictor* l. l. 1094. Für *cunctos imperatores felicitate, moderatione, castimonia, exemplis indulgentiae, studiorum amore praecedie* vgl. *felicissimi ac doctissimi imperatores* Wilm. 642. *super omnes retro principes inuictissimus* l. l. 989. *uirtute, gloria, pietate, iustitia cunctos retro principes supergressus* C. I. L. III 445. *uirtute et felicitate omnes retro principes supergressus* l. l. 2771. *beatissimus ac super omnes retro principes piissimus et uictoriosissimus* l. l. 5326. Die Beispiele ließen sich verzehnfachen.

musste, so gab es wahrscheinlich an seinem Kaiser nichts zu rühmen, außer was hergebrachter Massen an jedem gerühmt wurde. Nur zwei Stellen der Art haben eine etwas persönlichere Färbung, und diese gerade passen nicht auf Theodosius. Auf die eine kommen wir später ausführlich zu sprechen; die andere (III 26) lautet: *ad peritiam sagittandi, quam in serenitate tua Persa miratur, ad equitandi scientiam uel decorum, quae Hunnorum Alanorumque natio uelit imitari, si possit, ad currendi uelocitatem, quam Saracenus Indusque non aequat, ad armaturae exercitationem, cuius campidoctores uel pro parte exempla intellexisse gaudent.* Selbstverständlich halte ich dies Lob nicht für berechtigter, als die übrigen, doch darin liegt sein individuellerer Charakter, dass es nur auf einen jugendlichen Kaiser passt, von dem man solche Leibesübungen zu erwarten berechtigt war<sup>1)</sup>; einen mehr als vierzigjährigen Mann aber, der immer zu Ruhe und Wohlleben neigte und zuletzt an der Wassersucht starb, wegen seiner Schnellläuferkünste zu rühmen, das hätte wie Hohn geklungen.

Doch ich gehe zu den Gründen über, die Lang selbst für die entscheidenden hält. Der eine ist aus derselben Stelle entlehnt, die wir oben wiedergegeben haben. Da dort des Unglücks Erwähnung gethan wird, welches durch die Gotheneinfälle über das Römerreich gekommen war, so meint er, hätte Vegez, falls er nach dem Jahre 410 geschrieben hätte, die Plünderung Roms nicht unberücksichtigt gelassen. Ich will nicht dagegen einwenden, dass wenn er früher sein Werk verfasst hätte, der Untergang eines Kaisers mit dem größten Theil seines Heeres es ebenso verdient hätte berührt zu werden; Vegez lebte eben im Westen und das Schicksal Roms lag ihm daher näher, als die Ereignisse in Thraciens. Die Prämisse gebe ich also zu, doch mit einigen Beschränkungen. In Zeiten so gewaltiger Umwälzungen, wo die Schreckenskunde von heute die von gestern gering erscheinen lässt, da pflegt das Gedächtniss für Vergangenes ein sehr kurzes zu sein. Schrieb also Vegez fünf bis zehn Jahre nach der Eroberung der Hauptstadt, so hätte er sie wahrscheinlich erwähnt, doch wenn er zwanzig bis dreißig Jahre später schrieb, so konnte er wohl über der Vernichtung so vieler gallischer, spanischer, afrikanischer

---

<sup>1)</sup> Synes. *de regn.* 13 Auson. *grat. act.* p. 297 ed. Bipont. Claud. *de III cons. Hon.* 39 ff. *de bell. Get.* 250 u. sonst.

Städte die halbvernarbten Wunden Roms vergessen haben. Ueberdies passen die Worte *excidia tantarum urbium*, wenigstens so weit unsere Kenntniss reicht, nicht auf die Zeiten vor und unter Theodosius. Die Verwüstung Thraciens, an welche Lang denkt, berührte ja, wie aus Ammians ganzer Erzählung hervorgeht, ausschliesslich das flache Land. Die Gothen waren in den Künsten der Belagerung zu ungeschickt, um eine bedeutende Stadt erobern zu können, und mussten sich deshalb sehr gegen ihren Willen entschliessen, „mit Mauern Frieden zu halten“<sup>1)</sup>). Der erste Gothenkrieg, welcher grössere Städte in Mitleidenschaft zog, scheint der Einfall Alarichs in Griechenland gewesen zu sein, der bekanntlich erst nach dem Tode des Theodosius stattfand. In Italien vollends und später in Gallien und Spanien sind ihnen sehr zahlreiche Städte erlegen, und auch aus diesem Grunde würde ich daher das Werk des Vegez einer späteren Zeit zuschreiben.

Doch die Notiz, welche Lang für die wichtigste hält und die auch mir so scheint, ist noch zurück; sie lautet folgendermassen: *III praef. Ab illis enim uel paucae uel singulae, a pietate tua innumerabiles urbes ita iugi labore perfectae sunt, ut non tam humana manu conditae quam diuino nutu uideantur enatae.* Es kann keine Frage sein, dass die Verdienste des Kaisers auch hier übertrieben werden, doch auch dies zugegeben, lässt sich ein derartiges Lob doch nicht durch die Ausbesserung von ein paar zerfallenen Mauern oder den Namenswechsel der einen oder der andern Stadt rechtfertigen, wie z. B. die Verwandlung von Resaina in Theodosiopolis. Ich glaube die Stelle nur so deuten zu können, dass der betreffende Kaiser ein ganzes Festungssystem entweder neu gegründet oder ein altes, das in die Hände der Barbaren gefallen war, wiederhergestellt hat. Bei der Schöpfung eines Grenzstrichs waren allerdings sehr viele ummauerte Plätze zu erbauen, welche die Schmeichelei des Vegez dann sehr wohl in „urbes“ verwandelt haben kann.

Nun scheint dieses auf Theodosius gerade vortrefflich zu passen. Als die Gothen sich unter Valens der thrakischen, mösischen und pannonicischen Provinzen bemächtigten, da vermochten sie zwar die grossen Städte nicht zu nehmen, doch von den Castellen des Donauufers schweigt unsere Ueberlieferung, und wenn das ganze

---

<sup>1)</sup>) Amm. XXXI 6, 4 vgl. 15, 15; 16, 3.

Hinterland in den Händen der Feinde war, so konnten sie sich von ihrer Basis abgeschnitten auf die Dauer nicht halten und mussten endlich wohl von selbst aufgegeben werden. Bekanntlich geht ja die Sage, Theodosius habe den Frieden wieder hergestellt: damit müsste denn allerdings eine neue Befestigung der durchbrochenen Grenzlinie verbunden gewesen sein, und es stimmt dazu, dass Vegez eine Donauflotte als zu seiner Zeit bestehend erwähnt<sup>1</sup>). Wir wollen nun einmal untersuchen, welcher Art jener Frieden des Theodosius gewesen ist<sup>2</sup>).

Die Gothen und vollends ihre zeitweiligen Bundesgenossen, die Sarmaten, Alanen, Hunnen nebst vielen kleinern Volksstämmen bildeten keine feste Einheit, mit der man hätte pactiren können, wie mit einem civilisirten Staat. In einzelnen Schwärmen unter verschiedenen Führern durchzogen sie das Land, bald unter einander in Fehde, bald gegen Rom verbündet. So erfahren wir denn von einem zeitlich und räumlich sehr ausgedehnten, ermüdenden Guerillakriege, von Frieden und Bündniss einmal mit diesem, einmal mit jenem Häuptling. Endlich im Jahre 382 heißt es, die gesammte Nation der Gothen habe sich unterworfen und Wohnsitze im Reiche empfangen. Freilich nennt Idacius den Vertrag eine *infida pax*, schon 385 hat Valentinian in Pannonien einen Sarmatenkrieg zu führen, und aus dem J. 391 werden neue schwere Kämpfe aus Thracien gemeldet, ganz zu schweigen von den Donauübergängen neuer Barbarenhorden, welche dazwischen vorgekommen sind. Schon danach wird es wahrscheinlich, dass der Vertrag kaum alle Gothen, geschweige denn alle Hunnen, Alanen u. s. w. umfasst habe — und wie wäre dies auch bei ihrer unendlichen Zersplitterung möglich gewesen? —, noch klarer aber sprechen die gelegentlichen Andeutungen verschiedener Zeitgenossen. Ich stelle hier einige, die mir bei der Lectüre begegnet sind, zusammen; gewiss gibt es noch sehr viel zahlreichere, doch diese allein zeigen genügend, dass der Frieden nie rechte Wirklichkeit gewonnen hat. Dabei werde ich die Nachrichten, welche Pannonien betreffen, nicht von denen über das Ostreich trennen,

---

<sup>1)</sup> *De lusoriis, quae in Danuvio agrarias cotidianis tutantur excubiis, reticendum puto, quia artis amplius in his frequentior usus inuenit, quam uetus doctrina monstrauorat.* IIII fin.

<sup>2)</sup> Für das Thatsächliche, wofür keine Quellen citirt werden, verweise ich auf Tillemont, bei dem sich das Material in genügender Vollständigkeit findet.

denn weder gestattet dies unsere Ueberlieferung, noch kommt es für die vorliegende Untersuchung darauf an. Doch auf die drei einzigen militärischen Möglichkeiten, die sich für die Besetzung der verlorenen Provinzen darboten, muss in der Kürze hingewiesen werden. Man konnte entweder die Donaugrenze ganz herstellen, oder Pannonien allein aufgeben, oder sich mit den thracischen Provinzen<sup>1)</sup> begnügen und auf ganz Illyricum verzichten<sup>2)</sup>; eine vierte Combination ist durch die Natur der Länder ausgeschlossen. Das Erste, wenn es möglich war, musste natürlich das Sicherste scheinen; im zweiten Falle war eine neue Festungslinie an der Save unentbehrlich, im dritten musste mit gleicher Notwendigkeit der Gebirgszug zwischen Timok und Morava geschützt werden. Ohne diese ergänzenden Linien wäre eine partielle Donaubefestigung fast überflüssig gewesen, denn jederzeit konnte sich der Feind von der Flanke her zwischen Fluss und Gebirge drängen, die Besetzungen von dem Hinterlande abschneiden und die Castelle aufs Neue in die dringendste Gefahr der Vernichtung bringen. Dies vorausgeschickt, gehe ich zur Aufzählung der Zeugnisse über.

Ammian, der die letzten Bücher seines Geschichtswerkes sicher nach 390 schrieb, flicht in seine Schilderung des Gotheneinfalls eine längere historische Digression ein (XXXI 5, 11 ff.). Wer das Alterthum nicht kenne, so setzt er auseinander, der meine vielleicht, noch nie habe das Reich unter so schwerem Unglück gelitten; doch dieses sei irrthümlich. Dann folgt eine Aufzählung verschiedener ähnlicher Barbareneinfälle, bei der immer mit besonderem Nachdruck hervorgehoben wird, wie das Unheil jedesmal allendlich wieder abgewandt worden sei. Diese Tröstungen haben nur dann einen Sinn, wenn, als sie geschrieben wurden, ein befriedigender Zustand noch nicht eingetreten war.

Eunap. *Scyth.* 6 ed. Bekk. Πόλεις γοῦν εὐαρίθμητοι καὶ

<sup>1)</sup> Unter Thraciens verstehe ich, wo dies nicht anders gesagt wird, immer die Diöcese, welche bis an die Donau heranreichte und Scythien und Moesia secunda mitumsfasste.

<sup>2)</sup> Nachdem der grosse Völkerstrom sich über den Westen ergossen hatte und dadurch ein Theil der östlichen Länder entleert war, scheint diese dritte Art der Theilung wirklich eingetreten zu sein; jedenfalls ist in dem Gesetze, durch welches im J. 412 Theodosius II die Flottenbauten für die Donau regelt (*C. Th.* VII 17), nur von Scythia und einer Moesia die Rede, die andere mit Dacia ripensis wird nicht erwähnt.

*ολίγας τινὲς διεσώθησαν καὶ ἔτι σώζονται τειχῶν ἐνεκεν  
καὶ οἰκοδομημάτων.* Also nach dem Tode des Theodosius waren die Städte noch immer in Gefahr.

Claud. *in Ruf.* II 45 fährt, nachdem er die Verwüstung Thessaliens und Macedoniens geschildert hat, folgendermassen fort: *Nam plaga Pannoniae miserandaque moenia Thracum Aruaque My-sorum iam nulli flebile damnum. Sed cursus sollemnis erat cam-pusque furori Expositus, sensumque malis detraherat usus.* Wenn die Provinzen, welche hier genannt werden, vierzehn Jahre leidlicher Ruhe genossen hätten, so wäre diese Art des Ausdrucks doch kaum zu rechtfertigen.

Claud. *de bell. Get.* 540 lässt Alarich in Bezug auf seine Ernennung zum *magister militum per Illyricum* sagen: *Ipsi quos omnibus annis Uastabam, seruire dati.* Vgl. 632 *unoque die Romana rependit, Quidquid ter decies acies amisimus annis;* Prudent. in *Symm.* II 715 *Illic ter denis gens exitiabilis annis Panno-niae poenas tandem deleta pependit.* Dies setzt einen fortdauern-den oder nur selten unterbrochenen Krieg voraus.

Hieron. *epist.* LX 16 (v. J. 396) *Uiginti et eo amplius anni sunt, quod inter Constantinopolim et Alpes Iulias cotti die fere Romanus sanguis effunditur. Scythiam, Thraciam, Macedoniam, Dardaniam, Daciam, Thessalam, Achaiam, Epiros, Dalmatiam cunctasque Pannonias Gothus, Sarmata, Quadus, Alanus, Hunni, Vandali, Marcomanni ustant, trahunt, rapiunt.*

Hieron. *epist.* CXXIII 17. *Olim a mari Pontico usque ad Alpes Iulias non erant nostra, quae nostra sunt et per annos triginta fracto Danuuii limite in mediis Romani imperii regionibus pugnabatur. Aruerunt uetusitate lacrimae; praeter paucos senes omnes in captiuitate et obsidione generati non desiderant, quam non nouerant libertatem.*

L. l. 16 *Quidquid inter Alpes et Pyrenaeum est — Quadus, Vandali, Sarmata, Alani, Gipedes, Heruli, Saxones, Burgundiones, Alamanni et — o lugenda respublica! — hostes Pannonii uastarunt;* d. h. Barbarenvölker, die schon längere Zeit Pannonien besessen hatten, beteiligten sich an dem Einfall in Gallien.

Claud. *de bell. Get.* 414 ff. schildert die Concentration der Truppen, welche im J. 403 von allen Seiten her gegen Alarich zusammengeführt wurden. Dabei zählt er die nördlichen Grenzprovinzen, in denen Heere standen, vollständig auf; wir finden

dort Raetien, Germanien, selbst Britannien, doch das zunächst gelegene Pannonien fehlt.

Claud. *in III cons. Hon.* 113 ff. schildert die Reise, welche Honorius 394 von Constantinopel nach Italien machte; der junge Kaiser wählte dazu den weiten Umweg über Thessalien, Epirus und Dalmatien, doch kaum aus einem andern Grunde, als weil die nähere Straße durch die Donauprovinzen nicht sicher war. Dabei begleitete ihn Serena (*de VI cons. Hon.* 92 ff.), und Claudian rühmt ihren Muth, weil sie sich den Gefahren jenes Zuges ausgesetzt habe. Welche Gefahren konnten der Nichte des Kaisers drohen, als die von raubenden Feindesschaaren?

Das ausdrücklichste Zeugniß endlich ist das des Marcellinus zum J. 427: *Pannoniae, quae per quinquaginta annos ab Hunnis retinebantur, a Romanis receptae sunt.*

Was diesen schwerwiegenden Stellen entgegen auf den Fortbestand einer Donaugrenze hinweist, ist in keiner Weise zwingend. Claud. *epith. Pall.* 88 nennt unter den Truppen, die der *primicerius notariorum* in seine Liste einzutragen und deren Dislocationen er zu verfolgen und zu buchen hat, neben andern auch: *quae Sarmaticis custodia ripis, quae saeuis obiecta Getis.* Aber hier, wo nicht von einer Thatsache, sondern nur von den allgemeinen Pflichten eines Amtes die Rede ist, konnten ganz passend die idealen Reichsgrenzen für die wirklichen gesetzt werden.

Aus dem Jahre 386 wird berichtet, dass die über die Donau setzenden Greuthungen durch römische Schiffe vernichtet worden seien. Daraus liegt es nahe auf die Existenz einer Donauflotte mit den dazu gehörigen befestigten Stationen zu schließen, doch wäre es auch möglich, dass man diesen Erfolg durch Flusskähne, die erst für diesen Zweck gesammelt und ausgerüstet wurden, errungen hat. Jedenfalls wissen wir von jenem Kampfe zu wenig, um feste Schlüsse darauf zu bauen.

Die Angabe des Pseudoidacius z. J. 388: *Cynegius uniuersas prouincias longi temporis labe (oder tabe) deceptas in statum pristinum revocavit et usque ad Aegyptum penetravit et simulacra gentium euertit*, scheint mir eher auf die Ausrottung des Arianismus, welcher bekanntlich durch Constantius und Valens begünstigt worden war, als auf die Herstellung durchbrochener Reichsgrenzen zu gehen. Doch wie dem auch sei, sie ist zu vieldeutig und allgemein gehalten, um in Betracht kommen zu können.

Endlich bleibt noch ein wichtiges Zeugniss, das der Notitia Dignitatum; denn diese ist nachweislich erst lange nach dem Tode des Theodosius zum Abschluss gebracht und zeigt trotzdem noch eine vollständige und ununterbrochene Donaubefestigung. Um dieses nach seinem Werth oder Unwerth zu prüfen, ist es nöthig einige Worte über die gesammte Art des Buches vorauszuschicken, deren eingehenden Beweis ich mir für eine andere Stelle vorbehalte.

Dem *primicerius notariorum* lag es ob, allen Beamten, welche überhaupt Bestallungsdiplome (*codicilli*) im Namen des Kaisers erhielten, diese auszustellen. Es gab dafür kein festes Formular, auch enthielten die Diplome nicht, wie dies heute der Fall ist, nur die nackte Thatsache der Ernennung mit kurzen Worten ausgedrückt, sondern in der Weise jener Zeit waren sie gefüllt mit Ermahnungen an den Beamten, mit genauen Angaben über seine Pflichten und Rechte und was dergleichen mehr ist. Um also solche Documente abfassen zu können, bedurfte der Primicerius eines Verzeichnisses, in dem neben Titel und Würde der Aemter sich auch die nöthigen Notizen über ihre Competenz, ja selbst die Abbildung ihrer Insignien befand, denn auch diese machte einen Theil des Codicills aus. Dieses Verzeichniss, das freilich auch noch anderes enthielt, was aber unserem Gegenstande fern liegt, giebt die uns vorliegende Notitia Dignitatum theils im Auszuge, theils in wörtlicher Abschrift wieder. Die Liste wurde wahrscheinlich in der Weise geführt, dass jeder Beamte mindestens ein Blatt füllte, und wenn in seinem Thätigkeitsgebiet Änderungen vorfielen, diese so lange am Rande angemerkt wurden, bis entweder eine durchgreifende Neugestaltung des Amtes stattfand oder durch die Zahl der Nachträge Verwirrung drohte. Trat eins von beidem ein, so nahm man die einzelnen Blätter heraus und ersetzte sie durch neue. Schon das officielle Verzeichniss muss sehr unregelmässig geführt worden sein und seine Unklarheiten steigerten sich in der Abschrift. Denn als man diese fertigte, war es kaum zu vermeiden, dass diejenigen Dinge, welche am Rande standen, an falscher Stelle eingereiht oder ganz weggelassen, und das, was im Text getilgt war, trotzdem aufgenommen wurde. Doch eben diese Unregelmässigkeiten machen es uns möglich, oft mit grosser Sicherheit den ursprünglichen Inhalt der einzelnen Capitel von den Zusätzen des Randes zu scheiden.

Nach dem eben Gesagten ergibt es sich von selbst, dass in verschiedenen Capiteln sowohl Urtext als auch Nachträge oft ganz verschiedenen Zeiten angehören, und namentlich ist die Differenz zwischen den beiden Reichstheilen eine sehr beträchtliche. Die Notitia Dignitatum ist im Occident abgefasst, und was ihr für den Osten zu Grunde liegt, das geht in der Hauptsache auf die Zeit zurück, als die Hofkanzleien beider Reiche zum letzten Male in Mailand vereinigt waren. Später wird zwar Arcadius noch mitunter aus Courtoisie dem westlichen Kaiserhöfe über Änderungen in der Verwaltung Mittheilung gemacht haben und diese dann in der Liste nachgetragen sein, doch schon unter der Günstlingsherrschaft des Eutropius muss dies völlig aufgehört haben. Während nämlich in der Notitia Occidentis Einzelnes bis in die Zeit Valentinians III. hineinreicht<sup>1)</sup>), lässt sich im Orient keine Notiz nachweisen, welche nach dem Jahre 397 fallen müsste, ja selbst das Meiste, was sich als Randzusatz erkennen lässt, gehört noch unter die Regierung des Theodosius. Danach kann es nicht verwundern, wenn manches, namentlich in solchen Theilen, wo wenig oder nichts nachzutragen war, sich bis auf Valens zurückverfolgen lässt.

In Bezug auf Länder, die dem Reiche verloren gegangen waren, scheint der Brauch geherrscht zu haben, die Beamten derselben nur dann aus der Liste zu streichen, wenn das Land durch Vertrag abgetreten wurde. Im andern Falle betrachtete man die Aemter nur als vacant, nicht als aufgehoben, denn die Hoffnung bestand ja fort, sie künftig wieder besetzen zu können. Sie blieben daher im Verzeichniss unverändert stehen, so wie sie vor dem Verlust der betreffenden Provinzen gewesen waren, und sind ebenso in unsere Notitia Dignitatum übergegangen. Wenn man freilich ein Land formell abtrat, das man schon lange nicht mehr in factischem Besitze gehabt hatte, so möchte es auch leicht kommen, dass einige Aemter desselben gestrichen wurden, andere aus Vergesslichkeit unberührt blieben. Nach diesen nothwendigen Vorbemerkungen wende ich mich zur Einzeluntersuchung der Theile, welche die Donaugrenze speciell behandeln.

Zunächst bietet sich hier die Frage dar, ob in diesen Capiteln

<sup>1)</sup> Am sichersten zeigt dieses der Name einer Legion, der *Placidi Valentianici felices* (Oc. p. 34 VII 36); da kein anderer Valentinian den Namen Placidus führte, kann sie nur nach dem dritten benannt sein.

sich überhaupt Correcturen nachweisen lassen. Hier wird es wohl keinen Widerspruch finden, dass, wo bei einzelnen Truppenkörpern ein Wechsel des Standquartiers angemerkt ist, eine der beiden Ortsangaben Zusatz ist. Derartiges kommt im Occident häufig vor<sup>1)</sup>, im Orient nur einmal<sup>2)</sup>, doch auch dort geben sich auf andere Weise zahlreiche Änderungen kund. Die Mittel diese zu erkennen sind folgende:

1) Abweichungen des Textes von den Insignienaufschriften<sup>3)</sup>. Diese begegnen im Occident gar nicht, aber nur, weil dort die Insignien durchgängig nach dem Texte interpolirt sind; in Folge dessen ist hier die einzige Unregelmässigkeit, dass durch Unachtsamkeit des Interpolators die Standquartiere von Truppen, welche nicht in die Insignien gehörten<sup>4)</sup>, aufgenommen (p. 90 XXXII 20 — 39) oder andere, die darin stehen sollten, weggelassen sind (p. 94 XXXIII 44; 45). Im Orient dagegen steht bei dem *dux Scythiae* in den Insignien *Flauiana* (p. 98 XXXIX 3), im Text *Sucidaua* (l. l. 12). Das letztere kommt auch in *Moesia secunda* vor und hier zwar an beiden Stellen wiederholt. Das Castell liegt nach den Itinerarien an der Grenze beider Provinzen, und es scheint danach, dass es zuerst Mösien, dann Scythien zugetheilt wurde und bei diesem Wechsel des Commandos der Truppenteil, welcher anfangs in *Flauiana* stand, dorthin versetzt wurde. Natürlich muss bei dieser Gelegenheit das mösische Reitercorps, das vorher in

<sup>1)</sup> *Auxilia Nouensia, Arsaciana siue Nouas* p. 91 (XXXII 40). Aus diesem Beispiele ergibt sich als wahrscheinlich, dass nicht immer der erste Name der ursprüngliche ist, denn das Auxilium wird doch wohl nach dem Orte benannt sein, wo es seine ersten Standquartiere hatte. *Auxilia ascarii, Tauruno siue Marsonia* (l. l. 43); *praefectus classis Aegaeonium, . . . . nunc Sisciae* p. 92 (l. l. 56); *cuneus equilum Constantianorum, Lussonio, nunc Intercisa* p. 95 (XXXIII 26); *cun. eq. stabularianorum, Ripa Alta, nunc Conradauha* (verderbt l. l. 27); *equites sagittarii, Altino, nunc in burgo contra Florentiam* (l. l. 44); *aux. Ursariensis, Pone Nauata, nunc ad Statuas* p. 96 (l. l. 47); *praef. classis Histricae, Carnunto siue Vindomanae* p. 99 (XXXIV 28). Die Paginirung ist die Böckingsche, die eingeklammerten Zahlen beziehen sich auf meine demnächst erscheinende Ausgabe.

<sup>2)</sup> p. 103 (XL 43): *Cohors prima Aureliana, sub Radice — Uiamata.*

<sup>3)</sup> Die Reihenfolge der Standlager ist in Text und Insignien öfter verschieden und scheint daher nur ausnahmsweise Beachtung zu verdienen.

<sup>4)</sup> Ausschliesslich die Lager der *equites*, diese aber auch vollständig, werden auf den Tafeln abgebildet. In anderen Provinzen ist diese Regel freilich nicht beobachtet, doch für die Donaugrenze geht sie durch.

*Sucidava* stationirt war, nach einem andern Orte übergeführt sein, doch hat man diesen in der Liste anzumerken vergessen. Ein zweites Beispiel findet sich in *Moesia prima*, wo im Text zweimal *Pincum* genannt ist (p. 104. 105 XLI 12. 18), in den Insignien statt dessen einmal *Ad Nouas* (l. l. 10). Hier charakterisiert sich das erste *Pincum* des Textes auch dadurch als Nachtrag, dass es aus der sonst durchweg beobachteten geographischen Reihenfolge<sup>1)</sup> herausfällt. Damit kommen wir zu dem zweiten Kennzeichen der Correcturen

2) den Abweichungen von der regelmässigen Anordnung. Diese ist in den Donauländern, wenigstens was die Reiter und Auxilien betrifft, durchaus geographisch, und zwar derart, dass nach der Mündung zu fortgeschritten wird. Im Orient finden sich hier-von folgende Ausnahmen: Procop, welcher am Donauufer gleichfalls der geographischen Ordnung folgt, setzt *Altinum* zwischen *Transmarisca* und *Candidiana* (*de aed.* IV 7); bei dem *dux Moesiae secundae* dagegen steht es ganz am Ende der Auxiliarlager (p. 102 XL 28). In *Moesia prima* haben wir die eine Abweichung schon besprochen; außerdem fallen aus der Reihe *auxilium Nouense, ad Nouas* (p. 105. XLI 23) und *aux. Aureomontanum, Tricornio* (l. l. 28). Das letztere zeigt schon durch seinen Namen, dass es ursprünglich in *Aureus mons* gestanden hat, und von *Ad Nouas* wissen wir aus den Insignien, dass sich dort zuerst ein Reitercorps befand, welches dann nach *Pincum* hinüberzog und wahrscheinlich durch ein neugeschaffenes Auxilium ersetzt wurde. In *Dacia ripensis* (p. 107 XLII) endlich sind die Lager der Auxilien zum grössten Theil unbekannt, so dass sich über ihre Anordnung nichts erweisen lässt. Unter den Reitertruppen scheinen die beiden ersten nur durch Schreiberversehen umgestellt zu sein, da hier die Insignien die richtige Folge bieten, doch auch außerdem finden sich nicht weniger als drei Standlager, *Drobeta* (16), *Almum* (19), *Aegeta* (20) an falscher Stelle.

Wie wir sehen, nehmen sich nach Westen zu die Neuerungen.

<sup>1)</sup> Auch diese Regel gilt nicht für alle Provinzen, sondern nur für diejenigen, in denen die Lager einer festen Linie folgen, wie in den germanischen Grenzstrichen der Donau und dem Rhein, in Armorica dem Meeresufer, in Britannien dem Walle, in Africa dem Wüstenrande, in Aegypten dem Nil, in Armenien dem Euphrat.

In Scythien fanden wir nur eine<sup>1)</sup>), die Besetzung des ursprünglich mösischen Grenzcastells; in dem zweiten Mösien kam dazu die Einreihung eines neuen Auxiliums, welche aber, da die Autorität des Procep in geographischer Beziehung nicht ganz sicher ist, auch noch zweifelhaft blieb. In Daciens und dem ersten Mösien dagegen ließen sich mit Wahrscheinlichkeit je drei Nachträge darthun, und wir werden sehen, dass auch dieses nicht die einzigen sind.

Im Occident selbst geht die Verwirrung noch viel weiter, nur dass sie merkwürdigerweise die Truppen, welche als *equites* ohne den Zusatz *cuneus* bezeichnet werden, gar nicht berührt. Die Gründe dafür behalte ich mir für später vor, zunächst ist der Thatbestand darzulegen. Unter den *cunei equitum* von *Pannonia secunda* (p. 91) folgen sich nur drei in der üblichen Ordnung (*Teutiburgium, Cucci, Acimincum*), das Lager von einem ist unbekannt und sein Name wahrscheinlich corrumpt (*Secundarum*), zwei stehen sicher außerhalb der Reihe (*Cornacum, Burgenae*). Die Castelle der Auxilien sind größtentheils nicht nachweisbar und ihre Anordnung daher unsicher, doch bei zweien ist ausdrücklich ein Wechsel des Standquartiers bemerkt (*Arsaciana siue Nouas, Tauruno siue Marsonia*). In der Valeria (p. 95) stehen die Reitercorps zwar richtig, aber bei dreien — darunter auch eines, das nicht *cuneus* genannt wird — sind gleichfalls die Namen neuer Lager den älteren hinzugefügt (*Lussonio nunc Intercisa, Ripa Alta nunc Conradcuha, Altino nunc in burgo contra Florentiam*); dasselbe gilt von einem der vier Auxilien (*Pone Nauata nunc ad Statuas*) und außerdem fügen sich auch die beiden letzten derselben nicht in die Ordnung. Ganz anders stellt sich *Pannonia prima* dar (p. 98). Hier geht mit Ausnahme einer einzigen Abweichung (*Arrabona*) alles seinen richtigen Gang, und der Zusatz eines zweiten Lagernamens findet sich nur bei der Flotte; doch freilich gibt es hier nur zwei *cunei equitum* und die Auxilien fehlen gänzlich.

3) Das dritte und wichtigste Mittel den früheren Bestand der Capitel von den Zusätzen zu scheiden, ist die verschiedene For-

---

<sup>1)</sup> Da hinter *Salsonia* (XXXIX 26), welches selbst tief im Delta liegt, sich kaum ein Platz finden ließe, wo ein Castell hätte nothwendig oder nützlich sein können, so mag das zuletzt stehende *Gratiana*, dessen Ort man nicht kennt, vielleicht auch unter die Nachträge zu rechnen sein.

mularung in der Benennung an sich gleicher Dinge. Der Art begegnet uns in den beiden Provinzen der thrakischen Diöcese gar nichts; aber in *Moesia prima* und *Dacia ripensis* finden sich außer den Auxiliares eine Anzahl *praefecti militum*, was erweislich gleichbedeutend ist<sup>1)</sup>). Im Occident kommt dies nur einmal vor (p. 92 XXXII 49), doch dafür stehen *equites* ohne Zusatz neben *cunei equitum*, deren Identität zwar nicht in gleicher Weise feststeht, aber doch sehr wahrscheinlich ist. Denn erstens kommen beide Bezeichnungen neben einander nur noch an solchen Stellen vor, wo auch andere Gründe dafür sprechen, dass sie in verschiedene Zeiten gehören<sup>2)</sup>; zweitens wird einmal derselbe Truppenkörper, welcher in der Notitia Dignitatum *cuneus* heißt, in einer Inschrift *numerus equitum* genannt<sup>3)</sup>; drittens und hauptsächlich stehen in denjenigen Donauprovinzen, wo sich beide zugleich finden, fast regelmäßig in denselben Orten, wo *cunei* erwähnt werden, auch *equites* ohne den Zusatz<sup>4)</sup>). Da nun meistens ein Castell nur einer Truppe zugetheilt ist, oder wenn mehreren, so doch fast immer Truppen verschiedener Gattung, so können jene Reitercorps, die so durchgängig die allgemeine Regel durchbrechen, wohl kaum zu gleicher Zeit bestanden haben. Wir müssen also schliessen, dass uns hier zwei verschiedene Organisationen derselben Militärprovinzen vorliegen, und wenn dies zugegeben wird, so kann kein Zweifel sein, dass derjenige Theil, welcher in seiner Formulirung der Notitia Orientis näher kommt, also die *cunei equitum*, der ältere ist. Dasselbe bestätigt auch die schon mitgetheilte Beobachtung, dass bei den *cunei* fünf Änderungen nachweisbar sind, bei den *equites* aber, ohgleich sie jene an Zahl fast um das Dreifache übertreffen, nicht mehr als zwei; ferner, dass sich in den

<sup>1)</sup> Vgl. p. 105 (XLI 20—28) und 108 (XLII 22—28) mit p. 99. (XXXIX 19—27) und p. 102 (XL 18—28).

<sup>2)</sup> Or. p. 27 (VII 34); p. 74 (XXXI 23); Oc. p. 32 (VI 85); p. 113 und 115 (XL 19. 54).

<sup>3)</sup> Oc. p. 115 (XL 54) ist überliefert: *Cuneus armatarum, Bremetenraco*; *C. I. L.* VII 218 *n(umerus) eq(uitum) Sar[mat(arum)] Bremetenn(acensium) [G]ordian(orum)*. Die Identität der beiden Truppen kann kaum zweifelhaft sein.

<sup>4)</sup> Dies trifft nicht zu bei XXXII 27 *Secundarum*, wo der Name wahrscheinlich verdorben ist, und XXXIII 27 *Conradcuha*, das nicht richtig überliefert sein kann.

Provinzen, welche auch nach dem Gotheneinfall ganz oder theilweise in den Händen der Römer geblieben und in Folge dessen in der Liste stetig corrigirt waren, nämlich Rätien, Noricum, dem ersten Pannonien, sich wohl *equites*, aber gar keine *auxilia* und nur zwei *cunei equitum* und diese zwar in der Provinz finden, welche dem Heerde des Krieges am nächsten war.

Neben den Reitern und Auxilien finden wir in den beiden Provinzen Thraciens je zwei Legionen und eine Flottenstation. Die ersteren stehen jede unter drei Präfecten, von denen der eine die ganze Legion zu commandiren scheint, die beiden andern je einen Theil der fünften Cohorte, welche Theile als *pedaturae superior* und *inferior* bezeichnet werden. Das Standquartier des einen davon fällt regelmässig mit dem des Oberpräfecten zusammen<sup>1)</sup>. Die Aufzählung schreitet auch hier flussabwärts fort, nur mit der Ausnahme, dass die Präfecten der Gesammtlegion denen der beiden Theile immer vorangestellt werden. Abgesehen von der Bedeutung der fünften Cohorte und ihrer Pedaturae, welche bisher noch unerklärt ist, ist die ganze Anordnung vollkommen verständlich und übersichtlich. In den Provinzen der beiden Illyricum dagegen kann man wohl mit Bestimmtheit behaupten, dass die Legionen und Flotten, zu denen sich hier auch Cohorten und Alen gesellen, anders getheilt und geordnet sind, aber in welcher Weise, habe ich nicht entdecken können. Eben dieses, glaube ich, spricht dafür, dass hier ziemlich viele Aenderungen die ursprüngliche Klarheit getrübt haben, doch vermag ich nicht sie einzeln zu bezeichnen.

Wir haben bisher gesehen, dass den Provinzen des westlichen Illyricum eine bedeutende Anzahl Einschiebsel ganz eigenthümlich waren, nämlich die sämmtlichen *equites*, bei denen das Wort *cuneus* fehlte. Dazu kommen noch in Valeria und dem ersten Pannonien mehrere Cohorten und eine Legion, welche gar keinen Namen haben (p. 96 XXXIII 59 ff. p. 99 u. 100 XXXIV 29 ff. 44 ff.) und sich hierdurch schon allein als junge Schöpfungen charakterisiren. Abgesehen von diesen spätesten Bestandtheilen zeigten die Provinzen der beiden Illyricum viele Uebereinstim-

---

<sup>1)</sup> Die einzige Abweichung (p. 103 XL 35) ist offenbar durch Dittographie von *Transmariscae* entstanden. Das zweite Mal muss hier in *Durostoro* geändert werden.

mungen untereinander und eben so viele Abweichungen von den Provinzen Thraciens, welche sich ihrerseits wieder aufs Genaueste entsprachen. Zu dem was der Art schon angeführt ist, füge ich noch Folgendes hinzu. In Scythien und dem zweiten Mösien heißen die Auxiliartruppen immer *milites*, in den illyrischen Provinzen immer mit Ausnahme der späteren Einschiebel *auxilia*. Es ist dies zwar nur eine Kleinigkeit, doch weist auch sie darauf hin, dass die Aufzeichnung zu verschiedenen Zeiten oder, was bei der sonstigen grossen Aehnlichkeit wahrscheinlicher ist, von verschiedenen *primicerii notariorum*, d. h. in verschiedenen Reichstheilen gemacht ist. Dies führt dazu, sie in eine Zeit zu verlegen, als beide Illyricum noch unter einem Scepter vereinigt waren, also in die Zeit des Valentinian und Valens. Dann erklärt es sich auch, warum in Thracien die Zusätze so sehr sparsam sind; Valentinian nämlich in seinem Reichstheile hat die ganze Donaugrenze neu organisirt, viele Burgen gebaut, wovon noch jetzt mehrere Inschriften Zeugniss ablegen<sup>1)</sup>), und demzufolge natürlich auch manche Truppenkörper neu geschaffen, andere in neue Standquartiere versetzt. Valens dagegen brachte die längste Zeit seiner Regierung in den orientalischen Provinzen zu; der Theil der Donaugrenze, welcher unter seiner Botmäfsigkeit stand, erfuhr daher keine durchgreifenden Aenderungen, sondern blieb im Wesentlichen, wie er ihn übernommen hatte.

Dies wäre freilich kein Beweis zu nennen, wenn sich nicht daneben auch der negative führen liefse, dass nach der Schlacht bei Adrianopel die Grenzbewaffnung gar nicht so gewesen sein kann, wie sie die Notitia Dignitatum darstellt. Wenn Theodosius daran ging, die Donaugrenze herzustellen, so fand er sicher von den alten Besatzungen wenige oder gar keine an ihrem Platze wieder; er musste ohne Zweifel alles neu ordnen und namentlich viele Truppen aus andern Provinzen hierher versetzen oder selbst schaffen, denn von den früheren werden wenige aus der schrecklichen Katastrophe gerettet sein. Unter diesen Umständen ist es schon auffallend, dass sich an der Donau kein einziges Corps findet, welches durch seinen Namen sich als Schöpfung des Theodosius documentirte; aber da auch keine Valentinianenses und Valentiani hier vorkommen, sondern nur zwei Gratia-

---

<sup>1)</sup> C. I. L. III 3653; Eph. epigr. II 718.

nenses<sup>1</sup>), so entscheidet dies noch nichts. Wichtiger ist Folgendes: unter den Auxiliartruppen gibt es *primi* (Or. p. 99 XXXIX 25), *secundi* (l. l. 23), *tertii* (p. 102 XL 20<sup>2</sup>), *quarti* (l. l. 26), *quinti* (p. 99 XXXIX 26) *Constantiani*; also von fünf Corps, die Constantius eingerichtet hat, fehlt kein einziges, ist keins in andere Provinzen versetzt; und so unberührt sollten sie alle nach der ungeheuren Umwälzung des Gotheneinfalls geblieben sein? Weiter sehen wir die Legionen genau an denselben Orten, die sie nach Ausweis der Inschriften und Itinerare schon im dritten, ja zum Theil selbst im zweiten Jahrhundert inne gehabt haben. Auch dieses musste sich durch den Gothenkrieg ändern, ja in einem Falle gibt uns sogar die Notitia Dignitatum den Beweis, dass es sich wirklich geändert hat. In Aegypten finden sich nämlich außerhalb der gewöhnlichen Reihenfolge<sup>3</sup>) und dadurch als Zusätze erkennbar die *quinta Macedonica* und die *decima tertia gemina* wieder (Or. p. 67 XXVIII 14. 15), welche vorher in *Dacia ripensis* gestanden hatten und hier auch in der Notitia Dignitatum erscheinen. Dass sie nicht vor Theodosius, also wahrscheinlich in Folge jenes precären Friedens von 382 dorthin gekommen sind, ergibt sich aus ihrer Stellung, und wenn jener Kaiser wirklich daran gedacht hätte, die alte Grenze zu restauriren, so hätte er eher Truppen aus allen Reichstheilen dorthin geführt, als die, welche schon dort standen, entfernt. Doch vielleicht war dieser Aufenthalt nur ein zeitweiliger, vielleicht sind die Legionen später nach Dacien zurückgekehrt, und die vielen Zusätze, welche wir in den Donauländern zu registrieren hatten, gehören nicht der Reorganisation Valentinians, sondern der des Theodosius an. Wäre dies der Fall, so müssten sie in Pannonien, das ihm nicht gehörte, ganz fehlen, in Scythien und dem zweiten Mösien, welche am unmittelbarsten unter seiner Aufsicht standen, am zahlreichsten sein; da das umgekehrte Verhältniss stattfindet, so ist auch jene Annahme nicht zulässig. Mithin stände es fest, dass der ursprüngliche Text, wie die Nachträge,

<sup>1)</sup> Or. p. 99 XXXIX 27; p. 105 XLI 26. Es verdient wohl hier bemerkt zu werden, dass eine dieser Truppen wahrscheinlich Zusatz ist (s. oben S. 75 A. 1), und bei der andern wenigstens nichts hindert, das Gleiche anzunehmen.

<sup>2)</sup> Bei diesen ist durch Schreiberversehen die Zahl ausgesunken.

<sup>3)</sup> Sie sind vor die *equites* gestellt, während sonst die Legionen ihnen im Orient immer nachstehen, ja in Aegypten selbst dies in dem ursprünglichen Theil des Capitels der Fall ist.

soweit sie in Orient und Occident übereinstimmen, nicht nach der Schlacht von Adrianopel angesetzt werden können, und ich glaube, auch der Schluss ist berechtigt, dass, wenn in der *Notitia Dignitatum* keine Spur von einer Herstellung der Donaugrenze durch Theodosius bemerkbar ist, sie überhaupt nicht stattgefunden hat.

Doch zweifelhafter ist die Zeit der Stücke, welche einem der beiden Reichstheile eigenthümlich sind. Hierher gehört zunächst ein Zusatz, den wir bisher noch nicht berührt haben und der sich von allen übrigen wesentlich unterscheidet. An einer Stelle, die entschieden nicht die richtige ist, nämlich nach dem *officium* des *dux Moesiae secundae* (p. 103), sind noch drei Cohorten in folgender Weise aufgezählt<sup>1)</sup>:

*Et quae de minore laterculo emittuntur:*

*In prouincia Rhodopa:*

*Cohors quarta Gallorum, Ulucitra.*

*In prouincia Thracia:*

*Cohors prima Aureliana, sub Radice — Uiamata.*

*Cohors tertia Ualeria Bacarum, Drasdea.*

Das *laterculum minus* wird sonst weder in den Donauprovinzen noch im Occident genannt; es ist den südlichen Ländern ganz eigenthümlich, und da sich auch dieses Stück durch seine Stellung unzweifelhaft als Nachtrag charakterisiert, so wäre man versucht es auf eine Neuerung des Theodosius zurückzuführen. Doch auch im eigentlichen Orient scheint sehr vieles noch in die Zeit des Valens hinaufzureichen, und es steht nichts im Wege, dies auch von der Einrichtung des *laterculum minus* anzunehmen. Außerdem wird uns durch Ammian ausdrücklich überliefert, dass noch im Jahre vor der Entscheidungsschlacht in den Gebirgen Thraciens Standlager errichtet wurden<sup>2)</sup>, und wenn auch die Stationen jener Cohorten sich nicht nachweisen lassen, so ist es doch sehr wahrscheinlich, dass wir sie in den Pässen des Hämus und der Rhodope zu suchen haben. Auch dieser Zusatz kann also wenigstens auf Valens zurückgehen<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Böcking hat sie gegen die Handschriften vor das Officium gestellt.

<sup>2)</sup> XXXI 8, 5 *Saturninus aderat et praetenturas stationesque disponebat agrarias.* Dies kann natürlich nur in den Gegenden geschehen sein, welche damals noch unbestritten in den Händen der Römer waren.

<sup>3)</sup> Die eine Cohorte ist von *sub Radice*, was dem Namen nach zu

Entschieden späteren Ursprung verrathen diejenigen Stücke, welche sich in dieser Form nur im occidentalischen Illyricum finden, die *equites* und die Cohorten ohne Namen. Stammtten diese schon aus Valentinians Regierung, so durften wir erwarten, ihnen in allen Provinzen zu begegnen, die ihm untergeben waren, also auch in *Dacia ripensis* und *Moesia prima*. Da sie hier nicht vorkommen, so müssen wir sie der Zeit zuschreiben, wo die beiden Illyricum schon zu verschiedenen Reichstheilen gehörten. Sie können folglich nicht früher niedergeschrieben sein, als im J. 427, denn damals erst wurden die Pannonischen Provinzen dem Reiche wiedergewonnen<sup>1)</sup>). Uebrigens halte ich es für sicher, dass bei ihrer Neuorganisation von den älteren Besatzungen nichts mehr hat verwendet werden können, sondern dass alles, was sich davon in der Notitia Dignitatum findet, nur durch Versehen des Abschreibers aufgenommen ist. Nimmt man dies an, so müsste, da die Cohorten in dieser Zeit kaum noch ernstlich in Betracht kommen, fast die ganze Uferbesatzung aus Reiterei bestanden haben, und bei der Kampfart der Feinde, welche man abzuwehren hatte, der Hunnen und Sarmaten, wäre dieses sehr erklärlich. Auch Vegetius erwähnt es ja, dass durch den Einfluss der neuen Gegner die Römische Reiterei in besonders hohem Mafse ausgebildet worden sei (s. ob. S. 62).

Merkwürdiger Weise fehlt in den Verzeichnissen der Notitia Dignitatum, welche die Provinzen in Hinsicht auf ihre civile Verwaltung aufzählen (p. 6. 10), durchgängig die Valeria, obgleich außer dem Dux auch noch ein Finanzbeamter derselben vorkommt (p. 47 XI 11). Nach der Regel, die wir oben (S. 72) als wahr-

---

schliessen sicher im Gebirg gelegen hat, nach *Ujamata* versetzt worden, Vielleicht hängt dies mit der Notiz des Ammian zusammen, dass Saturninus den Gothen selbst die Pässe geöffnet habe.

<sup>1)</sup> Marcellin. (s. oben S. 70) vgl. Mérobaud. *paneg. 1. Danuuii cum pace redit Tanainque furore Exuit et nigro carentes aethere terras Marte suo caruisse iubet; dedit otia ferro Caucasus et aevi condemnant proelia reges.* Auch die Stelle, in welcher die Furien sich verschwören, die Hunnen und Gothen über das Römerreich kommen zu lassen (55 ff., 75 ff.), kann nur deswegen geschrieben sein, um die endliche Abwendung des Unheils durch Aetius daran zu knüpfen. Die Vermuthung Tillemonts, dass damals Pannonien an das Ostreich gekommen sei, ist durch die Stellen des Merobaudes und die Notitia Dignitatum wohl hinreichend widerlegt.

scheinlich aufgestellt haben, müsste sie also eine Zeit lang vertragsmäfsig abgetreten sein, doch ob dies vor ihrer Eroberung im J. 427 oder später geschehen ist, darüber versagen die Quellen gänzlich.

Wenn der Leser die Geduld gehabt hat, mir auf diesem langen Umwege bis ans Ende zu folgen, so wird er wohl schon bemerkt haben, dass wir durch denselben nicht nur auf den Weg, sondern schon ans Ziel gekommen sind. Der Gönner des Vegez war, wie wir sahen, ein weströmischer Kaiser (S. 63) jugendlichen Alters (S. 65), der zwischen 383 und 450 regierte (S. 62), eine Festungslinie hergestellt hatte (S. 66) und eine Donauflotte unterhielt (S. 67). Es kann also kein anderer gewesen sein, als Valentinian III., auf den ja auch schon Gibbon gerathen hat. Dazu stimmt es auch, dass die *Iouiani* und *Herculiani* (I 17), die Flotten von Rauenna und Misenum (IV 31) als nicht mehr bestehend erwähnt werden, obgleich sie alle sich noch unter Honorius nachweisen lassen (Not. Dign. Oc. p. 17. 23 V. 2; 3 — 145. 146; p. 33 VII 3. 4; p. 118 XLII 7. 11). Doch hierauf möchte ich kein hohes Gewicht legen, da ich nicht glaube, dass Vegez von den militärischen Einrichtungen seiner Zeit eine sehr genaue Kenntniss besaß.

Soweit halte ich die Datirung für ziemlich sicher, doch mit einiger Wahrscheinlichkeit lassen sich ihre Grenzen selbst noch enger ziehen. Das zweite Buch beginnt gleich mit einem überschwänglichen Preise der Siege und Triumphe des Kaisers; das erste weiss von Siegen noch nichts, nur dass der Kaiser die alte Zucht und Disciplin herstelle, wird an ihm gerühmt (*praef.*) Ich glaube, es lässt sich daraus schließen, dass letzteres zu einer Zeit geschrieben ist, wo überhaupt noch keine Kriege geführt waren, d. h. bald nach dem Regierungsantritt Valentinians. Man erwidere nicht, dass es lächerlich wäre, einem sieben- oder achtjährigen Knaben ein tactisches Werk zuzueignen. Es tritt hierin, wie in so vielem andern hervor, dass der Name des Kaisers in jener Zeit alles, seine Person oft genug nichts bedeutete; das Buch wurde eben dem Hofe präsentirt und dem Kaiser gewidmet<sup>1)</sup>. Die

---

<sup>1)</sup> Vielleicht kann man eine Anspielung auf die grosse Jugend des Kaisers in den Worten erkennen: *dum considero clementiam uestram ausibus litterarum magis ignoscere posse quam ceteros.* I *praef.* Freilich ist dies sehr vieldeutig.

drei letzten Bücher sind lange Zeit nachher (*dudum II praef.*) abgefasst, doch können auch sie kaum später, als in das erste Jahrzehnt Valentinians gesetzt werden. Die Lobeserhebungen, welche ihm der Autor so reichlich spendet, erscheinen dadurch freilich noch abgeschmackter, in dieser Beziehung aber dürfen wir wohl mit dem Kirchenvater sagen: Wir glauben es, weil es widersinnig ist.

Berlin.

OTTO SEECK.

### BERICHTIGUNG.

Das Patriciat des Claudian, von welchem ich S. 62 Anm. 1 gesprochen habe, beruht, wie ich nachträglich bemerke, nur auf einem Druckfehler meiner Ausgabe, den ich freilich schon seiner metrischen Unhaltbarkeit wegen früher hätte entdecken müssen. Die Stelle lautet: *oraque patricius nostra dicauit* (nicht *dicauit*) *honos* und bedeutet nichts anderes, als die höchsten Spitzen des Senats, die Patricier, haben meine Statue geweiht.

O. S.

# ÜBER DEN ZUSAMMENHANG DER PLATONI-SCHEN UND ARISTOTELISCHEN SCHRIFTEN MIT DER PERSÖNLICHEN LEHRTHÄTIGKEIT IHRER VERFASSER.

Unter den Umständen, welche uns nicht allein das Verständniss der platonischen und aristotelischen Schriften, sondern auch die Unterscheidung des Aechten und Unächten in denselben erschweren, nimmt der Mangel an Nachrichten über die nächste Bestimmung und die ersten Leser jener Schriften nicht die letzte Stelle ein. Gerade bei ihnen ist dieser Mangel empfindlicher, als er es bei Werken ähnlichen Inhalts in unserer Zeit sein würde. Wer heutzutage eine wissenschaftliche Arbeit der Oeffentlichkeit übergiebt, der setzt vielleicht bei seinen Lesern ein gewisses Mass von Kenntnissen und gelehrter Bildung voraus; aber er schreibt nicht für die Bedürfnisse und unter den Voraussetzungen eines bestimmten, äusserlich abgegrenzten Kreises, sondern für alle, bei denen jene Bedingungen zutreffen: das Publikum ist für ihn im wesentlichen — wie dies schon dieser Name nicht sehr geschmackvoll, aber bezeichnend ausdrückt — ein allgemeiner Begriff, eine unbekannte Grösse, eine Masse, deren Umfang und Bestandtheile sich seinen Blicken entziehen. Aehnlich verhielt es sich auch im Alterthum, seit sich unter den Verhältnissen der alexandrinischen Periode ein Stand von berufsmässigen Gelehrten gebildet hatte, öffentliche und Privatbibliotheken entstanden waren, und die Geisteserzeugnisse der Gegenwart und der Vergangenheit durch Buchhändler und Litteraturfreunde in zahlreichen Abschriften rasch und leicht über weite Strecken verbreitet wurden. Anders stand es in dieser Beziehung, als Plato mit seinen Darstellungen sokratischer Gespräche hervortrat, und noch ein Menschenalter später, als Aristoteles jene Werke verfasste, die einer bewundernden Nachwelt für die vollen-

detsten Lehrbücher alles menschlichen Wissens gegolten haben. In dieser Zeit verbreitete sich allerdings der Geschmack am Bücherschreiben und Bücherlesen; die prosaische Litteratur, welche im sechsten und fünften Jahrhundert der poetischen zur Seite getreten war, nahm einen immer größeren Umsang an; es begegnen uns einzelne Beispiele von Personen, die in Büchern Belehrung suchten und zu diesem Behufe Sammlungen von Schriften anlegten, wie jener Euthydem, der nach Xenophon (Mem. IV 2, 1) stolz darauf war, dass er die Werke der angesehensten Dichter und Weisen (*σοφιστῶν*) zusammengebracht und studirt hatte, wie ohne Zweifel auch Plato, wie später Aristoteles, dem sein Lehrer den Beinamen des „Lesers“ (*ἀναγνώστης*) gegeben haben soll<sup>1</sup>). Aber doch war die wissenschaftliche Mittheilung noch ganz überwiegend an den persönlichen Verkehr geknüpft; gegen das Bücherschreiben herrschte bei den Praktikern, wie Plato versichert (Phädr. 257 C), im Durchschnitt noch ein solches Vorurtheil, dass ein Mann in angesehener Stellung Bedenken tragen haben würde, als Schriftsteller aufzutreten, um nicht ein Sophist gescholten zu werden. Auch die Bücher selbst wurden in weiteren Kreisen vorzugsweise durch Vorlesen bekannt. Wie die Dichtungen Homers und Hesiods durch die Rhapsoden vorgetragen, die Lieder eines Simonides und Alkäos beim Musikunterricht der Jugend eingeprägt, die Werke der Tragiker und der Komiker durch dramatische Darstellung zur allgemeinen Kenntniss gebracht wurden: so pflegten auch die Sophisten ihre wohl ausgearbeiteten Reden weniger in Abschriften, als durch persönlichen Vortrag, bekannt zu machen, und eben dies sind jene sophistischen *ἀπίδεξεις*, deren bei Plato so oft erwähnt wird<sup>2</sup>). Ähnlich lässt Plato im Parmenides Zeno von Elea sein bekanntes Werk vorlesen, und im Phädo 97 B erwähnt Sokrates der Vorlesung einer anaxagorischen Schrift, der er beigewohnt habe. Plato selbst soll seinen Phädo öffentlich vorgelesen haben<sup>3</sup>); indessen steht diese Angabe in einem so unsicheren Zusammenhang, dass nicht auf sie zu bauen ist.

Bei keinem anderen Philosophen trat aber die schriftliche Gedankenmittheilung gegen den persönlichen Verkehr in höherem

<sup>1)</sup> Ps.-Ammon. v. Arist. S. 44.

<sup>2)</sup> Gorg. Anf. Protag. 320 C. 328 D. 347 A., Hipp. min. 363 A. D. vgl. Hipp. maj. 286 A. Axioch. 366 C.

<sup>3)</sup> Diog. III 37 nach Favorin.

Grade zurück, als bei Sokrates. Auch er benutzte zwar, nach Xenophons Zeugniss (Mem. I 6, 14), die Schriften der „alten Weisen“ für sich selbst und seine Freunde; bei demselben (II 1, 21) theilt er die Erzählung von Herakles am Scheideweg aus der Schrift des Prodigos mit; und die Urtheile über einige der älteren Philosophen, namentlich Anaxagoras, welche Xenophon (I 1, 14. IV 7, 6 f.) von ihm überliefert, lassen vermuthen, dass ihm wenigstens von einzelnen derselben auch Schriften bekannt waren; einer Aeußerung über die des Heraklit hatte Aristo (der Chier) erwähnt<sup>1</sup>). Aber als der Philosoph auf eigene Hand (*αὐτούργος τῆς φιλοσοφίας* Xen. Symp. I 1, 5), der er war und sein wollte, legte er schon für sich selbst ungleich grösseres Gewicht auf den lebendigen Austausch der Gedanken, als auf Bücher; und in seiner Einwirkung auf andere beschränkte er sich ganz und gar auf jene Gespräche, in denen er Bekannte und Unbekannte mit einer Meisterschaft sonder Gleichen zur Zergliederung ihrer Vorstellungen, zur Prüfung ihrer bisherigen Annahmen, zur Besinnung über ihr Thun und Treiben, über den Zustand ihres Innern, über den Werth ihrer Ziele und Bestrebungen zu führen wusste. Der Gedanke an eine schriftstellerische Thätigkeit scheint ihm von Anfang bis zu Ende durchaus fremd gewesen zu sein; und dies entsprach auch seiner Eigenthümlichkeit und der Ansicht, welche sich ihm über seine Aufgabe und Stellung gebildet hatte, so vollkommen, dass wir uns nur wundern könnten, wenn dem anders gewesen wäre. In der geistigen Individualität des Sokrates kündigt sich das Talent zur wissenschaftlichen Gesprächsführung, zum bildenden und erziehenden Verkehr mit den Menschen in solcher Stärke und so eigenartiger Ursprünglichkeit an, die künstlerische Begabung dagegen, welche in ihm das Bedürfniss hätte hervorufen können, seine Gedanken zu Schriftwerken zu gestalten, tritt vor jenem so entschieden zurück, dass es seiner Natur widerstrebt hätte, die schlichte und unmittelbare persönliche Mittheilung mit der künstlicheren und vermittelten schriftlichen zu vertauschen. In seinem Philosophiren war er sich seines Nichtwissens zu lebhaft bewusst, als dass er von der Prüfung fremder Meinungen und von dem gemeinsamen Suchen der Wahrheit zu ihrer dogmatischen Darstellung, vom wissenschaftlichen Gespräch zum einseitigen Lehr-

---

<sup>1)</sup> Diog. II 22. IX 11.

vortrag des Schriftstellers hätte fortgehen können. Gerade das, was seinen Reden ihre unwiderstehliche Anziehungskraft, ihre tief in die Gemüther eindringende Gewalt gab, musste ihn von der Abfassung von Schriften zurückhalten.

Wie tief dieser Zug in der sokratischen Weise des Philosophirens begründet war, dafür gibt es kaum einen sprechenderen Beleg, als das Urtheil, welches Plato über die Bedeutung der schriftlichen Darstellung und über ihr Verhältniss zur mündlichen Belehrung gefällt hat. Plato war eine so künstlerisch angelegte Natur, dass ihm die freie Darstellung durch die Schrift zum Bedürfniss werden musste, und eine Gesprächsführung, wie die sokratische, in der auch der Leiter des Gesprächs doch immer in höherem oder geringerem Grade von der Fähigkeit und dem Gedankengang der Mitunterredner abhängig ist, ihm nicht genügen konnte; er zeigt sich uns in seinen Werken als einen Meister der schriftlichen Darstellung, der in seiner Gattung unerreicht dasteht; er hat ein langes Leben hindurch, fünfzig oder mehr Jahre, einen bedeutenden Theil seiner Musse der Thätigkeit des Schriftstellers gewidmet. Und dennoch redet eben dieser Mann bei Gelegenheit über diese Thätigkeit so geringschätzig, dass man sich fragen muss, wie man sich solche Aeusserungen in seinem Mund erklären soll. Nachdem er schon im Protagoras (329 A) im Vorbeigehen auf den Uebelstand hingewiesen hatte, dass die Bücher weder fragen noch antworten können, spricht er sich in einer bekannten Stelle des Phädrus (274 B ff.) ausführlicher über diesen Gegenstand aus. Er tadelt hier zunächst an der Schrift, dass sie die Menschen verleite, die Uebung ihres Gedächtnisses zu vernachlässigen und statt gründlicher Ausbildung des Denkens sich an ein ausgebreitetes Scheinwissen zu zerstreuen; und indem er sodann etwas genauer in die Sache eingeht, bemerkt er: die beste und richtigste Art der Belehrung sei nur die, bei welcher der Lehrer in der Seele seines Schülers ein wirkliches, lebenskräftiges Wissen pflanze; nur ein unvollkommenes Abbild dieser lebendigen Belehrung sei die schriftliche Darstellung; eine Schrift könne über ihren Inhalt nicht Rede und Antwort geben, sie falle Berufenen und Unberufenen in die Hände und könne kein Missverständniss abwehren; ihr ganzer Werth bestehe darin, die Wissenden an die Ueberzeugungen zu erinnern, die sie in ihre Seele eingeschrieben haben; an sich selbst aber sei das Bücherschreiben mehr eine Sache geistreicher Unterhaltung [*παιδιά*]

als ernster Bemühung. Um diese Aeußerungen richtig zu beurtheilen, darf man allerdings nicht übersehen, dass Plato in denselben die Werthlesigkeit der schriftlichen Darstellung unverkennbar mit einer gewissen Absichtlichkeit übertreibt, sein eigenes Auftreten als Schriftsteller mit einer Art von Uebermuth als etwas behandelt, was gegen die persönliche Einwirkung des Philosophen auf den engeren Kreis der Empfänglichen und genügend Vorgebildeten kaum in Betracht komme. Aber das wird man doch immer als seine eigentliche Meinung festhalten dürfen, dass die wissenschaftliche Belehrung in erster Reihe auf dem Wege der lebendigen Rede und Gegenrede zu erfolgen habe, philosophische Bücher dagegen nur denen verständlich seien und am besten auch nur denen in die Hände kämen, welche durch persönlichen Unterricht in den Stand gesetzt seien, ihren wahren Sinn zu verstehen und die Einwendungen, zu denen sie Anlass geben können, zu lösen. Dass aber ein Mann, den seine Begabung und Bildung so entschieden zum Schriftsteller bestimmt hatte, einer Kunst, die er mit so seltener Meisterschaft handhabte, keinen höheren Werth glaubte beizumessen zu dürfen, dies wird man sich doch nur aus dem Einfluss erklären können, welchen der Vorgang des Sokrates auf ihn ausübte.

Durch diese Ansicht über die Aufgabe der schriftlichen Darstellung war nun auch der Charakter der platonischen Schriften mit bestimmt. Man hat es seit Schleiermacher vielfach und mit Recht aus ihr erklärt, dass der Philosoph für seine Werke die Gesprächsform gewählt und diese Form auch da nicht verlassen hat, als sie ihm sichtbar unbequem wurde, wie dies bei umfassenderen wissenschaftlichen Untersuchungen nicht anders sein kann. Da ihm die philosophische Mittheilung nichts anderes ist, als Anregung und Entwicklung der Gedanken in andern, da durch dieselbe, wie er noch in der Republik (VII 518 B ff.) einschärfst, nicht ein Wissen, das der Seele noch fremd ist, in sie hineingetragen, nicht eine neue Kraft ihr eingepflanzt, sondern nur die in ihr schlummernde erregt, das Auge des Geistes dem wahrhaft Seienden zugewendet und an das Licht der Erkenntniss gewöhnt werden soll, so kann eine wissenschaftliche Belehrung seiner Ueberzeugung nach nur durch die Zwiesprache des Lehrers mit dem Schüler zu Stande kommen: der anregenden Einwirkung des einen muss die Gegenwirkung des andern entsprechen, und das Maß wie die

Richtung jener Einwirkung muss sich nach dem Verständniss richten, welches der Lernende ihr entgegenbringt. Wie daher die ursprüngliche Belehrung durch das lebendige Wort ihrer Natur nach die Form des Gesprächs hat, so wird auch das Abbild derselben, die Belehrung durch die Schrift, die gleiche Form haben, sie wird der lebendigen Gedankenentwicklung so nahe kommen müssen, als dies auf diesem Weg überhaupt möglich ist. Und auch der Inhalt derselben soll, wie wir so eben gehört haben, kein anderer sein, als der der mündlichen Besprechung, an die jene nur erinnern, aber sie nicht ersetzen kann; und es sollten eben deshalb philosophische Werke eigentlich nur denen mitgetheilt werden, welchen jener mündliche Unterricht ihr Verständniss eröffnet hat.

Nun ließ sich in der Wirklichkeit freilich keine dieser Forderungen ganz streng durchführen. Platōs geschriebene Gespräche mussten sich von den persönlichen Unterhaltungen in der Akademie doch immer dadurch unterscheiden, dass sie aus Einem Geist hervorgegangen waren und von ihrem Verfasser trotz aller anscheinenden Freiheit der dialogischen Bewegung auf ein vorher bestimmtes Ziel methodisch hingelenkt wurden, dass die Zufälligkeit, welche die Ungleichheit der Personen, ihrer Fähigkeit, ihrer Vorstellungweise und ihrer Voraussetzungen, in das wirkliche Gespräch bringt, von der dichterischen Nachbildung desselben ausgeschlossen war. Jene plastischen Jünglinge, um die Hegel Sokrates beneidet, hat weder er noch sein Schüler wirklich vor sich gehabt; sondern nur der philosophische Dichter hat sie geschaffen, der ihrer bedurfte, um den Gang seiner Gedanken durchsichtig genug zur Darstellung zu bringen. Ebensowenig lässt sich annehmen, dass alles, was in den platonischen Dialogen vorkommt, vorher schon im mündlichen Unterricht von ihm besprochen worden sei; und wollten wir uns auch mit dieser Voraussetzung auf ihren wissenschaftlichen Inhalt im strengerem Sinn beschränken, so ließe sie sich auch an diesem schwerlich durchführen. Der naturwissenschaftliche Inhalt des Timäus, die weitausgesponnene und ins einzelste ausgeführte Gesetzgebung der *Nómos*, die politischen und sozialen Vorschläge der Republik ließen sich nicht blos auf katechetischem Wege selbstverständlich nicht finden, sondern auch in der Form des fortlaufenden Vortrags scheint sie Plato seinen Schülern nicht mitgetheilt zu haben; man kann dies wenigstens mit

einiger Wahrscheinlichkeit daraus abnehmen, dass sich Aristoteles für diesen Theil der platonischen Lehre ausnahmslos auf die Schriften des Philosophen beruft, während er diese bei anderen Lehrstücken, wie vor allem bei der Lehre von den Ideen und ihren Elementen, nur als subsidiäre Quelle benutzt, in erster Reihe dagegen seine Kenntniss derselben aus Platos mündlichen Vorträgen geschöpft hat. Dass endlich die Schriften eines Philosophen nicht auf den Kreis seiner Zuhörer beschränkt bleiben können und deshalb jedem Missverständniss preisgegeben seien, hat Plato selbst in der oben berührten Stelle des Phädrus so bestimmt ausgesprochen, dass wir schon deshalb annehmen müssten, er werde in seinen Gesprächen auch diesen Theil seiner Leser nicht unberücksichtigt gelassen haben. Der Augenschein zeigt ja aber auch, in welchem Umfang er dies gethan hat, wie oft er bald durch ein kürzeres Wort bald durch eine längere Auseinandersetzung Missdeutungen abwehrt, die er von seinen Schülern gewiss nicht zu befürchten hatte, auf Einwürfe und Spötttereien antwortet, die ihm nur von außen her entgegengekommen sein können, wie viele Mühe er sich giebt, um das Wesen und die Ziele der Philosophie, den Unterschied zwischen philosophischer Untersuchung und rednerischer Besprechung oder sophistischer Streitrede, zwischen der idealen, aufs Wissen begründeten Sittlichkeit des Philosophen und der gewöhnlichen Praxis, auch solchen verständlich zu machen, die noch durch keinen philosophischen Unterricht in diese Dinge eingeführt waren. Ganze Gespräche sind diesem nach außen gerichteten Zwecke weit mehr, als der wissenschaftlichen Untersuchung selbst gewidmet; in anderen finden wir zwischen den philosophischen Erörterungen einzelne Episoden dieser Art eingeflochten; und muss uns auch der letztere Umstand bedenklich machen, die sämmtlichen platonischen Gespräche in die zwei Klassen der esoterischen und exoterischen zu vertheilen, so lässt sich doch das nicht verkennen, dass Plato nicht blos für seine Schüler, sondern auch für weitere Kreise geschrieben hat, dass diese letztere Bestimmung sich in vielen seiner Werke bald in bedeutenderem bald in geringerem Umfang mit der Lösung der wissenschaftlichen Aufgaben verbindet, in einzelnen derselben sogar den Vortritt vor ihr hat; dass endlich auch die reichere oder dürftigere Entwicklung des mimischen und dramatischen Schmuckes mit diesem Umstand im Zusammenhang steht,

wenn sie auch allerdings nicht von ihm allein abhängig zu sein scheint.

Was im obigen über die nächste Bestimmung der platonischen Gespräche bemerkt wurde, wird damit nicht umgestossen. Ihrer Hauptabzweckung nach sollten die meisten derselben ohne Zweifel den Schülern des Philosophen theils zur Erinnerung an den Inhalt seines mündlichen Unterrichts, theils zur Ergänzung desselben dienen; und man mag sich hieraus neben anderen Eigenthümlichkeiten dieser Schriften auch die Unbesangenheit erklären, mit der in ihnen lebende Personen auf die Bühne gebracht und charakterisirt werden: Plato schreibt zunächst für seine Bekannten, er redet von den Personen, welche ihnen bekannt sind, er charakterisirt dieselben oft nicht ohne Ironie und legt ihnen beliebige Reden mit dichterischer Freiheit in den Mund, und er erwartet dabei, dass die ferner stehenden Leser seiner Schriften diese Schilderungen in demselben Sinn auffassen, wie die, für welche sie zunächst bestimmt waren. Aber allzu eng und ausschliessend dürfen wir diesen Gesichtspunkt nicht geltend machen. In manchen Stellen und in ganzen Gesprächen wendet er sich mehr an die, welche außerhalb seines Kreises stehen; was er seinen Schülern sagt, das sagt er zugleich allen, die seinen Auseinandersetzungen mit Nachdenken folgen; und indem er dieselben zu selbständigen Kunstwerken gestaltet, lässt er ebendamit schon in der Form seiner Schriften die persönlichen Beziehungen gegen ihren wissenschaftlichen Inhalt und seine allgemeingültige Darstellung zurücktreten.

Von Aristoteles liegt uns keine Aeußerung vor, in der er sich über die Aufgabe der schriftlichen Darstellung ebenso bestimmt erklärt hätte, wie Plato im Phädrus. Aber seine Schriften selbst beweisen, dass er dieselbe etwas anders auffasste, als sein Lehrer. Auch er scheint zwar in seinem Unterricht neben dem akroamatischen Vortrag das Gespräch nicht ausgeschlossen zu haben, und in jüngeren Jahren, als er noch dem platonischen Schülerkreis angehörte, hatte er auch Dialoge geschrieben. Aber wenn er schon in diesen, nach Ciceros Zeugniss (ad Att. XIII 19), im Unterschied von Plato die Leitung des Gesprächs selbst übernommen hatte, so verließ er in seinen späteren Werken diese Darstellungsform ganz und bediente sich ausschliesslich der fortlaufenden Rede in eigenem Namen, die nicht allein seiner Geistesart (wie dies schon die eben berührte Eigenthümlichkeit seiner Dialoge

beweist) besser zusagte, sondern auch seiner Ansicht von der Philosophie vollständiger entsprach. Für Sokrates war die lebendige Wechselrede die natürliche Form der Mittheilung gewesen, weil er andere nicht von sich aus belehren, sondern ihre eigene Geistes-tätigkeit anregen, ihren Willen und ihr Denken erziehen, im Verkehr mit ihnen lernen wollte. Plato stellte seine Philosophie in Schriften dar, welche zwar sein freies Kunstwerk sind, welche aber doch die Form des Gesprächs haben, weil auch er die Aufgabe der Philosophie nicht blos im wissenschaftlichen Erkennen, sondern zugleich im Sinne seines Lehrers darin sieht, dass der ganze Mensch zu einem höheren Geistesleben erzogen werde. Aristoteles unterscheidet bestimmter, als beide, zwischen der sittlichen Erziehung und dem wissenschaftlichen Unterricht. Jene soll diesem nicht nur in ihren Grundlagen, wie dies schon Plato verlangt hatte, sondern schlechtweg vorangehen. In der Wissenschaft ferner handelt es sich nicht blos um jene Begriffsbildung und Begriffsentwicklung, auf welche Plato die Philosophie ihrer Hauptaufgabe nach beschränken wollte, so wenig er sich auch tatsächlich mit ihr begnügte; sondern ein reicher Vorrath an erfahrungsmässigem Wissen soll gesammelt, verglichen, auf seine Gründe zurückgeführt und aus denselben erklärt, es soll eine möglichste Vollständigkeit der Induction und der Systematik erreicht werden. Dazu hätte sich aber, wie dies selbst Plato durch seinen Timäus mittelbar anerkannt hat, die Gesprächsform nicht geeignet. Aristoteles hat dieselbe verlassen, seit er als selbständiger philosophischer Schriftsteller auftrat: alle die Lehrschriften, aus denen unsere Sammlung seiner Werke besteht, und ohne Zweifel überhaupt alle Schriften seines reiferen Alters, sind zusammenhängende Auseinandersetzungen des Philosophen, die durch keine Gegenrede eines Dritten unterbrochen werden.

Daraus kann man jedoch nicht schliessen, dass sie mit dem mündlichen Unterricht des Philosophen in einem entfernteren Zusammenhang stehen, als die platonischen Gespräche; ein Theil von ihnen scheint vielmehr sogar eine unmittelbarere Beziehung zu demselben zu haben, als jene. Schriftstellerische Kunstwerke, wie die platonischen Dialoge, konnten weder einem Lehrvortrag noch einer wissenschaftlichen Besprechung direct zu Grunde gelegt werden oder ihren Gang und Inhalt unverändert wiedergeben; denn sie unterschieden sich zu stark von beiden: von jenem durch ihre

dialogische Form, von dieser durch ihre kunstmässige, die Zufälligkeit der persönlichen Verhandlung ausschliessende Anlage. Dagegen lässt es sich an sich recht wohl denken, dass wissenschaftliche Darstellungen, wie sie uns in den aristotelischen Werken vorliegen, als Vorbereitung oder als Leitfaden für die Lehrvorträge ihres Verfassers niedergeschrieben wurden, oder dass sie umgekehrt ihrerseits aus diesen Vorträgen hervorgiengen (wie ja bekanntlich schon platonische Vorträge von Aristoteles und andern Platonikern bearbeitet worden sind); und wenn auch die aristotelischen Werke im ganzen und grossen, wie ich dies anderswo gezeigt habe<sup>1)</sup>), weder für Vorlesungshefte des Aristoteles selbst, noch für Nachschriften seiner Schüler gehalten werden können, so ist doch damit nicht ausgeschlossen, dass einzelne von diesen Werken oder einzelne Abschnitte an dem Unterricht, welchen der Philosoph seinen Schülern ertheilte, ihre specielle Veranlassung hatten, und dass auch die übrigen mit ihm in nahem Zusammenhang standen. Die grosse Mehrzahl derselben widerstrebt allerdings schon durch die Sorgfalt und Ausführlichkeit, mit der ihre Gegenstände behandelt werden, und durch die zahlreichen Verweisungen der späteren Schriften auf die früheren der Annahme, sie seien nur Aufzeichnungen zu eigenem Gebrauch oder Wiedergabe mündlicher Vorträge. Aber als wissenschaftliche Lehrschriften werden sie doch wohl zunächst für die Schüler des Aristoteles bestimmt gewesen sein, sie werden auf ihr Bedürfniss berechnet und ihnen zuerst mitgetheilt worden sein; ob dagegen ausdrückliche Vorsorge für ihre weitere Verbreitung getroffen war, wissen wir nicht. Dass wirklich aristotelische Schriften in diesem Verhältniss zu den Lehrvorträgen standen, dafür liegt uns wenigstens Ein Zeugniß vor in dem merkwürdigen Schluss der aristotelischen Topik. Alle anderen Künste und Wissenschaften, sagt der Philosoph hier am Ende des zehnten Buchs (der Abhandlung über die Trugschlüsse), seien allmählich aus kleinen Anfängen erwachsen, indem jeder die Leistungen seiner Vorgänger benutzte und weiter führte. Für die vorliegende Untersuchung dagegen habe er gar keinen Vorgänger gehabt, sondern seine Theorie durchaus neu schaffen müssen. „Scheint es euch nun, dass diese Erörterung, mit Rücksicht auf die Umstände, unter denen sie entstanden ist, sich mit den andern

---

<sup>1)</sup> Philos. d. Gr. IIb 84 ff. 2. Aufl.

Wissenschaften messen könne, die durch fortgehende Ueberlieferung herangewachsen sind, so wird euch allen oder doch denen, welche mich gehört haben, nur noch obliegen, den Lücken dieser Untersuchung Nachsicht, dem Ertrag derselben Dank zu zollen<sup>1)</sup>.“ Statt der Anrede *ὑμῖν* und *ὑμῶν* findet sich hier allerdings in einigen Handschriften *ἥμῖν* und *ἥμῶν*; aber für jene spricht der Zusammenhang, da Aristoteles doch sich selbst nicht mit unter die einschliessen konnte, deren Dank und Nachsicht er in Anspruch nahm. Wir haben hier also eine Anrede an bestimmte Personen, unter denen sich seine Zuhörer befanden, oder wenn man das *η* vor *ἥχροαμένων*, das die Handschriften freilich alle zu haben scheinen, streichen wollte, einfach eine Anrede an seine Zuhörer; und da nun doch andererseits die häufigen (im Bonitzischen Index nachgewiesenen) Anführungen der Topik in der Rhetorik (die drei in den Analytiken sind wohl als Glossen aus dem Text zu entfernen) beweisen, dass dieselbe von Aristoteles selbst, und nicht etwa erst von einem seiner Zuhörer auf Grund seiner Vorlesung veröffentlicht wurde, so bleibt nur die Annahme übrig: nachdem der Philosoph über den Gegenstand der Topik Lehrvorträge gehalten hatte, habe er den Inhalt dieser Vorträge, zunächst für seine Schüler, sowohl diejenigen, die sie gehört hatten, als die übrigen, in dem Werke, das wir noch besitzen, dargestellt. Aehnlich mag es sich mit der Mehrzahl der uns überlieferten aristotelischen Schriften verhalten; im unmittelbaren Anschluss an die Vorträge im Lyceum entstanden, waren sie die Lehrbücher der peripatetischen Schule; und war damit auch eine Verbreitung in weiteren Kreisen nicht ausgeschlossen, so waren sie doch zunächst für diejenigen bestimmt, welche durch den aristotelischen Unterricht für ihr Verständniss vorbereitet waren. Nur hieraus werden wir es uns zu erklären haben, dass Aristoteles in denselben so häufig die Erläuterungen, deren jeder mit seinen Ansichten und seinem Sprachgebrauch nicht schon vorher Bekannte bedurfte, ganz übergeht oder kaum mit den leichtesten Strichen andeutet, und dass er in seinen Schriften so häufig auf frühere Werke verweist, die seinen

<sup>1)</sup> Εἰ δὲ φαίνεται θεασαμένοις ὑμῖν ὡς ἐκ τοιούτων ἐξ ἀρχῆς ὑπαρχόντων ἔχειν ἥ μέθοδος ἵκανώς ὡς παρὰ τὰς ἄλλας πραγματείας τὰς ἐκ παραδόσεως ηὐξημένας, λοιπὸν ἀν εἴη πάντων ὑμῶν ἥ τῶν ἥχροαμένων ἔργον τοῖς μὲν παραλειψμένοις τῆς μεθόδου συγγνώμην τοῖς δ' εὔρημένοις πολλὴν ἔχειν χάριν.

Schülern freilich vollkommen zugänglich, anderen dagegen nicht in der gleichen Weise zur Hand waren. Ebendamit scheint die Freiheit zusammenzuhängen, mit der Aristoteles' Schüler Eudemus die Werke seines Lehrers für seine eigenen benützte. Seine Physik, seine Ethik und vielleicht auch noch andere Schriften waren, wie die Ueberbleibsel derselben beweisen, Bearbeitungen der entsprechenden aristotelischen, die mit den letztern grossenteils wörtlich zusammentrafen, so dass z. B. Simplicius den Text des Eudemus als ein Zeugniss über die richtige Lesart bei Aristoteles behandelt. Wir werden hier annehmen dürfen, Eudemus wolle nicht die aristotelischen Schriften als solche sich aneignen, sondern von den Lehrbüchern der peripatetischen Schule eine neue, nach dem Standpunkt und Bedürfniss seines Unterrichts bearbeitete Ausgabe veranstalten. — Einzelne aristotelische Schriften scheinen auch für die Schüler des Philosophen allein bestimmt gewesen zu sein. Ein Beispiel davon bietet die Abhandlung *Περὶ τοῦ ποσαχῶς*, welche jetzt das fünfte Buch unserer Metaphysik bildet. Diese lexikalische Zusammenstellung von Erörterungen über die Bedeutung einzelner philosophischer Ausdrücke, ohne Einleitung und Schluss, kann in dieser Gestalt wohl ein Hülfsmittel des Unterrichts, aber keine selbständige Schrift für das grösere Publikum gewesen sein. Wenn sie nichtsdestoweniger in der Metaphysik wiederholt angeführt wird, so zeigt dies, dass Aristoteles auch in der letzteren zunächst diejenigen im Auge hat, welche als seine Schüler auch mit jener bekannt waren. — Umgekehrt scheint das zwölfe Buch der Metaphysik eine von den Schriften zu sein, welche die Alten hypomnematische nennen, eine Aufzeichnung zum eigenen Gebrauch des Verfassers, nicht zur Mittheilung an andere. Denn so passend die zweite Hälfte dieses Buchs am Schluss des Werkes über die erste Philosophie (unserer jetzigen „Metaphysik“) stehen würde, so ist es doch von Aristoteles selbst mit den von ihm ausgearbeiteten Theilen dieses Werks nicht blos nicht verknüpft worden, sondern es giebt sich auch in den fünf ersten Kapiteln eine selbständige, offenbar auf keine solche Verknüpfung berechnete Grundlage. Diese fünf Kapitel selbst aber zeigen eine so knappe Ausdrucksweise und eine so abgerissene Darstellung, so vieles darin ist mit wenigen, oft fast unverständlichen Worten angedeutet, dass sich nicht annehmen lässt, sie seien von ihrem Verfasser so, wie sie vorliegen, der Oeffentlichkeit übergeben

worden. Und das gleiche erhellt schon daraus, dass uns im dritten Kapitel zweimal die Formel begegnet:  $\mu\epsilon\tau\alpha\tau\alpha\delta\tau\iota$ , „nach diesem ist zu sagen, dass“ u. s. w. Die gründlichsten Kenner der Metaphysik sind daher darüber einverstanden, dass sie nur ein erster Entwurf sein können, der zu späterer weiterer Ausführung bestimmt war, und nur darnach kann man fragen, ob diese Ausführung eine schriftliche oder eine mündliche sein sollte. Mir ist das letztere wahrscheinlicher, und ich bin demnach geneigt, in dem zwölften Buch unserer Metaphysik den Entwurf einer Vorlesung zu sehen, deren erste Hälfte darin nur leichter skizzirt, die zweite dagegen, welche den schwierigen Hauptgegenstand der Untersuchung, die Lehre von den unveränderlichen Substanzen, behandelt, in größerer Vollständigkeit ausgeführt ist. Auch der Fall mag endlich nicht ganz selten vorgekommen sein, dass in die von Aristoteles — theilweise noch unfertig — hinterlassenen Schriften aus den Entwürfen zu seinen Vorträgen oder den aus ihnen geschöpften Aufzeichnungen seiner Schüler Erläuterungen und Zusätze, bald von größerem bald von geringerem Umfang, aufgenommen wurden, und es mag dies eine von den Quellen jener Wiederholungen sein, die uns in der überlieferten Recension der aristotelischen Werke oft so störend entgegentreten. Alle solche Wiederholungen lassen sich freilich nicht auf diese Eine Quelle zurückführen; in der Metaphysik z. B. scheint die erste Hälfte des elften Buchs ein für dieses Werk selbst bestimmter erster und noch kürzerer Entwurf dessen zu sein, was später B. III. IV. VI ausführlicher bearbeitet wurde; umgekehrt B. XIII und XIV eine erste, noch tiefer ins einzelne eingehende Darstellung der Einwürfe gegen die platonisch-pythagoreische Zahlen- und Ideenlehre, die später aus dem metaphysischen Werk ausgeschlossen und durch die kürzere Besprechung der Hauptpunkte im neunten Kapitel des ersten Buchs ersetzt wurde. Alle solche Fragen lassen sich natürlich im gegebenen Fall immer nur nach den in ihm selbst liegenden Anzeichen, und zudem in der Regel nur unvollständig und mit mehr oder minder unsicherer Vermuthungen beantworten; aber unter den möglichen Erklärungsgründen der auffallenden Erscheinungen, die uns in den aristotelischen Schriften begegnen, wird ihre Beziehung zu den Lehrvorträgen des Philosophen immerhin eine nicht unwichtige Stelle einnehmen.

E. ZELLER.

a) ΞΕΝ<sup>?</sup> ΣΕΡΙΨΑΦΕΔΔΕΟΜ.. ΙΩΔΑΣ  
ΑΜΟΙ<sup>?</sup> ΝΚΗΕΥΕΡΓΕΤΑΝΤΑΣΠΟΛΙΟΣ  
ΤΑΝΑ<sup>?</sup> ΜΕΝΑΥΤΟΙΣ ΓΑΣΚΗΦΥΚΙΑΣ  
ΕΠΡΑ<sup>?</sup> ΑΓΑΝΚΗΚΑΤΑΘΑΛΑΤΤΑΝΚΗ  
5 ΤΑΛΙ

b) ΕΙΡ<sup>?</sup>  
ΓΥ<sup>?</sup>  
ΔΟ<sup>?</sup>  
ΤΑ<sup>?</sup>  
5 ΚΗ<sup>IAN</sup> ΦΙΣΟΤΕ<sup>?</sup>  
·Η ΑΣΣ<sup>?</sup>  
·Η Η



## PROXENIEDECRETE AUS TANAGRA.

(Hierzu eine Tafel.)

Unter den Inschriften, die durch die neuesten Ausgrabungen auf dem Boden des alten Tanagra zu Tage gefördert sind, stehen die auf der beigegebenen Tafel veröffentlichten Urkunden ziemlich vereinzelt da. Der Stein, auf dem sie eingegraben sind, befindet sich gegenwärtig im Hof der Kirche H. Taxiarchos in Skimatári, wo ich ihn im Juni 1875 copiert habe. Ueber den Platz, wo er gefunden, waren genauere Angaben nicht in Erfahrung zu bringen. Es ist eine etwa 40 Cent. hohe, viereckige Basis, welche einst eine Statue zu tragen bestimmt war, wie die Bettungen für die Füsse auf der Oberfläche derselben beweisen. Das Material ist ein bläulicher, dem hymettischen ähnlicher Marmor, von dem sich nach Angabe der Bewohner von Skimatari reichliche Lager auf dem naheliegenden Berg Malevalas finden. Eine Seite der Basis ist abgebrochen; es war, wie wir annehmen dürfen, die Vorderseite, welche die Weihinschrift der Statue trug. Denn an solchem Orte Proxeniedecrete einzugraben scheint in Tanagra stehend gewesen zu sein: C. I. G. 1562 und die nach meiner Anwesenheit gefundenen von Kumanidis im *Ἄρντατον* (IV S. 210 f.) veröffentlichten Decrete stehen auf Basen, wo die Weihinschrift an Sieger in gymnischen Spielen erhalten ist<sup>1)</sup>.

Auf Seitenflächen und Rückseite vertheilen sich also die sechs Urkunden in der auf der Tafel angegebenen Weise. Ich lasse hier die Umschrift folgen:

<sup>1)</sup> Außer diesen gab es bisher nur einen Stein, der, allerdings drei, Proxeniedecrete von Tanagra enthielt C. I. G. 1563. Dieselben sind zuletzt behandelt von Keil in den Nachträgen zu seiner Sylloge der böotischen Inschriften (Jahrb. für class. Phil. Supplementb. IV S. 537).

- a) Ξεναρίστ(ω ἄρχο)ντος μεινὸς Ἀλαλκο(μ)ενίω πετρ(άδι  
 ἀ)πιόντος ἐπ(ε)ψάφ(ι)δδε Ὄμ(ολ)ώδας  
 Ἀμοννίαο, Ἀ(χῆος) Δαμοφίλω ἔλεξε δεδόχθη τῦ δάμυ  
 πρόξενον εἶμεν κὴ εὐεργέταν τᾶς πόλιος  
 Ταναγρήων Κτήσωνα Χαριφάμω Ἐρετριεῖα αὐτὸν κὴ  
 ἐσγόνως κὴ εἶμεν αὐτοῖς γᾶς κὴ Φυκίας  
 ἐππασιν κὴ ἀσφάλιαν κὴ ἀσουλλαν κὴ πολέμω κὴ ἴρανας  
 ἰώσας κὴ κατὰ γᾶν κὴ κατὰ θάλατταν κὴ  
 5 ταλλα πάντα καθάπερ τοῖς ἄλλοις προξένοις κὴ εὐερ-  
 γέτης.
- b) Εἰρίαο ἄρχοντος μεινὸς Δαματρίω νιομεινίῃ ἐπεψάφιδδε  
 Γυνόππαστος (?) Ἀμινίωνος, Ἐπιχαρίδας Φύλλιος ἔλεξε δε-  
 δόχθη τοῖ δάμοι πρόξενον εἶμεν κὴ εὐεργέταν τᾶς πόλιος  
 Ταναγρήων Πέλοπα Λεξίαο Νιαπολίταν αὐτὸν κὴ ἐσγόνως  
 5 κὴ εἶμεν αὐτοῖς γᾶς κὴ Φυκίας ἐππασιν κὴ ἀσφάλιαν κὴ  
 Φισοτέλιαν  
 (α)ὴ ἀσουλλιαν κὴ πολέμω κὴ ἴρανας ἰώσας κὴ κατὰ γᾶν  
 κὴ κατὰ θάλατταν.  
 (β)ὴ ταῦλλα πάντα καθάπερ τοῖς ἄλλοις προξένοις κὴ  
 εὐεργέτης.
- c) Ξεναρίστω ἄρχοντος μεινὸς Ἀλαλκομενίω πετράδι ἀπι-  
 όντος  
 ἐπεψάφιδδε Ἀχῆος, Ἀπολλόδωρος Καφισίαο ἔλεξε δε-  
 δόχθη  
 τοῖ δάμοι πρόξενον εἶμεν κὴ εὐεργέταν τᾶς πόλιος Τα-  
 ναγρήων  
 Ἀντίγονον Ἀσκλαπιάδαο Μακεδόνα αὐτὸν κὴ ἐσγόνως  
 κὴ εῖ(μεν)  
 5 αὐτοῖ γᾶς κὴ Φοικίας ἐππασιν κὴ ἀσφάλιαν κὴ ἀσουλλαν  
 κὴ πολέμ(ω)  
 κὴ ἴρανας ἰώσας κὴ κατὰ γᾶν κὴ κατὰ θάλατταν κὴ ταῦλλα  
 πάντα  
 καθάπερ τοῖς ἄλλοις προξένοις κὴ εὐεργέτης
- d) Εὐξιθίω ἄρχοντος μεινὸς Δαματρίω ὁγδόη ἵ(σ)ταμένω  
 ἐπεψάφιδδε Καφισίας,  
 Μειλιῶν Ἀφροδίτω ἔλεξε δεδόχθη τοῖ δάμοι πρόξενον  
 εἶμεν κὴ εὐεργέταν

τᾶς πόλιος Ταναγρήων Σωσίβιον Διοσκουρίδαο Ἀλεξανδρεῖα αὐτὸν κὴ ἐσγόν(ως)

κὴ εἶμεν αὐτοῖς γᾶς κὴ οἰκίας ἐππασιν κὴ Φισοτέλιαν κὴ ἀσφάλιαν κὴ ἀσουλία(ν)

5 κὴ πολέμω κὴ ἵρανας ἰώσας κὴ κατὰ γᾶν κὴ κατὰ θάλαττα(ν κὴ τἄλλα πάν)τα

καθάπερ τοῖς ἄλλοις προξένοις κὴ εὐεργέτης.

e) (Ο δεῖνα τοῦ δεῖνος ἔλεξε) δεδόχθη (τοῖ) δάμ(οι) πρόξενον εἶμεν κὴ εὐεργέταν

(τᾶς πόλιος Ταναγρήων) Ξάνθιππον Κενδήβα Πισίδαν αὐτὸν κὴ ἐσγό(νως κὴ)

(εἶμεν αὐτοῖς γᾶς κὴ Φοικίας ἐππασιν κὴ ἀσφάλιαν κὴ ἀσουλίαν κὴ πολέμω)

(κὴ ἵρανας ἰώσας κὴ κατὰ γᾶν κὴ κατὰ θάλατταν κὴ τἄλλα πάντα καθάπερ (τοῖς)

5 (ἄλλοις προξένοις κὴ εὐεργέτης) Εὐαγγέλω ἄρχοντος Ἀλαλκομενίω τρί(τη)

(ίσταμένω ? } ἐπεψάφιδδε . . . ) ος Ἀνφικράτιος.  
(ἀπιόντος ? }

f) (Εὐξιθίω ἄρχοντος μεινὸς Δαματρίω ὅγ)δόῃ ίσταμένω  
Καφισίας Ἀργυκλίδαο ἔλεξε

(δεδόχθη τὸν δάμν πρόξενον εἶ)μεν κὴ εὐεργέταν τᾶς πόλιος Ταναγρήων

(τὸν δεῖνα τοῦ δεῖνος . . . )ον αὐτὸν κὴ ἐσγόνως κὴ εἶμεν αὐτῦς γᾶς κὴ

(Φυκίας ἐππασιν κὴ Φισοτελί)αν κὴ ἀσφάλιαν κὴ ἀσουλίαν κὴ πολέμω κὴ ἵρα-

5 (νας ἰώσας κὴ κατὰ γᾶν κὴ κατὰ θάλατταν κὴ τἄλλα πάντα καθάπερ τῆς

(ἄλλυς προξένυς κὴ εὐεργέτης).

a) 1 Ξεναρίστω als Männername neu; Ξεναρίστη C. I. G.

155. — ἀπιόντος dem attischen φθίνοντος entsprechend. — ΕΠΙΨΑΦΕΔΔΕ meine Abschrift; ich bin außer Stande zu entscheiden, ob das Versehen mir oder dem tanagräischen Steinmetzen zur Last fällt. — ΟΜ··ΙΩΔΑΣ ohne Zweifel hieß der Mann Homolodas, wie Namen gleichen Stammes bekanntlich in Böotien häufig sind. — 3 Ταναγρήων. So überall auf diesem Steine,

C. I. G. 1593, Keil *syll. inscr. Boeot.* X 2 und *Ἀργίτας* IV S. 210 f. Dagegen haben C. I. G. 1562, 1563 a, b *Ταραγηείων*, was Böckh C. I. G. I S. 721<sup>b</sup> für die jüngere Form erklärt. Ahrens *dial.* II S. 520 spricht den Verdacht aus, dass *Ταραγηείων* überhaupt nur auf Versehen der Abschreiber beruhe.

- b) 1 *Eἰρίαο*. *Eἰρίας* ist als Männername neu, gehört aber ohne Zweifel mit dem Frauennamen *Eἰρίς* zusammen, der sich bei Wescher und Foucart *inscr. de Delphes* 108, 3 findet. — 2 *Γυνόππαστος*. Der Name bisher unerhört. *Φύλλιος*, patronymes Adjectiv wie e 6 *Ἀνφικράτιος*. Die Inschrift bestätigt, dass Keil *syll.* S. 7 mit Unrecht die in Handschriften häufig überfieserten Namen gleichen Stammes, wie *Φύλλις Φυλλίδας*, angezweifelt hat. — 5 Die Worte *Σισοτέλιαν κή* hatte der Steinmetz ausgelassen und war genötigt sie, wie die Abschrift zeigt, an unpassender Stelle einzuflicken. Denn *d* und *f* lehren, dass sie hinter γῆς κή *Συκίας ἔπιπασις* stehen sollten, zu denen die Isotelie auch begrifflich gehört<sup>1)</sup>.

c) 5 *αὐτοῖ*. In den übrigen Decreten steht constant der Plural; doch hat auch der Singular zahlreiche Analogien, z. B. C. I. G. 1563 b, 1564 Keil *syll.* I u. ö.

d) 2 *Μειλίων*, ein ebenfalls, wie es scheint, neuer, aber leicht verständlicher Name. Bei Alkiphrion 3, 41 ist *Μηλιόνη*, wie Meineke mit Recht hergestellt hat, durch Zufall in diesen Namen verdorben.

e) 2 *Κενδρίβα*. Offenbar ein barbarischer Name, wie er einem Pisidier zukommt. Dadurch erklärt sich wohl auch die im böotischen Dialekt ungewöhnliche contrahierte Form des Genetivs, vgl. Ahrens *dial.* I S. 203. Ein verwandter Name steckt in *Κενδεβαῖος*, was sich wiederholt bei Josephus findet, und in *Κενδαῖβιος* auf dem samothrakischen Decrete Arch. Unters. auf Samothr. Taf. LXXI 6, vgl. Conze im Text S. 40. —

Zunächst einige sachliche Bemerkungen. Es muss auffallen, dass in den beiden, an demselben Tage gefassten Beschlüssen *a* und *c* zwei verschiedene Leiter der Abstimmung genannt sind, in *a* Homolodas, Sohn des Amynias, in *c* Achaeos, dessen Vater nicht angegeben ist. Da nun in *a* Achaeos, Sohn des Da-

<sup>1)</sup> C. I. G. 1564 steht ἀτέλαια am gleichen Platze zwischen ἀσφάλια und ἀσευλία; aber dort ist ebenfall ein Versehen wahrscheinlich, s. Böckh I S. 737.

mophilos, als Antragsteller erscheint, so muss es wenigstens sehr wahrscheinlich gelten, dass dieser mit dem in c genannten identisch und der eigentliche Leiter der Abstimmung an jenem Tage ist, aber, als sein eigener Antrag zur Abstimmung kommt, die Leitung an Homelodas abgetreten hat. Man kann geneigt sein, hiermit den Umstand, dass Achaeos in e ohne Vatersnamen erscheint, in Verbindung zu bringen. Während nämlich die Archonten constant ohne Vatersnamen aufgeführt sind, steht dieser ebenso constant bei allen Antragstellern sowie bei allen Leitern der Abstimmung bis auf Kaphisias in d und eben Achaeos. Bei diesem liegt also die Annahme nahe, der Vatersname fehle nur, weil a, wo der selbe steht, vor c redigiert sei, und auch für d bietet sich eine ähnliche Combination. Allein auch in den beiden neuesten tanagrischen Proxeniedecreten (*Αθήν. IV* S. 210 f.) sind die Väter der *ἐπιψηφίζοντες* nicht genannt, so dass ein durchgehender Gebrauch offenbar nicht existierte.

In f ist der Leiter der Abstimmung überhaupt nicht angegeben. Für diesen Verstoß gegen den feststehenden Canzleistil weiss ich keine andere Erklärung als durch die Annahme, dass d und f gleichfalls an einem Tage beschlossen sind, und da der Leiter der Abstimmung Kaphisias bereits in d genannt ist, die Erwähnung desselben in dem später redigierten Beschluss wegbleiben konnte. Möglich, dass auch hier der Kaphisias, welcher in d die Volksversammlung leitet, identisch ist mit Kaphisias, Sohn des Argikidas, der in f Antragsteller ist; er hätte dann allerdings die Leitung nicht, wie Achaeos in a, an einen Anderen abgegeben. Der Umstand, dass f am achten Tage eines Monats, wie d am achten Damatrios gefasst ist, scheint diese Vermuthung so weit zu begünstigen, dass ich danach in der Umschrift das Datum in f wenigstens fragweise ergänzen zu dürfen glaubte.

Die sechs Urkunden gehören demnach mindestens vier verschiedenen Jahren an, und zwar müssen wir naturgemäß die oben stehenden a c e für die älteren, die unteren b d f für die jüngeren halten. Wenn nun wirklich d und f an demselben Tage gefasst sind, so lässt sich ihre Stellung auf zwei entgegengesetzten Seiten der Basis nur daraus erklären, dass auf der in der Mitte liegenden Seite kein Platz war, mit anderen Worten, dass b älter als d f ist; dazu kommt, dass f, das jüngste Decret, auf einer ungünstigen Stelle steht. Es befindet sich dort ein Riss im Stein, auf welchen,

wie die Abschrift anzudeuten versucht, der Steinmetz Rücksicht nehmen musste. Die zeitliche Reihenfolge der Urkunden ist also: *a c, e, b, d f.*

Den Buchstabenformen wie dem Dialekte nach gehören die Urkunden ungefähr dem dritten Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung an, in welches man die verwandten Steine C. I. G. 1562—67, S. I. B. 1 mit Recht allgemein gesetzt hat<sup>1)</sup>. Eine genauere chronologische Bestimmung zu finden ist mir nicht gelungen. Die Männer, welche die tanagräische Gemeinde zu ihren *πρόξενοι* macht, sind nicht weiter bekannt. Nur muss darauf hingewiesen werden, dass auf den in *d* erwähnten Sosibios Dioskurides Sohn aus Alexandreia sich aller Wahrscheinlichkeit nach das auch in Dialekt und Schreibweise sehr ähnliche Proxeniedecret in Orchomenos S. I. B. I bezieht. Die von E. Curtius gefertigte Abschrift jenes Steines giebt

Σ · · · Ρ Ι  
ΔΙΟΣ · · · ΡΙΔΑΟΑΛΕΞΑΝΔΡΕΙΑ

Das tanagräische Decret bestätigt die von Keil in der Note vorgeschlagene Lesung *Σωσίβιον Διοσκουρίδαο Ἀλεξανδρεῖα*, welche auch an sich den Vorzug vor *Διοσκουρίδαν*, was er in den Text gesetzt hat, verdient. Wir lernen also, dass, wenn auch der böotische Bund als solcher keine *πρόξενοι* creierte, doch die einzelnen Bundesstädte, wie hier Orchomenos und Tanagra, dieselben Männer mit ihrer Proxenie betrautten.

Nur in den drei jüngeren Decreten erhalten die *πρόξενοι* auch die *ἰσοτέλεια*, wie es denn natürlich ist, dass allmälig immer mehr Ehren mit der Proxenie verknüpft worden sind. Schwerlich wird man irren, wenn man, wie es denn für unsern Stein einfach feststeht, den Proxeniedecreten ohne *ἰσοτέλεια* resp. die höheren Vergünstigungen der *ἰσοπολιτεία* oder *ἀτέλεια* ein relativ höheres Alter zuschreibt. Solcher Decrete finden sich, so weit ich das Material übersehe, in Böotien bisher nur drei, das eben erwähnte aus Orchomenos, eins aus Theben (Keil Nachtrag XXXIII), und eins aus Oropos C. I. G. 1566.

Soviel über den Inhalt unserer Inschriften. Was ihnen jedoch ein erhöhtes Interesse verleiht und ihre besondere Publication

---

<sup>1)</sup> Keil *syll.* S. 2. Ahrens *dial.* I S. 196. Ulrichs *Reisen und Forschungen* I S. 238.

rechtfertigen mag, ist ihre dialektische oder richtiger orthographische Eigenthümlichkeit. Im Allgemeinen sind diejenigen Bezeichnungen der Vocale und Diphthonge, in denen die böötische Schreibweise seit Einführung des ionischen Alphabetes von der gemeingriechischen abweicht, consequent inne gehalten, und man wird also etwas darauf geben dürfen, dass *ov* nur das lange *v* vertritt, nicht auch, wie sonst wohl, das kurze. Dagegen in einem Punkte, der Schreibung des *oi*, ist eine auffallende Unsicherheit, die am deutlichsten in *a* und *c* hervortritt. Beide Beschlüsse sind von *einem* Tage, aber, wie die verschiedene Form von Ο Ο Φ lehrt, von verschiedenen Steinmetzen eingegraben. So steht denn in *c* durchgehends *oi*, in *a* (außer in der Dativendung *oīς*) *v*, τῦ *συκίας*. Aehnlich ist das Verhältniss zwischen *d* und *f*, die ja auch wahrscheinlich von einem Tage sind. In letzterem steht *v̄s* statt *oīs*, es ist daher mehr als wahrscheinlich, dass auch τῦ *δάμυ* und *συκίας* stand<sup>1)</sup>. Dagegen schreibt *d*, wie *c*, stets *oi*, schwankt aber in der Anwendung des Digamma, das in *oīkīas* weggelassen, in *Φισοτέλιαν* gesetzt ist. Von den beiden zeitlich in der Mitte stehenden Urkunden geht *e* mit *c* und *d*, während in *b* völlige Regellosigkeit ist, so dass sich *συκίας* neben τοῖ δάμοι findet.

Von einer folgerechten Entwicklung der einen Schreibweise aus der anderen kann also in keiner Weise die Rede sein, und ebensowenig kann man von localen Verschiedenheiten innerhalb Böotiens, wie sie Ahrens I S. 194 f. annimmt, heut noch reden. Wir haben vielmehr ein neues und recht schlagendes Beispiel, welche Regellosigkeit selbst in öffentlichen Urkunden die Folge des vereinzelten Versuches gewesen ist, eine von der allgemeinen und überkommenen abweichende Orthographie einzuführen<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Auch C. I. G. 1562 und 1563 und die beiden von Kumanudis veröffentlichten Decrete zeigen constant *v*.

<sup>2)</sup> In dem während des Druekes erschienenen vierten Heft des Ἀθηναίων (IV S. 291 f.) veröffentlicht Herr St. Kumanidis fünf weitere, mehr oder weniger fragmentierte Proxeniedecrete aus Tanagra. Von den drei Steinen, auf welchen sie eingegraben sind, wird der zweite durch die Weihinschrift abermals als Statuenbasis bezeichnet. Die neuen Decrete zeigen dieselben orthographischen Schwankungen, wie die im Text besprochenen; in 1a steht constant *v*, in 3a τοῖ δάμοι, in 3b *συκίας* neben τοῖς ἄλλοις. In den beiden übrigen Decreten sind die charakteristischen Worte nicht erhalten.

## MITTHEILUNGEN ÜBER PLATONISCHE HANDSCHRIFTEN.

6. Der Codex Parisinus 1808 (früher 2088), von J. Bekker mit B bezeichnet, den ich vor Kurzem untersucht und verglichen habe, ist ein bombycinus und gehört nach dem Catalog ungefähr dem 13. Jahrhundert an. Derselbe enthält der Reihe nach die sieben ersten Tetralogien des Thrasyllus; der letzte Dialog der siebenten Tetralogie, der Menexenus schliesst auf fol. 340b mit den Worten *τέλος τοῦ πρώτου βιβλίου* (vgl. über dieselben unsere Auseinandersetzung Herm. X S. 171). Die Dialoge sind am Rande mit einer fortlaufenden Nummer versehen. Die Adjecetive *ἡθικός* u. dergl. fehlen bei den Titeln, den Euthyphro ausgenommen, der nach dem Titel die Worte *ὁ λόγος ἐριστικός* hat. Als Besonderheiten bezüglich der Titel sind zu verzeichnen, 1) dass sowohl für den gröfseren als für den kleineren Hippias der Inhalt durch *περὶ τοῦ καλοῦ* angegeben wird, 2) dass im Crito dem Titel *κρίτων ἢ περὶ πρακτοῦ*, welch letzteres Wort von junger Hand in *πρακτέον* verwandelt wird, die Variante *γρ. ἢ περὶ δόξης ἀληθοῦς καὶ δικαίου* beigeschrieben ist. Nach den Titeln haben mehre Dialoge (Euthyphro, Apologie, Crito, Phaedo, Cratylus, Theaetet, Sophista, Politikus, Eryxias) die Personen, welche an dem Dialog betheiligt sind, verzeichnet. Auf den Menexenus folgen unter der Aufschrift *πλάτωνος ναθενόμενοι* die sieben bekannten unächten Dialoge mit eigener Zählung ( $\alpha - \zeta$ ), nämlich 1) *περὶ δικαίου* 2) *περὶ ἀρετῆς* 3) *δημόδοκος ἢ περὶ τοῦ συμβουλεύεσθαι* 4) *σίσυφος ἢ περὶ τοῦ βουλεύεσθαι* 5) *ἀλκινῶν ἢ περὶ μεταμορφώσεως* 6) *ἐρυξίας ἢ περὶ πλούτου ἐν ἄλλῳ ἢ ἐρασιστρατος* 7) *ἀξιοχος ἢ περὶ θανάτου*. Nach dem Schluss des Axiochus kommen die goldnen Sprüche des Pythagoras,

72 im Ganzen, endlich auf fol. 357 b beginnt der Timaeus Locrus. Die Handschrift schliesst mit den Worten  $\alpha\gamma\alpha\varrho\varphi\sigma\iota\varsigma\text{ o}\bar{\lambda}\text{o}\varrho\ddot{\delta}\varrho\gamma\alpha\varrho\text{v}$  (103 C). Der Timaeus Locrus ist sonach nicht vollendet; ein Blatt scheint verloren gegangen zu sein. Die drei letzten Blätter haben gelitten. Soviel über den Inhalt der Handschrift. Wie man sich leicht überzeugen kann, ist derselbe von Bekker nicht vollständig angegeben; denn in seiner Beschreibung fehlen die goldenen Sprüche und der Timaeus Locrus. Beide Sachen werden auch in dem von einer jüngeren Hand dem Codex vorausgeschickten  $\pi\iota\tau\alpha\xi$  vermisst. Die Handschrift hat ziemlich viel Scholien, welche größtentheils von der ersten Hand herrühren. Ferner sind am Rande und zwar ebenfalls meist von erster Hand viele ausgelassene Worte und andere Lesarten mit  $\gamma\varrho.$  verzeichnet, eine jüngere Hand hat danach oft den Text corrigiert. Merkwürdig und für den Ursprung der Handschrift charakteristisch ist, dass auf fol. 25 Scholien stehen, welche mit slavischen Charakteren geschrieben sind, sie reichen von fol. 25 bis 34 b, d. h. sie erstrecken sich auf den Quaternio  $\delta,$  der beginnt mit den Worten  $\tau\grave{\alpha}\varsigma\text{ \iota}\delta\sigma\eta\grave{\alpha}\varsigma$  καλουμένας (Phaedo 64 D) und endet mit  $\dot{\epsilon}\pi\iota\tau\eta\delta\sigma\iota\sigma\alpha\sigma\alpha,$  ω̄ Σιμ-  
μία τε καὶ Κέβης (Phaedo 84 b), und füllen noch zwei Blätter des Quaternio  $\epsilon,$  welche die Worte  $\ddot{\delta}\pi\omega\xi\mu\dot{\eta}$  (Phaedo 84 B) —  $\dot{\epsilon}\alpha\dot{\nu}\pi\varrho\gamma\epsilon\text{ \iota}\mu\tilde{\iota}\nu\text{ }\ddot{\delta}\lambda\dot{\gamma}\text{o}\varsigma\text{ }\tau\epsilon\lambda\epsilon\sigma\tau\dot{\eta}\sigma\eta$  (Phaedo 89 B) enthalten. Der Personenwechsel wird wie im Crusianus s. Tubingensis durch wagerechte Striche am Rand bezeichnet (vgl. meine *Nov. Commentat.* p. 160). Nur im Euthyphro sind die Personen auf der ersten und noch einmal auf der zweiten Seite von erster Hand hinzugefügt, später neben den Strichen am Rande (aber, wie es scheint, hier von zweiter Hand). Auch im Sophistes sind mehrmals am Rande die Personen von erster Hand verzeichnet. Aufser den wagerechten Strichen begegnen uns noch folgende Zeichen und Abkürzungen am Rande: 1)  $CH$  2)  $\pi^{\alpha} = \pi\alpha\varrho\text{oimia}$  3)  $\div$  4)  $\times.$ . Die Handschrift hat das  $\iota$  adscriptum; dasselbe ist fast immer hinzugefügt und erscheint auch in Fällen, in denen es andere Handschriften ziemlich regelmäfsig weglassen, z. B.  $\alpha\tilde{\iota}\nu.$  Die Infinitive auf  $\tilde{\alpha}\nu$  gibt der Codex meist mit  $\alpha\tilde{\iota}\nu.$  Zur Geschichte unserer Handschrift sind folgende Worte, welche sich auf dem dritten der vorn angehefteten Papierblätter finden, von Wichtigkeit: *Ex Bibliotheca I. Huralti Boistallerij. Emptus aureis 35 a Nicolao Graeco. 1562.* Merkwürdiger Weise lässt Bekker das

Wort Boistallerij in seiner Beschreibung weg. Dieses Wort ist aber gerade das entscheidende. Dasselbe rief mir einen in Bern befindlichen Catalog ins Gedächtniss, der die griechische Bibliothek eines französischen Gesandten in Venedig, mit Namen Ioannes Boestallerius aufzählt und den K. W. Müller zuerst in den *Anlecta Bernensia* p. I Bern 1839 und dann auch in der Einladung zur Sommerschen Redefeierlichkeit Rudolstadt 1852 (nachlässig, wie Hagen in seinem Katalog Nr. 360 p. 347 bemerkt<sup>1)</sup>) herausgegeben hat. Es lag die Vermuthung nahe, dass der Besitzer unserer Handschrift identisch mit dem französischen Gesandten in Venedig sei. Nun führt der erwähnte Katalog fol. 9 (p. 6 Müller 1852) allerdings eine Platohandschrift als im Besitz des I. Boestallerius befindlich auf, allein mit der nicht völlig zutreffenden Bezeichnung *Πλάτωνος ἀπαντά*. Dies und der weitere Umstand, dass I. B. hier noch Huraltus genannt wird, erforderte Erläuterung<sup>2)</sup>. Ich schrieb daher über die Sache an Herrn Prof. Hagen. Seiner Güte verdanke ich folgende scharfsinnige Erörterung, die ich gewiss zum Dank aller Leser mit seiner Erlaubniss hier veröffentliche.

„Rücksichtlich des Huraltus Boistallerius glaube ich jetzt im Reinen zu sein. Unter den Collectanea des Peter Daniel im cod. Bern. nr. 450 (siehe meinen Katalog p. 387) befindet sich in nr. 2 ein acht Blätter haltender Tractat über die Aussprache des Griechischen. Der Verf. ist nicht genannt, ist aber höchst wahrscheinlich ein Huraltus, wie sich daraus ergibt, dass im Verlauf des Tractats der Autor mehrmals als Beleg für seine etymologischen Versuche Erklärungen des Namens Hurault gibt. Dieser Huraltus war ein Schüler Peter Daniels, wie die leider verloren gegangenen Briefe des cod. 189, welcher *P. Danielis philologica* und Briefe enthält, nr. 6, 7, 9 (am Schluss meiner Beschreibung des Codex p. 244), 11 (ibid. p. 245) beweisen, da in zweien derselben (nr. 9 und 11) Huraltus den Daniel seinen praeeceptor nennt. Erhalten ist noch ein Brief des Huraltus an Daniel in cod. 141, nr. 256 (p. 199 meines Katalogs) sowie ein Brief des Capellus an Io. Huraltus in gleichem Codex nr. 151 (p. 196 meines Katalogs). Nun erzählt

<sup>1)</sup> Prof. Hagen stellt einen neuen correcten Abdruck in Aussicht.

<sup>2)</sup> In der *Palaeographia Graeca* von Montfaucon wird bei zwei Handschriften Huraltus Boistallerius (p. 7, p. 69), bei einer (p. 90) Ioannes Boistallerius erwähnt.

aber der Verfasser des genannten Tractats cod. 450, 2 an der in meinem Katalog abgedruckten Eingangsstelle, er sei zu diesen Studien veranlasst worden durch D. Daniel (d. h. Dominus Daniel, natürlich Peter Daniel, bei dessen Collectanea ja der Tractat steht), *vir priscae literaturae studiis valde deditus, atque magister Boitallaei patruelis nostri liberaliter eruditus.* Es erscheint also erstens Peter Daniel auch als *magister* des Boitallaeus; dass mit demselben Niemand anders gemeint sei als der Sohn des Gesandten zu Venedig, ergibt sich aus folgender Stelle eines Briefes von Joseph Scaliger an Peter Daniel, der ursprünglich in cod. 141 zwischen nr. 37 und 38 stand, jetzt verloren ist, dagegen von Kortüm im Heidelberger Programm *de societate Attica* vom J. 1844 im Epilogus glücklicher Weise abgedruckt worden ist (so dass sehr wahrscheinlich, dass Kortüm sich, als er nach Heidelberg von Bern übersiedelte, den Brief unbefugter Weise mitgenommen und dann nicht wieder restituiert hat). Die Stelle des vom 1. Juli 1874 aus Basel französisch geschriebenen Briefs des Joseph de la Scala steht p. 10 und lautet: *Aussi je désire estre recommandé bien fort à la bonne grace de Mr. de Boistailli et lui direz s'il vous plaist, que si je lui puis faire service, qu'il me trouvera toujours dédié à lui et pour l'amour de feu Mr. de Boistailli son père et pour sa vertu. Car encore que je ne l'aie veu, si est ce que non tam aversus equos nostra sol iungit ab urbe que je n'aie oui parler de sa doctrine et vertu.* Ferner findet sich in cod. 141 nr. 37 (vide Katalog p. 193) ein weiterer Brief des Scaliger an Daniel vom 24. Juli 1574 aus Basel, in welchem es heisst: *Je noblie pas aussi Monsr. de Boistailli, auquel je desire faire service, comme vous pourrez dire s'il vous plaist.* Kein Zweifel, dass der in diesen Briefen erwähnte Boistailli identisch ist mit dem im obigen Tractat genannten Schüler Daniels Boitallaeus, und dass derselbe der Sohn des venetianischen Gesandten war. Nur so, d. h. bei diesem intimen Verhältniss des jüngeren Boistailli zu Peter Daniel erklärt es sich, wie der Katalog der griechischen Bibliothek des Boestallerius in die Bibliothek Peter Daniels und dann durch Bongars schliesslich in die Berner Sammlung kommen konnte. Der Sammler der griech. Bibliothek, von welcher cod. 360 die Titel aufzählt, war also der Venetianische Gesandte, an welchen bei uns noch zwei Briefe existieren, im Hauptindex meines Katalogs (ich habe nämlich aus guten Gründen sämmtliche Namen der Briefschreiber und Briefempfänger in

den Index aufgenommen: die gute Folge davon zeigt eben die vorliegende Untersuchung, welche sonst nicht möglich gewesen wäre) unter dem Namen Boistaille aufgeführt, nämlich im cod. 141, nr. 18 und 19 p 192 des Katalogs, von Laussae à ms. de Boistaille, Trente 6. Sept. 1562 und Trente XXVI de May 1563. Interessant ist nun, dass durch Vergleichung dieser Daten mit dem Brief Scaligers an Daniel vom 1. Juli 1574, welcher den Vater des jungen Boistalli *feu* nennt, sich annähernd das Todesjahr des Gesandten bestimmen lässt. Denn gerade der Umstand, dass Scaliger durch Daniel dem jüngeren Boistalli mit Rücksicht auf die seinem verstorbenen Vater gezollte Ehrerbietung seine Dienste anbieten lässt, berechtigt uns zu dem Schlusse, dass das Todesjahr des Gesandten, des Sammlers der griechischen Bibliothek des cod. 360, eher an das Jahr 1574 heranzurücken ist.

Nun zu Huraltus. Da der Verfasser des Tractats cod. 450, 2 also mehrmals den Namen Huraltus als *Paradigma* nennt, andererseits gerade ein Huraltus als Schüler P. Daniels erscheint, so ist der Schluss wohl wahrscheinlich, dass der Verf. eben kein anderer als dieser Huraltus selbst ist, zumal da die Eingangsworte ja deutlich angeben, dass der Verf. ein Schüler Daniels war und durch denselben zu dieser Arbeit angeregt worden ist. Da nun aber dieser Verfasser, Huraltus, den Boitallaeus seinen patruelis nennt, so gehörten die Namen Huraltus und Boitalleus in eine Familie, und es erklärt sich daraus, dass der Besitzer des Platocodex den Doppelnamen Huraltus Boitallaeus führt. Derselbe ist entschieden, wie das Datum 1562 zeigt, der Gesandte in Venedig, zumal da er den Codex *a Nicolao Graeco* gekauft hat, was er nur in Italien konnte. Zudem nennt die Beischrift des Platocodex noch den Vornamen I., d. h. Ioannes, welchen Vornamen Huraltus in dem Brief des Capellus im cod. 141 nr. 151 (p. 196 des Katalogs) trägt und welcher auch als Titel der in cod. 360 katalogisierten Büchersammlung (*Iωάννον Βοισταλλεόπον*) geschrieben ist. Nach dem Obigen muss man nun allerdings den Pariser Platocodex in diesem griechischen Catalog des cod. 360 aufsuchen. Und zwar eignet sich dazu allerdings kein anderer besser als der Titel p. 15 nr. 168 bei Müller: *Πλάτωνος ἀπαρτα*. Denn wenn der Codex auch nicht Alles von Plato enthält, so brauchen Sie nur die vage Ausdrucksweise der anderen Titel zu betrachten, um zuzugeben, dass bei der grossen Fülle der in dem Codex enthaltenen platonischen

Schriften der Universaltitel *Πλάτωνος ἀπόστα* sich allerdings wohl rechtfertigen lässt. Was ich sonst noch über Plato in dem Katalog finde, nämlich p. 5 nr. 17, p. 14 nr. 143, p. 15 nr. 164—167, nr. 185 passt eben zu dem von Ihnen genannten Inhalt des Pariser Codex nicht.“

Soweit H. Hagen. Ueber die bisherige Benutzung der Handschrift finden wir in die Handschrift folgende Angaben eingetragen: *Consuli Gorgiam et Euthydem. in hoc optimo codice variasque lectiones excerpsi Lefebvre de Villebrun. Parisiis 12. Febr. 1783.* Die Vergleichung der beiden Dialoge geschah für Routh; vgl. dessen Ausgabe der beiden Dialoge Oxford 1784 p. IX. Ferner: *Menonem cont. d. 8. Novemb. 1807 Bröndsted. Gorgiam accuratius contulit Bröndsted Par. d. XX. Oct. 1807.* Bekker endlich hat die Handschrift für alle Dialoge verglichen mit Ausnahme des Phaedo und des Symposium.

Die Handschrift B ist die Mutter von mehren andern Handschriften geworden. Aus derselben ist zunächst eine zweite Pariser Handschrift, nämlich nr. 1809 (einst 2087) von Bekker mit C bezeichnet, geflossen. Die Handschrift, die wir etwas genauer als Bekker gethan haben beschreiben müssen, enthält 306 Blätter, nicht 316, denn bei der Paginierung wurde irrthümlich nach 210 gleich 220 gesetzt. Bis zum Axiochus stimmen die beiden Handschriften B und C in der Reihenfolge der Dialoge genau überein. Auf den Axiochus folgen aber in C der Timaeus Locrus und die goldenen Sprüche des Pythagoras, während in B die umgekehrte Ordnung statt hat. Ferner ist in C noch der Clitopho von einer jungen Hand, vielleicht derselben, welche den πίναξ der Handschrift geschrieben, hinzugefügt. Dieser Dialog ist aber nicht vollständig, er schliesst mit den Worten: 469, 9 (408 D) τὴν Σωκράτους προτροπήν. Im Timaeus Locrus findet sich gegen Ende eine kleine Lücke, es fehlen in derselben die Worte εἰς θεῶν τε καὶ ὄντων πρώτων. Die Handschrift hat Scholien, die von derselben Hand wie der Text geschrieben sind, die slavischen werden vermisst, ebenso die Worte τέλος τοῦ πρώτου βιβλίου nach dem Menexenus. Die Schrift ist schön und regelmässig; das Iota adscriptum fehlt. Bei mehren Dialogen ist Titel und Anfangsbuchstabe roth gezeichnet, es sollte auch bei den übrigen geschehen, denn hier fehlen Titel und Anfangsbuchstabe. Ueber die Provenienz der Handschrift geben die Worte ἡ βιβλος τοῦ βατοπεδίου Aufschluss.

*Batopédon* war ein Kloster auf dem Berge Athos. Vgl. über dasselbe Montfaucon Bibliotheca Coisliniana p. 39, dann Palaeographia Graeca p. 459.

Die Behauptung, dass C aus B stamme, lässt sich leicht erweisen. Wie jeder Kenner griechischer Handschriften weiß, wird die Partikel  $\ddot{\alpha}\rho\alpha$  häufig mit einem Compendium geschrieben. Man vgl. Wattenbach Gr. Paläographie S. 3 Zeile 4. Das Compendium war nun vielen Schreibern unbekannt; sie lösten dasselbe unrichtig durch  $\ddot{\epsilon}\tau\iota$  auf, das dann durch weitere Verderbniss nicht selten in  $\dot{\epsilon}\sigma\tau\iota$  überging. Beispiele dieser Verwechslung findet man bei Bekker in dem kritischen Apparat zu Plato; man vgl. Cratyl. 7, 17 38, 14. Parm. 45, 3. Hipparch. 243, 22. Parm. 30, 5. Diese Verwechslung bietet auch C z. B. an folgenden Stellen und zwar an einigen ganz allein, an andern mit noch mehreren Handschriften: Cratyl. 30, 18  $\ddot{\epsilon}\tau\iota$  C,  $\dot{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$  I (wie pr. m. A und Laurent. 85, 6) 31, 19  $\ddot{\epsilon}\tau\iota$  C 38, 5  $\ddot{\epsilon}\tau\iota$  C Soph. 192, 23  $\ddot{\epsilon}\tau\iota$  C, om. H, in A lacuna 199, 8  $\ddot{\alpha}\rho\alpha \tau\iota]$   $\dot{\epsilon}\sigma\tau\iota \tau\iota$  H,  $\ddot{\epsilon}\tau\iota$  A C et mg. H Politic. 351, 1  $\ddot{\epsilon}\tau\iota$  ΣΥCEF Parm. 37, 15  $\dot{\epsilon}\sigma\tau\iota\nu$  C, supra versum  $\ddot{\alpha}\rho\alpha$  39, 1  $\ddot{\alpha}\rho\alpha]$   $\ddot{\epsilon}\tau\iota$  C, om. YEI et pr. ΞF Phaedr. 72, 2  $\ddot{\epsilon}\tau\iota$  C,  $\dot{\epsilon}\ddot{\alpha}\rho\alpha$  H<sup>1</sup>): om. E et pr. F. Wann C  $\ddot{\epsilon}\tau\iota$  und wann C  $\ddot{\alpha}\rho\alpha$  schreibt, darüber liegt die Entscheidung lediglich in B. Diese Handschrift hat das Compendium (und zwar die zweite Form bei Wattenbach) nur am Ende der Zeilen, im Texte dagegen meines Wissens niemals. Im ersten Fall schreibt C  $\ddot{\epsilon}\tau\iota$ , im zweiten  $\ddot{\alpha}\rho\alpha$ . Es liegt sonach klar vor, dass C ganz von B abhängig, d. h. aus B geflossen ist. Noch andere Fehler von C erklären sich leicht, wenn die Quelle näher betrachtet wird. So hat C Soph. 233, 2  $\dot{\epsilon}\chi\acute{o}μe\nu\alpha$ , B hat zwar  $\dot{\epsilon}\chi\acute{o}μe\nu\iota$ , allein  $\iota$  ist so geschrieben, dass man es leicht mit  $\alpha$  verwechseln kann. Euthyd. 432, 13 lesen wir statt  $xai$  in C  $\delta\dot{\varepsilon}$ . Das Wort steht in B am Ende der Zeile mit dem bekannten Zeichen, welches dem von  $\delta\dot{\varepsilon}$  nicht unähnlich ist. Protag. 174, 19 fehlt in C  $\dot{\eta} — \sigma\nu\mu\betaou\lambda\eta\varsigma$ . Die Ursache der Weglassung kann hier kaum in einem Homoioteleuton gesucht werden; in B bilden diese Worte eine Zeile, wodurch sich die Auslassung derselben in C auf einfache

---

<sup>1)</sup> Interessant ist es und durch viele Beispiele zu belegen, wie in dieser Handschrift, die nach meiner Darlegung aus u stammt, die Correctur in mechanischer Weise mit dem zu Corrigierenden zugleich abgeschrieben wurde.

Weise erklärt. Aber selbst bei Auslassungen, die durch Homoio-teleuton entstanden sind, lässt uns B deutlicher die Ursache erkennen, z. B. Phileb. 157, 14 *διάκρισιν* — 17 *δέη* om. C, in B steht *δέηι* gerade über dem *δέηι*. Lys. 127, 13 *πολλάκις* — 15 *φιλῆι* om. C, auch hier steht in B *φιλῆι* über *φιλῆι*. Endlich finden wir die Correcturen von B bei C größtentheils im Texte. Es scheint sonach keinem Zweifel zu unterliegen, dass C aus B stammt; und wenn Bekkersche Angaben dagegen zu streiten scheinen, so belehrt uns die nähere Untersuchung eines Andern. So z. B. berichtet Bekker Apol. 101, 18 *μὲν ἔχων ἔτι ΑC, ἔχων* steht in B am Rande von junger Hand; Phaedr. 104, 16 *φαῦλα] φησὶ φαῦλα C, φησὶ* steht von junger Hand über *φαῦλα* in B; Cratyl. 102, 22 *γὰρ* om. C, in B steht von junger Hand zu *γὰρ* am Rande *περιττῶς*.

Wichtig ist nun, dass C wiederum die Quelle für andere Handschriften geworden ist. Blättern wir den Bekkerschen Apparat durch, so finden wir erstens eine durchgehende Uebereinstimmung von C mit y (einem Barberinus). Wie C, so lässt auch y Protag. 174, 19 die Worte *ἢ — συμβουλῆς* weg. Weitere Beispiele sind: Lys. 127, 13 *πολλάκις* — 15 *φιλῆι* om. Cy Lach. 260, 9 *αὐτὸι* om. Cy Io 195, 17 *καὶ φάσκων ἐπιδεῖξαι* om. Cy Hipp. min. 208, 19 *καὶ* om. Cy. Diese Auslassungen und Fehler wie Euthyd. 400, 22 *φθῆ] φοβῆ* Cy Amator. 291, 12 *τέχνας] ἐλπίδας* Cy, Fehler für die in B kein Anlass vorliegt, schliessen die Annahme, dass wie C auch y aus B geflossen, entschieden aus und führen zu dem Schluss, dass y aus C abgeschrieben ist. Darauf weisen auch Beispiele wie Protag. 173, 15 *εὔρετο* C, *εὔρατο*<sup>ε</sup> y Charm. 324, 6 *πρᾶξη* BC, *πράττῃ*<sup>ξ</sup> y hin.

Ausser y finden wir, dass auch r (ein Ambrosianus) im Protag. Meno, Menexenus und Charmides mit C treu zusammengeht. Man vgl. Protag. 174, 19, wo die oben erwähnten Worte auch in r fehlen, ferner Protag. 159, 12 *δς* — 14 *διελεγόμεθα* om. Cry 169, 19 *πον] περ* Cry 193, 19 *καὶ* om. Cry 200, 2 *δὲ* om. Cry Meno 382, 3 *καὶ* post *ἴσως* om. Cr 383, 16 *τοτὲ* — 18 *τυγχάνοι* om. Cr 326, 15 *τι ἐστι* om. Cr Charm. 325, 18 *ἀνέθεσαν* om. Cry 325, 19 *πάντα* om. Cry Menex. 394, 13 *γάρ] καὶ γὰρ* Cr. Da nun y den Meno nicht hat (vgl. meine „Studien“ p. 8) und hier r mit C übereinstimmt, so müssen wir

folgern, dass auch r, wenigstens in den Dialogen Protag. Men. Menex. Charm., C zur Quelle hat<sup>1)</sup>. Uebrigens führt auf diese Annahme auch Charm. 319, 3 *ἐγράφετε* C, *ἐγγράφεται* r.

Endlich ist noch g (ein Ricardianus) zu erwähnen, der, wie ich in meinen Studien S. 81 und 85 zeigte, aufs engste mit Cy zusammenhängt. Man vgl. 351, 1 *τὸν* om. Cyg 374, 9 δὲ om. Cyg 383, 10 *πατέρα* om. Cyg. Da einmal im Euthyphro γ mit seinen Lesarten gegenüber Cg allein dasteht, so scheint auch g aus C geflossen zu sein.

7. Wie B durch C, so ist auch II durch D die Quelle einer ganzen Reihe von Handschriften geworden. D ist eine Pariser Handschrift, die sich einst im Besitz des bekannten Buchdruckers und Herausgebers Franciscus Asulanus befand; vgl. Schneider Civitas I p. XXXI. Von Plato enthält sie Euthyphro, Crito, Apologia, Phaedrus mit Hermeias, Parmenides mit Proclus, Republica, Symposium<sup>2)</sup>. Dass D wirklich aus II stammt, dafür spricht außer den vielen Stellen, an denen wir D und II in Übereinstimmung und die jüngeren Zusätze von II bei D im Texte finden, besonders die Stelle im Parm. 65, 16, wo in beiden Handschriften statt ἦν die Worte *ἔστιν*, *οὔτε τὸ ἔν* *ἔστιν*, *ἄλλὰ τοῦ ἐνός ἦν* überliefert sind. Die Worte *ἔστιν* — *ἐνός* gehören nicht hierher, sie kamen dadurch in den Text, dass ein Schreiber, nachdem er *ἐνός* geschrieben, statt mit ἦν fortzufahren, auf das vorausgehende *ἐνός* mit seinem Auge abschweiste und nun die darauf folgenden Worte (mit Ausnahme von *τἄλλα* *οὐ γὰρ ἀντί*, da hier nochmals sein Auge von *τἄλλα* auf *ἄλλὰ* abirrte) wiederholte. Welcher Schreiber sich diese Wiederholung zu Schulden kommen ließ, zeigt eine nähere Bekanntschaft mit II. Dieser Codex ist, wie man auf den ersten Blick erkennt, von einem sehr flüchtigen Schreiber geschrieben. In seiner Eile hat derselbe oft Sätze, die bereits geschrieben waren, nochmals wiederholt; manchmal hat er seinen Fehler selbst eingesehen und die überflüssigen Worte getilgt, hie und da sind sie aber auch stehen geblieben. Also die Wiederholung der obigen Worte ist eine Eigenthümlichkeit

<sup>1)</sup> Im Phaedrus stimmt r auffallend mit ΦΣ.

<sup>2)</sup> Durch jedenfalls späteren Ausfall einer Lage fehlen im vierten Buch der Republik die Worte 184, 7 *τὸ* — 208, 10 *ἰδιώτου*.

des Schreibers von *Π*, nicht etwa seines Originals. Folglich muss D, die jüngere Handschrift, welche jene Wiederholung mit *Π* theilt, aus *Π* stammen.

Mit D stehen die Handschriften *ρKSΨ*, wie schon die Reihenfolge der Dialoge darthut, in näherem Zusammenhang. *ρ* enthält dieselben Dialoge in derselben Reihenfolge wie D, nur ist Timaeus Locrus eingeschoben und Phaedo und Gorgias hinzugefügt worden; in der Miscellanhandschrift K folgt wie in D auf die Republik das Symposium; in S und *Ψ* erinnert wenigstens die Aufeinanderfolge „Euthyphro Crito“ noch an D.

Hiezu kommen noch folgende Handschriften, welche nur einzelne Stücke enthalten: 1) 3 Parisini NOP, welche den Parmenides mit dem Commentar des Hermeias enthalten; 2) eine Pariser Handschrift R, welche den Parmenides mit dem Commentar des Proclus in sich fasst; 3) q, ein Monacensis, welcher neben andern Sachen die Republik enthält. Vgl. über denselben Schneider Rep. I p. XXXIII.

Das Verhältniss dieser Handschriften zu D ist nun folgendes: Aus D stammt einerseits codex *ρ*, der wieder Quelle von K und durch diese Handschrift weiterhin von q geworden ist, anderseits codex S, aus dem wieder *Ψ* hervorgegangen ist, endlich röhren aus D noch her im Phaedrus NOP, im Parmenides R.

Um nun den Beweis für diese Behauptung aus dem kritischen Apparat Bekkers zu führen, gehen wir von folgender Erwägung aus: Jede Handschrift weicht mehr oder weniger von ihrer Vorlage ab, indem sich Fehler und Conjecturen des Abschreibers hinzugesellen. Welche Erscheinung muss nun in Folge dessen eintreten, wenn von mehren Handschriften die zweite aus der ersten, die dritte aus der zweiten u. s. f. abstammt? Es müssen bei Angabe der Lesarten dieser Handschriften sich Gruppen herausstellen, von denen die erste alle Handschriften umfasst, die zweite alle Handschriften mit Ausnahme der ersten, die dritte alle Handschriften mit Ausnahme der zweiten und ersten, die vierte alle Handschriften mit Ausnahme der dritten, zweiten und ersten u. s. f. Wenn z. B. *ΠDρK* eine Reihe von der erwähnten Beschaffenheit darstellen sollen, so muss demnach der Apparat folgende Gruppen enthalten, *ΠDρK*, *DρK*, *ρK*, *K*. Diese Erscheinung hat darin ihren Grund, dass das Neue, das jede Handschrift mehr oder weniger ihrer

Vorlage gegenüber darbietet, sich nur auf die nachfolgenden verpflanzt und dass dann bei der Angabe der Lesarten die vorausgehenden Handschriften ausscheiden. Indem wir nach diesem Gesichtspunkt den kritischen Apparat Bekkers für die oben erwähnten Handschriften durchgehen, gedenken wir auch noch zwei bekannte Kennzeichen, durch welche sich eine Copie verräth, nämlich die Aufnahme jüngerer Zusätze und Veränderungen in den Text (selbstverständlich wenn solche vorhanden waren, als die Abschrift genommen wurde) und die Weiterbildung der Verderbnisse mit zu verwerthen. Um nicht weitschweifig zu werden, geben wir nur eine kleine Auswahl von Beispielen. Wir beginnen mit dem Symposion; es kommen hier die Handschriften *ΠDpK* in Frage<sup>1)</sup>. Für den Zusammenhang von *Π* und rc. *Π* mit *DpK* sprechen: 374, 2 *οὐν* om. *ΠDpK* 401, 9 *δηθίσεσθαι*] *ψηφίζεσθαι* 415, 19 *σωφροσύνη*] *σωφροσύνης πλείστης τό* 359, 21 *δ* om. 389, 5 *ἐνθυμηθέντι*] *ἐνεθυμήθην DpK*, rc. *Π* 392, 7 *μῶν*] *μόνον* 383, 14 *διαμηχανᾶσθαι*] *διαμηχανήσασθαι*; für den Zusammenhang von *pK* mit *D* und rc. *D*: 416, 7 *περὶ — 8 εἴρηται* om. *DpK* 427, 1 *τὸ — 2 ἀμαθία* om. 373, 21 *οἱ pr. D, ἐμοὶ Kp et rc. D*; endlich für den Zusammenhang von *K* mit *p* und rc. *p*: 398, 7 *δὴ* om. *Kp* 373, 16 *ἄττα* om. 449, 10 *τε* om. 422, 7 *ώμολογεῖσθαι*] *ώμολογεῖσθαι pr. p,* *ώμολογεῖσθω K, rc. p* 452, 17 *ἀμφισβήτησεις K et corr. p* 409, 8 *ῶν K et corr. p.* Für die Weitertrübung der Ueberlieferung gebe ich folgende Beispiele: 374, 12 *οὐ σκέψει*] *οὐκ ἔψει Π, οὐκ ὄψει DKp* 374, 12 *παῖ]* *πῶν Π, πον DpK* 415, 10 *ἔτι* om. *Dp*; der Schreiber von *K* merkte die Lücke und ergänzte dem Sinne nach *ἄλλα*.

Wir gehen nun zur Republik über. Hier fehlt von *p* eine Collation. Es ist aber wahrscheinlich, dass wie im Symposion, so auch hier *K* durch *p* aus *D* stammt. Es bleiben also *ΠDKq*. Mit *Π*, beziehungsweise rc. *Π* stimmen *DKq* an folgenden Stellen: 449, 3 *καὶ — 5 ἴσως* om. *ΠDKq* 148, 1 *τῶν* om. 94, 17 *πολύ* om. *πανταχοῦ Π, παντελῶς DKq, rc. Π* 150, 8 *δ]* *ὄν* 334, 17 *τῆς]* *τὰς 137, 17 φαμεν]* *ἔφαμεν*; mit *D*, beziehungsweise rc. *D* stammen *Kq*: 252, 10 *ἐπειδὴν — 11 τελευτήσωσιν* om. *DKq*. 298, 21 *αὕτη — 299, 1 ἐνεῖναι* om.

<sup>1)</sup> Die Lesarten von *Π* entnehmen wir unserer Collation.

16, 21 αὐτὸν πάντας] αὐτὸν εἰς ἀπάντας Kq, rc. D 414, 9  
ἔχοντας] ἔχοντας 277, 7 ἀπωχετευμένον] ἐπωχετευμένον; endlich  
mit K, beziehungsweise rc. K stimmt q: 195, 17 ἦ — 18 τόπον  
om. Kq 124, 16 τὴν om. 226, 11 ἀκολονθῆσαι] βοηθῆσαι

137, 9 λανθάνοι] λανθάνη K, λανθάνοι q, rc. K 331, 12  
ἀμαρτήσει] ἀμαρτήση q et rc. K. Die Abhängigkeit der übrigens  
an Interpolationen und Willkürlichkeiten außerordentlich reichen  
Handschrift q von K erhellt besonders aus den Stellen, an denen  
K Lücken hat, welche nun q mit Willkür ausfüllt. Man vgl.  
88, 21 εὗ] καλῶς q, om. K 68, 1 δικαίω] ἀδίκω q, om. K  
12, 12 ὅτι] ως q, om. ΠDK 360, 9 δή om. K: δὴ ως μὲν  
ἔστιν ὅγ' ἐμοὶ q. Wie hier in q, so wurde die ursprüngliche  
Ueberlieferung weiter getrübt z. B. in D 332, 21 ἀηθείας]  
ἀληθείας pr. Π, D erkannte den Fehler und setzte dem Sinne  
nach ἀμαρτίας, welche verfehlte Conjectur dann in die von D  
abhängigen Handschriften übergegangen ist.

Wir haben nun die Gruppe  $\Pi D \wp S \Psi$  für die Dialoge Euthyphro, Apologia, Crito, Axiochus zu besprechen. Hier steht mir nur für den Euthyphro eine Collation von  $\wp$  zur Verfügung, sie findet sich abgedruckt in meinen „Studien“. Nach dieser Collation zu urtheilen, ist hier das Verhältniss so, dass D aus  $\Pi$  stammt, aus D aber einerseits  $\wp$ , andererseits S, das wieder für  $\Psi$  Quelle geworden ist. Gegen die Annahme, dass  $\wp$  Mittelglied zwischen D und S sei, spricht hier die Beobachtung, dass Änderungen von  $\wp$  sich nicht in S nachweisen lassen, selbst wenn sie meine Collation als von erster Hand herrührend bezeichnet, z. B. Euthyphro 360, 1

$οἵ γε$ , wo m. I  $\varepsilon'$  darüber setzt, 377, 5 wo  $\wp$   $\overset{\alpha\epsilon}{\text{ἔστι}}$  von erster Hand hat. Auch steht mir für die Gruppe  $\wp S \Psi$  nur ein einziges Beispiel zu Gebote, nämlich 356, 1  $\gammaίγνεται]$   $\overset{\alpha\epsilon}{\text{ἔγγίγνεται}}$   $\wp S$ ,  $\overset{\alpha\epsilon}{\text{ἔγγίγνεται}}$   $\Psi$ , aber selbst hier fragt es sich sehr, ob nicht die Angabe Bekkers mangelhaft ist und nicht auch in D ursprünglich diese Lesart vorhanden war. Es kommen noch andere Momente hinzu, wie z. B. dass 351, 14 in  $\wp$  abweichend von S die Reihenfolge ist  $\tauὸν ἄνδρα ω̄ Eὐθύφρον$ . Die Verwandtschaft der Handschriften  $\Pi D \wp S \Psi$  wird in der Weise, wie wir sie statuirt haben, durch folgende Beispiele dargethan. Die Verwandtschaft von  $\Pi$  und rc.  $\Pi$  mit  $D\wp$  und  $DS\Psi$  erhellt aus den Stellen: Euthypho 357, 12  $\xi\nu$  om.  $\Pi D \wp S \Psi$  366, 1  $\omegaς$  — 12  $\overset{\alpha\epsilon}{\text{ἀμφισβητοῖσι}}$

om.<sup>1)</sup> Crito 146, 14 ω̄ — 15 η̄σαν om. ΙΙDSΨ Euthyphro. 363, 10 ἐχθροί] ἐχθροί γε DψSΨ, rc. ΙΙ 363, 10 ἀλλήλοις] ἂν ἀλλήλοις 364, 13 τε add. 373, 16 δοκεῖς αὐτὸν φᾶν] δοκεῖς συντρυφᾶν vel ξυντρυφᾶν Crito 152, 4 η̄ η̄] η̄ εἰ DSΨ, rc. ΙΙ 164, 14 εἰ] εἴπερ δή. Die Verwandtschaft von D mit ψ einerseits und SΨ andererseits beweisen: Euthyphro 362, 1 ἀληθῶς] ἀληθές DψSΨ 362, 19 ημᾶς om. 353, 1 γένηται] γενήσεται 357, 21 λέγοντα] μάλλοντα Crito 155, 2 νῦν om. DSΨ 147, 15 οὐτος] ξτι. Dass SΨ innig mit einander zusammenhängen, wird erhärtet durch folgende Weglassungen: Crito 149, 1 εἰς — 2 δίκης om. SΨ Euthyphro 362, 8 τὸ δόσιον — 11 Σωκράτους om. 147, 10 ἔστιν om. Die Abhängigkeit der Handschrift Ψ von S endlich scheinen darzuthun folgende Stellen: Euthyphro 368, 13 εἰ] δὲ Ψ, rc. S Axioch. 513, 20 διαροίας Ψ et corr. S.

Es bleibt uns noch übrig, den Nachweis zu liefern, dass im Parmenides R, im Phaedrus NOP aus ΙΙ durch D stammen.

Für den Dialog Parmenides ergibt sich das angedeutete Verhältniss aus folgenden Stellen: Mit ΙΙ, beziehungsweise rc. ΙΙ harmoniren DR z. B. 23, 12 οἱ] αὐτὸς οἱ 17, 15 ἐκείνοι] η̄ 72, 14 λέγεσθαι] γίγνεσθαι 21, 2 πρώτη] πρώτη DR, rc. ΙΙ 25, 2 ποὺ] τοῦ. Mit D, beziehungsweise rc. D stimmt R: 22, 21 δὲ οὐτετίθεσθε om. DR 25, 6 ἀμφοτέρως — 7 ἀληθῆ om. 17, 16 δοῦλος, δεσπότης] δοῦλος η̄ δεσπότης R, rc. D 16, 19 ἀλλ' ἀπύθανος] ἀλλως δ' ἀπύθανος.

Wir geben zum Phaedrus über, wo wir im kritischen Apparat oft ΙΙDNOP vereinigt finden<sup>2)</sup>; man vgl. 73, 21 η̄ om. 105, 10 τι δὲ σύ] σὺ δέ τι 84, 14 δόσα] καὶ δόσα παραδιδόναι. Auf die Abhängigkeit der Handschriften DNOP von ΙΙ schließen wir aus folgenden Angaben: 91, 2 η̄ μηδὲ] η̄ μὴ DNOP, rc. ΙΙ 22, 18 πότερον add. rc. ΙΙ, πότερον D, πρότερον NO 89, 3 δὲ add. rc. ΙΙ, δὲ DNOP 70, 22 πᾶν παντὶ] πάμπαντι ΙΙ, sed παμ deletum, παντὶ DNOP 28, 17 διδούς] αἰδοῦς ΙΙ, δι' αἰδοῦς DNO, corr. ΙΙ. Den Zusammenhang der Handschriften NOP mit D, beziehungsweise die Abhängigkeit derselben von D beweisen:

<sup>1)</sup> Bekker macht bezüglich der Handschrift D eine Angabe, die nur scheinbar von der unsrigen abweicht.

<sup>2)</sup> Die Lesarten von ΙΙ sind öfters genauer nach unserer Collation gegeben.

68, 13 λαμβάνειν] λαμβάνει D N O P 72, 13 ἐν] τοῖς 69, 23 τε ομ. 44, 14 πολεμικοῦ] πολιτικοῦ. 90, 2 ἄλλως] ἀλλ' ὡς Π, ἄλλως δ' N O P, corr. D 101, 1 λέγω] λέγοι N O P, corr. D 25, 18 τῶν] τὸν N O, corr. D 25, 18 τὰ] τὸν N O, corr. D 31, 19 μηδένα] μηδέν' ἀν O et rc. D, μηδὲν ἀν N. Um endlich auch ein Beispiel der Weitertrübung der ursprünglichen Ueberlieferung zu geben, verweise ich auf 79, 5 δῆ] μή Π D, μοι N O P. Welches Verhältniss zwischen N O P besteht, lässt sich aus den Angaben Bekkers nicht mit völliger Sicherheit ermitteln. Dass sie eine Familie bilden, steht fest, man vgl. 59, 3 μὲν ομ. N O P 82, 9 τε ομ. 103, 6 οὖν] οὖν διὰ μακροῦ 90, 10 ὡς] οὐ. Auch darüber kann kein Zweifel aufkommen, dass N und P (die letzte Handschrift beginnt übrigens erst 46, 13) wiederum näher verwandt sind, man vgl. 77, 14 τῷ μἱ] horum loco lacunam habet N et superstite τ P 59, 15 διεπράξαντο] πραξ ante lacunam N P.

Das Resultat der beiden vorliegenden Untersuchungen ist, dass, wenigstens in gewissen Dialogen, die Handschriften C y r g als aus B geflossen und die Handschriften D p K q S ψ N O P als auf Π als Quelle zurückgehend für den kritischen Apparat Platons völlig entbehrlich sind. Da wir nun in der vorigen Abhandlung mehr oder weniger ausführlich gezeigt haben, dass auch die Handschriften T ΑΘ H § X Laur. 85, 9, abgeschrieben sind und die Originale uns noch vorliegen, so müssen auch sie, wenigstens in gewissen Dialogen, aus dem Apparat entfernt werden. Es wird sonach der kritische Apparat zu Plato von neunzehn Handschriften befreit.

Würzburg.

MARTIN SCHANZ.

## M I S C E L L E N.

---

### DE CODICE RESRIPTO PARISIN. 6900 A.

Th. Mommsenus cum apud Hauthalium in fasciculo Lipsiae 1859 edito, quo ille Acronis et Porphyriionis editioni prolusit, p. 4 legisset sub Acrone codicis Parisini 6900 A *historicum Latinum* latere a Benedicto Niese inpetravit ut quid rei esset exploraret. qui codice examinato idonea historici Hauthaliani ad Mommsenum specimina misit. folia quidem 99 et 100, in quibus Hauthalius Pompeium et Africam animadvertisse sibi visus erat, venenis penitus esse consumpta, nec multo maiorem recuperandorum ceterorum spem esse, eis quae prior scriba pinxit non saeculo ut Acroni locus fieret non delutis sed nimis sedulo erasis. comparere igitur summos tantum apices aut hic illuc umbram quandam litterarum. nihilo minus Niesius dispexit ternas fuisse in quaque pagina columnas vicenorum octonorum versuum, atque quae in folii 66 pagina antica expiscatus est id saltem efficiunt ut thesaurum quaerere desinamus. nam ut singere liceat quae restitui nequeunt una columna haec fere olim fuit.

[*Caecus in limine*]

[*ex incendio domus adulescens*]

[*dum patrem effert et matrem et*]

[*oculos amisit. induxit ei pater*]

5 *novercam [. haec apud patrem de]*

*tulit privignum [temptati*

*parricidi eumq. in sinu dixit*

*venenum habere quod ipse pre  
parasset. p[rom]iss(a)[m sibi di]  
10 midiam p[ar]tem bonorum si]  
illud seni porrexisset. re comper  
ta senex filium interrogavit  
an vera essent quae audisset.  
negavit ille. nihilo minus [no]  
15 ve[rc]a urgente pat[er] scru[ta]  
tus est (si)[num] adulescentis et  
in(ve)[nto veneno quesivit cui pa]  
rasset. tacuit adulescens. s[ene]x  
t[abuli]s mutatis novercam (he)  
20 [redem fecit. eadem nocte stre]  
[pitus in cubiculo fuit. inven]  
tus est senex uno volnere occisus,  
noverca (i)u(x)t(a c)[adaver dormi  
[enti similis adulescens in]  
25 [limine cubiculi sui gladiusq]  
[eius sub pulvino cruentatus.]  
[accusant se invicem caecus et]  
[noverca.]  
 H H H*

versum primum minio pictum fuisse adfirmat Niesius; convenit  
 titulo. noto praeterea quae contra apographon scripsi supra can-  
 cellis arcuatis circumdata: nihil adtinet litteras a Niesii cautione  
 dubitationis signo notatas enumerare, plerumque enim iniuria sibi  
 diffisus est. v. 49 *p . . . issi*; 16 *tus est fu . . . adulescentis* lit-  
 teris *fu* incertis; 17 *ineu*; 20 *novercam ul*; 23 *turtis* incertis  
 omnibus litteris. infra columnam significatum est absolutam esse  
 narrationem.

Est hoc argumentum declamationis quam Quintiliani secundam  
 esse voluit Burmannus, in codicibus aliquot a Burmanno comme-  
 moratis atque inter excerpta e Quintiliano prima est. paucis tan-  
 tum differt argumentum quod Burmannus totidem fere verbis et  
 ipsi declamationi et excerptis praeposuit; sequor ut magis integrum  
 priorem formam. *CAECVS IN LIMINE.* ex incendio domus ado-  
 lescens patrem extulit. dum matrem repetiit et ipsam et oculos  
 amisit. induxit illi pater novercam. quae accessit quodam tempore  
 ad maritum dixitque parari illi venenum, quod iuvenis in sinu

*haberet, et sibi promissam dimidiā partem bonorum, si illud marito porrexisset. intravit ad caecum pater interrogavitque an haec vera essent. ille negavit. exquisivit et invenit in sinu venenum. interrogavit cui parasset. ille tacuit. recessit pater et mutato testamento novercam fecit heredem. eadem nocte strepitus in domo fuit. intravit familia in cubiculum domini invenitque ipsum occisum et novercam iuxta cadaver dormienti similem, caecum in limine cubiculi sui stantem, gladium eius sub pulvino cruentatum. accusant se invicem caecus et noverca.*

Vides codicem Parisinum eadem continere sermone paullo exquisitiore sed pleraque magis etiam compendiaria. ultro se offert coniectura, superesse haec ex amplissimo ccclxxxiii declamationum compendio e quibus hodie extant cxxxxiii a fine proximae. nam ipsas declamationes in codice Parisino frustatim fuisse concisas constat, si quidem Niesius in una columnā folii inter 110 et 111 inserti quinquiens novum orationis exordium significari animadvertisit. atque optime ita convenit extare in codice Parisino quae apud Quintilianum frustra quaeras. nam Pompeium aut Africam, si indicibus fides est, numquam nominavit, neque repperi quae ex folio 62<sup>o</sup> Niesius descripsit

? ? ? ?  
*ris praest . tamq ... puma*  
 ? ?  
*tur ... dissit .... pauper et*  
 ??  
*dives im ... filios habebant*  
 ????  
*speciosos accessit ad pauperem*  
*dives — — — — — —*  
*— — — — pauperta*

nec tamen digladior hoc argumentum neutquam extare; sed videbatur quaerendi taedium futuro si quis erit declamationum editori relinqui posse. illi enim codex Parisinus utique adeundus est: nostra id potissimum intererat ut inanis expectatio publice discuteretur.

U. DE WILAMOWITZ-MOELLENDORFF.

## ZU ARISTOPHANES WOLKEN Vs. 137 ff.

Der Schüler des Sokrates schilt den Strepsiades einen ungebildeten Menschen, weil er so heftig an die Thür des φροντιστήριον gepocht und dadurch den Sokrates in der Geburt eines neuen Gedankens gestört habe. *Kαὶ φροντίδ' ἔξημβλωκας ἔξευρημένην* sind seine Worte. Strepsiades bittet ihn erst um Entschuldigung und dann ihm doch τὸ πρᾶγμα τοῦξημβλωμένον mittheilen zu wollen. Zu Vs. 139: ἀλλ' εἰπέ μοι τὸ πρᾶγμα τοῦξημβλωμένον bemerkt nun Kock in seiner Ausgabe: „Es ist nicht zu ersehen, wie so die folgende glänzend zu Ende geführte Untersuchung eine Fehlgeburt genannt werden könne. Sollte in den ersten Wolken vor der Messung des Flohsprungs eine andre Geschichte gestanden haben?“ Diese Bemerkung war, wenn man die im Folgenden erzählte Geschichte so verstand, wie sie bisher Alle verstanden zu haben scheinen, vollkommen richtig, und Niemand wird der abweichenden Erklärung von Teuffel zu Vs. 137 beitreten wollen, dass der Schüler die nachtheiligen Wirkungen des plumpen Klopfens übertreibe, da die angeblich abortierte Idee vielmehr vollständig zu Ende geführt sei. In diesem Falle, wenn nämlich der Schüler sich übertreibend ausdrücken wollte, hätte er doch nur sagen können: Dein ungestümes Klopfen hätte beinahe verursacht, dass Sokrates eine Fehlgeburt machte. Aber beide Erklärungen werden hinfällig durch die richtige Erklärung von Vs. 152: ταῦτας ὑπολύσας ἀνεμέτρει τὸ χωρίον. Man scheint bisher diese Worte so verstanden zu haben, als ob Sokrates wirklich mit Hilfe seiner sinnreichen Erfindung die Weite des Flohsprungs ausgemessen habe. Aber warum ist dann das Imperfectum ἀνεμέτρει gebraucht, während doch vorher in Aoristen erzählt wird und Strepsiades Vs. 148 gefragt hatte: πῶς δῆτα διεμέτρησε? Vielmehr bezeichnet das Imperfect, dass Sokrates zwar mit der Ausmessung beschäftigt war, sie aber nicht zu Ende führen konnte; sonst würde uns wohl auch der Schüler das Ergebniss der Messung, die genaue Zahl Flohfüsse, die der Raum betrug, mitgetheilt haben. Nach dem was den Sokrates in seiner Beschäftigung unterbrach und die volle Ausmessung des Raumes verhinderte, brauchen wir nicht lange zu fragen: es war das laute

Pochen des Strepsiades. Darauf beziehen sich also die Worte des Schülers: *καὶ φροντίδ' ἔξημβλωκας ἔξευρημένην*, die jetzt erst ihr volles Licht erhalten. Ich will nicht fragen, wie man es sich früher zurecht gelegt habe, dass dieselbe Idee einmal eine bereits gefundene (*ἔξευρημένη*), also fertige und dann doch eine Fehlgeburt, eine nicht zur Vollendung gelangte genannt wird. Jedenfalls sind nun, wenn wir Vs. 152 richtig verstehen, beide Ausdrücke ganz an ihrem Platze. Die Idee, nach der sich ein Raum in Flohfüssen berechnen lässt, war gefunden: man braucht jene nur in Wachs abzudrücken. Auch in der Verwirklichung dieser Idee war Sokrates bereits ein gutes Stück vorgeschritten, da er einen Wachsabdruck genommen und mit der Messung begonnen hatte, als er plötzlich durch das Pochen des Strepsiades in seiner Thätigkeit unterbrochen wird und so seine schöne Idee ein *πρᾶγμα ἔξημβλωμένον* bleibt, das nicht vollkommen zur Entwicklung und Ausführung gelangt ist. So stehen die Worte des Schülers *καὶ φροντίδ' ἔξημβλωκας ἔξευρημένην* im besten Einklang mit der folgenden Geschichte und enthalten weder, wie Teuffel meinte, eine unwahre Uebertreibung noch nöthigen sie uns mit Kock an die erste Bearbeitung der Wolken zu appellieren.

Leipzig.

RUDOLF HIRZEL.

### NAVALE UND NAVALIA.

Ein vielbesprochenes nur noch zu einem Theil im Original erhaltenes Stück des capitolinischen Stadtplans (61 T. XIII) zeigt in einer rechtwinkligen Umfassungsmauer die Inschrift **NAVALEMFER//**. Gegen die von Preller vorgeschlagene leichte Verbesserung **NAVALE INFERum** (oder *-ius*) hat seiner Zeit Becker mit Recht eingewandt, dass *navale* im Singular wenigstens in der Prosa nicht nachweisbar sei, und ich habe mich ihm, wenn auch nicht ohne Bedenken — in der That lässt sich kaum eine leichtere Verbesserung des unzweifelhaft verdorbenen Wortes finden — in der Ausgabe des Plans S. 44 ff. angeschlossen. Aber Prellers Vermuthung wird glänzend bestätigt durch eine auf einem römischen Ziegel eingeritzte Inschrift, welche *navale* im Singular als Ausdruck der plebejischen Latinität in der That nachweist. Dies hat

Mommsen, der sie mit mehreren ihres gleichen (sie stammen aus den römischen Bauten von Szscek, dem alten Siscia in Pannönien) in der Ephemeris epigraphica 2 (1875) S. 434 herausgegeben hat, nicht erwähnt. Die Inschrift lautet: *III kal. Augustas | Severus et Candidus | in hoc navali CCCLXXX | Artemas et Eulymen[n]us in alio navali | CCCLXXX.* Mit Recht aber bemerkt Mommsen, dass *navale* hier, wie *portus*, Magazin oder Fabrik bedeute und verweist auf den *portus Licini*, welchen Preller Reg. S. 103 erläutert hat. Dies war eine Ziegelei. Hinzuzufügen ist noch die von mir schon in der Arch. Zeitung 1868 S. 18 angezogene von Garrucci publicirte Inschrift, welche uns einen *portus vinarius superior* kennen lehrt und was derselbe darüber bemerkt hat (Dissert. archeologiche S. 41). Das *navale infer[ius]* des Stadtplans also ist ein neuer Beleg für die plebejische Latinität seiner Beischriften, lehrreich neben *aqueductum* u. a., was ich in der Ausgabe S. 7 zusammengestellt habe. — Hieran ist nun freilich gleich die Warnung zu knüpfen, dass auf Grund dieses erst jetzt unverdächtigen Ausdrucks nicht die alte Theorie der oberen und unteren *navalia* am Marsfeld und am Aventin ohne weiteres wieder auferweckt werde. Wie unmöglich dieselbe ist, hoffe ich a. O. S. 44 f. nachgewiesen zu haben. Vielmehr ist ja zunächst an nichts anderes zu denken, als einen *portus superior* und *inferior*, die neben einander gelegen haben können, und da es so gut wie viele *aqueductia* so viele *portus*, Magazine, in Rom gegeben hat, so kann hier wie dort der Eigename aus irgend welchen Gründen (für das *aqueductum* habe ich sie S. 7 nachgewiesen) fortgelassen worden sein. Weiterer topographischer Untersuchung bleibt die wahrscheinlichste Erklärung des nun vor kühneren Verbesserungsvorschlägen hoffentlich gesicherten *navale infer[ius]* vorbehalten.

Bei dieser Gelegenheit mag gefragt werden, ob ein von Canina in der Architettura romana 2 S. 173 publicirtes ‘vor kurzem’ in Pompeji gefundenes Bild, etwa das jetzt nur noch theilweise erhaltene bei Helbig 1582 ist. Er erwähnt Canina nicht. Das Bild scheint *navalia* darzustellen und bedürfte wohl einer genaueren Untersuchung.

Königsberg.

H. JORDAN.

## ZUR ANTHOLOGIA GRAECA PALATINA XII 207.

Der Epigrammendichter Straton aus Sardes, dessen *Μοῦσα παιδική* uns im zwölften Buch der Anthologia graeca palatina vorliegt, wird von Niemand ein genaues Studium seiner Dichtungen fordern können — wer möchte sich mit dem Schmutz befassen? — wohl aber kann er fordern, dass seinen ebenso schmutzigen als geistreichen Epigrammen der Haut-goût nicht genommen werde, der ihnen eingeboren ist und ohne den sie ungenießbar und werthlos sind. Abgestossen durch die Unsauberkeit des Inhalts würde ich die verfehlte und bestimmt falsche Erklärung, die vor einiger Zeit Stephani (Compte rendu de la Comm. imp. arch. 1870 et 1871 p. 93 f.) von dem einen Stratonischen Epigramm (Anth. gr. pal. XII 207 == Brunck Anal. II p. 370, 49) gegeben hat, zu berichtigen mich schwerlich veranlassen fühlen, wenn nicht soeben Th. Schreiber (Arch. Zeit. 1875 S. 110) die Deutung gedankenlos, ohne eine Ahnung von ihrer Verkehrtheit und Unrichtigkeit, befolgt hätte und dadurch meine Annahme, dass jeder Leser des Compte rendu bei einiger Aufmerksamkeit sie stillschweigendselbst berichtigen würde, hinfällig geworden wäre.

Das betreffende Epigramm des Straton lautet:

Ἐχθὲς λονόμενος Διοκλῆς ἀνενήνοχε σαύραν  
ἐκ τῆς ἐμβάσεως τὴν Ἀναδυομένην.  
ταύτην εἴ τις ἔδειξεν Ἀλεξάνδρῳ τότ' ἐν Ἰδῃ,  
τὰς τρεῖς ἄν την προκατέκινε θεάς;

Indem ich bemerke, dass schon Salmasius gewiss richtig im zweiten Vers eine Anspielung auf das berühmte Bild der „Anadyomene Aphrodite“ des Apelles annahm, theile ich Stephanis Ansicht über dieses für jenes Werk des Apelles „so wichtige, bisher jedoch ganz unbeachtet gebliebene“ Epigramm und seine erklärende Paraphrase des Gedichtes mit, in welchem Straton „die Gewohnheit „(das Motiv des Apelles mit dem Namen der Ἀναδυομένη zu bezeichnen) sowie den außerordentlichen, jenem Motiv beigemessenen „Werth zu verspotten sucht. Denn offenbar ist der, natürlich nur „halb ausgesprochene Gedanke des Epigramms: Bei dem Namen der „Ἀναδυομένη denkt Jeder nur an die von Apelles der Aphrodite „gegebene Form und findet in dieser allein eine Berechtigung für

„den Ausspruch des Paris; allein derselbe Name kommt mit ganz gleichem Recht auch einer Eidechse zu, welche aus der Tiefe einer Badewanne emporgehoben wird, und von dieser wird man doch wohl nicht behaupten wollen, dass Paris sie den drei Göttinnen vorgezogen haben würde.“

Th. Schreiber dagegen „scheint der einfache Inhalt dieses ziemlich harmlosen Sinngedichts nur der zu sein: Gestern hob Diokles beim Baden eine Eidechse, die eben auftauchte ( $\tauὴν ἀναδυομένην$ ), aus der Wanne empor. Würde wohl Paris, wenn man ihm diese Anadyomene damals auf dem Ida gezeigt hätte, sie den drei Göttinnen vorgezogen haben?“

Wo steckt bei diesen Erklärungen der Schmutz, ohne den Stratons Muse nicht leben konnte? Wo — und dies ist entscheidend — steckt da der Witz, die Pointe, der „neue Aufschluss“ der die „erregte Erwartung“ befriedigt (Lessing Sämml. Schr. VIII S. 440 ff.)?

Der Irrthum liegt in der Interpretation des Wortes  $\sigmaαύρα$ , unter dem Straton nicht das muntere Thierchen, die Eidechse, versteht, sondern vielmehr  $\tauὰ αἰδοῖα τῶν παιδῶν$ , wie aus seinem dritten Epigramm (Anth. pal. XII 3 — Brunck Anal. II p. 359, 3) sicher hervorgeht; vgl. auch XII 242 (== Brunck Anal. II p. 377, 81), welches Distichon mit geringer Änderung schon Anth. pal. XI 21 sich findet.

Demnach gestaltet sich der Inhalt des Epigramms weniger „harmlos“ ungefähr so: Gestern beim Baden hat Diokles seine  $\sigmaαύρα$  emporgehoben, die aus der Wanne auftauchte wie „Anadyomene“. Wenn Jemand diese „ $\sigmaαύρα ἀναδυομένη$ “ damals auf dem Ida-gebirge dem Alexander gezeigt hätte, würde der wohl die drei Göttinnen dieser vorgezogen haben? (oder ohne Frage: so würde er dieser die drei Göttinnen sicherlich nicht vorgezogen haben).

Das tertium comparationis zwischen der  $\sigmaαύρα$  des Diokles in der Badewanne und der bekannten „Anadyomene“ des Apelles dünkt mich, dass beide nur zum Theil aus dem Wasser emporragten, denn nur der Oberkörper der Göttin tauchte auf dem Bilde aus den Wogen empor ( $στέργα μόνον φαίνουσα$  Anth. Planud. II 180; vgl. Benndorf de Anth. gr. epigr. p. 73 ss.).

## DER URSPRÜNGLICHE TITEL DER GERMANIA DES TACITUS.

Die von Reifferscheid Symmb. Bonn. p. 623 ff. unrichtig gelöste und von Baumstark (ausführliche Erläuterung der Germania, 1875, XIX — XXII ‘die Inschrift der Germania’) als unlösbar bezeichnete Frage lässt sich nicht nur durch sorgfältige Beobachtung des Sprachgebrauches der lateinischen Prosaiker mit Sicherheit beantworten, sondern die Lösung selbst bietet zugleich einen Beitrag zur Werthung des codex Leidensis, welcher hierin zur Grundlage zu nehmen ist.

Bekanntlich haben die Römer die Fremdworte *geographia*, *cosmographia*, *chorographia* im Ganzen vermieden und die Puristen, zu denen auch Tacitus gehört, für das, was wir ‘Geographie’ nennen, meist *situs* gebraucht, Pomponius Mela *orbis situm* geschildert, Plinius *de situ terrae* gehandelt (nat. hist. 3, 1, 1), der Philosoph Seneca *de situ Indiae* geschrieben und Apuleius *de mundo*. Da man aber gewöhnlich Land und Leute zusammen schildert, so erörtert Sallust Jug. 17, 1 *Africæ situm et eas gentes, quibuscum nobis bellum aut amicitia fuit*, Livius hatte im 104. Buche, wie die für den Originalwortlaut natürlich nicht verantwortliche *Periocha* angiebt, *situm Germaniae moresque* besprochen, und die Inhaltsangaben von Plinius nat. hist. lib. 3—6 beginnen jeweilen mit den Worten: *situs, gentes, maria, oppida . . . Hispaniae, Graeciae etc.* Dass *situs* im weiteren Sinn viel mehr bedeute, als was Uebersetzer mit den Worten „über die Lage Deutschlands“ andeuten (vgl. Ammian 15, 9. 22, 8. 23, 6), liegt schon bei Sallust auf der Hand; am deutlichsten aber zeigt, was Tacitus unter *situs* verstehe, Agric. 10: *Britanniae situm populosque . . . referam*, weil Angaben über Klima, Producte des Bodens u. s. w. folgen. Dieser Doppeltheilung in Geographie und Ethnographie entspricht nun die Ueberschrift der codd. Vaticani: *de origine et situ Germanorum* sehr wenig; sie lässt sich auch nicht mit Ammian 27, 4, 1 *pauca super harum origine regionum (Thraciae) et situ transcurrere vertheidigen*, sondern indem wir aus der Ueberschrift des cod. Leid. *De origine situ moribus ac populis Germanorum* die Worte: *origine* und *moribus* als aus

cap. 27 (haec de omnium Germanorum origine ac moribus acceptimus) interpoliert ausscheiden, passt der Rest De situ ac populis Germanorum vortrefflich sowohl zu der Parallelle des Agricola als auch zu dem Inhalt der deutlich in zwei Theile gegliederten Schrift. Der Genetiv Germanorum freilich ist durch die Interpolation von Moribus veranlasst und gegen die Lesart der anderen Handschriften Germaniae zu vertauschen.

Entsprechend war der Agricola überschrieben: *De vita et moribus Agricolae*, an welchen Titel die Anfangsworte *Clarorum virorum facta moresque anknüpfen*, und wir können eine ganze Litteratur *De vita et moribus* verfolgen, von Nepos Cato 3, 5 huius de vita et moribus plura in eo libro persecuti sumus, quem separatim de eo fecimus, bis auf die Epitome des Pseudo-Aurelius Victor *De vita et moribus imperatorum*.

Erlangen.

EDUARD WÖLFFLIN.

### 1. P · R · S · Q ·

(Zu Hermes 3, 253 und 5, 298.)

Zu der Verbindung *populus Romanus senatusque* finde ich folgende Stellen:

Sall. Iug. 41, 2: *populus et senatus Romanus*.

Liv. 7, 31, 10; 24, 37, 7 und 29, 21, 7: *populus Romanus senatusque*.

Vitruv. praef. 1 § 1: *cum . . . gentes omnes subactae tuum spectarent nutum populusque Romanus et senatus . . . tuis cogitationibus . . . gubernaretur*.

### 2. SCINDERE EPISTULAM.

Wenn O. Hirschfeld Hermes 5, 296, um eine Conjectur anzubringen, Cic. fam. 5, 20, 9: *scindere epistulam* für unlateinisch hält, so ist er sehr im Irrthum; s. Cic. ep. fragm. ed. Baiter p. 47 nr. XII (aus Non. 509, 20): *invitus litteras tuas scinderem*. Aur. Vict. vir. ill. 49, 17: *librum rationum in conspectu populi scidit*. Ambros. ep. 37 no. 44: *scindere chirographum debitoris*.

Gotha.

K. E. GEORGES.

## ZU VELLEIUS 2, 118, 2.

O. Hirschfeld schlägt vor zu schreiben *iure civitatis Romanae usus et iam equestris consequens gradus*; sodass *etiam* umgestellt wird. Das Praesens *consequens*, welches auch der Ausdruck Dios (56, 19) von Arminius und Segimerus illustriert, *συνόντες τε αὐτῷ ἀεὶ* (nämlich dem Varus) *καὶ συνεστιώμενοι πολλάκις*, würde dadurch eine passende Erklärung finden. Aber bedenklich macht den Einsender selbst das gleich folgende *segnitia ducis in occasionem sceleris usus est*. Diesem Bedenken könnte das ebenso nahe liegende *fisus et iam* abhelfen. Evident ist aber auch diese Verbesserung nicht.

S. 393 ist zu schreiben ‘des Halmischen’ statt ‘des Laubeschen Fechters von Ravenna’; S. 400 Anm. 3 ‘obgleich das allenfalls’, statt ebenfalls, ‘möglich ist’.

E. H.

(März 1876)

## QUELLENNACHWEISE ZU POLITIANUS UND GEORGIUS VALLA.

Dass die bedeutenderen italienischen Philologen gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts griechische Schriften benutzten, welche noch mehrere Jahrhunderte nach ihnen ungedruckt blieben, ist zwar den Kennern bewusst; aber auch sie werden die im Allgemeinen bekannte Sache nicht ungern mit einigen neuen Beispielen belegt sehen, welche auch wegen des Inhalts der so lange nur durch die abgeleitete italienische Quelle zugänglichen Nachrichten Interesse erregen können.

### 1. Anthusa.

Mancher mit unserer antiquarischen Ueberlieferung vertraute Philologe, dem das in seiner Art anmuthige Buch des römischen Gefährten Goethes ‘*ANΘΟΥΣΑ* oder Roms Alterthümer. Ein ‘Buch für die Menschheit. Die heiligen Gebräuche der Römer. ‘Von Karl Philipp Moritz. Berlin 1791’ in die Hände fiel, mag sich gefragt haben, wie der zur Aufschrift gewählte und am Schluss des Buches mit einer sinnigen Wendung<sup>1)</sup> besprochene angebliche

---

<sup>1)</sup> S. 408 ‘Das alte Rom hatte außer seinem üblichen, noch einige geheime Nahmen, unter denen man es dem besondern Schutz der Gottheit empfahl, wenn etwa der eigentliche Nahme, einmal entweiht, den Göttern missfällig werden sollte. Einer von jenen geheimen Nahmen hieß *ANΘΟΥΣΑ* die Blühende. — Die Herrlichkeit des alten Roms ist nun verwelkt, und die Zeit hat über seine grossen Schicksale längst ihre Furche hingezogen. — Aber aus Schutt und Asche drängte sich dennoch einmal wieder auf eben diesem Fleck eine zarte Blüthe, die Blüthe der Kunst empor. Unter ihrem jugendlichem Glanze und ihrem frischen Dufte erheben sich nun die majestätischen Trümmer der Vergangenheit, wie ein Grabhügel, den ein Veilchen schmückt’.

Geheimname Roms dem wackeren Manne bekannt geworden. Als Name von Constantins Neu-Rom konnte man freilich *'Ανθοῦσα* seit dem sechzehnten Jahrhundert in griechischen Büchern gedruckt lesen; für Alt-Rom jedoch ist er bis jetzt nur nachgewiesen und wohl auch nur nachweisbar bei Johannes Lydus in den erst drei Jahre nach dem Erscheinen des Buchs von Moritz zum ersten Mal von Schow veröffentlichten Auszügen aus seinem Werk *Περὶ Μηνῶν*; und dass der treffliche Moritz seine Augen nie mit griechischen Handschriften verdorben hat, braucht wohl nicht ausdrücklich bewiesen zu werden. Wendet man sich nun zu der Fundgrube, aus der Dilettanten wie er im achtzehnten Jahrhundert ihre nicht aus den gangbarsten Classikern zu schöpfende antiquarische Gelehrsamkeit mittelbar oder unmittelbar bezogen, nämlich zu Johann Albert Fabricius' *bibliographia antiquaria*, so wird freilich das Rätsel, in so fern es Moritz oder die zwischen Fabricius und ihm etwa vorauszusetzenden Mittelsmänner angeht, vollständig gelöst. Man findet dort im zweiten Paragraphen des sechsten Kapitels (p. 149 der ersten, p. 215 der dritten Ausgabe) folgendes: *Triplex urbis aeternae . . . nomen fuisse proditur, unum hoc pervulgatum, Roma, quod toties diximus, alterum, quod arcanum fuit, unde si credimus Angelo Politiano Lib. 1 ep. 2, Amaryllida suam, quae Amorem significat proprie, in Bucolicum carmen Poeta detorsit Eclog. 1 v. 30 'Postquam nos Amaryllis habet, Galatea reliquit'. Tertium sacrificiis deditum (so), de quo vocabulum impositum Floralibus, quod *'Ανθοῦσαν* Graece Philephus interpretatur, Latine Florentem vel aptius Floram fortasse dixeris.* Moritz, der keinen Anspruch auf gelehrte Forschung macht, kann es nun nicht weiter verargt werden, dass er das Thatsächliche der Nachricht auf Treu und Glauben annahm und den hübschen Namen Anthusa in den Nutzen seines schmucken 'Buchs für die Menschheit' verwendete, ohne sich viel um Politianus und dessen vermeintlichen Gewährsmann Philolphus zu kümmern. Schlimmer schon ist es, dass der seiner Zeit in einem gewissen Ruf der Gelehrsamkeit stehende dänische Bischof Münter, dessen Abhandlung *de occulto urbis Romae nomine* wohl auch jetzt noch in dem obligaten Cittatenschwarm der Handbücher manchmal mitgeschleppt wird, den Fabricius, ohne ihn zu nennen und ohne seine Angaben zu verificiren, ausschreibt und nun, da 'Philephus', wie bei Fabricius sich gedruckt findet, allerdings nur den Gedanken an Franciscus

Philephus, den bekannten älteren Zeitgenossen des Politianus erwecken kann, unbedenklich jenen Vornamen hinzufügt in folgenden Worten (*antiquarische Abhandlungen* 1816 S. 38): *sunt quoque qui Floram, Florentem, Florentiam, vel Graeco vocabulo Ἀνθοῦσαν dictam opinentur [Romam], Franciscum Philephum, quoad graecum nomen, secuti.* Wer jedoch etwas mehr philologische Personenkenntniss, als man bei Münter voraussetzen darf, sich erworben hat, der muss darüber stutzen, dass ein Forscher ersten Ranges, wie es Politianus anerkannter Massen ist, in einer solchen, das Alterthum betreffenden Sache auf einen Zeitgenossen, zumal auf einen in jeder Beziehung so tief unter ihm stehenden wie Franciscus Philephus, als auf eine ausreichende Autorität sich sollte berufen haben. In der That verschwindet auch Philephus vom Schauplatz, sobald man den von Fabricius benutzten zweiten Brief in Politianus' Briefsammlung aufschlägt. Es ist eine an seinen Zögling Petrus Medici gerichtete Abhandlung in Briefform über die Entstehung von Florenz und Fiesole. In knapper und klarer Fassung werden die einschläglichen Nachrichten aus den abgelegesten handschriftlichen Quellen vereinigt; sogar die Erwähnung der Nymph Phästyle in dem hesiodischen Bruchstück (181 Marckscheffel) bei dem Scholiasten zu Aratos ist nicht übersehen. Nachdem Politianus nun aus der mediceischen Handschrift der Agriemensoren<sup>1)</sup> die Nachricht über die Gründung der Colonie Florentia durch die Triumvirn, welche wir jetzt in Lachmanns Ausgabe der gromatici p. 213, 6 lesen, fast wörtlich ausgezogen hat, fährt er fort:

*Explorata origine, causam quoque nominis indagemus. Triplex Romae urbi fuisse nomen proditur: unum hoc, quod diximus, pervulgatum; alterum, quod arcanum fuit, unde Amaryllida suam, quae amorem proprie significat, in Bucolicum carmen poeta 5 detorsit; tertium sacrificiis debitum, de quo vocabulum Flora libus impositum, quod Anthusam Graece Philadelphus interpretatur, homo doctus a quo haec accepimus. Hoc tu Latine vel Florentem vertas, vel aptius Floram fortasse, aut Florentiam. Scimus autem populi Romani colonias quasi effigies parvas eius et*

<sup>1)</sup> Quod ego apud Iulium Frontinum reperio celeberrimum scriptorem, qui Nervae aetate floruit, in libro De agrorum mensuris, quem tu librum domi habes, Petre Medices, vetustissimum. Es ist wohl die von Bandini cod. lat. vol. 2 p. 47 beschriebene Handschrift plut. 29 cod. 32 gemeint.

10 simulachra fuisse. Constat etiam Florentiam conditam ad Romae imaginem, quod, ut alia praeteream, nomen quoque adhuc Capitolii et regionum quarundam testificatur. Idem autem fuisse Anthusae vocabulum Constantini urbi impositum, quae nova Roma diceretur, tam Philadelphus idem, quam etiam doctissimus Eustathius<sup>1)</sup>) tradiderunt. Inde igitur productum nomen, unde urbs quoque ipsa producta.

Die zahlreichen Ausgaben der Briefe und Werke des Politianus, welche ich, von den ältesten ausgehend, zu dem vorliegenden Zwecke eingesehen habe, bieten alle sowohl Z. 6 wie Z. 14 Philadelphus ohne Abweichung. Allerdings mögen die wenigsten Leser und Presscorrectoren sich bei diesem Namen etwas Vernünftiges haben denken können, wie denn wirklich der von Bayle mit einem besonderen Artikel bedachte Franciscus Sylvius aus Amiens (Ambianas), welcher Politianus' Briefe mit einem mir aus Ascensius' Ausgabe vom Jahr 1519 bekannten Commentar versah, zu 'Philadelphus' anmerkt: *Philadelphus dictus Ptolemaeus secundus.* Zu solchem Aberwitz war nun freilich ein Gelehrter wie Johann Albert Fabricius auch bei compilatorischem Eilschritt nicht fähig. Aber da ein passender Schriftsteller 'Philadelphus' ihm nicht bekannt war und Politianus' Ausdruck Z. 7 homo doctus a quo haec accepimus die Beziehung auf einen Zeitgenossen nicht geradezu ausschloss, so hielt Fabricius Philadelphus für einen Druckfehler, den er nun, gegen seine sonstige löbliche Gewohnheit, nicht einmal anmerken zu müssen, sondern stillschweigend zu Philelphus ändern zu dürfen glaubte. Jetzt, nachdem die Auszüge aus der Kalendererklärung des Johannes Lydus gedruckt vorliegen, erkennt man, dass Politianus dessen Angaben fast wörtlich übersetzt. Die auf Alt-Rom bezügliche Stelle des Lydus findet sich in der Besprechung des Gründungstages Roms, der Parilien, τῇ πρὸ δεκαμιᾶς Καλανδῶν Μαΐων (21. April) und lautet p. 98 Schow = p. 85, 9 Bekker:

ὄνόματα δὲ τῇ πόλει τρία, τελεστικὸν ἱερατικὸν πολιτικόν, τελεστικὸν μὲν οίονεὶ Ἐρως, ὥστε πάντας ἔρωτι θείω

<sup>1)</sup> Zu Dionysius Periegetes V. 803 p. 253 Bernhardy: ὄνομασθῖναι δέ ποτε αὐτὸν (*Bυζάντιον*) καὶ Ἀντωνίαν ἔως περιῆν Σεβῖρος καὶ ὁ ἔκείνου παῖς Ἀντωνῖνος (vgl. Hesychius Milesius orig. Constant. p. 72 und 238 Orelli) παρὰ δὲ τοῦ μεγάλου Κωνσταντίνου κληθῆναι αὐτὸν Ἀνθοῖσαν (ἰστορεῖται).

*περὶ τὴν πόλιν κατέχεσθαι· διὸ καὶ<sup>1)</sup> Ἀμαρυλλίδα τὴν πόλιν  
δὲ ποιητὴς αἰνιγματωδῶς βουκολιάζων καλεῖ· ἵερατικὸν δὲ  
5 Φλῶρα, οἵονεὶ ἀνθοῦσα, ὅθεν<sup>2)</sup> κατὰ ταύτην ἡ τῶν ἀνθεστη-  
ρίων ἔορτή, πολιτικὸν δὲ Ῥώμα.*

Die auch auf Constantinopel bezüglichen, abgerissenen Worte stehen am Schluss des Monats April und stammen wahrscheinlich aus einer längeren, von den Epitomatoren ausgelassenen Erörterung über die Floralien (28. April — 3. Mai); sie lauten p. 99 Schow — p. 86 Bekker: *Ῥώμη Φλῶρα καὶ ἡ Κωνσταντινούπολις· ἕγοντν ἀνθοῦσα.* Eine dritte Erwähnung findet sich dann noch bei Gelegenheit der vier Parteien des Circus (p. 72 Schow — 65 Bekker); die Grünen, *βίριθες οίονει ἀνθρόοι*, sollen eingeführt sein *εἰς τὴν τῆς Ῥώμης τιμήν· Φλῶραν δὲ αὐτὴν ὠνόμαζον, ὥσπερ ἡμεῖς Ἀνθοῦσαν*, p. 73 Schow — p. 66, 7 Bekker.

Hiernach steht es außer Zweifel, dass bei Politianus mit Philadelphus Niemand anders gemeint ist als eben der Lyder Johannes. Dieser stammte, wie er selbst (de magistr. 3, 26 p. 218, 22 Bekker) angiebt, aus Philadelpheia in Lydien, und in der barberinischen Handschrift, aus welcher, nach Hases Meinung (p. XXIV Bekker), alle übrigen sich ableiten, ist daher der grössere Auszug der Kalenderschrift, nach Schows ausdrücklicher Angabe (p. VII und p. 1), betitelt: *Ἐκ τῶν τοῦ Ἰωάννου τοῦ Φιλαδελφέως<sup>3)</sup>.*

<sup>1)</sup> Servius zu Virgils Eclog. 1, 5 resonare doces Amaryllida silvas] male .. quidam allegoriam volunt: Tu carmen de urbe Roma componis celebrandum omnibus gentibus; zu 1, 30 postquam nos Amaryllis habet, Galatea reliquit] allegorice hoc dicit: Postquam relicta Mantua, Romam me contuli. Nam Galateam Mantuam vult esse, Romam Amaryllida. Leibnitz verwendet diesen angeblichen Namen Roms in seinem von Trendelenburg (historische Beiträge 3, 35) veröffentlichten Brief über die Universalsprache: quemadmodum olim quae in terris Roma, in coelo Amaryllis appellabatur, si Etruscis flaminibus credimus, ita salvo ipsius linguae universalis genio, imo ita ferente eius natura, alio vulgus, alio sapientes nomine easdem res saepe censebunt.

<sup>2)</sup> Die in der Bekkerschen Ausgabe unverändert abgedruckte Roethersche Uebersetzung giebt diese Worte so wieder: unde hoc die Floralium seriae. Da Lydus an dieser Stelle vom 21. April handelt, so kann sich hoc die nur auf dieses Datum beziehen; die Floralien aber beginnen erst am 28. April. Politianus hat richtig hier nur die Namensableitung der Floralien von Flora gefunden und κατὰ ταύτην auf Φλῶρα bezogen.

<sup>3)</sup> Leider charakterisiert sich die Ausgabe des Lydus im Bonner Corpus gleich an der Schwelle dadurch, dass sie diesen handschriftlichen Titel spurlos verschwinden lässt und dafür ἐκ τῶν περὶ μηνῶν setzt.

Politianus wählte nun, da der Name Johannes wegen seiner Häufigkeit aufhört bezeichnend zu sein, die Benennung nach der Geburtsstadt und wollte Philadelpheus schreiben; unter seiner abirrenden Feder oder unter den Händen der Drucker ward daraus Philadelphus.

Man darf demnach die Benutzung des Lydus *Περὶ Μηνῶν*, welche Hase (p. XXIV Bekker) in der philologischen Litteratur nicht höher als bis zu Salmasius, also in das siebzehnte Jahrhundert hinauf verfolgen konnte, vielmehr schon in das die Wissenschaften wiederherstellende fünfzehnte Jahrhundert verlegen und bei sonst nicht zu verificirenden Angaben der älteren italienischen Philologen auch an die Möglichkeit denken, dass sie aus Lydus entnommen seien. Dieses litterärgeschichtliche Ergebniss möge hier genügen. Auf die von Politianus dem Lydus entlehnten heiligen oder geheimen Namen von Alt- und Neu-Rom näher einzugehen, liegt keine Aufforderung vor. Was die Römer öffentlich als ihre Religion trieben, ist uns zum grössten Theil noch immer ein unerschlossenes Geheimniss, zu welchem der Schlüssel vielleicht nie gefunden wird; um wie viel weniger wird man hoffen dürfen, in das einzudringen was sie, seiner Wichtigkeit oder seiner Nichtigkeit wegen, der Oeffentlichkeit entzogen. Solchen Dingen gegenüber hat man seine Pflicht erfüllt, wenn man die erreichbaren Nachrichten einfach registrirt. Und so sei denn zur Vervollständigung des Registers, so weit es Neu-Rom angeht, noch bemerkt, dass dessen Name *Ἀρθοῦσα*, außer in den von Politianus erwähnten Stellen des Lydus und Eustathios (s. oben S. 132) noch zu finden ist in dem Artikel *Συκαι* des Stephanus Byzantius, möglicherweise in Folge einer, auch von Meineke vermuteten späteren Einschiebung, für welche jedoch die blofse Abgerissenheit der Notiz bei einem von den Epitomatoren so arg misshandelten Text noch keinen sicheren Beweis abgiebt. Die Worte, in denen *Ἀρθοῦσα* nicht geradezu für einen heiligen, sondern für einen schmückenden Namen erklärt wird, lauten: *ἡ πόλις αὕτη παρὰ τὸ γεννικῶς ἀνθεῖν Ἀρθοῦσα*.

## 2. Archimedes.

Die unvergessliche Todesstunde des im Sinnen über seinen in den Sand gezeichneten geometrischen Figuren von dem römischen Soldaten niedergehauenen Archimedes, des Mannes, den Silius

(14, 342), gleichsam zur Sühne für die Rohheit seines Volksgenossen, mit den schönen Versen ehrt

ingenio facile ante alios telluris alumnos  
nudus opum, sed cui caelum terraeque paterent,

ist oft genug von griechischen wie lateinischen Schriftstellern geschildert und der Zuruf des grossen Denkers an den wilden Kriegermann ist in lateinischer Fassung<sup>1)</sup> zu einem vielgebrauchten ‘geflügelten Wort’ geworden. Johann Albert Fabricius (bibl. graeca 2, 544 der ersten — 4, 172 der Harless’schen Ausgabe) hat mit seiner gewöhnlichen Sorgfalt die bezüglichen Stellen der alten Litteratur gesammelt und beschliesst die Sammlung mit folgenden Worten: militi irrumpenti dictum ab Archimede: τὰν κεφαλὰν, καὶ μὴ τὰν γραμμάταν, ut ex veterum aliquo tradit Georgius Valla lib. 1 de rebus expetendis et fugiendis c. 6. Georgius Valla ist der aus Piacenza gebürtige Gelehrte (Placentinus), der als Benutzer einer noch nicht wieder aufgefundenen Handschrift alter Scholien zu Juvenal jedem Philologen bekannt ist und dessen lateinische Uebersetzung der Probleme des Alexander von Aphrodisias für einen grossen Theil dieser Sammlung so lange das erst in neuester Zeit von Bussemaker und Usener veröffentlichte griechische Original vertreten musste. Das von Fabricius citirte Werk mit dem aus der aristotelischen Terminologie (*αἰρετὰ καὶ φευκτά*) entlehnten Titel de rebus expetendis et fugiendis ist eine Encyclopädie, in welcher die Mathematik und Medicin besonders ausführlich behandelt sind; sie ward nach Georgius’ Valla Tode in nicht ganz ausgearbeitetem Zustande von dem Sohne Johannes Petrus im Jahr 1501 bei Aldus zum Druck befördert; und die seitdem nicht wieder gedruckten zwei starken Foliobände, welche sogar Tiraboschi<sup>2)</sup>, wie er klagt, entbehren musste, mögen

<sup>1)</sup> So wie man ihn jetzt gewöhnlich citiren hört: noli turbare circulos meos findet er sich nur in den Lesestücken der Schulbücher, z. B. den narratiunculae hinter der Bröderschen Grammatik (p. 67 n. 44 der 14. Ausgabe), aber bei keinem alten Schriftsteller. Diese Fassung ist entstanden aus der Lesart der älteren Ausgaben des Valerius Maximus 8, 7 ext. 7: protracto manibus pulvere, ‘noli’ inquit ‘obsecro, istum circulum disturbare’. Bereits Pighius hat jedoch circulum, das gar keine handschriftliche Gewähr hat, gestrichen und istum richtig auf pulvis bezogen; für das unverständliche protracto ist nach Anleitung der Epitome des Paris., welche projecto bietet, von Vahlen protecto vermutet und von Halm in den Text gesetzt.

<sup>2)</sup> 6, 3 p. 1047 (Firenze 1809).

jetzt wohl nur auf grösseren Bibliotheken zu finden sein. Um den Quellennachweis überzeugend führen zu können, ist es daher erforderlich, bei der Mittheilung der von Fabricius erwähnten Stelle auf die vorhergehenden Sätze zurückzugreifen. Valla redet im sechsten Kapitel des ersten Buchs von der Bedeutung der Mathematik. Nachdem er die Mythen von Echo und Pan, von Endymion und Prometheus in euhemeristischer Weise und im Anschluss an 'Alexander', d. h. den Aphrodisienser (problem. 1, 134), auf die Entdecker und Ausbildner der mit der Mathematik zusammenhängenden Wissenschaften gedeutet hat, fährt er fort:

haec eo tendunt omnia ut minus miremur, quae memoravimus  
poetas confinxisse et ob hoc mathematicas statim esse cognoscendas in ipso disciplinarum vestibulo, tum quia acuere ingenia  
receptum sit, tum quod certissimae sint solae, ut non iniuria  
5 Marinus Procli discipulus dixerit: 'o utinam sint cunctae ut  
mathematicae disciplinae', quas, inquit Plato, si anima sibi nostra  
vendicarit, inconcussas et immobiles habebimus. Quae sollerti  
perceptae diligentia quantam animae invehant alacritatem ac  
securitatem, aperuit Archimedes, qui obsidentibus Romanis  
10 Syracusas numquam de fuga sibi cogitandum quicquam putaverit, quin dum geometrica quaedam attentius inspiceret (füge  
hinzu: et) admoneretur, quando iam hostis urbem teneret, qualis  
sese subducere posset effugio, respondit interitus dorice ille  
quidem: τὰν κεφαλὰν καὶ μὴ γραμμάν. Sunt etiam qui tra-  
15 dant, ne captam quidem patriam sensisse, dum in pulvere quae-  
dam describeret.

Das letzte, mit Sunt etiam (Z. 14) beginnende Sätzchen ist fast wörtlich aus Cicero de finib. 5, 19, 50 entlehnt; für den dorischen Ausruf jedoch vermochte Fabricius in der ihm zugänglichen gedruckten Litteratur die Quelle nicht aufzufinden, und da der sonst bei Italienern jener Epoche nur zu oft gerechtfertigte Verdacht quellenlosen Ersinnens hier nach der ganzen Lage der Sache nicht statthaft erschien, so verzeichnete er die Angabe als ex veterum aliquo stammend. Wie richtig sein Verfahren war, zeigt sich jetzt, nachdem die griechischen Prolegomena eines Ungenannten zu Porphyrios' Einleitung von Brandis in seiner aristotelischen Scholiensammlung (p. 6<sup>a</sup>22—9<sup>b</sup>34) theilweise, und 'fast vollständig' nach einer anderen Handschrift von Cramer (Anecd. Paris. 4, 389—433) veröffentlicht worden. Dort findet sich ein kleiner von

der Bedeutung der Mathematik handelnder Abschnitt, in welchem der sonst wohl nicht vorkommende Spruch des Marinos, das platonische Citat und der Ausruf des Archimedes genau in derselben Reihenfolge wie bei Valla (Z. 5, 7, 14) vorgeführt werden. Valla hatte sich sehr ernstlich mit dem griechischen Original der aristotelischen Werke befasst; seine Uebersetzung der grossen Ethik ist sogar noch in der akademischen Ausgabe des Aristoteles (3, 589) beibehalten; in den Handschriften, auf welche man damals für Arbeiten über den griechischen Aristoteles fast ausschliesslich angewiesen war, konnten ihm leicht jene erst in unserem Jahrhundert gedruckten Prolegomena begegnen. Der Abschnitt derselben, welchen er in den eben mitgetheilten Sätzen zum Theil wörtlich wiedergiebt, lautet (p. 8<sup>h</sup> 22 Brandis — p. 420, 3 Cramer):

ἀποροῦσι δέ τινες ὅτι εἰ πάντα μανθάνομεν καὶ τὰ ἄϋλα καὶ τὰ ἔνυλα καὶ τὰ μέσα, διὰ τί μὴ πάντα καλεῖται μαθήματα, ἀλλὰ μόνα τὰ μέσα ἐσφετερίσατο τὸ κοινὸν ὄνομα; καὶ λέγουσι τούτου αἰτίας δύο, μίαν μὲν ὅτι ἔχουσι τὰ μαθήματα τὸ ἀραρὸς τῶν ἀποδείξεων· ταῦτα γὰρ μανθάνομεν ἀκριβῶς, τὰ δὲ ἄλλα εἰκάζομεν μᾶλλον ἢ μανθάνομεν. διὸ καὶ ὁ φιλόσοφος Μαρῖνος ἔφη „εἴθε πάντα μαθήματα ἦν“. δευτέραν δὲ ὅτι ταῦτα ἡδέως μανθάνομεν, πάσχοντες τὸ τῶν Αιωτοφάγων· γενούμενοι γὰρ αὐτῶν οὐ θέλομεν αὐτῶν 10 ἀποστῆναι, ἀλλ’ ἔχόμεθα αὐτῶν ὡς λώτου. ἦ φησὶ καὶ Πλάτων οὕτως· ἂ γὰρ ἄν ἐκοῦσα ἢ ψυχὴ λάβῃ, δυσέκνιπτα καὶ ἀμετάστατα φιλεῖ γίνεσθαι, ὥσπερ τούναντίον, φησί, ψυχῆς βίαιον οὐδὲν ἔμμονον μάθημα. καὶ Ἀρχιμήδης δέ ποτε βαρβάρων ἐπιστάντων ταῖς Συρακούσαις οὐκ ἔφυγε 15 θεώρημά τι γεωμετρικὸν καταγράψων, ἀλλ’ ἔφη „τὰν κεφαλὰν καὶ μὴ τὰν γραμμάν“ τοῦτ' ἔστι παρὰ τὴν κεφαλὴν καὶ μὴ παρὰ τὴν γραμμήν.

Die Bezeichnung *μέσα* (Z. 2, 3) für die zwischen der immateriellen Theologie und der materiellen Physik in der Mitte liegende, weil die Form von der Materie abstrahirende, Mathematik rechtfertigt der Verfasser in einer früheren, an Aristoteles (s. Bonitz zur Metaphysik 1026<sup>o</sup> 6) anknüpfenden Auseinandersetzung<sup>1)</sup>,

<sup>1)</sup> Sie fehlt bei Brandis. Ihre Schlussworte haben bei Cramer p. 419, 35 folgende unverständliche Fassung: οὗτω γάρ φασι καὶ οἱ Πυθαγόρειοι, σχάμα, καὶ βάμεν, ἀντὶ τοῦ καθ' ἔκαστον σχῆμα, βαθμὸν ἄνιμεν ἐπὶ θεολογίαν, κατὰ μέρος ἐν νῷ λαμβάνοντες τὰ πάντη ἄϋλα. Valla bietet

welcher Valla ebenfalls in der ersten Hälfte des uns beschäftigenden Kapitels Einiges entnommen hat. — Z. 12 steht statt der oben befolgten, aus cod. Paris. reg. 1977 herstammenden Brandisschen Lesart *ῶσπερ τούναντίον*, *φησί*, bei Cramer aus cod. Coislin. 387: *ῶσπερ γὰρ τούναντίον φασίν* und darauf sind die Worte *ψυχῆς βίαιον οὐδὲν ἔμμονον μάθημα* in Form eines, wunderlich hypermetrischen, Trimeters gedruckt. Die Richtigkeit der Brandisschen Lesart wird zweifellos, sobald man weiß, dass die Worte *βίαιον οὐδὲν ἔμμονον μάθημα* buchstäblich entnommen sind aus Platons Staat 7, 536<sup>e</sup>, wo sie gleichfalls in einer Erörterung über den Jugendunterricht vorkommen; statt des Genetivs *ψυχῆς* steht im platonischen Text der mit *ἔμμονον* zu verbindende Dativ *ψυχῇ δὲ βίαιον κτλ.* — Dem anderen platonischen Citat Z. 11 *αἱ γὰρ ἀν ἐκοῦσα . . . φιλεῖ γίγνεσθαι* hat der Anonymus absichtlich oder durch Gedächtnissfehler eine für seinen Zweck passende Gestalt gegeben; bei Platon lautet die gemeinte Stelle Rep. 2, 378<sup>e</sup>: *αἱ ἀν τηλικοῦτος ὡν λάρη ἐν ταῖς δόξαις δυσέκνιπτά τε καὶ ἀμετάστατα φιλεῖ γίγνεσθαι*, und der dortige Zusammenhang erfordert die Hervorhebung des Jugendalters (*τηλικοῦτος ὡν*) ebenso nothwendig, wie er die Bedeutung der Freiwilligkeit (*ἐκοῦσα*) verbietet. — Auch die Verwendung der Sage von den Lotosessern Z. 9 scheint in Erinnerung an Platon (Rep. 8, 560<sup>c</sup>) erfolgt zu sein. — Zu errathen, weshalb der Anonymus bei seinem Umsetzen der dorischen in die gewöhnlichen Formen zweimal Z. 16, 17 *παρά* hinzufügt, ist eben so schwierig, wie es unnütz ist. — Wenn Z. 14 statt der Römer *βάρβαροι* genannt sind, so ist das wohl nicht aus hellenischem Stolz des Byzantiners zu erklären, sondern in seiner offenbar viel älteren Vorlage mag ein allgemeines Wort, etwa *πολέμιοι*, gestanden haben, und da ihm nicht befiel, dass es sich hier um die Römer handle, so hat er die barbarische That eben auch 'Barbaren' zugeschrieben.

---

dafür folgendes: antequam ad theologicam vim possimus ascedere (schreibe ascendere), deveniendum, ut Pythagorici inquiunt, ad schama et bama, hoc est figuram gradumque. Hiernach ist Cramers Text folgendermassen zu bessern: „*σχῆμα καὶ βᾶμα*“ *ἀντὶ τοῦ καθ' ἔκαστον σχῆμα βαθμὸν ἕντεν* *ἐπὶ θεολογίαν κτλ.* Der pythagoreische Spruch *σχῆμα καὶ βᾶμα* wird dahin erläutert, dass er 'soviel bedeute wie (*ἀντὶ τοῦ*): mit jeder mathematischen Figur steigen wir eine Stufe zur Theologie hinan'.

Bonn.

JACOB BERNAYS.

## EPIGRAMME AUS DEM EPHEBENGYMNASIUM.

Die Attische Inschrift im Corp. Inscr. Graec. n. 270 beginnt mit folgendem Epigramm:

ΕΙΚΟΝΑΤΗΝΔΕΠΟΘΕΙΝΟΣΕΝΕΥΦΗΒΟΙΣΠΑΛΑΙΣΤΡΑΙ  
ΤΕΥΞΑΣΚΟΣΜΗΤΟΥΘΗΚΑΤΟΝΥΜΦΟΔΟΤΟΥ

das Böckh also liest:

*Εἰκόνα τήνδε Ποθεῖνος ἐν εὐφήβοισι παλαιστραι[ς]  
τεύξας κοσμητοῦ θήκατο Νυμφοδότου*

Hiergegen hat sich Meineke im ersten Bande des Hermes S. 324 f. erklärt, er sagt: „Der Pluralis (*παλαιστραις* nach Boeckhs Ergänzung) ist mehr als bedenklich und *εὐφῆβοι* ein seltsames Beiwort von einer Ringschule. Die Versuche anderer *ἐν εὐήβοισι παλαιστραις* oder *ἐν εὐφήμοισι παλαιστραις*, was nach van Herwerden Nov. Add. crit. p. 23 soviel sein soll als ‘quae exercentibus κλέος ἐσθλόν impertiuntur, verdienen ebenso wenig Berücksichtigung als W. Dindorfs von demselben Gelehrten mit Fug und Recht bestrittene Ansicht. Wenn man bedenkt, dass die Ringschulen vielleicht in den wenigsten Fällen Staatsanstalten waren, sondern von Privaten gehalten wurden, und auch deren Namen trugen, wie z. B. Theocrit II 8 *βασεῦμαι ποτὶ τὰν Τιμαγήτοιο παλαιστραν*, so wird man zu der Vermuthung geführt, dass der Verfasser des Epigrams geschrieben habe

*Εἰκόνα τήνδε Ποθεινὸς ἐν Εὐφήμοιο παλαιστρᾳ  
τεύξας κοσμητοῦ θήκατο Νυμφιδίου.*

So Meineke. Aber er hat mit seinen Änderungen durchaus Unrecht. Das Epigramm gehört zu einem Ephebenkataloge, wie solche in großer Anzahl in Athen gefunden sind und nähere Aufschlüsse über die Einrichtung der Ephebie der Kaiserzeit gegeben haben. Darnach steht fest, dass eine besondere Bildungs-

anstalt, das *Διογένειον* genannt, sämmtliche Epheben, ihre Lehrer und Beamten bis auf den Portier, den Θυρωρός, vereinigte. Ebenso steht fest, dass alljährlich nach Art unserer Gymnasialprogramme eine Tafel angefertigt wurde, auf der die Namen der Epheben, ihrer Lehrer und Beamten, Angaben über die gefeierten Feste und andere das Institut betreffende Mittheilungen und Notizen enthalten waren. Ein solcher Katalog ist auch die Inschrift, der das obige Epigramm überschrieben ist. Diese Kataloge wurden nun aber, wenn auch nicht in der Regel, so doch sehr häufig von einem oder mehreren Epheben auf deren Kosten gleichzeitig mit der Portraitbüste des zeitigen Rectors, des κοσμητής, aufgestellt. Genau so ist die Sache in dem vorliegenden Falle. Der Ephebe *Ποθεινός* (so accentuiert Meineke richtig) hat auf seine Kosten die Büste des zeitigen Rectors Ὁλος Πόντιος Νυμφόδοτος Ἀζηνιεύς (denn so lautet sein voller Name in Zeile 5 der Inschrift) und das Namensverzeichniss seiner Commilitonen und der Docenten (*πατδευται* in Col. III) errichten lassen. In dem Namensverzeichniss findet er sich in der That mitverzeichnet und zwar mit dem vollen Namen *Ποθεινός Ἡρακλείδον Ἑρικατεύς*. Und um den, der etwa die Tafel besieht, nicht im Zweifel zu lassen, dass er es ist, der den Stein hat setzen lassen, hat er seinem Namen noch hinzufügen lassen *τ[η]ῦ Ερμῆς* (scl. ἀνέθηκεν<sup>1)</sup>). Obenein hat er in einem besonderen und wahrscheinlich selbstverfertigten Epigramm, wie denn diese Studenten solche Spielereien liebten, das nochmals mitgetheilt: „diese Büste des Rectors Νυμφόδοτος hat Potheinos, als er unter den Epheben weilte (ἐν ἐφήβοις scl. ὡν) für das Gymnasium anfertigen und in demselben aufstellen lassen.“ Demnach hat weder Böckh noch Meineke das Epigramm richtig wiedergegeben; es ist nichts zu ändern, sondern zu lesen, wie überliefert ist

*Εἰκόνα τήνδε Ποθεινός ἐν εὐφήβοισι παλαιότρα  
τεύξας κοσμητοῦ Θήκατο Νυμφοδότου*

*παλαιότρα*, was die Inschrift bietet, ist mit *τεύξας* oder *Θήκατο* zu verbinden, oder vielmehr auf beides zu beziehen: übrigens steht das Wort hier gar nicht in dem Sinne von ‘Ringschule’, sondern in freierer Bedeutung für *γυμνάσιον* überhaupt.

An die Ringschule eines Privatmannes, wie Meineke wollte, ist nun und nimmer zu denken. Das Ephebeninstitut des Diogeneion,

<sup>1)</sup> Vgl. m. Commentt. epigr. S. 34 not. 1.

so zu sagen ein Theil der Universität von Athen, eine in sich organisierte und in sich abgeschlossene Anstalt, hat mit einer solchen absolut nichts zu thun. Und Meineke selber hätte das finden können, wenn er das Epigramm im Corp. Insc. Gr. nachgeschlagen hätte: dann hätte ihm die übrige Inschrift sagen müssen, dass diese mit der Palästra eines Privaten nichts zu schaffen hat. Aber es ist ganz offenbar, dass er das Epigramm nur aus v. Herwerdens Anal. crit., die er citiert, kannte. Das behaupte ich darum so bestimmt, weil es ihm sonst nicht hätte in den Sinn kommen können mit grösster Willkür statt des in Z. 2 überlieferten Namens *Νυμφοδότον* ohne weiteres zu schreiben *Νυμφίδιον*; offenbar war ihm der Name corrupt erschienen. Aber *Νυμφόδοτος* vollkommen klar und leserlich erscheint außerdem noch fünfmal in derselben Inschrift; er findet sich ferner im Corp. Inscr. Gr. 268; II 3363; im Philistor III 451 no. 2; III 553 no. 2; ferner in der Ephemer. arch. nov. 415; und wie mir in Erinnerung ist, noch öfters; und endlich ist der Name durchaus regelrecht gebildet. Es lag also nicht der geringste Grund zu einer Aenderung in *Νυμφίδιος* vor.

Wie steht es aber mit *ἐν εὐφήβοισι*? Böckh hat freilich Recht, wenn er sagt „mira est forma“; aber er hat nicht Recht, wenn er diese wunderliche Form durch Berufung auf *Ἐρντος-Εὐρυτος* zu stützen sucht, weil diese Erscheinung nicht auf gleicher Stufe der Beurtheilung steht. Gleichwohl ist nichts zu ändern; *ἐν εὐφήβοισι* steht einfach für *ἐφήβοισι*: die Form verdankt nur der Versnoth des Verfassers ihre Entstehung und einem Spiel mit dem Worte *εὖ*; sie muss eben hingenommen werden, wie sie ist: die Aufgabe der Kritik kann nicht sein, das ächt Ueberlieferte besser machen zu wollen. Derartige Verspielereien, mit denen die Epheben, die solche Kataloge auf ihre Kosten setzen ließen, sich zu versündigen liebten, wollen eben als solche auch beurtheilt sein. Wer noch an der Richtigkeit dieser Auffassung zweifelt, weil ihm die nähere Kenntniss solcher poetischen Versuche von Seiten der Epheben abgeht, der wird mir vielleicht beistimmen, wenn er mehrere Versuche ähnlicher Art im Folgenden gelesen hat. Ich ergreife nämlich die Gelegenheit, um die Verse und Versstückchen, die sonst noch auf diesen Katalogen begegnen, die einen besser, die andern schlechter, einmal zusammenzustellen. So beginnt

2. in der Ephemer. arch. n. 2235 das Riegenverzeichniss der Epheben, das einer derselben, Ἀπολλοφάνης auf seine Kosten, hat anfertigen lassen, Z. 3 ff. so:

*κοσμητεύοντος Ἀθηναίου συστρέμμι' ἀνέθηκεν  
τῶν ἴδιων πολέμαρχος Ἀπολλοφάνης συνεφήβων.*

Der Vers fängt hier in der Mitte des Wortes *κοσμητεύοντος* an, dessen erste Silbe der Versifex nicht unterbringen konnte, oder wenn man will, sage man, der Hexameter hat vorn einen Vorschlag von einer Silbe, wie in Ewald Kleists ‘Frühling’.

3. Sinnvoll ist auch die Mischung von Vers und Prosa, mit der der Katalog im Corp. Inscr. Gr. 268 Z. 1—3 beginnt:

*'Ομωνύμου παῖς εἰμι κλ[ε]ινὸς Ἀρχ[ικλῆς]<sup>1)</sup>.*

*κοσμητὴς | Ἀρχικλῆς Λακκιάδης*

oder wäre *κοσμητὴς Ἀ. Λακκιάδης* vielleicht auch ein jambischer Trimeter, der blos um einen Fuß zu kurz gekommen, weil die dichterische Fähigkeit des Epheben nicht ausreichte, die Namen durch den Vers zu zwingen? Doch sollen die Worte wohl Prosa sein, wie das Zeichen hinter *Ἀρχικλῆς* verrathen kann; auch ist es ja derselbe Mann, der in Z. 1 genannt wird. Endlich ist der Vers selber seinem Inhalte nach recht inhaltsvoll und sinnreich: *ich bin der berühmte Archikles, des gleichnamigen Vaters Sohn!* — Sein ganzer Ruhm besteht darin, dass der Mann in dem Jahre das Kosmetenamt verwaltete, mehr wusste also der dankbare Ephebe an seinem Rector nicht zu rühmen. —

4. Hierher gehört auch die Ueberschrift in dem schildförmigen Katalog in der Ephemer. arch. nov. no. 107, wo dem Epheben ein ganzer Hexameter nicht gelingen wollte, er also einen um einen Fuß zu kurz gekommenen gab

*— υ υ Ἀλκιδάμου κοσμητεύοντος ἔφηβοι*

5. Dem völlig entsprechend ist die Ueberschrift im Corp. Inscript. Graec. n. 284

*— υ υ Ἀλκαμένους κοσμητεύοντος ἔφηβοι.*

6. Die Verse in der Ephebeninschrift in der Ephemer. arch. nov. n. 200

<sup>1)</sup> So ist natürlich statt des Böckhschen *καὶ Νοσ[αρχίας]* zu lesen, wie Keil längst richtig erkannt hat. Unsinnig ist es daher, dass Benseler den Namen *Νοσαρχία* in seinem Lexikon verzeichnet, freilich mit einer Klammer und mit dem Hinweis auf Keil. Die Sache ist aber gar nicht zweifelhaft; wozu also Falsches noch einmal aufnehmen?

*Λεώς ἐφήβων τόνδε κοσμητὴν θέτο  
Ὀνασον Ἐρμάωνι κυδῆνας ἵσον*

sind zwar wirkliche Verse, aber auch nicht eben inhaltsvoll, wenn man bedenkt, dass dieser Ehre jeder Kosmet theilhaftig wurde.

7. Auch nicht viel besser ist das Distichon in der Ephemer. arch. nov. n. 201

*Ἐρμῆν Χρυσίππου κοσμήτορος ἐσθλοὶ ἐφῆβοι  
ἀντ' ἀρετῆς πάσης θῆκαν ἀριπρεπέως*

Der Rector wird mit einem nichtssagenden ‘ἀντ’ ἀρετῆς πάσης’ abgefertigt, während sie selber sich rühmend ἐσθλοὶ nennen, und geradezu komisch klingt das ἀριπρεπέως von dem Aufstellen einer einfachen Herme.

Andere zeichnen sich wieder durch Unklarheit aus, so

8. die Verse im Philistor I 427:

*Εἰκόνα κοσμητοῦ Ἐρμείου παῖς Θεόδωρος  
Ἡρακλέοντος ἱερῆος ἀνέστησεν σὺν ἐφῆβοις.*

das soll wohl heißen ‘*Theodoros, der Sohn des Kosmeten Hermeias, des Priesters des Heracles, setzte in Gemeinschaft mit seinen Kameraden die Büste seines Vaters.*’ Doch ist wohl besser zu lesen συνεφῆβοις.

9. Unklar, weil zweideutig, ist auch die Inschrift im Corp. Inscr. Graec. n. 243 (cf. Antholog. gr. append. n. 230, wo falscher Weise Ἀσθμονεύς steht)

*Αμπάδα νικήσας σὺν ἐφῆβοις τίνδ' ἀνέθηκα  
Εὐτυχίδης παῖς ὡν Εὐτυχίδον Ἀσθμονεύς.*

Da die Inschrift, wie das lemma sagt, gefunden ist ‘Athenis in gymnasio’, so ist Εὐτυχίδης Εὐτυχίδον Ἀσθμονεύς selber ein Ephebe; dieser hat im Fackellauf gesiegt und weiht als Sieger die Fackel; was soll also σὺν ἐφῆβοις? denn νικήσας σὺν ἐφῆβοις dürfte kaum zu verbinden sein. Es ist daher wohl zu lesen συνεφῆβοις, seinen Mitepheben, d. h. dem Gymnasium zu Ehren.

10. Auch nicht sehr sinnreich und sehr verständlich sind die freilich verstümmelten Distichen im Corp. Inscr. Gr. n. 246 (cf. meine Commentt. epigr. S. 112 ff. 121), Z. 23 ff. die nach Böckhs Emendation so lauten:

*[<sup>τ</sup>]<sup>Η</sup>ρ]χεν δ̄ Μ[η]νο[γ]ένης [μέν,] ἐκοσμιήτ[ε]νε δ̄' ἐφῆβων  
Μάρκελλος, πινυτῆς σύντροφο[ρ]ος εὐδικίης.  
Ἐν δ̄' ἄρ' [<sup>τ</sup>]ιθέοισιν ἐφῆβοισιν κρατεροῖσιν  
τὴν πνυμάτην τάξιν Μάξιμος ἥρε πάλης.*

τοῦ δὲ [πανάξιος ὥν] Ἀσκληπιάδης [σ]τεφα[ν]οῦτο  
 τὴν πρώτην παιδων τάξιν ἀφ' Ἡρακλέους  
 φωνη .

Die Ergänzung Böckhs in Z. 1 [ἡρ]χεν δ M[η]νο[γ]ένης [μὲν] kann als sehr geschickt erscheinen, gleichwohl ist sie mir nicht wahrscheinlich, was den Namen des Archonten betrifft, auch setzt Boeckh selber ein Fragezeichen zu demselben. Ueberliefert ist **ΜΑΧΕΝΟΜΕΝΟΣΕΝΗC**, damit schliesst die Zeile, und keine Spur weist darauf hin, dass dahinter noch ein ΜΕΝ gestanden hat; außerdem ist ein Archon dieses Namens aus dieser Zeit sonst nicht bekannt. Ich habe die Vermuthung, dass der Verfasser des Epigramms geschrieben batte ἡρχεν διογένης μέν, aus Versehen aber der Steinmetz dafür schrieb ἡρχεν δ μὲν διογένης, wofür Fourmont wieder in Folge ungenauen Abschreibens gab ἡρχεν ομένογένηc. Diogenes ist ein aus dieser Zeit bekannter Archon; nämlich aus dem Jahre 198 p. Chr. (cf. Corp. Inscr. Gr. 353). Und eben in diese Zeit muss auch unsere Inschrift fallen; nämlich auf demselben Steine vor dieser, weil auf dem oberen Theil desselben, verzeichnet steht eine andere auf die Ephaben bezügliche Inschrift, die, wie ich in meinen Commentt. epigr. S. 115 f. nachgewiesen habe, aus dem Archontat des Tib. Claudius Braduas stammt, den ich ebenda S. 118—20 aus Wahrscheinlichkeitsgründen in das Jahr 192 gewiesen habe. Nach dieser Zeit muss also unsere Inschrift angesetzt werden, dazu passt der Archon des Jahres 198 διογένης ganz vortrefflich.

Auch πανάξιος ὥν, wie Böckh Z. 5 ergänzt, dürfte schwerlich richtig sein. Die überlieferten Reste

### ΤΟΥΔΕΤΑΝCAΞΙΡΕΙΟC

scheinen eher darauf hinzuweisen, dass der Vers begonnen habe τοῦδ' ἔταρος — ειος. — Ob in Z. 6 zu verbinden ist τὴν πρώτην ἀφ' Ἡρακλέους τάξιν? d. h. von der im Gymnasium aufgestellten Bildsäule des Herakles aus gerechnet die erste Abtheilung? Die μέση oder δευτέρα τάξις war offenbar in den fehlenden Versen genannt. — Die Redeweise τὴν πυμάτην τάξιν Μάξιμος ἡρε πάλης ist ziemlich kühn, statt des verlangten τῆς πυμάτης τάξεως πάλην ἡρε nach Analogie von πάλην, λαμπάδα, Γερμανίκεια νικᾶν etc.

11. Gleichfalls unklar gehalten ist das Epigramm im Corp. Inscr. Graec. n. 248 (cf. Anthol. Palat. II append. n. 328):

*Στῆσεν Ἀχ[ώ]ριστος στήλην μεγακυδέσιν ἀστοῖς,  
πατρὸς τού[ν]ομ' ἔχων δημόθεν Εὐπνοίδης,  
ἐκπρεπέ[ω]ς ἀέθλοισιν ἐπασκήσας καὶ ἐφῆβο[ν]ς  
καὶ στεφάνου κῦδος μο[ῦ]νος ἐνεγκάμενος.*

Darunter:

<i>Ἀγωνοθεήσας Ἀδριανείων</i>	
<i>Σεβήρεια</i>	<i>Ἀντώνεια</i>
<i>Ἀντινόεια</i>	<i>Κομ[μό]δεια.</i>

(Die letzten vier Worte stehen je in einem Kranze.)

Hierzu bemerkt Böckh Folgendes: „difficultas in voce ἐφῆβοις (so ist nämlich überliefert), vox ἐπασκεῖν postulat accusativum: itaque dedi ἐφῆβους; καὶ est etiam: qui praeclare exercitavit in ludis etiam ephebos, praeter quam quod ipse eximus athleta fuit. Posuit hunc titulum Achoristus Achoristi f. Eupyrides, cosmeta Plutarcho. Id fecit tum, quum ipse Adrianiorum fuit agonotheta, inscripsit vero victorias suas prius reportatas ex ludis infra scriptis. Μοῦνος videtur oppositum ἐφῆβων mentioni, ipse solus, non per discipulos. Olim etiam paedotribes fuerit: tum ephebos exercuerat.“ Bis auf die Verbesserung ἐφῆβους statt des überlieferten ἐφῆβοις ist diese Deutung durchgängig verfehlt. Auch wenn das Lemma uns nicht sagte, dass die Inschrift „olim Athenis in gymnasio“ gestanden habe, würde man augenblicklich erkennen, dass sie dem Diogeneion, dem Ephebengymnasium angehört habe. Jener Achoristus ist also selber ein Ephebe; von einem, der vordem Paedotribus gewesen und als solcher die Epheben einexerciert hätte, woran Boeckh denkt, kann also nicht die Rede sein. Die Sachlage ist diese: Alljährlich wurden in jener Anstalt bestimmte, speciell nur für die Epheben berechnete Feste zu Ehren der Kaiser gefeiert. In jenem Jahr waren es die *Ἀδριανεία, Ἀντινόεια, Ἀντώνεια, Κομμόδεια* und *Σεβήρεια*. Mit diesen Festen waren Spiele verbunden, an denen die Epheben unter einander in Wettstreit traten. Für jedes dieser Feste wurde aus den Epheben ein Agonothet gewählt, der für diese Auszeichnung, wie es scheint, die Verpflichtung hatte, auf seine Kosten die *ἄθλα*, die Kampfpreise, zu besorgen, mit welchen die Sieger geschmückt und geehrt wurden (*ἐπασκεῖν*); vielleicht war das Stellen der Kampfpreise auch blos dem freien Belieben des Agonotheten überlassen; auf jeden Fall waren die jedesmaligen

Agonotheten aus der Zahl der Epheben selber genommen, wie ich in meinen Commentt. epigr. S. 59—60 glaube erwiesen zu haben. Nun, ein solcher Ephebenagonothet war eben auch jener Achoristus und zwar an dem Feste der *Ἄδριάνεια*; als solcher hatte er für seine Mitepheben, die an den Wettspielen theilnahmen, die Kampfpreise auf seine Kosten gestellt. Derselbe Achoristus aber hatte, wie er selber sagt, allein (*μοῦνος* scl. *τῶν ἐφῆβων*) in dem Jahre in den Spielen den Kranz davon getragen. Da nun weiter unten vier Kränze verzeichnet sind, und zwar für die *Σεβήρεια*, *Ἀντώνεια*, *Ἀντινόεια* und *Κομμόδεια*, so folgt daraus 1) dass in jenem Jahre keine weitern Spiele gefeiert wurden, mit welchen für den Sieger die Auszeichnung des Kranzes verbunden war, und 2) dass damals an den *Ἄδριάνεια* entweder kein Ephebe als des Kranzes würdig erachtet war, oder aber, dass an den *Ἄδριάνεια* ein Kranz überhaupt nicht vertheilt wurde.

Die Inschrift ist um c. 200 nach Chr. anzusetzen. Der in der Ueberschrift genannte Kosmet *Πλούταρχος Ἀχαρνεύς*<sup>1)</sup> ist sonst nicht bekannt, vielleicht aber anzusehen als Sohn des im Corp. Inscr. Graec. 186 circa um 170 n. Chr. als Prytane genannten Θεόμυηστος *Πλούταρχον Ἀχαρνεύς*. Die Inschrift gehört in das Pädotribat des Nikostratos oder Telesphoros.

12. Ob auch Corp. Inscr. Gr. 250 — Lebas Attique n. 640

*Ἄ]θλα τὰ τῆς νίκης Ωράριος Ἡρακλείδης  
λαζυπάδας Ἐρμείᾳ θῆκε καὶ Ἡρακλέῃ*

zu den speciellen Ephebenepigrammen gehört, kann vielleicht zweifelhaft sein, doch glaube ich es, weil gerade die Widmung an *Ἐρμῆς* und *Ἡρακλῆς* auf die Epheben hinzuweisen scheint. Im übrigen ist Boeckh nicht zuzustimmen, wenn er meint, es könne v. 1 *Ἡρακλείδου* oder *Ἡρακλείτου* oder *Ἡρακλεώτης* ergänzt werden: denn *Ωράριος* erscheint stets als Vorname, wie *Ωρά(ριος)* *Ηαραθήναιος* im Philistor IV S. 76 n. 2 u. a. Leichtfertig ist es jedenfalls, wenn Benseler in seinem Lexicon schreibt „*Ωράριος*, Mannsname aus Heracleia, Inscr. 250“, also etwas, was Boeckh blos als eine von mehreren Möglichkeiten glaubte geben zu müssen, als Factum hinstellt.

<sup>1)</sup> Einen *Κλ. Πλούταρχος Ἀχαρνεύς* glaube ich in der verstümmelten Inschrift bei Rangabe II 1277 wieder zu finden, wo nach Pittakis Abschrift in Zeile 5 gelesen wird **ΚΑΤΠΛΟΥΧΑΡΝΕΥΣ**.

13. Ganz ansprechend ist das Ephebenepigramm im Corp. Inscr. Gr. 425.

*Tότδ' ἀρετῇ προῦχοντα νέον φίλον ἀθανάτοισιν  
μουσοπόλον Φιλότειμον διώνυμον νίέα πατρί,  
Σύμφορος ἐσθλὸν ἔταιρον ἀνέστησεν συνέφηβον,  
πίστιν καὶ ζώοντι φέρων μνήμην τε θαυόντι.*

Philotimos, des Philotimos Sohn, dem sein treuer Freund Symphoros die Grabschrift setzte, war wahrscheinlich während er in der Anstalt verweilte gestorben. Er muss sich unter seinen Commilitonen durch dichterische Versuche hervorgethan haben, weshalb ihn der Freund *μουσοπόλος* nennt.

Sonst bleibt mir nur übrig, einen Irrthum oder vielmehr ein bloßes Versehen Boeckhs zu beseitigen. Zur Datirung dient die Unterschrift *ἐπὶ ἀρχοντος Τίτ. Αὐρ. Φιλήμονος Φιλάδου, κοσμητεύοντος Στατίου Σεραπίωνος Χολλείδου.* Nun bemerkt Boeckh: „huius (archontis) filius videtur Philemon hic ephebus esse.“ Aber der verstorbene Ephebe heisst ja, wie die Verse sagen, *Φιλότειμος Φιλοτείμου*, nicht *Φιλότειμος Φιλήμονος* oder *Φιλήμων Φιλήμονος*. Boeckh muss, als er jene Bemerkung niederschrieb, beide Namen verwechselt haben.

Endlich steht unten auf dem Steine getrennt von der übrigen Inschrift noch folgendes: *τῷ κατὰ πάντων Γαίῳ τῷ πίκτῃ.* Boeckh bezweifelte, ob diese Notiz mit der übrigen Inschrift zu thun habe, zumal sie in anderen Charakteren verfasst ist. Und er hat Recht. Die Notiz ist später von den Epheben vielleicht eines ganz anderen Jahres aufgekritzelt, wie denn solche gelegentliche Zeichen der Verehrung eines ihrer Commilitonen, der sich durch besondere Kraft oder Gewandtheit hervorgethan, sich nicht selten finden (vgl. meine Commentt. epig. S. 64 ff.). Dahin gehört auch diese Bemerkung, die den Epheben Gaius feiert, der sich als Faustkämpfer hervorgethan und es mit allen aufgenommen hat, denn das heisst *τῷ κατὰ πάντων*.

14. Inschrift im Philistor III S. 277 n. 1:

*'Ελευσίνιον γόνῳ με παῖδα Μακαρέως  
στήσαντο παῖδες, εὐχλεᾶ κοσμήτορα  
Φοίβου προφήτην Οἰνέως ἐπώνυμον*

Hier haben, wie aus der Inschrift zu ersehen ist, die Söhne des Rectors, *Μακαρέως* und *'Επιμοχος*, die gleichzeitig mit ihrem Vater in dem Diogeneion weilten, diesem, dem *'Ελευσίνιος* aus der

Phyle *Oἰνηῆς* — denn nur das bedeutet *Oἰνέως ἐπώνυμον* — die Portraitbüste gesetzt und gleichzeitig damit den Ephebenkatalog anfertigen lassen, welcher den hier nicht mitgetheilten Theil der Inschrift bildet. Aus Corp. Inscr. Gr. 186 erfahren wir auch den Demos dieser Familie, insofern dort unter den *Ἀχαρνεῖς* als Prytane ein *Μακαρεὺς Ἐλευσεινίου* erscheint. Wenn Boeckh Recht hat mit der Vermuthung, dass der Anfang jener Inschrift zu ergänzen sei [ἐπὶ ἄρχοντος Αημοστράτου] *Μαραθωνίου*, so muss jener *Μακαρεὺς Ἐλευσεινίου* *Ἀχαρνεύς* der Vater eben dieses Kosmeten und der Grossvater der oben genannten Epheben sein, so dass wir also dieses Stemma hätten:

*Ἐλευσίνιος Ἀχαρνεύς*

|  
*Μακαρεὺς Ἐλευσεινίου Ἀχαρν.* (Prytane in C. I. 186 um 170 p. Chr.)

|  
*Ἐλευσίνιος Μακαρέως Ἀ.* (Kosmet in Philist. III S. 277, 1 um 208)

1. *Μακαρεὺς Ἐ. A.*    2. *Ἐπίμαχος Ἐ. A.* (Epheben ebenda, um 208.)

15. Auch die Inschrift, die Kumanudes im Philistor III S. 62 n. 2 in dieser Weise publiciert hat,

Ὡρ]χε μὲν Ἡρώδης, κοσμήτεε δ' ἐσθλὸς  
 Ἰάκχο]ν είροπόλος νυχίων μυστιπο-  
 λ . . . οδων Διογένης δ' ἔχάραξ εταρον  
 . . . . Μ]αρκιάνοιο | τάνδε γράν φιλίης  
 μημόσυνον θέμενος | τῶν δ' ἀρ' ὁ μὲν  
 Πτολεμ(α)ῖον ἐπώνυμον ἐλλαχε φυλᾶς, |  
 . . . . Ἡρακλέους ἔγγονον Ἀντίοχον.  
 Ἐκεστροφυλάκει. Εὐτυχίδης  
 Ἀσκληπιοδώρου  
 Αἰξωνεύς.

gehört hierher. Eine vollständige Ergänzung des Epigrammes hat Kumanudes nicht versucht. Es ist meiner Meinung nach so zu lesen:

Ὡρ]χε μὲν Ἡρώδης, κοσμήτεε δ' ἐσθλὸς [Ιάκχο]ν  
 είροπόλος νυχίων μυστιπολ[ῶν συν]όδων.  
 Διογένης δ' ἔχάραξ' ἐτάρον[ς ἔο Μ]αρκιάνοιο,  
 τάνδε γρα[φή]ν φιλίης μημόσυνον θέμενος.  
 Τῶν δ' ἀρ' ὁ μὲν Πτολεμ[α]ῖον ἐπώνυμον ἐλλαχε φυλᾶς,  
 [αὐταρ ὁ δ'] Ἡρακλέους ἔγγονον Ἀντίοχον.

Einer aus der Zahl der Epheben, ein gewisser *Διογένης*, Sohn des *Μαρκιανός*, hat die mit einem Anaglyph versehene Tafel

(τάνδε γραφήν) als ein Erinnerungszeichen seiner Freundschaft zu Ehren zweier seiner Commilitonen, die ihm besonders befreundet sind, aufstellen lassen, hat aber in seiner Armeseligkeit nicht gewusst, was er eigentlich von ihnen sonst noch sagen sollte, daher er denn in zwei ganzen Versen poetisch den Namen ihrer Phyle angiebt, der eine habe der Ptolemais, der andere der Antiochis angehört. Wer sind denn aber, fragen wir, die beiden Freunde? Die Verse nennen sie uns nicht, noch stehen sie sonst wo auf der Tafel verzeichnet. Sollte Diogenes so kopflos gewesen sein, gerade die Namen der Geehrten zu vergessen? Schwerlich. Sie sind an einer anderen Stelle zu suchen. Kumanudes bemerkt zu der Inschrift: ἔχει ἀνωθεν ἀετωμάτιον μὲν ἀκρωτήρια μὲν καὶ ἐν τῷ μέσῳ τοῦ τυμπάνου ἀνάγλυπτον δισκάριον. κάτωθεν δὲ τοῦ ἀετωματίου ἐπὶ τῆς λεῖας τοῦ λιθοῦ ἐπιφανείας ἐν τῷ μέσῳ μὲν εἶναι ἀναγεγλυμμένον δίωτον ἀγγεῖον μὲ πῶμα καὶ βάσιν καὶ βεβαμμένον χρώματι ἐρυθρῷ, ἐνθεν καὶ ἐνθεν τοῦ ἀγγείου εἶναι στέφανος καὶ κλάδος φοίνικος. Die Stele hat also ein dreieckiges Giebelfeld, in welchem ein zweiköpfiges Anaglyph sich befindet. Nun, diese beiden Köpfe stellen die beiden Freunde des Diogenes offenbar dar. Aber auch hier befinden sich keine Namen. Unterhalb des Giebelfeldes auf der freien Fläche der Stele in der Mitte befindet sich nun aber eine zweihenkelige Vase, und zu beiden Seiten derselben ein Kranz mit einem Palmenzweig. Innerhalb dieser Kränze müssen die Namen gesucht werden. Kumanudes bemerkt darüber nichts; also sind die Namen entweder abgescheuert oder es ist vergessen worden, sie überhaupt einzumeisseln.

Was bedeutet nun das doppelhenkelige Gefäß in der Mitte zwischen den beiden Kränzen? Offenbar ist eine ὑδρία gemeint. Soll man an eine Todtenurne denken? Das Epigramm giebt dazu keinen Anlass. Solche ὑδρίαι finden sich auch sonst grade auf Ephebeninschriften abgebildet; als Beispiel gegenwärtig ist mir freilich blos Ephemer. arch. 862, doch erinnere ich mich, mehrere solcher gesehen zu haben. Nun heifst es Philistor III 444, 1 in der Ephebeninschrift „ἐκ τῶν σεβαστοφορικῶν . . . . ὑδρία ἀνετέθη τοῖς ἀεὶ ἐσομένοις ἐφήβοις“ d. h. aus der Anstaltskasse — denn das bezeichnet τὰ σεβαστοφορικά — wurde unter anderem eine Hydria angeschafft und zum Gebrauch für die jeweiligen Epheben aufgestellt. Diese Hydria hat offenbar als Oelbehälter

gedient. Da nun die Aufgabe der Gymnasiarchen, welche in der Zeit von der wir hier reden stets Epheben selber waren, hauptsächlich in der Lieferung des für die gymnastischen Uebungen nöthigen Oeles bestand (wofür der technische Ausdruck ἀλείφειν ist), so kann man vermuthen, dass, wo auf Ephebeninschriften eine solche οὐδρία abgebildet ist, diese als Emblem entweder des Gymnasiarchen, oder als Ephebenemblem überhaupt anzusehen ist. Im ersten Falle würden die beiden hier Gecharthen eine Zeit lang das Amt eines Gymnasiarchen unter den Epheben bekleidet haben.

Im Einzelnen ist noch Folgendes zu bemerken. Die Inschrift ist aus dem gleichen Jahr mit der im Philist. I 381, wo derselbe Archon Τιθ. Κλαύδιος Ἡρώδης Μαραθώνιος und der gleiche Kestrophylax Εὐτυχίδης Ἀσκληπιοδάρον Αἰξωνεύς erscheint. Aus dieser Inschrift erfahren wir auch den Namen des hier nur in seiner Würde gekennzeichneten Kosmeten, nämlich ιαχχαγωγὸς Σιονίσιος Μαραθώνιος. Derselbe Mann findet sich, worauf schon Keil, dem auch die Ergänzung in V. 2 verdankt wird, hingewiesen hat<sup>1)</sup>), noch im Corp. Inscr. Gr. 481 und bei Ross, Dem. v. Attika n. 189. — Das Jahr der Inschrift ist wahrscheinlich 126/127, vgl. Dittenberger, Hermes VII S. 220. — In Z. 3 ist in Μαρχιανοῖο gegen die Regel das zweite α kurz gebraucht; andere Beispiele für diese Freiheit lassen sich aus der griechischen Anthologie noch mehrere anführen. Auch κοσμήτεαι scheint eine nur durch die Versnoth geschaffene Form statt κοσμήτεε zu sein, wie das Verbum sonst stets heißt.

16. Recht armselig ist das Epigramm, das zu dem Ephebenkatalog im Philistor III S. 60 n. 1 (cf. ebenda IV S. 469) gehört,

Σχῆμα τόδ' Ἐρμείαο καὶ εἰκόνας Ἡλιοδάρον  
κεστροφόροι ξυνῷ τῷδ' ἀνέθεντο τύπῳ.  
τοῦ μὲν ἐπεὶ θεός θστι καὶ σὺ[αδ]ε παισὶν ἐφῆβοις  
τοῦ[δ'], ὅτι κο[σ]μητῶν ἔξοχον εἴλ[ε] κλέος:

Wenn hier εἰκόνας wirklich auf dem Steine steht, und nicht, was freilich nur wenig besser ist, εἰκάνος, so ist der Plural wieder blos aus der Reimnoth des dichterischen Ephebenjünglings zu erklären. Denn zu lesen σχῆμα τόδ', Ἐρμείαο καὶ εἰκόνας Ἡλιοδάρον, so dass sowohl Ἐρμείαο als auch Ἡλιοδάρον abhängig wären von εἰκόνας, ist darum unmöglich, weil doch nur der

<sup>1)</sup> Rhein. Mus. 19, 256.

Kosmet Heliodoros eine *εἰκών*, d. h. eine Portraithüste gesetzt erhielt; dem Hermes wird eben nur die Herme zu Theil, und hier obenein nur ἐπεὶ Θεός ἔστι καὶ εὐαδε παισὶν ἐφήβοις! Die Epheben nennen sich *κεστροφόροι*, ein in die Lexika noch nicht aufgenommenes Wort, nach dem *κέστρος*, einer Wurfmashine, mit der im Gymnasium Uebungen angestellt wurden und für die ein eigener Aufseher, ein *κεστροφύλαξ* fungierte.

17. Der von den Epheben gesetzte Catalog im Philistor. I S. 518 n. 6 beginnt mit folgenden Distichen

“Ον βασιλῆς ἔστεψαν ἐπ’ εὐδικίη βιότοιο  
καὶ σταδίοις ἱεροῖς στῆσαν ἀεθλοθέτην  
ξυστάρχην Κεκρόπεσσι καὶ ἀθλητῆρι Τρύφωνα,  
πατὴρ κοσμητὴν παισὶν ἔσις ἔθετο.  
πλεινότατον Κεκρόπτων ἐρικυδέος ἔρμα πόληος  
σωφροσύνης παῖδων δύτορα καὶ βιότουν.

Zum vollen Verständniss müssen von dem Praescripte der Inschrift die folgenden Worte hinzugenommen werden, Z. 7—11: „ἐπὶ τῆς ἀρχῆς τῆς Γαῖου Κνῖντου Ἰμέρτου Μαραθῶντος τὸν κοσμητὴν τῶν ἐφῆβων Τρύφωνα Θεοφίλον Ὑβάδην οἱ νῖοι Σάτυρος καὶ Θεόφιλος τὸν πατέρα καὶ Ἀπολλώνιος Θεοφίλου τὸν θεῖον, αὐτὸς δὲ ἐαυτὸν παρέστησα τῷ ιδίῳ κοσμητῇ Ρούφῳ Ἐλεονσίῳ.“ Also der Rector jenes Jahres ist Τρύφων Θεοφίλον Ὑβάδης; er war vordem ξυστάρχης, d. h. Oberster Leiter einer Ringschule und war als solcher durch eine Statue oder Büste geehrt worden, βασιλῆς ἔστεψαν sagen die Verse; was damit gemeint ist, weiß ich nicht: mit βασιλεῖς werden in poetischem Ausdrucke dieser Zeit auch bisweilen die römischen Kaiser bezeichnet. Seine Söhne Σάτυρος und Θεόφιλος haben ihm im Gymnasium eine Portraithüste gesetzt, und dabei nicht vergessen, der früheren Auszeichnung ihres Vaters Erwähnung zu thun; betheiligt hat sich hierbei auch der Neffe des Rectors, Ἀπολλώνιος Θεοφίλον, doch ist seiner in dem Epigramme selber nicht Erwähnung gethan. Wenn dies die Sachlage ist, so ist klar, dass in Z. 4. die Ueberlieferung κοσμητὴν entweder auf ein Versehen des Abschreibers oder des Steinmetzen zurückzuführen ist. Jedenfalls ist κοσμητὴς zu lesen und ἔθετο als Passivum zu fassen; dadurch, dass der Eigename Τρύφων, der im Hauptsatze als Subject erwartet wird, als Object vorweg genommen ist in den relativen Vordersatz, erscheint die Construction im ersten Augen-

blicke unklar. Aber die oben angeführte Notiz löst jeden Zweifel der Auffassung.

Aus den Worten *αὐτὸς δὲ ἑαυτὸν παρέστησα* — an denen übrigens, wenn anders sie richtig überliefert sind, nichts geändert werden darf, da das pronomen reflexivum in dritter Person in dieser Zeit auch für die erste und zweite Person gebraucht ist, wofür ich an einer anderen Stelle Beispiele anführen werde — also, aus den Worten *αὐτὸς δὲ ἑαυτὸν παρέστησα τῷ ιδίῳ, κοσμητῇ Ρούφῳ Ἐλεονσίῳ* erfahren wir zunächst, dass *Τρύφων*, der derzeitige Rector, vor Jahren gleichfalls als Ephebe in der Bildungsanstalt des Diogeneion geweilt hat und zwar unter dem Rectorat des Rufus; ferner, auch diesem letzteren ist damals eine Portraitbüste in dem Raume der Anstalt gesetzt worden; 80—40 Jahre später, denn so viel Zeit muss als dazwischen liegend gedacht werden, lässt nun neben diese Herme der damalige Ephebe, nunmehrige Rector aus alter treuer Anhänglichkeit an jenen seinen Rector Rufus neben dessen Büste seine eigene setzen, die ihm seine Söhne und sein Neffe im Namen der Epheben gesetzt haben. Daraus geht hervor, dass die Büsten der Rectoren, die alljährlich gesetzt wurden, nicht in bestimmter Reihenfolge, also nicht, wie sie sich im Amte gefolgt waren, ihre Aufstellung erhielten, sondern dass die Wahl des Platzes innerhalb der Anstalt selber von der freien Wahl des Betreffenden abhing.

Der hier genannte Rectōr *Ροῦφος Ἐλεούσιος* ist sonst noch nicht bekannt. Er muss aber, wie ich schon andeutete, um 175—180 nach Chr. angesetzt werden, da *Τρύφων*, der Rector der vorliegenden Inschrift, um 210 nach Chr. im Amte ist, vgl. meine Commentt. epigraph. S. 87.

Noch ist zu bemerken, dass der hier genannte Kosmet um 198 nach Chr. im Corp. Inscr. Gr. 353 als *ἀγωνοθέτης τῶν Σεβαστῶν ἀγώνων* erscheint; denn es kann nicht zweifelhaft sein, dass dort in Zeile 15—16 gelesen werden muss: *καὶ ἀγωνοθέτου τῶν Σεβα[στῶν ἀγώνων Τρύ]φωνος τοῦ Θεοφίλου Ὑβάδον*. — Im Uebrigen ergieht sich für die Familie dieses Stemma:

<i>Θεόφιλος Ὑβάδης</i>	
1. <i>Τρύφων</i> 198 <i>ἀγωνοθέτ. τ. Σεβ.</i> 210 p. Chr. Kosmet.	2. <i>Θεόφιλος Ὑβάδης</i>
1. <i>Σάτυρος</i> 210 Epheb.	2. <i>Θεόφιλος</i> 210 Ephebe
	· <i>Ἀπολλάντιος</i> 210 Ephebe

18. Die Inschrift in der Ephemer. arch. n. 287 (= Pittakis, l'anc. Athènes S. 112, Lebas I n. 292. Bulletino 1835 S. 210)

*Tόνδ' ἀπὸ δαδούχων ἵερῆς μητρός τε γεγῶτα,  
ἢ τελετὰς ἀνέφαινε θεοῖν παρ' ἀνάκτορα Δηοῦς  
Αἴλιον Ἀπολλώνιον κλεινὸν κοσμήτορα παίδων  
στῆσεν δμώνυμος νῖὸς, ὃς ἄρχων ἦεν ἐφῆβων*

gehört unzweifelhaft auch hierher, wie der letzte Vers anzeigt. Ueber die Bedeutung von *ἄρχων ἐφῆβων* verweise ich auf meine Commentt. epigr. S. 54 ff. Beide, der Kosmet *Aἴλιος Ἀπολλώνιος*, wie der Ephebe gleichen Namens, der in dem Corps der Studenten die Stelle des ersten Chargierten hatte, sind bis jetzt auf anderen Ephebentiteln nicht nachzuweisen, wenigstens aus dem Material, das mir zu Gebote steht, darum ist auch keine sichere Angabe über die Zeit zu machen, sondern dieselbe nur im allgemeinen als das 2. Jahrh. n. Chr. zu bestimmen.

Berlin.

R. NEUBAUER.

## DIE KAPITOLINISCHEN FASTEN.

### Zweiter Artikel.

Die von mir in dieser Zeitschrift (IX S. 93 ff.) ausgesprochene Vermuthung, dass die Kapitolinischen Magistrats- und Triumphallisten bald nach dem Jahre 742 von Augustus als Pontifex maximus aufgestellt seien, ist von Theodor Mommsen (Hermes IX S. 267 ff.) einer Prüfung gewürdigt worden, welche ihn zu der Verwerfung dieser Hypothese für die Magistratstafeln, zur Annahme derselben für das Triumphalverzeichniss geführt hat. Wenn es auch nicht meine Absicht ist, diese Frage nochmals einer vollständigen Erörterung zu unterziehen, da dieselbe, wie mir scheint, ohne Vermehrung des Materials vorläufig nicht endgültig zu entscheiden ist, so sei es mir doch gestattet, im Anschluss an Mommsens Ausführungen einige Bemerkungen anzuknüpfen, die sich mir bei fortgesetzter Beschäftigung mit diesem wichtigsten aller epigraphischen Denkmäler ergeben haben. Ich übergehe daher die paläographischen Bedenken, auf die auch Mommsen nur ein secundäres Gewicht legt und die mir nach genauer Prüfung vorzüglicher Papierabdrücke, welche ich der Güte der Herren Henzen und Mommsen verdanke, keineswegs erheblich genug scheinen, um daraus auf eine spätere oder gar successive Eintragung der letzten zwanzig Jahre zu schließen; da wir leider von diesem Monumente kein Facsimile besitzen, so ist eine Entscheidung über die paläographische Seite der Frage bei der Geringfügigkeit der Differenzen doch nur vor dem Monumente selbst und selbst vor diesem vielleicht nicht zu erzielen.

Das entscheidende Moment für die Datirung der Fasten entnahm Borghesi der Erosion des Antoniernamens. Mein Versuch, diese Erosion in anderer Weise zu erklären, hat Mommsens Billi-

gung nicht gefunden und ich gebe zu, dass auch ich denselben nach Mommsens Ausführungen als verfehlt betrachten muss. Dagegen halte ich auch jetzt noch die Annahme nicht für unzulässig, dass man, um die Vollständigkeit der Liste zu retten und die Möglichkeit einer späteren Restitution sich offen zu halten, an Stelle der Antoniernamen eine Rasur gesetzt resp. sie eradirt habe, um das wahre Sachverhältniss anzuzeigen und nicht den Irrthum zu erwecken, dass in den betreffenden Jahren nur ein Consul ohne Collegen fungirt oder das Collegium der III viri rei publicae constituendae nur aus zwei Mitgliedern bestanden habe<sup>1)</sup>). Fand man doch in den älteren Consulverzeichnissen, die ohne Zweifel den kapitolinischen Fasten als Vorlage dienten, mögen sie auf Stein oder auf vergänglicherem Material eingetragen worden sein, die Rasur der Antoniernamen vor, so dass man schon dadurch darauf hingeführt werden musste, die neue Liste den schon vorhandenen gleichförmig zu machen. Leider fehlt es an einem datirbaren analogen Beispiel: wenn die fasti Colotiani, in denen der Antoniername ebenfalls getilgt und später wiederhergestellt ist, auf einmal, also nach ihrem Schlussjahr 742 abgefasst wären, so könnte es kaum einem Zweifel unterliegen, dass man das oben angegebene Verfahren bei Eingrabung der Kapitolinischen Fasten wirklich befolgt habe. Nun zeigt allerdings der Abklatsch dieser

<sup>1)</sup> Die Analogie der Unterdrückung des zweiten Consulates des M. Antonius im J. 720, auf welche sich Mommsen beruft, scheint mir nicht ganz zutreffend zu sein. Dio sagt ausdrücklich, dass dieses Consulat von Einigen dem Sempronius Atratinus aus dem Grunde zugeschrieben worden sei, weil Antonius ihm schon am Antrittstage die fasces abtrat, vgl. lib. 49 c. 39: Αντώνιος δὲ ἐν τούτῳ τῆς μὲν ἀρχῆς αὐθημερὸν ἔξεστη Δούκιον Σεμπρωνίον Ἀτρατίνον ἀντικαταστήσας. ὅθεν εἰσὶν οἱ τοῦτον ἀλλ' οὐκ ἐκεῖνον ἐν τῇ τῷν ὑπάτων ἀπαριθμήσει ὄνομάζουσι. Allerdings wird das Consulat des Octavian im J. 721, der ganz dasselbe Verfahren beobachtete, mitgezählt und ohne Zweifel hätte man das bei Antonius, wenn er der Sieger bei Actium gewesen wäre, ebenfalls gethan, aber da er kein rechtsgültiges Consulat seitdem wieder bekleidet hat, so konnte man ohne Schaden für die Chronologie ihm dasselbe nehmen, da Zweifel über die staatsrechtliche Gültigkeit desselben obgewaltet haben mögen, die man dem Kaiser gegenüber freilich nicht zum Ausdruck gebracht hat. Der Name des Seianus ist natürlich, da seine Verurtheilung noch in dem Jahre seines Consulates erfolgte (wahrscheinlich bevor dasselbe überhaupt in die Fasten eingetragen worden war) und eine spätere Rehabilitation undenkbar war, definitiv beseitigt worden (Mommsen im Hermes X 471). Ueber die Münzen mit Seians Namen vgl. Eckhel VI p. 196.

Fasten von Anfang bis zu Ende so ähnliche Schriftformen, dass die Annahme einer gleichzeitigen Abfassung durch einen einzigen Steinmetzen auf den ersten Blick als unbedenklich erscheint, jedoch spricht dagegen die von Mommsen (Hermes X S. 469 ff.) gemachte Beobachtung, dass nur in der ersten Columnne und der letzten Hälfte der zweiten (vom J. CL an) Punkte nach jedem Namen gesetzt sind, während dieselben in der ersten Hälfte der zweiten Columnne sich nur hin und wieder nach den Vornamen finden. Man wird daher darauf verzichten müssen, die Colotianischen Fasten zur Entscheidung der vorliegenden Frage heranzuziehen.

Gegen die gleichzeitige Abfassung der Kapitolinischen Consular- und Triumphalfasten hat Mommsen ferner geltend gemacht, dass der Antoniernname in den letzteren ohne jede Rasur erscheint; er hat daraus geschlossen, dass die Restitution des Namens schon bei Eingrabung dieser Listen durch Augustus vollzogen worden sei. So einleuchtend diese Folgerung anscheinend ist, so wird man doch zunächst sich die Frage vorzulegen haben, ob nicht in jener Zeit die damnatio memoriae auf die Tilgung des Namens in der Eponymenliste beschränkt geblieben sei. Es ist dieselbe, so weit mir bekannt ist, überhaupt zum ersten Mal bei Antonius nachweisbar<sup>1)</sup>; wenigstens ist uns nirgends überliefert, dass sie z. B. bei Marius und Sulla oder bei den durch die lex Pedia proscribiren Consularen in Anwendung gebracht worden sei; auch wird man nicht leugnen können, dass diese Maafsregel dem Geiste des republikanischen Staatsrechtes wenig angemessen erscheint. Dagegen ward Antonius schon im J. 711 davon betroffen (Cic. in M. Antonium 13, 12, 26: *an vero tua castra potius senatum appellaremus? in quibus tu es videlicet consularis, cuius totus consulatus est ex omni monimentorum memoria evolsus*) und dann nach baldiger Aufhebung dieses Beschlusses zum zweiten Mal im J. 724<sup>2)</sup>), wobei nach Ausweis der Fasten die Erasio-

<sup>1)</sup> Der Gedanke an die Möglichkeit eines solchen Verfahrens findet sich schon in der im J. 698 gehaltenen Rede des Cicero pro Sestio 14, 33: *si appellandi sunt consules, quos nemo est quin non modo ex memoria, sed etiam ex fastis evellos putet*, ohne dass man zu der Annahme gezwungen ist, dass dafür schon ein wirklicher Präcedenzfall existirt habe. Allerdings sind die erhaltenen Berichte über die Zeit der Bürgerkriege so unzureichend, dass man zu Schlüssen ex silentio nicht berechtigt ist.

<sup>2)</sup> So wird man die Worte des Dio 51, 19; τὰ τοῦ Ἀντωνίου κοσμήματα τὰ μὲν καθεῖλον τὰ δὲ ἀπῆλειψαν und des Plutarch im Cicero 49:

seine ganze Familie ausgedehnt worden ist. Aber von einer überall durchgeföhrten Tilgung des Namens ist hier noch nicht die Rede und demgemäß ist in der *lex Antonia de Termessibus* (C. I. L. I n. 204), also in einer in Rom selbst aufbewahrten Urkunde, der Name des Antragstellers C. Antonius ebenso unangefochten stehen geblieben, als in einer in Frascati von Mommsen copirten Inschrift (C. I. L. I p. 568), in der er als Censor (im J. 712) bezeichnet wird<sup>1)</sup>. Aber auch noch unter Tiberius im J. 20 in dem Process des Piso geht der Antrag nur auf Tilgung des Namens in der Magistratsliste (Tacit. ann. 3, 17: *nomen Pisonis radendum fastis censuit*; vgl. c. 18: *ne nomen Pisonis fastis eximeretur*<sup>2)</sup>), denn dass unter *fasti* außer dem Kalender nur die Eponymenliste, nicht die missbräuchlich so genannten Triumphalfasten oder andere Verzeichnisse zu verstehen sind, ist bekannt (Mommsen Chronologie Anm. 394). Das älteste Beispiel einer Erasion in einer Privatinschrift ist meines Wissens bei Asinius Gallus († 33 n. Chr.) nachzuweisen<sup>3)</sup> (vgl. Borghesi œuvres II p. 200 = Wilmanns n. 908), wenn auch weder Tacitus noch Dio in dem Berichte über das Ende des Asinius Gallus von einem darauf zielenden Senatsbeschluss Erwähnung thun. Offenbar hat man ursprünglich die

*τὰς ἄλλας ἡχύρωσε τιμάς* zu verstehen haben. Dass die Statuen und andere Ehrendenkmäler (über die *imagines* vgl. Mommsen Staatsrecht I S. 359 A. 2—3) vernichtet worden sind, versteht sich von selbst; vgl. den Beschluss der Athener im J. 554 betreffs des Königs Philipp bei Livius 31, 44: *ut Philippi statuae imagines omnes nominaque earum, item maiorum eius virile ac muliebre secus omnium tollerentur delerenturque . . . loca quoque, in quibus positum aliquid inscriptumve honoris eius causa fuisse, detestabilia esse.*

<sup>1)</sup> Die übrigen Denkmäler, auf denen der Antoniernname sich findet (vgl. C. I. L. I index p. 572 s. v.) beweisen nichts; bemerkenswerth ist nur, dass der Name desselben C. Antonius als Consul 691 in dem Fragment der fasti Amiternini nicht getilgt ist; vielleicht sind jedoch diese Fasten erst nach der Aufhebung der *damnatio memoriae* abgefasst. Uebrigens ist natürlich die Tilgung außerhalb Roms nicht überall zur Ausführung gekommen, sonst hätte auch der Name des Consuls im J. 655 M. Antonius in der Capuanischen Inschrift C. I. L. I 569 schwerlich stehen bleiben können.

<sup>2)</sup> Es ist sehr wohl möglich, dass außer den Antoniern, welche Tiberius bei Tacitus ann. 3, 18 anführt, bis dahin Niemand von einer solchen Maßregel betroffen worden war.

<sup>3)</sup> Ob in der ältesten erhaltenen Arvaltafel vom J. 14 n. Chr. der Name des an Augustus Stelle cooptirten Arvalen absichtlich getilgt worden ist, wie Henzen (*acta Arvalium* p. XXX A. 9) annimmt, ist keineswegs sicher.

Absicht gehabt, das Andenken an die vom Senat für Hochverräther Erklärten nur da zu beseitigen, wo sie als Vertreter des römischen Volkes, d. h. als eponyme Magistrate verzeichnet waren; dass man im J. 724 dies auf die ganze Familie des M. Antonius ausdehnte, war eine außerordentliche Verschärfung, die aber an dem Wesen der Maßregel nichts änderte. Erst später, wahrscheinlich zum ersten Mal bei der Katastrophe des Seianus (vgl. Wilmanns 64<sup>a</sup>: *sublato hoste perniciosissimo p(opuli) R(omani)* natürlich ohne Nennung des Namens) hat man nach der damnatio memoriae die Namentilgung auf privaten wie öffentlichen Monumenten radical durchgeführt<sup>1</sup>).

Demnach kann es kein Bedenken erregen, in dem Augustischen Triumphalverzeichniss den Antoniernamen unangetastet zu finden, während er in den Consularfasten nicht erscheinen durfte. Die gleiche Erscheinung ist in den Tabulae Triumphorum Barberinianae (C. I. L. I. p. 477 ff.) nachweisbar. Es sind dieselben entweder Jahr für Jahr oder, wie Henzen ausführt, im J. 714, spätestens aber 720 eingegraben und dann weiter fortgeführt worden, wahrscheinlich im Tempel des Kapitolinischen Jupiter, wofür nicht allein eine allerdings unsichere Fundnotiz, sondern vor Allem das regelmäfsig hinzugefügte *palmam dedit* zu sprechen scheint. Der Name des M. Antonius ist nun freilich in seiner Ovation im J. 714 nicht erhalten; jedoch ist in der fragmentirten Notiz über die Ovation des Octavianus in demselben Jahre: *quod pace(m) cum /m. Antoni/o fecit* wenigstens das letzte o des Namens ohne jede Rasur, wie mir Bormann nach Autopsie bezeugt, überliefert. Ferner ist der Triumph des L. Antonius im J. 713 ohne Namenstilgung verzeichnet, so dass offenbar diese Liste von dem Senatus-consult des J. 724 nicht betroffen worden ist. Schwerlich wird man bei einem solchen in Rom und zwar gewiss an einem öffent-

---

<sup>1</sup>) Vgl. Tacit. ann. VI 2: *atroces sententiae dicebantur in effigies quoque ac memoriam eius* und die bekannte Schilderung bei Juvenal X 58 ff. — Tacit. ann. XI 38: *iuvit oblivionem eius senatus censendo nomen et effigies privatis ac publicis locis demovendas.* — Sueton. Domitian. 23: *eradendos ubique titulos abolendamque omnem memoriam.* — Lamprid. Commod. c. 20: *nomen ex omnibus privatis publicisque monumentis eradendum.* Zahlreiche Belege bieten die Inschriften; es wäre wünschenswerth, nach Abschluss des Corpus inscriptionum die nachweisbaren Erasionen und Restitutionen einer gründlichen Untersuchung zu unterziehen.

lichen Gebäude aufgestellten Monument ein einfaches Uebersehen annehmen dürfen, sondern vielmehr eine unzweideutige Bestätigung darin zu suchen haben, dass in jener Zeit die damnatio memoriae sich noch abgesehen von den eigentlichen Ehrendenkmalen einzigt und allein auf die Tilgung des Consulates erstreckt habe.

Dass die Consularfasten ursprünglich mit dem Jahre 742 abschließen sollten und man erst später dieselben fortgeführt habe, glaube ich auch jetzt noch annehmen zu müssen. Abgesehen davon, dass die Triumphalliste nur bis zu diesem Jahre geht, dass ferner, um von den unvollständigen fasti Biondiani zu schweigen, die zweite Column der fasti Colotiani, wie der Abklatsch erweist und Bormann nach Autopsie bestätigt, ebenfalls mit diesem Jahre abschliesst, dasselbe demnach, wenn nicht eine ganze Column verloren gegangen ist, das Schlussjahr dieser Fasten überhaupt gebildet hat — abgesehen davon wird man sich doch kaum überreden können, dass Augustus, nachdem mit den Consularfasten und dem Triumphalverzeichniss bis zum J. 742 der ganze Raum symmetrisch ausgefüllt war, durch Hinzufügung der späteren Consulate auf einer zu diesem Zweck augenscheinlich nicht bestimmten Zwischenfläche diese Symmetrie der Anordnung, die durch Abgrenzung der einzelnen Wandflächen durch Pilaster und obere architektonische Glieder noch gehoben wurde, selbst zerstört haben sollte. Auch unterscheiden sich die fragmentirt erhaltenen Consulate aus den Jahren 761—766 nicht allein durch den erheblich von den älteren Partieen abweichenden Schriftcharakter, sondern nicht minder durch die verschiedene Disposition, indem die Consulate der kaiserlichen tribunicia potestas nachfolgen, während sie bis zum J. 742 der Bestimmung des Monumentes entsprechend voranstehen. Gewiss hat man darin ein Zeugniss für die schärfer formulirte kaiserliche Gewalt zu erkennen, das wenig zu der Rücksicht stimmen würde, die Augustus dem Senat und den alten Magistraten gegenüber stets ängstlich gewahrt hat. Bezeichnet doch Tacitus (ann. 3, 57 vgl. Mommsen Staatsrecht II S. 753) den allerdings sehr viel weiter gehenden Antrag des M. Silanus im J. 22 n. Chr., der *ex contumelia consulatus honorem principibus petivit dixitque pro sententia, ut publicis privatisve monumentis ad memoriam temporum non consulum nomina praescriberentur, sed eorum qui tribuniciam potestatem gererent*, ausdrücklich als etwas ganz Neues. — Ob man aus paläographischen Gründen auf suc-

cessive Eintragung der Jahre 761—766 zu schliessen berechtigt ist<sup>1)</sup>), möchte ich unter diesen Umständen bezweifeln.

Hätten die Kapitolinischen Fasten nichts Anderes sein sollen, als eine chronologische Liste der höchsten Beamten und Triumphatoren, dann konnte es freilich gleichgültig erscheinen, mit welchem Jahre man sie abschloss. Aber schon die in die Magistratstafel eingefügten Notizen über die epochemachenden Kriege sind ein Fingerzeig, dass der Redactor derselben zugleich eine Darstellung der ruhmvollen Vergangenheit des römischen Volkes in seinen Magistraten und ihren Kriegsthaten zu geben beabsichtigte, die als Extract und Fortsetzung der eingegangenen Annales maximi die Wand der Regia schmücken sollte. Noch klarer spricht jedoch dafür die Disposition des Stoffes, der man allerdings bis jetzt keine Beachtung geschenkt hat, die aber nachweislich nicht allein durch die Raumverhältnisse bedingt worden ist. — Die erste Tafel begann mit der Gründung Roms und schloss mit dem Jahre 364, mit der Einnahme Roms durch die Gallier, jenem nicht allein für die Geschichte des römischen Volkes, sondern auch für die römische Historiographie, d. h. für die Annales maximi, die wohl unzweifelhaft bei dem Brände zu Grunde gegangen sind, so bedeutungsvollen Ereigniss. Hatte man dieselben auch später bis auf Romulus zurückergänzt, so war man sich doch in der Augustischen Zeit (vgl. z. B. Liv. 6, 1) ganz klar darüber, dass erst vom J. 365 an von historischer und chronologischer Zuverlässigkeit einigermaßen die Rede sein konnte. — Die vierte Tafel beginnt mit dem J. 601 (Varron. Aera), also mit dem gerade für die Fasten epochemachenden Jahre, in welchem der Antritt der Consuln auf den ersten Januar fixirt und damit die Ausgleichung des Magistrats- und Kalenderjahres wenigstens angebahnt wurde. — Unklar bleibt dagegen, warum die zweite Tafel mit dem J. 461 abschloss; weder ist die Weihung des Quirinustempels trotz seiner

<sup>1)</sup> Bormann ist allerdings dieser Ansicht; die Untersuchung des Monuments hat ihm Folgendes ergeben: „Die Jahre 761—763 scheinen auf einmal eingehauen zu sein; die Ähnlichkeit ist äusserst gross. Dagegen scheinen die folgenden Jahre 764. 765. 766 ein jedes besonders eingehauen zu sein. Der Unterschied ist sehr bemerklich, zunächst in der ganz verschiedenen Anordnung, dann auch in dem Verhältniss der Größe der Buchstaben und Enge der Linien in den einzelnen Theilen, ganz abgesehen von der Verschiedenheit der Form der Buchstaben, wo wenigstens die beiden Formen des g: G und G, mir sicher zu sein scheinen.“

nahen Beziehung zu Augustus, noch selbst der glänzende Sieg bei Aquilonia und die Eroberung von Cominium bedeutsam genug, um als Abschnitt in der römischen Geschichte zu gelten. Bemerkenswerth ist jedesfalls, dass mit ebendemselben Jahre auch das zehnte Buch des Livius abschliesst und so die erste Tafel genau dem Inhalt der ersten fünf Bücher, die zweite dem der zweiten Halb-dekade entspricht. Dass Livius die Anordnung seiner Bücher mit Rücksicht auf die Fasten der Regia getroffen haben sollte, ist an und für sich und besonders bei der vollständigen Ignorirung derselben in den uns erhaltenen Büchern nicht anzunehmen<sup>1)</sup>). Seitens des Redactors der Fasten dagegen möchte ich eine solche Berücksichtigung des damals gewiss schon berühmten nationalen Geschichtswerkes für nicht undenkbar halten, ohne freilich aus diesem doch möglicherweise zufälligen Zusammentreffen einen Schluss auf die Abfassungszeit der Kapitolinischen Tafeln zu wagen.

Auch in dem Triumphalverzeichniss ist unverkennbar ein bedeutsames Ereigniss zum Abschluss des zweiten Pfeilers gewählt: der Triumph des M. Claudius Marcellus über die Gallier im Jahre 532<sup>2)</sup>), ein passendes Gegenstück zu der Erniedrigung Roms im

<sup>1)</sup> Ueber die Richtigkeit der Annahme Wölfflins (Philologus B. 33 S. 141), dass Livius die Bücher 6—15 als ein ungetrenntes Ganze angesehen wissen wollte, ist bei dem Verlust der zweiten Decade kaum zu entscheiden. — Aus der Anordnung der Tafeln in der Regia wird es sich nicht erklären lassen, dass die zweite keinen significanten Abschluss hatte, denn da die Höhe der unteren Steinlage in der dritten Tafel differirt, während sie bei 1. 2. 4 fast übereinstimmt, so wird man an eine Zusammengehörigkeit der zweiten und dritten in derselben Wand nicht denken können (vgl. Henzen im C. I. L. I p. 422). Erwünscht wäre eine genaue Untersuchung der erhaltenen Reste auf ihre architektonische Beschaffenheit, die vielleicht ein endgültiges Urtheil über die Art ihrer Anordnung ermöglichen würde.

<sup>2)</sup> Dass auch die Germani schon in den gleichzeitigen Quellen gestanden haben, wird man trotz der semigermanae gentes bei Livius (21, 38) sicher nicht annehmen dürfen: für die Einsetzung in die Kapitolinische Liste boten wohl die Feldzüge des Drusus in dem Jahre 742 eine naheliegende Veranlassung, wenn auch vielleicht schon früher der Name Germani auf gallische Stämme in Südfrankreich übertragen sein mochte (vgl. Mommsen R. G. I<sup>6</sup> S. 553 Anm.). — Das Jahr 532 bildete übrigens auch den Schluss der ersten Column der dritten Eponymentafel; sollte vielleicht im J. 533 und nicht, wie man meist annimmt, im J. 532 (vgl. Mommsen, Chronologie S. 102) der 15. März als Antrittstag der Consuln festgesetzt sein? Dieser Termin ist bekanntlich bis zum J. 600, dem Schlussjahre der dritten Tafel, der rechtlich feststehende geblieben.

J. 364. Zugleich mochte die Rücksicht auf den zu früh verstorbenen geliebten Neffen und Schwiegersohn des Augustus Veranlassung bieten, das Andenken seines grossen Vorfahren in besonderer Weise zu feiern (vgl. die bekannten Verse Vergils: Aeneis 6, 856 ff.), wie auch die erbeuteten spolia opima, vielleicht die einzigen in den Kapitolinischen Fasten erwähnten<sup>1)</sup>, diesen Triumph vor allen übrigen in der römischen Kriegsgeschichte auszeichneten.

So tritt eine bewusste Gliederung des Stoffes in den Kapitolinischen Fasten entgegen, die ihnen eine höhere Bedeutung zuweist, als sie einem blos chronologischen Verzeichnisse zukommen würde. Dass man trotzdem bei dem J. 720 stehen geblieben sein sollte und die Hälfte der letzten Columnne unausgefüllt gelassen hätte, scheint mir kaum glaublich und wenn ich mir auch nicht verhehle, dass es mit den vorhandenen Mitteln nicht möglich ist, einen unumstößlichen Beweis für die gleichzeitige in oder kurz nach dem J. 742<sup>2)</sup> erfolgte Abfassung der Consular- und Triumphalfasten zu erbringen, so scheinen mir doch über-

<sup>1)</sup> Ob dem Cornelius Cossus in der Kapitolinischen Liste ein Triumph zuertheilt war (vgl. Plutarch. Romulus 16) ist, da das J. 326 nicht erhalten ist und bei der bekannten Controverse über das Amt, in welchem Cossus die spolia opima erbeutet hat, sehr zweifelhaft, wenn auch Augustus selbst bei Livius (4, 20 vgl. Schwegler 3, 198 ff.) als Zeuge für die Erbeutung in dem Consulat erscheint. In dem neuerdings zum Vorschein gekommenen Anfangsstück der Triumphalfasten (Bull. d. J. 1872 S. 158):

*Romulus . Martis . f . rex . ann . .  
de . Caeninensibus . k . Mar  
[romulus] . Martis . f . rex . II . .*

— — — — —

ist merkwürdiger Weise von den spolia opima, die er nach der Tradition dem Könige der Caeninenser (Acro) abnahm, nichts erwähnt. Dass dieselben nach dem zweiten Triumph *de Antemnatibus* noch genannt sein sollten, ist nicht glaublich; vielleicht hat man hier eine absichtliche Verwerfung der landläufigen Tradition zu erkennen.

<sup>2)</sup> Eine Anspielung auf die Triumphalfasten wird man bei Horaz (carm. 4, 14) suchen dürfen:

*quae cura patrum quaeve Quiritium  
plenis honorum muneribus tuas,  
Augusle, virtutes in aevum  
per titulos memoresque fastos  
aeternet . . . .*

wiegende Wahrscheinlichkeitsgründe dafür zu sprechen, beide äusserlich und innerlich auf das Engste verbundenen Documente ungetheilt dem Kaiser zuzuweisen, der wie kein Anderer bestrebt gewesen ist, das Andenken an die Vergangenheit des römischen Volkes neu zu beleben.

---

Gewöhnlich wird die Ode in das J. 741 nach Augustus' Rückkehr aus Gallien gesetzt, jedoch kann sie mit deinselben Recht in das folgende Jahr, später freilich schwerlich, gesetzt werden, so dass, wenn hier eine Anspielung vorliegt, die Ausführung der Fasten sofort nach Uebernahme des Pontificats in Angriff genommen sein müsste. Die Verse bei Horaz carm. 3, 17, 2—5: *per memores genus omne fastos etc.* sind dagegen unzweifelhaft interpolirt und werden auch von fast sämmtlichen Herausgebern verworfen.

Prag.

OTTO HIRSCHFELD.

## ÜBER DAS FRAGMENT 'DE MUNITIONIBUS CASTRORUM'.

(Vgl. Hermes X S. 244.)

Teuffel sagt in seiner Litteraturgeschichte (S. 801<sup>3</sup>): 'den Namen des Hyginus trägt auch ein im Anfange unvollständig erhaltenes Schriftchen de castrametatione oder de munitionibus castrorum, und ihr letzter Herausgeber C. C. L. Lange (Gött. 1848) hat ihr Anrecht auf diesen Namen erfolgreich verfochten'. Wenn aber das, was ich oben über das Verhältniss der Handschriften gesagt habe, richtig ist, so ist es mit dem Anrecht auf den Namen des Hyginus doch zunächst schlecht bestellt. Für uns würde nur das Zeugniß von A Werth haben.

Im Arcerianus aber folgt unsere Schrift ohne Titel und ohne Anfang so unmittelbar auf ein paar mathematische Bruchstücke, dass es, wie Lange (p. 18) nachgewiesen hat, zweifelhaft bleibt, ob der Schreiber die Disparität des Stoffes überhaupt gemerkt habe. Es ist daher wahrscheinlich, dass die Zusammenfügung der verschiedenartigen Bestandtheile nicht von ihm herrührt, sondern schon in der Vorlage durch Ausfall einiger Blätter oder sonst wie vollzogen war. Jedenfalls muss unsere Schrift schon am Anfange verstümmelt gewesen sein, ehe sie mit den mathematischen Fragmenten so, wie es im Arcerianus der Fall ist, zusammengeschrieben werden konnte. Zwar steht nun über jenen Fragmenten (p. 125) die Ueberschrift: 'incipit liber Hygini gromatici', aber Lange (p. 34) hat schon bemerkt, dass dieselbe nicht vom Schreiber von A herrühren kann. Wenn dann in B der Titel lautet: 'Hygini gromatici liber', so ist das für uns nichts als eine Wiederholung des Titels in A. Die Ueberschrift von C aber 'Hygini Gramaci liber de munitionibus castrorum' ist, wie ebenfalls schon Lange (p. 38) bemerkte, aus der Subscription gemacht.

Dass aber die Subscription von B und C aus der von A hergestellt sei, habe ich schon oben nachzuweisen versucht. In A lautet dieselbe merkwürdigerweise: 'Liber gromaticus Hygyni de divisionibus agrorum explicit'. Lange hat zur Erklärung derselben (p. 36) angenommen, diese Subscription sei die eines ganz anderen Werkes und durch Blattversetzung in der Vorlage von A sei es gekommen, dass nicht nur die Subscription von A weggefallen, sondern auch die Subscription dieses andern an seine Stelle getreten sei. Das heisst aber annehmen, dass beide Subscriptionen merkwürdigerweise oben auf einem neuen Blatte gestanden haben und ist somit wenig wahrscheinlich.

Unserer Schrift fehlt außerdem nicht nur der Anfang, wie Teuffel (l. l.) sagt, und die Subscription, sondern sie ist wie am Anfang, so auch am Ende unvollständig. Der letzte Satz ist, was Lange, wenn er es bemerkte, doch nicht angedeutet hat, offenbar abgebrochen: Maxime instruendum erit vallum tormentis ab eo latere, quo nouercae, si *uitari* potuerunt . . . . Schon Schele, der sich mit seiner Ausgabe unleugbar das größte Verdienst um unser Fragment erworben hat, wollte hier durch Conjectur helfen. Er schrieb '*evitari*'. Aber in einem Werke, das selbst in der Mitte längere Schlüsse und Uebergänge (c. 22, c. 45) bietet, dürfen wir, glaube ich, auch ein Schlusswort des ganzen Buches erwarten. Somit ist nicht die Subscription allein, sondern der ganze Schluss mit der Subscription verloren gegangen, die Schrift also in der That das, als was ich sie bezeichnet habe, ein Fragment und der Name Hygins für dieselbe hiernach ebensowenig beglaubigt als der Titel *de munitionibus castrorum*, der, wie schon Lange (p. 39) bemerkte, nur auf den letzten Abschnitt passt.

Da unser Fragment aber tatsächlich in einem corpus Gromaticorum erhalten ist, augenscheinlich auch einem Gromatiker seinen Ursprung verdankt, so könnte dasselbe sehr wohl ein besonderer Theil, resp. Anhang eines größeren Lehrbuchs gewesen sein, das vielleicht den Titel *de diuisionibus agrorum* und Hygin zum Verfasser hatte. Diese Vermuthung würde fast zur Gewissheit werden, wenn sich beweisen liesse, was Lachmann (Lange p. 51) annahm, dass die *constitutio limitum*<sup>1)</sup> und unser Fragment

---

<sup>1)</sup> Das ist der im Arcerianus überlieferte Titel dieser Schrift.

von demselben Verfasser herrühren, oder gar die gewöhnliche Ansicht, hauptsächlich durch Lange vertreten, die richtige wäre, wonach diese beiden Schriften ihren Ursprung dem Verfasser der *limites* (s. Anm. S. 165) zu verdanken hätten. Lachmann verwies zum Beweise für seine Meinung, nach welcher zwar die *limites* von einem Hygin zur Zeit Trajans, die *constitutio* und die Schrift über das Lager aber von einem jüngeren Hygin etwa um die Zeit Constantins geschrieben worden wären (Lange p. 45), hauptsächlich auf den Sprachgebrauch<sup>1)</sup> (Lange p. 51). Lange (p. 58) aber fand, dass, wenn unser Fragment auch in sprachlicher Beziehung manches enthalte, was auf den ersten Blick auf eine spätere Zeit schliessen lasse, doch der Sprachgebrauch in den drei Schriften so ähnlich sei, dass man schon daraus für alle drei denselben Verfasser statuiren könne. Lachmann ist, soviel ich weiß, nicht mehr dazu gekommen, seine Behauptung näher und eingehender zu begründen. Lange hat (p. 59, 60) wenigstens einige in allen drei Schriften übereinstimmende Wendungen hervorgehoben. Er schliesst seine Nachweisungen mit dem Satze (p. 60): '*Quae similitudines si cui nimis paucae nimisque leues uideantur, eum reputare secum iusserim, cum omnium librorum Hygini tum in primis libri de munitionibus castrorum eam materiam rationemque esse, quae prohibeat, quominus certum quoddam ac proprium dicendi genus, ex quo auctorem et cognoscamus et agnoscamus, exhibeat.*' Theils Lachmanns Autorität, theils die von Lange selbst zugegebene geringe Anzahl der vorgefundenen Ähnlichkeiten war mir Veranlassung, den Sprachgebrauch unseres Fragmentes nicht nur mit den in Rede stehenden Schriften, sondern überhaupt der wichtigsten Schriften der ganzen Feldmessersammlung zu vergleichen. In Folge derselben kann ich zunächst versichern, dass Lachmann zwar guten Grund hatte, die *limites* und die *constitutio* verschiedenen Verfassern zuzuweisen, dass unser Fragment aber, wenn es auch der *constitutio* näher als den *limites* steht, doch auf keinen Fall von demselben Verfasser wie die *constitutio*, geschweige denn wie die *limites* sein kann. Vielmehr muss darnach jeder Schrift

---

<sup>1)</sup> Wenn er daneben auf die Beglaubigung des Codex Arcerianus hinwies, so hat schon Lange (p. 51) richtig bemerkt: 'ipsius enim Arceriani auctoritate nec nomen nec titulum confirmari uidimus (p. 37)'.

ihr besondrer Urheber zuerkannt werden. Doch der Leser möge selber urtheilen. Ich beginne mit

*Frontin*

(Lachmann p. 1—58), der in der Sprache manches Aehnliche mit der *constitutio* aufweist.

I. Die Sätze beginnen verhältnissmässig häufig mit 'Nam et', so: 7, 6 14, 6 16, 1 21, 4 30, 21 36, 12, 22 38, 11 43, 14 51, 1, 4<sup>1</sup>).

II. Erklärungen einzelner Worte werden mit 'hoc est' (nicht *id est*) eingeleitet 43, 5 58, 14, den beiden einzigen Stellen, wo eine solche Erklärung vorkommt.

III. Die Anweisungen zu dem, was der *Mensor*<sup>2</sup>) thut oder thun soll, erfolgen häufig in der 1. pers. plur. oder futuri, doch nicht ausschliesslich. So, um nur ein Beispiel zu geben, p. 34, 1 ff.: (*cuius rigorem*) *cultellare debemus* . . . . . nam *quotiens sine linea cultellamus*, *cum conspectum motarum excedimus et festinantes ex eo loco iterum rigorem conspicimus*, *tunc in illa perticarum quamuis exigua conuersione non minus fit dispendi quam si iacentia sequamur*. Dabei spielt, wie übrigens bei fast allen *Agrimensen*, das Wort *debere* eine grosse Rolle. Von demselben finden sich die Formen:

*debemus* (prouidere) 32, 14 (*cultellare*) 34, 1 (*tractare*) 44, 13, 17  
*debebimus* (intueri) 43, 6.

Auch bei passivischen oder intransitiven Wendungen von dem, was geschehen muss, wird *debere* bei Frontin gebraucht in den Formen

*debet* (iri ad interdictum) 44, 29 (*custodia haberi*) 56, 16  
*debebit* (obseruari) 46, 9.

Daneben erscheint das Gerundium äusserst selten, so 37, 1: *non enim . . . adgrediendum est . . . sed dispiciendum*.

IV. Frontin ganz eigenthümlich<sup>3</sup>) ist der Gebrauch von *qua*

<sup>1)</sup> Nicht gerade häufig erscheint *propter quod* (15, 6 43, 12 44, 22 56, 6) *ideoque* (42, 19 49, 15 53, 20) *quare = cur* (27, 6 28, 11) *quodsi* (24, 2 27, 9 44, 16 47, 10) *quando* (43, 25 47, 14) *sicut* dagegen öfter (4, 4 6, 1 18, 10 22, 7 27, 17 30, 2, 10 47, 8 50, 10 57, 2), *ut si* nur 14, 1 wie *sin autem* 55, 15 und *ne minus* 34, 10.

<sup>2)</sup> Der Name *mensor*, sonst selten, kommt bei Frontin vor: 5, 7 10, 4 24, 3 32, 13 34, 10 35, 9 40, 24 41, 1 45, 14 46, 9 58, 10. Er nennt sie auch *artifices* 35, 1 42, 1.

<sup>3)</sup> Auch *nunquam non* findet sich nur bei Frontin 40, 22 41, 2.

(24, 9 29, 2 58, 14), *quatenus* (36, 10 42, 17 51, 7 56, 13) und *eatenus* (mit *qua usque* 51, 16 52, 13 56, 2, 13). Frontin ist übrigens ein Mann, der nach einem festen Plane schreibt, demnach sind Beziehungen auf früher Gesagtes bei ihm fast gar nicht vorhanden. Nur 46, 17 spricht er von ‘*omnia supra dicta*’ und 44, 13 heißt es ‘*ne praetereat nos, illud etiam tractare debemus*’. Mit dem Grundsätze ‘*de qua re et in superiore parte meminimus ideoque non puto eam iterum retractandam*’ (49, 15) steht er so ziemlich allein<sup>1)</sup>.

### Die *constitutio limitum*

(Lachmann p. 166—208) hat selbst im Sprachgebrauch recht viel mit Frontin gemein. So erscheint auch hier

I. *Nam et* als Satzanfang recht häufig (167, 18 169, 10 171, 10 174, 17 184, 7 185, 8 188, 12 202, 4 206, 1 185, 14).

II. *hoc est* findet sich: 170, 4 171, 4 182, 1 186, 12 190, 13 191, 7 195, 8 205, 2, statt desselben aber 167, 18 ‘*id est*’<sup>2)</sup>.

III. Hier werden die Anweisungen nun weit öfter als bei Frontin in der 1. pers. plur. meist des fut. gegeben, z. B. (194, 10) *dabimus* (206, 8) *obseruabimus*. Charakteristisch ist dabei der Uebergang vom conj. praes. in den ind. fut. So unter andern p. 190, 193, 195. Von *debere* finden wir demgemäß die Formen: *debebimus* (*rationem seruare*) 180, 11 (*adsignare*) 201, 8 (*librum facere*) 202, 5 (*mensuram longiorem facere*) 201, 1 u. sonst. *debemus* (*rationem seruare*) 181, 5 (*ad mensuram redigere*) 204, 18. *debit* (*linea exire*) 189, 11 (*inscribi*) 195, 9 (*continere*) 204, 12. *debunt* (*decimanum agere*) 191, 15.

Die ganze Scala der Wendungen des Verfassers dieser Schrift kann

<sup>1)</sup> Eine gewisse Selbständigkeit des Urtheils zeigt sich bei ihm an mehreren Stellen, daher die Formen und Wendungen: *dico* 18, 1 *puto* 37, 4 49, 15 *quanquam non ignorem* 37, 9 und darauf *existimo* 37, 18 *conicio* 30, 12 *non alienum iudico* 47, 2 *scio* 51, 20. -

<sup>2)</sup> *propter quod* 181, 2 206, 3 *ideoque* 169, 12 178, 2 *quare == cur* 167, 10 und wohl auch 169, 15 *quodsi* 191, 18 200, 3 *quando* 202, 6 *utsi* 200, 6 204, 7, 10, daneben *ita si* 180, 19 191, 14. *sin autem* 181, 5 *ne deteriore* 144, 14. Ebenso häufig als bei Frontin wird *sicut* gebraucht, so: 167, 11 168, 16 169, 16 170, 15 178, 4 179, 9, 13 180, 1 185, 14 188, 9 192, 5 194, 7 197, 5 206, 9.

man an einem formelhaften Uebergange zum Folgenden übersehen.  
So heifst es:

- 172, 15: *lapis sic inscribitur.*
- 173, 3: *eidem numeri sic inscribuntur.*
- 184, 14: *Caeli autem punctum esse terram sic describunt.*
- 201, 2: *quod in aeris libris sic inscribemus.*
- 203, 4: *typum totius perticae sic ordinabimus.*
- 203, 7: *Agrum rudem provincialem sic adsignabimus.*
- 204, 16: *Sortes ad mensuram sic redigere debemus.*
- 205, 7: *sortes sic inscribes.*

Auch hier ist der Gebrauch des Gerundiums verhältnissmäfsig sehr selten. Es findet sich: 182, 8 183, 17 (quaerendum est) 184, 1 205, 17.

IV. Auch hier gehören Beziehungen auf vorher Gesagtes zu den Seltenheiten. So steht: *ita ut supra diximus* 182, 9, *ita ut supra dixi* 204, 15, *quemadmodum supra diximus* 203, 7.

Bei so grofsen augenfälligen Aehnlichkeiten<sup>1)</sup> mit Frontin zeigt sich doch auch Eigenthümliches. Neben den so häufigen Anfängen mit *nam et* kommt noch fast häufiger *sic et* in derselben Weise vor, so: 170, 1 172, 11 173, 6 175, 12 180, 8 182, 12 190, 9 195, 16 196, 5, 12 198, 22 199, 7 200, 11. Vielleicht ist es nur Zufall, dass *ut puta* (198, 4) und *pro ut* (200, 1) bei Frontin nicht vorkommen.

Die andre unter Hygins Namen überlieferte Schrift *de limitibus* (Lachmann p. 108—134) zeigt nun eine von der vorigen ganz abweichende Diction.

I. *Nam et* (128, 12) findet sich nur einmal, *sic et* gar nicht.

II. Erklärungen einzelner Wörter oder Wendungen werden stets durch *id est* eingeleitet, so: 113, 7 116, 25 117, 3 120, 18 121, 11 122, 18 123, 12 125, 14 134, 10<sup>2)</sup>.

III. Die Anweisungen werden in der 1. pers. plur. gar nicht gegeben, sondern sind immer allgemein in der 3. pers. gehalten. Darum finden sich von debere hier nur die Formen:

- debet* (obseruari) 111, 12. (custodiri) 127, 9 (scribi) 112, 4, 7, 18
- debent* (diuidi) 113, 1 (patere) 113, 13
- debit* (scribi) 111, 17.

<sup>1)</sup> Dazu rechne ich auch die Wiederkehr der Wendung '*non alienum iudico*' 175, 15 vgl. S. 168 Anm. 1.

<sup>2)</sup> *ita si* 122, 8 132, 14. *quod si* 109, 2, 14.

Daneben erscheint in Folge davon das Gerundium viel häufiger in Wendungen wie:

*inquirendum* 123, 13 *considerandum* est 126, 20  
*hoc quoque aspiciendum* erit 119, 20  
*illud uero obseruandum* 120, 12 131, 2  
*uidendum* 127, 18 128, 5  
*respiciendum erit tamen* 130, 3  
*et hoc respiciendum erit* 131, 14.

IV. In dieser Schrift sind die Rückbeziehungen auf vorher Gesagtes außerordentlich häufig. Sie finden sich in den Formen:

*ut supra dixi* 118, 7 121, 19, 24 132, 22  
*ut supra dixeram* 133, 19  
*ut dixi* 119, 22 122, 7 130, 9 132, 3  
*sicut dixi* 132, 5  
*ut diximus* 134, 3.

Sie sind aber nicht etwa der Nachlässigkeit, sondern vielmehr der übergrossen Gewissenhaftigkeit des Verfassers zuzuschreiben. Er ist in steter Sorge, ja nichts auszulassen und will lieber etwas zu viel als zu wenig sagen. Daher denn solche Wendungen, wie:

*ut saepius repetam* (119, 4) und gleich darauf:  
*quod iam supra quidem dixeram sed iterum repetendum arbitror*  
*hoc quoque non praetermittam* (121, 25)  
*neque hoc praetermittam* (122, 15) und ebendort:  
*ne quid sit quod praeterisse uideamur.* Dazu kommt:  
*sed et haec meminerimus* (118, 9)  
*sed et illud meminerimus* 133, 8. Dahin rechne ich auch folgende:

*ut sollicitius perferam* 123, 12  
*ut ita dicam* 121, 13 124, 13  
*ut ita dixerim* 134, 6.

Auch hier findet sich *ut puta* 122, 1 128, 3 131, 4, aber der *constitutio* fremd ist alioquin, das ich in den *limites* 118, 19 119, 15 128, 17 angetroffen habe.

Hiernach, glaube ich, kann es keinem Zweifel mehr unterliegen, dass die *limites* und die *constitutio* nicht von demselben Schriftsteller herrühren können. Eine ebenso ausgeprägte Eigenart als der Verfasser der *limites* zeigt auch

*Siculus Flaccus<sup>1)</sup>*

(Lachmann p. 134—165), der freilich mit den drei für uns in Frage kommenden Schriften wenig Berührungspunkte hat. Sein Sprachgebrauch ist jedoch in mancher Beziehung so interessant, dass ich denselben hier mitbehandeln will. Seine Redeweise ist nicht sowohl sorgfältig, wie Teuffel (l. l.) meint, als vielmehr ungeschickt und außerordentlich breit. 154, 16 findet sich folgender Satz: 'et quamuis res una sit forma, alii dicunt perticam' etc. und zwei Zeilen weiter heißt es: 'alii typon, quod *ut supra diximus* una res est, forma, quidam formas, *quarum mentio habita est*, in aere scalpserunt, *id est* in aereis tabulis scripserunt'. Darum treten seine Eigenheiten auch so massenhaft auf.

I. Satzanfänge mit *Nam et* sind vorhanden: 141, 17 145, 20 146, 7, 18, 19 147, 2, 22 149, 21 151, 14 152, 21 164, 15 165, 4.

II. *id est*: 141, 18 142, 8 144, 15 146, 8 150, 13 153, 3 154, 20 157, 10 158, 27 160, 1 163, 14, 20, 25, 27. *hoc est<sup>2)</sup>* findet sich nur 142, 9.

III. Sic. Flaccus bedient sich der 1. pers. plur. für seine Belehrungen nicht, sondern hält sich wie der Verfasser der *limites* allgemein in der 3. pers. Aber auch hier sind die Formen von *debere* so gut wie gar nicht gebraucht (*diligenter omnia exquiri debebunt* 150, 5). Dafür haben nun die entsprechenden Formen des Gerundiums oder Gerundivums fast überhand genommen. Solche Formen sind:

*intuendum* (erit) 143, 4 149, 27 150, 10 165, 15, 23  
*intuendae erunt* 139, 9, 21 144, 13 148, 20 149, 11 155, 23

*inspiciendum* erit et illud 139, 23 147, 19 148, 5

*aspiciendum* 145, 17

*respiciendae erunt leges* 159, 11 164, 24

<sup>1)</sup> In der *Expositio et Ratio formarum* (des Balbus? oder Frontinus?) findet sich *id est* (100, 10) und *hoc est* (101, 2) *quod si* 107, 20. Die Anweisung geschieht theilweise in der 1. pers. plur. Aber hier an Hygin als Verfasser zu denken, wie Lange (p. 56) wegen der Wendungen: *in quantum potui* 93, 14 *per quae satis ampla mediocritatis meae opinio seruabitur* 93, 15 *ne quid praeterisse videamus* 94, 3 thut, erscheint mir doch mehr als kühn.

<sup>2)</sup> *propter quod* 148, 18 152, 8. *quare — cur* 153, 3. *quod si* 151, 2 *alioquin* 159, 7, *sicut* nur 163, 9.

*attendendum erit* 145, 19

*uidendum* (erit) 144, 28 148, 10 165, 3.

Stehende Formel ist bei ihm:

*de qua re diligenter intuendum erit* 165, 15, 23

*de qua re diligenter exquirendum erit* 156, 7

*de qua re diligentius aspiciendum* 145, 7

*diligenti cura uidendum erit* 145, 12

*ita diligenti cura et haec erunt respicienda* 159, 11

*itaque diligenter id scrutandum.*

IV. Ebenso massenhaft ist der Gebrauch der Rückbeziehungen<sup>1)</sup> durch die Formeln

*ut supra dictum est* 136, 9 148, 2 160, 2, 21

*ex causa supra dicta* 137, 6 *ex supra dictis generibus* 139, 6

*supra dicti rigores* 151, 9

*ut supra dixi* 139, 20

*ut supra diximus* 136, 6 140, 4, 19 142, 3 143, 22 154, 3, 6, 7 156, 13 158, 15 160, 24 164, 22 *sicut supra diximus* 155, 21

*ut ante dixeramus* 142, 4

*quae supra diximus* 142, 18 *ut saepe diximus* 149, 19 165, 3

*ut frequenter nimis diximus* 164, 14

*ut supra et saepe commemoravimus* 161, 27 163, 10 164, 6

*de quibus mentionem habui* 143, 3 ähnlich 153, 26 154, 19

Bei ihm findet sich *quatenus* 164, 14 (cf. Frontin), doch auch *alioquin* 159, 7 *ut puta* 159, 13, und selbst *ideo quoniam* 155, 16 156, 1 und *quod ipsud* 140, 12 150, 15, 20 165, 23.

Ich kehre von Siculus Flaccus zurück zu einem Schriftsteller, der unsren drei Schriften der Sprache nach wieder näher steht:

*M. Iunius Nipsus* (Lachmann p. 285—301).

I. *Nam et* und *sicut* fehlen hier.

II. *id est* (nicht *hoc est*) 294, 20 298, 8 300, 3, 14.

III. Nipsus benutzt zu seinen Anweisungen fast durchweg die 2. pers. sing. Daher von debere bei ihm die Formen

*debabis* 289, 4 (*obseruare*) und

*debes* 289, 5 (*facere prout ratio postulaverit*).

Daher auch die ihm eigenthümlichen Wendungen:

<sup>1)</sup> Seine Meinung drückt er bescheidner Weise so aus: *ut nostra fert opinio* 151, 4 156, 29 161, 18 *ut opinamur* 165, 11; ähnlich 162, 19.

*sic scis* 291, 8 *sic scias* 287, 8 291, 1 295, 14 *sic scies* 291, 15 292, 11

*sic facies* 285, 7 287, 2, 14 *similiter facies* 294, 16  
*cum ita feceris* 287, 5, 10, 25.

*ut scias* 288, 6 290, 17 294, 2, 11 295, 7.

Daneben aber auch:

*sic faciemus* 289, 10 *ut sciamus* 289, 15 *sic quaeramus* 297, 3.

IV. Rückbeziehungen finden sich durch *sicut supra diximus* 292, 4 294, 19 und *secundum rationem supra scriptam* 295, 1 ausgedrückt.

Häufig erscheint bei ihm *ut puta*, nämlich 288, 9, 14, 18 289, 8 301, 10 *prout* nur 289, 5<sup>1)</sup>.

In unserm Fragment *de munitionibus castrorum* finden wir

I. *sicut* 2, 35.

II. *hoc est* (nicht *id est*) 3, 4, 17<sup>2)</sup>.

III. Die Anweisungen erfolgen zumeist in der 1. pers. plur., daher Wendungen wie

*sic faciemus* 37

*ut sciamus* 31 (*bis*) 32 35, doch nicht ausschliesslich.

Von *debere* finden sich in demselben folgende Formen:

*debemus* (*computare*) 31

*debebimus* (*obseruare*) 9

*debet* (*adsignari*) 10 (*accipere*) 17

*debebit* (*tendere*) 15 (*obseruari*) 57

*debent* (*tendere*) 19 dari 20

*debebunt* (*circinari*) 59 cf. 19, 21, 29.

IV. Rückbeziehungen kommen verhältnismässig oft vor und werden eingeleitet durch *ut dixeram* 5, *ut dixi* 40, *sicut diximus* 35. Wenn schon das einigermaßen an die *limites* erinnert, so noch mehr die Wendungen

*ne praeterisse uidear* 22

*admonebimus* 23

*meminerimus* 26 *meminisse oportet* 58.

Das ist aber in der That auch alles. Diesen Aehnlichkeiten stehen

<sup>1)</sup> *ila si* 292, 5. *semper video* 288, 21 und *typum sic conuertes* 294, 6 sind Wendungen, die an unser Fragment erinnern.

<sup>2)</sup> *propter quod* 45 *quodsi* 8, 6, 41 *quando* 2 *video* 42.

Abweichungen gegenüber, die jeden Gedanken daran, dass beide Schriften, die *limites* und unser Fragment, ein und denselben Verfasser haben könnten, ausschliessen. Zunächst passt die ganze Diction zur *constitutio*, ja selbst zum Nipsus<sup>1)</sup>, viel besser als zu den *limites*, wie schon eine Durchsicht der in den betreffenden Schriften vorkommenden Formen von debere zur Genüge zeigt. Doch fehlt, um die *constitutio* und unser Fragment wirklich glaubwürdig einem Verfasser zuweisen zu können, das für jene Schrift so charakteristische *nam et, sic et* gänzlich. Dazu kommen nun noch die Eigenthümlichkeiten in sprachlicher und stilistischer Beziehung, die das Fragment vom Lager nicht nur von den *limites* und der *constitutio*, sondern von allen grammatischen Schriften entfernt halten. Dahin gehört das vorangesetzte *causa* 3, 5, 49, *circa — de* 45. Das adverbiale *ut nunc* 35, 36, 42, das häufige *quod (quantum) pertinet (attinet) ad* 1, 9, 17, 22, 31, 47, 56. Selbst *ut puta* (3, 6, 21) und *prout* (10, 15, 16, 19) erscheinen häufiger als irgend wo anders.

Als Resultat der bisherigen Untersuchung kann man, meine ich, mit einiger Zuversicht Folgendes aufstellen: 1) Die Schrift über das Lager hat keinen handschriftlich beglaubigten Titel und Verfasser aufzuweisen; 2) sprachliche Gründe sprechen entschieden dagegen, dieselbe als das Werk des Verfassers der einen oder andern der beiden sonst noch unter Hygins Namen gehenden Schriften zu bezeichnen. 3) Auch die *limites* und die *constitutio* können schon der Sprache nach nicht von ein und demselben Manne verfasst sein.

Da würde hier sofort eine Nebenfrage entstehen, die zu unserem Fragmente nur noch in entfernter Beziehung steht: welches ist denn nun der echte Hyginus, der der *limites* oder der der *constitutio*. Lachmann bezeichnete bekanntlich jenen als den älteren, diesen als den jüngeren Hyginus, obwohl er bei der *constitutio* nicht gerade Werth auf den Namen Hyginus legte (Lange p. 45). Ob man aber bei der Schrift *de limitibus* Werth

---

<sup>1)</sup> Die Wendung *convertemus pedaturam* c. 2 erinnert an Nipsus 294, 6. vgl. S. 173 Anm. 1.

auf den Namen Hygins legen darf, ist mir auch einigermassen zweifelhaft. Dieselbe ist zur Zeit Trajans von einem Gromatiker<sup>1)</sup> verfasst worden (Lachm. I 121, 7 ff.), ob sie aber ein neues Werk oder vielleicht nur eine Umarbeitung eines älteren war? Von einem Hygin zur Zeit Trajans ist nichts bekannt, in dem Gudianus aber wird der Verfasser der *constitutio Hyginus Augusti libertus* genannt, die Schrift also auf den Vorsteher der Palatina zurückgeführt. Da nun in der bekannten Subscription des *liber coloniarum* (Lachmann S. 239) ein Balbus zur Zeit des August als Quelle erwähnt, zugleich aber auch als Verfasser der wahrscheinlich zu Trajans Zeit verfassten *expositio formarum* im Arcerianus bezeugt wird, so meine ich liegt nichts näher, als für die hyginischen Schriften ein ähnliches Verhältniss zu vermuthen. Es giebt dann aber zwei Möglichkeiten. Entweder hat jener berühmte Hygin ein solches Werk verfasst und das unsere ist nur Umarbeitung, oder wir haben es mit einem Originalwerke zu thun, dem aber der Verfasser statt des eigenen den Namen Hygins vorsetzte. Das Letztere erscheint mir als das wahrscheinlichere. Doch bedarf die Sache einer eigenen Untersuchung, für die ich hier noch Folgendes hervorheben will.

In den *limites* beruft sich der Verfasser auf eine besondere Schrift in einem Volumen (in uno libello contulimus p. 133, 17), in welchem er die die Metation betreffenden Verordnungen und Gesetze gesammelt habe. Nun folgt in der *constitutio limitum* die Subscription nicht unmittelbar am Schlusse, sondern erst nach den *leges* (Lachm. S. 266) und zwar sowohl in dem ersten wie in dem zweiten Theile des Arcerianus. Ich halte das nicht für zufällig, sondern vermuthe in jenen Trümmern die Reste des hyginischen libellus. Doch davon ein ander Mal. Ich kehre zu unserem Fragment über das Lager zurück und will im Folgenden versuchen, die Frage nach der Auffassungszeit desselben soviel als möglich klarzustellen.

Lachmann, dessen feines Sprachgefühl wir schon oben bei der Scheidung der *limites* und der *constitutio* zu bewundern

<sup>1)</sup> Das beweisen die vielen Hinweise auf seine praktische Erfahrung: *inuenimus saepe* 114, 15 *ut comperi* 117, 7 *quod aliquibus locis inueni* 119, 20 121, 25 *namque hoc comperi* 137, 7. Das war auch Lachmanns Meinung, vgl. Feldmesser II S. 139.

Gelegenheit hatten, setzte unsere Schrift in die constantinische Zeit, indem er die sprachlichen Eigenthümlichkeiten derselben, wie ich sie oben nachgewiesen habe, als Barbarismen einer späten Zeit auffasste (Lange S. 51). R. H. Schele (thes. Graev. X p. 1007 f.) und in neuerer Zeit Lange, die unser Fragment von den beiden andern unter Hygins Namen überlieferten Werken nicht trennten und die Entstehung desselben darum, jener zweifelnd<sup>1)</sup>, dieser sicher<sup>2)</sup> unter Trajan setzten, meinten, dass jene Eigenthümlichkeiten vielmehr als Vulgarismen ungebildeter Menschen aufzufassen seien. Diese Auffassung würde unbedingt anzunehmen sein, wenn sich etwa aus sachlichen Gründen nachweisen ließe, dass unsere Schrift in der That in die trajanische Zeit gehört.

Lange (a. a. O.) hat dies aus der darin zu erkennenden Organisation der Legion beweisen zu können geglaubt und Zustimmung<sup>3)</sup> gefunden. Neuere Inschriftenfunde aber lassen keinen Zweifel mehr, dass seine Ansetzung bedeutend zu modifizieren ist.

In unserer Schrift hat die Legion zehn Cohorten, von denen die erste doppelt so stark ist als die übrigen (c. 3), die Cohorte sechs Centurien. Nach der ordinatio, welche Vegetius als antiqua (2, 7) beschreibt, hat die Legion zwar zehn Cohorten, aber jede Cohorte nur fünf Centurien. Früher setzte man die Einführung dieser gegen die bei Hygin geltende immerhin neuen Ordnung in die Zeit des Augustus, Lange hat das Verdienst (hist. mut. p. 43) gezeigt zu haben, dass sie frühstens in die Zeit Hadrians fallen kann. Für die augustische Zeit bezeugt Tacitus (ann. 1, 32) sechzig Centurionen, für das Jahr 70, wenigstens die sex primorum ordinum (d. h. der Centurien der ersten Cohorte) centuriones (hist. 3, 22). Doch bei Renier (60) findet sich eine Inschrift aus Lambaesis, welche von den Optionen, den Stellvertretern der Centurionen, der leg. III Aug. herrührt. Sie beginnt mit pro salute Augg., kann daher frühstens aus der Zeit M. Aurels stammen und hat am Ende gerade sechzig Namen, ein deutliches Zeichen, dass es auch in dieser Zeit noch sechzig Centurionen gab.

<sup>1)</sup> 'vixit circa imperium Traiani et Hadriani is quidem certe, qui librum de limitibus constituendis scripsit' Schele l. l. p. 1007. Ihm folgt Nast § 198 S. 173 Anm.

<sup>2)</sup> praef. p. 52.

<sup>3)</sup> Bei Marquardt (Handbuch der röm. Alterthümer III 2).

Diese Nachweisung wie die Anregung zu dieser Arbeit verdanke ich Th. Mommsen, an dessen antiquarischer Gesellschaft mir theil zu nehmen vergönnt war. Auch das Vorkommen der alten Centurionennamen in den Inschriften der Kaiserzeit, insbesondere des eines 'hastatus in co. I leg. II Traian(ae)' Or. 4962 und eines I leg. III Parth(icae) Sever(ianae) VIII hast(atus) poster(ior) Henzen 7420 a k, zeigt, dass die alte Ordnung derselben, wie sie sich seit der Cohortenstellung ausgebildet hat (Marq. Handbuch III 2 S. 281) noch unter Septimius, vielleicht unter Alexander Severus fort-dauerte.

Ferner zeigt die Legion in unserem Fragment keine Spur von Reiterei. Da nun Lange die vegezische ordinatio antiqua als unter Hadrian entstanden ansetzte, bei Josephus (b. Iudaicum 3, 6, 2) für das Jahr 67 das *ἴδιον τοῦ τάγματος ἵππικόν* von 120 Mann bezeugt ist, so schloss er, weil er die Schrift über das Lager wegen der in ihr noch vorhandenen sechs Cohorten vor die vegezische ordinatio antiqua setzen musste, in welcher eine völlig ausgebildete Legionsreiterei beschrieben wird, dass unser Fragment in der Zeit zwischen Vespasian und Hadrian, am wahrscheinlichsten also unter Trajan geschrieben sein müsse, wo auch die beiden andern unter Hygins Namen überlieferten Schriften verfasst sein sollten. Nach ihm wäre die Legionsreiterei in den letzten Zeiten der Republik eingegangen, unter den ersten Kaisern noch nicht wieder aufgerichtet, unter Vespasian wieder vorhanden, aber bald wieder verschwunden, um dann durch Hadrian die vegezische Gestalt zu bekommen. Diese Ansätze können vor einer genaueren Prüfung nicht Stand halten. Die citirte Josephusstelle, verglichen mit einer andern (3, 4, 2), welche über die cohortes equitatae handelt, zeigt deutlich genug, dass die Legionsreiterei zur ersten Cohorte gehörte, diese also ein equitata war<sup>1)</sup>. Diese Reiterei nun lässt sich fast von August bis tief in die Kaiserzeit hinein verfolgen. Tacitus erwähnt ihrer für die Jahre 27 (ann. 4, 73) und 70 (hist. 1, 57) in einer Weise, die Langes Vermuthung (hist. mut. a. a. O.), dass hier die alae der Bundesgenossen gemeint seien, völlig ausschließt<sup>2)</sup>. Bei Renier 821 endlich findet sich ein

<sup>1)</sup> Dies ist die Darstellung Langes hist. mut. a. a. O.

<sup>2)</sup> ann. 4, 73: 'pellunt turmas sociales equitesque legionum subsidio missos'. hist. 1, 57: 'is . . . cum equitibus legionis auxiliariorumque ingressus' etq. s..

## **178 GEMOLL, FRAGMENT 'DE MUNITIONIBUS CASTRORUM'**

eq. leg. III Aug. Antoniniana, also aus der Zeit der Antonine, Caracalla eingeschlossen.

Da unsre Schrift nun keine Spur von Reiterei zeigt, so kann sie frühstens nach Caracalla verfasst worden sein<sup>1)</sup>). Dadurch würde dann die vegezische antiqua ordinatio, über die ich ein ander Mal zu handeln gedenke, bis in die diocletianische Zeit rücken müssen.

---

<sup>1)</sup> [Vgl. H. Droysen Rhein. Mus. 30, 1875 S. 469 f.]

Wohlau.

**ALBERT GEMOLL.**

# DIE QUELLE DES BERICHTES ÜBER DEN HEILIGEN KRIEG IM XVI. BUCHE DIODORS.

## I.

Schon A. Schaefer und Volquardsen haben bemerkt, dass unter den sämmtlich schwer zu bestimmenden Abschnitten des XVI. Buches von Diodors Bibliothek die merkwürdigste Stelle einnimmt die sich von dem Uebrigen in gewissem Sinne abhebende Erzählung über den Phokischen Krieg. Ein gesichertes positives Resultat über die Quelle dieser Partie hat von den bisherigen Untersuchungen keine ergeben, obwohl fast jede auf einen andern Autor räth: die historische Kritik wird auf dem Boden der philippischen Geschichte wesentlich dadurch behindert, dass unsere parallelen Berichte in vielen Fällen eine Vergleichung gar nicht zulassen, indem sie vielfach einander nur ergänzen, Mittelglieder überspringen; nicht selten auch sind Confusionen von Seiten der Excerptoren untergelaufen. So war es Volquardsen<sup>1)</sup> nicht möglich, für das XVI. Buch mehr als eine Section in verschiedenartige Theile zu erreichen; die ziemlich allgemeine Ansicht, dass die Berichte Diodors wie Justins auf Theopomp als Quelle zurückzuführen seien, hat ebensowenig einen festen Grund unter den Füssen, wie die Behauptung A. Flathes<sup>2)</sup>, Diodor habe für den Phokischen Krieg den Theopompos, Demophilos und Diyllos zu Grunde gelegt: eine Behauptung, die, trotzdem dass E. Curtius<sup>3)</sup> sie ungeprüft wiederholt, sich offenbar auf nichts Anderes stützt, als

---

<sup>1)</sup> Die Quellen der griech. u. sicil. Geschichten bei Diod., Buch XI—XVI, Kiel 1868.

<sup>2)</sup> Der Phokische Krieg, Progr. Plauen 1854 p. 5.

<sup>3)</sup> Gr. Gesch. III<sup>2</sup> p. 770 not. 30.

auf die von Volquardsen<sup>1)</sup> eingehend widerlegte Ansicht, nach der Diodor dieselben Autoren ausschreibe, von denen er biographische Nachrichten gebe<sup>2)</sup>). A. Haake endlich<sup>3)</sup> hält den Duris von Samos für den Gewährsmann eines grossen Theiles des XVI. Buchs, doch ohne genügenden Nachweis.

Gleichwohl lässt sich für den Phokischen Krieg wenigstens ein bestimmteres Resultat erzielen, und ich will diesen Theil einer umfassenderen Untersuchung hier für sich mittheilen, weil es mir vor der Hand zur Ausführung des Ganzen an Zeit fehlt und inzwischen von befreundeter Seite eine Berufung auf dieses Resultat stattgefunden hat<sup>4)</sup>). Zwar die Vergleichung der einschlägigen Partien bei den übrigen Autoren<sup>5)</sup>, deren reeller Ertrag durch A. Schaefer<sup>6)</sup> verwerthet ist, ergiebt für diesen Zweck keinen Vortheil; bestimmtere Indicien giebt die genauere Zerlegung des Diodorischen Berichtes an die Hand, die wir zuerst vornehmen. Die fraglichen Stücke sind: Diod. XVI 23—33; 35—40; 56—64.

Schon Schaefer<sup>7)</sup> und Volquardsen<sup>8)</sup> erkannten, dass Diodor mit merkwürdiger Sorglosigkeit einen Theil der Begebenheiten zweimal erzählt hat. Cap. 23—28 berichten uns nämlich als Veranlassung des Krieges von den Beschlüssen der Amphiktionen gegen Sparta wegen der Besetzung der Kadmea, gegen die Phoker wegen der Bebauung der heiligen Felder von Krissa. Die Drohung der Amphiktionen resp. Hieromnemonen (denn von den Thebanern ist noch keine Rede), wegen der Nichtbezahlung der unerschwinglichen Strafsumme (*πολλοῖς ταλάντοις*: es waren 500) das Land der Phoker *καθιερῶσαι*, führt die Einigung derselben unter Philomelos herbei, der zum *στρατηγὸς αὐτοκράτωρ* ernannt wird (Cap. 23). Er setzt sich (Cap. 24) mit Sparta (Archidamos) in Einvernehmen, erhält 15 Talente Hülfgelder, ebensoviel giebt er selbst und wirbt nun Söldner neben einem Aufgebot phokischer *ἐπιλεκτοί*. Mit diesen besetzt er Delphi, erschlägt die Priesterfamilie der Thrakiden

<sup>1)</sup> Cap. II p. 5.

<sup>2)</sup> s. hier: XVI 3. 14.

<sup>3)</sup> de Duride Samio Diodori auctore, Diss. inaug. Bonn. 1874.

<sup>4)</sup> A. F. Roesiger, de Duride Samio Diodori Siculi et Plutarchi auctore. Diss. inaug. Gott. 1874 p. 53.

<sup>5)</sup> Pausan. X 1. E. 2. 3; Justin. VIII. IX; die verschiedenen Stellen bei Polyaen. und Frontin.

<sup>6)</sup> Demosth. u. s. Zeit I p. 144 ff.

<sup>7)</sup> I p. 148, n.      <sup>8)</sup> l. c. p. 110.

und besiegt die zum Entsatz des Tempels herbeieilenden Lokrer. Dann proclamirt er die Unverletzlichkeit des Heilithums und lässt die Beschlüsse die Amphiktionen ausmeisseln.

(Cap. 25.) Die Boeoter nehmen sich jetzt der Sache an: Philomelos erhöht den Sold um die Hälfte und zieht dadurch zahlreiche Schaaren in seinen Dienst, zugleich bietet er neue *ἐπιλεκτοί* aus den Phokern auf: sein Heer wird 5000 Mann stark. Einzelne Plänkeleien mit den Lokrern; Lokris wird z. Th. geplündert. Dann kehrt er nach Delphi zurück, wo die Pythia zum Orakel genöthigt wird.

(Cap. 26.) Digression über die Auffindung und die alten Gebräuche des Orakels.

(Cap. 27.) Das Orakel fällt günstig aus; auch ein anderes Zeichen hat anscheinend glückliche Vorbedeutung. Philomelos schickt Gesandte nach Athen, Sparta, Theben, wieder mit der Versicherung, dass der Tempel und seine Schätze unangetastet bleiben sollen, und es sich nur um die alten Ansprüche der Phoker auf Delphi handelt. Athen und Sparta treten auf die Seite der Phoker; die Thebaner, Lokrer *καὶ τινες ἔτεροι* wollen den Gott schützen.

Soweit die Erzählung dieses Abschnittes, in dem ich (mit Volquardsen p. 111) auch nicht die geringste Spur einer Parteinahme erkennen kann: scheint es einen Moment, als sei die Stimmung gegen Philomelos und die Phoker — Cap. 23 Anf.: *Φιλόμηλος, ἀνὴρ παρανομίᾳ καὶ Θράσει διαφέρων*; oder Cap. 27 Ende: *Βοιωτοὶ δὲ καὶ Λοκροὶ τε καὶ τινες ἔτεροι τάνατοι τούτοις ἐψηφίσαντο καὶ τὸν πόλεμον ὑπὲρ τοῦ Θεοῦ ἐπανείλοντο* — so hebt sich dies völlig auf durch den Zusammenhang der durchaus farblosen Darstellung; Cap. 25 tritt Philomelos sogar in ein verhältnismässig günstiges Licht. Man wird diese Unparteilichkeit um so weniger verkennen, wenn man die aufgeregte *δεισιδαιμονία* eines Theils der Justinischen Schilderung daneben hält. — Dass auch die Digression über das Orakel zu demselben Complex zu rechnen und derselben Quelle zuzutheilen, nicht etwa als Diodors ausschliessliches Eigenthum anzusehen ist, dürfte aus der Analogie hervorgehen, mit welcher die Rede des Philomelos Cap. 23 E. auf Homer recurrirt; diese Quelle liebte es also, auf Sagenhaftes zurückzugreifen. — Im Allgemeinen fliesst dieser Bericht in behaglicher Breite dahin und macht im Ganzen den Eindruck historischer Treue.

Ganz anders verhält es sich mit dem nun folgenden Abschnitte Capp. 28—30, der in seinem Inhalte dem eben besprochenen parallel ist. Das Lied beginnt von vorne, obgleich die Begebenheiten in das folgende Jahr gerückt sind. Philomelos bietet Söldner auf, wozu er das nötige Geld durch Steuerumlage bei den Delphern zusammenbringt. Mit diesen Truppen besiegt er die Lokrer bei den Phädradiischen Felsen: die Lokrer rufen die Boeoter zu Hilfe; diese bieten die Amphiktionen, vor Allem die Thessaler, auf, von denen dann der „heilige Krieg“ beschlossen wird (Cap. 28). Die beiderseitigen Bundesgenossen werden (Cap. 29) vollständiger als oben aufgezählt; dann wird der Grund nachgeholt, weshalb sich die Spartaner den Phokern anschliessen (die Besetzung der Kadmea durch Phoebidas). Die Amphiktionen hatten die Spartaner wie die Phoker zu 500 Talenten verurtheilt und als sie diese nicht zahlten, die Strafsumme verdoppelt.

Cap. 30. Bei solchen Umständen ist Philomelos genötigt, um neue Söldner zu werben, die Tempelschätze (schon hier wird von den *ἱερὰ ἀναθήματα* gesprochen) anzugreifen: darauf gestützt, erhöht er den Sold um die Hälfte und zieht so zahlreiche Schaaren an sich. Einfall in Lokris: Die Lokrer und Boeoter werden in einem Reitergefecht geschlagen, ebenso die Thessaler, die später mit 1000 Mann anziehen. Nun concentriren die Boeoter ihre Streitkräfte (30,000 Mann), den Phokern ziehen 1500 pelasgische Achäer zu und beide Parteien verschanzen sich.

Dass hier zwei verschiedene Quellen vor uns liegen, lehrt schon dieser kurze Ueberblick. Zwar stimmen beide Berichte in Thatsachen, wie die Erhöhung des Soldes, beide auch so ziemlich in der Zeit der ersten Schlacht gegen die Lokrer überein; zwar hebt sich auch die Differenz, dass nach dem ersten Abschnitt Philomelos sich vom Tempelgute fern hält, während er nach Cap. 30 es noch vor Erhöhung des Soldes, und zwar sofort die *ἱερὰ ἀναθήματα*, angreift: denn dem wahren Sachverhalte gegenüber, wie er sich aus Polyaen<sup>1)</sup> ergiebt und in Anbetracht dessen, dass Diodor selbst Cap. 59, in einer Partie, die mit dieser zweiten, wie noch nachgewiesen werden wird, eng zusammenhängt, das Richtige angiebt, wird man zu der Annahme genötigt sein, dass hier Diod. selbst eine Confusion oder ein Missverständniss beging<sup>2).</sup> Aber

---

<sup>1)</sup> V 45.    <sup>2)</sup> Cf. auch Schaefer I p. 453 Anm. 1.

im Uebrigen werden in beiden Relationen meist verschiedene That-sachen erzählt; und was das Wichtigste ist: war in der ersten der Ton ein durchaus objectiv referirender, so ist diese zweite durchaus von einer ängstlichen *εὐσέβεια* durchdrungen: ein Charakterzug, der dann durch die folgenden Partien bis Cap. 64 durchgeht, mit Ausschluss eines Theils, wovon unten. — Ein detaillirtes Resumé dieser folgenden Abschnitte ist hier überflüssig, da Schaefer l. c. sich fast ganz an Diodor gehalten hat, als die uns hier allein in zusammenhängender Darstellung erhaltene Quelle. Die Erzählung zeigt, wie bemerkt, eine naturgemäss mit dem Fortschreiten der Ereignisse sich steigernde religiöse Entrüstung über das Beginnen der Phoker, von denen mit grosser Genugthuung erzählt wird, wie sie für ihre ruchlosen Frevelthaten von der Strafe des Gottes getroffen werden, während die Thebaner als die Rächer der beleidigten Gottheit, die *εὐσέβεις*, König Philipp wegen seiner *εὐσέβεια* als von den Göttern belohnt erscheinen. Durchgehends ist aber die Eusebie nur von äußerst flachen Reflexionen getragen, zu so racheschnaubenden Tiraden, wie wir sie Just. VIII 2 finden, hat sie sich nie verstiegen. Von politischem Verständniss kann dabei kaum die Rede sein.

Wenn übrigens Diodor in diesem zweiten Bericht den Beginn und die ersten Ereignisse des Krieges um ein Jahr zu spät erzählt (nämlich unter Ol. 106, 2), so kann man dies z. Th. immerhin mit Schaefer auf Diodors Methode schieben, die Begebenheiten vom Beginne des Jahres schon unter den Archonten zu bringen, der erst im Juli sein Amt antrat: wenn man nur festhält, dass ihm dies hier besonders leicht gemacht wurde, weil er ganz neue Dinge zu erzählen glaubte. Dass die beiläufige Notiz über die Einnahme Methones<sup>1)</sup> sich von selbst aus der Darstellung des Phokischen Krieges abhebt, braucht kaum eigens bemerkt zu werden.

Wir mustern nun kurz die weitere Erzählung, indem wir nur das herausheben, was für unsern Zweck von Interesse ist.

Cap. 30—33. Die detaillirte Schilderung, welche die Quelle Diodors hier gegeben haben muss — denn das verrathen die vielen allgemeinen und zusammenfassenden Wendungen Diodors — lässt soviel schon jetzt erkennen, dass der Autor, dem Diodor seine

---

<sup>1)</sup> Cap. 31: *ἄμα δὲ τούτοις πραττομένοις κτλ.*

Nachrichten hier entnahm, sich eine specielle Darstellung des Krieges der Phoker und Boeoter zur Aufgabe gemacht hatte; an eine Quelle, die vom Standpunkte der Athener aus schrieb (Athidographen) kann schon deshalb nicht gedacht werden, weil der Anteil der Athener am Kriege völlig zurücktritt; ebensowenig aber an eine solche, die speciell Makedonische Geschichte im Auge hatte. Es muss dies betont werden, weil dadurch der Kreis der Quellen, die etwa in Betracht kommen könnten, bedeutend beschränkt wird. In dieser Beziehung ist es von wesentlichem Interesse, dass Philipp so wenig hervortritt, sondern der Sache gemäß vor der Hand secundär bleibt, während er z. B. bei Justin sofort nach des Philomelos Tode sehr merklich in den Vordergrund der Handlung tritt<sup>1)</sup>.

Eben dies berechtigt uns, gegen Volquardsen<sup>2)</sup> Cap. 34 von dieser Quelle auszuschliessen: die beiläufige Art, wie der Absfall der Thessaler zu den Phokern erwähnt wird, vielleicht auch die indifferente Bezeichnung des Krieges als *Φωκικὸς πόλεμος*, während er sonst in dieser Partie der *ἰερὸς πόλ.* genannt wurde, spricht dagegen<sup>3)</sup>. — Cap. 35, das nach dieser Unterbrechung die Erzählung wieder aufnimmt, zeigt ebenfalls wieder ganz den leidenschaftslos referirenden Charakter der ersten Relation (Capp. 23—27), was Volquardsen ganz übersehen hat. Wenn Philipp Ende 35 die gefangenen Phoker ersäuft, *ώς ιεροσύλονς*, so ist hierbei sehr wohl das *ώς* zu beachten, das weder Lob noch Tadel enthält<sup>4)</sup>. Und dieselbe Objectivität liegt auch in der einschlägigen ersten Hälfte von Cap. 36 vor, wo einfach berichtet

<sup>1)</sup> Es mag schon hier darauf hingewiesen werden, dass die Nachrichten, die Diodor in seiner Darstellung des Phokischen Krieges über Philipp und Makedonien giebt, mit den übrigen Abschnitten des XVI. Buchs, die die gleichzeitige Philippische Geschichte behandeln, gar nichts zu thun haben, sondern dass dieser Bericht sich auch hierin gänzlich isolirt. Das ist so sehr der Fall, dass z. B. die Stellung Athens gegen Philipp gänzlich ignorirt wird: selbst den Namen des Demosthenes sucht man vergeblich.

<sup>2)</sup> p. 111 Anm., im Widerspruch mit seiner eigenen Ausführung p. 117. 118.

<sup>3)</sup> Pausan. spricht l. c. von ihm als dem *Φωκικῷ καλουμένῳ καὶ ιερῷ τῷ αὐτῷ*, unterscheidet also diese beiden Benennungen ausdrücklich.

<sup>4)</sup> Wie Cap. 14 Lykophron und Tisiphonos von Pherae Anfangs sehr gepriesen werden, *ώς τυραννοκτόνοι*, während dann doch das allgemeine Urtheil sich gegen sie wendet.

wird, dass Phayllos δπλων πληθος fabriciren ließ und νόμισμα ἔκουψε χρυσοῦν τε καὶ ἀργυροῦν, ohne dass auf die Delphischen Schätze irgend wie geachtet würde: während doch sehr wahrscheinlich ist<sup>1)</sup>, dass mit diesen jetzt erst recht nach Willkür geschaltet wurde<sup>2)</sup>: etwas, was der religiöse Eifer unserer zweiten Relation sich gewiss nicht hätte entgehen lassen. Ganz dasselbe lässt sich von Cap. 37 behaupten: das Interesse ist verflacht, und ein Ueberneigen zur einen oder andern Seite ist nicht zu erkennen. Wenn Volquardsen Parteilichkeit gegen die Phoker darin sieht, dass hier Bestechungen derselben besonders betont würden, so sehe ich davon nichts; der Ausdruck wäre dann jedenfalls ein sehr milder: Ἐχων γὰρ πληθος χρημάτων ἀνέκλειπτον, πολλοὺς μὲν μισθοφόρους ἥθροισεν, οὐκ ὀλίγους δὲ συμμάχους ἐπεισε συνεπιλαβέσθαι τοῦ πολέμου. Τῇ γὰρ ἀφθονίᾳ τῶν χρημάτων ἀνέδην χρώμενος οὐ μόνον ἴδιώτας πολλοὺς προθύμους ἔσχε συναγωνιστάς, ἀλλὰ καὶ πόλεις τὰς ἐπιφανεστάτας ἐπεσπάσατο πρὸς τὴν κοινοπραγίαν. Es ist da weder von δωροδοκεῖν noch von διαφθείρειν die Rede<sup>3)</sup>, noch auch kümmert sich die hier vorliegende Quelle darum, woher das χρημάτων πληθος stammt, während doch Cap. 59 (aus derselben Quelle, wie Capp. 28—33) ziemlich genau referirt wird, welche Anthenata Phayllos in die Münze wandern ließ. Die Divergenz von unserer zweiten Quelle ist also, wie ich glaube, nicht zu leugnen.

Anders wird die Sache wieder Cap. 38. Hier tritt sogleich wieder die δεισιδαιμονία, und der Sache gemäss mit ihr jetzt die Person König Philipps, hervor. Dieser zieht zwar, von den Athenern an der Passirung der Thermopylen gehindert, nach Makedonien ab, aber: ηὐξηώς τὴν ἑαυτοῦ βασιλείαν ταῖς τε πράξεις καὶ τῇ πρὸς τὸ θεῖον εὐσεβείᾳ; Phayllos findet sein Ende durch eine zehrende Krankheit ἐπιπόνως καὶ τῆς ἀσεβσίας οἰκείως: eine Aeuferung, die durch das wenige bei Diodor von ihm Erzählte gar nicht eigentlich motivirt ist und wieder darauf deutet, dass diese Quelle weit specieller war. — Er hinterlässt den Oberbefehl dem Phalaekos, dem Sohne des Onomarchos. —

<sup>1)</sup> Schaefer p. 453.

<sup>2)</sup> Vgl. Ephor. fr. 155, wonach jetzt selbst die Frauen der Anführer sich mit delphischen Weihgeschenken brüsteten.

<sup>3)</sup> Was Cap. 54 dem Philipp zum Vorwurf gemacht wird.

In Cap. 39 ist der Ton freilich wieder weniger parteiisch, aber die Phoker sind dem Autor doch die *πολέμιοι* und *ἐναντίοι*: ein Anzeichen für seine eigene Stellung. Zur *δεισιδαιμονία* fand sich, da es sich um die Peloponnesisch-Megalopolitanischen Wirren handelt, kein Anlass: daher auch die Nacktheit der Aufzählung. Cap. 40 berichtet eigentlich nur, dass nichts zu berichten sei und kann so auf einen specifischen Charakter keinen Anspruch erheben: es von 38. 39 zu trennen, liegt kein Grund vor. Dass die Quelle auch hier detaillirt erzählt hatte, verräth sich noch in der Art, wie Diodor zusammenfasst, zumal wenn man die analoge Stelle Cap. 7 daneben hält:

c. 7: γενομένων δὲ πλειόνων ἀκρο- c. 40: τοῖς δὲ Βοιωτοῖς καὶ τοῖς βολισμῶν καὶ συμπλοκῶν, ὅτε μὲν οἱ Φωκεῦσιν ἀκροβολισμοὶ μὲν καὶ χώ- Θηβαῖοι ἐπροτέρουν, ὅτε δὲ οἱ Ἀθη- ρας καταδρομαὶ συνέστησαν, πράξεις ναῖοι τὴν νίκην ἀπεφέροντο κτλ. δὲ κατὰ τοῦτον τὸν ἐνιαυτὸν ἔξιας μνήμης οὐκ ἐτελέσθησαν.

Denn an jener Stelle (Cap. 7) hat Diodor, wie der ganze Zusammenhang zeigt, nur einen ganz knappen Auszug aus seiner dortigen, von der des Cap. 40 nachweislich verschiedenen Quelle gegeben: die Analogie der Form berechtigt uns daher zu der gleichen Annahme für diese Stelle. — Es folgen in Capp. 40—52 die gleichzeitigen Persischen, Capp. 53. 54. 55 die speciell Makedonischen Begebenheiten dieser Jahre; die Beendigung des Phokischen Krieges enthalten die Capp. 56—64. — Gleich in Cap. 56 begegnet uns wieder die Bezeichnung der Phoker als *πολέμιοι*: οἱ δὲ Βοιωτοὶ πολλὴν τῆς Φωκίδος χώρας πορθήσαντες περὶ τὴν ὄνομαζομένην ‘Υάμπολιν ἐνίκησαν τοὺς πολεμίους; gleich darauf werden dann die Boeoter bei Koroneia und bei einem neuen Einfalle in Phokis nochmals geschlagen. — Phalaekos verliert wegen grosser Veruntreuung von Tempelgut seine Stelle; seine Nachfolger Deinokrates Kallias Sophanes stellen eine Untersuchung über den Unterschleif an und tödten zur grossen Freude des frommen Berichterstatters einen gewissen Philon ταῖς ἐσχάταις αἰχίαις (οἰκεῖαν τῆς ἀσεβείας ἔσχε τοῦ βίου ἐπιστροφήν). Ueberhaupt tritt wieder die alte Fürsorge um die Tempelschätze ein, die hier selbst zu einem Rückblicke veranlasst (Cap. 56, 5). Ueber die mit ἔνιοι δὲ τῶν συγγραφέων eingeleitete Notiz werden wir weiter unten noch zu sprechen haben.

Cap. 57. werden die Athener und Spartaner einer kurzen,

jedoch allgemein gehaltenen Kritik unterworfen (Brief des Syrakusaners Dionysios an Iphikrates). Charakteristisch ist nur der heilige Eifer, mit dem die Schuld der Spartaner noch dadurch vergrößert wird, dass dieselben das Orakel stets *καὶ ἔτι καὶ νῦν* um Rath gefragt hätten (natürlich ist dies *ἔτι καὶ νῦν* nicht auf die Zeit Diodors, sondern auf die der Quelle zu beziehen, aus der Diodor es gedankenlos herübernahm: dass diese Digression nicht Diodors Eigenthum ist, würde, wenn es noth thäte, dies *ἔτι καὶ νῦν* schon beweisen). — Was dann die Geschichte von Iphikrates, den Athenern und Dionysios betrifft, so zeigt sie so wenig bestimmten Boden, so anekdotische Färbung, dass sie wiederum nicht durch einen Athenischen Geschichtschreiber, sondern nur durch den heiligen Eifer unseres frommen Referenten in Diodors Bericht hineingekommen sein kann; der ja in Delphi genau Bescheid weiß (Cap. 56) und daher vermutlich auch die Geschichte vom Traum des Onomarchos (Cap. 38) hatte: gewiss ein beliebtes Priestermärchen, wie deren über das Ende der Tempelschänder dort viele erzählt wurden<sup>1)</sup>.

Cap. 58. Stets die alte Eusebie. Der Erzähler freut sich über das merkwürdige Ende, das 500 Phoker finden, indem sie *θεία τινὶ προνοίᾳ* mit einem Heilithum, in das sie sich geflüchtet hatten, umkommen. Cap. 59 erfolgt endlich der Abschluss des Krieges; Cap. 60 die Friedensbedingungen in ziemlicher Ausführlichkeit<sup>2)</sup>; die Eusebie des Autors tritt auch hier mehrfach und so deutlich hervor, dass wir die einzelnen Stellen nicht namhaft zu machen brauchen.

Von weit gröserer Bedeutung ist es für uns, dass Capp. 61—64 die Schicksale des Phalaekos und seiner Söldner noch weiter verfolgt werden: das Interesse, mit dem dies geschieht, zeigt wiederum deutlich, dass die Quelle nur eine solche sein könne, die den Phokischen Krieg speciell zum Thema hatte, wie ferner die auch hier sich durchgehends zeigende *δεισιδαιμονία* einen Zweifel über den quellenmässigen Zusammenhang dieser mit den früheren Partien nicht aufkommen lässt.

Bedenken wir nun, dass in der ganzen Erzählung auf König Philipp nur soweit Rücksicht genommen wird, als es speciell

---

<sup>1)</sup> cf. auch Theop. fr. 182.

<sup>2)</sup> Das Nähere s. bei Schaefer l. c.

sein Eingreifen in den Phokischen Krieg erforderte; dass an die ganz Griechenland von seiner Seite schon damals drohenden Gefahren nicht einmal gedacht wird, ja dass der Urheber dieser Erzählung nicht nur die Athener tadeln, weil sie Philipp den Eintritt in Griechenland streitig machten, sondern schon damals (Cap. 38) den König wegen seiner *εὐσέβεια* pries und dieses Lob auf eine allem politischen Verständniss Hohn sprechende, aber mit des Erzählers Frömmigkeit im besten Einklang stehende Weise Cap. 61 wiederholt: *μετὰ δὲ ταῦτα Φίλιππος μὲν τὰ δεδογμένα τοῖς Ἀμφικτίοσιν συγκαταστήσας καὶ πάντας φιλοφρονηθεὶς οὐ μόνον δόξαν εὐσεβείας καὶ ἀρετῆς στρατηγικῆς περιπεποιημένος, ἀλλὰ καὶ πρὸς τὴν μέλλουσαν αὐτῷ αὔξησιν γενέσθαι προκατασκευασάμενος*: so gewinnt durch alles dies für uns einen ganz besondern Werth der Schluss des Ganzen, Cap. 64: *Ο δὲ τούτῳ τῷ μαντείῳ βοηθήσας Φίλιππος ἀπὸ τούτων τῶν χρόνων ἀεὶ μᾶλλον αὐξόμενος, τὸ τελευταῖον, διὰ τὴν ἐς τὸ θεῖον εὐσέβειαν ἡγεμὼν ἀπεδείχθη τῆς Ἑλλάδος πάσης καὶ μεγίστην βασιλείαν τῶν κατὰ τὴν Εὐρώπην περιεποιήσατο.* Denn wir sehen handgreiflich, dass dies summarische Urtheil über die Thaten Philipps, das seiner ganzen Natur nach mit dem Bericht über den Phokischen Krieg zusammenstimmt, also dem Autor desselben, nicht Diodor direct zuzuschreiben ist, alles, was dieser Autor über Philipp berichtete, abschloss. Das konnte nicht anders geschehen, als wenn er nichts mehr von dem erzählte, was nach dem Phokischen Kriege geschah: das konnte nicht geschehen in einer Universalgeschichte, die einmal die Thaten Philipps in ihren Bereich gezogen hatte: auch nicht in einer sonstigen ausführlichen Specialgeschichte grösseren Umfangs: das konnte nur in einer Darstellung geschehen, die selbst nicht über das Ende des Phokischen Krieges hinausging, vielleicht in einer Monographie, die sich ausschliesslich mit diesem Kriege beschäftigte, wie sie sich uns schon früher in mehrfachen Spuren einer für eine Universalgeschichte zu weit gehenden Ausführlichkeit verrieth.

Wir wollen noch auf die Analogie der letztgenannten Stellen (Cap. 38, 61 und 64) hinweisen als auf ein letztes, freilich kaum noch nothwendiges Moment dafür, dass trotz der grossen Unterbrechung in Capp. 40—56 ein Quellenwechsel für den Phokischen Krieg nach Cap. 38 von Diodor nicht mehr unternommen worden

ist, und dann unser bisheriges Resultat kurz zusammenfassen: Diodor entnahm, mit Ausnahme von Capp. 23—27. 35. 36 § 1. 37, die eine andere Quelle verrathen, seinen Bericht über den Phokischen Krieg (also Capp. 28—30. 31 (— § 6). 32. 33. 38. 39. 40 (Anf.). 56—64) einer einzigen Quelle, vielleicht einer Monographie.

## II.

Um zu entscheiden, welches diese Quelle war, mustern wir kurz die Reihe der hier in Betracht kommenden Historiker, die den Phokischen Krieg unseres Wissens beschrieben haben. Sie sind:

- 1) Demophilos, des Ephoros Sohn, der ihn für sich abgeschlossen behandelte, um dem unvollendet gelassenen Werke seines Vaters einen Abschluss zu geben;
- 2) Diyllos von Athen, der im Allgemeinen die Universalgeschichte des Ephoros fortsetzte, dabei mit der Besetzung des Heiligtums durch Philomelos begann, und in der 2. und 3. σύνταξις seines Werkes das Leben Philipps von Makedonien ausführlich behandelte;
- 3) Theopompos von Chios im 26. (oder 27.)—29. Buche seiner *Φιλιππικά*;
- 4) Duris von Samos<sup>1)</sup>), der seine *Μακεδονικὰ καὶ Ἑλληνικά* von 370 an begann;
- 5) Philochoros aus Athen, im VI. Buche seiner Atthis<sup>2)</sup>;
- 6) Anaximenes aus Lampsakos, wahrscheinlich in seinen Philippica;
- 7) Kallisthenes aus Olynth, der Gefährte Alexanders d. Gr., in einer eigenen Abhandlung.

Wir könnten, nach dem oben Gesagten, zwar die Mehrzahl dieser Namen ohne Weiteres zurückweisen, wollen aber trotzdem in aller Kürze die besondern Gründe anführen, aus denen an jeden einzelnen hier nicht zu denken ist. — Von Diyllos wissen wir so gut wie nichts, was uns berechtigte, ein Urtheil über seine Tendenz zu bilden; Fragmente sind von ihm überhaupt nur wenige, über die uns vorliegende Periode gar keine erhalten; soviel aber

---

<sup>1)</sup> Vgl. fr. 1. 2. 4.    <sup>2)</sup> fr. 130—139.

lässt sich bestimmt sagen, dass für einen Historiker, der vorwiegend die Geschichte Philipps schrieb, in unserer Quelle dieser viel zu sehr zurücktritt, auch ein geborener Athener den Philipp mit ganz andern Augen ansehen musste, als unser Autor es thut. — Von Theopomp besitzen wir nur ein Fragment, das sich in Bezug bringen lässt: das Urtheil desselben über Archidamos von Sparta; und davon weicht Diodor Cap. 63 entschieden ab, wie die Vergleichung zeigt:

Theop. fr. 259.

Diod. c. 63.

*'Αρχίδαμος δέ Λάκων ἀποστὰς Ἀρχίδαμος — — ἀνὴρ κατὰ μὲν τὴν τῆς πατρίου διαιτης, συνει- στρατηγίαν καὶ τὸν ἄλλον βίον θίσθη ἔνεικῶς καὶ μαλακῶς. διό- ἐπαινούμενος, κατὰ δὲ τὴν πρὸς περ οὐχ ἡδύνατο τὸν οἶκοι Φωκεῖς συμμαχίαν μόνην βλασφη- βίον ὑπομένειν, ἀλλ' ἐσπούδασεν μούμενος, ὡς μάλιστ' αἴτιος γε- δι' ἀκρασίαν ἔξω διατρίβειν κτλ. γονὼς τῆς τῶν Δελφῶν καταλήψεως.*

Ferner lässt Fragm. 182 schliessen, dass er an den Phokischen Führern ganz andere Dinge zu tadeln fand, als die Asebie; einzelne Städtenamen, die aus dem XXVI. Buche seiner Philipp. citirt werden, zeigen, dass er auf die gleichzeitigen Thaten Philipps die gebührende Rücksicht nahm; sodann können wir ihm gewiss nicht den völligen Mangel an politischem Verständniss zutrauen, den unsere Quelle zeigt; und endlich ist Fragm. 184 (Diod. XVI 56), das Wickers und Müller mit aufzählen, einfach aus der Reihe zu streichen<sup>1)</sup>), in der es aus keinem andern Grunde steht, als weil aus fr. 181 bekannt ist, dass Theopomp die aus Delphi geraubten Schätze und Weihgeschenke eigens behandelte. Aber für eine specielle Behandlung ist selbst das Resumé bei Diodor ein zu klägliches; und giebt der Umstand, dass Diodors Quelle den Versuch gemacht hat, über dieselbe Sache Auskunft zu geben, ein Recht, diese Quelle ohne weiteres Theopomp zu nennen? — Indess schon durch fr. 259 fällt der Gedanke an Theopomp fort, wenn man auch die Bedenken, die Volquardsen l. c. gegen eine Benutzung desselben durch Diodor überhaupt erhoben hat, nicht obenhin anzuerkennen braucht. — Von Duris von Samos wissen wir freilich, dass er seine Darstellung mit reichlichem anekdotischem Salze zu würzen liebte: dass er besonders der Eusebie huldigte, scheint nach allem, was wir von ihm wissen,

<sup>1)</sup> Volquardsen p. 67.

sehr fraglich. Jedenfalls aber hatte er ganz andere Ursachen des Krieges angegeben, als Diodor, wenn nach ihm berichtet wird<sup>1)</sup>: *Οὐδένα δὲ ὑμῶν ἀγροεῖν οἴομαι, ἄνδρες φίλοι, ὅτι καὶ οἱ μέγιστοι πόλεμοι διὰ γυναικας συνιστάντο, δὲ Ἰλιακὸς διὰ Ἐλένην, δὲ λοιμὸς διὰ Χρυσηῆδα, Ἀχιλλέως μῆνις διὰ Βρισηῆδα, καὶ δὲ ιερὸς δὲ καλούμενος δι' ἐπέραν γαμετήν, φῆσι Δοῦρις, ἐν δευτέρᾳ ἴστοριῶν, ὄνομα Θεανώ, ἀρπασθεῖσαν διὰ Φωκέως τινός. Λεκαετὴς δὲ καὶ οὗτος γενόμενος δὲ πόλεμος τῷ δεκάτῳ ἔτει Φιλίππου συμμαχήσαντος πέρας ἔσχε. τότε γὰρ εἶλον οἱ Θηβαῖοι τὴν Φωκίδα:* eine Differenz, die durch die wegwerfenden Bemerkungen Haakes<sup>2)</sup> um nichts verringert wird; wie denn auch dessen übrige Beweise für Duris sich von selbst erledigen werden. — Dass der Atthidograph Philochoros nicht in Betracht kommen kann, wurde schon oben bemerkt; von des Anaximenes' Philippica aber wissen wir außer dem Titel nichts.

So bleiben uns zwei Historiker übrig, von denen beiden bekannt ist, dass sie eine Monographie über den Phokischen Krieg schrieben, Kallisthenes und Demophilos. Der erstere hatte seine *'Ελληνικά*, die er auf den Feldzügen Alexanders in dessen Begleitung schrieb, wie Diod. XVI 14 ausdrücklich aus guter Quelle bezeugt, zwar nur bis auf den Phokischen Krieg geführt, aber die aus sachlichen Gründen schlagende Conjectur Westermanns in Cic. fam. V 12 zeigt uns, dass er den Phokischen Krieg noch speciell behandelte: . . . *te admonerem ut cogitares, coniunctene malles cum reliquis rebus nostra contexere an, ut multi Graeci fecerunt, Callisthenes Phocicum bellum, Timaeus Pyrrhi, Polybius Numantinum, qui omnes a perpetuis suis historiis ea quae dixi bella separaverunt, tu quoque item civilem coniurationem ab hostilibus externisque bellis seiungeres*<sup>3)</sup>. — Von seiner Darstellung wissen wir, dass sie anekdotenhaft war, wenigstens pikant zu sein suchte: ob er aber der *εὐσέβεια* besonders huldigte, ist nicht auszumachen. Wir werden unten den directen Beweis führen, dass auch an ihn nicht gedacht werden kann, und behaupten für jetzt, dass nicht auf ihn, sondern auf Demophilos, des Ephoros Sohn, der Bericht Diodors zurückgeht.

<sup>1)</sup> fr. 2.    <sup>2)</sup> l. c. p. 51. 52.

<sup>3)</sup> Statt Phocicum haben die Handschriften; Troicum; die Westermannsche Conjectur wird glänzend bestätigt durch das directe Citat des Athenaeus XIII p. 560 C: *Καλλισθένης ἐν τῷ ιερῷ πολέμῳ*.

Ephoros hatte, mit Ausschluss des heiligen Krieges, sein Werk bis zum Jahre 350 herabgeführt (Buch 29); Demophilos fügte nach dem einstimmigen Zeugniß der Alten, nach dem Tode seines Vaters im 30. Buche die Beschreibung dieses Krieges hinzu, um dem Ganzen wenigstens eine Art von Abschluss zu geben. Aber wenn er das Werk seines Vaters fortzusetzen versuchte, so ist damit nicht gesagt, dass dies im Geiste und mit der Besonnenheit des Ephoros geschehen sei. Er war kein Historiker von Fach: dieser (doch nur ganz äußerliche) Abschluss des väterlichen Werks ist die einzige litterarische Arbeit, über die wir von ihm Kunde besitzen; er besaß weder historischen noch überhaupt politischen Blick, sonst hätte er nicht glauben können, dass mit diesem Abschluss überhaupt ein Abschluss gemacht werden könne: zumal an einem solchen Werke, wie es das Ephorianische ohne Frage war. — War es mit seinem historischen Beruf so bestellt, so können wir schon jetzt vermuten, dass seine Arbeit eine vielleicht manches Detail enthaltende, aber ohne Verständniss geschriebene Erzählung war. Das sind Züge, die sämmtlich auf den Gewährsmann Diodors Anwendung finden: wir fanden ein ziemlich detaillirtes Material von ihm zusammengetragen, trafen bei ihm den absoluten Mangel historischen Verständnisses; ja wir können auch umgekehrt sagen: was wir bei diesem noch fanden, grosse oder übertriebene Frömmigkeit, scheint auch der Natur des Demoph. nicht entgegen zu sein, den nur Pietät zu seiner Arbeit bewogen haben mag. Freilich widersprechen wir mit diesen Annahmen dem Urtheile der Alten, die ohne Unterschied frischweg *"Ἐφόρος ἦ Δημόφιλος ἐν τῇ τριακοστῇ τῶν ἱστοριῶν* citiren, also keinen Unterschied gemerkt zu haben scheinen<sup>1)</sup>). Aber wir sind auch durch gute directe Gründe dazu berechtigt.

Cap. 14 nämlich erwähnt Diodor in einer der stets aus guter Quelle (Apollodor?) stammenden litterar.-geschichtlichen Notizen den Demophilos mit den Worten: *Tῶν δὲ συγγραφέων Δημόφιλος ὁ Ἐφόρου τοῦ ἱστοριογράφου νίὸς τὸν παραλειφθέντα πόλεμον ὑπὸ τοῦ πατρὸς, ὀνομασθέντα δὲ Ἱερὸν, συντεταγμένος, ἐντεῦθεν ἡρκται ἀπὸ τῆς καταλήψεως τοῦ ἐν Δελφοῖς Ἱεροῦ καὶ τῆς συλήσεως τοῦ μαντείου ὑπὸ Φιλομήλου τοῦ Φωκέως. ἐγένετο δὲ ὁ πόλεμος οὗτος ἐτη ἐνδεκα,*

---

<sup>1)</sup> Vgl. Diod. selbst XVI 14; Athenaeus VI p. 232<sup>c</sup>.

*ἔως τῆς φθορᾶς τῶν διανειμαμένων τὰ ιερὰ χρήματα.* Gerade in den letzten Worten liegt ein Indicium von entscheidender Wichtigkeit, das man bisher ganz übersehen hat.

Mit Unrecht hat man die Angabe über eine elfjährige Dauer des Krieges ganz bei Seite geworfen, oder sie (so Schaefer) durch Abrechnung von den ersten Beschlüssen der Amphiktionen zu rechtfertigen gesucht: als Ausgangspunkt der Zählung ist ausdrücklich *ἡ τοῦ ἐν Δελφοῖς ιεροῦ κατάληψις* angegeben. Vielmehr ist mit dieser Angabe zu combiniren der Satz, mit welchem Diod. cap. 64 die ganze Erzählung abschliesst: *Ημεῖς δὲ ἀρχούντως διεληλυθότες τὸν ιερὸν πόλεμον, ἐπάνιμεν ἐπὶ τὰς ἔτερογενεῖς πράξεις:* ein Satz, der sich findet, nachdem das Schicksal des Phalaekos und seiner Söldner und selbst der Phokischen Weiber möglichst bis zu Ende verfolgt ist. Diodor rechnet also diese Ausläufer des Krieges in jener zusammenfassenden Notiz noch mit zu dem *ιερὸς πόλεμος*. Damit kommt aber wirklich ein Zeitraum von p. p. 11 Jahren heraus. Freilich erzählt Diodor hier noch unter demselben Olympiadenjahr, wie Cap. 59, das Ende des Krieges: begann dieser aber Frühjahr 356 und dauerten diese Ausläufer bis Ende 346 (und das muss mindestens angenommen werden): so ist dieser Zeitraum nicht durch 10, sondern durch 11 Archoaten bestimmt, von denen nur einer (der vor Juli 356) nach Diodors gewohnter Manier nicht zur Berechnung kommt. Wir sehen also, dass die Zahl 11 in Cap. 14 erst wenn man *ἔνδεκα ἔτη* *ἔως τῆς φθορᾶς κτλ.* im engsten Zusammenhange fasst, dann aber auch sofort verständlich wird: Der Krieg dauerte elf Jahre, bis zum d. h. einschliesslich des Untergangs der Tempelschänder. — Ohne Frage haben wir uns nun die Entstehung jener litterarhistorischen Notizen so zu denken, dass der Autor der Sammlung, welcher Diodor sie entnahm (eben Apollodor?) sie an der Hand der Werke selbst niederschrieb, deren Inhalt, Zeit und Autor er kurz zusammenstellen wollte: und so müssen wir in der uns vorliegenden Stelle ohne Zweifel eine, wenn auch äusserst kurze Inhaltsangabe der Schrift des Demophilos selbst sehen. Dann geht aber aus ihr mit Sicherheit hervor, dass eben Demophilos die *φθορὰ τῶν διανειμαμένων τὰ ιερὰ χρήματα* im Anschluss an den Krieg und gewissermassen als natürliches Ende desselben behandelte, und dass seine Darstellung sich einschliesslich dieser *φθορά* über elf Jahre thatsächlich erstreckte: denn nur so

konnte die bestimmte Angabe dieser litterarischen Quelle entstehen<sup>1)</sup>), sei es nun, dass der Autor derselben einfach Anfangs- und Endjahr der Demophilischen Erzählung von einander subtrahirte, oder dass auch er diese φθορά auch der letzten ιερόσυλοι noch dazu rechnete. — Jedenfalls hat er die direct falsche Zahl von elf Jahren für die Dauer des bloßen Krieges bei dem Zeitgenossen Demophilos wohl kaum gefunden; und dem entspricht denn auch, was Diodor Cap. 59 aus dem in Frage stehenden Autor berichtet: Ἐπ' ἔρχοντος δ' Αθήνησιν Αρχίου Ρωμαῖοι κατέστησαν ὑπάτους Μάρκον Αἰμίλιον καὶ Τίτον Κοῦντιον. ἐπὶ δὲ τούτων δ· Φωκικὸς πόλεμος, διαμεινας ἐτη δέκα, κατελύθη: einen Widerspruch zwischen dieser Stelle und Cap. 14 werden wir hier nicht mehr constatiren können, wenn wir bedenken, dass die Angabe von zehn Jahren in Cap. 59 der Schilderung vom Untergange der ιερόσυλοι unmittelbar vorhergeht. Natürlich verliert bei dieser Sachlage die Angabe in Cap. 14 jeden historischen Werth und stellt sich die Concordanz mit den übrigen Nachrichten wieder her.

Wichtiger ist für unsern Zweck der nunmehr sich ergebende Schluss, dass Demophilos und Diodor in der Thatsache übereinstimmen, beide die φθορά der ιερόσυλοι im unmittelbaren Anschluss an den Krieg bis zu Ende verfolgt zu haben; und am wichtigsten die Erwägung, dass, wenn Demophilos in der φθορά der διανειμάμενοι τὰ ιερὰ χρήματα eine unausbleibliche Folge des Krieges sah, wenn er es sich angelegen sein ließ, in directem Zusammenhang mit seiner Darstellung des Krieges darin die göttliche κόλασις aufzuzeigen, welche die Frevler ereilt: dass dann der Gesichtspunkt, von dem aus er die ganze Sache betrachtete, eben derselbe in der That war, den wir bei dem Autor Diodors wahrnahmen und dem Demophilos schon vermutungsweise vindicirten: eben der Standpunkt der εὐσεβεία oder richtiger δεισιδαιμονία. Wir finden also in Bezug auf Anlage, Behandlung, Auffassung und Beurtheilung der Begebenheiten, und vor Allem auch auf den Abschluss des Ganzen bei Demophilos alle die charakteristischen Züge wieder, welche uns in dem Berichte Diodors successive entgegentraten.

Was nun die aus Demophilos erhaltenen Fragmente betrifft,

---

<sup>1)</sup> Wie käme sie sonst überhaupt hierhin?

die wir nunmehr zur Vergleichung zu ziehen haben, so sind ihrer sehr wenige. Denn von den erhaltenen des XXX. Buchs gehören die meisten noch den von Ephoros selbst geschriebenen Abschnitten an, d. h. zu den Ereignissen bis 340 ausschliesslich eben des heiligen Krieges<sup>1)</sup>). Auf den Phokischen Krieg beziehen sich direct nur zwei; zunächst fr. 155. Denn fr. 154 scheint noch dem Ephoros selbst zu gehören; jedenfalls hatte Müller kein Recht, es mit Diod. XVI 38 zusammenzustellen, wie der Vergleich lehrt:

Ephor. fr. 154 (aus Stephan).

*Μελιταια. πόλις Θετταλίας· Ἔφορος ἐν λ. „οἱ δὲ τύραννοι τῶν Φερῶν καὶ Μελιταιεῖς, φίλοι πρότερον ὑπάρχοντες κτλ.*

Diod. XVI 38 init.

*Φιλιππος υικήσας τὸν Ὄνομαρχον ἐπιφανεῖ παρατάξει, τὴν τε ἐν Φερῶν καὶ Μελιταιεῖς, φίλοι πρότερον φαῖς τυραννίδα καθεῖλε καὶ τῇ πόλει τὴν ἐλευθερίαν ἀποδοὺς, καὶ τὰ ὄλλα τὰ κατὰ τὴν Θετταλίαν καταστήσας, προῆγεν ἐπὶ τὰς Πύλας.*

Im Phokischen Kriege wenigstens kommt, so viel wir wissen, Melitaea nicht in Betracht. In Fragm. 155 dagegen giebt Athenaeus<sup>2)</sup> — ohne *κατὰ λέξιν*, wie sonst oft, einige Nachrichten über die Frauen der Phokischen Führer und den Delphischen Schmuck nach Demophilos. Dieselbe Sache erzählt summarisch Diodor in Cap. 64, offenbar nur in ganz kurzem Auszuge aus seiner Quelle: *ἡ μὲν γὰρ τὸν τῆς Ἐλένης γεγενημένον (scil. ὄρμον) φορέσασα (unter den Phokischen Weibern, die sich Tempelgut aneigneten) εἰς ἔταιρικὴν αἰσχύνην εἰσέπεσε καὶ τὸ κάλλος προέβαλε τοῖς ἐνυβρίζειν προαιρονμένοις, ἡ δὲ τὸν τῆς Ἐριφύλης περιθεμένη, τῆς οἰκίας ὑπὸ τοῦ πρεσβυτάτου τῶν νιῶν ὑπὸ μανίας ἐμπνοισθείσης, μετὰ ταύτης ζῶσα κατεφλέγθη.* Hier wird also mehr der Ausgang dieser Räubereien erzählt, während was Athenaeus aus Demophilos entnommen hat, mehr den Hergang derselben ins Auge fasst. Auch dort handelt es sich um den *χόσμος* der Eriphyle und den *ὄρμος* der Helena. In beiden Berichten werden die Namen der betreffenden Frauen nicht genannt, sondern sie nur als die *γυναικες αὐτῶν* (der Phokischen Führer) bezeichnet. Bei Athenaeus streiten sie um den Besitz der genannten Kleinodien und lösen ihn aus: die eine folgt dann einem Geliebten nach Epeiros (dies die Besitzerin des Halsbandes der Helena, die bei Diodor *εἰς ἔταιρικὴν αἰσχύνην*

<sup>1)</sup> Cf. Diod. XVI 76; Volquardsen p. 116.

<sup>2)</sup> VI p. 232<sup>a</sup>.

*εἰσέπεσε*): die andere „trachtet ihrem Manne nach dem Leben.“ —

Hier scheinen allerdings directe Abweichungen vorzuliegen<sup>1)</sup>. Aber sie sind nur scheinbar. Denn dass, was Athenaeus berichtet, nicht die ganze Erzählung des Demophilos wiedergiebt, leuchtet sofort ein, wenn man bedenkt, dass zumal darin, dass die zweite Frau „ihrem Manne nach dem Leben trachtet“, von einer *χόλασις* gar nichts liegt, während doch Demophilos in diesem Theile seines Werkes es auf die *φθορὰ τῶν διανειμαμένων τὰ ιερὰ χρήματα* abgesehen hatte. Athenaeus hat also offenbar nicht die Hauptsache des Demophilischen Berichtes aufgefasst und wiedergegeben, sondern nur einen Abschnitt herausgegriffen. Wenn beide Erzählungen sich also mehr ergänzen, als parallel gehen, so liegt dies an der Verschiedenheit des Gesichtspunktes, aus dem beide Excerptoren ihren Autor ausschrieben. Hier, wo es sich um Frauen handelt, die mit dem Kriege nichts zu thun haben, will es schon etwas heissen, dass wir bei Diodor und Demophilos dieselben Thatsachen überhaupt erzählt finden. Da aber eben das von Athenaeus Angebene vom Gesichtspunkte der göttlichen Bestrafung der Frevler aus einen befriedigenden Schluss nicht giebt, so liegt kein Grund vor, anzunehmen, Demophilos habe das von Diodor Berichtete nicht erzählt und Diodor habe, um es zu wissen, hier eine andere Quelle einsehen müssen. — Dagegen ist entschiedenes Gewicht zu legen auf die ersten Worte von Fragm. 155: *'Ονόμαρχος δὲ καὶ Φάνιλος καὶ Φάλαικος οὐ μόνον ἀπαντα τὰ θεοῦ ἐκόμισαν κτέ.*: denn hier bleibt Philomelos ausdrücklich vom Tempelraube ausgeschlossen, genau entsprechend Diod. c. 59.

Das zweite hierher gehörige Fragment ist das von Müller im II. Bande pag. 86 nachgetragene: *οἱ Φλέγυες τὴν Δανλίδα καὶ οὐ τὴν Γυρτῶνα ὔκησαν. ὅτεν καὶ παρὰ τοῖς Φωκεῦσι τὸ ἐνυβρίζειν φλεγυᾶν λέγεται. Ἐστι δὲ ταῦτα ἐν τῇ τριακοστῇ τῇ Δημοφίλου. πάλαι δὲ διεφέροντο Φωκεῖς πρὸς Θεσσαλούς· διὸ καὶ Θερμοπύλας ὔκισαν Φωκεῖς· εἴσοδον γὰρ ἔχουσιν ἀπὸ Θεσσαλίας<sup>2)</sup>.* Das Wort *φλεγυᾶν* für *ἐνυβρίζειν* hatte Demophilos offenbar an jener Stelle erwähnt, deren Abklatsch wir soeben bei Diod. XVI 64 erkannten; zur zweiten

<sup>1)</sup> auf die sich Haake l. c. auch beruft.

<sup>2)</sup> Vgl. Herod. VII 176; VIII 30. 31.

Hälften des Fragments finden wir bei diesem Entsprechendes nicht; zu einem Schlusse darüber aber führt uns hier der Umweg über Pausanias, dessen Bericht<sup>1)</sup> ein eigenthümliches Gemengsel ist. Dass er verschiedene Erzählungen kannte, kann nach seiner ersten Aeußerung: οὐδὲ ἔχω τοῦ λόγου τὸ ἀληθὲς ἐξενρεῖν, εἴτε ἀδικήσασιν ἐπεβλήθη σφίσιν, εἴτε Θεσσαλοὶ κατὰ τὸ ἐκ παλαιοῦ μῆσος γενέσθαι τὴν ζημίαν τοῖς Φωκεῦσιν ἥδαν οἱ πράξαντες nicht zweifelhaft sein. Er erzählt dann eigentlich nur Veranlassung, Beginn und Ende des Krieges, sowie das Schicksal der vier Führer Philomelos, Onomarchos, Phaylos (sic) und Phalaekos. Der Krieg bricht aus in Folge einer Geldstrafe, welche die Amphiktionen den Phokern auferlegten: Philomelos (δ Θεοτίμου, Φωκέων οὐδενὸς ἀξιώματι ὑστερος, πατρὶς δ' αὐτῷ Λέδων τῶν ἐν Φωκεῦσι ἥν πόλεων) — beredet die Phoker, wird στρατηγὸς αὐτοχράτωρ, besetzt das Heilighum und bietet Söldner auf. Der Krieg dauert zehn Jahre, Ol. 105, 4—108, 1 = 357—347, ist also durchweg um ein Jahr verschoben. Die Phoker werden bei Neon geschlagen, Philomelos stürzt sich vom Felsen („ἐτέτακτο δὲ καὶ ἄλλως τοῖς Ἀμφικτίοσιν εἰς τοὺς συλῶντας οὕτως ἡ δίκη“). Ihm folgt Onomarchos, der von den Thebanern geschlagen auf der Flucht von seinen eigenen Leuten das Leben verliert. Von Phaylos wird nur ein wunderbarer Traum, an ein Weihgeschenk anknüpfend, erzählt: eine Seuche rafft ihn hin. Phalaekos, sein Sohn, wird, ἐπεὶ ἔσχεν αἰτίαν ἴδιᾳ περιποιήσασθαι τῶν ἱερῶν χρημάτων, entsetzt und geht nach Kreta (seine Wiederaufnahme des Commandos wird wie vieles andere Factische übergangen), wo er mit einem grossen Theile seiner Truppen vor Kydonia fällt. Ende des Krieges 108, 1; die Phokischen Städte außer Abae, das sich fern gehalten hatte, werden niedergeissen, die zwei Stimmen der Phoker im Amphiktionenrathe kommen an Philipp.

Wenn wir in dieser Darstellung den berechtigten Verkürzungen des Pausanias, der nur die bedeutendsten Thatsachen herausgreifen will, Rechnung tragen, so sind seine Angaben, wo es sich um Factisches handelt, wenigstens soweit mit Diodor übereinstimmend, dass man annehmen kann, Pausanias habe die Quelle des letzteren gekannt. Uebereinstimmend ist vor allem das Ende der Führer

<sup>1)</sup> X 1 E. 2. 3.

geschildert, auch des Phalaekos; betreffs des Onomarchos können wir diese Congruenz umso mehr betonen, als wir uns genöthigt sehen, sie noch zu vermehren. Ich frage nämlich: welchen Sinn geben die Worte Diodors<sup>1)</sup>: (*Ὀνόμαρχος*) *μετὰ τῶν συμπαρατάξαμένων ἐν Θετταλίᾳ Φωκέων καὶ μισθοφόρων κατακοπεῖς ἐσταυρώθη?* Aus welchem Grunde wird noch besonders betont, dass die Soldaten, mit denen er erschlagen wird, seine eigenen sind? Vorher hat Diodor<sup>2)</sup> freilich den Tod des Onomarchos etwas anders erzählt, allein, wie wir oben sahen, auch aus einer andern Quelle. Das rechte Licht in beide Angaben bringt Pausanias, der<sup>3)</sup> erzählt: *καὶ, ἐκράτησε γὰρ Φίλιππος τῆς συμβολῆς, φεύγων δὲ Ὀνόμαρχος καὶ ἐπὶ Θάλασσαν ἀφικόμενος ἐνταῦθα ὑπὸ τῶν στρατιωτῶν κατηκοντισθη τῶν οἰκείων, ὡς τὴν ἥσσαν σφισιν ὑπὸ ἀτολμίας συμβᾶσσαν τῆς ἐκείνου καὶ ἐς τὸ στρατηγεῖν ἀπειρίας.* Er wurde also auf der Flucht von seinen eigenen Leuten erschlagen und sein Leichnam, hernach von den Makedoniern aufgefunden, von Philipp gekreuzigt.

Wir haben also unbedenklich im Texte Diodors an jener Stelle das *μετὰ* an der Hand des Pausanias in *ὑπό* zu verändern<sup>4)</sup>: *ὑπὸ τῶν συμπαρατ. ἐν Θεττ. Φωκέων καὶ μισθοφόρων κατακοπεῖς.* — Uebereinstimmend ist ferner die Schlacht bei Neon (die nur bei Diodor die bei den Phaedriadischen Felsen heißt); die Absetzung des Phalaekos wegen Unterschleifs von Weihgeschenken; die wenigen Bemerkungen über die Schleifung der Phokischen Städte; die mehrfachen Andeutungen einer frommen Freude bei dem Ende der Phokischen Führer u. dgl. m. Dem gegenüber erklären sich die beiden Hauptdifferenzen, dass einmal Phalaekos bei Pausanias Sohn des Phaylos heißt, während er (als Sohn des Onomarchos) dessen Neffe war (Diodor); und dann, dass der auf ein (ebenfalls verschieden bezeichnetes) Weihgeschenk bezügliche Traum<sup>5)</sup> bei Diodor dem Onomarchos, bei Pausanias dem Phaylos beigelegt wird, als Confusionen, die um so leichter möglich waren, als der letztere, nach der Unbestimmtheit seiner Angaben zu schließen, hier direct nach seinem Gedächtniss erzählt, auch sich wohl auf die Erzählungen der Delpher verlassen haben

<sup>1)</sup> cap. 61, 2.    <sup>2)</sup> cap. 35.    <sup>3)</sup> X 2, 5.

<sup>4)</sup> oder doch dies der Quelle Diodors zu vindiciren.

<sup>5)</sup> Diod. cap. 33; Paus. X 2, 6.

wird, die besonders, wo es sich um verlorene Weihgeschenke handelte, leicht die Anknüpfungspunkte wechseln konnten. — Pausanias hat also, nach allem zu schliessen, die Quelle Diodors gekannt. Aus andern Gründen sind wir betreffs dieser bisher auf Demophilos gewiesen. Dieser aber hatte, wie das Fragment bei Müller II p. 86 zeigt, über den alten Hass zwischen Thessalern und Phokern gehandelt. Bei Diodor fanden wir darüber nichts<sup>1)</sup>; dasselbe Factum finden wir aber in Cap. 2 des Pausanias wenigstens angedeutet: *εἴτε Θεσσαλοὶ κατὰ τὸ ἐκ παλαιοῦ μῖσος γενέσθαι τὴν ζημίαν τοῖς Φωκεῦσιν ἥσαν οἱ πράξαντες.* Ich vermuthe auch deshalb, dass die bei beiden gleiche Quelle Demophilos sei<sup>2)</sup>.

Es bleibt uns noch die Aufgabe, einige gegen Demophilos etwa direct zu erhebende Einwände zurückzuweisen. Zunächst hat Volquardsen<sup>3)</sup> in der Geschichte des Söldners Thrasios (Diod. XVI 78—79) eine Andeutung dafür sehen wollen, dass wohl Timaeos die Quelle Diodors für den Phokischen Krieg sein möge. Denn der Abschnitt, in dem diese Erzählung sich finde, gehöre entschieden dem Timaeos als Quelle an: und eben diese Erzählung von Thrasios sei von derselben *δεισιδαιμονία* durchzogen, wie Diodors ganzer Bericht über den heiligen Krieg. — Volquardsen selbst hat die Schwierigkeiten einer solchen Annahme nicht verkannt, da wir gar nicht einmal wissen, ob Timaeos überhaupt Griechische Geschichte behandelt hat. Jedenfalls müssen wir in diesem Falle jeder andern Erklärung von nur einiger Probabilität den Vorzug geben; und eine solche giebt uns die Notiz Diodors Cap. 78, *ῶσπερ πρότερον ἀνεγράψαυεν*, an die Hand: denn wir ersehen daraus, dass diesen, nachdem er so lange und so viel vom Phokischen Kriege erzählt hatte, wenigstens der für ein harmloses Gemüth erhebende Schluss, wie die Uebelthäter bis auf den Letzten erschrecklich von der göttlichen Strafe heimgesucht werden, mit grosser Genugthuung erfüllt hatte, so dass er sich dessen

<sup>1)</sup> Was auch nicht auffallen kann, da dieser ja Gründe und Anfang des Krieges nicht aus dieser Quelle detaillirt erzählt.

<sup>2)</sup> Welche andere Quelle bei Pausan. noch eingemischt sei, zu entscheiden, möchte schwierig sein, wenn nicht die Sache so liegt, dass sein ganzer Bericht nichts ist, als ein mit den Delphischen Traditionen seiner Zeit in Einklang gebrachter Auszug aus Demophilos.

<sup>3)</sup> p. 113.

hier nochmals gerne erinnert. Er wird also in dieser befriedigten Stimmung die schönen Worte über Θράσος und ἀπόνοια, sowie die Freude darüber, dass auch der letzte der σεσυληκότες dem rächenden Arme der Gottheit nicht entfloß, selbst dem Berichte seiner Quelle hinzugefügt haben; die Art und Weise, wie die Gottheit sich an Thrasios rächte, vergisst er darüber anzugeben, offenbar weil seine Quelle darüber nichts Bestimmtes wusste und die Sache nicht von diesem Gesichtspunkte ansah. In ihr fand also Diodor außer den dort erzählten Thaten des Thrasios nur die kurze Notiz, dass derselbe einer der Phokischen Söldner war<sup>1)</sup>.

Ferner zieht Volquardsen l. c. aus den Notizen Diodors Cap. 64 Anf.: αἱ δὲ ἐπισημόταται πόλεις κοινωνήσασαι τῆς παρανομίας ὕστερον ὑπὸ Ἀντιπάτρου καταπολεμηθεῖσαι, τὴν ἡγεμονίαν ἀμα καὶ τὴν ἐλευθερίαν ἀπεβάλοντο — und Cap. 56 Ende: ἔνιοι δὲ τῶν συγγραφέων φασὶν οὐκ ἐλάττω γενέσθαι τὰ συληθέντα τῶν ἐν τοῖς Περσικοῖς θησαυροῖς ὑπὸ Ἀλεξάνδρου κατακτηθέντων den Schluss, dass der Autor Diodors nach Alexander d. Gr. gelebt haben müsse. — Mir däucht, dass diese beiden Angaben noch kein Leben nach Alexander erfordern, denn sie führen doch nur ins Jahr 330 (Schlacht bei Megalopolis). Nun ist nicht einmal sicher, ob Ephoros nicht selbst bis kurz vor 330 lebte: Demophilos lebte gewiss darüber hinaus, und dass er seinen Anteil am dreißigsten Buche unmittelbar nach des Vaters Tode geschrieben hätte, ist schon aus äußern Gründen unwahrscheinlich. — Im Uebrigen aber haben die beiden Stellen für uns noch einen ganz besondern Werth. Wir haben uns oben den Beweis aufzuhören müssen, dass des Kallisthenes Monographie auf keinen Fall von Diodor direct benutzt sein könne. Jetzt sind wir in der Lage, dies nachzuholen. Denn die Schlacht bei Megalopolis, die Cap. 64 im Zusammenhang mit der übrigen Erzählung erwähnt wird, fällt

---

<sup>1)</sup> Damit stimmt völlig überein Cap. 82. Denn hier werden Thrasios und seine Leute durch Timoleon aus Syrakus vertrieben, ὡς προδόται ὅντες; dann werden sie von den Brettiiern vernichtet: ἀπαντας κατηκόντισαν· οἱ μὲν οὖν καταλεπόντες τὸν Τιμολέοντα μισθοφόροι τῆς Ιδίας παρανομίας ἐπαθλον τοιαύτης συμφορᾶς ἔτυχον. Thrasios wird hier nicht einmal mehr besonders erwähnt, von der ἴεροσυλίᾳ ist keine Rede; die Strafe trifft sie für Verrath und Desertion. Wenn aber Diodor, während er seiner Quelle Anderes nacherzählte, vergessen hat, dass Thrasios der letzte der Tempelräuber ist, so ist das ein Beweis, dass diese Quelle eben darauf einen besonderen Werth nicht legte.

330 a. Chr. Kallisthenes aber fiel als Opfer der Verschwörung gegen Alexander nach der Schlacht bei Gaugamela, also kurz nach 331. Wenn nun auch die Möglichkeit nicht gerade geleugnet werden kann, dass er von dem Ereigniss bei Megalopolis noch Kunde hatte, so ist es doch höchst unwahrscheinlich, dass er in seinem Buche noch davon handeln konnte. Und zweitens citirt Diodor Cap. 56, dass *Ἐνιοι τῶν συγγραφέων φασὶν κτέ.* (s. o.). Es ist bekannt, dass nach dem Sprachgebrauch der Spätern unter *Ἐνιοι* im Citat meist nur ein Gewährsmann steckt; welcher eine Historiker konnte aber diesen Vergleich der Phokischen mit den Persischen Schätzen, die Alexander fand, anstellen? Mir scheint, nur ein solcher, der mit beiden in Berührung gekommen war; der den Phokischen Krieg vielleicht beschrieb und die *Περσικὸν θησαυροὺς* kannte, vielleicht selbst gesehen hatte. Das hatte von den sämmtlichen Historikern, die hier in Betracht kommen, nur einer: eben Kallisthenes, der den Alexander auf seinen Zügen begleitete. Wir haben also hier ein directes Citat aus Kallisthenes, und sei es nun, dass Diodor dieses Citat schon in seiner Quelle fand, oder dass er es selbst dem Berichte seines andern Gewährsmannes beifügte: so viel ist wiederum klar: seine Hauptquelle war eben nicht Kallisthenes, dessen dürftigen Fragmenten diese Notiz unbedenklich einverleibt werden kann.

Durch das Vorstehende glaube ich den Beweis geliefert zu haben, dass wir in den Capp. 28—30. 31 (— § 6). 32. 33. 38. 39. 40 (§ 1). 56—64 von Diodors XVI. Buch einen freilich mehrfach durch Confusionen getrübten, aber doch im Ganzen getreuen Auszug aus des Demophilos Beschreibung des Phokischen Krieges erkennen müssen. Was die Capp. 23—27. 34. 35—37 betrifft, von denen wir sahen, dass sie einer andern Quelle entstammen, so lässt sich über ihren Ursprung nur im Zusammenhang mit der eigentlichen Geschichte Philipps, die das XVI. Buch Diodors sonst von dem Phokischen Kriege durchaus getrennt erzählt, eine unsichere Vermuthung wagen; die ich mir bis zur vollständigen Behandlung der sämmtlichen Quellenschriftsteller für diese Geschichte aufspare.

Dortmund.

HERMANN PACK.

## ZUM CODEX PALATINUS DES LYSIAS.

In einem der letzten Hefte dieser Zeitschrift (Bd. X S. 257 ff.) hat Herr Lampros dankenswerthe Nachträge und Ergänzungen zu der von Kayser für Scheibes Lysias-Ausgabe besorgten Vergleichung der Heidelberger Handschrift geliefert, die uns für Lysias und Alkidamas *περὶ σοφιστῶν*, Pseudo-Antisthenes und Pseudo-Demades alleinige Quelle ist, für Ps.-Gorgias' Helena und Ps.-Alkidamas' Odysseus eine selbständige Ueberlieferung vertritt. Indessen ist auch die neue Collation weder erschöpfend noch fehlerfrei; woran zum Theil die Beschaffenheit der arg mitgenommenen Handschrift, hie und da auch mangelhafte Kenntniss des Schriftcharakters und unzureichende palaeographische Uebung die Schuld tragen. Denn nur auf einem Verkennen der Schriftzüge beruhen Lesungen wie *ποιούμενθα*, *ἀποκρυπτόμενθα*, *δυνάμενθα* (Lys. 2, 76. 7, 18. 30, 22), *οὐ νῷ δεῖν* l. *οὐ νῦ δεῖ* 26, 5, *ἀπέδειξε* 12, 76, *δργίσθεσθαι* 14, 24, *ἐκκλέπονσιν* 20, 7, *τονούτοις* 21, 20; oder falsche Accente, wie *τοσοῦτω*, *πειραεῶς*: nur auf einem Missverständniss palaeographischer Eigenthümlichkeiten die wiederholt notirten *μὲν*, *δὲ*, *ἐπεὶ*, wo die Handschrift deutlich *μὲν* *δὲ* *ἐπεὶ* bietet (vgl. über diese häufige Erscheinung Bast *comm. palaeogr.* p. 824); oder *κατηγόρο* 20, 11 st. *κατηγόρῳ* d. i. *κατηγόρουν*, *φὰ* 12, 80 st. *Φ* d. i. *φασί*, u. a.

Ich habe die Handschrift im Sommer 1872 in Greifswald, wohin sie mir mit Verwilligung des Grossh. Badischen Ministeriums geschickt worden war, sorgfältig collationirt: nachdem einmal die Frage nach der Zuverlässigkeit des kritischen Apparats bei Scheibe wieder angeregt ist, halte ich eine Zusammenstellung der sich ergebenden Berichtigungen und Zusätze zu Kaysers und Lampros'

Vergleichungen für zweckmässig, wiewohl ich dem künftigen Lysias-Kritiker die Unbequemlichkeit gern erspart hätte, die Ueberlieferung seines Autors an drei verschiedenen Stellen aufzusuchen. Ich sehe dabei von den leicht zu häufenden rein orthographischen Varianten ab, aus denen nichts für den Text zu lernen ist und die allen Handschriften der gleichen Zeit gemein zu sein pflegen, wie *οὐχ' ὅπως*, *ὑφῶν*, *τἄλλα*, *τούπισθεν*, *μεταταῦτα*, *ἔξαρχῆς*, *ἐπειδ' αὖ*, *οὐκέτι*, *μὴδὲμία*, *οἰκίαν τὲ*, dem fehlenden iota, u. s. w.

Zunächst einige Bemerkungen über Herkunft, Geschichte und Eigenthümlichkeiten des Codex. Derselbe, im 12. Jahrhundert geschrieben, gelangte ins Abendland aus Nikaea. Dies bezeugt ein auf das ursprünglich leere Blatt f. 142 von einer Hand des 14. Jahrhunderts flüchtig und incorrect geschriebenes Inventar von Büchern, das ich mittheile, da Bährs Abdruck (Heidelb. Jahrbücher 1841 S. 743) ungenügend und wenig bekannt ist:

τὰ ἔαθέντα εἰς τὸ κατὰ νίκαιαν κελλίον τοῦ . . . μου  
τοῦ χ. οστ.<sup>1)</sup> τὸ παρὸν βιβλίον δὲ λυσίας. δὲ ἴώσηπος, μέμβρανον. ἔτερον βιβλίον βαμβακηρὸν εὐαγγέλιον ἐρμηνευμένον (corr. in ἐρμενευμένον). ἔτερον ἄτ<sup>2)</sup> (α unleserlich) ἔχων ἐρμηνειαν ταῦ ψ(ε)λλοῦ. ἔτερον βαμβακηρὸν νίφωνος ἀρχιεπισκόπου κονσταντινοπόλεως ἀρχὴν ἔχον περὶ τετραγαμίας. + ἔτερον μέμβρανον ἀρ(ιστο)ελονς φιλοσόφου περὶ οὐρανοῦ. ἔτερον σαρακηνικαμφίαστον π<sup>3)</sup><sup>λ'</sup> βαμβακηρὸν ἔχων κατὰ τὴν ἀρχὴν τὴν συμφωνίαν τῶν βενετίκων πρὸς τὸν βασιλέα κύριον ἴωάννην τὸν κομνηνόν. ἔτερον ἄτ<sup>4)</sup> καὶ αὐτὸν σαρακηνικαμφίαστον ἔχον νεαρὰν τοῦ βασιλέως κυροῦ μανουήλ. ἔτερον βαμβακηρὸν ἔχον πιττάκια τοῦ κυροῦ μανουήλ πρὸς διαφόρους δῆγας καὶ λοιπά. ἔτερον μεμβρανον σαρακηνικαμφίαστον δωροθέου ἐπισκόπου ἀρχαίον ἀνδρός. ἔτερον μεμβρανον Θεοδώρου τοῦ στουδίτου ἀντιρριτικὸν κατὰ εἰκονομάχων. ἔτερον μικρὸν κοκκινητικὸν τοῦ πισίδον.

Schon ehe die Handschrift nach Italien und weiter nach

<sup>1)</sup> Der Name des Eigenthümers, der auch f. 28<sup>v</sup> am unteren (vielleicht auch f. 107 am oberen) Rand stand, ist hier wie dort absichtlich getilgt.

<sup>2)</sup> πλὴν (Bähr) oder πάλιν aufzulösen ist nicht möglich; steckt etwa in dem Compendium ein Ausdruck für 'Miscellancodex'? Gewöhnlich ist λ = πληθυντικὸς, pluralis.

Heidelberg gekommen ist<sup>1)</sup>), hatte sie die Verluste und Beschädigungen erfahren, auf Grund deren Sauppe (*epist. crit. ad G. Hermannum* p. 7 f.) sie als den Archetypus unserer sämmtlichen Lysias-Codices erwiesen hat. Wo die Schrift verschabt oder verblasst ist, geben der Laurentianus und die übrigen Abschriften oft die wunderlichsten Varianten (z. B. f. 121 im Anfang der 26. Rede); schwer lesbare Stellen sind wiederholt von einer jüngeren Hand überzogen. Auch der verunglückte Versuch, die erloschene Schrift von f. 9<sup>v</sup> mittelst Aufgusses einer Flüssigkeit wieder zu beleben, ist älter als die Abschriften, die an Stelle der zerstörten Seite (Epitaph. § 24 ἀποθανεῖν μὲν — § 28 τοῦ ἐλλησπόντου) durch leeren Raum die Lücke im Text andeuten.

Indess ist fast an allen Stellen eine sichere Entscheidung über die ursprüngliche Lesart möglich, selbst wo diese beim Erneuern der Schriftzüge alterirt worden ist. So ist im Epitaphios § 22 πόλιν ζωσιν beim Ueberziehen corrigirt: deutlich giebt die erste Hand das richtige πόλιν ζασιν. Auch von jener übel zugerich-

<sup>1)</sup> Aldus Manutius Angabe in der *praef. zu den Rethores Graeci* (1508) 'Aeschinis, Lysiae et casterorum qui in fronte libri excusi visuntur, orationes — latebant in Atho Thraciae monte. Eas Lascaris in Italiam reportavit . . . unde Florentiam et cum iis ipsis orationibus et cum aliis tum raris tum pretiosis voluminibus rediit' darf nicht zu dem Schlusse verleiten, dass unser Codex sich im 15. Jahrh. in einem Kloster des Berges Athos befunden habe und von dort, wie die Handschrift der sog. kleinen Redner, durch Io. Laskaris 1492 nach Florenz gebracht worden sei. Falls die Notiz Glauben verdient, würde sie auf eine der Abschriften unserer Hds., deren schon im Orient vorhanden waren, zu beziehen sein. Indess liegt der Verdacht nahe, dass Manutius die Provenienz des Lysias und Aeschines irrtümlich mit der der übrigen kleinen Redner verbunden hat. Unter den durch Laskaris in Candia von dem Arzt Niccolò di Giacomo aus Siena käuflich erworbenen Büchern, die in dem von Enea Piccolomini (*Riv. di filol. ed istr. class. anno II* Märzheft) veröffentlichten Contract d. 3. April 1492 aufgeführt sind, stehu (n. 35) 'Lisi oraciones et Escinii in uno volume P(apyr.)', von Piccolomini richtig identificirt mit dem cod. Laur. pl. 57, 45 (D bei Bekker). Das Inventar der Mediceischen Hausbibliothek von 1495 — in desselben Piccolomini kürzlich erschienenem höchst verdienstlichem Buch *intorno alle condizioni ed alle vicende della libreria Medicea privata. Fir. 1875* S. 65 ff. — zählt zwei Papierhandschriften des Lysias auf (107. 329), die von der eben erwähnten verschieden sind, wahrscheinlich Bekkers Laur. C und E: Aeschines, von dem nur eine Handschrift aufgeführt ist (388), begreift schon in den Verzeichnissen der ausgeliehenen Codices von 1481, 1489 und 1491.

teten Seite des Epitaphios ist es mir bei wiederholter Untersuchung unter verschiedenem Licht gelungen einen grossen Theil zu entziffern. Dabei ergaben sich folgende Abweichungen von Scheibes Text:

§ 24 προσήκειν, ἀγαθοῖς δ' εἶναι, also ἀγαθοῖς als Dittographie (vgl. 12, 55), was jedenfalls vor ἀγαθοῖς den Vorzug verdient.

δ' οὖς] δὲ οὖς

μετὰ συμμάχων] . . . . ων συμμάχων, d. i. μετὰ τῶν συμμ.

25 τρόπαια] τρόπαιον

26 τὴν τῶν προγόνων νίκην] τὴν νίκην τῶν προγόνων πάλαι] παλαιῶν (?)

27 μετὰ δὲ ταῦτα] μετὰ ταῦτα δὲ

χιλίαις μὲν καὶ διακοσίαις] διακοσίαις μὲν καὶ χιλίαις

28 τὸ δὲ μέγιστον σημεῖον] ὃ δὲ μ. σ.

Die Mehrzahl dieser Lesarten findet sich auch in einer oder mehreren der jungen Handschriften, welche den Lysianischen Epitaphios unter anderen rhetorischen Uebungsstücken und in einer vom Palatinus unabhängigen Ueberlieferung enthalten. Die hier durch den Druck ausgezeichneten gehören ohne Zweifel als richtige Lesungen in den Text.

Dass die Handschrift von einer Hand geschrieben ist, hat Lampros S. 258 gut ausgeführt. Verbesserungen von der Hand eines jüngeren Correctors sind spärlich: die meisten in den beiden ersten Reden, wo sie bisher theils übersehen, theils unvollständig angegeben sind, nämlich:

1, 4 οὐτε aus οὔτως

10 ἐμαυτοῦ aus ἐαυτοῦ

2, 29 διορύξας (aus δι.ρύξας) und ὑφισταμένου οὐδενὸς unter Tilgung zweier Buchstaben — δὲ wie es scheint — hinter ὑφισταμένου.

34 οἶος μέγας für ὡς μέγας. Ueber ὡς ist eine Rasur: vielleicht war οἶος ursprünglich schon vom Schreiber selbst übergesetzt.

τῆδε τῇ πόλει für τῆδε πόλει

36 θάνατον τὸν αὐτῶν für θάνατον τὸν αὐτὸν

- 38 παιᾶνος für παιῶνος  
 40 ἢ πολὺ für ἵ πολὺ — am Rande <sup>f'</sup> ἢ derselbe Corrector  
 42 τίνες für τινες  
 44 παρασχόντες für παρέχοντες  
 45 ἀρχὴν τοῦ βασιλέως für ἀρχὴν βασιλέως  
 46 πλαταιᾶς für πλαταιάς.  
 47 βεβαῖαν für βέβαιον und gleich darauf die Einfügung  
     des vom Schreiber ausgelassenen καὶ ναυμα-  
     χοῦντες.

Dagegen ist 39 μητέρων schon von erster Hand im Compendium gesetzt (μῆρων); der Corrector schrieb das Wort nur aus, um den vor λογισμὸς — nach stärkerer Interpunction — gelassenen leeren Raum auszufüllen. Ferner

6, 24 ἵερῶν m. 2 am Rande für γερῶν

32 ἡμισος für ἡμισυς

45 πρὶν τούτον] λ über ρ vom Corrector, der πλὴν beabsichtigte

15, 11 δπλίτας für πθλίτας

16, 8 μαρτυρία für μάρτυρες.

Ueber 12, 20; 13, 44; 18, 4; 22, 5 s. Scheibes Anm.

Auch in Gorgias' Helena § 17 ist ἐν τῷ φρονήματι eine — von den Herausgebern mit Unrecht vorgezogene — Besserung der jüngeren Hand für ἐν τῷ νοήματι; ebenso in Antisthenes' Aias 3 αὐτῶν für αὐτὸν; in Demades fragm. 11 περιέθηκαν für περιέθηκα.

In den meisten Fällen ist, wie ich durch gesperrten Druck angedeutet habe, die Richtigkeit der Änderung nicht zweifelhaft; unzweifelhaft bei allen der Ursprung aus bloßer Vermuthung: wie denn 2, 40; 45; 47 (βεβαῖαν); 6, 32; 13, 44 offenbar irrite, 2, 34 (οἶος μέγας) und Gorg. Hel. 17 überflüssige Conjecturen vorliegen.

Weit häufiger ist es, dass der Schreiber selbst seine Versehen bei der Durchsicht berichtet hat. Von solchen Besserungen, die natürlich die Geltung sicherer handschriftlicher Ueberlieferung haben, trage ich nach, unter Ausschluss ganz irrelevanter Verschreibungen und mit Hervorhebung des textkritisch Beachtenswerthen:

1, 1 μικρὰς durch Rasur aus μακρὰς

- 7 πάντων] ein Buchstabe vor π radirt (ἀπάντων pr.?)<sup>1)</sup>  
 18 μύλων aus μυλῶν  
     ψεύση] σ in Rasur — aus δ?  
 19 ὁ φοιτῶν] ὁ in Rasur von drei Buchstaben (. οι?)  
 33 οἰκίαν aus οἰκεῖαν  
 37 μὲν ἄν aus μὲν  
 40 μένειν durch Rasur aus μὲν εἶναι (so scheint es)  
 41 τῶν φίλων] über τῶν Rasur von 1—2 Stellen  
 2, 1 ἀνδρῶν nach κειμένων erst nachträglich eingefügt  
     19 ὅρισ<sup>αι</sup>.. (ὅρισειν scheint gestanden zu haben)  
     37 ἦ πον aus ἦ πον  
         μὲν vor πόλιν später nachgetragen  
 38 ναναγίων durch Rasur aus ναναγείων  
 64 τῆς δ' ἐκείνων] τῆς aus τοῖς  
 71 ἐπιλοίπον aus ἐπιλύπον  
 3, 4 φαίνωμαι aus φαίνομαι  
     7 ἐδειπνοῦμεν] π und μ corrigirt aus je 2 Buchstaben  
 11 τέγονς aus γέγονς  
     42 τό γ' ἐπ' ἐκείνων (ἐπ' getilgt)  
 4, 1 ἡμῖν περὶ τούτου διαλλαγή (περὶ τούτου getilgt)  
     2 φανερός aus φανερῶς  
     8 τοτὲ aus τὸτὲ  
 6, 8 ὑμῖν aus ἡμῖν (so scheint es)  
 18 οὖς aus οὖν  
 30 ὅσον aus ὅτον  
     31 τὸν αὐτοῦ βίον] αὐτοῦ aus αὐτὸν  
     42 κηφισσίου aus κηφισίου (wie gleich darauf κηφισσώ)  
     54 τὸν vor ἀσεβοῦντα später nachgetragen  
 8, 7 μὴν οὐδὲν aus μηδὲν (unrichtig Lampros)  
     11 γε αὐτῶν aus γε αὐτὸν  
 10, 1 ἔαυτοῦ (so) ans ἔαυτοῦ  
     17 ἐπέγγυᾶν (ᾶ durch Correctur, den Accent fügte der Rubricator hinzu)  
     26 γὰρ nach τίς über der Zeile nachgetragen

<sup>1)</sup> Dass die Rasuren von erster Hand herrühren, habe ich nach den sicheren Beispielen 1, 18. 19. 41 (wo der Accent über τῶν erst nach der Rasure gesetzt ist) sowie 2, 19 auch sonst angenommen.

- 27 μεθ' ὑμῶν aus μεθ' ἡμῶν  
 31 τούτου vor μετέων über der Zeile nachgetragen  
 12, 11 ἀργυρᾶς (<sup>ἀρ</sup><sup>ρ</sup>) nachträglich eingefügt  
 17 πεπυσμένος aus πεπεισμένος  
 38 λέγοντες aus λέγοντας  
 40 εἶλον durch Rasur aus εἶχον  
 44 μόνον aus μόνων  
 78 τῆς αὐτοῦ πονηρίας] αὐτοῦ aus αὐτῶν  
 98 σωτήρια aus σωτηρία  
 13, 7 ἀμωσγάπτως aus ἄλλως γέ πως  
 43 ὑπ' aus ὑπὲρ  
 52 ἔξην aus ἔξօν  
 62 οὐδὲ πώποτε οὐδ' (οὐδ' getilgt)  
 70 ἀθηναῖον αὐτὸν aus ἀθηναίων αὐτὸν  
 76 ἔξεκκλησίαζε (ξ aus κ corr.) wie 73 ἔξεκκλησίαζε (so)  
 96 καταγιγνώσκετε aus καταγινώσκετε  
 14, 1 μὲν der Rubricator für das vom Schreiber gesetzte με  
     2 τοσοῦτο aus τοσοῦτον  
     16 ὑιέος aus ὑιέως  
     27 κατα(σκευασ)κυβεύσας — das angefangene σκευασ vom  
       Schreiber sogleich getilgt  
     29 γε γενημένων aus γεγραμμένων  
     34 βουλομένους aus βουλομένοις  
     35 αὐτῶν nachträglich zugefügt  
 17, 2 τοῦ vor ἐμοῦ über der Zeile ergänzt  
 19, 1 μὴ δεινὸς später nachgetragen  
     7. ἐνθυμεῖσθε aus ἐνθυμεῖσθαι  
     35 οἰονται aus οἴόν τε (unrichtig Kayser)  
     51 οἱ φαδίως] οἱ corr. (aus εἰ?)  
 20, 1 οὗτος πυγχάνει (d. i. corr. τυγχάνει). *Πολύστρατος.*  
     Die sonderbare Verschreibung weist vielleicht auf  
     das in der Vorlage vorauszusetzende οὗτοσὶ τυγ-  
       χάνει Π.  
     2 αὐτοῦ vor ὡς später nachgetragen  
     10 εἰς ὑμᾶς aus εἰς ἡμᾶς  
     12 ἔξετινε aus ἔξετεινε  
     16 εἰ vor αὐτοὶ später nachgetragen  
       τοσοῦτοι aus τοιοῦτοι

- 18 ἔρημον aus ἔρημην  
 23 καὶ ἥμᾶς aus καὶ ὑμᾶς  
 21, 8 μυτιλήνη aus μυτιλήνη  
 22, 13 ἐπίστασθε aus ἐπίστασθαι  
 14 πυνθάνονται aus πυνθάνωνται  
 23, 6 ἵππαρμόδωρον μὲν aus ἵππαρμοδώρον υἱὸν  
 24, 26 νῦν αὐτῆς aus νῦν αὐτῶν  
 25, 19 νῦν δὲ aus νυνί  
 ὀλίγων aus λόγων  
 26, 14 ἡ σκοπεῖ aus ἡ σκοπεῖν (falsch K. und L.)  
 27, 13 δύνησθε aus δύναισθε (?)  
 28, 11 ἡττᾶσθαι aus ἡττῆσθαι  
 12 περὶ vor τῆς ἀρχῆς später nachgetragen  
 16 ὑφῆρηνται aus ὑφῆρανται  
 30, 1 δικασταί nachträglich zugesetzt  
 15 συγκαταλνσάντων aus συγκαλεσάντων  
 22 δτι οὐ aus δτε οὐ  
 31, 16 ἀποδεῖξω aus ἐπιδεῖξω  
 26 δν aus ὠν  
 32 αὐτὴ aus αὐτῆ (unrichtig L.).

Alkidamas π. σοφ. 17 τῇ γνώμῃ aus τῇ μνήμῃ

Gorgias Hel. 4 μεγέθη aus μεγέθει (irrig L.)

- 11 ἡτα aus εἴτα  
 13 ὡς εὐμετάβολον aus ὡς μετάβολον  
 16 δπλίση aus δπλίσει.

Streng zu unterscheiden von diesen Berichtigungen sind die gleichfalls zahlreichen Dittographien, wo der Schreiber bereits in seinem Original neben der im Text stehenden Lesart eine andere, sei es als Variante oder als Emendation, notirt fand und dieselbe überschrieb, ohne sich für eine der beiden Lesarten zu entscheiden. Eine für Entstehung und Werth dieser Dittographien bezeichnende Stelle ist Gorgias Hel. 2, wo die durch den Crippsianus vertretene Handschriftenfamilie δμόψυχος hat, der Palatinus δμό-

<sup>ηφο</sup>  
 ψυχος und danach die Abschriften das allein richtige δμόψηφος. Auch in den Lysias-Beispielen, wo die Controle durch eine vom Palatinus unabhängige Tradition fehlt, ist die übergesetzte Lesart meist vorzuziehen, indess keineswegs ohne Ausnahme. So geben unter

den 19 bereits früher verzeichneten Fällen<sup>1)</sup> sechs das Richtige  
vielmehr im Text: 1, 15 <sup>ἐπι</sup>*νποπεμφθεῖσα*; 2, 12 <sup>ος</sup>*ηρακλέους*;  
3, 35 <sup>ων</sup>*φεῦγον*; 7, 6 <sup>ων</sup>*πλεῖον*; 10, 20 <sup>ρον</sup>*σιδηροῦς*; 30, 31 <sup>ἡγού</sup>*ἐξαιτη-*  
*σομένων*<sup>2)</sup>: zweimal ist die Entscheidung zweifelhaft 7, 2 <sup>ἥγον</sup>*οἰό-*  
*ούμενοι*<sup>3)</sup> und 9, 7 <sup>οῖς</sup>*ἐννοοῦντες*; 12, 55 <sup>οντοὺς</sup>*αὐτοὺς* sind beide Lesungen  
unhaltbar. Dass der Schreiber die Dittographie nicht als Besse-  
rung, sondern als Variante gab, zeigt z. B. 2, 5 <sup>οντοὺς</sup>*ηρακλέος* neben  
12 <sup>οντοὺς</sup>*ηρακλέους* und besonders auffallend 2, 19 <sup>οντοὺς</sup>*βασιλευομένοις* —  
*διδασκομένοις* (von K. und L. unrichtig wiedergegeben).

Zu diesen und dem S. 205 erwähnten Beispiele kommen nach  
meiner Vergleichung noch folgende hinzu<sup>4)</sup>:

- 1, 29 <sup>μὶ</sup>*ἔτοιμος ἦν* (ein Buchstabe getilgt): *εἰμὶ* als Variante?  
2, 73 <sup>ν</sup>*καταλείπομένοις*  
6, 4 <sup>ν</sup>*ὑπὲρ ήμῶν*

<sup>1)</sup> 1, 15 (zwei). 47. 2, 12. 72. 3, 35. 4, 10. 7, 2. 6. 9, 7. 10, 4.  
20. 12, 50. 55. 19, 25. 22, 8. 25. 10. 26, 5. 30, 32.

<sup>2)</sup> Dagegen 25, 18 *ἥτις* ist *ἥτις* statt *εἴ τις* unrichtig von Scheibe und  
Frohberger beibehalten.

<sup>3)</sup> Denn Sauppes Vermuthung, dass in *ἥγού* noch die Spur des zu ergänzenden Verbalbegriffs *λέγοντων* zu erkennen sei, lässt sich Angesichts der grossen Zahl analoger Dittographieen nicht festhalten.

<sup>4)</sup> Die Compendien habe ich hier wie im Vorhergehenden durchgängig aufgelöst. Die ohnehin meist unzulängliche typographische Wiedergabe der ganz gewöhnlichen Abkürzungen ist eine Unsitte, die keinerlei Nutzen bringt, wohl aber durch monströse Wortfiguren verwirrend wirkt. Niemand wird aus den Nachbildungen bei Scheibe und Lampros 19, 25 ersehen können, dass der Cod. einfach *τὰς τριηραχίας* hat. Nicht allein überflüssig, sondern verfehlt sind Angaben wie *ἀπογρά* 9, 20 (st. *ἀπογρ*), *πατρὸ* 20, 11 (st. *πατρ*) *ώμολό* und *ἀρ* 12, 11 (st. *ώμολύ* und *ἀρ*), *μ'* 13, 81 (st. *μ*). Auch 21, 10 und 22, 9 sind die Abkürzungen für *μαρτυρία* (*μ*' und *μ*) missverstanden.

7, 13 καὶ ἡμᾶς (L. giebt nur καὶ ἡμᾶς)  
8, 10 ἀνάγειν

14 πρόθυμως<sup>ος</sup> (falsch bei L.)

11, 12 κατηγορίας  
ελεῖν

12, 70 περιαιρεῖν

72 παρόντων  
οις

15, 7 ἐπὶ τούτων<sup>οις</sup> (unrichtig bei Sch.)

16, 9 περὶ αὐτῶν μόνον  
εἰς ας

25, 10 ποιῆσθε (unrichtig bei Sch.)

Gorg. Hel. 19 τούτων<sup>ον</sup>

Die übergeschriebene Lesart ist in der Mehrzahl dieser Beispiele die richtige, unhaltbar in den drei erstgenannten; 12, 72 und 16, 9 sind beide Lesungen möglich, 25, 10 beide unrichtig (für ποιῆσθε).

Endlich röhren vom Schreiber auch die Randnoten her: ausser dem meist im Text fehlenden und, wie es scheint, für den

Rubricator praenotirten μ, μ, ν, νο', ψ, γρ, γν u. Aehnl., den Titeln und Initialen der Reden, das sehr häufig ✕ als Zeichen einer Corruptel des Textes (einmal auch ζή 8, 4; ein anderes Zeichen ν' 12, 6), ferner (μ) (nur Alkid. Od. 27. Antisth. Ai. 7.

Demades 3. 6. 7) und ✖ Dem. 8, endlich die ebenso seltenen als werthlosen Scholien:

1, 6 zu Οἴηθεν] ἐκ τόπου τινὸς ἵσως ὡς Ἀθήνηθεν  
37 μετελθεῖν] καλέσαι

2, 46 ὑπὸ νύκτα] ἀντὶ τοῦ διὰ νυκτός

4, 16 οὐ λήσει οὐδὲν ἐν ταύτῃ] λ' (?) das Compendium sehr undeutlich, vielleicht = λέγει?) ὅλως οὐδὲν<sup>1)</sup>

Alkid. π. σοφ. 7 τοῖς θάσσοσιν] σημ' δ θάσσων.

<sup>1)</sup> Diese beiden Noten verzeichnet auch L., aber incorrect.

Ich stelle nunmehr meine sonstigen Berichtigungen und Nachträge zu den von Scheibe und Lampros verzeichneten Varianten nach der Folge der Reden zusammen

- 1, 12 'παιδιψ] sic correxi: παιδὶς' Bekker. Aber παι d. i. nach Ausweis des Accents παιδίω hat Pal. richtig.
- 17 ἐγὼ δὲ εὐθέως] ἐγὼ δ' εὐθέως
- 30 ἐφ' ἡμῶν ἀποδέδοται (nicht ἀποδίδοται)
- 31 ἐπέθηκε richtig. Ebenso 6, 27 ἐπεὶ τῶν; 51 ἐπεδείκνυε; 8, 3 ἐπήγγειλε; 19 ἐπειδᾶν: wo die Angaben bei Sch. durchweg auf Missverständniss beruhen.
- 2, 32 κατὰ γῆν] κατὰ γῆς
- 3, 41 z. E. μάρτυρες nicht ausgelassen, sondern wie gewöhnlich am Rand notirt ( $\mu$ ).
- 16 τὰ γινόμενα] τὰ γιγνόμενα
- 37 περὶ αὐτῶν, was die Züricher Edd. aus dem Laurentianus aufnahmen, steht richtig im Pal. ( $\pi$ , ebenso z. B. 6, 13  $\pi\tau\varrho\acute{\epsilon}\psi\alpha\iota$ )
- 4, 11 von einem αὐτῇ hinter οὐ δόδιον zeigt die Handschrift keine Spur<sup>1)</sup>.
- 6, 34 ἐτέρων] ἐτέρους. Das etwas ausgefahrene Compendium über ρ lässt nur diese oder allenfalls die Auflösung ἐτέρως zu, nicht ἐτέρων: von den Abschriften geben zwei ἐτέρους, der Laur. ἐτέροις.
- 48 γένοιντο richtig, nicht γίνοιντο Pal. Diese Formen sind in der Handschrift nicht immer leicht, aber doch mit Sicherheit zu unterscheiden. (25, 13, wo L. γένοιτο giebt, Sch. mit Kayser γίνοιτο, habe ich eine Abweichung von letzterem nicht notirt.)
- 7, 6 ἀπρατον (τ ist nur überzogen, nicht aus σ corrigirt)
- 10 Sch.s Angaben sind verwirrt und unzutreffend. Der Cod. hat δεῦρ' ἵτε (nicht δεῦρο ἵτε) und am Rande  $\mu$ , während im Text, wie gewöhnlich, Raum gelassen ist:

<sup>1)</sup> Ebenda 12 ist bei L. zu lesen προνοία || τὸ ίσον. Aehnlich sind bei demselben auch Antisth. Ai. 5. Od. 7. 10. Gorg. Hel. 12 zwei Varianten zu verschiedenen Stellen aus Versehen zusammengerückt. 6, 13 ist ἀσεβήματον wohl Druckfehler.

ein *μαρτυρίαι* findet sich weder hier noch im Folgenden.

- 7, 19 *τοῦτον*, nicht *τούτων*  
 22 *φῆσ*· *μὴ δεῖν*, nicht *φησὶ μὴ δεῖν*  
 23 *ἄμα] ἄλλα*, nicht *ἄλλαι* (Kayser nahm irrig das hier wie in *παιδα* 10, 10 etwas ausgezogene Ende der Schleife des *α* für ein *ι*).  
 8, 16 *ὅτε*, nicht *ὅταν*, und *βοηθεῖτε, πάντ' εἴρηκα* (nicht *πάντες*).  
 18 nicht *ἀντιδίκοις καὶ ἐμαρτυρεῖτε*, sondern *ἀντιδίκοις*· *ἐ μαρτυρεῖτε* (so; das Häkchen sicher kein *ε*, eher eine missverstandene Abbreviatur des ausgelassenen *καὶ*).  
 9, 4 *προπέρνσιν]* Vielmehr deutlich *πρότερον*, wie die Ligatur (s. die nicht eben gelungene Nachbildung bei Sch.) und der Accent beweisen.  
 13 *πρότερον]* *πρότερο*, d. i. nach dem constanten Gebrauch der Handschrift *πρότερος*.  
 10, 10 *εἰ τὴν παιδα* (irrtümlich Sch. *εἰ τὴν ἀπάγοι*)  
 12 *εἶπε τις σε* (unrichtig wiedergegeben bei Sch. und L.)  
 17 *ἀπίλλειν*, nicht *ἀπείλλειν*. Für das zu Anfang des Paragraphen fehlende *νόμος* ist Raum gelassen.  
 20 *νῦν τὲ καὶ πάλαι*  
 (24 *ἀναμνήσθητι* bei L. dürfte verlesen sein)  
 11, 3 *ἔάν τις εἴπῃ]* *ἔάν τις φῇ* (wie § 6)  
 12, 2 *πρὸ τοῦ. 30 μηδεν δη. 38 κατηγορουμένα*  
 52 *κατειληφότος, τότ'] κατειληφότες, τότε*  
 69 *πολεμίων οὐνεκεν* (wie meist für *οὐνεκεν*)  
 77 *οὐδὲν φροντίζων δὲ τῶν Ακεδαιμονίων*  
 83 *ἀπέκτείνοιτο* (so)  
 88 *ἀπολέσασιν ἥπου* (am Rand ✗.)  
 96 *ἀπέκτειναν]* *ἀπέκτενον*  
 13, 11 *ἔνδεεῖς*, nicht *ἀνδεεῖς* (s. zu 20, 11)  
 20 *τοῦ δῆμου τοῦ ἡμετέρου*  
 22 *ψήφισμα* fehlt nicht: *ψ(η)* am Rand wie in den folgenden Fällen  
 25 *ὑποβάλωσιν*, nicht *ὑποβάλλωσιν*  
 70 *ὁ δῆμος]* *ἐ δῆμος* (so)  
 76 *ἐδίκαζε]* *ἐδικάζετο*

13, 79 σύσκηνος γενόμενος (nicht γιγνόμενος)

z. E. μαρτυρία ( $\mu$ ), nicht μάρτυς, am Rande

85 beidemal ἐπαγωγῆ, 86 beidemal ἀπαγωγὴ (unrichtig und unklar Sch. und L.)

14, 1 παρέσχεν ὥστε (nicht παρέσχε)

2 καὶ πότερον bei L. irrthümlich; die Variante gehört zum Folgenden, wo für τοῦτον ἔχθρὸν] τοῦτον πότερον steht.

17 ὅτε (nicht ὅταν) μὲν παῖς ἦν· οὖτω δῆλος (unrichtig L.)

28 ὡὶ ἄνδρες δικασταὶ (so)

29 καὶ vor πολλὰ fehlt.

42 πεπόνθασιν auch an zweiter Stelle.

43 ἀπολογῆται, nicht ἀπολογεῖται

17, 5 ἡμφισβήτουν, nicht ἀμφισβήτουν

18, 1 πολῖται, nicht πολίται

5 ἀπελαυνόμενος] ἀπελαυνόμενοι bei L. halte ich für verlesen, nicht anders im umgekehrten Fall Gorg. Hel. 13 ἐνεργασάμενος für ἐνεργασάμενοι

12 ὑπὸ δ' ὑμῶν

13 Πολιοχος] πολίαχος deutlich der Cod.

19. Dass in der Ueberschrift ὑπὸ τῶν für ὑπὲρ τῶν nicht Verschreibung des Rubricators ist, zeigt das Inhaltsverzeichniss an der Spitze der Handschrift, wo  $\epsilon^{\pi} v$  von L. nicht in ὑπὲρ aufzulösen war.

11 ἀκροασομένων, nicht ἀκροασαμένων

16 ἐγένετο ἐν ἐλλησπόντω richtig

23 μάρτυρες] μαρτυρία (von  $\mu$  ist  $\alpha$  und ein Stück von  $\iota$  mit dem Rand abgeschnitten).

44 πολλαπλασιῶν δοκούντων πλέον (ohne εἰ vor πλέον)

45 dass ἐφάνη nicht ἐφάνησαν, sondern ἐφάνη aufgelöst werden müsse (L.), ist unrichtig: die Regel bei Abbreviaturen spricht für Kaysers Lesung. So ist Antisth.

Od. 5 das πεπόνθ $\alpha$  unserer Handschrift in den Abschriften durch πεπόνθατε oder πεπόνθασιν wiedergegeben; beides ist palaeographisch wie grammatisch

möglich, unmöglich aber *πέπονθα*, wie eine Copie hat<sup>1)</sup>). Aehnlich Alkid. π. σοφ. 27 ἔχοι<sup>μ</sup>, wo die Apographa ἔχοιμι oder ἔχοιμεν geben. Wunderlich vermutet Scheibe 12, 11, dass ὄμολός eher ὄμολόγουν als ὄμολόγησα bedeute: allein der Zusammenhang kann über die richtige Auflösung entscheiden.

19, 48 τό, τε τούτου τοίνυν

55 Nach μεμαρτύρηται etwas Raum zur Bezeichnung eines Abschnitts, nicht einer Lücke: daher Scheibes Zusatz ἵκανῶς ganz unberechtigt sein würde.

20, 10 ἐξήμαρτεν] ἐξήμαρτον (so)

11 weder ἀν τῷ ἀστει (Sch.) noch αὐτῷ ἀστει (L.), sondern richtig ἐν τῷ ἀστει. Dieselbe Form des ε, die zunächst an α erinnert, in ἐν τῷ § 14.

25 μ am Rand: im Text schmäler Raum am Zeilenende (unrichtig bei Sch.)

21 in der Ueberschrift ἀπαράσημος Rubr.: pränotirt ist richtig ἀπαράσημος; dasselbe im Inhaltsverzeichniss.

1 πνρριχιστὰς] πνρριχιστὰς

25, 5 ιδίαμε, nicht εἰδίαμε

22 πλείους δὲ ὄντας] πλείους ὄντας (irrthümlich hielt Kayser den Accent und Spiritus von ὄντας für Abbreviatur von δέ)

24 δέξαι τ' ἀν (wie 32), nicht δόξαιτ' ἀν

31 οὐτοι δὲ καὶ δημοκρατίας

34 αὐτοὶ τε, das Reiske für αὐτοὶ δὲ herstellt, hat der Pal.

26. . . . . ήγούμενος] οὐδ' ἡγούμενος beginnt jetzt die durch Verlust des 16. Quaternio zu Anfang verstümmele Rede. οὐ ist noch schwach, δ' sicher erkennbar. Schon Baiter und Sauppe glaubten ḡδ' zu erkennen (Sauppe ep. crit. p. 8). Demnach erledigt sich Taylors Ergänzung οὐχ, wie P. R. Müllers οὐχ ἀν.

<sup>1)</sup> Schon diese eine Stelle erweist den Pal. als alleinige Quelle der beiden μελέται des sog. Antisthenes: dass Bekker dieses Verhältniss verkannte, ist verzeihlicher, als dass der neueste Herausgeber wiederum dem Laurentianus C den Werth einer selbständigen Ueberlieferung neben dem Pal. zugesteht, und sogar die handgreifliche Interpolation Od. 5 ἔγω δ' οἴδα ὡς aus C in den Text setzt.

- 26, 1 δοκιμασίαν, nicht δοκιμασέαν  
 2 ὅμιν μεταδοῦναι] ὅμιν μεταδοῦναι  
     καταγινώσκουσιν, nicht καταγιγνώσκουσιν  
 7 δοκισθέντ' αὐτὸν (nicht δοκισθέντα)  
 11 ἐβούλευσεν, nicht ἐβούλευσας (die Compendien für  
     εν und ας sind im Cod. unschwer zu unterscheiden).  
     αὐτὸς (nicht αὐτὸν) καθ' αὐτὸν
27. in der Ueberschrift ist ἐπιχρά s. v. a. ἐπιχράτονς,  
     wie im Pränotat des Schreibers und im Inhaltsver-  
     zeichniss ausgeschrieben ist.
- 28, 9 τῶν χρημάτων hat die Hdschr.  
 10 z. Anf. ὡς ἄνδρες ἀθριναῖοι, z. E. ὡς ἄνδρες δικασταὶ  
 13 πολιτας, nicht πολεῖτας
- 30, 9 νομίζω, nicht νομίζων  
 19 ἐπειτα ἂ (ἐπει ἂ), und weiter  
     τὰναντία, wie 19, 3 τὰκείνων
31. Der Rubricator hatte diese Rede übersprungen und erst  
     der folgenden, Gorgias ἐγκώμιον Ἐλένης, den Titel  
     κατὰ φίλων δοκιμασίας vorgesetzt: das Versehen  
     ist von einer beträchtlich jüngeren Hand an beiden  
     Stellen berichtet.
- 20 γιγνώσκειν] γινώσκειν.

---

Alkidamas π. σοφ. 5 ἀξιαν] ἀξιας

Od. 9 ἐσάκοντιζοι (so)

15 Ἡλιν] ἥλιν

16 ἐς Μνοσίαν

22 νόμισμα] νόμιμα

28 das Compendium für μάρτυρες, das L. hier am Rand  
     erkennen wollte, wäre ganz ohne Bezug, und ist sicher-  
     lich ein Missverständniss des zu der Schluss-Sentenz  
     von § 27 am Rand gesetzten  $\left(\frac{\mu}{\pi}\right)$  (= σημείωσαι)

Antisth. Aias 4 οὐκ ὄντες εἶναι βασιλεῖς

6 ἀπῆλθεν] ἀπῆλθε

Od. 13 διότι] Δοτ. (δότι auch einige Abschriften)

14 ποιήσει] ποιήσῃ

ταῖς φορβάσιν] τοῖς φορβάσιν

(12 giebt L. ἀναιρουμένος an: schwerlich richtig)

Gorg. Hel. 6 ὅπο τοῦ κρείττονος und τὸ δὲ ἡττον

7 δ ἀρπάσας ἦ ὑβρίσας ἡδικησεν, ἥ δὲ ἀρπασθεῖσα ἦ  
ὑβρισθεῖσα ἐδυστύχησεν (unrichtig Blass)

ἐπαθεν] ἔπαθε

14 πρὸς τὴν ψυχῆς τάξιν (ohne τῆς).

16 ἀλεξητήριον] ἀλεξιτήριον

Demades fr. § 2 ἦ ζῶν und εἰ παρανάλωμα (was Blass verwechselt)

3 ὡ ἄνδρες δικασταὶ] ὁδε δικασταὶ, nicht = ὁδε δικα-  
σταὶ; der Haken über ω ist das Compendium für αν:  
es scheint demnach ὡ (für ω ἄνδρες) aus ωδε cor-  
rigirt.

4 ἄν (nicht ἄν) δ' εὑρίσκωμαι  
ἀφαιρήσηται] ἀφαιρήσεται

5 ὡς προαιροῦμαι πρὸς ὑμᾶς. Diese beiden Worte sind  
in Blass' Text ausgesunken.

7 γινώσκουσι] γινώσκουσιν

9 μαρτυρεῖ, nicht μαρτυρεῖ

12 νέων] νεῶν.

Durch den Druck sind im Vorstehenden die Stellen ausgezeichnet, wo die handschriftliche Lesart das Richtige bietet. Nur auf ein Paar Fälle, in welchen dieselbe noch nicht zu Ehren gebracht ist, will ich zum Schluss ausdrücklich hinweisen.

In der ersten Rede gegen Alkibiades (14) § 29 haben die Ausgaben: καὶ τοιαῦθ' ἡμαρτηκότι καὶ οὕτω δεινὰ καὶ πολλὰ καὶ μεγάλα πεποιηκότι οὕτε τῶν πεπραγμένων αὐτῷ μεταμέλει οὕτε τῶν μελλόντων ἔσεσθαι. Hier ist die Vulgate πεπραγμένων naheliegende Verbesserung des überlieferten γεγραμ-  
μένων: aber dies ist im Codex bereits von erster Hand, d. h. nach der Vorlage, in γεγενημένων geändert, ein Begriff, den schon das folgende τῶν μελλόντων ἔσεσθαι verlangt. Außerdem fehlt im Pal. das entbehrliche καὶ vor πολλά.

In derselben Rede § 2 ἐγὼ μέντοι, ω ἄνδρες δικασταὶ, καὶ πρότερον πρὸς τοὺς πατέρας ἡμῖν (ἡμῶν Scaliger) διαφορᾶς ὑπαρχούσης, καὶ πάλαι τοῦτον ἐχθρὸν ἡγούμενος, καὶ νῦν ὑπ' αὐτοῦ πεπονθὼς κακῶς, πειράσομαι περὶ πάντων τῶν πεπραγμένων μεθ' ὑμῶν αὐτὸν τιμωρήσασθαι. So die Ausgaben. Aber für ἐχθρὸν, das Bekker ohne Variante giebt, steht im Pal. πότερον: es hält nicht schwer aus dieser Form das

durch willkürliche Conjectur verdrängte πονηρὸν zu gewinnen. S. weiterhin § 25 εἰ μὴ νέος ὁν πονηρότατος δόξει εἶναι. 43 ὅτι δὲ πονηρός ἐστιν, ἐκ τῶν ἄλλων ἐπιτηδευμάτων γῆσθησθε. Aehnlich 17. 23. 32. 35. 37 f. 30, 1 ἐὰν ἀποφαίνωσι τοὺς φεύγοντας πάλαι πονηροὺς ὄντας. 19, 60. 28, 13. 31, 3. Andoc. 1, 24 οὐτως ἀξιῶ ὑμᾶς γιγνώσκοντας ὅτι ψεύδονται πονηρούς τε αὐτοὺς νομίζειν. 64 εἶπον αὐτοῖς, ὅτι νομίζοιμε μὲν διὰ τὸ πρᾶγμα Εὐφίλητον πονηρὸν εἶναι.

Gegen Nikomachos (30) δέ ὑμᾶς τοίνυν χρή — κολάσαι αὐτόν, καὶ ἐπειδὴ ἐνὸς ἐκάστου δίκῃ οὐκ εἰλίχφατε, νῦν ὑπὲρ ἀπάντων γ.... τὴν τιμωρίαν ποιίσασθαι] Das im Pal. durch Beschädigung entstellte Wort, welches der Laur. C — und mit ihm Bekker — weglässt, andere Abschriften durch ein unverständliches γωων wiedergeben, lasen die Züricher Herausgeber γε αὐ (Kayser γ. αὐ) und schrieben deshalb ἀπάντων γε αὐτῷ (ἀπάντων αὐτῷ schon Franz). Ebenso geben auch Scheibe und Rauchenstein, der letztere indess neuerdings mit Umstellung von γε nach νῦν: dabei conjicirt dieser ἀπάντων τῶν αὐτῷ πεπραγμένων oder auch ἀπάντων τῶν ἀδικημάτων, jener ἀπάντων ἐνταῦθα oder ἀπάντων ἐν ταῦτῳ. Kayser vermutet ἀπάντων συλλήβδην oder ἀπάντων αὐθημερόν, P. R. Müller ἀπάντων ἄμα; Cobet und Frohberger sind wieder zu dem ältesten Besserungsvorschlag zurückgekehrt und haben Marklands (und Taylors) ἀπάντων γε ἀθρόων aufgenommen. Gegen all diese gehäuften Aenderungsversuche spricht außer Anderem der Umstand, dass sie sich völlig von den überlieferten Schriftzügen entfernen: außer der zufälligen Verstümmelung derselben aber noch einen tiefer liegenden Fehler anzunehmen, sind wir von vornherein nicht berechtigt. Was die Handschrift bot, lässt sich noch mit ausreichender Sicherheit feststellen. Das gesuchte Wort war γοῦν. Von γοῦν — so schreibt die Handschrift auch 6, 44 und 25, 4; sonst γοῦν 6, 45. 12, 75. 13, 88 — ist nur das o und die Hälfte des ν zerstört. Dass mit Anerkennung dieses Thatbestandes jede weitere Aenderung überflüssig ist und νῦν ὑπὲρ ἀπάντων γοῦν τὴν τιμωρίαν ποιίσασθαι dem Zusammenhang wie dem Sprachgebrauch vollkommen Genüge leistet (vgl. 25, 4 ἀξιῶ δὲ — ταῦτα γοῦν μοι παρ' ἐμῶν ὑπάρχειν), bedarf keiner Ausführung.

## ZUM CODEX MEDICEUS DES AESCHYLUS.

Ueber das von R. Merkel mit unverdrossener Geduld hergestellte, von der Oxfordter akademischen Presse mit englischem Luxus ausgestattete *Apographum* des Florentiner Aeschylus (Oxf. 1871) hat Ritschl in seiner eben erschienenen zweiten Ausgabe der *Septem adv. Thebas* S. VII f. ein Urtheil ausgesprochen, das Keinem, dem die Handschrift bekannt ist, ungerecht, Manchem eher zu milde erscheinen wird. In der That ist die Absicht des Herausgebers, ein Bild der ältesten handschriftlichen Ueberlieferung des äschyleischen Textes in möglichst ungetrübter Gestalt vorzuführen, nur sehr unvollkommen erreicht worden; und der Vortheil einer anschaulichen Wiedergabe der äufseren Einrichtung des Codex in Seiten- und Zeilenzahl, Personenbezeichnung, vernachlässigter Worttrennung u. s. w. — schon eingeschränkt durch das Fehlen der Correcturen und der Scholien — wird in Frage gestellt durch das missliche, ja bedenkliche Verfahren, mit den Mitteln unserer *Typographie* die Zufälligkeiten und Willkürlichkeiten des Originals, die inconsequente und lässige Manier eines Schreibers — keineswegs Kalligraphen — des 11. Jahrhunderts nachzubilden. Dass sich Merkel ausschliesslich auf den ersten Schreiber beschränkt hat, mag man als berechtigt gelten lassen: allein auch dies ist weder consequent noch in der richtigen Ausdehnung geschehen. Die Anwendung von Punkten, wo die Spuren der ersten Hand verwischt oder alterirt sind, ohne jede Andeutung über das, was vor der Correctur dastand oder gestanden haben kann, rügt Ritschl mit Recht: noch schwerer begreift sich, warum bei den Correcturen eigener Versehen, die der Schreiber auf frischer That vornahm, lediglich die ursprüngliche Verschreibung wiedergegeben ist. Und wollte auch der Herausgeber die Aenderungen der jüngerem Correctoren aus seinem Text verbannen, so durfte sich diese Ausschließung nicht auf diejenigen Verbesserungen erstrecken, welche der Schreiber der Scholien im Text selbst angebracht hat.

Denn nichts scheint mir auf Grund eigener Wahrnehmung gewisser, als dass der Scholienschreiber mit dem Schreiber des Textes eine Person ist, wie das H. Keil längst ausgesprochen hat und wie sich dasselbe auch für Sophokles bestätigt.

Ich habe Gelegenheit gehabt, die neuen Ergebnisse des Merkelschen Apographum für den Prometheus, die Wecklein Philol. XXXI 747 f. zusammengestellt hat, angesichts des Originals nachzuprüfen: eine Mittheilung der Abweichungen, welche sich bei der Collation herausstellten, mag zugleich als Beleg für die vorstehenden Ausstellungen dienen.

Das Apographum:

Prom. 35 ὅτισ

46 ἀπλῶ ... λόγω

65 διαμσπάξ

127 φοβερῶν

137 πολυτέκνου στη-  
θίος

187 ἔχον

247 μή πότι τ-ι

447 βλέπομεσ

621 σαφηνησαι

709 νωμάδασ

718 περάσσησ

744 πανθάνη

745 λοιπῶν

Die Handschrift:

‘ότισ : σ übergeschrieben von der Scholien- (d. h. ersten) Hand, die auch im Lemma des Scholion ὅσις setzt.

In Rasur ein Buchstabe, σ wie es scheint.

διαμπάξ : das aus Versehen angefangene σ ist unmittelbar zu π benutzt.

φοβερὸν aus φοβερῶν corr.  
1. Hand durch Ausfüllung der ersten Schleife des ο

πολυτέκνοντηθίοσ : eine jüngere Hand änderte um der Worttrennung willen πολυτέκνον  
und füllte das folgende ν aus, das Merkel so für σ nahm.

ἔχων aus ἔχον corr. 1.

μή πού τι aus μήποτε corr. 1.

βλέποντεσ

σαφηνῆσαι pr. σαφηνίσαι corr.  
durch Rasur.

νομάδασ aus νωμάδασ corr.  
durch Rasur.

περάσησ

πνυθάνη

λοιπὸν aus λοιπῶν corr. 1.

## Das Apographum:

Prom. 804 *τώτε*812 *ἐνποτο ρέοσ*813 *δῦτοσσ-δ-ώσει*831 *Ὥωκοσ ἐστι*835 *προσαίνει, σίτι,*860 *πελασγία δέ*924 *νόσων*988 *πευπεῖσθαι*1031 *καὶ λι...αν εἰ-*  
*ρημένος*1069 *ἔστιν νόσος*

## Die Handschrift:

*τόντε* aus *τώ τε* corr. 1 (= Scholienschreiber).*εὐποτον* (*εὐποτο* pr., corr. 1)  
*ρέοσ**οὗτοσσε δώσει* (das letzte *σ* aus *δ* corr.) die 1. Hand, *οὗτωσ*  
*σ' ὀδώσει* corr. eine jüngere Hand.*Ὥωκος' ἐστι* aus *Ὥωκοσ ἐστι* corr. 1 (= Scholienschreiber).*προσαίνειστί* pr. (das letzte *ε* radirt, aber nahezu sicher),  
*προσαίνει σέ τι* corr. 1 (= Scholienschr.); *προσαίνει σίτι* m. 2 mit grüner Tinte (*ι* in Rasur), dieselbe setzt an den Rand *σ' ἔτι*.*πελασγία δε* pr., *δ' ε* (so scheint es) corr. 1 (= Scholienschr.)*νόσον* aus *νόσων* corr. 1.*πευσεῖσθαι**καὶ λ. αν* (der ausradirte Buchstabe scheint *ϙ*, also *λειαν*)  
*εἰριμένος* pr., *καὶ λιαν*  
*εἰρημένος* corr. 1.*ἔστιν νόσος* (den Spiritus über *ε* fügt eine junge Hand zu).

Diesen 23 Fällen stehen 9 gegenüber, wo die Lesung des Apographum sich uneingeschränkt bestätigt: 156 *ἄλλοσ* (von 2. Hand nur überzogen, nicht corrigirt: an *ἄΝΟC*, wie allerdings im Lemma des Scholion steht, ist schon wegen des fehlenden Strichs nicht zu denken) 380 *σφριγῶντα*, 554 *προϊδούσ'*, 592 *ῆιρα*, 724 *στυγάνορα*, 752 *ἡδυ πετῶσ*, 767 *δάμιωρτοσ*, 787  
*οὐ*  
*μὴ γεγωνεῖν* (*οὐ* eingesetzt von 1 = Scholienschreiber), 1005 *ὑπτιάσμασι*.

Dass das Verhältniss bei den anderen Stücken ein wesentlich verschiedenes sein werde, ist schwerlich zu erwarten: für die

Sieben gegen Theben führt die in Ritschls Ausgabe vorliegende sorgfältige Collation zu dem gleichen Ergebniss. Man darf behaupten, dass eine erschöpfende Vergleichung zur Orientirung über die handschriftliche Tradition unendlich mehr leisten würde als das mit so aufopfernder wie unfruchtbare Mühe ausgeführte Apographum, und dass der Nutzen, den dasselbe immerhin gewährt, durch ein Paar photographirte oder photolithographirte Seiten des Codex, wie die der zweiten Auflage von O. Jahns Elektra beigegebene, ebenso gut, ja besser zu erreichen war.

Jena.

**R. SCHÖLL.**

---

## ZU GRIECHISCHEN PROSAIKERN.

Suidas unter *Kρόταφος*: κατὰ τὸν κρόταφον τῆς βίβλου ἐμβαλόντες ἔκμαρτύριον διά τινος ἐσχηματισμένου τὴν τέχνην τῶν τὰ τοιαῦτα γραφόντων. Bernhardy bemerkt zu ἔκμαρτύριον cuius vocis significatus (v. Ammon. p. 48) an hanc in sententiam quadret dubitamus. Es ist ΕΚΜΑΓΕΙΟΝ zu schreiben.

Aelian Brief 16 σὺ μέν μοι δοκεῖς κἄν ἐς πῦρ ἄλλεσθαι κἄν ἐς μαχαίρας κυβιστῆσαι, ἐμοὶ δὲ μήτε θύων εἴης φίλος μήτε ἄλλως. Der Aorist κυβιστῆσαι weist darauf hin, dass ἄλλεσθαι verdorben ist. Zu schreiben ist ἐς πῦρ ἀλέσθαι, welche Form des Aoristes sammt der Phrase aus Xenophon genommen ist (Memor. I 3, 9 φῦτος κἄν εἰς μαχαίρας κυβιστήσειε κἄν εἰς πῦρ ἄλοιτο). Kurz vorher ist καὶ μεθύων περιπέσοις τὴν ἄβραν ἀνακαλούσῃ zu ergänzen.

Aelian ebendas. 19 δὲ παῖς κατίγαγε μὲν τὸ ζεῦγος ἐκ τῶν ἀγρῶν ὡς τὴν νύμφην ἐξ ἀστεως ἐς τὸ πατρῶον χωρίον ἐπανάξων, αὐλητρίδα δὲ λυσάμενος, ἦς ἐτυχεν ἐρῶν, νύμφης στολὴν αὐτῇ περιβαλὼν ἐπανίγαγέ μοι φάτταν ἀντὶ περιστερᾶς, φασίν, ἐταίραν ἀντὶ νύμφης. Die Worte ἐταίραν ἀντὶ νύμφης sind eine Glosse.

Aelian Thiergeschichte I 52 καὶ οἵγε ἄνθρωποι ὑποδέχονται αὐτὴν κατὰ τὸν τῆς Όμηρικῆς ξενίας θεσμόν, ὃς κελεύει καὶ φιλεῖν τὸν παρόντα καὶ ιέναι βούλόμενον ἀποπέμπειν. Ohne Zweifel ὃς κελεύει καὶ φιλεῖν ξένον παρόντα nach Odyssee o 73 χρὴ ξεῖνον παρεόντα φιλεῖν, ἐθέλοντα δὲ πέμπειν.

Aelian ebendas. IV 31 ἀκμὴ δὲ ἐλέφαντι ἔξήκοντα ἐτη. κρυμῷ δὲ ὅμιλεῖν ἥκιστός ἐστι. διατείνει δὲ τὸν βίον καὶ ἐς διπλῆν ἐκαποντάδα. Die Worte sind umzustellen, ἀκμὴ δὲ ἐλέ-

φαντι ἔξήκοντα ἔτη, διατείνει δὲ τὸν βίον καὶ ἐς διπλῆν ἔκατον τάδα. κρυμῷ δὲ ὅμιλεῖν ἵκιστός ἐστιν.

Aelian ebendas. IV 33 κάρφος πλατὺ καὶ στερεὸν ἐνδακών ἔαντὸν ἐπιστρέφει, καὶ ἀντιπρόσωπος ὅμόσε χωρεῖ. Ὁμόσε ist als Glosse zu ἀντιπρόσωπος zu streichen.

Aelian ebendas. IV 39 δταν δὲ ἐμπαλαχθῶσιν αὐτῷ, προσαράττουσι τὴν οὐρὰν ἥ δένδρῳ ἥ τοιχῳ ἥ αίμασι. Um den Honig eines Wespennestes plündern zu können, stecken die Füchse ihre Schwänze in das Nest und stören die Wespen auf. Diese verfangen sich in den Schwanzhaaren, werden von den Füchsen so fortgetragen und dann durch Schläge gegen Bäume und Mauern getötet. Hausmauern sind schwerlich gemeint, wohl aber niedrige Mauern, *maceriae*, welche Aecker einfriedigen oder scheiden. Also δένδρῳ ἥ τειχίῳ ἥ αίμασι. Bei Eustathius z. Od. ω 224 οἱ μέντοι παλαιοὶ αίμασιάς φασι τὰ ἐκ λεπτῶν λιθῶν ἐκτισμένα τοιχίδια ist τειχίδια zu schreiben.

Aelian ebendas. V 48 πολεμοῦσι δὲ αἰώνιον πόλεμον καὶ ἄστονδον ὡς εἰπεῖν κορῶναι τε καὶ γλαῦκες, πολέμοι δὲ ἄρα εἰσὶν ἴκτινός τε καὶ κόραξ, καὶ πυραλλὶς πρὸς τρυγόνα, καὶ βρένθος καὶ λάρος, πάλιν δὲ ὁ χλωρεὺς πρὸς τρυγόνα, καὶ αἴγυπτοι καὶ ἀετοί, καὶ κύκνοι καὶ δράκοντες, καὶ πρὸς βουβαλίδας καὶ ταύρους λέοντες. Wie man sieht, werden immer nur zwei Thiere, welche Todfeinde sind, einander gegenübergestellt, und ebenso fährt Aelian fort ἔχθιστα δὲ ἄρα ἐλέφας καὶ δράκων ἥν καὶ πρὸς ἀσπίδα ὁ ἰχνεύμων, ὁ δὲ αἴγυπτος τῷ ὅντι . . . μισεῖ δὲ ἀλώπηξ κίρκον καὶ ταῦρος κόρακα καὶ ὁ ἄνθος τὸν ὕππον. χεὶ δὲ εἰδέναι τὸν πεπαιδευμένον καὶ μηδὲν μάτην ἀκούοντα ὅτι καὶ δελφὶς φαλαίνῃ διάφορος, λάβρακές γε μὴν κεστρεῦσι, μύραιναι δὲ γόγγροις, καὶ ἄλλοι ἄλλοις. Deshalb fällt auf καὶ πρὸς βουβαλίδας καὶ ταύρους λέοντες. Allein καὶ ταύρους scheint eine Glosse zu sein. Die Stiere fehlen auch III 1, wo es vom Löwen heißt ὃν δέον ἐς ὀρείους ὀρμῆσαι διατριβὰς ἐπὶ τε ἐλάφους καὶ βουβαλίδας καὶ τὰ λοιπὰ ὅσα λεόντων δεῖπνον ἔνδοξον.

Aelian ebendas. XVI 18 περισκιρτῷ γοῦν καὶ περινήχεται, καὶ ἔοικε κυνιδίῳ αἰκάλλοντι, καὶ ψηλαφήσεις, ὃ δὲ ὑπομενεῖ, καν τροφὴν ἐμβάλῃς, ἀσμένως λήψεται. Zu schreiben ist καν ψηλαφήσης, ὃ δὲ ὑπομενεῖ, καν τροφὴν ἐμβάλῃς, ὃ δὲ ἀσμένως λήψεται.

Galen Isag. Th. XIV S. 703 Kuhn *στόμα δὲ τὸ ἀνὰ μέσον τῶν χειλῶν ὑπ’ αὐτῶν συνιστάμενον καὶ συνεχόμενον.* ἔσικε γὰρ ταῦτα οἶον συμπεφυκότα, εἴτα ἀποσχισθέντα τὸ στόμα ποιεῖν, διὸ καὶ φαίνεται οἷονεὶ ἄρτι διηρημένα. Lies διηρμένα.

Philostratus Imagg. I 13 von den Thunsischen: *νέουσι δὲ οἶον στρατιωτῶν φάλαγξ ἐπὶ ὁκτὼ καὶ ἐφ’ ἔκκαΐδεκα καὶ δὶς τόσοι, καὶ ὑποκυματίζουσιν ἀλλήλοις, ἄλλος ἄλλῳ ἐπινέοντες, τοσοῦτον βάθος, ὅσον αὐτῶν τὸ εὖρος.* Noch der Thesaurus führt *ὑποκυματίζειν* als mit dem Dativ verbunden auf und übersetzt es an unserer Stelle durch *invicem sibi suppositi fluctuant.* Was es bedeute ist aus *ἐπικυματίζειν* zu ersehen, das von Pollux richtig durch *ἐπιπολάζειν τῷ ὕδατι* erklärt wird. *Ὑποκυματίζω* wird also das Gegentheil bedeuten, nämlich *hart an der Oberfläche des Wassers schwimmen.* Das Wort ist intransitiv wie *ἐπικυματίζω*, und *ἄλλήλοις* als Glosse oder Dittographie von *ἄλλος ἄλλῳ* zu streichen.

Demosthenes de falsa legatione § 112 *οὐ τοίνυν ἀντεῖπεν οὐδὲ διῆρε τὸ στόμα, οὐδ’ ἐφθέγξατο ἐναντίον οὐδέν.* Die erschöpfenden Worte *οὐδὲ διῆρε τὸ στόμα* gehören, da sie die Widerspruchslosigkeit in ihrer äußersten Form, die sich nicht einmal die Lippen zu öffnen erlaubt, bezeichnen, an das Ende des Gedankens und können nicht einen Ausdruck wie *φθέγγεσθαι ἐναντίον* nach sich haben, der das bereits abgethanen farblose *ἀντεῖπεν* wiederholt. Wie sichs gebührt, schreibt Demosthenes ebendaselbst § 229 *οὐδεὶς πώποτ’ ἀκούων ταῦτα ἀντεῖπεν οὐδὲ διῆρε τὸ στόμα* ohne weiteren Zusatz; ebenso in der Midiana § 67 *καὶ μηδὲ διᾶραι τὸ στόμα περὶ αὐτοῦ νῦν ἔχειν ἐμέ.* Plutarch Mor. S. 503<sup>a</sup> *ἄν δ’ αὐτὸς ἄρξηται διαίρειν τὸ στόμα, ὑφοράμενοι σάλον καὶ ναυτίαν ἐξανέστησαν.* Libanius (Hermes IX 54) *τίς γὰρ ἐτόλμησε τὴν ἐναντίαν φωνὴν ἀφεῖναι, τίς διᾶραι τὸ στόμα;* Ioannes Chrysostomus im Thesaurus unter *χαίνω:* *ἡμεῖς δὲ οὐδὲ χᾶναι οὐδὲ διᾶραι τὸ στόμα συνεχωρήσαμεν αὐτοῖς.* Ich zweifle nicht, dass in obenstehender Stelle des Demosthenes die Worte *οὐδ’ ἐφθέγξατο ἐναντίον οὐδέν* einem Interpolator zugehören. Auch Plutarch Mor. S. 70<sup>d</sup> ist gefälscht. Es heisst da *ποῦ γὰρ ἔστι τούτοις τὸ στόμα διᾶραι, τί δὲ προσειπεῖν, ἄν ἀφῆσ ταῦτα καὶ δίψης ἐφ’ οἷς κακῶς ἀκούεις;* Weder Reiskes *προφέρειν* noch Haupts (Hermes VII 296) *τι δ’ ἔπος*

*εἰπεῖν* ist zulässig; gegen letzteres spricht schon das in Prosa in dem vorausgesetzten Sinne ungebräuchliche *ἔπος*. Zu schreiben ist ποῦ γὰρ ἔστι τούτοις τὸ στόμα διᾶραι, ἀν ἀφῆς καὶ δίψης ἐφ' οἷς κακῶς ἀκούεις; mit Ausscheidung von τι δὲ προσεπεῖν und ταῦτα. Was das letztere Wort anlangt, so erwartete man wenigstens ἀν ἀφῆς καὶ δίψης ταῦτα ἐφ' οἷς κακῶς ἀκούεις.

Demosthenes. Olynth. 2, 26 εἴδ' οὕτως ἀγνωμόνως ἔχετε, ὃ ἄνδρες Ἀθηναῖοι, ὥστε δι' ὃν ἐκ χρηστῶν φαῦλα τὰ πράγματα τῆς πόλεως γέγονε, διὰ τούτων ἐλπίζετε τῶν αὐτῶν πράξεων ἐκ φαύλων αὐτὰ χρηστὰ γενήσεσθαι. Dem δι' ὃν konnte nur διὰ τούτων entsprechen. Τῶν αὐτῶν πράξεων ist Glosse zu διὰ τούτων. In der Kaisergeschichte Herodians II 2, 7 ἀλλ' ἀντ'. ἐκείνου γὰρ ὑμῖν ἄγομεν ἡμεῖς τε καὶ ὁ δῆμος ὁ Ρωμαίων ἄνδρα τὴν ἡλικίαν σεμνὸν τὸν δὲ βίον σώφρονα, ἀρετῆς δὲ τῆς ἐν ἔργοις ἔμπειρον, ὃν οἱ μὲν πρεσβύτεροι καὶ τῶν στρατιωτικῶν αὐτοῦ πράξεων ἐπειράθητε, οἱ δὲ λοιποὶ τῆς πόλεως ἐπάρχοντα τοσούτων ἐτῶν ἀεὶ διὰ τιμῆς τε καὶ δαίμονος ἔσχετε sind die Worte τῶν στρατιωτικῶν αὐτοῦ πράξεων die Erklärung eines Interpolators zu ὃν, in welchem Worte eben τὰ ἔργα, die Kriegsthaten des Pertinax, enthalten sind, die neben ὃν nicht noch einmal als ein davon getrennter Begriff genannt werden konnten. *Kai* ist Zusatz des Abschreibers, welcher die Glosse in den Text aufnahm. Ähnlich verdorben ist endlich auch Parthenius 32, 8 φασὶ δέ τινες τὸν δρυμὸν ἐκείνον εἶναι τῆς Ἐχίονος θυγατρὸς Ἡπείρου, ἦν μεταναστᾶσαν ἐκ Βοιωτίας βαδίζειν μεθ' Ἀρμονίας καὶ Κάδμου, φερομένην τὰ Πενθέως λείψανα, ἀποθανοῦσαν δὲ περὶ τὸν δρυμὸν τόνδε ταφῆναι. διὸ καὶ τὴν γῆν Ἡπείρου ἀπὸ ταύτης ὀνομασθῆναι, wo ἀπὸ ταύτης zu streichen ist. Außerdem ist ἐπιφερομένην zu schreiben.

Xenophon Ephesius I 8 κἀπειδὴ ταῦτα ἐξετελεστο, ἥκούσης τῆς νυκτὸς ἥγον τὴν κόρην εἰς τὸν θάλαμον μετὰ λαμπάδων, τὸν ὑμέναιον ἔδοντες, ἐπευφημήσαντες, καὶ εἰσαγαγόντες κατέκλιναν. Das Asyndeton ἔδοντες ἐπευφημήσαντες weist auf einen Fehler hin. Es ist zu schreiben τὸν ὑμέναιον ἀνευφημήσαντες. So III 6 καὶ ὡς πλησίον τοῦ θαλάμου γίνεται, οἱ οἰκεῖοι ἀνηφήμησαν τὸν ὑμέναιον. Ἄιδοντες ist ein fremder Zusatz.

Xenophon Ephesius III 2 ἐγὼ δὲ τοσοῦτο ὁδυνήθην, τὸ σῶμα διασῶσαι ἐπὶ τὴν γῆν καὶ θάψαι, καὶ πολλὰ δακρύσας καὶ στενάξας, ἀφελῶν λείψανα καὶ δυνηθεὶς εὐπορῆσαι πον ἐνὸς ἐπιτηδείου λίθου, στήλην ἐπέστησα τῷ τάφῳ. Es ist zu lesen καὶ δυνηθεὶς εὐπορῆσαι ποθεν ἐπιτηδείου λίθου. So III 5, 7 φάρμακον εὑρών ποθεν. IV 1, 2 ἐνταῦθα ὁ Ἰππόθοος ἐπολυπραγμόνει εἴ ποθεν Ἀβροκόμην εὑρεῖν δυνήσεται. Homer Il. Σ 321 πολλὰ δέ κ' ἄγκε' ἐπῆλθε, μετ' ἀνέρας ἵχνι ἐρευνῶν, εἴ ποθεν ἔξενροι. Andere Beispiele giebt Passow in seiner Ausgabe S. 69.

Parthenius 14 τούτον Κλεόβοια ἐρασθεῖσα πολλὰ ἐμηχανᾶτο εἰς τὸ προσαγαγέσθαι τὸν παῖδα. ὡς δὲ ἐκεῖνος ἀπεωθεῖτο, ποτὲ μὲν φάσκων δρρωδεῖν μὴ κατάδηλος γένοιτο, ποτὲ δὲ Δία Ξένιον καὶ κοινὴν τράπεζαν προΐσχόμενος, ἦ Κλεόβοια κακῶς φερομένη ἐν νῷ εἶχε τίσασθαι αὐτόν, ἀνηλεῖ καὶ ὑπέραυχον ἀποκαλούμενη. Lies κακῶς φλεγομένη. Für ἀποκαλούμενη vermuthe ich ἀποκαλοῦσα.

Plutarch Mor. S. 8<sup>b</sup> πειρατέον οὖν εἰς δύναμιν καὶ τὰ κοινὰ πράττειν καὶ τῆς φιλοσοφίας ἀντιλαμβάνεσθαι κατὰ τὸ παρεῖκον τῶν καιρῶν. οὗτως ἐπολιτεύεσθαι Περικλῆς, οὗτως Ἀρχύτας ὁ Ταραντῖνος, οὗτω Λίων ὁ Συρακόσιος, οὗτως Ἐπαμεινώνδας ὁ Θηρβαῖος, ὃν ἐκάτερος Πλάτωνος ἐγένετο συνονσιαστής. So die Handschriften. Für ἐκάτερος schrieb Wyttensbach ἄτερος, das ich fälschlich in meinen Text aufgenommen habe. Aber auch Cobets Supplement ὃν ἐκάτερος περὶ φιλοσοφίαν ἐσπούδασε καὶ ὁ μὲν Λύσιδος ὁ δὲ ἕτερος Πλάτωνος ἐγένετο συνονσιαστής trifft das Richtige nicht. Zunächst zeigt der gleiche Bau der vier Sätze οὗτως ἐπολιτεύεσθαι Περικλῆς, οὗτως Ἀρχύτας ὁ Ταραντῖνος, οὗτω Λίων ὁ Συρακόσιος, οὗτως Ἐπαμεινώνδας ὁ Θηρβαῖος, dass mit Θηρβαῖος die Periode abgeschlossen ist und nach jenem Worte nicht füglich noch ein auf einen oder zwei der vorhergehenden Namen bezüglicher Relativsatz folgen konnte. Ferner sollte die Anführung der vier Namen beweisen, dass nicht selten in derselben Person Politiker und Philosoph vereinigt gewesen sei. Es galt also, diese Thatsache zu constatiren; dabei war aber völlig gleichgültig, bei welchem Philosophen die Vier in die Schule gegangen waren. Und verkehrt ist es gar, wenn wir erfahren, wer die beiden letzten, oder wie Wyttensbach wollte, nur den vorletzten der Vier in der Philosophie unterrichtet

habe. Die Worte *ὧν ἔκάτερος Πλάτωνος ἐγένετο συνουσιαστής* sind nicht zu ändern, aber aus dem Texte zu weisen. Beigeschrieben wurden sie zu den beiden Sätzen *οὗτος Ἀρχύτας δὲ Ταραντῖνος, οὗτος Δίων δὲ Συρακόσιος*, und zwar von irgend wem, der sich erinnerte, dass nicht nur Dion sondern auch Archytas in einem engeren Verhältniss zu Plato gestanden habe. Weiter unten S. 10<sup>d</sup> werden Plato und Archytas neben einander erwähnt.

Plutarch ebendas. S. 9<sup>b</sup> *τι οὖν εἴστιν ὁ βούλομαι λέγειν; ἵνα τῷ παραδείγματι φωτεινότερον ποιήσω τὸν λόγον.* Die Worte von *ἵνα τῷ* ab sind zu streichen.

Plutarch ebendas. S. 57<sup>a</sup> vom Schmeichler: *ἄν μὲν εὐπαρύφου τινὸς ἡ ἀγροίκου λάβηται φορίνην παχεῖαν φέροντος, δλω τῷ μυκτῆρι χρῆται.* Hier ist *ἡ ἀγροίκου* Glosse zu *φορίνην παχεῖαν φέροντος* und zu tilgen. Es ist nichts als eine Verstümmelung des ursprünglichen *ἡ ἀγροίκου*, welches gleich *ἥγουνται ἀγροίκου* ist. Durch das allgemeine ‘bäurisch’ oder ‘plump’ konnte Plutarch nicht auf ‘dickfellig’, welcher Begriff durch den Zusammenhang hier allein gefordert wird, vorbereiten.

Plutarch ebendas. S. 106<sup>d</sup> *τι γὰρ τὸ χαλεπόν εἴστι καὶ τὸ δυσανιῶν ἐν τῷ τεθνάναι;* Das Verbum *δυσανιάω*, welches nur hier zu lesen steht, ist aus den Wörterbüchern zu entfernen. Zu schreiben ist *τὸ δυσάνιον*.

Plutarch ebendas. S. 109<sup>b</sup> *τὰ δὲ περὶ τὸν Ἰταλὸν Εὐθύνοον τοιαῦτά φασι γενέσθαι. εἶναι μὲν γὰρ αὐτὸν Ἡλυσίου Τερινατον, τῶν ἐκεῖ πρώτου καὶ ἀρετῆς καὶ πλούτῳ καὶ δόξῃ, τελευτῆσαι δ' ἐξαπίνης αἰτίᾳ τινὶ ἀδήλῳ. τὸν οὖν Ἡλύσιον εἰσελθεῖν διπερ ἵσως καὶ ἄλλον εἰσῆλθε, μήποτε εἴη φαρμάκοις ἀπολωλώς· τοῦτον γὰρ εἶναι μόνον αὐτῷ ἐπ' οὐσίᾳ πολλῇ καὶ χρήμασιν. ἀποροῦντα δ' διτρῷ τρόπῳ βάσανον λάβοι τούτων, ἀφικέσθαι ἐπὶ τι ψυχομαντεῖον, προθυσάμενον δ' ὡς νόμος ἐγκοιμᾶσθαι καὶ ἴδεῖν ὅψιν τοιάνδε.* Euthynoos stirbt aus einer unbekannten Ursache. Sein Vater Terinäus vermutet, an Gift, ein Gedanke, der, wie Plutarch sagt, nicht allzu fern lag und vielleicht auch einem andern kommen konnte. Der Grund für jene Vermuthung ist also in der Unerklärlichkeit des Todesfalles zu finden, welche es natürlich erscheinen liefs, auf Gift zu rathen. Ich denke, dieser eine Grund reicht vollkommen aus. Und was heißen die Worte, die den zweiten Grund einführen, *τοῦτον γὰρ*

*εἰναι μόνον αὐτῷ ἐπ' οὐσίᾳ πολλῇ καὶ χρήμασιν?* Uebersetzt sind sie freilich von Xylander durch *qui hanc unicum prolem habuissest divitarum et opum amplissimarum haeredem*, und das sollen sie nach der Absicht dessen, der sie schrieb, trotz ihrer Unfertigkeit wohl bedeuten. Aber schlecht ist *τοῦτον*, das nicht füglich auf das in *εἴη ἀπολωλώς* verborgene Subject hinweisen kann, und undeutlich *μόνον*. Es hätte wenigstens heissen müssen *εἰναι γὰρ μονογενῆ ἐπ' οὐσίᾳ πολλῇ καὶ χρήμασιν*, und selbst dann wäre der von Xylander statuirte Gedanke noch unvollständig ausgedrückt. Elysius wollte zunächst von dem Orakel wissen, ob sein Sohn an Gift oder auf natürlichem Wege gestorben sei, nichts weiter. Was der vermutliche Giftmischer für Gründe zu seiner Handlung, die durch das Orakel erst festgestellt werden sollte, gehabt haben konnte, diese sich klar zu machen, fiel ihm vorläufig noch nicht ein. Ich stehe nicht an, die besprochenen Worte als das Product eines ungeschickten Interpolators aus dem Text zu weisen. Ein ähnliches Emblem lesen wir S. 199<sup>t</sup>, wo es heisst *Σκιπίωνα τὸν νεώτερον λέγουσιν ἔτεσι πεντήκοντα καὶ τέσσαρσιν οῖς ἐβίωσε μηδὲν πρίασθαι, μηδὲν ἀποδόσθαι, μηδὲν οἰκοδομῆσαι, λίτρας δὲ ἀργύρου τρεῖς καὶ τριάκοντα μόνας ἐν οὐσίᾳ μεγάλῃ, δύο δὲ χρυσίου καταλιπεῖν, καὶ ταῦτα Καρχηδόνος κύριον ὅντα καὶ μάλιστα τῶν στρατηγῶν πλούτισαντα τοὺς στρατιώτας.* Dass *οὐσίᾳ* einen Widerspruch enthalte, hat Halm gesehen, welcher dafür *ἔξουσίᾳ* setzt, dem Sinne nach ohne Zweifel richtig; aber was sollen die Worte *ἐν ἔξουσίᾳ μεγάλῃ* zwischen *λίτρας δὲ ἀργύρου τρεῖς καὶ τριάκοντα μόνας* und *δύο δὲ χρυσίου?* Sie sind vielmehr eine Glosse zu *καὶ ταῦτα Καρχηδόνος κύριον ὅντα* und an falscher Stelle in den Text gekommen. Außerdem ist *χρυσοῦ* für *χρυσίου* zu bessern.

Plutarch ebendas. S. 110<sup>d</sup> *τούτοις γὰρ οἰκεῖως ἄν τις ταῦτα συνάψειε*

‘ποῦ γὰρ τὰ σεμνὰ κεῖνα, ποῦ δὲ Λυδίης  
μέγας δυνάστης Κροῖσος ἢ Ξέρξης βαρύν  
ζεύξας θαλάσσης αὐχέν’ Ἐλλησποντίας;  
ἄπαντες ἀλδαν ἥλθον καὶ Λάθας δόμους,  
τῶν χρημάτων ἄμα τοῖς σώμασι διαφθαρέντων. Der Verfasser lässt, wenn er Verse anführt, diese für sich selbst reden, und es ist wider seine Gewohnheit, die aus ihnen entspringenden Lehren niederzuschreiben. Die Worte *τῶν χρημάτων ἄμα τοῖς σώμασι*

διαφθαρέντων gehören einem Interpolator und γάρ nach τούτοις ist zu streichen. Auch die Worte ταύτην δὲ τὴν μοῖραν ἐν ἄλλοις ὁ ποιητής φησι 'γεινομένῳ ἐπένησε λίνῳ, ὅτε μιν τέκε μήτηρ', die in keinem innerlichen Zusammenhang zu den vorhergehenden stehen, sind ein Glossem (S. 118<sup>a</sup>). Veranlassung dazu gab das in den Versen Hektors begegnende μοῖραν.

Plutarch ebendas. 118<sup>a</sup> τούτων γὰρ Ἀναξαγόραν παρειλήφαμεν, ὡς φασι, φυσιολογοῦντα καὶ διαλεγόμενον τοῖς γνωρίμοις, ἀκούσαντα παρά τινος τῶν ἀναγγειλάντων αὐτῷ τὴν περὶ τὸν νίὸν τελευτήν, μικρὸν ἐπισχόντα πρὸς τοὺς παρόντας εἰπεῖν 'ἢδειν ὅτι θυητὸν ἐγένετο τὸν νίόν'. Παρειλήφαμεν, wir haben vernommen, schliesst schon an und für sich eine Formel, wie ὡς φασιν, aus. Man kann sagen λόγῳ oder ἀκοῇ παρειλήφαμεν, aber nicht παρειλήφαμεν, ὡς φασι. Ich streiche also ὡς φασι. Dazu ist ἀπαγγειλάντων zu schreiben.

Plutarch ebendas. S. 144<sup>b</sup> Γοργίου τοῦ δῆτορος ἀναγνόντος ἐν Ὁλυμπίᾳ λόγον περὶ δμονοίας τοῖς Ἐλλησιν ὁ Μελάνθιος 'οὗτος ἡμῖν' ἔφη 'συμβουλεύει περὶ δμονοίας, ὃς αὐτὸν καὶ τὴν γυναικαν καὶ τὴν θεράπαιναν ἴδιᾳ τρεῖς ὅντας δμονοεῖν οὐ πέπεικεν. ἴδιᾳ ist vom Rande an falscher Stelle in den Text gerathen. Der Interpolator setzte sein ἴδιᾳ dem aus οὗτος συμβουλεύει περὶ δμονοίας herausklingenden δημοσίᾳ entgegen. In reinlicher Fassung las Plutarchs Anecdote auch Hieronymus adv. Iovin. I p. 37, 4 *hic nobis, inquit; de concordia praecipit, qui se et uxorem et ancillam tres in una domo concordare non potuit.* Die Worte αὐτὸν καὶ τὴν γυναικαν καὶ τὴν θεράπαιναν durften von τρεῖς ὅντας durch nichts getrennt werden.

Plutarch ebendas. S. 160<sup>f</sup>. Die Rede ist von der Rettung Arions durch die Delphine. Die in der Nähe von Tänaron Opfernden sehen plötzlich eine schäumende Woge längs des Vorgebirges hinlaufen, ἀφεωρᾶτο φρίκῃ κατιοῦσα παρὰ τὴν ἄκραν, ἀφρόν τινα καὶ ψόφον ἄγουσα τῷ δοθίῳ περὶ αὐτὴν πολύν, so dass alle nach dem Punkt hinlaufen, wo sie sich voraussichtlich brechen werde. Es heist weiter, πρὶν δ' εἰκάσαι τὸ προσφερόμενον ὑπὸ τάχους, δελφῖνες ὥφθησαν, οἱ μὲν ἀθρόοι πέριξ κυκλοῦτος, οἵ δ' ὑφηγούμενοι τοῦ αἰγιαλοῦ πρὸς τὸ λειότατον, ἄλλοι δ' ἐξόπισθεν, οἵνον περιέποντες.

Hier ist ὑπὸ τάχους auszuscheiden, das von fremder Hand stammt. Mit τὸ προσφερόμενον kann es nicht verbunden werden,

da neben diesem Wort nur *τάχει* oder *μετὰ τάχους* oder *διὰ τάχους* oder ähnliches verwendet werden konnte. 'Υπὸ τάχους würde bei einem Verbum des Hindernisses seine Stelle haben. Auch zu *εἰκάσας* kann es schon seiner Stellung wegen nicht gehören. Der Interpolator wollte durch *ὑπὸ τάχους* andeuten, dass die Schnelligkeit, mit welcher sich die Welle dem Ufer näherte, der Grund gewesen sei, weshalb die Neugierigen gar nicht dazu gekommen seien, eine Vermuthung über die seltsame Erscheinung auszusprechen. Kaum waren sie am Ufer angekommen, so wurden schon die Delphine sichtbar.

In den nächsten Worten *ἐν μέσῳ δ' ἀνεῖχεν ὑπὲρ τῆς θαλάσσης ὄγκος ἀσαφής καὶ ἄσημος ὁχούμενον σώματος* erscheint *ὑπὲρ τῆς θαλάσσης* befremdlich. 'Εν μέσῳ ἀνεῖχεν ὄγκος ἀσαφής besagt, dass mitten unter den Delphinen, das heißt, aus der Mitte derselben eine undeutliche Masse hervorragte. Da die Delphine im Meere schwimmen, so ist eine weitere Belehrung, dass jene Masse sich über das Meer erhoben habe, völlig überflüssig, und überdies in falscher Stellung zwischen den Worten *ἀνεῖχεν* und *ὄγκος*, welche nicht getrennt werden können. Zudem würde Plutarch *ὑπὲρ τὴν θάλασσαν* geschrieben haben, wie es S. 162<sup>a</sup> heißt, *χοιράδει μακρὸν ὑπὲρ τὴν θάλασσαν ἀνεχούσῃ*. 'Υπὲρ τῆς θαλάσσης ist eine Glosse.

Auch S. 161<sup>c</sup> *ἔργμος οὐν ᾧν βοηθείας καὶ ἀπορῶν δρμῆτιν χρήσαιτο δαιμονίῳ τὸ μὲν σῶμα κοσμῆσαι καὶ λαβεῖν ἐντάφιον αὐτῷ τὸν δναγώνιον ἔτι ζῶν κόσμον* zeigt schon die Wortstellung, dass *ἔτι ζῶν* nicht von Plutarch herrührt und auf den Rand zurückzuversetzen ist. Uebrigens liegt das Pikante der Situation nicht darin, dass Arion das Leichenhemd als lebendiger Mensch anlegt, sondern dass er als solches den Ornat verwendet, in welchem er in den Wettspielen aufzutreten pflegte. Kurz nachher S. 162<sup>a</sup> ist in den Worten *ἡρόμην αὐτὸν ὅπον τὴν ναῦν οἴεται κατασχῆσειν* für *ὅπον* *ὅποι* zu schreiben, wie das gleich darauf folgende *ὁ δὲ πάντως μὲν εἰς Κόρινθον* beweist. Thucydides IV 42 sagt richtig *οἱ κατασχήσουσιν*.

Plutarch ebendas. S. 165<sup>e</sup> *μόνη γὰρ οὐ σπένδεται (ἢ δεισιδαιμονία) πρὸς τὸν ὑπνον, οὐδὲ τῇ ψυχῇ τότε γοῦν διδωσιν ἀναπνεῦσαι καὶ ἀναθαρρῆσαι τὰς πικρὰς καὶ βαρείας περὶ τοῦ Θεοῦ δόξας ἀπωσαμένη*. Für *Θεοῦ* ist *Θείον* zu schreiben, und das gleiche Wort ist S. 167<sup>e</sup> erforderlich, wo die

Handschriften und Ausgaben τοῦ θεοῦ, und S. 168<sup>b</sup>, wo sie τὸν θεόν bieten. Ohne Anstoß ist θεοῦ S. 168<sup>c</sup>.

Plutarch ebendas. S. 253<sup>a</sup> τῆς δὲ νεωτέρας δεομένης αὐτῇ παρεῖναι προτέρᾳ ἀποθανεῖν καὶ τῆς ζώνης ἀντιλαμβανομένης, ‘οὐδὲν ἄλλο πώποτε’ εἶπεν ‘οὐδὲν ἥρημαί σοι δεομένη, καὶ ταύτην οὖν λαβὲ τὴν χάριν’. Hier schreiben Pflugk, Halm und Cobet οὐδ’ oder οὐδέ für οὐδέν, Dinse οὔτε. Zu schreiben ist ‘οὐτ’ ἄλλοτε πώποτε’ εἶπεν ‘οὐδὲν ἥρημαί σοι δεομένη, καὶ ταύτην νῦν λάβε τὴν χάριν’. Vgl. Demosth. Philipp. I 51 ἐγὼ μὲν οὖν οὐτ’ ἄλλοτε πώποτε πρὸς χάριν εἰλόμην λέγειν, ὅ τι ἂν μὴ καὶ συνοίσειν πεπεισμένος ὡς, νῦν τε ᾧ γιγνώσκω πάντ’ ἀπλῶς, οὐδὲν ὑποστειλάμενος, πεπαρρησίασμα. Außerdem ist des Hiatus wegen πρότερον statt προτέρᾳ zu bessern. Kurz vorher ist von den Herausgebern in den Worten ἡ πρεσβυτέρα Μοιρῶ λύσασα τὴν ζώνην καὶ βρόχον ἐνάψασα τὴν ἀδελφὴν κατησπάζετο ein Fehler übersehen worden. Es muss heißen βρόχον ἄψασα. ΕΝ ist aus dem vorhergehenden ΟΝ wiederholt. Ἀνάψασα zu corrigiren, was sprachlich ebenso richtig gewesen wäre, hatte weniger paläographische Wahrscheinlichkeit.

Apollodor Bibl. I 1, 1, 5 ὁ δὲ τούτους μὲν ἐν τῷ Ταρτάρῳ πάλιν δῆσας καθεῖρξε. Zusammen gehört ἐν τῷ Ταρτάρῳ πάλιν καθεῖρξε, zwischen das sich in ungehöriger Weise δῆσας gedrängt hat; denn letzteres ist Schuld daran, dass πάλιν, welches mit καθεῖρξε verbunden sein soll, von diesem weg auf δῆσας bezogen wird. Zu beiden zugleich kann πάλιν nicht gehören. Ferner ist δῆσας ein überflüssiger Begriff, der schon I 1, 1, 2 aufgebraucht war; auf die Manipulationen, welche dem Einkerkern in den Tartarus vorangingen, kam es nicht mehr an. Auch sonst ist von Apollodor bei derselben Gelegenheit das Binden nicht wieder erwähnt. So I 2, 1, 4 καθεῖρξαντες αὐτοὺς ἐν τῷ Ταρτάρῳ und I 2, 2, 3 κατεταρτάρωσεν. Δῆσας ist von irgend wem aus I 1, 1, 2 ergänzt und zu streichen. Vor Τάρταρον I 1, 1, 4 ist der Artikel τόν einzufügen, der I 1, 1, 5 und 2, 1, 4 richtig erhalten ist. Kurz darauf I 3, 2, 1 muss trotz Mendelsohns Einsprache (in Ritschls Acta soc. phil. Lips. II 331) ἀσκήσας dem Apollodor als eine Wunderlichkeit verbleiben. Denn nicht nur I 4, 1, 3 steht derselbe Aorist, sondern auch III 10, 3, 8 καὶ γενόμενος χειρουργικὸς καὶ τὴν τέχνην ἀσκήσας ἐπὶ πολὺ

οὐ μόνον ἐκώλυε τινας ἀποθνήσκειν, ἀλλ' ἀνήγειρε καὶ τινας ἀποθανόντας. Im Folgenden scheint mir δηχθείσης ὑπὸ ὄφεως ein fremder Zusatz zu sein.

Apollodor Bibl. I 6, 2, 5. Mit Recht hat Eberhard (J. L. Ztg. 1874, 28, 429) die Worte πάντας δὲ Ἡρακλῆς ἀπολλυμένους ἐτόξευσεν als ein Glossem entfernt. Aber auch die vorhergehenden Worte τοὺς δὲ ἄλλους κεραυνοῖς Ζεὺς βαλὼν διέφθειρε sind zu streichen, wie sich aus 2, 2 ergibt, τῶν δὲ λοιπῶν Ἀπόλλων μὲν Ἐφιάλτου τὸν ἀριστερὸν ἐτόξευσεν ὀφθαλμόν, denn nach τῶν λοιπῶν ist τοὺς ἄλλους unmöglich. Die Worte τοὺς δὲ ἄλλους bis ἐτόξευσεν sind aus 2, 1 καὶ Διὸς κεραυνώσαντος αὐτὸν Ἡρακλῆς τοξεύσας ἀπέκτεινε abgeleitet. Ganz besonders verkehrt ist διέφθειρε, wodurch Herakles als Nachrichter überflüssig wird.

Apollodor Bibl. I 9, 20, 2 τῶν δὲ Βεβρύκων δρμησάντων ἐπ' αὐτόν, ἀρπάσαντες οἱ ἀριστεῖς τὰ ὅπλα πολλοὺς φεύγοντας φονεύονται αὐτῶν. Ich denke, nicht blos auf der Flucht, sondern überhaupt in dem Gefecht, also πολλοὺς φονεύονται αὐτῶν, ohne φεύγοντας.

Apollodor Bibl. II 5, 6, 1 ἦν δὲ ἐν Στυμφάλῳ πόλει τῆς Ἀρκαδίας Στυμφαλίς λεγομένη λίμνη, πολλῇ συνηρεφῆς ὥλῃ. εἰς ταύτην ὅρνεις συνέφυγον ἄπλετοι, τὴν ἀπὸ τῶν λύκων ἀρπαγὴν δεδοικνῖαι. Heyne ist der erste, welcher an λύκων gezweifelt hat, *assequi non licet, quomodo aves a lupis infestari potuerint, si vel maxime palustria loca eas inhabitasse dixeris.* Ich selber habe in meiner Ausgabe λύκων von dem lupus marinus verstanden, fälschlich, da ein Meerfisch in einem eingeschlossenen Wasser, in einem Landsee oder Sumpf, nicht vegetiren kann. Eberhard a. a. O. vermutet γυπῶν oder λυγκῶν. Allein die stymphalischen Vögel hatten keine Veranlassung vor den Geiern oder vor den Luchsen in den Wald zu flüchten. Vor beiden befanden sie sich in dem Wasser in grösserer Sicherheit, da sie, wenn die Geier auf sie stießen, untertauchen und an einer andern Stelle, wieder zum Vorschein kommen konnten, im Walde dagegen ihnen ohne Gnade preisgegeben waren; andererseits geht der Luchs nicht ins Wasser und stellt Schwimmvögeln nicht nach, wohl aber sucht er sich andere Vögel zur Beute, zum Beispiel Waldhühner. Bekker schreibt ὠρυγῆν statt ἀρπαγῆν. Aber es ist nichts zu ändern. Nach besserer Information weiß ich jetzt, dass in λύκων

wirkliche Wölfe gemeint sind, dass diese alles fressen, was sie bewältigen können, bis zu den Gänsen und dem kleinen Geflügel herab, und dass sie gern ins Wasser gehen, um Schwimmvögel oder gar Fische zu greifen. Die stymphalischen Vögel flüchteten also vor den Wölfen, die ihnen ins Wasser nachschwammen, in den Wald, und waren auf den Bäumen sicher, da ihnen ihr Feind dahin nicht nachklettern konnte.

Apollodor Bibl. III 4, 4, 1 *Αὐτονόης δὲ καὶ Ἀρισταίου παῖς Ἀκτέων ἐγένετο, ὃς τραφεὶς παρὰ Χείρωνι κυνηγὸς ἐδιδάχθη, καὶ ὑστερον ἐβρώθη ἐν τῷ Κιθαιρῶνι ὑπὸ τῶν ἴδιων κυνῶν. καὶ τοῦτον ἐτελεύτησε τὸν τρόπον, ὡς μὲν Ἀκονσίλαος λέγει, μηνίσαντος τοῦ Διὸς ὅτι ἐμυηστεύσατο Σεμέλην, ὡς δὲ οἱ πλείονες, ὅτι τὴν Ἀρτεμιν λονομένην εἶδε.* Zu streichen ist καὶ τοῦτον ἐτελεύτησε τὸν τρόπον und nach κυνῶν ein Komma zu setzen.

Apollodor III 14, 4, 13 δεκαμηνιαίω δὲ ὑστερον χρόνῳ τοῦ δένδρου γένετος γεννηθῆναι τὸν λεγόμενον "Ἄδωνιν, ὃν Ἀφροδίτη διὰ κάλλος ἔτι νήπιον εἰς λάρνακα κρύψασα Περσεφόνη παρέθετο. Ich halte das seltsame τὸν λεγόμενον für eine Glosse. Oben I 3, 1 stand ohne weiteren Zusatz ὥνειδισε γὰρ αὐτῇ τὸν τοῦ Ἀδώνιδος ἔρωτα. In den nächsten Worten findet Eberhard τὸν Δευκαλίωνος κατακλυσμόν 'sehr auffallend'. Sonst freilich steht eine Präposition: ὁ ἐπὶ Δευκαλίωνος κατακλυσμός I 7, 2. Diodor I 10. ὁ καλούμενος ἐπὶ Δευκαλίωνος κατακλυσμός Aristoteles Meteorol. I 14. τὴν ἐπὶ Δευκαλίωνος ἐπομβρίαν Pausan. I 40, 1. Indessen ist τὸν Δευκαλίωνος κατακλυσμόν nicht auffallender als *Deucalionis aquae* bei Ovid Fasten IV 794, und weshalb Apollodor die Präposition vermied, scheint mir nicht zweifelhaft zu sein. Es ging ἐφ' οὐ vorher.

Scholiast der Ilias M 20 'Ρῆσος: 'Ροίστης μετωνόμασται. Zu lesen ist 'Ροείτης statt 'Ροίστης. Bald darauf heißt es ὃει δὲ ἀπλοῦτος, verschrieben für ὃει δὲ ἀπὸ Μαλοῦτος. Vgl. Strabo S. 603 ὁ μὲν 'Ρῆσος ποταμὸς νῦν καλεῖται 'Ροείτης — Κάρησος δ' ἀπὸ Μαλοῦτος ὃει.

## ZUM SOGENANNTEN MANILIUS.

Dass der sogenannte Manilius einer römischen Quelle folge, ist leicht zu erweisen. Denn die griechischen Astronomen beginnen die Aufzählung der Zodiakalbilder mit dem Krebs, während die Römer von dem Widder ausgehn, weil die ihre Litteratur beherrschenden Werke aus Ciceronianischer Zeit stammen, als das bürgerliche Jahr mit dem Widdermonat begann. Dieser Ansetzung folgt Manilius durchaus (z. B. 1, 263); ja er unterlässt es (II 429) die Monatsheiligen mit dem Götterpaar Jupiter-Juno d. h. mit dem Krebs- und Löwenmonat zu beginnen, obwohl dies eigentlich die Sache selbst forderte; vielmehr fängt er seine Aufzählung weniger passend mit Vulcanus und Minerva, d. h. mit Widder und Wage an. Noch beweisender ist seine Ansetzung der Jahreszeiten; er lässt dieselben (II 159—196) abweichend von den Griechen sowohl wie von dem zu seiner Zeit gültigen Kalender in der Mitte der ‘Zwillingsbilder’, d. h. mit den ersten Tagen der Monate März, Juni, September, December beginnen. Die Annahme Mommsens (R. Chr.<sup>2</sup> p. 301), dass dies nur ein individueller Versuch des Dichters sei, ist wenig wahrscheinlich, weil dieselbe Eintheilung sich in einem Gedichtchen des Ausonius findet, und dieser sie gewiss nicht aus Manilius geschöpft hat. Ohne Frage stammt diese Jahreseintheilung aus der Zeit vor Caesars Kalenderreform und bezweckte, denselben Termin für Neujahr und Frühlingsanfang festzusetzen. Es zeigt sich hier zugleich die grosse Abhängigkeit unseres Anonymus von seiner Quelle, der er auch da folgt, wo dieselbe veraltet ist.

Dass Manilius sehr genau einen römischen Schriftsteller ausschreibt, ergiebt sich ferner daraus, dass er häufig auch in solchen Ausdrücken mit anderen Autoren genau stimmt, auf welche ver-

schiedene Uebersetzer schwerlich unabhängig kommen konnten. Ein Beispiel genüge. Den Gedanken, dass die im Weltall freischwebende Erde nach keiner Seite hin fallen könne, da das Fallen, d. h. das Streben nach unten nur eine Bewegung nach dem Weltmittelpunkt sei, kleidet Martianus Capella in folgende Form (VIII § 814) *terram in medio imoque defixam*. Derselbe gewagte und geistreiche Ausdruck findet sich Plinius II 5 (4) § 11 *imam atque medium in toto terram* und ebenso sagt Manilius zweimal: *imaque de cunctis medium et tenet undique sedem* und *medium totius et imast* (I 167. 170). Die zahlreichen anderen Uebersetzer des bekannten platonischen Satzes weichen, wie dies auch natürlich ist, sämmtlich mehr oder weniger von diesem Ausdruck ab.

Eine Reihe anderer Stellen sind zwar im Wortlaut weniger übereinstimmend, lehren indessen, dass die gemeinsame Quelle auch von Plinius und Martianus keineswegs blos gelegentlich benutzt ist. Die Rundung der Erde beweist Plinius II 70 (71) § 178 mit der Verschiedenheit des Horizontes und führt als Beispiele an: *Septentriones non cernit Troglodytica et confinis Aegyptus nec Canopum Italia et quem vocant Berenices crinem*. Martianus sagt in seinem astronomischen Buch allerdings nur ganz kurz *(Cano-pos)*, *quae superioribus inconspicua in confinio Alexandriae incipit apparere* (VIII § 828); genauer aber führt er dasselbe VI § 593 aus, wo wir z. B. ähnlich wie bei Plinius den auffallenden Ausdruck *Troglodytes Aegyptumque confinem* finden. Dieselben Argumente führt für dieselbe Sache Manilius I 214 an. Derartige Uebereinstimmungen sind nicht vereinzelt; ich führe nur noch ein Beispiel an, nicht weil es besonders schlagend ist, sondern ein gewisses Interesse für die Beurtheilung von Plinius' wissenschaftlichem Werthe hat. Manilius berechnet 1, 539—560 den Umfang des Fixsternhimmels aus dem Verhältniss des Radius zur Peripherie; bei Plinius II 23 (21) § 86. 87 findet sich dieselbe Berechnung; nur weicht dieser, in der Mathematik überhaupt von unglaublicher Unwissenheit, darin ab, dass er die zwar werthlose aber doch völlig richtige Berechnung als zu kühn für den Himmelsglobus hinstellt und nur für die Sonnenbahn gelten lässt. In dem Satze '*semperque dimetiens tertiam partem ambitus et tertiae paulo arcuus septumam colligat*' steht der Bruch  $\frac{1}{3} + \frac{1}{21} = \frac{8}{21}$  statt  $\frac{7}{22}$ , der gewöhnlichen Gleichung der Alten für  $\frac{1}{\pi}$ ; und dass das Grundprincip dieser Rechnung *quoniam terra centralis interveniat*

in grellem Widerspruch zu Plinius' Lieblingstheorie von der Excentricität der Sonnenbahn im Verhältniss zur Erde (II 15 [13] § 63 sqq.) steht, ist zwar arg, aber bei Plinius noch lange nicht das Aergste.

Da die Quelle des Manilius auch von andern Schriftstellern so viel benutzt ist, so wird sie eines der gelesensten Bücher dieses Faches gewesen sein; was übrigens bei der verhältnissmässigen Gediegenheit der Manilianischen Gelehrsamkeit von vorn herein wahrscheinlich war. Nun haben die Fachwerke wohl sicher sofort die durch den neuen Kalender herbeigeführten Änderungen, sennamentlich die Neuordnung der Jahreszeiten acceptirt; da Manilius diese noch nach dem vorcaesarischen Kalender giebt, so hat er wahrscheinlich ein vor der Kalenderreform verfasstes Werk benutzt. Die gelesensten der astronomischen Werke aus ciceronianischer Zeit waren die des Varro und Figulus. Auf den letzteren weisen, so weit wie mir bekannt, keine Uebereinstimmungen, obwohl dies bisweilen behauptet wird; daher lohnt sich wohl die Untersuchung, ob sichere Spuren auf die Benutzung des Varro durch Manilius führen.

Dass das achte Buch des Martianus Capella grossentheils aus dem sechsten Buch der varronischen *disciplinae* geflossen sei, ist bekannt. Von dem zweiten Buch des Plinius vollends steht es fest, dass so gut wie alle Notizen, die aus römischen Quellen stammen, varronisch sind. Denn die im Elenchus dieses Buches genannten römischen Schriftsteller haben, mit Ausnahme Varros, meist nur historische oder antiquarische Schriften hinterlassen, können daher in diesem Buch, in welchem der Verfasser seine allgemeine Weltansicht ausspricht, nur nebenbei benutzt sein. Auch lässt sich mindestens eine entlehnte Notiz bei fast allen citirten römischen Schriftstellern nachweisen, wie z. B. Livius 1, 20. 7 — Plin. 53 (54) § 140. Denn der rätselhafte Sergius kommt kaum in Betracht, da er, ganz am Schluss erwähnt, nur nachträglich und gelegentlich benutzt sein kann; und auf Tullius Tiro, ausserdem den einzigen der im Index verzeichneten Autoren, den Brunn nicht unterzubringen wusste, geht 39 (39) § 106 *qualiter in suculis sentimus accidere, quas Graeci ob id pluvio nomine appellant*, wie sich aus der Vergleichung mit Gellius XIII 9. 4 ergiebt. — Auch positiv lässt sich die vorzugsweise Benutzung Varros durch Plinius erweisen; von den zahlreichen Beispielen ist folgendes

wohl das lehrreichste. Er entnimmt 3 (3) § 9 dem Varro die Etymologie Caelum von Caelare; ebenso sei der mit Caelum identische Mundus wegen der zierlichen in den Himmel eingeschnittenen Bilder so genannt worden. So hatte diese Worte schon Varros Lehrer Aelius erklärt. Allein Varro blieb nicht immer hierbei stehn. Er fand später, dass ursprünglich Caelum und Mundus nicht blos von der Himmelsglocke, sondern auch von dem ganzen die Erde umgebenden Raum gebraucht werde. Um auch dieser Bedeutung gerecht zu werden, leitete er Caelum (= Cælum) von Chaos und Mundus von Movere ab (L. L. V 16—20; VI 3). Auch diese zweite varronische Ableitung ist Plinius bekannt (vgl. 38 (38) § 102) *namque et hoc caelum appellavere maiores, quod alio nomine aera, omne quod inani simile vitalem hunc spiritum fundit.* Er hat aber diese Definition nicht aus der Lingua latina, sondern vielmehr aus derjenigen astronomischen Schrift Varros geschöpft, aus welcher Isidorus origg. VIII 6, 21 und, ohne Varro ausdrücklich zu nennen, der Scholiast zu Lucan IX 578 die Notiz von dem alldurchdringenden und allbelebenden Aer erhalten haben. Ebendaher hat Isidorus origg. III 29 die Etymologie Mundus — Movere. — Plinius benutzte demnach zwei varronische Schriften über Astronomie, von denen die letztere auch Manilius und Martianus vorlag; denn bei Manilius (II 64 ff.; cf. I 157) findet sich genau die an der zweiten Pliniusstelle folgende Notiz über die Alldurchdringlichkeit der Luft.

Dass wir in Manilius die getreue Versification einer varronischen Schrift besitzen, ist schon jetzt wahrscheinlich und wird dann als sicher gelten können, wenn sich bei Manilius die Benutzung der wenigen auf uns gekommenen astronomischen Fragmente Varros erweisen lässt. Dies ist der Fall. Varro hatte, vielleicht besonders in Ciceros Uebersetzung des Aratos, gefunden, dass Stella vorzugsweise von Planeten gebraucht werde; zur Begründung setzt er Stella gleich Sterula und bringt dies letztere Wort in Verbindung mit στηρεύμός, womit die Griechen bekanntlich das periodische Stillstehn der Wandelsterne bezeichneten; denn dies ist offenbar die Erklärung, für die in sinnloser Form von Martianus (VIII § 817) und Cassiodorius (de artt. ac discc. liberr. VII p. 591; p. 1217 Migne; vgl. Isidor. origg. III 59. 60) gegebene Etymologie. Ebenso gebraucht Manilius das Wort Stella vorzugsweise und, im Gegensatz zu Sidus, stets von den Wandel-

sternen; *aeternum stellis adversus sidera bellum* sagt er II 119 von der rückläufigen Bewegung der Planeten zum Fixsternhimmel; ebenso V 740 *sunt stellae procerum similes, sunt proxima primis Sidera*, d. h. die Planeten sind ohne Ausnahme Sterne erster Größe, dann kommen erst die hellsten Fixsterne. — Die Gleichstellung von Caelum und Mundus durch Varro wurde vorhin erwähnt; Manilius gebraucht fortwährend beide Worte identisch; und wie wir gesehen haben, dass Varro in seinem späteren von Manilius benutzten Werke Caelum von Cavus ableitete, so liebt es auch Manilius für Caelum Caverna zu sagen (z. B. I 202; 723). — Dass Varro im achtzehnten Buch der Antiquitates humanae das Wort Baltea in derselben auffallenden Bedeutung wie Manil. I 679, nämlich vom Thierkreis gebrauchte, ist Hermes X 58 erwähnt. — Noch beweisender als diese formellen Uebereinstimmungen sind diejenigen Fälle, wo Manilius genau den Inhalt der varronischen Fragmente wiedergiebt. Natürlich kann die Zahl solcher Ueber-einstimmungen nicht gross sein, da wir so wenig über Varros Astronomie wissen; am merkwürdigsten sind wohl die folgenden. Wenn Censorinus p. 20. 20 J., sicher nach Varros Tubero, sagt *sol ergo cum in proximum signum transscendit locum illum conceptionis aut imbecillo videt conspectu aut etiam nec conspicit*, so entspricht dies genau Manilius II 386 *nam consensus hebet, quia visus ademptus*; und schlagend, weil von der gewöhnlichen griechischen Doctrin (z. B. Plut. plac. phil. V 18) abweichend, ist Manilius II 394 *tertius assumpto ductus non sufficit orbe*, was wir erst durch die Vergleichung mit Censorinus VIII 10 p. 21. 11 J. recht verstehen.

Der Tubero aber kann nicht das varronische Werk sein, aus dem Manilius schöpft; denn hier war, wie der wenig verkürzte Auszug bei Censorinus zeigt, die Astrologie nur nebenbei behandelt. Vielmehr muss Manilius das vollständigste varronische Werk dieses Faches vor sich gehabt haben, d. h. wahrscheinlich das sechste Buch der Disciplinae. In diesem Fall wird die Datierung Ritschls (Qu. varr. p. 53), der die Auffassung dieses Werkes auf das Jahr 726 setzt, hinfällig, da die Quelle des Manilius vor der Kalenderreform verfasst ist.

## ZUR PHILOSOPHIE DES ALKMÄON.

Unter den verschiedenen Ansichten über den Ursprung des Lebens und Denkens, die der platonische Sokrates ohne ihre Urheber zu nennen im Phädon p. 96 B aufzählt, ist bisher die an letzter Stelle genannte von den Erklärern in auffallender Weise vernachlässigt worden<sup>1</sup>). Niemand hat ernsthaft den Versuch gemacht, den Urheber der Lehre zu ermitteln, dass unser Denken nicht aus dem Blute, nicht aus der Luft oder dem Feuer stammt, sondern ὁ ἐγκέφαλος ἔστιν ὁ τὰς αἰσθήσεις παρέχων τοῦ ἀκούειν καὶ ὁρᾶν καὶ ὀσφραίνεσθαι, ἐκ τούτων δὲ γίγνοιτο μνήμη καὶ δόξα, ἐκ δὲ μνήμης καὶ δόξης λαβούσης τὸ ἡρεμεῖν κατὰ ταῦτα γίγνεσθαι ἐπιστήμην. Wytttenbach S. 254 beschränkt sich darauf zu sagen: De cerebro sede animae haec et fuit et est vulgaris opinio. De ortu scientiae similia in Theaeteto disputantur: et conferendus Aristoteles Metaph. I 1. Heindorf führt Stellen des Diog. L. VIII 30<sup>2</sup>) und Athen. II p. 65 F<sup>3</sup>), außerdem Plut. plac.

---

<sup>1)</sup> Dasselbe gilt auch gegen Peipers Die Erkenntnisstheorie Platons S. 500.

<sup>2)</sup> Als Lehre des Pythagoras wird angegeben: εἶναι δὲ τὴν ἀρχὴν τῆς ψυχῆς ἀπὸ καρδίας μέχρις ἐγκεφάλου· καὶ τὸ μὲν ἐν τῇ καρδίᾳ μέρος αὐτῆς ἑπάρχειν θυμόν, φρένας δὲ καὶ νοῦν τὰ ἐν τῷ ἐγκεφάλῳ σταγόνας δὲ εἶναι ἀπὸ τούτων τὰς αἰσθήσεις.

<sup>3)</sup> Zu ἐγκέφαλοι χοίρειοι wird dort bemerkt: τούτων ἡμᾶς ἔσθιειν οὐκ εἴων οἱ φιλόσοφοι, φάσκοντες τοὺς αὐτῶν μεταλαμβάνοντας ἴσον καὶ κυάμων τρώγειν κεφαλῶν τε οὐ τοκήων μόνον, ἀλλὰ καὶ τῶν ἄλλων βεβήλων. οὐδένα γοῦν τῶν ἀρχαίων βεβρωκέναι διὰ τὸ τὰς αἰσθήσεις ἀπάσις σχεδὸν ἐν αὐτῷ εἶναι.

philos. IV 5<sup>1)</sup> an, die wohl beweisen sollen, dass die Pythagoreer das Gehirn für den Sitz der Seele und das Centralorgan der sinnlichen Wahrnehmung ansahen, und eine des Hippokrates *περὶ ἱερῆς νούσου* c. 16<sup>2)</sup>), aus der dasselbe sich für diesen ergeben soll. Hat nun aber Heindorf wirklich gemeint, Plato beziehe sich hier entweder auf Pythagoras oder auf Hippokrates, so hat er sich darin geirrt. Denn die aus Alexander Polyhistor geschöpfte Darstellung des Diogenes beweist nur was man zu dessen Zeit für pythagoreische Lehre hielt und darf nur mit der größten Vorsicht zur Kenntniss der älteren pythagoreischen Lehre benutzt werden. Das ist heutzutage eine bekannte Sache. Außerdem genügt es auch nicht nachzuweisen, dass irgend ein Philosoph das Gehirn für das Centralorgan der sinnlichen Wahrnehmung gehalten hat, um in ihm den von Plato gemeinten Philosophen zu erkennen; sondern es muss noch der Nachweis hinzukommen, dass er die andere hier eng mit der ersten verbundene Meinung getheilt hatte, nach der alles Wissen sich aus der sinnlichen Wahrnehmung ableitet. Was ferner den Hippokrates betrifft, so genügt schon die von Heindorf angeführte Stelle, um den Gedanken zurückzuweisen, dass er hier gemeint sein könne. Denn nach den Worten *οὗτος* (sc. ὁ ἐγκέφαλος) ήμιν ἔστι τῶν ἀπὸ τοῦ ἡέρος γινομένων ἐρμηνεύς, ἦν ἴγιαινων τυγχάνη· τὴν δὲ φρόνησιν αὐτῷ ὁ ἀήρ παρέχεται gehörte Hippokrates vielmehr zu denjenigen, auf die Platon vorher hinweist und die in dem *ἄττῳ* den Ursprung des φρονεῖν suchten. Von diesen scheidet er die Vertreter der in Rede stehenden Ansicht aufs Strengste durch die Worte ἢ τούτων μὲν οὐδέν, ὁ δὲ ἐγκέφαλος κτλ. Sollte man jedoch die Schrift *περὶ ἱερῆς νούσου* nicht als ein vollgültiges Zeugniß für die Lehre des Hippokrates anerkennen (s. Littré I S. 353 f.), so verweise ich, da mir eine andre Stelle aus einer besser beglaubigten Schrift

<sup>1)</sup> Πυθαγόρας τὸ μὲν ζωτικὸν περὶ τὴν καρδίαν, τὸ δὲ λογικὸν καὶ νοερὸν περὶ τὴν κεφαλήν.

<sup>2)</sup> Κατὰ ταῦτα νομίζω τὸν ἐγκέφαλον δύναμιν πλείστην ἔχειν ἐν τῷ ἀνθρώπῳ. Οὗτος γὰρ ήμιν ἔστι τῶν ἀπὸ τοῦ ἡέρος γινομένων ἐρμηνεύς, ἦν ἴγιαινων τυγχάνη· τὴν δὲ φρόνησιν αὐτῷ ὁ ἀήρ παρέχεται. Οἱ δὲ ὄφθαλμοὶ καὶ τὰ οὖτα καὶ ἡ γλῶσσα καὶ αἱ χεῖρες καὶ οἱ πόδες οἵα ἀν ὁ ἐγκέφαλος γινώσκῃ, τοιαῦτα πρήσσονται· γίνεται γὰρ παντὶ τῷ σώματι τῆς φρονήσιος, ὡς ἀν μετέχῃ τοῦ ἡέρος. Εἰς δὲ τὴν ξύνεσιν ὁ ἐγκέφαλος ἔστιν ὁ διαγγέλλων.

des Hippokrates nicht zu Gebote steht, auf das Wort *ἐπιστήμη*, dessen sich Platon bedient. Hätten wir es hier mit einer Theorie des Hippokrates zu thun, so würde wie im Phädr. p. 270 B ff. nicht von der *ἐπιστήμη*, sondern der *τέχνη* die Rede sein (s. Littré I S. 467). Von Hippokrates und den Pythagoreern muss also abgesehen werden. Ja es würde überhaupt um die Beantwortung der aufgeworfenen Frage sehr misslich stehen, wenn Wyttenbach Recht hätte mit der Behauptung, dass das Gehirn für den Sitz der Seele zu halten im Alterthum ebenso gewöhnlich gewesen sei als es das heutzutage ist. Das ist aber nicht der Fall, sondern Aristoteles bekämpft diese Ansicht als die Ansicht Einiger<sup>1)</sup> und es werden uns auch stets nur einige Wenige als die Vertreter derselben genannt. Pollux Onom. II 226 beschränkt sich auf Pythagoras und Platon. Theodoretos cur. graec. aff. S. 198 ed. Gaisford (cf. Plut. plac. philos. IV 5) nennt von Aelteren außer Hippokrates und Platon nur noch den Demokrit. Aber wenn dieser auch den Sitz der Seele in das Gehirn verlegte, so verbietet uns doch das was Theophrast de sensu § 49 ff. über seine Theorie der Sinne mittheilt, ihn denen beizuzählen, denen das Gehirn für das Centralorgan der sinnlichen Wahrnehmung galt<sup>2)</sup>. So bleibt uns nur Alkmäon, der den Pythagoreern nahe stehende Arzt aus Kroton, übrig, über den Theophrast § 25 und 26 zu vergleichen sind<sup>3)</sup>. Was wir von ihm wissen, ist allerdings wenig, aber doch genug um die Wahrscheinlichkeit zu erhöhen, dass er unser Unbekannter ist. Er setzte den Unterschied des Menschen vom Thier darein, dass diesem nur das *αἰσθάνεσθαι*,

<sup>1)</sup> parv. nat. p. 469<sup>1</sup>22: *δοκεῖ τισίν αἰσθάνεσθαι τὰ ζῷα διὰ τὸν ἐγκέφαλον.* de part. anim. II 10 p. 656<sup>1</sup>15 ff.: *οὐ γὰρ ωσπερ τινὲς λέγουσιν, ὅτι εἴ σαρκώδης ἦν, μακροβιώτερον ἀν ἦν τὸ γένος· ἀλλ’ εὖαισθησίας ἔνεκεν ἄσαρκον εἶναι φασιν· αἰσθάνεσθαι μὲν γὰρ τῷ ἐγκεφάλῳ, τὴν δ’ αἴσθησιν οὐ προσίεσθαι τὰ μόρια τὰ σαρκώδη λίαν.*

<sup>2)</sup> Nur einmal § 56 wird der Bedeutung gedacht, die das Gehirn und seine Beschaffenheit für die Thätigkeit des Gehörsinnes besitzt. Auch bei Anaxagoras steht die Lehre, dass die Töne sich durch die Höhlung des Schädels zum Gehirn fortpflanzen, ganz vereinzelt und keine andre Spur in den Fragmenten seiner Schrift, wie Peipers Die Erkenntnisstheorie Platos S. 35 bemerkt, weist darauf hin, dass er das Gehirn für das Centralorgan aller Wahrnehmung hielt.

<sup>3)</sup> Namentlich sind es die Worte *ἀπάσας δὲ τὰς αἰσθήσεις συνηρτήσθαι πως πρὸς τὸν ἐγκέφαλον*, die hier in Betracht kommen.

jenem auch das *ξυνιέναι* verliehen ist<sup>1)</sup>). Wir müssen danach annehmen und Theophrast de sensu § 25 bestätigt es<sup>2)</sup>, dass er zwischen dem Erkennen und dem Wahrnehmen einen sehr bestimmten und wesentlichen Unterschied machte und nicht wie andere ältere Philosophen, z. B. Demokrit oder Empedokles, dem Aristoteles ein Recht geben konnte zu sagen, dass er zwischen Denken und Wahrnehmen nicht unterschieden habe. Bei jenen andern Philosophen findet sich denn auch anstatt des Bestrebens auf Grund der Verschiedenheit von *φρονεῖν* und *αἰσθάνεσθαι* zwischen Mensch und Thier zu unterscheiden vielmehr die Behauptung, dass das *φρονεῖν* durch die ganze Natur verbreitet sei<sup>3)</sup>. Wer aber Denken und Wahrnehmen einander so nahe rückt, der kann an unserer Stelle nicht gemeint sein, weil hier die *ἐπιστήμη*, die doch mit dem was die Alten unter *φρονεῖν* und *ξυνιέναι* verstanden haben können, in die engste Verbindung zu setzen ist, durch einen längeren Process von der sinnlichen Wahrnehmung geschieden ist, wenn sie sich schon aus derselben ableiten soll. Nehmen wir aber an, dass Alkmäon das *ξυνιέναι* an dieselben Bedingungen knüpfte, an die hier die Entstehung der *ἐπιστήμη* geknüpft wird, so erklärt es sich vollkommen, wie er das *ξυνιέναι* dem Thier gänzlich absprechen konnte, weil es ja nicht im Stande ist den langen Weg zurückzulegen, der von den Thatsachen der sinnlichen Wahrnehmung durch die *μνήμη* und *δόξα* zu dem *ξυνιέναι*, dem Erkennen einer Sache, hinführt. Die besprochne Ansicht des Alkmäon stand jedenfalls mit einer andern in enger Verbindung, nach der er die menschliche Seele für ein unsterbliches und den Göttern verwandtes Wesen hielt<sup>4)</sup>; durch die be-

<sup>1)</sup> Theophr. de sensu § 25: *τῶν δὲ μὴ τῷ ὄμοιῷ ποιοίντων τὴν αἴσθησιν Ἀλκμαίων μὲν πρῶτον ἀφορίζει τὴν πρὸς τὰ ζῶα διαφοράν· ἀνθρώπον γάρ φησι τῶν ἄλλων διαφέρειν, ὅτι μόνος ξυνίησι· τὰ δ' ἄλλα αἰσθάνεται μέν, οὐ ξυνίησι δέ, ὡς ἔτερον ὃν τὸ φρονεῖν καὶ αἰσθάνεσθαι καὶ οὐ, καθάπερ Ἐμπεδοκλῆς, ταῦτον.*

<sup>2)</sup> In den Schlussworten der citirten Stelle ὡς ἔτερον ὃν κτλ.

<sup>3)</sup> Für Empedokles cf. 298 Mull: *πάντα γάρ ἵσθι φρόνησιν ἔχειν καὶ νώματος αἰσαν*; für Demokrit vgl. Zeller I 734.

<sup>4)</sup> Aristot. de an. I 2 p. 405'30: *φησὶ γὰρ αὐτὴν ἀθάνατον εἶναι διὰ τὸ ἐσικέναι τοῖς ἀθανάτοις, τοῦτο δ' ὑπάρχειν αὐτῇ ὡς ἀεὶ κινουμένη· κινεῖσθαι γὰρ καὶ τὰ θεῖα πάντα συνεχῶς ἀεί, σελήνην, ἥλιον, τοὺς ἀστέρας καὶ τὸν οὐρανὸν ὅλον.* Vgl. Zeller I S. 424.

sonderen Kräfte, die daher in ihr lagen, vermochte sie es sich über die Empfindungen der Sinne zum Wissen und Erkennen zu erheben. Auch dieser Lehre des Alkmäon fügt sich unsere platonische Stelle. Denn man würde dieselbe missverstehen, wenn man darin gesagt fände, dass das Denken an das Gehirn in derselben Weise gebunden sei, wie es dies nach Andern an das Blut oder die Luft ist. Es heisst ausdrücklich nur, dass das Gehirn die Sinneswahrnehmungen darbietet<sup>1)</sup>), und wir sind nach dem strengen Verständniss der Worte genöthigt noch ein Andere neben dem Gehirn anzunehmen, dem dieses die Wahrnehmungen darbietet und durch dessen hinzukommende Thätigkeit erst aus denselben sich das Wissen entwickelt. Dieses Andere zu sein würde die Seele, so wie sie Alkmäon auffasste, als ein von dem Körperlischen und Vergänglichen durchaus Verschiedenes, das in dem Gehirn nur seinen Sitz hat, seinem Wesen nach aber von ihm gänzlich getrennt ist, sich vollkommen eignen. — Auch noch auf anderem Wege lässt es sich wahrscheinlich machen, dass Alkmäon der Vertreter der Theorie ist, nach der Wahrnehmung und Wissen zwar wesentlich verschieden sind, das Wissen aber aus den Wahrnehmungen hervorgeht. Krische hat in seinen Forschungen S. 76 die Vermuthung ausgesprochen, dass die Gedanken, mit denen das Hauptstück des Phädrosmythes p. 245 C anhebt und die die Unsterblichkeit der Seele aus ihrer ewigen Bewegung beweisen wollen, ihr Vorbild in der Lehre des Alkmäon hatten. Mir scheint diese Vermuthung, wenn man mit den platonischen Worten die bezügliche Stelle des Aristoteles vergleicht, unwidersprechlich zu sein. Nun finden wir aber in demselben Mythos eine andere Stelle, an der eben jene nach Theophrast dem Alkmäon eigne Unterscheidung zwischen Mensch und Thier aufgestellt wird. Die Behauptung nämlich, dass nur ursprüngliche Menschenseelen aus Thierleibern wieder in Menschenleiber übergehen, wird p. 249 B mit den folgenden Worten begründet: *οὐ γὰρ ἦγε μή ποτε ἴδοῦσα τὴν ἀλήθειαν* (sc. *ψυχή*) *εἰς τόδε* (sc. *τὸ ἀνθρώπινον*) *ῆξει τὸ*

<sup>1)</sup> ὁ ἐγκέφαλος ἔστιν ὁ τὰς αἰσθήσεις παρέχων. Um so mehr muss dies hervorgehoben werden, als Plato, wenn er das Gehirn als das Organ des Denkens hätte bezeichnen wollen, nur einfach zu sagen brauchte *ἢ τούτων μὲν οὐδέν, ὁ δὲ ἐγκέφαλος ἔστιν*, wozu dann Jeder aus dem vorhergehenden *ῳ φρονοῦμεν* ergänzt haben würde.

σχῆμα. δεῖ γὰρ ἄνθρωπον ξυνιέναι καὶ εἶδος λεγόμενον, ἐκ πολλῶν ἵὸν αἰσθήσεων εἰς ἐν λογισμῷ ξυναρρούμενον. Hier wird also nicht blos die Eigenthümlichkeit des Menschen dem Thier gegenüber in dasselbe, das Erkennen, gesetzt, sondern es wird letzteres auch mit dem gleichen Worte bezeichnet, dessen nach Theophrasts Angabe zu schliessen sich Alkmäon bedient hatte. So wird es in hohem Grade wahrscheinlich, dass Plato auch hier an Alkmäons Lehre erinnern wollte, auf den schon der Eingang des Mythos hingedeutet hatte. Dabei hat er diese Lehre allerdings mit Bestandtheilen seiner eigenen Philosophie versetzt; wenn wir jedoch diese sicher platonischen Zuthaten wegnehmen, vor allen das καὶ εἶδος λεγόμενον, so bleibt als dem Alkmäon gehörend eine Theorie übrig, die mit der im Phädon angedeuteten vollkommen übereinstimmt, dass nämlich das Erkennen des Menschen, das ihn vom Thier unterscheidet, aus einer Vielheit einzelner sinnlicher Wahrnehmungen hervorgeht. — So unterstützt auch die Phädrosstelle die mit andern Mitteln bereits gewonnene Ueberzeugung, dass die Worte des Phädon auf keinen andern als Alkmäon sich beziehen. Zugleich lässt sich aus diesen allerdings geringen Spuren, die wir von der Lehre Alkmäons in Platons Schriften aufzeigen konnten, doch abnehmen, dass Platon für diesen Philosophen eine gewisse Vorliebe hatte. Dies zugegeben wird es doppelt erklärlich, warum wir bei Platons Schüler Aristoteles gerade den Alkmäon verhältnissmässig häufig berücksichtigt finden. Darauf sind schon Andere aufmerksam gewesen und haben die Meinung geäussert, dass Aristoteles dem Alkmäon weit mehr verdanke, als er uns ausdrücklich sagt<sup>1)</sup>). Diese Meinung erhält, wenn meine Beziehung der Phädonstelle die richtige ist, eine schlagende Bestätigung. Denn man vergleiche mit den Worten im Phädon die des Aristoteles anal. post. II 19 p. 100<sup>a</sup>3: ἐκ μὲν οὖν αἰσθήσεως γίνεται μνήμη, ὥσπερ λέγομεν, ἐκ δὲ μνήμης πολλάκις τοῦ αὐτοῦ γινομένης ἐμπειρία — — —. ἐκ δ' ἐμπειρίας ή ἐκ παντὸς ἡρεμήσαντος τοῦ καθόλου ἐν τῇ ψυχῇ — — — τέχνης ἀρχὴ καὶ ἐπιστήμης. Hier muss abgezogen werden, was Aristoteles dem Einfluss Platons verdankt, wie der Begriff des καθόλου. Das danach Uebrigbleibende stimmt aber in so wesentlichen Stücken, in der Verknüpfung der μνήμη mit der

<sup>1)</sup> S. Philippson "Υλη ἄνθρ. S. 187, 1.

*αἰσθησις* und darin, dass das *ἡρεμεῖν* einer Vorstellung als die Vorbedingung zur Entstehung der *ἐπιστήμη* bezeichnet wird, mit der im Phädon vorgetragenen Theorie überein, dass wir geneigt sein müssen, in dieser den Ursprung der aristotelischen zu suchen. Besteht wirklich dieser Zusammenhang zwischen den Theorien des Aristoteles und Alkmäon, so wird die Bedeutung des letzteren für die Geschichte der Philosophie in ein neues Licht gesetzt.

Leipzig.

RUDOLF HIRZEL.

---

## ZU AVIENUS.

1. Der Schöpfer der Welt, der Gewalt hat über Himmel und Hölle — *celsa potestas aetheris adque Erebi* — wird unter anderem von Avienus phaen. 31 auch *rapida inclinatio coeli* genannt; so wenigstens liest man bei Buhle Arat. II p. 122. Doch nur der mittlere Ausdruck gehört dem Dichter an, denn der codex Vindobonensis hat *pigra inclinatio nodi*. Die Lesart *rapida* röhrt von Grotius her, während die Provenienz der Variante *coeli* nicht nachzuweisen ist. Man könnte sie vielleicht eine Conjectur wider Willen nennen, denn in den Noten p. 324 führt Buhle *rapida inclinatio Mundi* als Textwort an und bemerkt dazu: ex emendatione Grotii. Das ist richtig, so wollte Grotius emendieren, aber im Buhleschen Text p. 122 steht, wie oben angegeben, *coeli*. Aufser Grotius hat sich auch Casp. Barth an dieser Stelle versucht; seine wunderliche Vermuthung *bigrada* für *pigra* befriedigte selbst Buhle nicht (Buhle l. l. p. 324). Nach Gottfried Hermanns trefflichem Rath wird man auch hier erst den Schriftsteller zu verstehen suchen, ehe man ihn emendiert. Was heisst denn *pigra inclinatio nodi*? Ich übersetze: die träge Neigung des Gürtels. Es ist der Thierkreis gemeint, der den Aequator schräg durchschneidet und daher als ein geneigter, d. h. schräge auf der Himmelskugel liegender Gürtel bezeichnet werden kann. Wann aber die Sonne zur Zeit der Frühlingsnachtgleiche im Zeichen des Widders den Aequator erreicht, dann werden die Tage länger und es scheint, als ob die Sonne ihren Lauf langsamer vollbringt. Was nun von dem Lauf der Sonne gilt, das ist auf ihre Bahn, den Thierkreis, übertragen und daher nennt ihn Avien träge. Dass

aber der Weltschöpfer mit einem Theile der Welt identifiziert wird, entspricht der pantheistischen Anschauung des Dichters.

2. Noch manche andere Lesart, welche Buhle aus älteren Ausgaben in seinen Text aufgenommen hat, muss auf Grund der Wiener Handschrift zurückgewiesen werden. So wird man phaen. 21 sqq. lesen:

hic chaos altum  
lumine *perrupit*, tenebrarum hic uincula primus  
soluit et ipse parens rerum fluitantia fixit.

Aber nicht *perrumpit*. Grotius war dem Richtigen auf der Spur; er bemerkt: sequentia postulant *perrupit*. Doch vertheidigt er wieder *perrumpit* als ein ‘praeteritum ἀρχαῖον’.

3. Unnöthig ist ferner V. 93 seine Conjectur:  
*terminus extremo dispar polus.*

Ueberliefert ist *nec minus*, eine Uebergangsformel, welche sich öfters bei Avien findet, z. B. phaen. 264. 421. 612. 1194 prog. 80 und oft auch in der *descriptio orbis terrae*. Der Gedanke erfordert V. 93 keine Aenderung. Es ist vorher von der Himmelsachse gesprochen worden, jetzt geht der Dichter zu ihren Enden, den Polen, über und bemerkt, dass der Nordpol (polus) zum Südpol (extremo) einen Gegensatz bilde; danach wird diese Bemerkung begründet.

4. V. 132 schreibt Buhle:

*uerior in fidem tamen est currentibus aequor.*

So entstellt er die ganz correcte Ueberlieferung: *infidum*. Wie wenig Sorge ihm überhaupt das Metrum machte, zeigen folgende Verse:

27 atque aeui pater gemini simul omnia lustrans  
250 heic concessa enim curuis minitatio chelis  
1189 intulit ille male mali poenas luit ista furori

Diese Monstra werden mit Ausnahme von V. 250 von F. C. Matthiae getreulich wiederholt.

5. Für ganz unbedenklich halte ich die Ueberlieferung folgender Verse:

hunc (i. e. draconem) quoque, *ut artus*  
142 longius effusum spatiosa uolumina tendunt,  
compta Lycaoniis includunt plaustra choreis.

Grotius hat *ubi* für *ut* vorgeschlagen; ohne Noth, denn *ut* heisst hier wo. Dieselbe Bedeutung hat es auch phaen. 649, wo Grotius ebenfalls *ubi* schreiben will, während er doch scharfsichtig hinzufügt: nisi Avienus *ut* pro *ubi* posuerit. Joh. Conrad Schaubach, dessen handschriftlicher Apparat zu den Arateis sich im Besitze der Leipziger Universitätsbibliothek befindet — der Liberalität ihres Vorstandes verdanke ich die erneute Benutzung dieser werthvollen Sammlung — Schaubach also schreibt *effusi* und bemerkt dazu: *Grotio debeo*. Doch Grotius hat, soviel ich weiss, nichts geändert. Von wem nun auch der Vorschlag herrühren mag, er ist nicht erforderlich. Avien will sagen: wo der Drache die grösste Windung macht, dort schliessen ihn die beiden Bären ein. Man hat *artus* als einen accusativus graecus zu *effusum* zu ziehen.

6. Grotius fand phaen. 187 sq. in seinen alten Drucken, die er bald libri, bald codices nennt, *aethrae inclytus* und schlug deshalb *aethra inclytus* vor. Nach dem Vindobon. aber wird man *aethrae inditus* lesen müssen.

7. Auch phaen. 223 will Grotius *gnato* in *gnati* ändern. Juppiter fühlt Mitleid mit Apollo, dessen Sohn Aesculapius er eben getötet hat. Wenn nun Avienus fortfährt und von Juppiter sagt:

*gnato reparans solacia Phoebo  
asperaque extincti miseratus fata nepotis  
surgere nocturno iubet inter sidera motu,*

so bezieht sich *gnato* auf Phöbus und *nepotis* auf Aesculapius; es liegt also kein Grund zu einer Änderung vor. Dies erkannte auch Buhle, aber obgleich er l. l. p. 329 sq. sagt: melius tamen forsitan uulgatum tueremur: *gnato reparans* scil. Phoebo, cum sequenti uersu *nepotis* ad *Aesculapium* spectet, so fährt er trotzdem fort: pro ac *gnati* equidem mallem *at gnati!*

8. Grotius las in seinen Ausgaben am Schlusse der Fabel vom Ophiuchus phaen. 248 sqq. Folgendes:

*post spreta brachia quondam  
formidata truci suspexeris Orioni:  
250 haec concessa etenim curuis mercatio uelis.*

Die Schlange des Ophiuchus richtet ihr Haupt nach der nördlichen Krone. Diese Bemerkung geht den obigen Versen voran. Grotius erkannte, dass sich mit *spreta* ebensowenig etwas ansangen lässt als mit *mercatio uelis* und änderte zunächst *spreta* in *spiram*.

Denn die brachia, vor denen einst der trotzige Orion Grausen empfand, sind die Skorpionsscheren und diese befinden sich hinter der oberen Schlangenwindung cf. Arat. phaen. 89 *νειόθι δὲ σπείρης μεγάλας ἐπιμαίεο χηλάς* German. phaen. 88 sq. at qua se dorso sinuabit lubricus anguis, insigni caelum perfundent lumine chelae. Sodann schrieb er für *mercatio* — eine Corruptel, welche sich durch die Lesart der editio princeps *mecatio* erklären lässt — *minitatio* und *chelis* für *uelis*. Man muss ihm beistimmen, wenn er zu diesen Conjecturen bemerkt: eleganter me haec emendasse non temere iactabo. Denn zwei von ihnen werden durch den Vindobon. bestätigt, welcher *spirā* und *chelis* hat. Doch für *minitatio* hat der Codex *metatio* und macht damit jede Aenderung überflüssig.

9. Auch in dem Catasterismus des Bootes wird man mit einer geringen Abweichung der Handschrift folgen. Es heisst hier nämlich phaen. 254 sqq.

Callisto rutilet stellis, quibus usque ferinam.

255 prona sit effigiem! quo cardine torqueat axem  
semper inocciduis attollens lampada flammis  
Arctophylax siue, ut ueteres cecinere, Bootes.

Die Handschrift hat V. 254 *utque*, ebenso die editio princeps. Hiefür schrieb Grotius *usque*, änderte aber auch *ferina* — *effigie*. Die erste Conjectur ist unabweislich. Avien will nämlich sagen: Callisto möge mit ihren Sternen sich zu der Thiergestalt neigen. Callisto ist der grosse Bär, der gewöhnlich von Avien Helice genannt wird. Die Thiergestalt aber, zu der sich Callisto neigen soll, ist der Krebs, der südlich vom grossen Bären liegt, cf. Auien. phaen. 379 aluo Helices cancer subuoluitur. Grotius las ferner nach seinen Ausgaben *rutilat* (die editio pr. jedoch hat die Lesart des Vindobon.) und änderte nicht glücklich *torquet et*. Der Wunsch, der durch die Conjunctive *rutilet* und *prona sit* ausgedrückt wird, vermittelt den Uebergang zum Bootes oder Arctophylax, und Avienus fährt fort: an diesem Pole möge auch Arctophylax stets wandeln und seine Leuchte zu den nie untergehenden Gestirnen emporhalten! Arctophylax ist Arcas, der Sohn Callistos, derselbe, den sein Grossvater Lycaon schlachtete und dem Zeus zum Mahle vorsetzte; daher heisst es von ihm V. 258: famosa Arcadici testans commenta tyranni. Ihm wünscht der Dichter, dass er am Himmel stets in der Nähe der Mutter weile. So erhält die ganze Stelle

durch jene Conjunctione einen poetischen Hauch, den ihr eine verderbte Lesart und unnöthige Aenderungen abgestreift haben.

10. Mit Recht liest Johann Schrader bei Wernsdorf poet. Lat. min. t. V pars II p. 1073 zu Anfang der Phänomena *carminis incensor*, nicht *inceptor*, wie die meisten Ausgaben haben. Er folgt dabei der editio princeps, denn er bemerkt ausdrücklich: *ut habet ed. Ven. (nam caeterae dederunt inceptor)*, cui lectioni pondus addit Paullinus, qui totum fere uersum ab Auieno sumsit. Ich führe diese Worte absichtlich an, weil Buhles Angabe l. l. p. 321 ungenau ist und leicht zu der Annahme verleiten kann, dass diese Lesart eine Emendation Schraders sei. Aufser der editio pr. hat auch der cod. Vind. *incensor*. Bedeutsamer übrigens als der Hinweis auf Paullinus Nolanus ist die Stelle Aviens, zu welcher Schrader seine Bemerkung über phaen. 1 macht, nämlich descr. orb. 896: *incentore canam Phoebo*.

11. Die übliche Eintheilung des Gedichtes in Phaenomena und Prognostica findet an der Wiener Handschrift keine Stütze. In ihr werden die Prognostica V. 1325, wo die Phaenomena endigen, weder durch eine Ueberschrift noch durch einen Absatz von den Phaenomena getrennt. Dagegen werden die einzelnen Catasterismen durch Ueberschriften geschieden. Derartige Ueberschriften sind ARCTOE ENGOSIN (l. ENGNASIN) CORONA OPHIVCHVS BOOTES VIRGO u. s. w. Die letzten dieser Lemmata lauten: PROCYON PLANETAE CIRCULI SOL. Das Gedicht ist in der Handschrift bekanntlich (s. Endlicher catal. p. 54 n. CXI) nur bis progn. 254 fortgeführt und trägt die Ueberschrift: Rufi. Festi. Arati. incipit liber primus de positione syderum; Nach der hier angedeuteten Eintheilung hätte man mehr als zwei grössere Abschnitte zu erwarten. Der erste sollte die *ἀστρογεσία* (cf. schol. Arat. p. 90, 19 Bekk.) umfassen. Aufser der Inscriptio des Vindobon. ist auch die des Gudianus 132 in Wolfenbüttel erhalten. Sie lautet: Rufi Festi Avieni viri clari Arati Phenomena. Aus ihr ergiebt sich nichts für die Eintheilung, wie denn überhaupt Aviens Aratea selber in dem Gudianus nicht enthalten sind. An die Ueberschrift schliessen sich nur 11 Zeilen an, wie mir Herr von Heinemann freundlichst mittheilt, aber nicht Verse, wie man nach Holders Angabe in Paulys Real-Enc. s. v. Avienus erwarten muss. Sie enthalten die vorhin erwähnten Lemmata, welche, wie im Vindob., mit Arctoe beginnen; bierauf aber folgt anguis statt

engonasin, dann corona u. s. w. Die zehnte Zeile schliesst mit circuli, die elfte lautet: Sola selli (l. Sol aselli) venti hiems aestas.

12. Es lässt sich nicht leugnen, dass den vielfachen Verderbnissen des Gedichtes auch der cod. Vindob. nicht abzuhelfen vermag. Doch führt er mehrfach auf die Spur des ursprünglichen Textes. Das scheint mir z. B. phaen. 264 sqq. der Fall zu sein. Die Stelle lautet in der Handschrift, wie folgt:

nec minus in membris lux oli maxima uibrat  
 265 omnibus ardet apex capiti migat ignea late  
     dextera flammā tumeri flammam mouet insta  
     inter utrūque femur qua se confinia locis  
     deducunt pedibus maior luminis auras  
     uerberat et rutilo sidus magis aestuat astro  
 270 nam locus arcture sacer adscribitur illinc  
     aurea qua summos adstringunt cingula amici  
     ebria flammanti consurgit stella robore.

Der Bootes ist reich an hellen Sternen: er hat Sterne am Haupt, einen Stern an der rechten Hand, Sterne an den Schultern und dann den hellsten von allen, den Arcturus. Diese Sternbeschreibung will der Dichter geben und dabei die Lage des Arcturus genau bezeichnen. Die ersten beiden Verse bedürfen nur einer unbedeutenden Nachbesserung. Grotius hat V. 264 für *olim*, das er in seinen Ausgaben fand, *oli* hergestellt, wie es die Handschrift verlangt. Im folgenden Verse hat die editio pr. *micat*. Grotius setzt sodann V. 266 hinter *dextera flammam* ein Komma und schreibt mit den alten Drucken *humeri flammam mouet instar inter utrumque femur*. Nic. Heinsius verlangte, nach Schaubachs Angabe, *dextera, flammantes humeri, flammam fouet instar* und Schaubach selber: *flammae micat instar*. Doch führt die Handschrift, wie ich glaube, auf eine andere Lesart. Sie hat nämlich immer *umerus*, niemals *humerus*. Dass *t* in *tumeri* kann daher nicht von einem *h* in *humeri* herrühren. Deshalb vermuthe ich, dass der Schreiber des Vindob. in seinem Original *flammātumēri* d. h. *flammantur umeri* fand und das Abkürzungszeichen auf dem *t* übersah. Die Verlängerung einer kurzen Silbe in der Arsis, welche bei der vorgeschlagenen Lesart eintritt, hat Avien an derselben Stelle des Verses auch phaen. 406 Cretaei pecoris haec; ibid. 982 conditur extremus hic; progn. 105 saepe superna furor illisos. Hierauf soll die Lage des Arcturus angegeben werden.

Nach Arat. phaen. 94 ist Arctur  $\nu\pi\circ\zeta\omega\nu\gamma$  des Bootes zu suchen. Dass Avien den Stern ebenfalls in die Nähe des Gürtels setzt, zeigt V. 271, wo *amictus* nach den Ausgaben zu lesen ist. Arctur, sagt er hier, erhebt sich daher, wo der goldene Gürtel das Gewand des Bootes zusammenhält. Das heisst zwar nicht unter dem Gürtel, wohl aber ersieht man aus dieser allgemeinen Angabe, dass Avien die Lage des Sterns, wie Arat, nach dem Gürtel bestimmt. Nun aber lesen wir oben V. 266 sq.: das Abbild (*instar*) des Arcas hat zwischen den beiden Schenkeln einen Stern, der heller ist als alle andern; er steht da, *qua se confinia locis deducunt pedibus*. Aus *locis* baben die Abschreiber *lucis* gemacht, das ihnen zu *confinia* zu passen schien, hier aber keinen Sinn hat. Denn *qua se confinia lucis deducunt pedibus* würde heissen: wo sich die Morgendämmerung zu den Füßen des Bootes herablässt. Die Morgendämmerung aber lässt sich nicht herab, sondern kommt heraus. Aber auch wenn man mit der editio Sanctandreana und Grotius *diducunt* statt *deducunt* lesen wollte, so würde man ebenfalls irren. Denn dann würde Avien sagen: wo sich die Morgendämmerung für die Füsse des Bootes öffnet, d. h. wo er untergeht. Das hätte aber nur einen Sinn, wenn hier der Untergang des Arcturus geschildert werden sollte. Darum kann es sich aber in dem astrothetischen Theil des Gedichtes nicht handeln, denn in ihm werden die Sterne beschrieben  $\xi\sigma\tau\omega\sigma\eta\varsigma\tau\bar{\eta}\varsigma\sigma\varphi\alpha\dot{\iota}\rho\alpha\varsigma$  (cf. Vita Arati b. Buhle II p. 433). Auch wäre dann kein fester Punkt innerhalb des Sternbildes angegeben, was ja hier geschehen soll. Wie ich nun vermuthe, ist *locis* aus *lori* entstanden und *confinia lori* bezeichnet den unteren Rand des Gürtels, welcher nach Art eines  $\zeta\tilde{\omega}\mu\alpha$  von den Weichen bis zu den Oberschenkeln reicht (*se deducunt*). Nur *pedibus* ist bedenklich, da man hier *femoribus* erwartet; doch wählte Avien vielleicht den ungenauerer Ausdruck, da er eben erst *femur* gebraucht hatte. Vers 268 und 270 sind unvollständig, in der Handschrift und in der editio princeps. Die Sanctandreana hat V. 268 *quae* nach *maior*, Grotius *qua*, Heinsius ergänzt *fax*. V. 270 ergänzt Heinsius *hinc* nach *sacer*, Schaubach schreibt *hic*. Lässt man nun, bis sich etwas besseres findet, *fax* und *hic* als Ergänzungen gelten und nimmt dann noch V. 271 *amictus* für *amici* nach der editio pr., und V. 272 nach der Sanctandreana *rubore* für *robore* hinzu, so könnte man die besprochenen Verse etwa so herstellen:

Nec minus in membris lux *olli* maxima uibrat  
omnibus, ardet apex capiti, *micat* ignea late  
dextera, *flammantur* umeri, flammam mouet *instar*  
inter utrumque femur. qua se confinia *lori*  
deducunt pedibus, maior *fax* luminis auras  
uerberat et rutilo sidus magis aestuat astro.  
nam locus arcturo sacer *hic* adscribitur, illinc,  
aurea qua summos adstringunt cingula *amicus*,  
ebria flammanti consurgit stella *rubore*.

Erfurt.

ALFRED BREYSIG.

## M I S C E L L E.

---

### LECTIONUM CODICIS PALATINI 287 SPICILEGIUM.

Ipsa spe citius evenit quod in Analectis Euripideis me sperare pronuntiaveram, ut conlationis meae fides a peritis oculis examinaretur. nuper enim in Herwerdeni Ione lectiones Palatini editae sunt ab Ioanne Vollgrafio excerptae. quibus diligenter perlustratis cum eis quae ipse disertis verbis adnotassem cur diffiderem nihil viderem, aliquotiens tamen aut error aut neglegentia mea mihi certe statim adparuisserent, saepius monstra a Vollgrafio lecta animadvertissem veri dissimillima, a Caroli Roberti prompta ac perita sedulitate inpetravi ut de non nullis versibus certioreme faceret. itaque graviores lectiones quas ego praetermissem ita duxi commemorandas ut quid de eis iudicandum esset simul adpareret. repeto tamen me librarii peccata qualia Analectorum meorum p. 45 me contemnere edixi coacervare nolle. quin ne ex eis quidem quae profero quidquam disci posse consentaneum est, postquam recensionem illarum fabularum non ex nostris codicibus sed ex archetypo pendere docui, ad cuius indolem aestimandam alterius apographi vitia nihil conferunt. conprobatur tantum, ut par erat, ingens librarii Palatini oscitantia qua eum in describenda evulsa potissimum archetypi parte usum esse constat. eduntur igitur hi errores ut in posterum abiciantur, neque verendum est ut Cobetianae disciplinae adsueti amplius eis opiniones suas superstruant; quamquam fateor me disciplinam illam in Herwerdeni Euripideis frustra circumspicere. sed ego tamen cum de fide Palatini agerem omittere haec neutiquam debebam. augentor igitur errores Palatini decem versibus 124 λαμπρεύων, 194 ἄλλος γ' αὐτοῦ,

289 τις' ἔγημ', 536 παῖς δ' ἐμόν, 736 κατ' αἰσχύνασ' ἔχεις,  
 1044 σὺ φόνευε, 1164 πείραις, 1339 νεογόνον, ubi fieri potest  
 ut pravum accentum etiam in Laurentiano neglexerim, 1362 οὐδ'  
 ἦν, 1570 ἔξενος; classi alteri addendum 452 λοχείαν C λοχίαν  
 C<sup>2</sup>P; gravior unus locus videri potest 1533 Ξούθον τε C Ξού-  
 θον δέ P. sed Laurentianum sequendum esse consentient cauti  
 homines. ceteroquin et in his ipsis versibus et in reliqua Ionis  
 parte ipsum Vollgrafium ut amicorum potius quam suis oculis  
 confidat rogatum volo.

Id. Ian.

U. DE WILAMOWITZ-MOELLENDORFF.

## BERICHTIGUNG.

Wenn Herr Georges (Hermes XI S. 127) mich sagen lässt, dass *epistulam scindere* unlateinisch sei, so hat er meine Worte entstellt. Dieselben lauten (Hermes V S. 297): „*epistulam scindere* kommt meines Wissens nirgends vor“, was durch die von Herrn Georges beigebrachten Beispiele nicht widerlegt wird. Uebrigens waren es nicht sprachliche, sondern sachliche Gründe, die mich zu der dort vorgeschlagenen Änderung der Worte Ciceros veranlasst haben.

Prag.

OTTO HIRSCHFELD.

(April 1876)

## STUDIEN ÜBER DIE ÄLTESTE ITALISCHE GESCHICHTE.

Die vergleichende Analyse der italischen Gräberschichten, mit der ich mich seit einer Reihe von Jahren beschäftige, führte mich hinsichtlich mehrerer die älteste italische Geschichte betreffenden Fragen zu Ansichten, welche von den gegenwärtig als feststehend angenommenen abweichen. Dies veranlasste mich, das philologische und historische Material, auf welches sich die Forschung bisher beinah ausschliesslich beschränkt, einer erneuten Prüfung zu unterwerfen, und ich fand, dass auch dieses nicht in jeder Hinsicht richtig beurtheilt worden war. Die ausführliche Darlegung des archäologischen Thatbestandes erfolgt besser zusammenhängend in einem besonderen Buche. In dieser Zeitschrift wird nur die Revision der einschlagenden historischen und philologischen Gesichtspunkte vorgelegt und auf Archäologisches höchstens nebenbei hingedeutet.

### I. Ueber die Herkunft der Iapyger.

Bronzene Waffen, Rüstungs- und Schmuckstücke, welche einen älteren Typus zur Schau tragen, als die in den homerischen Gedichten geschilderten Gegenstände dieser Art, finden sich in keiner Gegend Italiens so zahlreich und im Ganzen von so vor trefflicher Technik, wie auf der alten calabrischen Halbinsel, in Apulien und den angrenzenden Strichen Lucaniens<sup>1)</sup>), also im

---

<sup>1)</sup> Der westlichste Punkt, wo häufig solche Gegenstände auftauchen, ist, soweit meine Erkundigungen reichen, Potenza. Doch bleibt es ungewiss, ob dieselben in der unmittelbaren Nähe von Potenza gefunden sind, da diese Stadt der Hauptmarkt für die im südöstlichen Italien gefundenen Antiquitäten ist, die hier von Zwischenhändlern aufgekauft und in der Regel nach Neapel gebracht werden.

Wesentlichen dem Gebiete, welches die älteren griechischen Schriftsteller als Iapygia bezeichnen. Mit ihnen verglichen erscheinen die Funde dieser Art, welche die übrigen Provinzen Italiens darbieten, ärmlich und dürftig. Offenbar war in der Zeit, bevor die Einflüsse der grossgriechischen Kolonien zu wirken anfingen, im Südosten Italiens eine Bevölkerung ansässig, deren Industrie und Technik auf einer höheren Stufe standen, als die der sonstigen Bewohner der Halbinsel.

Jene Bevölkerung kann keine andere gewesen sein, als die iapygische. Wird dies anerkannt, dann fällt es aber schwer, die höhere Culturstufe, welche die Iapyger gegenüber den anderen gleichzeitigen italischen Völkern einnehmen, mit der gegenwärtig geläufigen Ansicht in Einklang zu bringen, wonach sie zu den ältesten Bewohnern Italiens gehörten und von den vordringenden Italikern in den Südosten der Halbinsel zurückgeworfen wurden. Man müsste denn annehmen, dass die Iapyger urplötzlich, als die Gefahr nahe war, von italischem Boden vertilgt zu werden, selbstständig erhebliche technische Fortschritte machten oder dass ein überseeisches Volk sie in der äußersten Nöth, sei es aus politischen Gründen, sei es aus Speculation, mit Bronzewaffen versah, welche denen der Italiker überlegen waren und durch die es den Iapygern gelang, dem Vordringen ihrer Feinde ein Ziel zu setzen. Doch wird Jedermann zugeben, dass die eine, wie die andere dieser Annahmen unwahrscheinlich ist.

Angesichts dieser Schwierigkeit schien es mir angemessen, die Frage über die Stellung, welche den Iapygern in der italischen Völkerschichtung anzusprechen ist, einer erneuten Revision zu unterwerfen.

Die grösste Autorität auf dem Gebiete italischer Geschichtsforschung, Mommsen<sup>1)</sup>), schliesst aus der Beschränkung der Iapyger auf den Südosten Italiens, dass sie zu der ältesten Bevölkerung der apenninischen Halbinsel gehörten, dass sie dureinst weithin über dieselbe verbreitet waren und erst später, als die Italiker im ethnographischen Sinne des Worts nach Süden vordrangen, in die Landschaft zurückgeworfen wurden, welche sie in historischen Zeiten inne haben. Doch scheinen mir verschiedene gewichtige

---

<sup>1)</sup> Unteritalische Dialekte p. 84 ff. Röm. Gesch. I<sup>5</sup> p. 11. Vgl. Nissen das Templum p. 115 ff.

Gesichtspunkte gegen diese Ansicht zu sprechen. Erstens pflegt doch eine so weite Verbreitung, wie sie Mommsen den Iapygern zuschreibt, in der Ueberlieferung allerlei Spuren zu hinterlassen. Die Annahme, dass die Ligurer einst einen ansehnlichen Theil der Halbinsel inne hatten, wird durch eine Notiz bei Festus<sup>1)</sup>, nach welcher Bestandtheile dieses Volkes auf der Stätte des ältesten Rom gewohnt hätten, und durch den Namen der Insel Ilva bestätigt, der dem des Gau des Ilvates entspricht. Von der weiten Verbreitung der Siculer ist eine Reihe bestimmter Zeugnisse erhalten<sup>2)</sup>. Ganz anders dagegen verhält es sich mit der auf die Iapyger bezüglichen Ueberlieferung. Durchmustern wir die alten Schriftsteller, so ist außerhalb des eigentlichen Iapygiens von ihnen nur noch in dem Gebiete von Kroton die Rede, indem Ephoros<sup>3)</sup> angiebt, dass sie daselbst vor Ankunft der Griechen ansässig gewesen, und außerdem etwas weiter südlich ein iapygisches Vor-gebirge namhaft gemacht wird<sup>4)</sup>. Dagegen findet sich bei den Schriftstellern keine Andeutung von der einstigen Gegenwart des Volkes nördlich vom Flusse Frento und, sollte es mir auch im Weiteren gelingen, eine Spur desselben an der Küste von Picenum nachzuweisen, jedenfalls ist kein Merkmal erhalten, welches auf die Existenz einer iapygischen Bevölkerung in dem mittelitalischen Binnenlande hinwiese. Waren die Iapyger einst weithin über Mittelitalien verbreitet und wurden sie durch die vordringenden Italiker von hier vertrieben, dann ist es sehr auffällig, dass die Kunde von diesem Sachverhalte vollständig verloren ging. Zweitens ist es schwer denkbar, wie sich die Iapyger, wenn sie von den Italikern aus nördlicher gelegenen Gebieten nach Süden gedrängt wurden, schliesslich gerade in einem Tieflande zu behaupten vermochten, welches wenigstens an der Nordwestseite jeglicher natürlichen Schutzwehr entbehrte und schwer zu verteidigen ist, aber durch seine Fruchtbarkeit die Eroberer besonders anlocken musste<sup>5)</sup>.

<sup>1)</sup> Pag. 321 O. Müller.

<sup>2)</sup> Vgl. Schwegler röm. Gesch. I p. 202; Nissen das Tempulum p. 119.

<sup>3)</sup> Bei Strabo VI 1, 12 C. 262.

<sup>4)</sup> Die Ιαπύγων ἔκρας τρεῖς, welche von dem Latymniosgebirge auslaufen. Strabo VI 1, 11 C. 261.

<sup>5)</sup> Strabo VI 3, 5 C. 281: Ή δέ ξῆς τῶν Ιαπύγων χώρα παραδόξως ἐστὶν ἀστεία· ἐπιπολῆς γὰρ φαινομένη τραχεῖα εὐρίσκεται βαθύγειος σχιζομένη, ἀνυδροτέρα δέ οὖσα εὔθοτος οὐδὲν ἡττον καὶ εῦδενδρος ὄραται.

Endlich spricht gegen die geläufige Ansicht die Erscheinung, dass in dem Gebiete der Iapyger eine Reihe ächt italischer Orts- und Flussnamen vorkommt. Da diese Thatsache zur Entscheidung der uns beschäftigenden Frage von der grössten Tragweite ist, so kann sie nicht vorsichtig genug untersucht und muss Alles ausgeschlossen werden, wogegen, sei es vom geschichtlichen, sei es vom sprachlichen Standpunkte aus, irgendwelcher Einwand möglich wäre. Abzusehen ist zunächst von den im nördlichen und im westlichen Theile Iapygiens vorkommenden italischen Namen; denn diese geben, da hier Uebergriffe von Seiten der benachbarten oskischen Stämme stattfanden oder wenigstens stattfinden konnten, für unsere Untersuchung kein sicheres Kriterium ab. Ebenso sind von der Vergleichung auszuschliessen Namen, welche in Iapygien und in Gegenden wiederkehren, in denen möglicher Weise einmal Iapyger ansässig waren. Wie sehr ich die Annahme bestreite, dass dieses Volk vor der Einwanderung der Italiker weithin über Mittelitalien verbreitet gewesen sei, so wenig läugne ich die Möglichkeit oder vielmehr die Wahrscheinlichkeit, dass eine iapygische oder stammverwandte Bevölkerung dereinst über die Grenzen des nachmals Lapygia benannten Landes hinaus beträchtliche Gebietsteile an der Westseite des tarentinischen Golfes inne hatte. Die Gegenwart von Iapygern auf der Stätte von Kroton ist, wie wir gesehen, sicher bezeugt<sup>1)</sup>. Mommsen<sup>2)</sup> vermutet mit Wahrscheinlichkeit, dass Metabos, Metapontion verwandt ist mit Messapos. Nichts spricht gegen die Annahme, dass die Iapyger von der Küste des tarentinischen Golfes aus, dem Laufe der Flussthäler folgend, in das Binnenland des nachmaligen Lucaniens vordrangen. Grumentum kann demnach recht wohl eine ursprünglich iapygische Niederlassung sein, die später an die Lucaner verloren ging, um so mehr, da, wie Niebuhr<sup>3)</sup> bemerkt, die Erklärung des Namens aus einer griechischen Wurzel wahrscheinlich ist. Unter solchen Umständen

---

VI 3, 6 C. 282: χώραν δ' ἔχουσι (οἱ Βρευτεσίνοι) βελτίω τῆς Ταραντίνων· λεπτόγεως γὰρ ἔκεινη, χρηστόκαρπος δέ, μέλι δὲ καὶ ἔρια τῶν σφόδρα ἐπαινουμένων ἔστι. VI 3, 9 C. 284 über das Land der Daunier: ἔστι δὲ πᾶσα ἡ χώρα αὕτη πάμφορός τε καὶ πολυφόρος, ἵπποις δὲ καὶ προβάτοις ἀρίστη.

<sup>1)</sup> Siehe oben Seite 259 Anm: 3., 4.

<sup>2)</sup> Unterital. Dial. p. 97.

<sup>3)</sup> Röm. Gesch. I<sup>2</sup> p. 50: Κρυμόεις, die frostige.

erachte ich es für gewagt, auf die sonst nahe liegende Analogie von Grumentum in Lucanien und Grumum im Gebiete der Poediculer hinzuweisen.

Ebenso scheint es mir bedenklich, auf das Vorkommen des Namens Hyria in Campanien, wie in dem Gebiete der Sallentiner und am Nordabhang des Garganos Gewicht zu legen. Die campanische Stadt, welche uns nur durch Münzen mit den Aufschriften ΥDIETΕΣ, ΥPIANOΣ, ΥDINAL u. s. w.<sup>1)</sup> bekannt ist, lag wahrscheinlich auf der Stelle des späteren Nola, „der Neustadt“. Ob die Stadt eine oskische Gründung oder etwa ein von den chalkidischen Kolonien in das Binnenland vorgeschohner Handelsplatz war, lässt sich nicht entscheiden. Jedenfalls ist es ungewiss, ob jene Münzaufschriften einen unverfälschten italischen Namen wiedergeben. In enger Beziehung zu dieser Münzserie steht nämlich hinsichtlich des Fundortes und des Reverstypus eine andere, welche die Aufschrift IDΝΘ zeigt<sup>2)</sup>. Die Vermuthung, dass beide Serien derselben Stadt angehören, ist sehr ansprechend. Ist dies richtig, dann würde die letztere Serie den epichorischen Namen, der Irnum oder ähnlich lautete, ergeben. Aus diesem hätten dann die Griechen, da er oberflächlich an den berühmten hellenischen Stadtnamen Hyria anklang, mit der bekannten Willkür, mit der sie sich Fremdworte mundgerecht zu machen pflegten<sup>3)</sup>, Hyria gemacht. Da demnach der Name des campanischen Hyria möglicherweise erst durch griechische Entstellung entstanden ist, so scheint es mir gewagt, aus der Uebereinstimmung desselben mit einem auf iapygischem Gebiete vorkommenden Stadtnamen einen historischen Schluss zu ziehen. Die Gleichung wird noch schwankender dadurch, dass der Vorort der Sallentiner in der einheimischen Aussprache nicht Hyria, sondern, wie die mit Sicherheit

<sup>1)</sup> Man sehe die zahlreichen Varianten bei Friedlaender die osk. Münzen p. 39 ff., Mommsen Gesch. d. r. Münzw. p. 163 ff.

<sup>2)</sup> Vgl. von Duhn Bull. dell' Inst. 1874 p. 160 ff.

<sup>3)</sup> Besonders bezeichnend ist die Weise, wie sie sich den iapygischen Stadtnamen Σιπούς, Sipontum zurecht machten, indem sie ihm durch die Verwandlung zugleich eine hellenische Etymologie unterschoben (Strabo VI 3, 9 C. 284: ὠνομάζετό γε Σηπιούς Ἑλληνικῶς ἀπὸ τῶν ἐκκυματιζομένων σηπιῶν), wie sie, um Arpi mit Ἀργυος "Ιππιον in Verbindung zu bringen, dafür eine Form Ἀργυρίπη oder Ἀργυρίπη erfanden, aus der dann der einheimische Name verkürzt worden sei (Klaussen Aeneas und die Penaten II p. 1173).

dieser Stadt zugeschriebenen Münzen bezeugen<sup>1)</sup>, Orra hiefs. Sprachvergleicher mögen entscheiden, ob Hyria oder Uria, wie der Name auf Boeotisch lautete<sup>2)</sup>, die ursprüngliche Form war, aus der dann im Laufe der Zeit Orra wurde, oder aber, ob beide Namen von Haus aus gar nichts mit einander gemein haben und Orra von den Hellenen, weil das Wort an den ihnen geläufigen Stadtnamen erinnerte, willkürlich Hyria oder Uria benannt wurde. Wenn alle Wahrscheinlichkeit dafür spricht, dass die Münzen mit der Aufschrift ΥΠΙΑΤΙΝΩΝ der gleichnamigen Stadt am Garganos angehören<sup>3)</sup>, so reicht dies zur Entscheidung jener Alternative nicht aus; denn bei der Macht, mit welcher die hellenistischen Einflüsse seit dem Ende des 4. Jahrhunderts v. Chr. auf Apulien wirkten, ist es wohl möglich, dass ein epichorischer Name der Stadt, der dem des Vororts der Sallentiner entsprach, auch in dem offiziellen Sprachgebrauche durch eine hellenisirende Form verdrängt wurde.

Lassen wir alle Erscheinungen, gegen welche von irgendwelcher Seite Einspruch erhoben werden könnte, ausser Betracht, dann bleiben folgende sicher oder wahrscheinlich italische Ortsnamen übrig, die recht eigentlich im Herzen des iapygischen Gebiets und sogar an der Küste vorkommen: Südöstlich von Arpi, der Hauptstadt der Daunier, liegt an der Küste Anxanum, ein Name, der dem des Vororts der Frentaner und dem einer Stadt im Lande der Marser<sup>4)</sup> entspricht und vermutlich dieselbe Wurzel enthält, wie das volksische Anxur. Weiter südlich folgen der Fluss Aufidus und an seiner Mündung die Stadt Aufidena oder Aufidenum, gleichartig dem italischen Gentilnamen Aufidius und dem Namen der Stadt Aufidena in Samnium am Sangrus. Der Name von Cannae in der Niederung am rechten Ufer des Aufidus zeigt die italische Form — mit dem doppelten N — eines, wie es scheint, ursprünglich semitischen Wortes<sup>5)</sup>. Gnathia, Gnatia, Egnatia oder Ignatia<sup>6)</sup> darf vielleicht mit dem italischen Gentilnamen Egnatius

<sup>1)</sup> Vgl. Mommsen unterital. Dial. p. 61.

<sup>2)</sup> Vgl. Ahrens de graecae linguae dial. I p. 181.

<sup>3)</sup> Vgl. Avellino opusc. III p. 99 ff.

<sup>4)</sup> Vgl. Mommsen I. R. N. n. 5628; Bull. dell' Inst. 1861 p. 39.

<sup>5)</sup> Vgl. Hehn Kulturpflanzen und Haustiere 2. Aufl. p. 261 ff.

<sup>6)</sup> Vgl. Mommsen u. D. p. 66 Anm. 11. Die Form Gnathia mit der Aspirata steht zu den übrigen mit der Tenuis wie Valetium zu der Münzaufschrift ΖΑΘΙΑ. Bull. nap. (n. s.) I p. 169 tav. XI 1.

verglichen werden. Westlich von dieser Stadt, an der von hier nach Rubi führenden Straße notirt die Peutingersche Tafel Norve, der Anonymus von Ravenna<sup>1)</sup> und Guido Norbe<sup>2)</sup>. Diese Notizen und eine Angabe des Plinius<sup>3)</sup>, der unter den Calabrorum mediterranei Norbanenses anführt, berechtigen an jener Stelle einen Ort Norba anzunehmen, dessen Name dem einer bekannten Volskerstadt gleichlauten würde. Italisch scheint der Name der Tutini und ist sicher der der Deciani, die beide von Plinius ebenfalls unter den Calabrorum mediterranei aufgeführt werden. Es liegt nahe, Lupiae an der calabrischen Küste und Lupatia im Gebiete der Poediculer mit dem lateinischen lupus in Verbindung zu bringen und an die hervorragende Rolle zu erinnern, welche Wolf und Wölfin in den italischen Stadt- und Stammessagen spielen. Eine bei Brundisium und eine andere bei Barium gelegene Stadt hieß Caelia. Die vermutlich der letzteren zugehörigen Münzen geben die Aufschrift ΚΑΙΛΙΝΩΝ<sup>4)</sup>). Der Name entspricht dem italischen Caelius (in archaischer Orthographie Kailius C. I. L. I n. 844), bekannt durch Caelius Vivenna, Mons Caelius u. a. Von Anxa<sup>5)</sup>, wie der iapygische Name für die an der Ostküste des tarentinischen Golfes gelegene Colonie Kallipolis lautete, gilt dasselbe, was oben über Anxanum bemerkt wurde. Also begegnen wir italischen Ortsnamen sogar auf der calabrischen Halbinsel, auf der sich die iapygische Nationalität und Sprache am längsten erhielten.

Um das Vorkommen dieser italischen Namen im Inneren und an der Küste Iapygiens mit der geläufigen Ansicht in Einklang zu bringen, müsste angenommen werden, dass die vordringenden Italiker die Iapyger nicht nur nach Apulien und der calabrischen Halbinsel zurückdrängten, sondern dass, nachdem dies geschehen war, einzelne Scharen der Eroberer die iapygische Bevölkerung auch auf diesem Gebiete allenthalben durchbrachen, in der Mitte derselben Städte anlegten und die ihnen eigenthümlichen italischen Ortsnamen einbürgerten, dass nach geraumer Zeit die auf solche Weise zerrissene iapygische Bevölkerung wiederum erstarkte und Mittel fand, sich der fremden Eindringlinge zu entledigen. Doch wird Jedermann zugeben, dass ein solcher geschichtlicher Vorgang sehr

<sup>1)</sup> IV 35 (p. 283, 3 Pinder und Parthey).

<sup>2)</sup> Geographica 48 (p. 486, 4 Pinder und Parthey).

<sup>3)</sup> III 105.    <sup>4)</sup> Vgl. Mommsen u. D. p. 62.    <sup>5)</sup> Plin. III 100.

unwahrscheinlich ist. Waren einmal Punkte der Küste und das Aufidusthal in fremden Händen, dann erscheint es unbegreiflich, wie sich die Daunier in Arpi und Sipontum<sup>1)</sup> behaupten konnten, in einem Gebiete, welches unter jener Voraussetzung auf allen Seiten und ohne Schutz natürlicher Grenzen von Oskern umgeben war. Nicht nur allenthalben von solchen Völkerschaften umschlossen, sondern auch in ihrem Zusammenhange zerrissen durch oskische Niederlassungen im Herzen ihres Gebietes, hätten die Iapyger nothwendiger Weise oskisirt werden müssen. Da sich hiervon mit Ausnahme der Grenzdistrice keine Spur findet, da vielmehr die Daunier und Poediculer ihre Nationalität gegenüber hellenischen Einflüssen einbüsst, auf der calabrischen Halbinsel das iapygische Element erst der Romanisirung unterlag, so darf das Vorkommen jener italischen Ortsnamen nicht in der soeben angedeuteten Weise erklärt werden. Ist dies aber zugegeben, dann bleibt nur die Annahme übrig, dass vor Ankunft der Iapyger eine italische Bevölkerung in Apulien und auf der calabrischen Halbinsel ansässig war. Dieselbe wurde von den Iapygern vertilgt, unterjocht, assimiliert und hinterliess als Merkmale ihrer einstigen Existenz jene italischen Ortsnamen. Da demnach die Iapyger Gebiete eroberten, auf denen Italiker ansässig waren, so ist es bewiesen, dass sie keineswegs zu den ältesten Bewohnern der apenninischen Halbinsel gehörten, dass sie vielmehr später in dieselbe einwanderten, als jene. In der folgenden Zeit haben sie dann wieder Theile des anfänglich von ihnen eroberten Gebiets an die kriegstüchtigen sabellischen Völkerschaften verloren. Aus den Gebieten, welche sie an der Westseite des tarentinischen Golfes inne hatten<sup>2)</sup>, wurden sie von den Lucanern vertrieben. Ebenso griffen die Samnitae in das Gebiet der Daunier über. Luceria, obwohl bezeichnet als eine alte Stadt der Daunier, scheint, da Lucius der oskische Name des Jupiter ist, eine oskische Gründung zu sein. Venusia wird bald zu Lucanien, bald zu Apulien gerechnet, Silvium bald den Samnitae, bald den Peuketiern zugetheilt<sup>3)</sup>.

<sup>1)</sup> Die sipontische Feldmark war bis zum Jahre 194 v. Chr. (560 d. St.), in welchem eine römische Colonie nach Sipontum geführt wurde, arpanisches Gemeindeland. Liv. XXXIV 45.

<sup>2)</sup> Siehe oben S. 259.

<sup>3)</sup> Vgl. Mommsen u. D. p. 103.

Jedenfalls machen die Iapyger, als die Geschichte zum ersten Male ausführlicher über sie berichtet, keineswegs den Eindruck eines gealterten und durch andauerndes Unglück ermatteten Stammes. Kräftiger, als irgend ein in Italien ansässiges Volk, wissen sie den Uebergriffen der griechischen Colonien zu widerstehen: die Niederlage, welche die Messapier Ol. 76, 4 (473) den Tarentinern beibrachten, galt zur Zeit des Herodot als die furchtbarste, die jemals ein Griechenheer erlitten<sup>1)</sup>). Aus der Gegenwart eines kräftigen und widerstandsfähigen Volkes auf der Südostküste Italiens erklärt es sich auch, warum die Hellenen es unterließen, an dieser Küste Colonien anzulegen, obwohl dieselbe ihnen am nächsten lag, die Westgriechen, wie die Odyssee uns belehrt, seit uralter Zeit in dieser Richtung verkehrten und Brundisium einen Hafen darbot, der an Grösse und Sicherheit nichts zu wünschen übrig ließ. Offenbar machten die Hellenen die Erfahrung, dass sie mit Siculern und anderen italischen Völkern leichter fertig wurden, als mit den Iapygern, und zogen sie es daher vor, Sicilien und das westliche Italien zu colonisiren, wo solche weniger widerstandsfähige Bevölkerungen ansässig waren. Ferner erklärt sich nunmehr die auffällige Thatsache, dass die Italiker, obwohl sie das Hochland inne hatten, welches die darunter liegende apulische Ebene beherrschte, nichts desto weniger Abstand nahmen, sich der wunderbar fruchtbaren Ebene zu bemächtigen. Italiker, vermutlich Siculer, hatten dereinst auf dieser Ebene gewohnt, waren aber durch die Iapyger daraus verdrängt worden. Und selbst als die kriegstüchtigen sabellischen Stämme nach dem Süden vorwärts drängten, gelang es ihnen nur, sich der Abfälle des Hochlands zu bemächtigen. In der Ebene behaupteten sich nach wie vor die Iapyger. Endlich erklärt sich durch die Annahme, dass die Iapyger als den Italikern an Cultur überlegene Eroberer auftraten, der zu Anfang erwähnte eigenthümliche archäologische Thatbestand. Die kurzen Schwerter mit breiter, dünner, leicht splitternder Klinge, wie sie sich im inneren Samnium und im Bereiche der umbrischen Terremare finden, waren dürfste Waffen gegenüber den langen, wohl gehärteten und geschärfsten Klingen, wie sie aus dem Boden des alten Iapygiens zu Tage kommen.

Wir gehen nunmehr zu der Frage über, woher die Iapyger

---

<sup>1)</sup> Herodot. VII 170. Diodor. XI 52. Athen. XII p. 522 E.F.

nach Italien einwanderten. Auf eine Analyse der verschiedenen Ueberlieferungen, durch welche die Iapyger mit griechischen Mythen in Verbindung gebracht und demnach als Abkömmlinge der Kreter, Aitoler, Boioter oder Arkader bezeichnet werden, muss ich verzichten. Der Versuch zu unterscheiden, welche Ueberlieferungen auf Identificirung localer und hellenischer Mythen beruhen, welche von den Hellenen in reflectirender Weise zurecht gemacht wurden, sei es aus politischen oder commerziellen Rücksichten, sei es, weil sie bei den Iapygern Aehnlichkeiten mit gewissen griechischen oder halbgriechischen Völkerschaften erkannten, würde die Grenzen dieses Artikels weit überschreiten und in geschichtlicher Hinsicht nur geringfügige und schwankende Resultate ergeben. Ungleich wichtiger, als diese hellenisirenden Ueberlieferungen, ist für unsere Untersuchung die nationale Tradition der Iapyger über ihre Herkunft. Plinius h. n. III 102 berichtet über den Ursprung der Poediculer: *novem adulescentes totidemque virgines ab Illyriis XII populos genuere.* Diese Angabe trägt deutlich den Stempel einer volksthümlichen Stammsage. Dieselbe ächt iapygische Ueberlieferung findet sich in weiterer Fassung auch bei Nikander<sup>1)</sup>. Derselbe erzählt, die drei Brüder Iapyx, Peuketios und Daunios seien aus Illyrien nach Italien eingewandert. Festus<sup>2)</sup> endlich leitet die Daunier ab „*a Dauno, Illyricae gentis claro viro, qui eam (Dauniam), propter domesticam seditionem excedens patria, occupavit*“. Begreiflicher Weise hat es auch nicht an Versuchen gefehlt, diese einheimische Ueberlieferung mit den hellenischen in Einklang zu bringen. So berichtet Varro<sup>3)</sup>, Idomeneus sei, von Kreta vertrieben, nach Illyricum gekommen, habe hier illyrisches Volk um sich versammelt und sei mit diesem nach Italien übergefahren; auf der See seien Lokrer zu ihm gestossen; mit dieser gemischten Schaar habe er zunächst die Gegend von Locri Epizephyrii besetzt und dann auf der calabrischen Halbinsel Uria und Castrum Minervae gegründet. In verschiedener Weise sind die iapygische und eine hellenische Ueberlieferung in einer Erzählung bei Antoninus Liberalis<sup>4)</sup> in einander gearbeitet. Diomedes und seine Genossen kommen zu König Daunos und erhalten von demselben, nachdem sie ihm

<sup>1)</sup> Bei Antonin. Liber. 31.

<sup>2)</sup> Epit. s. v. Daunia p. 69 Müller.

<sup>3)</sup> Bei Prob. zu Vergil. Ecl. VI 31. Vgl. Fest. s. v. Salentinos p. 329 Müller. <sup>4)</sup> 37.

geholfen, die Messapier zu besiegen, Land in Daunien. Nach dem Tode des Diomedes und des Daunos werden die Genossen des Diomedes von Illyriern überfallen und getötet und das Land von diesen in Besitz genommen. Durch diese Version wurden einerseits die einheimische und die hellenische Ueberlieferung in Einklang gebracht und andererseits, indem die Hellenen durch die Illyrier ihren Untergang fanden, die auffällige Thatsache erklärt, wie Iapygien, obwohl es von Diomedes und seinen Genossen besetzt worden war, doch als ein barbarisches Land erscheinen konnte.

Demnach bezeichnete die Erinnerung der Iapyger als ihre einstmalige Heimat Illyrien.

Alles, was bisher über die Iapyger ermittelt worden ist und in dieser Untersuchung noch ermittelt werden wird, bestätigt entweder die Richtigkeit dieser Ueberlieferung oder lässt sich wenigstens mit derselben in Einklang bringen.

Die Untersuchungen Mommsens führten zu dem Resultate, dass die Iapyger ein vorhellenischer Stamm sind, ein Stamm, welcher zwar der grossen griechischen Völkerfamilie angehört, aber nicht der Sprach- und Culturentwickelung theilhaftig geworden ist, welche das eigentliche Hellenenthum kennzeichnet. Gerade die nordwestliche Hälfte der Balcanhalbinsel aber war von Alters her der Tummelplatz solcher vorhellenischen Stämme, welche entweder nie, wie die pelasgischen Liburner, oder erst spät, wie die Molosser und andere in Epeiros ansässige Völker<sup>1)</sup>, in den Kreis der hellenischen Entwicklung hineingezogen wurden. Bestimmt nach dieser Richtung weisen die Combinationen, welche Stier<sup>2)</sup> und Georg Curtius<sup>3)</sup> über Analogien zwischen dem Iapygischen und Albanischen versucht haben und die wieder durch den Vergleich der den beiden Gebieten eigenthümlichen Orts- und Personennamen eine Bestätigung finden. Die Westseite der Balcanhalbinsel bis südwärts zum ambrakischen Meerbusen, also Liburnien, Dalmatien, Epeiros einerseits und das italische Iapygien andererseits weisen eine ansehnliche Reihe übereinstimmender Namen auf. Auch bei dieser Untersuchung gilt es zunächst, einige Coincidenzen auszuscheiden, deren geschichtlicher Werth zweifelhaft ist. Ich

<sup>1)</sup> Thukydides I 47 und II 80 bezeichnet dieselben schlechthin als Barbaren. Vgl. Strabo VII C. 321.

<sup>2)</sup> In Kuhns Zeitschr. f. vergl. Sprachforsch. VI p. 142 ff.

<sup>3)</sup> Bull. dell' Inst. 1859 p. 213 ff.

verzichte darauf, die Thatsache geltend zu machen, dass Kallimachos<sup>1)</sup> einen den iapygischen Peuketien gleichnamigen Stamm in Liburnien anführt; denn es ist möglich, dass der Dichter hierzu lediglich durch die iapygische Stammsage veranlasst wurde, welche, wie wir gesehen, den alexandrinischen Dichtern bekannt war. Noch bedenklicher wäre es, eine Stadt Dardanos, welche Lykophron<sup>2)</sup> als in Daunien gelegen erwähnt, und die illyrischen Dardaner zu vergleichen. Die Stadt ist vermutlich einfach erfunden, um Beziehungen zwischen der troischen Sage und Italien herzustellen. Ganz unverdächtig und historisch sicher beglaubigt sind dagegen die folgenden Namen, welche entweder gleich- oder ähnlich lautend auf der Westseite Nordgriechenlands und auf iapygischem Gebiete vorkommen. Es wurde bereits hervorgehoben, dass Iapyger sicher auf der Stätte von Kroton und in der Umgegend ansässig waren, dass sie wahrscheinlich beträchtliche Theile der Westküste des tarentinischen Golfs inne hatten. Die sich südlich von dem Flusse Siris nach dem Golfe erstreckende Niederung hieß *Xωρία*, die Einwohner *Xωρες*, Namen, welche merkwürdig anklingen an die der *Xαορία* und der *Xαορες* in Epeiros südlich vom akrokeraunischen Vorgebirge. In der italischen Siritis, wie in dem südlichen Epeiros gab es eine Stadt Pandosia. Wie in dem Gebiete des Neithos nordwestlich von Kroton eine andere Stadt Pandosia und eine Stadt Acherontia vorkommen, zeigt die Karte des südlichen Epeiros neben einander Pandosia, einen Fluss Acheron und einen acherusischen See. Der letztere Name taucht auch in dem nordöstlichen Lucanien auf: westlich von Bantia, unweit der apulischen Grenze, lag eine Stadt Aceruntia. Das lakinische Vorgebirge bei Kroton erinnert an die Lacinienses, eine der liburnischen civitates<sup>3)</sup>. Genusini<sup>4)</sup> und einen ager Genusinus<sup>5)</sup> kennen wir im Gebiete der Poediculer. Ein Fluss Genusus durchfliesst Illyrien und mündet südlich von Epidamnos in das adriatische Meer. Der Name der Sallentiner entspricht dem der Stadt Salluntum<sup>6)</sup> in Dalmatien, an der Straße von Rhausium nach Skodra, der der Calabri dem der *Γαλάθριοι*, eines Gaues der illyrischen Dardaner<sup>7)</sup>.

<sup>1)</sup> Bei Plin. III 139.    <sup>2)</sup> Cassandra 1129.

<sup>3)</sup> Plin. III 139.    <sup>4)</sup> Plin. III 105.

<sup>5)</sup> Liber coloniarum II (Gromatici rec. Lachmann p. 262, 9)

<sup>6)</sup> Itiner. Anton. p. 338, 8 Wess.    <sup>7)</sup> Strabo VII C. 316.

Orra, wie in der einheimischen Sprache die Metropole der Sallentiner hieß<sup>1)</sup>, erinnert an Horreum in der epeirotischen Molossis<sup>2)</sup>. Beachtenswerth ist es, dass der offenbar mit demselben Stamme wie Orra gebildete Name der Küstenstadt am Garganos von den Griechen mit neutraler Endung *Oὐρα* oder *"Υρα"*<sup>3)</sup> überliefert ist, was demnach auch auf iapygischem Gebiete eine der des molossischen Horreum genau entsprechende Form ergeben würde. Arpi, die Hauptstadt der Daunier, erinnert an Arupium in Liburnien<sup>4)</sup>.

Auch die Endungen der Städtenamen verrathen auf beiden Seiten eine entsprechende Bildung. Häufig kommt in Iapygien die primitiv griechische Endung —*s*, —*ντος* vor, aus welcher die Latiner einen Nominativ auf —*ntum* bilden: z. B. *Tάρας*, Tarantum; *Υδροῦς*, Hydruntum; Uzentum; Sipontum<sup>5)</sup>). Hiermit sind zu vergleichen Dalluntum und Salluntum in Dalmatien, Argyruntum an der liburnischen Küste. Den iapygischen Städtenamen Neretum, Veretum, Soletum lässt sich der dalmatische Foretum an die Seite stellen. Dort begegnen wir Azetium, Valetium, Aletium, im Gebiete der illyrischen Iapydes Monetion<sup>6)</sup>), in Dalmatien Epetium, Seretion<sup>7)</sup>), in Epeiros Buchetion.

Auch hinsichtlich der Personennamen ist Uebereinstimmung bemerkbar. Weithin verbreitet über das iapygische Gebiet war der Name Dazos, Dazmos, Dazomas, latinisiert Dasius oder Dasimus<sup>8)</sup>). In der Form *Δάζιος* kehrt derselbe auf einer Münze von Dyrrachion<sup>9)</sup> wieder, in der Form Dasius oder Dassius auf dalmatischen, namentlich in der Gegend von Salona gefundenen Inschriften<sup>10)</sup>). Dasimius heißen, worauf bereits Mommsen<sup>11)</sup> hingewiesen, ein Flottensoldat und ein armorum custos, beide Dalmatier, auf in Ravenna gefundenen Grabsteinen<sup>12)</sup>), Dasumius ein anderer Flotten-

<sup>1)</sup> Siehe oben Seite 262. <sup>2)</sup> Liv. XLV 26.

<sup>3)</sup> *Oὐρα* Strabo VI C. 284; *"Υρα"* Dionys. perieg. 379, Ptolem. III 1 § 17.

<sup>4)</sup> C. I. L. III 1 p. 384.

<sup>5)</sup> Vgl. Mommsen u. D. p. 73.

<sup>6)</sup> Strabo IV C. 207, VII p. 314. <sup>7)</sup> Cassius Dio LVI 12.

<sup>8)</sup> Vgl. Mommsen u. D. p. 71 ff.

<sup>9)</sup> Mionnet suppl. III p. 334 n. 151.

<sup>10)</sup> C. I. L. III n. 2097<sup>a</sup>, 3162<sup>b</sup>; n. 1938, 2305, 2516, 2180.

<sup>11)</sup> U. D. p. 92 Anm. 25.

<sup>12)</sup> Muratori thes. inscr. II p. 809 n. 4, 5.

soldat derselben Nation, dessen Grabstein in Civita vecchia entdeckt wurde<sup>1</sup>).

Angesichts dieser Reihe von Berührungs punkten können wir auch einen Schritt weiter gehen und an die nahe Verwandtschaft des Namens der italischen Iapyges und der illyrischen Iapydes<sup>2</sup>), Iapudes<sup>3</sup>), Iapides<sup>4</sup>) oder Lapodes<sup>5</sup>) erinnern. Die erstere Form steht zu der letzteren wie ὥριξ, ὥριχος zu ὥρις, ὥρισθος<sup>6</sup>). Angenommen, dass die ursprüngliche Stammesform die mit dem Dental auslautende war, dann konnte in dem Munde der Griechen, denen die Endung —νξ — νυος bei Namen barbarischer Völker geläufig war, der Dental leicht in den Gaumentaut umspringen. Auch scheint Hekataios<sup>7</sup>), da er eine Iapygia in Italien, wie in Illyrien anführte, beide Völker unter dem Namen der Iapyger gekannt zu haben. Diese Notiz ist aber noch in einer anderen Hinsicht wichtig. Da nämlich die späteren Schriftsteller die Iapydes als ein aus Illyriern und Kelten gemischtes Volk bezeichnen<sup>8</sup>), so beweist sie, dass dieselben von Haus aus Illyrier waren und ihre Vermischung mit keltischen Bestandtheilen erst in späterer Zeit erfolgte; denn die Einwanderung der Kelten in Illyrien fällt, wie überhaupt der Beginn der Züge dieses Volkes nach dem Süden, erst an das Ende des fünften oder den Anfang des vierten Jahrhunderts n. Chr., also beträchtliche Zeit nach Hekataios<sup>9</sup>). Ferner ist es beachtenswerth, dass der Name der Iapydes auch in Mittelitalien auftaucht. Auf den iguvinischen Tafeln finden wir unter den Fremden, welche aus Iguvium ausgewiesen werden, neben umbrischen Tadimates, Tus kern, Naharces, d. i. vermutlich Anwohnern des Narflusses, auch das Iapuzkum

<sup>1)</sup> Bull. dell' Inst. 1865 p. 44.

<sup>2)</sup> So z. B. Vergil. Georg. III 475, Liv. XLIII 5.

<sup>3)</sup> So die capitolinischen Triumphalacten 625, Orelli — Henzen n. 5277, die bekannte Bonner Inschrift Ann. dell' Inst. 1864 p. 225, Plinius III 127, 129 u. a.

<sup>4)</sup> Cicero pro Balbo 14.

<sup>5)</sup> So Strabo und Cassius Dio.

<sup>6)</sup> Vgl. Ahrens de ling. gr. dial. II p. 243.

<sup>7)</sup> Steph. Byz. s. v. Ιαπυγία.

<sup>8)</sup> S. namentlich Strabo IV C. 217, VII C. 313, 315. Vgl. Zeuss die Deutschen und die Nachbarstämme p. 249 ff.

<sup>9)</sup> Vgl. Zeuss a. a. O. p. 172 ff., Müllenhoff deutsche Alterthumskunde p. 178 ff.

numen (= nomen)<sup>1)</sup>. Da das Adjectiv nach umbrischen Lautgesetzen entstanden ist aus Iapudscum d. i. Iapudiscum, so ergiebt sich, dass nicht allzuweit von Iguvium eine Bevölkerung ansässig war, welche Iapudisci hieß, also, abgesehen von der italischen Endung, den gleichen Namen führte, wie jener illyrische Stamm. Versuchen wir diese merkwürdige Erscheinung historisch zu erklären, dann scheint es mir die am nächsten liegende Annahme, dass die in den iguvinischen Tafeln genannten Iapūdisci in Beziehung stehen zu den Liburnern, welche, wie Plinius<sup>2)</sup> berichtet, Strecken der benachbarten italischen Ostküste besetzt hatten. Es dauerte lange, bis diese Liburner sich den Italikern assimilirten. Noch der Gewährsmann, welchen Plinius<sup>3)</sup> für das in Rede stehende Capitel ausschrieb, vermutlich der alte Cato, kannte Liburner in Truentum, ein Name, welcher wie der des bei der Stadt mündenden Truentusflusses jene primitivgriechische Endung zeigt, die auf der Nordwestseite der Balcanhalbinsel und auf iapygischem Gebiete häufig vorkommt. Die Liburner waren wie die Iapydes illyrischen Stammes. Beide Völker erscheinen, seitdem wir über die Völkerverhältnisse im nördlichen Illyrien Kunde haben, einander benachbart. Unter den Illyriern, welche sich an der Ostküste Mittelitaliens niederliessen und später nach dem am zahlreichsten vertretenen Stamme als Liburner bezeichnet werden, konnte sich auch ein Schwarm der Iapydes befinden und hierdurch der Name auf umbrischem Gebiete und auf den iguvinischen Tafeln Eingang finden. Wird diese Combination als wahrscheinlich anerkannt, dann stimmt ihr Resultat vortrefflich zu der Vermuthung, dass die illyrischen Iapydes und die italischen Iapyges ursprünglich identisch sind; denn auch die letzteren stammen ja nach Allem, was sich ermitteln lässt, aus der gleichen Gegend. Wir sind sogar im Stande, einen sehr beachtenswerthen Berührungspunkt zwischen dem Gebiete, in welchem die Iapudisci der iguvinischen Tafeln anzunehmen sind, und Iapygien nachzuweisen. Sallentini kommen nämlich auch in

<sup>1)</sup> Vgl. Aufrecht und Kirchhoff die umbr. Sprachd. II p. 255.

<sup>2)</sup> III 112: Ab Ancona Gallica ora incipit Togatae Galliae cognomine. Siculi et Liburni plurima eius tractus tenuere, in primis Palmensem, Praetutianum Hadrianumque agrum.

<sup>3)</sup> III 110: Truentum cum amne, quod solum Liburnorum in Italia reliquum est.

Umbrien vor, indem Plinius<sup>1)</sup> bei Aufzählung der Bevölkerung der sechsten Region Dolates cognomine Sallentini anführt. Andererseits ist auch eine Spur der Liburner in dem Bereich der Iapyger nachweisbar. Polybios<sup>2)</sup> nämlich erwähnt ein *Αἴθυρον ὄρος*, neben dem Hannibal auf seinem Marsche nach Luceria vorbeizieht und das demnach in dem Grenzgebiete zwischen Apulien und Samnium anzunehmen ist. Hiernach wäre also die Nordwestseite der Balcanhalbinsel die ursprüngliche Heimath des Namens, der hier Iapydes, Iapudes, Iapides oder Iapodes lautet. Durch Auswanderungen aus dieser Gegend wurde er sowohl nach der mittelitalischen Ostküste, wo wir ihn unter der Form Iapudisci kennen, als auch nach der Südostküste Italiens übertragen, wo er durch einen leichten, vermutlich durch griechische Aussprache vermittelten Lautwechsel in der Form Iapyges haftete. Wenn das Volk, welches auf der Balcanhalbinsel den Namen bewahrt hat, zur Zeit Strabos<sup>3)</sup> hoch oben im Norden in der Nachbarschaft Istriens wohnte, so wird hierdurch meine Vermuthung keineswegs widerlegt. Bei den vielfachen Völkerbewegungen, welche auf der Nordwestseite der griechischen Halbinsel stattfanden, können die Iapydes recht wohl erst spät nach Norden gedrängt worden sein, wo sie dann, als die Kelten in Illyrien einzudringen anfingen, Bestandtheile dieses Volkes in sich aufnahmen. So waren auch in der Zeit vor der Gründung von Syrakus Liburner auf Kerkyra ansässig<sup>4)</sup>. Später dagegen erscheinen dieselben, abgesehen von ihren Niederlassungen in Italien, auf das nordwestliche Illyrien und die davorliegenden Inseln beschränkt.

Ferner muss hier einer Erscheinung innerhalb der lateinischen Sprache gedacht werden, welche zu der Annahme zwingt, dass die Latiner, bevor sie die Hellenen kennen lernten, mit einem Volke in Berührung kamen, welches gerade wie das iapygische vorhelle-

<sup>1)</sup> III 113.

<sup>2)</sup> III 100, 2. Dem Vorschlage Schweighäusers, *Tάθυρον ὄρος* zu lesen, widerspricht die Thatsache, dass der Berg Taburnus (an der Grenze von Samnium und Campanien) von der naturgemäßen Marschroute des Hannibal viel zu weit entfernt liegt.

<sup>3)</sup> Strabo IV C. 207. VII C. 313. Uebrigens hat bereits Nissen das Templum p. 115 Anm. 1 die Iapudisci der iguvinischen Tafeln mit den Iapydes in Beziehung gebracht, aber in ihnen Kelten vermutet.

<sup>4)</sup> Strabo VI C. 269.

nischen Stammes war und seine Heimath auf der Nordwestseite der Balcanhalbinsel hatte.

Die Hellenen werden von den Latinern Graeci genannt, was gebildet ist nach *Γραικοί*. Dieser Name haftet an Dodona, dem ältesten Mittelpunkte der Entwicklung der griechischen Völkerfamilie, von dem wir Kunde haben. Aristoteles<sup>1)</sup> sagt geradezu, dass um Dodona und in dem Gebiete des Acheloos das Volk gewohnt habe, welches vormals Graikoi, später Hellenes geheissen. Mag diese Angabe in sehr knapper und für eine bestimmtere historische Erkenntniss unzureichender Weise gefasst sein, jedenfalls besagt sie, dass der Name der *Γραικοί* als älter galt, als der der Hellenen, dass jener eine in der Gegend von Dodona ansässige Bevölkerung bezeichnete, dass sich die nachmaligen Hellenen als Abkömmlinge derselben betrachteten. Das hohe Alter dieser Ueberlieferung ergiebt sich aus anderen Zeugnissen. In einem Fragmente der Eoeen des Hesiod<sup>2)</sup>, in welchem es heisst, dass Pandora in den Gemächern des Deukalion dem Vater Zeus den streitbaren Graikos gebar, wird diesem ausdrücklich ein älterer und adlicherer Ursprung zuerkannt, als dem Hellen, der nach der ursprünglichen Ueberlieferung als ein Sohn des Deukalion galt. Wenn ferner Graikos bald als Vater, bald als Sohn des Thessalos namhaft gemacht wird<sup>3)</sup>, so beweist dies, dass die Thessaler auch nach ihrer Auswanderung aus Epeiros die Erinnerung ihres Zusammenhangs mit den dortigen Graikoi bewahrten, wie sie ja auch den Mythos von Deukalion und der Fluth aus der alten in ihre neue Heimath übertrugen. Doch auch in anderen Gegenden taucht der Name wiewohl mit verschiedener Endung auf. *Γραικες* hießen die in Parion (Troas) ansässigen Aeolier<sup>4)</sup>. Stephanos von Byzanz (u. d. W.) führt eine *Γραικα* als bei Eretria auf Euböa gelegen an. Eine gleichnamige Stadt in Boiotien wird in dem Schiffskatalog<sup>5)</sup> erwähnt und von den Alten bald in der Gegend von

<sup>1)</sup> Meteor. I 14 (I p. 352 Bekker): αὗτη (ἡ ἀρχαία Ἑλλάς) δούστιν ἡ περὶ Δωδώνην καὶ τὸν Ἀχελῷον . . . . ϕέρουν γὰρ οἱ Σελλοὶ ἐνταῦθα καὶ οἱ καλούμενοι τότε μὲν Γραικοί, νῦν δὲ Ἐλλῆνες. Vgl. Apollodor. bibl. I 7, 3, marmor parium ep. VI 10, 11, Plin. IV 28.

<sup>2)</sup> Bei Ioannes Lydus de mens. I 13. (Fragm. XXIX Goettling, V Marckscheffel).

<sup>3)</sup> Euseb. chron. can. Vol. II p. 16 k (Schöne), Steph. Byz. s. v. *Γραικός*.

<sup>4)</sup> Steph. Byz. s. v. *Γραικός*.

<sup>5)</sup> Il. II 498. Vgl. Steph. Byz. s. v. *Táραγρα*.

Tanagra, bald bei Theben angenommen. Der Name *Γραῖα* und *Γραική* bezeichnet ferner das Gebiet von Oropos<sup>1)</sup>; die Bewohner desselben, die *Γραιῆς*, bildeten einen Demos der pandionischen Phyle<sup>2)</sup>. Doch bleibt es dahingestellt, ob diese Namen mit dem der alten *Γραικοί* in Beziehung stehen. Vielmehr konnten sie, da es sehr nahe lag, eine Ortschaft als *Γραῖα*, die Alte, die Ehrwürdige, zu bezeichnen, auch unabhängig von demselben beigelegt werden. Es liegt dem Zwecke dieser Untersuchung fern zu verfolgen, wie der Name der Graikoi während der griechischen Blüthezeit beinah vollständig verschollen ist<sup>3)</sup>, wie erst die gelehrten Dichter der alexandrinischen Epoche, Kallimachos<sup>4)</sup>, der Aitoler Alexander<sup>5)</sup>, Lykophron<sup>6)</sup> ihn wieder zu Ehren bringen. Für die nähere Bestimmung des ethnographischen Verhältnisses der Graikoi, worauf es bei dieser Untersuchung besonders ankommt, sind die Stellen der alexandrinischen Dichter ohne Bedeutung. Vielmehr sind wir hierbei lediglich auf Vermuthungen angewiesen, die sich aus unbefangener Würdigung der Völkerverhältnisse der griechischen Urzeit ergeben.

Da Graikoi nach aller Wahrscheinlichkeit „die Alten“ bedeutet, so bleibt es zunächst unentschieden, ob sich die in dieser Weise benannte Bevölkerung den Namen selbst beilegte oder ihn von verwandten jüngeren Stämmen empfing. Doch ist diese Unsicherheit für die uns beschäftigende ethnographische Frage ohne Belang. Nach Erwägung aller einschlagenden Gesichtspunkte scheint mir hinsichtlich der Stellung, welche den Graikoi in der Geschichte der Völker der Balcanhalbinsel anzugeben ist, folgende Alternative vorzuliegen. Einerseits ist es möglich, dass mit diesem Namen die ungesonderte, chaotische Bevölkerungsmasse bezeichnet wurde, welche wir auf der nördlichen Balcanhalbinsel vorauszusetzen

<sup>1)</sup> Aristoteles bei Steph. Byz. s. v. *Τάναγρα* und *Ὥρωπός* (Fragm. 570 Vol. V p. 1571 Bekker). Bei Thukydides II 23, 2: *τὴν γῆν τὴν Πειραιώκην καλούμενην, ἣν νέμονται Ὥρωπιοι*, ist offenbar *τὴν γῆν τὴν Γραικήν* zu verbessern, wie die bei Steph. Byz. s. v. *Ὥρωπός* angeführte Lesart lautet. Vgl. auch Strabo IX C. 404; Pausan. IX 20, 2.

<sup>2)</sup> Ross und Meier die Demen von Attica p. 1 B 4; vgl. p. 6.

<sup>3)</sup> *Γραικες δὲ παρὰ Ἀλκμᾶνι αἱ τῶν Ἑλλήνων μητέρες, καὶ παρὰ Σοφοκλεῖ ἐν Ποιμέσιν.* So Steph. Byz. s. v. *Γραικός*.

<sup>4)</sup> Bei Strabo I C. 46, V C. 216 (= Fragm. 160, 104 Schneider).

<sup>5)</sup> Bei Macrob. sat. V 22. Vgl. Meineke anal. alex. p. 225.

<sup>6)</sup> Cassandra 532, 605, 1195, 1338.

haben, bevor sich Griechen und Illyrier zu bestimmten Volksindividualitäten gesondert. Diese Voraussetzung angenommen, wären die Graikoi das illyro-griechische Volk vor seiner Trennung, ihre Sprache die gewesen, welche sich später in einen griechischen und einen illyrischen Zweig spaltete. Andererseits aber liegt auch die Möglichkeit vor, dass die Graikoi bereits ein bestimmt abgeschlossenes Volk waren, welches gegenüber den Illyriern, wie gegenüber den Stämmen, die später Träger des hellenischen Namens wurden, eine besondere Physiognomie zeigte und zwischen diesen beiden Volkselementen gewissermaßen als Mittelglied eintrat. Nach dieser Auffassung wäre die Sprache der Graikoi ein dem Illyrischen nah verwandtes Griechisch oder ein dem Griechischen nahe stehendes Illyrisch gewesen; denn immerhin dürfen wir es als wahrscheinlich annehmen, dass in jener alten der Völkertrennung nahe liegenden Epoche die Unterschiede in Sprache und Weise keineswegs scharf ausgeprägt waren, sondern lange Zeit hindurch die Uebergänge von Gau zu Gau in unmerklicher Weise stattfanden. Ferner ist im Interesse unserer Untersuchung hervorzuheben, dass wir, falls die Graikoi ein bestimmt abgeschlossenes Volk waren, gar nichts über ihre Ausdehnung in nördlicher Richtung wissen. Nur die Erinnerung an ihren Mittelpunkt Dodona hat sich erhalten. Dagegen verlautet nichts darüber, wie weit ihr Gebiet in dem nördlichen Epeiros oder dem südlichen Illyrien reichte. Doch zeigt die Legende von den Gaben der Hyperboreer<sup>1)</sup>, welche, von Volk zu Volk weitergegeben, durch Illyrien nach Dodona gelangten und von hier aus nach Delos befördert wurden<sup>2)</sup>, zum Mindesten soviel, dass Dodona, der Vorort der Graikoi, sich weitreichender Beziehungen mit den in dem nördlichen Epeiros und in Illyrien ansässigen Völkern rühmte.

Vergleichen wir die allerdings sehr zerfließenden Züge, unter denen sich das Bild der Graikoi darstellt, mit den über die Iapyger gewonnenen Resultaten, so springt die Uebereinstimmung in die

---

<sup>1)</sup> Herodot. IV 33.

<sup>2)</sup> Offenbar ist die Legende uralt und in einer Zeit entstanden, in welcher der delische Apollocult noch eines Rückhalts an dem dodonäischen Heilthume bedurste. Als später dieser Rückhalt nicht mehr nöthig war, wird Dodona fallen gelassen und kommen die Gaben der Hyperboreer auf einem kürzeren und den realen geographischen und ethnographischen Verhältnissen entsprechenderen Wege nach Delos. Vgl. Pausan. I 31.

Augen. Hier wie dort tritt uns ein vorhellenischer Stamm entgegen. Als Mittelpunkt der Sitze der Graikoi kennen wir Dodona. Die Untersuchung über die Herkunft der Iapyger wies im Allgemeinen auf die Westseite der nördlichen Hälften der Balcanhalbinsel hin. Wenn sie selbst nicht Epeiros, sondern Illyrien als ihre Heimath ausgaben, so ist diese Abweichung ohne Bedeutung; denn von den beiden Annahmen, welche hinsichtlich der Stellung der Graikoi zulässig sind, weist die eine, nach welcher sie die noch nicht gesonderten Illyro-Griechen darstellten, ausdrücklich über Epeiros hinaus auf Illyrien hin, lässt die andere, nach welcher sie ein abgeschlossenes zwischen Illyriern und Griechen als Mittglied eintretendes Volk waren, eine Ausdehnung über illyrisches Gebiet zum Mindesten als möglich erscheinen. Analogien mit dem Albanischen, wie sie hinsichtlich des Iapygischen beobachtet wurden, würden auch in der Sprache der Graikoi zu gewärtigen sein, für welche der beiden im Obigen angedeuteten Auffassungen man sich auch entscheiden mag. Unter solchen Umständen scheint mir die Vermuthung nicht zu kühn, dass die Iapyger, welche die Südostküste Italiens besetzten, Graikoi waren und zu den Völkerschaften gehörten, durch welche der Name Graeci bei den Latinern Eingang fand.

Auch scheint eine Spur erhalten zu sein, dass schon im Alterthume das Verhältniss in dieser Weise beurtheilt wurde. Bei Ioannes Lydus de mensib. I 13 liest man über die älteste italische Völkergeschichte Folgendes: *τοσούτων οὖν ἐπιξενωθέντων τῆς Ἰταλίας, ὥσπερ ἐδείχθη, Λατίνους μὲν τοὺς ἐπιχωριάζοντας, Γραικοὺς δὲ τοὺς ἐλληνίζοντας ἐκάλουν, ἀπὸ Λατίνου τοῦ ἄρτι ἡμῖν δηθέντος καὶ Γραικοῦ τῶν ἀδελφῶν, ὡς φησιν Ἡσίοδος ἐν Καταλόγοις.*

*"Αγριον ἦδε Λατῖνον.*

*Κούρη δ' ἐν μεγάροισι ἀγανοῦ Δευκαλίωνος  
Πανδώρη Διὶ πατρί, Θεῶν σημάντορι πάντων,  
Μιχθεῖσ' ἐν φιλότητι τέκε Γραικον μενεχάρμην.*

Jedenfalls ist die Ueberlieferung dieser Stelle in schlimmster Weise verwirrt. G. Hermann opusc. VI p. 192 ff. nimmt an, dass der Schriftsteller die Verse aus den Katalogoi des Hesiod *Κούρη δ' ἐν μεγάροισι* u. s. w. ansführte, ein Scholiast aber die Worte *"Αγριον Ἠδε Λατῖνον* aus der Theogonie (1013) als eine abweichende Nachricht am Rande anmerkte und diese Randbemer-

kung später in den Text übertragen wurde. Doch wird hierdurch die Schwierigkeit keineswegs beseitigt. Die Verse aus den Katalogoi stehen, wenn sie unmittelbar auf die historische Auseinandersetzung folgen, ausser Zusammenhange mit derselben. Sie besagen nur, dass Pandora dem Vater Zeus in den Gemächern des Deukalion den streitbaren Graikos gebar, belegen aber nicht einmal in andeutender Weise das im Vorhergehenden Behauptete, dass Latiner und Graiker neben einander in Italien gewohnt, dass Latinos und Graikos Brüder gewesen seien. Soll der Lyder nicht geradezu als unzurechnungsfähig betrachtet werden, dann müssen wir nothwendig annehmen, dass die von ihm beigefügte Stelle des Hesiod in irgendwelcher Weise seine Angaben bestätigte. Demnach ergiebt sich soviel mit Gewissheit, dass Ioannes Lydus eine Stelle des Hesiod kannte und citirte, durch welche zum Mindesten die zweite Angabe, dass Graikos und Latinos Brüder gewesen seien, bestätigt wurde. Die Annahme aber eines so nahen Verwandtschaftsverhältnisses zwischen den beiden Eponymen setzt mit Nothwendigkeit voraus, dass zwischen Graikern und Latinern im Vergleich mit anderen Völkern auffällig enge Beziehungen bestanden. So lange die Graiker lediglich auf der Nordwestseite der Balcanhalbinsel wohnten, sind gewiss keine Beziehungen denkbar, die geeignet waren, ihren mythischen Vertreter und den der Latiner als Brüder auffassen zu lassen. Der von der modernen Sprachvergleichung erfundene Begriff der graeco-italischen Einheit lag der an den Namen des Hesiod anknüpfenden Dichtung sicherlich fern. Unter solchen Umständen scheint mir, um das brüderliche Verhältniss der beiden Eponymen zu erklären, die Vermuthung nahe zu liegen, dass Graiker und Latiner geographisch eng verbunden erschienen, dass der Dichter beide Völker als in dem Westlande wohnend kannte. Zudem ist es ja gar nicht ausgemacht, dass sich das hesiodeische Citat lediglich auf die Bemerkung des Ioannes Lydus über die Brüderschaft des Graikos und Latinos bezog und nicht vielmehr auch auf die vorhergehende Angabe, nach welcher die beiden Völker in Italien wohnten, hinwies. Sollte letzteres aber auch nicht der Fall gewesen sein, sollte die angeführte Dichterstelle in keiner Weise zu der Annahme italischer Graiker berechtigt haben, selbst dann bleibt es bedeutsam genug, dass nach der Angabe der Lyders Graiker vor der hellenischen Colonisation in Italien ansässig waren. Sicherlich hat der Epito-

mator diese Auffassung nicht selbstständig erfunden, sondern aus einer älteren Quelle entlehnt. Demnach ergiebt sich, selbst wenn von dem hesiodeischen Citat vollständig abstrahirt wird, zum Mindesten die Thatsache, dass bereits ein antiker Philologe, der selbstverständlich über ein ungleich reicheres Quellenmaterial, als das uns zu Gebote stehende, verfügte, eine ähnliche Auffassung theilte, wie ich sie den Lesern dieser Zeitschrift vorzutragen die Ehre habe; denn die in Italien ansässigen Graikoi können nach Allem, was wir von italischer Geschichte wissen und was sich aus der bisherigen Untersuchung ergab, keine anderen gewesen sein, als die Iapyger und etwa noch die stammverwandten Liburner.

Die Versuche, das hesiodeische Citat herzustellen, haben bei der heillosen Verwirrung, mit welcher der betreffende Paragraph überliefert ist, zu keinem endgültigen und allseitig anzuerkennenden Resultate geführt. Muetzell<sup>1)</sup>), der, wie G. Hermann, die Worte aus der Theogonie für ein späteres Einschiebsel hält, vermutet, dass nach den drei aus den Katalogoi angeführten Versen ein vierter ausgefallen sei, welcher von der Geburt des Latinos, des Bruders des Graikos, berichtete, stellt also ein Citat her, durch welches die zweite Angabe des Lydus, welche das Verwandtschaftsverhältniss der beiden Eponymen betrifft, belegt wird.

Einen verschiedenen Weg hat Göttling eingeschlagen. Er nimmt an, Ioannes habe citirt ὡς φῆσιν Ἡσίοδος· Γραῖκόν τ' ἥδε Λατῖνον, und die Worte ἐν καταλόγοις und die betreffenden Verse aus denselben seien eine in den Text übertragene Randbemerkung. Freilich müsste hierbei angenommen werden, dass der Lyder in der ihm vorliegenden Redaction der Theogonie anders las, als die hesiodeischen Handschriften und außerdem Eustathios zur Odyssee XVI 118 (p. 1796) und der Scholiast zu Apollonios von Rhodos III 200 angeben, und dass jene Lesart dann wieder von den Abschreibern des Werkes über die Monate durch die geläufige ersetzt wurde. Mag die Annahme eines so complicirten Vorganges sehr gewagt erscheinen, immerhin wird dadurch eine logische Aufeinanderfolge der Angaben des Lyders und des dieselben belegenden Citats erzielt. Dazu kommt noch, dass die geläufige Lesart in der Theogonie (Vers 1013) an und für sich

---

<sup>1)</sup> De emendatione theogoniae hesiodeae p. 508 ff. Vgl. Marckscheffel Hesiodi, Eumeli etc. fragmenta p. 92 ff.

Anstoß erregt und zu Verbesserungsvorschlägen herausfordert; denn, indem der Dichter als Söhne des Odysseus und der Kirke nennt

*"Αγριον ἡδὲ Λατίνον, ἀμύμονα τε κατερόν τε,*  
erscheint der Name Agrios, da neben Latinos naturgemäßer Weise  
der Eponymos eines Volkes zu gewärtigen ist, in der That sehr  
befremdend.

Doch scheint es mir wenig zweckmäßig, diese Herstellungs-  
versuche, denen es bei dem Zustande der Ueberlieferung an jeder  
sicheren Grundlage gebricht, weiter zu beleuchten oder gar durch  
einen neuen zu vermehren. Ungleich wichtiger scheint mir die  
Frage, wie es zu erklären ist, dass eine so interessante Thatsache,  
wie die Localisirung der Graiker in Italien, von der ganzen älteren  
Litteratur, die uns erhalten ist, verschwiegen wird. Hierbei ist  
zunächst zu berücksichtigen, dass der Name der Graiker überhaupt  
während der Blüthezeit der griechischen Litteratur beinah voll-  
ständig verschollen war. Fand sich dann irgendwo eine Notiz,  
welche gar auf in Italien ansässige Graiker hinwies, dann ist es  
vollständig begreiflich, dass man mit derselben nichts anzufangen  
wusste. Alle Verhältnisse waren in der That so beschaffen, dass  
es schwer fiel, hierbei an die Iapyger zu denken. Die Mythen,  
welche die Hellenen über die Herkunft dieses Volkes zurecht ge-  
macht, wiesen nach Kreta, Aetolien, Boiotien, Arkadien, also immer  
nach einer anderen Richtung, als nach der Heimath der Graikoi.  
Wenn die Iapyger sich selbst aus Illyrien ableiteten, so deckte  
sich dies zum Mindesten nicht genau mit dem geläufigen Begriffe  
der Graikoi, der vorwiegend an Dodona als Mittelpunkt haftete.  
Außerdem wurde diese Ueberlieferung voraussichtlich erst von der  
gelehrten alexandrinischen Dichtung in die Litteratur eingeführt  
und demnach spät und nur in beschränkten Kreisen bekannt. Die  
Weise endlich, wie die Iapyger in der Realität den Hellenen gegen-  
übertraten, indem sie den Tarentinern den heftigsten Widerstand  
leisteten, die Daunier und die Poediculer erst seit der Zeit nach  
Alexander dem Grossen, die Messapier eigentlich nie hellenische  
Einflüsse über sich ergehen ließen, war gewiss ganz geeignet,  
ihre Zugehörigkeit zu der griechischen Völkerfamilie vergessen zu  
machen und zu bewirken, dass, wenn irgendwo von italischen  
Graikern die Rede war, die Beziehung derselben zu den Iapygern  
verborgen blieb.

Beachtenswerth ist für unsere Untersuchung auch die That-sache, dass auf iapygischem Gebiete häufig Namen vorkommen, welche an den der *Γραικοί* anlauten oder direct aus demselben abgeleitet sind. *Γραικαῖ* findet sich auf einer Inschrift von Fasano<sup>1)</sup>, offenbar der Genetiv eines männlichen Eigennamens Graivas, welcher sich der Form Grajus vergleichen lässt. *Γραικις* scheint auf einer Inschrift von Oria zu lesen sein<sup>2)</sup>. Graecidius ist einer der am häufigsten in Canusium vorkommenden Gentilnamen<sup>3)</sup>. In Larinum kennen wir einen D. Graec. D. l. Prax.<sup>4)</sup>.

Auch erklärt es sich aus den Verhältnissen, welche die Iapyger bei ihrer Ankunft in Italien vorfanden, in ganz naturgemässer Weise, wie sich der ihnen damals eigenthümliche Name der *Γραικοί* aus dem Südosten der Halbinsel bis nach Latium verbreiten konnte. Als sie an der Küste der Terra d'Otranto festen Fuß fassten, fanden sie daselbst, wie bereits bemerkt, voraussichtlich Siculer ansässig. Dieser Stamm scheint, bevor die sabelischen Völker nach Süden vordrangen, weithin über Mittel- und Unteritalien verbreitet gewesen zu sein und stand, nach verschiedenen Spuren zu schliessen, in naher Verwandtschaft zu den Latinern<sup>5)</sup>. Durch Vermittelung der in Unteritalien ansässigen Siculer, deren Sitze dem von den Graikoi eroberten Gebiete benachbart waren und die in unmittelbaren Beziehungen zu diesen Graikoi standen, konnte der Name recht wohl bis zu den stammverwandten Latinern gelangen. Andererseits ist es auch möglich, dass Schwärme der Graikoi von dem neugewonnenen Küstenstriche aus Plünderungszüge in das Innere des Landes hinein unternahmen und hierdurch in unliebsamer Weise die Aufmerksamkeit der Latiner auf sich zogen. An dem i. J. 524 v. Chr. von Tyrrhenern und Umbrern versuchten Ueberfall der Stadt Kyme sollen sich auch Daunier betheiligt haben<sup>6)</sup>.

Nach diesen Ergebnissen würde also in dem Iapygischen die Sprache der alten Graiker, wenn auch in einer späten und voraussichtlich mannigfach modifizirten Gestalt, vorliegen. Es erhebt sich nunmehr die Frage, wie sich dieses Resultat in Einklang

<sup>1)</sup> Mommsen u. D. Taf. V Fasano N. 2. Vgl. p. 67.

<sup>2)</sup> Mommsen u. D. Taf. III Oria N. 3.

<sup>3)</sup> Mommsen I. R. N. n. 635 (II 30, III 5, III 34), 691.

<sup>4)</sup> I. R. N. n. 5225. <sup>5)</sup> Vgl. Mommsen r. G. I<sup>5</sup> p. 33.

<sup>6)</sup> Dionys. Hal. VII 3.

bringen lässt mit der Thatsache, dass die Latiner den Namen der Graiker auf die Hellenen übertrugen. Das Iapygische nämlich, obwohl seine Beziehung zur griechischen Sprachfamilie von allen Gelehrten anerkannt ist, weicht ja von den uns bekannten hellenischen Dialekten beträchtlich ab und, sollte auch die Sprache der Graikoi, bis sie sich zu dem Stadium des Iapygischen entwickelte, sehr erhebliche Veränderungen erfahren haben, immerhin dürfen wir es als ausgemacht betrachten, dass dieselbe, als sie zum ersten Male an italische Ohren schlug, wesentlich anders klang, als das Ionisch, welches die Italiker von den Kaufleuten und Schiffern der chalkidischen Colonien reden hörten. Auch bezeugen die zu Anfang dieses Aufsatzes erwähnten Funde, dass die graikischen Krieger in Kleidung, Rüstung und Bewaffnung sicher sehr verschieden waren von den ersten chalkidischen Hopliten, deren die Italiker ansichtig wurden. Unter solchen Umständen scheint es allerdings sehr auffällig, dass die prisci Latini, denen doch eingehende sprachvergleichende und ethnologische Untersuchungen fern lagen und die sich gewiss nur durch lebhaft hervortretende Uebereinstimmung in Aeusserlichkeiten, wie Sprache und Sitte, bestimmen ließen, den Namen der Graikoi, wenn dieselben ähnlich sprachen, wie die Iapyger, und sich in vorhomerischer Weise rüsteten und waffneten, auf die Hellenen übertrugen. Wäre es sicher, dass der Name unmittelbar auf die ionischen Chalkidier übertragen wurde, dann könnte man in der That an der Richtigkeit der von mir begründeten Ansicht irre werden. Doch ist es keineswegs ausgemacht, dass die Uebertragung direct auf die Chalkidier stattfand, vielmehr können wir einige griechische Volkselemente nachweisen, welche ganz geeignet waren, hierbei als Mittelglieder einzutreten. Vor der Anlage der chalkidischen Colonien findet an den Küsten Italiens und Siciliens ein unstäter Verkehr von griechischen Schiffen verschiedener Abstammung statt. An diesem Verkehre beteiligten sich auch die Bewohner der an dem Eingange des korinthischen Golfes gelegenen Inseln Ithaka, Kephallenia und Zakynthos, bei denen der Mythos von dem Westfahrer Odysseus local war, vielleicht auch Taphier<sup>1)</sup>, Dulichier und andere benachbarte Völker. Schon die geographische Lage macht es wahrscheinlich, dass diese Völker gewissermassen ein Mittelglied bildeten zwischen den

---

<sup>1)</sup> Vgl. Rhein. Mus. VIII (1853) p. 337.

Urgriechen in Epeiros und den östlichen Stämmen, welche nachmals Träger des hellenischen Namens wurden. Auch stimmen mit dieser Annahme die Verkehrsverhältnisse, wie sie in der Odyssee geschildert werden. Die Ithakesier sind befreundet mit den Thesprotern<sup>1)</sup> und verehren den dodonäischen Zeus<sup>2)</sup>; Aitoler verkehren auf ihrer Insel<sup>3)</sup>. Andererseits sind Beziehungen mit den Bewohnern des Parnassosgebiets bezeugt, indem Laertes von dort her seine Gattin heimführte<sup>4)</sup>. Die Stellung jener Völker bestimmter zu praecisiren ist unmöglich, da die ionischen Bearbeiter der Odyssee allenthalben das Ursprüngliche verwischt und modifizirt haben. Zwar scheinen zwei Namen von Ithakesiern, *Αλιθέρσης* und *Πολυθέρσης*, auf nähere Beziehungen zu den Völkern hinzuweisen, welche später dem sehr vagen Begriffe des aeolischen Stammes zugerechnet wurden<sup>5)</sup>. Doch ist es ganz ungewiss, ob diese Namen bereits in der ältesten Ueberlieferung der Sage, wie sie in dem Reiche der Kephallenierkönige erzählt wurde, vorkamen und nicht vielmehr erst auf kleinasiatischem Boden durch Einfluss der dort ansässigen Aeolier in die Odyssee Eingang fanden. Urtheile man hierüber wie man wolle, jedenfalls beweist der Name der Hauptfigur der Sage, des Westfahrers *Odysseus*<sup>6)</sup>, dass sich die Kephallenier, als sie bereits ihre Fahrten in das Westmeer begonnen hatten und unter den Eindrücken derselben die Sage von dem Nostos des Odysseus zu gestalten anfingen, in einem sehr primitiven und von dem hellenischen noch weit abliegenden Stadium der Sprachentwicklung befanden. Ihre Nachbarn auf dem nahegelegenen Festlande, die Akarnaner und Aitoler, leben noch zur Zeit des Thukydides unter urgriechischen Verhältnissen<sup>7)</sup>. Der mächtigste Stamm der letzteren, die Eurytaner, werden von dem

<sup>1)</sup> Od. XVI 427: *ἡκαγε Θεσπρωτούς· οἱ δὲ ἡμῖν ἀρθμιοι ἦσαν* (Worte der Penelope).

<sup>2)</sup> Od. XIV 327 ff., XVI 403, XIX 296 ff.

<sup>3)</sup> Od. XIV 379. <sup>4)</sup> Od. XIX 394 ff.

<sup>5)</sup> Od. II 158, 253; XVII 68; XXII 287; XXIV 451. Vgl. Ahrens de gr. linguae dial. I p. 75.

<sup>6)</sup> Die in der Odysse XIX 406 ff. gegebene Etymologie, die doch wahrlich an und für sich keine sichrere Gewähr bietet, als die Ableitung des Namens *Aἴας* von *αἴάζειν* in der sophokleischen Tragödie, lässt sich mit den Formen Olyseus, Olyteus, Ylysseus, Ulixes, die sicher sehr alt, vielleicht sogar älter sind, als Odysseus, nicht in Einklang bringen.

<sup>7)</sup> Thukyd. I 5.

athenischen Geschichtsschreiber<sup>1)</sup> als ἀγνωστότατοι γλῶσσαν bezeichnet.

Ferner bezeugen die Nachrichten über die Gründung von Kyme, dass sich vor oder zugleich mit den ionischen Chalkidiern Aeolier an der Küste Campaniens niederliessen. Die Stadt führt den Namen einer der aeolischen Pflanzstädte in Kleinasien und als Gründer werden der Kymaier Hippokles und der Chalkidier Megasthenes namhaft gemacht<sup>2)</sup>. Der als aeolisch bezeichnete Dialekt hat aber gerade viele alterthümliche Bildungen bewahrt, sollte auch die geläufige Ansicht, nach welcher er der primitivste unter allen bekannten griechischen Dialekten wäre, wenigstens was die Sprachreste der in Kleinasien und auf den benachbarten Inseln ansässigen Aeolier betrifft, zu weit gehen. Ist nun vollends die Angabe richtig, dass Kyme unter allen grossgriechischen Colonien die älteste war, dann dürfen wir annehmen, dass die Rede jener Aeolier noch alterthümlicher lautete und mit der urgriechischen Sprache noch viel mehr Berührungspunkte darbot, als der Dialekt, in dem Sappho und Alkaios dichteten. Wenn die Latiner auf diese Weise eine Reihe von Mittelgliedern kennen lernten, welche von den Graikoi zu den ionischen Chalkidiern hinüberführten, wenn sich vor ihrem Angesichte das Hellenenthum durch eine Reihe von Zwischenstadien allmälig aus dem Graikerthume entwickelte, dann erscheint es recht wohl denkbar, dass sie den Namen eines Volkstypus, wie er in dem iapygischen vorlag, auf die Hellenen übertrugen. Andererseits leuchtet es ein, wie die Latiner, nachdem sie einmal den Namen Graeci für die Hellenen festgesetzt, in der folgenden Zeit vollständig vergaessen, dass sie dereinst mit demselben die Iapyger bezeichnet. Seitdem die sabellischen Völker nach Süden vorgedrungen, fand selbstverständlich kein directer Verkehr weder in friedlichem noch in feindlichem Sinne zwischen Latium und dem iapygischen Gebiete statt. Dagegen standen die Latiner nunmehr in ununterbrochenem Verkehre mit Hellenen aus den grossgriechischen Colonien und dem eigentlichen Griechenland. Unter solchen Umständen konnte es nicht ausbleiben, dass der Begriff der Graeci im Laufe der Zeit ausschliesslich mit dem der Hellenen zusammenfiel, die ursprüngliche Bedeutung des Namens dagegen, wie das Volksthum, dem er zuerst gegolten, in Vergessenheit

---

<sup>1)</sup> Thukyd. III 94.    <sup>2)</sup> Strabo V C. 243.

gerieth. Demnach ist es begreiflich, dass, als um das Jahr 321 v. Chr. (433 d. St.) römische Legionen iapygisches Gebiet betraten und sich Latiner wiederum mit Abkömmlingen der Graikoi begegneten<sup>1)</sup>, die Iapyger von jenen nicht Graeci benannt wurden. Der Begriff der Graeci war im Laufe der Zeit durch den fortwährenden Verkehr mit den Hellenen ein anderer geworden und nicht mehr anwendbar auf das Volk, an dem er vor Jahrhunderten gehaftet.

Interessant ist es wahrzunehmen, dass sich in dem Etruskischen keine Spur des Wortes Graikoi, wohl aber der Name Ellan findet, der doch gewiss von „Ελλην“ abgeleitet ist<sup>2)</sup>. Es zeigt dies deutlich, dass die Rasen von den Griechen erst Kenntniss erhielten, als bei diesen der Name Hellenes allgemeinere Gültigkeit gewonnen hatte, was ja wiederum mit der sicher festgestellten Thatsache übereinstimmt, dass jene verhältnismäsig spät die südlichen Theile des nachmals Etrurien benannten Landes besetzten. Ja, als das erste Griechenschiff in die Bucht von Palo einlief, sassen auf dem naheliegenden Plateau, welches nachmals die Stadt Caere trug, noch nicht die Etrusker, sondern lag daselbst eine phönizische Factorei, Agylla, „die Rundstadt“ genannt<sup>3)</sup>. Es ergiebt sich dies deutlich daraus, dass noch Herodot<sup>4)</sup> Caere mit dem alten phönizischen Namen Agylla benannte und das Schatzhaus der Caeretaner in Delphi als Schatzhaus der Agyllaier bezeichnet zu werden pflegte<sup>5)</sup>.

Wir haben nunmehr zu untersuchen, ob sich der Weg, auf welchem, und die Zeit, in welcher die Iapyger nach Italien einwanderten, bestimmen lassen. Beide Fragen stehen in engstem Zusammenhange. Was die erstere betrifft, so liegt, da nachgewiesen wurde, dass die iapygische Einwanderung später stattfand, als die der Italiker, folgende Alternative vor: Entweder sind die Iapyger auf dem Landwege um die Nordspitze des adriatischen Meeres herumgezogen und haben sie sich dann längs der Ostküste der apenninischen Halbinsel durch die hier ansässigen Italiker

<sup>1)</sup> Liv. IX 13.

<sup>2)</sup> Corssen über die Sprache der Etrusker I p. 822.

<sup>3)</sup> Ohlshausen Rhein. Mus. VIII (1853) p. 333 ff.

<sup>4)</sup> Herodot. I 167. Vgl. Diodor. Sic. XV 14; Strabo V C. 220, 226; Dionys. Hal. I 21, III 58; Vergil. Aen. VIII 479.

<sup>5)</sup> Strabo V C. 220.

durchgedrängt, oder sie sind über das adriatische Meer nach Italien hinübergefahren. Der eigenthümliche archäologische Thatbestand des iapygischen Gebiets reicht zur Entscheidung dieser Alternative nicht aus. Mochte derselbe gegen die Annahme geltend gemacht werden können, dass die Vorfahren der Iapyger dereinst einen ansehnlichen Theil des mittelitalischen Binnenlandes bewohnten, so ist die archäologische Statistik der Ostküste Ober- und Mittelitaliens, welche hierbei in Betracht kommt, vor der Hand zu unvollständig und giebt sie keine Antwort auf die Frage, ob sich daselbst Spuren derselben vorhomerischen Metallotechnik finden, wie in dem iapygischen Gebiete. Eine endgültige Entscheidung ist erst nach genauer Untersuchung der Fundschichten auf jenem Küstenstriche zu erwarten. Doch können wir vermöge der bisher gewonnenen Resultate mit Bestimmtheit behaupten, dass nichts mehr gegen die Annahme einer überseeischen Einwanderung spricht. Nach der bisherigen Ansicht, nach welcher die Iapyger als Nachkommen der ältesten Bewohner Italiens galten, musste folgerichtiger Weise, da die älteste Einwanderung selbstverständlich zu Lande erfolgte, der Landweg angenommen werden. Nun wurde jene Ansicht widerlegt und bewiesen, dass die Vorfahren der Iapyger später nach Italien kamen, als die der Italiker. Dies führt aber in eine Zeit, in welcher eine überseeische Einwanderung zum Mindesten als möglich erachtet werden darf.

Da von dem Gestade Chaoniens aus die Gipfel des Garganos und der Abruzzen ersichtlich sind, so musste sich von hier aus bald nach Erwerbung der ersten Kenntnisse der Schifffahrt Seeverkehr mit der Ostseite der italischen Halbinsel entwickeln. Für Schiffe, welche aus den Häfen des südlichen Illyriens oder von Epeiros nach dem gegenüberliegenden Festlande segelten, war der kürzeste Weg der nach der Küste Apuliens und Calabriens, also gerade der Gegend, in welcher wir die Iapyger ansässig finden. Indem an klaren Tagen von dem Strande bei Otranto die Gebirge Albanien sichtbar sind, war andererseits auch für die Rückfahrt ein geeignetes Objectiv gegeben. Auch erhellt das hohe Alter des Verkehrs, welchen die Bewohner des westlichen Griechenlands in der angegebenen Richtung unterhielten, deutlich aus der Odyssee. Laertes wird von einer Σικελή γρηγός gepflegt<sup>1)</sup>). Die Freier schlagen

---

<sup>1)</sup> Odyss. XXIV 211, 366, 389.

dem Telemachos vor, seine beiden Gastfreunde, den Bettler Odysseus und den Seher Theoklymenos in ein Schiff zu setzen und als Sklaven an die Sikeler zu verkaufen<sup>1)</sup>). Odysseus spiegelt dem Laertes vor, er sei aus Alybas gebürtig, habe eine Fahrt nach Sikanien unternommen und sei von dort wider seinen Willen nach Ithaka verschlagen worden<sup>2)</sup>). Allerdings sucht Niebuhr<sup>3)</sup> diese Sikeler nicht in Italien oder Sicilien, nimmt er vielmehr die Vermuthung des Aristarcheers Mnaseas und eines der beiden Marsyas<sup>4)</sup> an, nach welcher dieselben in Epeiros gewohnt hätten<sup>5)</sup>). Aber gewiss mit Unrecht; denn diese Vermuthung beruht offenbar nur auf dem Streben, die Stellen in der Odyssee, welche sich auf den Sklavenhandel mit den Sikelern beziehen, und andere ähnliche, wo mit der Versendung auf das Festland zu dem grausamen König Echetos gedroht wird<sup>6)</sup>), in Einklang zu bringen und auf das gleiche Local zurückzuführen. Doch nöthigt nichts zur Annahme desselben Locals, konnten vielmehr die Ithakesier missliebige Personen, die sie aus der Welt schaffen wollten, recht wohl nach verschiedenen Gegenden befördern. Auf das Entschiedenste aber spricht gegen den Versuch, die Sikeler der Odyssee in Epeiros anzunehmen, der Umstand, dass an der einen Stelle von Sikania, an der anderen von Sikelern die Rede ist. Mag der Name Σικελία in der Umgegend von Athen vorkommen und damit die Hypothese von einer einstigen sikelischen Bevölkerung Griechenlands gestützt werden<sup>7)</sup>), jedenfalls findet sich in Griechenland keine Spur von Sikania oder Sikanern. Abgesehen davon, dass in Iberien ein

<sup>1)</sup> Od. XXI 383.

<sup>2)</sup> Od. XXIV 307. Die ortygische Abkunft der Eumaios (XV 404) und die Fahrt der Taphiers Mentes nach Temese (I 180 ff.) lasse ich absichtlich außer Betracht, da es keineswegs sicher ist, ob jene Ortygia auf Sicilien, jene Temese in Italien angenommen werden darf.

<sup>3)</sup> Kl. Schr. II p. 224 ff.

<sup>4)</sup> In den Schol. zu Odyss. XVIII 85.

<sup>5)</sup> Die Siculi und Siculotae, welche Plinius III 142, 143 (vgl. auch C. I. L. III 1 p. 305) in Dalmatien anführt, haben selbstverständlich mit der uns beschäftigenden Frage nichts zu thun, sondern sind Sikeler und sicilische Griechen, die voraussichtlich zu den vom ersten Dionysios an der Ostseite des adriatischen Meeres angelegten Colonien in Beziehung stehen. Vgl. Holm Gesch. Siciliens II p. 441.

<sup>6)</sup> Od. XVIII 85, 116; XXI 308.

<sup>7)</sup> Rhein. Mus. VIII (1853) p. 133 ff.

Fluss Sikanos und eine Stadt Sikane überliefert werden<sup>1)</sup>), kommt der Name nur in der Geschichte Italiens und Siciliens vor und ist vollends das Nebeneinandergehen von Sikanern und Sikelern lediglich diesen Gegenden eigenthümlich. Hier also sind die Sikania und die Sikeler der Odyssee zu suchen. Eine sichere Entscheidung der Frage, ob die Fahrten der Ithakesier zu den in Italien oder zu den auf der benachbarten Insel ansässigen Sikanern und Sikelern erfolgten, ist füglich nicht zu gewärtigen. Immerhin aber ist es beachtenswerth, dass der Weg nach dem gegenüberliegenden Continent kürzer und gefahrloser war, als der nach Sicilien, mochte der Schiffer mit nordwestlichem Curse nach den Gestaden des Golfes von Tarent steuern, mochte er längs der epeirotischen Küste bis zum akrokeraunischen Vorgebirge fahren und von hier aus an der schmalsten Stelle des adriatischen Meeres nach der calabrischen Halbinsel übersetzen. Da zu der Zeit, in welcher die in jenen Gesängen der Odyssee behandelten Mythen entstanden, der Seeverkehr der Westgriechen mit den gegenüberliegenden Küsten etwas ganz Gewöhnliches war, so dürfen wir es auch als möglich betrachten, dass um dieselbe Zeit Völkerschwärme, die durch Nothstände zur Auswanderung veranlasst wurden, aus Epeiros und Illyrien über das adriatische Meer nach Italien hinüberfuhren und sich daselbst eine neue Heimath erkämpften.

Für einen Versuch, die Zeit dieser Wanderung näher zu bestimmen, liegen allerdings nur sehr unsichere Anhaltspunkte vor. Wenn Hesiod oder eine ihm zugeschriebene Dichtung der in Italien ansässigen Graiker gedachte, dann ergiebt sich für das Ereigniss ein terminus ad quem und fällt die Einwanderung der Graiker in Italien vor den Abschluss der an den Namen des Hesiod anknüpfenden Litteratur. Um einen terminus a quo zu gewinnen, könnte daran erinnert werden, dass die Odyssee als Bewohner der gegenüberliegenden Küsten nicht Graiker, sondern Sikaner oder Sikeler nambhaft macht. Die homerische Dichtung hält bekanntlich, abgesehen von vereinzelten der späteren Zeit entnommenen Zügen, den geschichtlichen Zustand fest, welcher vor Beginn der griechischen Völkerwanderung existirte. Demnach könnte man aus jenen Stellen der Odyssee folgern, dass nach der geschichtlichen

---

<sup>1)</sup> Hekataios bei Steph. Byz. s. v. Σικάνη; Thukyd. VI 2, 2; Avien. ora maritima 479 (Müllenhoff).

Anschauung der betreffenden Dichter vor der Völkerwanderung keine Graikoi in Italien ansässig waren. Ich bekenne es, dass dieser Schluss sehr gewagt ist, und würde zögern, ihn vorzutragen, wenn nicht gerade in den Zeitraum, der durch die beiden soeben angedeuteten Endpunkte begrenzt wird, Ereignisse fielen, die ganz geeignet waren, Völker, die in Nordgriechenland wohnten, zur Auswanderung zu veranlassen. Es sind dies die Ereignisse, welche eben die griechische Völkerwanderung hervorriefen. Den Anstoss zu derselben gab bekanntlich der Aufbruch der Thessaler aus Epeiros und ihre Einwanderung in die nachmals mit ihrem Namen benannte Landschaft. Ueber Epeiros hinaus können wir die Kette von Ursache und Wirkung in nördlicher Richtung nicht verfolgen. Doch dürfen wir mit Sicherheit voraussetzen, dass die Thessaler durch allerlei Nothstände aus ihrer alten Heimath vertrieben wurden, und vermuten, dass andere vorhellenische oder rein barbarische Stämme aus dem Norden südwärts drängten und die Bewohner von Epeiros aufscheuchten<sup>1)</sup>). Während die Thessaler vor dem Andrange nach Osten auswichen, können andere Völkergeschäften recht wohl auf dem gegenüberliegenden italischen Continent eine neue Heimath gesucht haben, sei es, dass sie sich zu Lande um das adriatische Meer herum durchschlugen, sei es, dass sie auf dem damals bereits bekannten Seewege dorthin gelangten.

Die Folgerungen, welche sich aus dem von mir gewonnenen Resultate ergeben, werde ich erst entwickeln, nachdem Urtheile competenter Fachgenossen über die Richtigkeit desselben verlautet haben. Eine Reihe von Angaben, welche die älteste italische Geschichte betreffen, wird, wenn meine Ansicht Stich hält, anders beurtheilt werden müssen, als bisher. Besonders wichtig aber wird die Einwanderung der Graikoi, wenn sie als historische Thatsache anerkannt ist, für die Frage über die Einführung verschiedener Culturpflanzen, deren lateinische Bezeichnungen auf Entlehnung aus der griechischen Sprachfamilie schliessen lassen, von denen sich aber bereits Spuren in uralten italischen Gräbern und Niederlassungen finden, welche sicher von dem Einflusse der grossgriechischen Colonien noch unberührt sind. Durch

---

<sup>1)</sup> Vielleicht hängt mit diesem Völkergeschiebe auch der Einbruch der illyrischen Encheleier in Griechenland zusammen, von dem wir bei Herodot. IX 43 eine dunkle Kunde vernehmen.

die Annahme der vor die hellenische Colonisation fallenden Einwanderung der zur griechischen Völkerfamilie gehörenden Graikoi wird diese merkwürdige Erscheinung erklärt.

Schliesslich seien noch zwei Gesichtspunkte, von denen der eine bereits in dieser Untersuchung berührt wurde, der Aufmerksamkeit der Sprachen und Sagen vergleichenden Collegen empfohlen. Wenn sich nämlich, wie oben nachgewiesen wurde, in dem iapygischen Gebiete italische Orts- und Flussnamen erhielten, dann spricht alle Wahrscheinlichkeit dafür, dass die italische Bevölkerung, welche von den Iapygern unterworfen wurde, in der Sprache der Eroberer noch andere Spuren hinterliess. So führen denn auch zwei Peuketier, welche den spartanischen Abenteurer Kleonymos zu vergiften versuchten, bei Pseudo-Aristoteles, der an dieser Stelle vermutlich den Reginer Lykos benutzte<sup>1)</sup>), ächt italische Namen: Gajos und Aulos oder Paulos, wie andere Handschriften ergeben. An Polus, Paulus, Paullus erinnern auch die Inschriften ΠΟΥΛΑ, ΠΟΥΛΑΙ, ΠΥΛΛΟ auf Münzen von Arpi<sup>2)</sup>), ΠΥΛΛΟΥ auf Münzen von Salapia<sup>3)</sup>). Ein vornehmer Arpiner, welcher den Römern seine Vaterstadt zu übergeben versprach, heisst bei Livius 24, 45 Dasius Altinius. Der erste Name ist iapygisch; der zweite scheint italisch. Sicher italisch ist der auf Münzen von Salapia vorkommende Magistratsname ΠΛΩΤΙΟΣ<sup>4)</sup>). *Μορχος*, *Μορχιτι* ist schon von Mommsen<sup>5)</sup> mit Marcus, Marcei zusammengestellt worden; vermutlich darf man auch Morges, Morgetes, Morgantium vergleichen. Wenn ferner die Messapier das Brod *πανός* nannten<sup>6)</sup>), so ist vielleicht auch dieses Wort nicht iapygisch, sondern von den Eroberern aus der Sprache der unterworfenen Italiker entlehnt. Haben doch auch die Hellenen in den auf Sicilien gegründeten Colonien manche Bezeichnungen gerade für Gegenstände des täglichen Gebrauchs von den Siculern angenommen.

Der Beachtung der Sagenvergleicher seien die beiden folgen-

<sup>1)</sup> περὶ θαυμ. ἀκονσμ. 78 p. 836 Bekker. Vgl. Müllenhoff deutsche Alterthumskunde p. 429 ff.

<sup>2)</sup> Mionnet suppl. I p. 261 n. 430, 432, 434. Vgl. Mommsen u. D. p. 80.

<sup>3)</sup> Mionnet descr. I p. 133 n. 332, p. 134 n. 333; suppl. I p. 268 n. 485.

<sup>4)</sup> Mionnet descr. I p. 133 n. 334.

<sup>5)</sup> U. D. p. 81, 84. Hinsichtlich des Lautwechsels sind die von Mommsen r. G. I<sup>5</sup> p. 43 Anm. angeführten Beispiele zu vergleichen.

<sup>6)</sup> Athen. III p. 111<sup>c</sup>; Mommsen u. D. p. 70.

den iapygischen Märchen empfohlen. Auf dem Gipfel des Gar-ganos — so wird im Commentar des Servius zu Vergil. Aen. XI 247 erzählt — liegen die Grabmäler zweier Brüder. Der ältere derselben hatte sich mit einer Jungfrau verlobt; der jüngere suchte ihm dieselbe abspänstig zu machen. Sie beschließen, die Sache durch einen Zweikampf zu entscheiden, und tödten sich dabei gegenseitig. Unweit des Wegs wurden sie begraben. Werden von den Vorübergehenden Steine in der Richtung der Grabmäler geworfen, so theilen sich dieselben, während sie durch die Luft fliegen, und fällt die eine Hälfte bei dem einen, die andere bei dem anderen Grabmale nieder.

Ein zweites iapygisches Märchen theilt Antoninus Liberalis XXXI aus Nikander mit. In dem Lande der Messapier pflegten die Nymphen in der Nähe der sogenannten heiligen Felsen zu tanzen. Messapische Schäfer, die in der Nähe waren und zusahen, behaupteten, besser tanzen zu können. Es wurde ein Wettkampf veranstaltet; die Schäfer unterlagen und wurden zur Strafe für ihren Uebermuth in Bäume verwandelt. Aus den Bäumen heraus ertönt noch jetzt des Nachts ein klagender Ton. Der Ort heißt Platz der Nymphen und Knaben.

Rom.

W. HELBIG.

## MEMORIAE OBLITTERATAE.

I. Quo splendidiora sunt quae Hermannus Dielsius in quæstionibus chronologicis (*Rhein. Mus.* XXXI) de philosophorum temporibus de pingui Apollodori arte de compilatorum neglegentia disputavit, quo magis mihi persuasi fictos numeros in rebus Graecis circumferri plerosque ac ne Brandisii quidem aut Schaeferi rationes esse duraturas (veluti ea quae Brandisius de Hellanico regum Atticorum inventore plerisque persuasit ulti conciderunt postquam Kirchhoffius *Hermae* t. VIII p. 184 Hellanici fgm. 82 squalore Dindorfiano liberavit; vereor ut reges Lacedaemoniorum subtili examinationi melius resistere possint), quo plura igitur ac graviora Dielsium me docuisse profiteor, eo magis meum duco quam citissime errorem refutare quem commisit dum in re sane gravi Apollodoro suo patrocinatur, qui summo in arte nostra criminis liberari non potest propter stultam saeculorum admirationem: simulavit se scire quae omnino sciri non poterant, venditavit utilia commenta pro explorata veritate.

Demonstratum est a Dielsio sagacissime ea quae Pamphila auctore de trium historicorum temporibus Gellius prodit sumpta esse ex Apollodori annali. Aristarchi igitur discipulus Hellanicum 496 Herodotum 484 Thucydidem 471 natos esse voluit. id quoque Dielsius verissimme conlegit quomodo numeri isti ficti sint. positam esse Herodoti ἀκμὴν in annum Thuriorum conditorum, Thucydidis ἀκμὴν in belli Peloponnesiaci initium, Hellanicum tanto maiorem natu Herodoto factum esse quanto minor eo ex computo illo Thucydides esset. quaeritur vero quantum fidei Apollodoro sit habendum. eam nullam esse in ipsis numeris consentaneum est; sed intra paucorum annorum terminos errorem contineri putares

in hominibus celeberrimis, magnorum voluminum scriptoribus; putares posse saltem numeros veros fuisse. atque Herodotus quidem intra pugnas Marathoniam Salaminiamque natus esse potest; quamquam seniorem LVI annis caput eum exhibit, quod cur veram effigiem referre negetur nihil video. non potest circa 470 natus esse Thucydides, quidquid gannit furiosa interpretum caterva. scio falsum esse Caecilium cum Antiphontis eum discipulum fuisse coniecit, sed qui hoc coniecit Apollodori rationes repudiavit. scio Dionysium (vel potius Polemonem) coniecissem ante praeturam anni 424 nullum a Thucydide gestum esse magistratum, sed recte coniecit Dionysius, neque enim honorum mentio in homine cuius vitam Praxiphanes et Polemo scripserunt evanisset. si Polemonis conjectura est vim certi testimonii aequiparat: tam Aristotelea in admirabili viro subtilitas. quodsi Thucydides 424 praetor primum factus est profecto iunior erat duodequinquaginta annis. neque obiit senex: caput eius virum maturum refert. denique post Dielsii rationes dubium amplius non est, ecqua sit fides Apollodoro ubi cum antiquioribus testibus pugnat. vide Socratem, et reminiscere Euripidis. Didymus vero (quem licitum est pro Marcellino ponere etiamsi Ritterus hoc fieri iussit) Polemone et Praxiphane usus certius non dixit quam obisse Thucydidem plus quinquaginta annos natum. nimirum nihil a Thucydide commemoratur quod post 404 gestum sit, 424 praetor fuit, i. e. plus triginta annos natus. hoc nos videmus, hoc contenti erant veracissimi et doctissimi veterum: alucinari maluit olim Apollodorus, hodie cuiusvis absurditatis adseclae, Thucydidis editores. est hominum genus, qui utique certi quidpiam pronuntiari postulant, qui sententiae audacter prolatae confidunt, cum mendacii fortitudinem, subtilitatis modestiam esse capere non possint<sup>1)</sup>.

Sed levia haec p[re]ae errore in Hellanici aetate discribenda commisso. qui cum aliquanto iunior esset Herodoto, inde ab Apollodoro antiquior eo ab omnibus dictus est, similiter ut aequalis

---

<sup>1)</sup> Classen Thuk. I p. xv. de Pamphila, *unlängbar ist bei einer isolirten Notiz dieser Art, besonders wenn sie in so absichtlich präzisirter Form auftritt wie hier, die Präsumption dafür, dass sie auf einer genaueren Untersuchung beruhe.* idem p. xxii manifestum Pausaniae errorem artificiose defendit vocatum *die sehr bestimmte Angabe des Pausanias.* mallem Ptolemaeum Hephaestionem quam Thucydidem edidisset, habuisset scriptorem plane singularia fortiter adfirmantem.

eius Democritus post Apollodorum ad Heracliti tempora referri coeptus est. decipiebantur enim plerique eodem errore quo Dielsius tenet, p. 53, *es hindert also nichts mehr den Ansatz der Pamphila zugleich mit dem Alter des Lukian (496—411) aufrecht zu halten, zumal es vollständig mit der Stellung übereinstimmt, die wir aus allgemeinen Gründen dem Hellanikos in Bezug auf Herodot und Thukydides zu geben geneigt sind.* at iniuria cum omnino litterae Ionicae tum ὠρογραφίη sub Atheniensium imperio obmutuisse creditur, et Hellanico Herodotoque inter se comparatis certissime diiudicari potest uter utrum secutus sit. nam Herodoti aetate nullam fuisse Atthidem sed res gestas partim memoria partim familiarum nobilium commentariis traditas esse post eximias Nitzschii curas me certe iudice constat. neque magis ulli fuerunt Peloponnesiorum ὥραι; describi tempora rerum in illis regionibus gestarum coepta sunt editis ab Hellanico Iunonis Argivae ab Hippia Iovis Olympii annalibus, cuius generis librum in archaeologia Thucydides secutus est. Herodotus igitur, qui Xanthum Delphorumque commentarios studiose tractavit, qui Hecataei saepius mentionem fecit, locuples testis est, ineunte bello Peloponnesiaco nobilissima Hellanici scripta edita nondum fuisse. conspirant Atthidis reliquiae quarum auctoritas temerariis Dielsii opinionibus nequaquam labefactata est. nam Andocides nominari non poterat nisi in hermocidarum causa, nec debebat repeti Caecilii error, qui natum eum dixerat 469, deceptus avi nomine, quem anno 440/39 praetorem i. e. triginta annos natum fuisse apud Andrationem legerat. vel certiora sunt quae Aristophanis scholiasta ad Ranarum v. 694 adscripsit τοὺς ναυμαχήσαντας δούλους Ἑλλάνικός φησιν ἐλευθερωθῆναι καὶ ἐγγραφέντας ὡς Πλαταιεῖς συμπολιτεύεσθαι αὐτοῖς, διεξιὼν τὰ ἐπὶ Ἀντιγένους τοῦ πρὸ Καλλίου (cf. Kirchhoff *Tributpflichtigkeit der attischen Kleruchen* p. 9) et ad 720 τῷ προτέρῳ ἔτει ἐπὶ Ἀντιγένους Ἑλλάνικός φησι· χρυσοῦν νόμιμα κοπῆναι καὶ Φιλόχορος δμοίως τὸ ἐκ τῶν χρυσῶν Νικᾶν. bis Theopompi Hellenica, quorum nulla in his scholiis mentio est, ut erat liber raro lectus, in locum Hellanici, cuius Atthis etiam ad Av. 873 excerpta est, ut multus Atthidum usus fit, intrudenda esse Dielsius contendit. at quis tandem historiarum locum archontis nomine significavit? in annalibus tantum fieri id potest, in annalibus factum est; ac iunctus est Hellanico Philochorus. sufficere haec ad refutandum Dielsii errorem arbitror; sed accedit quod tam

subtilis rerum minutarum explicatio nisi apud Attidum scriptores prodi non solet, certe aliena est ab Isocrateo historico. nam cur vituperemus quod servorum liberatio eo anno narrata est quo a populo iussa est, non eo quo Scionam profecti sunt, non perspicio: quae de Hellanici in enarrandis πεντηκονταετεῖς temporibus fide Dielsius habet tam mirifica sunt ut exagitare ea nolim, eo magis mirifica quod ab eo proferuntur qui Hellanicum per totum illud tempus αἰσθανόμενοι τῇ ἡλικίᾳ vixisse credit.

Tenemus igitur turpissime errasse Apollodorum et quicumque ex eo pendet, veraces testes esse scholiastam Aristophanis vitaeque Thucydideae auctores: Macrobiorum scriptorem tam stultum quam mendacem in re seria omnino commemorandum non esse demonstratione, opinor, non indiget; tenemus Hellanicum Mytilenaeum aequalem fere Thucydidis fuisse, nati aliquot annis ante 454. Mytilenaeum eum dixi, ut fuisse traditur, nam novimus aequalem ei feminam Mytilenis oriundam quae Ἑλλανίς vocabatur, ex Agathiae nobili carmine Anth. Pal. VII 614: fateor tamen me aliquando dubitasse num fortasse Eresius potius fuerit. nam Eresi in nobili quadam familia idem nomen extitisse Pausanias docet, qui VI 4 3 a Polycle Athenensi factum esse dicit παῖδα Ἐφέσιον παγκρατιαστὴν Ἀμύνταν Ἑλλανίχον. errorem satis frequentem dialectus ostendit. quem librariorum potius quam Pausaniae esse arbitror, nam in Eliacis fonte egregio satis religiose usus est Pausanias.

II. Multi fortasse sciunt, sed si sciunt cur taceant nescio, mihi certe admodum iucundum fuit cum forte animadverti, certo testimonio demonstrari posse, quod suspicari proclive erat, in Thucydidis epitaphio imitationem Gorgiae. decantatum est quod Pericles dicit mulieris magnam esse laudem ἡς ἀν ἐπ' ἐλάχιστον ἀρετῆς πέρι ἡ ψόγου ἐν τοῖς ἀρσεσι κλέος ἦ. comparavit hoc Plutarchus in libelli quem de mulierum virtutibus ad Cleam dedit initio cum Gorgiae quodam dicto, qui ei κομψότερος φαίνεται κελεύων μὴ τὸ εἶδος ἄλλὰ τὴν δόξαν εἶναι πολλοῖς γνώριμον τῆς γυναικός. Sauppius, qui verba illa tamquam undecimum incertae sedis fragmentum in oratorum t. II p. 131 recepit, fortasse ea referenda esse dicit ad muliebris virtutis definitionem, quae a Menone Gorgiae discipulo apud Platonem p. 71<sup>o</sup> profertur, ὅτι δεῖ αὐτὴν τὴν οἰκίαν εὖ οἰκεῖν σώζονταν τε τὰ ἔνδον καὶ κατήκονταν οὖσαν τοῦ ἀνδρός. sed vulgaris haec sententia, cui

similia vel e Xenophonte peti possunt, procul abest a scitis illis antithetis. contra manifesta mihi videntur in Thucydide et imitatio et proprium illud imitatoris faceta facetioribus superandi studium. erudit homines, quibus Thucydides orationes suas omnibus novae artis lenociniis distinctas scripsit, delectabantur ubi in Periclis epitaphio viduis commendari audiebant ut et formam et virtutem absconderent, reminiscebantur enim eodem loco in declamatione quam summus dicendi artifex de eadem re conscripserat simillimam sed minus severam sententiam latam esse. ac saepissime eos hoc modo delectatos esse probabile est: Periclis aut sententias aut verba nec requirebant nec dare voluerat Thucydides. quam notae vero Atheniensibus Gorgiae declamationes fuerint nihil luculentius demonstrat quam quod Aeschylum Thebana tragoedia ita gloriantem audimus (in Aristoph. Ran. 1021), *δρᾶμα ποιήσας Ἀρεως μεστόν.* cuius dicti acumen in eo positum est quod non suum sed Gorgiae iudicium Aeschylus profert. discimus hoc a Plutarcho symp. quaest. VII 10. ac sufficiunt profecto quamvis tenues Gorgiae reliquiae ut intellegamus, fieri omnino non potuisse quin omnes eum tamquam omnium scriptorum perfectissimum admirarentur antequam ingruente Platonis et Isocratis disciplina auctoritas calamistrorum istorum frangeretur et mox plane everteretur. aliud etiam imitationis exemplum suppetit apud scriptorem dicendi artificiis sane inparem sed e sophistica Protagorae et Gorgiae disciplina pendentem. iniuria dissertationes dorica dialecto olim scriptae post Orellii opuscula moralia non editae adeo spernuntur tamque squalidae etiam nunc circumferuntur ut vix legi, certe nondum emendari possint. scriptas eas esse primis saeculi quarti decenniis ab homine Socratae doctrinae et omnino recensiorum Atheniensium litterarum ignaro facile conligitur: cur igitur Bergkius de Milta Thessalo Platonis amico cogitaverit enucleare nequeo; rationes non addidit. in altera igitur illarum dissertationum p. 220 non esse certum inter iusta et iniusta discrimen ita demonstratur *ἐν γὰρ τραγῳδοποιίᾳ καὶ ζωγραφίᾳ ὅστις πλεῖστα ἔξαπαιχ ὄμοια τοῖς ἀληθινοῖς ποιέων οὗτος ἄριστος.* a Gorgia vero apud Plutarchum (de glor. Athen. cap. 5) tragoedia dicitur *παρασχοῦσα τοῖς μύθοις καὶ τοῖς πάθεσιν ἀπάτην ἦν ὁ τε ἀπατήσας δικαιότερος τοῦ μὴ ἀπατήσαντος καὶ ὁ ἀπατηθεὶς σοφώτερος τοῦ μὴ ἀπατηθέντος.*

III. Inter Antiphontum Atheniensium scripta liber qui

*πολιτικὸς* vocabatur utrum Rhamnusii fuerit an sophistae diu est quod disputatur. sciremus verum nisi Hermogenis locus (II p. 414 Sp.) ubi Caecilii Calactini proposita erat sententia nimis ambiguæ esset emendationis. nam et plane admirabilem fuisse hominem Caecilium et quaecumque de Antiphontis et vita et scriptis apud posteriores scriptores traduntur ab eo sumpta esse intelleget facillime qui sobrio animo testimonia perlustraverit. Hermannus autem Sauppius, vir post Caecilium de Antiphonte longe meritissimus, politicum non tantum sophistae adsignat, sed etiam praeclaros colores quos Ioannes Stobaeus solo Antiphontis nomine addito habet inde repetitos arbitratur. Blassius, qui inter eos est qui Antiphonti plurimum nocuerunt, nihil quod momentum faciat ad Sauppianas sententias adtulit. at examinanti reliquias istas a Stobaeo servatas id, opinor, adparebit omnia ex eodem libro sumpta esse: potuisse omnia proferri in libro quod vitam concordem, cuius fundamenta in aequabili civium institutione, aequabilibusque moribus, in sapienti horarum velocium usu posita essent, commendaret, Sauppius certe vix infitabitur. nihil iam dico nisi posse ea sumpta esse ex libro quem scimus sophistae fuisse *περὶ ὁμονοίας*: posse etiam dicta esse in libro, cui *πολιτικός* nomen aptum esset, nemo negabit, nam quivis *περὶ ὁμονοίας* liber etiam *πολιτικὸς* dici facile potest. certo igitur haec quaestio solvi non potest nisi fortasse ex quamvis exilibus reliquiis quae diserte politico adscribuntur. agendum quaeramus. olentne sophistam an oratorem quae Athenæus (apud quem neque Veritatis neque Concordiae mentio fit) ex politico habet X p. 423<sup>a</sup> οὐδὲ δὴ τὰ πράγματα τὰ ἔαυτοῦ ἢ τὰ τῶν φίλων κατηρίστηκεν? quis tandem is est cui ita male dicitur? nam esse certum quendam hominem καταριστᾶν illud demonstrat: comedи patrimonia vulgo dicuntur, conpranderi dici non possunt nisi certo consilio. atqui fuit eo tempore Athenis qui matutina copotatione gloriam adeo consecutus est. Plinius nat. hist. XIV 143 *Tiberio Claudio principe*, inquit, *ante hos annos XL institutum ut ieuni biberent potusque vini antecederet cibos, externis et hoc artibus ac medicorum placitis novitate semper aliqua sese commendantium*. gloriam hac virtute Parthi quaerunt, famam apud Graecos Alcibiades meruit. adtulit haec Meinekius, com. V p. LXXXVI, ut coniecturam confirmaret qua Alcibiadem ab Eupolide in scaenam productum haec loqui verissime suspicatus erat (fgm. inc. 2):

*AΛΚ.* τίς δ' ἔστιν ὅστις πρῶτος ἐξηῦρεν τὸ πρῶτον πιπίνειν;  
*B.* πολλήν γε λακοπρωκτίαν ἐπίστασ' ἡμιν εύρων.

5 *AΛΚ.* εἶεν· τίς εἶπεν „ἀμίδα παῖς“ πρῶτος μεταξὺ πίνων;  
*B.* Παλαιμηδικόν γε τοῦτο τούξεύρημα καὶ σοφόν τι.

excerpta haec esse ex Baptis tantum non certum est. atque modo Alcibiadis *τοῦ πρῶτον πιπίνειν* inventoris reminiscamur alterius fragmenti sales percipimus, quod ex eadem comoedia Hephaestio tamquam vocabuli trans senarii finem continuati exemplum adulit, (fgm. 6)

ἀλλ' οὐχὶ δυνατόν ἔστιν, οὐ γὰρ ἀλλὰ προβούλευμα βασιάζουσι τῇ πόλει μέγα.

nullo modo excusari posse talem licentiam Meinekius rectissime intellexit. sed cum Eupolin *πρῶτον βούλευμα* dedisse suspicatus est partem tantum veri adgnovit. nam *βούλευμα* nihili est. pronuntiatur quidem *πρώτη*, sed corrigitur ut sit *προβούλευμα*. nimur dicuntur Baptae, i. e. Alcibiadis *ἔταιρία*, rei cuidam non vacare cum — in senatu magna de causa deliberandum sit; sed ita dicuntur, ut magna illa causa magna conpotatio novo more mane instituta intellegatur. videtur mihi ita et intelligi posse iocularis versiculus et facetissimus esse. paucis ante Baptas annis eandem libidinem etiam Pherecrates exagitavit, cuius hic fuit in Transfugarum, doctae, ut videtur, Lenaeis 419, parabasi versiculus (fgm. 9)

*πίνειν ἀεὶ καὶ μεθύειν πρὶν ἀγορὰν πεπληθέναι,*  
 quem ad Alcibiadem Fritzschius iure rettulit. neque aliud spectat *ἀριστητικὸς* vocabulum olim in Demis (fgm. 43) lectum. sed satis diximus quo politici locus explicaretur. quodsi ad Alcibiadem fragmentum illud spectat, a quo alterum *μήτε φιλοπότην κληθῆναι καὶ δοκεῖν τὰ πράγματα καταμελεῖν* ὑπὸ οἴνου ἡσσώμενον seiungi nequit, Antiphontem Rhamnusium politici auctorem esse exploratum est. scimus autem ex Plutarchi Alcibiade fuisse librum eiusdem Antiphontis, *λοιδορίαι κατ' Ἀλκιβιάδον* inscriptum, idemque titulus restitutus est Athenaeo XII 525<sup>b</sup>, ubi codex ἐν τῷ κατ' *Ἀλκιβιάδον λοιδορίας* habet: narratiunculae ibi servatae color plane cum politici fragmentis consentit. operaे pretium est integrum adposuisse, ἐπειδὴ ἐδοκιμάσθης ὑπὸ τῶν ἐπιτρόπων, *παραλαβὼν παρ' αὐτῶν τὰ σαντοῦ χρήματα ὥχου ἀποπλέων* ἐς *"Ἄβυδον*, οὔτε χρέος ὕδιον σαντοῦ πραξόμενος οὐδὲν οὔτε προξενίας οὐδεμιᾶς ἔνεκα, ἀλλὰ τῇ σαντοῦ παρανομίᾳ καὶ ἀκολασίᾳ τῆς γνώμης ὁμοίους ἔργων τρόπους μαθησόμετος

παρὰ τῶν ἐν Ἀβύδῳ γυναικῶν ὅπως ἐν τῷ ἐπιλοίπῳ βίῳ [σαντοῦ] ἔχοις χρῆσθαι αὐτοῖς. egetne ampliore expositione, eiusdem haec omnia esse altercationis? ergo πολιτικὸς et λοιδορίας κατ' Ἀλκιβιάδον idem liber est, illud nomen scriptor dedit, hoc historici magis convenire rati sunt; atque abiit sane quarto saeculo ad certam quandam significationem πολιτικός vocabulum: scilicet fictas philosophorum res publicas non unam illam ac veram Atheniensem spectat. Antiphon vero aptissime ita vocavit orationem qua potentiam luxuriosi hominis quam rei p. funestam rebatur inpugnabat. ultro intellegitur πολιτικὸν et nomine et scribendi genere simillimum esse orationis Andocideae et συμβουλευτικός et πρὸς τοὺς ἑταίρους vocatae quae in capite syllogae operum Andocideorum periit; nec tempore multum ab ea afuisse politicum probabile est.

IV. Inter ea quae ab historicis Graecis qui dicuntur Atheniensibus et Cleoni exprobrari solent haud levissimum est quod violentissimus rabula plebeculam adeo sibi devinxisse fertur ut solemnem contionem dimitterent cum vino madidus corollis cinctus in rostra prosiluisset et propter privatum sacrificium hospitesque ad cenam vocatos populo se non vacare proclamasset. quas elegantias teste Luciani scholiasta (ad Tim. 29) Theopompos protulerat, in famoso illo Philippicarum X. verba ipsa tacito auctore in Niciae caput 7 Plutarchus recepit, qui lepidam fabellam etiam in reip. gerendae praeceptis 3 perstringit. vociferatur autem Cleo haece

ἀσχολοῦμαι, ἔφη, γὰρ τὴμερον  
ἔστιἄν μέλλων ξένους  
καὶ τεθυκὼς τοῖς θεοῖς.

ergo caeca conviciandi libidine abreptus ne numerorum quidem vinculo verba poetae comici quem excripsit solverat Theopompos<sup>1)</sup>. possunt autem illa in Eupolidis Aurea aetate locum habuisse; Aristophanis non esse numeri docent.

<sup>1)</sup> Invidia qua Aristophane duce Cleonem vulgo persecuntur ipsi aliquando Aristophani nocuit, cum apertissimum iocum interpretes non perspicerent. prioris Equitum parabaseos epirrhemate chorus quanto meliores patrum aetate mores civitatis fuerint exponit ita exorsus, εὐλογῆσαι βουλόμεσθα τοὺς πατέρας ἡμῶν ὅτι Ἀνδρες ἡσαν τῆσδε τῆς γῆς ἄξιοι καὶ τοῦ πέπλου. sequitur v. 573 καὶ στρατηγὸς οὐδὲν ἀν εἰς Τῶν πρὸ τοῦ σίτησιν ἥτησ’ ἐρόμενος Κλεαίνετον. Νῦν δ’ ἐὰν μὴ προεδρίαν φέρωσι καὶ τὰ σιτία Οὐ

T. Pomponius Atticus, qua erat litterarum Graecarum peritia, in Oratoris Tulliani § 29 Eupolin a Cicerone perperam nominatum Aristophani cedere iussit (ad Att. XII 6 3); respiciuntur enim nobiles versiculi *Περικλέης Οὐλύμπιος Ἡστραπτ' ἐβρόντα ξυνεκύκα τὴν Ἑλλάδα.* ac melius huius erroris emendatio cessit quam similis Ligarianae, ubi praepostera L. Corfidii mentio expelli non potuit; certe Laudensis liber in Oratore Aristophanem exhibuit. rem memorabilem sed eandem notissimam non tangerem nisi minus nota esse videretur erroris causa. quem nequaquam Cicero commisit, a comoedia antiqua alienissimus, sed Ephorus, lib. XIV, quo Cicero usus est. Diodorus enim XII 40 post adscriptos aliquot Pacis versus ita pergit *καὶ πάλιν ἐν ἄλλοις Εὐπόλις δὲ ποιητής.* *Περικλέης οὐλύμπιος Ἡστραπτ' ἐβρόντα ξυνεκύκα τὴν Ἑλλάδα.* *Πειθώ τις ἐπεκαθέζετ' ἐπὶ τοῖς χελεσιν κτέ.* adparet falsos esse et C. Muellerum (H. G. V 18) et Dindorfios (Ludovicum in praefatione ad Diod. V p. v; Guilelmum in Fleckeiseni annalibus 1868 in addendis ad scaen. ed. V) qui aut verum Diodoro obtrudebant aut totum locum delebant. incertum id tantum est utrum ipse Ephorus, ut erat in operosa sedulitate hebetior, excerpta ex Acharnensibus et Demis confuderit, an Cicero et Diodorus vitiosis exemplis usi sint, quale vitium Livio antiquius apud Polybium nuper SC de Thisbaeis commonstravit. ac leguntur vera poetarum nomina et apud Plinium Caecilium I 20 17 et apud Aristodemum 16, qui ipsi ex Ephoro pendent. sed neuter eo ipso usus est ac facile poterat in notissima re alter existere Atticus;

---

*μαχεῖσθαι φασιν.* de Cleaeneto illo veteres interpretes alucinati sunt cum Cleonis patrem ita vocari oblii essent (sciverant enim; nam schol. 44 δὲ πατὴρ αὐτοῦ Κλεώνυμος scribarum et editorum barbaries est), recentiores id quidem adnotant, sed aut nihil agunt aut fumum vendunt, veluti olim R. Schöllius *Herm.* t. VI, in dissertatione quam de prytaneo scripsit. quamquam dissertationis illius pleraque *μονοσοδονήματα*, ex. gr. fororum Atticorum turbam triplexque aut adeo quadruplex prytaneum, sanae rationis contra ἐπετῶν et φυλοβασιλέων admiratores vindici acerrimo hodie inprobari confido. sed tunc tamen, modestius locutus p. 40, confidenter nihil miri habere dicit p. 42 *die Thatsache, dass der Ehrenbeschluss für Kleon von Kleänetos ausging.* atqui dudum obierat procul dubio Cleaenetus, Equites autem haec conqueruntur, patrum suorum temporibus praetorem nullum prensasse Cleonis patrem ut adorea donaretur: hodie vel designatos eam flagitare; quam scilicet nancisci non possunt nisi Cleoni blandiuntur. nemo Atheniensis iocum non potuit intelligere, qui optimus est si Cleaenetus pro loco suo a re p. alienissimum fuisse credimus, utique bonus est.

nec profecto miri quidquam habet aut in Theopompo inpotens iracundia aut in Ephoro curiosa neglegentia: novimus enim homines, τὸν μὲν χαλινοῦ τὸν δὲ κέντρον δεομένους.

V. In memorabili scriptorum lascivorum enumeratione qua Artem suam excusat post Aristidis Milesii commemorationem haec habet Ovidius Trist. II 415:

*nec qui descripsit corrumpi semina matrum  
Eubius, inpurae conditor historiae,  
nec qui composuit nuper Sybaritida fugit.*

de Eubio unicum hoc esse testimonium credi videtur. addam alterum. apud Arrianum IV 9 6 contra in pudicum hominem invehitur Epictetus, ἀντὶ Χρυσίππου καὶ Ζήνωνος, inquit, Ἀριστείδην ἀναγνώσκεις καὶ Εὐηνόν. ex notis Euenis nemo huc quadrat: Eubius vero ab Eueno in ore Byzantino una tantum litterula distat.

VI. Litus arasse qui Quintilianum in conscribendo libri x capite primo insignem scriptorum censuram ex Dionysii Halicarnassensis qui de imitatione fuerunt libris hausisse adfirmarunt demonstrare taedet. consentiunt enim in vulgaribus; ubicumque Dionysius sua potius quam communia iudicia profert, longe alia habet Quintilianus. ut uno eodemque gravissimo defungar exemplo, in oratorum Atticorum delectu Quintilianus decadem Caecilianam commemorat Dionysio numquam probatam, deinde decantata exempla utroque secuntur, Lysias Isocrates Aeschines Demosthenes Hyperides, ordine quidem diverso, at Quintilianus duce Cicerone suo Demetrium Phalereum addit, Lycurgum Dionysius. haec optimi viri mediocris oratoris commendatio singularis est, haec ubi conparet vestigium non quidem compilationis sed doctrinæ certe ex Dionysio derivatae manifestum est. deest Lycurgus apud Quintilianum, nominatur apud egregiorum scriptorum par Quintiliano paene aequale, apud Tacitum (dial. 25) et Dionem Prusiensem (XVIII p. 479 R.), quoruin neuter Dionysium ipsum attigisse censendus est, uterque enim Isocratem omittit, sed eandem referunt, qua pueri instituti erant, scholasticam doctrinam. liber autem ipse Dionysii, cuius quae nunc leguntur lacera frustula primus Robertus Stephanus edidit (legitima editio ut omnino rhetoricorum Dionysii cum magno litterarum detimento nondum extat) videri potest aut quasi in ipso portu perisse aut alicubi latere in ipsis Europæ bibliothecis. nam emit certe aere Laurentii de Medicis Ioannes

Lascaris in Graecia *Dionysii Alicarnassei de imitatione dignum opus*, Florentiam asportavit, ipse ex bibliotheca Medicea mutuatus est die 23 mensis Augusti 1491, reddidit. constat hoc ex insignibus documentis ab Aenea de Piccolominis in lucem prolatis (*Intorno alle condizioni ed alle vicende della libreria Medicea privata* p. 129), ex quibus multa et memorabilia cum strenui editoris sollertia de- prompsit, tum aliorum sedulitatem manent. cum vero in eodem itinere idem Lascaris pretiosissimum quoque Dionysii rhetoricorum codicem emerit, qui nunc plutei LIX decimus quintus est (cf. Usener in Fleckeiseni ann. 1873 p. 148), nec tamen praeter libros de imitatione aliaque vulgaria ullus in catalogis illis commemoretur qui ad LIX 15 referri possit, proclivis quidem suspicio est, parum adcurato nos decipi titulo, videtur autem admitti non posse. nam ut taceam aegre intellegi quomodo perversum nomen, quod tamen verum aliis libri Dionysiani titulum referat, natum sit, ipse Lascaris, qui librorum de imitatione nomine utitur, alterius codicis argumentum iam in ipso itinere penitus perspectum habuit, quod in litteris Constantinopoli ad Chalcondylam datis rectissime ita adumbravit ὁ τοῦ Ἰσοκράτους καὶ Ἰσαίου καὶ Δεινάρχου βίος συγγραφεὶς παρὰ τοῦ Ἀλικαρνασσέως, καθάπερ ὁ Λυσίου μετὰ ἐξετάσεως τῆς περὶ λόγων δυνάμεως καὶ διαφορᾶς αὐτῶν. ἔστι δὲ τὸ βιβλίον ἀτελές (cf. Piccolomini *rivista di filol.* 1874 fasc. 3). nec mirum est codicem LIX 15 in catalogo desiderari (idem ex. gr. de Sopatri unico codice constat), nec prorsus delituisse libros de imitatione, vixdum bibliothecae inlatos cum a furiosis monachis diriperetur. coniectura autem fortasse haud absurdia est, quae- rendum esse thesaurum thesaurive vestigia in libris ipsius Lascaris, quos partim Messanae adservari partim tenebris Hispaniae abscondi notum est.

VII. Ammianus Marcellinus XXVIII 4 27 in uno ex- cursuum illorum quibus aeternae urbis perditos mores tumido ore descripsit de senatoribus haec dixit, *cumque mutuum illi quid petunt soccos et Micionas videbis et Lachetas: cum adiguntur ut reddant ita cothurnatos et turgidos ut Heraclidas illos Cresphontem et Temenum putas.* adfables comicos senes Hecyrae Adelphorumque esse Ter- rentianarum et Gelenius intellexit nec potest fugere nisi editores quales nuper Ammiano contigerunt. at tragicas illas personas unde Ammianus, reconditae doctrinae iactator idem et dissimulator, ridicule lapsus admiscuerit, quamvis scitu dignissimum sit ignorari

videtur. ineptissima hercle sunt tragicarum ampullarum exempla Cresphontes matris securi subiectus, Heraclidae, flebilis puerorum puellarumque cohors, Temenus denique, de quo non minus quam nos plane nihil conpertum habuit Ammianus. quonam vero rara nomina referenda sint, primo obtutu perspexerit quicumque fabulosae Graecorum historiae vicissitudines pernoverit. nam unus Euripides personas istas in scaenam induxit, Euripideas tragoedias nomina ipsa referunt; adtendas velim ad plurativum numerum singulari iunctum. dudum igitur debebat conici trilogiae Euripideae indicem alicubi ab Ammiano lectum parum prudenter hic proferri. res, opinor, memorabilis est; quam promere non dubitavi, etsi neque explicare possum quonam casu insigne didascaliorum fragmentum usque ad Ammianum devenerit, neque de Euripide multum novi inde discimus. re vera enim ab eo circa annos 430—27 doctam esse trilogiam ex Heraclidis Cresphonte et tertia fabula, Temenidis aut Temeno aut fortasse Licymnio compositam, iam in Analectis Euripideis p. 175 demonstrare conatus sum, quamvis Ammiani, cuius libros tunc nondum legeram, testimonio destitutus. peccavi autem commemorata Temenidis, quoniam aequalium heroum fata eadem trilogia comprehendendi non possunt; aequalis autem Hyrnetho Meropae. Temenum vero non Argivorum sed Macedonum regni conditorem esse Agatharchidae testimonio docui ibidem p. 149. cuius memoriam plane obsoletuisse nihil est cur miremur, quoniam Euripides ipse hospiti Archelao gratum facturus quam de Temeno olim regnante Perdicca narraverat fabulam ad Archelaum, recens fictum hominem, transtulit, at egregie hinc confirmantur quae in Hermae vol. X H. Packius de Macedoniae regum serie contra Alfredum de Gutschmid disputavit.

Ad Euripidem delatus tria vocabula quibus versus eius augere possum nolo domi continere donec curas Euripideas amplificare et emendare licitum sit. ac Supplicibus quidem lucem in corruptissimo loco adulit liber, quem primum mihi legendum commodavit Adolphi Kieslingii amica liberalitas. in celeberrimo heroum ad Thebas caesorum epitaphio (quem a Dionysio Halicarnasensi antiq. V 17 respici oblitus sum adnotare) Tydei laudatio a me ita est constituta

901 *Τυδέως δ' ἔπαινον ἐν βραχεῖ θήσω μέγαν·  
οὐκ ἐν λόγοις ἦν λαμπρὸς ἀλλ' ἐν ἀσπίδι  
δεινὸς σοφιστής - - - - -*

sequebantur in codice  $\Phi$ , uti secuti sunt cum florilegium Euripideum conditum est cuius reliquiae apud Ioannem Stobaeum eiusque compilatores prostant, hi versus partim inepti πολλά τ' ἔξενρεῖν σοφά. Γνώμη δ' ἀδελφοῦ Μελεάγρου λελειμμένος Ἰσον παρέσχεν ὄνομα διὰ τέχνην δορός, Εὐρών ἀκριβῆ μονσικὴν ἐν ἀσπίδι· Φιλότιμον ἥθος πλούσιον, φρόνημα δὲ Ἐν τοῖσιν ἔργοις οὐχὶ τοῖς λόγοις ἔχων. delevit interpolationem Dindorfius una cum vocabulis δεινὸς σοφιστής, ac v. 903 iam Porsonus eici iusserat. ei quam ipse admisi coniecturae me timere in praefatione fassus sum. timui iniuria. Numenius enim Pythagoreus in libro περὶ τῆς τῶν Ἀκαδημαϊκῶν πρὸς Πλάτωνα διαστάσεως (apud Eusebium pr. ev. XIV 6, in dissertatione quam Bonnae 1875 F. Thedinga edidit p. 32) usus eodem quo Laertius Diogenes fabulatore (Favorino?) sed pleniora excerpens de Arcesilao haec narrat (tacite emendo verba flagitiose ut pleraque Numenii depravata) τοῦ τε Ὁμηρικοῦ Τυδείδον δποτέροις μετείη ἀγνοουμένου οὐδὲν ἦττον Ἀρκεσίλαος ἡγνοεῖτο (cf. περὶ ὅψους 45 6). τὸ γὰρ ἔνα τε λόγον καὶ τὸν αὐτὸν ποτ' εἰπεῖν οὐκ ἐνῆν ἐν αὐτῷ, οὐδέ γε ἡξίου ἀνδρὸς εἶναι τὸ τοιοῦτο δεξιοῦ οὐδαμῶς. ὀνομάζετο οὖν „δεινὸς σοφιστής, τῶν ἀγνονάστων σφαγεύς“. comparabatur igitur Arcesilaus cum Tydida et cum Tydeo. nos autem et eximii carminis eximum lucramur complementum et fata tragediarum Euripidearum aliquanto clarius perspicimus quam lapidis Piraeici gratia adumbrare ea potui. ergo sylloga fabularum omnium condita aliquam multo ante Chr. n. tempore nondum usurpabatur Athenis exeunte saeculo tertio, Supplices autem in eam recepta est onerata noviciis histriorum commentis; posteriore tempore omnes nova et habili editione usi sunt; versiculum unum philosophae historiae compilatores propagarunt non intellectum quidem sed saltem incorruptum. eisdem ducibus Euchrae v. 373—79 Augae reddideram p. 193.

Alteris tantis vocabulis augere possum fgm. 968, quod Plutarchus in dissertationis qua invidiam in laudibus ipsorum homines vitare docet principio tale dedit

εἰ δ' ἡσαν ἀνθρώποισιν ὀνητοὶ λόγοι  
οὐδεὶς ἀν αὐτὸν εὐ λέγειν ἐβούλετο·  
νῦν δ', ἐκ βαθείας γὰρ πάρεστιν αἰθέρος  
λαβεῖν ἀμισθεῖ, πᾶς τις ἥδεται λέγων  
τά τ' ὄντα καὶ μή, ζημίαν γὰρ οὐκ ἔχει.

crederes haec absoluta. sed inter Philodemi scripta quae ex cineribus scribae Itali exceperant aditum mihi parante Iosephi Fiorellii viri celeberrimi munificentia inter lacera conviciorum in alios philosophos coniectorum fragmina haec poteram extricare, quae superantibus tot thesauris a musei Neapolitani praefectis editumiri expectari non potest . . . παρὰ ποιητικῆς παραλαβὼν καὶ δητορικῆς καὶ γεωμετρίας ἔ(τι δὲ) ἀστρολογίας καὶ μουσικῆς ἄλλοτρίοις ἔ(αντὸν) πτεροῖς (κο)λοιοῦ (δίκη)ν κεκόσμηκεν· κατὰ γὰρ τὸν Εὐριπίδην (ἐκ βα)θείας αἰθέρος λαβεῖν (άμισ)θεὶ πάρεστιν τὰ (μὴ ὅντα, πιστεις ὅταν (γ' εὖρ)ωμεν.

Gryphiae, a. d. X Kal. Mai.

UDALRICUS DE WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF.

---

## DIE INVECTIVEN DES SALLUST UND CICERO.

Meiner zweiten Ausgabe des Sallust habe ich außer den Suasorien *ad Caesarem de re publica* auch die sogenannten Invectiven, richtiger Controversien *Sallusti in Tullium et invicem* (so werden sie wohl ursprünglich geheißen haben) beigegeben, einmal, weil in der That beide Schriften aufs engste zusammengehören, dann weil ein unverhoffter Fund gestattet, den Text, wenn auch nicht sehr erheblich zu verbessern, so doch auf sichrere Grundlage zu stellen als bisher. Denn wenn auch gegenüber den Versuchen von Corte und Gerlach (von Aldus und Gruter gar nicht zu reden) Baiters Recension (in der zweiten Orellischen Ausgabe der Reden des Cicero S. 1421—1430) einen erheblichen Fortschritt bezeichnet, so vermisste man doch ungern neben dem ‘Gissensis s. XV’ noch einen oder den anderen Vertreter der sei es interpolirten sei es vollständigeren Redaction — denn daran ließ sich wohl zweifeln — um zu einem festen Princip in der Kritik dieses im Mittelalter vielgelesenen Büchleins und seiner höchst wunderlichen Sprache zu gelangen. So war es denn sehr erwünscht, dass Herr Professor Franz Rühl bei seinen kürzlich in England unternommenen handschriftlichen Forschungen drei, wie es scheint für die ‘Declamationen’ noch nicht benutzte, Harleiani aus dem 9. (10.?), 11. und 12. Jahrhundert entdeckte und mir deren Collation gefälligst zur Verfügung stellte, welche, wie sich zeigen wird, gestatten den Gissensis aus dem Apparat zu streichen und auch die übrigen jungen Handschriften<sup>1)</sup>), deren Zahl bedeutend

---

<sup>1)</sup> Die Aldina beruht auf einer schlechten Hdschr. Außer der Aldina hat Gruter (Sallustausgabe von 1607) einen ‘vetustus’ verglichen, der, wie unsere Hermes XI.

ist, ganz bei Seite zu lassen, da die Verzweigungen der Ueberlieferung nun bis ins 9. (10.?) Jahrhundert hinauf verfolgt werden können.

Die folgenden Blätter sollen, da die Vorrede meiner Ausgabe zu solchen Erörterungen keinen Raum bot, in der Kürze den Sachverhalt auseinandersetzen, demnächst diese merkwürdigen rhetorischen Schulstücke ihrem Inhalt und ihrer Form nach analysiren.

Die neuen Handschriften sind:

H —	cod. Harleianus	2716 s. IX (X?)
H <sup>1</sup> —	" "	2682 S. XI
H <sup>2</sup> —	" "	3859 S. XII

Von diesen Handschriften enthält H ciceronische Reden und die Schrift *de officiis*, H<sup>1</sup> ebenfalls ciceronische Reden, die *epistulae familiares*, Fulgentius *de abstrusis sermonibus*, H<sup>2</sup> Vegetius, Macrobius, Solinus, Aethicus, Vitruv u. a. (nicht Cicero). Schon hieraus — einer genaueren Beschreibung durch Herrn Rühl dürfen wir entgegen sehen — ergiebt sich eine Bestätigung der Thatsache, dass in den älteren Handschriften (etwa bis S. XII) diese Stücke entweder mit ciceronischen Schriften (häufig mit den Reden und Officien) oder zufällig mit ganz fremdartigen Schriften, nicht aber mit Sallust verbunden vorkommen, während in dem einzigen erhaltenen Exemplar der Suasorien *ad Caesarem* diese an die sallustischen Reden und Briefe angehängt sind<sup>1</sup>). — Die von Baiter

---

Hdschr. H H<sup>2</sup>, Cic. 5, 15 *secutus est* (s. unten) ausließ. Unter den fünf Hdschr. Cortes (Sall. A. 1724) befindet sich keine einzige gute; zwei Wolfenbütteler (nicht die alte A) und eine Leipziger sind ganz jung, die Reimser und ein 'incertus', soweit sich urtheilen lässt, jedesfalls schlecht, desgleichen die von Gerlach (Sallustausg. von 1823 1 S. XXIV. XXVI) benutzten zwei Berner und eine Leidener. Mir sind die Declamationen in den vaticanischen Hdschr. des Sallust Pal. 884. 1478. 1843 (sämmtlich jung) vorgekommen, endlich vergleiche man die (ebenfalls jungen) Hdschr. des Cicero bei Halm, zur Handschriftenkunde des Cicero S. 22 f. 24 und die Collation einer Wittenberger in der Ztschr. f. d. Alterthumsw. 1838 S. 1115—1123. Auch Corradi (in der Quaestura) benutzte einige schlechte Handschriften ('tres libros veteres' S. 119 und a. a. O.). Schwerlich ist aus irgend einer von diesen Hdschr. etwas zu lernen, sicher nicht aus denen, deren Lesarten ganz oder theilweise publicirt sind.

<sup>1</sup>) Allerdings stehen in dem alten Tegernseensis des Sallust die Declamationen auch, aber wie es scheint (s. Dietsch 1 S. 5) von jüngerer Hand. Eine genauere Uebersicht des Inhalts, namentlich der Cicerohandschriften,

benutzten alten Handschriften sind (ich behalte seine Zeichen bei): Die Wolfenbüttler S. X (A) und zwei Münchener S. XI (T) und XII (B); dazu kommt die erwähnte junge Giessener (G). Die Lesarten von T B G entlehne ich aus Baiter, „*A habe ich selbst verglichen*“).

Zunächst kann oder muss vielmehr die junge Giessener Handschrift aus dem Apparat gestrichen werden. Schon aus Baiters Angaben ließ sich das erkennen: an keiner einzigen Stelle gibt sie eine aus der Ueberlieferung stammende eigenthümliche Lesart. Jetzt sieht man deutlich, dass sie aus einer wenig correcten zum Theil willkürlich corrigirten alten Handschrift stammt, welche mit den Handschriften H H<sup>2</sup> eng verwandt gewesen sein muss. Ich hebe hervor, dass allein HG in der Declamation gegen Sallust 6, 18 für *partis erat*, jene *partis erat exemplar*, diese *partis exemplar erat* lesen, und dass an einer der zahlreichen Stellen, an welchen HH<sup>2</sup> kleine Interpolationen aus einer gemeinsamen Quelle entlehnen, ebend. 5, 13, G diese Interpolation unsinnig corrigirt hat: *quaestus sufficere*, darüber i. e. *sumptus*, hatte der Archetypus; daher *quaestus idem sumptus facere* H, *quaestus sumptus sufficere* H<sup>2</sup>, *questus in stipendia sumptus sufficere* G. Es verlohnt nicht der Mühe, dieses Verhältniss weiter zu verfolgen, es ist vielmehr unsere Aufgabe, den Werth der jetzt genau bekannten sechs alten Handschriften zu beurtheilen. Dass keine derselben aus einer der anderen abgeschrieben ist, ergeben die folgenden Auslassungen:

H<sup>2</sup> allein lässt aus in Sall. 4, 11. *ego — voluerunt*.

„ „ „ „ „ 3, 9 *qui — familiari* (nachgetragen von junger Hand)

„ „ „ „ „ 8, 21 *quid — videmus* (ebenso)

A „ „ „ „ „ 5, 14 *neque pudet — paterna domo*

„ „ „ „ „ 6, 16 *confluxerat — quam res publica*

T „ „ „ „ „ 3, 7 *tantum me — a pudicitia*

fehlt leider noch immer. In alten Sallusthandschriften sind mir die Declamationen nicht vorgekommen.

<sup>1)</sup> Dazu war ich veranlasst, z. B. durch Baiters Angabe, dass in Sall. 5, 14 in A die Worte *neque pudet — paterna domo* ‘cum lacunae signo’ fehlen sollen, was auch der Fall ist (nur dass das ‘signum’ k ist, d. h. *kaput* wie 2, 4) und doch aus dem Fehlenden *non queat* als Lesart von A angeführt wird.

Nur H<sup>1</sup> ist in dieser Reihe nicht vertreten: dass aber keine der Handschriften H H<sup>2</sup> A T B aus dieser stammt, zeigen die unten erörterten Abweichungen. — Die angeführten Stellen sind sämtlich unzweifelhaft echt. Dasselbe gilt von ausgelassenen einzelnen (oder je zwei) Worten:

A T B	lassen aus	in Cic.	1, 1	et sceleratissimo
A T B H <sup>1</sup>	" "	in Sall.	2, 6	tuenda
A T B H <sup>1</sup>	" "	"	2, 7	armatos
A T B	" "	"	3, 9	invasisti
H H <sup>2</sup>	" "	"	5, 15	secutus est

obwohl allenfalls die zuerst angeführten Worte als eine Glosse von H H<sup>1</sup> H<sup>2</sup> betrachtet werden könnten, die zuletzt angeführten wenigstens bisher als eine solche von A T B betrachtet worden sind (siehe unten). Es ist also das Fehlen entbehrlicher Wörter in einer oder mehreren Handschriften kein Indicium für die Interpolation und es können an sich z. B. *vero* in S. 3, 9 (fehlt in H<sup>1</sup> A T B), *vendidit* 5, 11 (fehlt in H<sup>2</sup>), *unquam* oder *usquam* (fehlt in H<sup>1</sup> A T B), ebensogut Worte des Rhetors als Glossen sein. In der überwiegenden Mehrzahl der Fälle ist die Frage leicht aus inneren Gründen zu lösen. — Aus dem Gesagten ergiebt sich, dass alle sechs Handschriften als Vertreter eines verlorenen Archetypus zu betrachten sind. Schon in diesem Archetypus waren natürlich einige Worte ausgefallen (so in *Cic.* 2, 3 *exilio* [?] *alios*), einige um dem missverstandenen Text aufzuhelfen interpolirt (in *Cic.* 3, 6 *iis*, in *Sall.* 1, 3 *ut*; 8, 21 *tot*; 7, 20 *Tiburti*?), vielleicht auch eine größere Glosse bereits in den Text aufgenommen (in *Cic.* 3, 5); eine Anzahl von Stellen waren stark verschrieben (s. unten), vielleicht auch Varianten zwischen den Zeilen geschrieben. Letzteres beweisen wohl folgende Stellen:

### *¶ loquar*

- in Sall. 3, 8 richtig in ATBH<sup>1</sup> *querar : querar* H, *loquar* H<sup>2</sup>
  - " 6, 7 " " TBH<sup>1</sup>H<sup>2</sup> *vexavit : vexavit*, am Rande  
vixit A, vixit H
  - " 8, 21 falsch in ATBH<sup>2</sup> *tibi : tui* richtig H, *tibi vel*  
*tui* H<sup>1</sup>

## Aus einer Interlinearglosse des Archetypus erkläre ich folgende

verdorbene Stelle *in Sall.* 8, 21: *sed tu, omnium mensarum assecula, omnium cubicolorum in aetate pelex et idem postea adulter, omnis ordinis turpitudo es, belli civilis memoria.* Da von den beiden ältesten Handschriften die eine (A) *ordinis*, die andere (H) *omnis*<sup>omnis</sup> auslässt, so wird der Archetypus *ordinis* gehabt haben: *omnis* halte ich für Glosse, denn nicht als ‘aller Stände’, sondern ‘des’, nämlich seines, des senatorischen Standes Schandfleck muss Sallust bezeichnet werden. — Keine einzige der bekannten Abschriften des Archetypus ist allen übrigen unbedingt vorzuziehen. Der Apparat weist kaum eine oder zwei sichere Stellen auf, an denen das richtige von einer Handschrift erhalten wäre. Denn wenn *in Cic.* 1, 2 T allein *delibuta* (*debilitata* die übrigen), *in Sall.* 4, 12 H<sup>2</sup> *disserrendum* (*discernendum*) haben, so können dies füglich alte Verbesserungen sein. Ueberall aber, wo sonst eine Handschrift mit einer eigenthümlichen Lesart allen übrigen gegenübersteht, ist augenscheinlich jene unrichtig. Aber auch dieser Stellen sind äusserst wenige, erheblich nur *in S. 5, 13 culpare H<sup>2</sup>: accusare, 5, 14 difficile A: non est facile.* Nur in der Wortstellung und zum Theil im Auslassen oder Einschieben von kleinen Zusätzen, namentlich von *ego, patres conscripti, p. r. und r. p.*, endlich in den nicht sehr zahlreichen im Archetypus stark verderbten Stellen, zeigt sich grössere Verschiedenheit, der Art nämlich, dass gerade die älteste oder doch eine der ältesten, H, und in noch höherem Grade H<sup>2</sup> durchweg unzuverlässiger sind und deutliche Spuren einer willkürlichen Correctur aufweisen, TB ebenfalls durch allerlei Fehler und Nachlässigkeiten sich auszeichnen, sorgfältig dagegen und in den meisten zweifelhaften Fällen übereinstimmend AH<sup>1</sup>. Diese Übereinstimmung erstreckt sich auch auf eine Reihe ganz geringfügiger Versehen: so haben A H<sup>1</sup> allein *in Cic.* 2, 4 *exaedificaveris: aedificaveris* die übrigen, *in Sall.* 2, 5 *proluxi* für *praeluxi*, § 6 *perscriptionem* für *proscriptionem*, 6, 16 *per me* für *pro me* (in der Wortstellung *in Cic.* 2, 5 *fortunatum consule, in Sall.* 2, 4 *mihi noli*), ist aber doch wieder nicht so gross, dass man annehmen könnte, beide seien aus einem Exemplar abgeschrieben. Seines Alters wegen behält ihnen gegenüber H trotz seiner Willkürlichkeiten grosses Gewicht, wenig Nutzen ist aus H<sup>2</sup> BT zu ziehen. Das Gesagte wird jeder der die Varianten durchläuft bestätigt finden. Hier will ich es noch erläutern durch Besprechung einiger verderbten Stellen.

In der wichtigen, auf die Aemterfolge Sallusts bezüglichen Stelle in *Sall.* 5, 15 heißt es: *primum honorem in quaestura adeptus secutus est hunc locum et hunc ordinem despectu, cuius aditus sibi quoque sordidissimo homini patuisset.* Ich habe *secutus est* — *despectu* geschrieben: *secutus est* fehlt nur in HH<sup>2</sup> (und in dem ‘vetustus’ Gruters) und wird seit Corte als Glosse betrachtet; *despectus* die Hdschr., *despectum* Aldus, *despexit* Corte (*despectui esse* hat Cornificius ad Her. 4, 39, 51). Dann folgt die Erzählung von der Ausstossung aus dem Senat (s. unten); weiter: *at idem Sallustius qui in pace ne senator quidem manserat, posteaquam res publica armis oppressa est, idem a victore, qui exules reduxit, in senatum per quaesturam est reductus.* Alle Handschriften haben statt *per*, welches Mommsen hergestellt hat (Staatsr. 2, 1, 396 A. 2) *post*. An Stelle des von mir verbesserten *idem a victore*

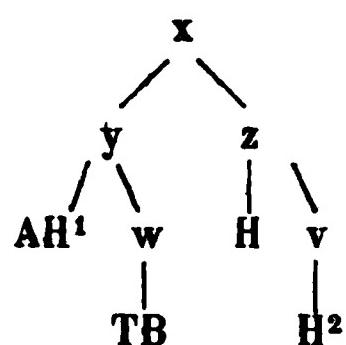
scheint der Archetypus gehabt zu haben *et idem <sup>es</sup> victor*. oder eine ähnliche Correctur. Die Varianten sind *victor* H<sup>1</sup>, *huic* A, *victores* HH<sup>2</sup>, *auctorem* B, *victore\** T. In dem *huic* einer der zwei besten Handschriften sehe ich den Rest von *auic* (*tore* ging durch Missverständniss der Correctur verloren). Das *et* des Archetypus konnte hier wie sonst nach ē leicht entstehen. Der *victor* ist Cäsar. Die Versuche *et idem victores* oder *et idem victor* zu halten (Corradi, Corte) sind mir unverständlich.

Sallust hatte dem Cicero Grossthun und Ahnenmangel vorgeworfen. Die Antwort Ciceros lautet in S. 2, 4: *velim mihi respondeat numquid his quos protulit Scipiones et Metellos ante fuerit aut opinionis aut gloriae, quam eos res gestae suae et vita innocentissime acta commendavit.* So nach der wohl sicherer Verbesserung meines früheren Zuhörers Franz Schmidt: *hos quos* AH<sup>1</sup> (*quos* übergeschr.) H<sup>2</sup>TB, *hi, quos* H. — *scipiones* (*scipione* H) *et metellos* AHH<sup>1</sup>TB, *scipiones metelli* H<sup>2</sup>. — *fuerint* die Hdschr. (*fuerit* H<sup>2</sup>). Aldus schrieb *ii quos* — *fuerint*, ohne Demonstrativum *quos* — *fuerint* haben die meisten Ausgaben. *hos* — *foverit* hielt Baiter für möglich.

In der Invective gegen Cicero heißt es 1, 1: *ubi querar, quos implorem, p. c., diripi rem publicam atque audacissimo cuique esse perfidiae? apud populum Romanum qui — an apud vos, p. c., quorum auctoritas — ludibrio est. ubi ubi M. Tullius, leges p. R. audacia defendit atque in hoc ordine ita moderatur quasi*

*unus reliquus e familia viri clarissimi Scipionis Africani u. s. w.* *ubiubi* habe ich aus A H T B beibehalten, *ubi H<sup>1</sup> H<sup>2</sup>*. — *audacia* ich, *r. p. audacia A*, *audacia r. p. H<sup>1</sup> TB*, *iudicia r. p. H*, *iudiciaque r. p. H<sup>2</sup>*. Hier kann man die Verderbniss, denke ich, schrittweise verfolgen. Unverständlich blieb den Abschreibern *audacia*: es ist dem Rhetor hier wie in S. 4, 11. 6, 15 einfach Willkür, Frechheit. Ebenso stiessen sich die Abschreiber zum Theil (hier auch H<sup>1</sup>) an dem untadeligen *ubiubi* — *ubicumque* (s. unten). Der Gedanke: ‘soll ich beim Volke klagen? aber — soll ich beim Senat? aber —: wo immer Cicero ist (der ja Volk und Senat regiert), er verficht mit Willkür das Gesetz’ ist für den Rhetor angemessen.

Nach dem Vorstehenden, wozu die Varianten meiner Ausgabe zu vergleichen, denke ich mir die Entstehung der Handschriften so:



Soviel ist klar, dass H einen interpolirten Archetypus voraussetzt, aber vielfach mit AH<sup>1</sup> stimmt.

Ueber Ursprung, Zeit, Verfasser und Werth der Controversien lässt sich ebenfalls sicherer urtheilen als es bisher geschehen ist. Für beide Stücke besitzen wir bekanntlich aussere Zeugnisse. Für die erste bei Servius zur Aen. 6, 623 *hic thalamum invasit natae] Thyestes unde Aegystus natus est, item Ciniras: nam quod Donatus dicit nefas est credi, dictum esse de Tullio.* So Daniels Ausgabe; bei Burmann folgt das directe Citat: *quod convicium a Sallustio Ciceronis inimico natum est qui de illo inquit ‘filia matris pellex’* und diese Worte stehen c. 2, 2. Um die Mitte des vierten Jahrhunderts also galt dieses Stück als sallustisch. Für die zweite Diomedes, wo er von der Conjugation von ‘comedor spricht (Ars gr. S. 387, 4 ff. K.): *de cuius perfecto ambigitur apud veteres, comestus an comesus et comesurus.* + sed didius ait (et M) *de Sallustio ‘comesto patrimonio’ (patromonio B), Valgius* (so die alten Ausgaben, *wulgius* die Hdschr.), *autem de translatione ‘comesa patina’, similiter et Varro [de re r. 1, 2, 11: cena comesa] et ita melius, quasi adesa et ambesa, ut Vergilius [A. 3, 257] ‘ambesas matis subigat absumere mensas’.* In alten Ausgaben findet sich statt *sed*

*didius : sed Didymus*, Linker hat vermutet *sed Epidius* und beide Vermuthungen werden noch neuerdings gebilligt; auch *Didius* gilt als möglich: mit Unrecht. Wenn schon Quintilian, wie wir sehen werden, arglos 'Sallust gegen Cicero' citirt, so ist ohne weiteres anzunehmen, dass Diomedes so gut wie Donat, von dem er in der Zeit nicht allzu entfernt zu sein scheint, diese Schriften nur unter dem Namen des Cicero und Sallust kannten. Ich habe schon in der Vorrede darauf hingewiesen, dass auch Asconius die Namen der Verfasser solcher pseudonymer Schriften nicht kennt. Und wo wäre ein Beispiel, dass ein alter Grammatiker, wenn er sie kannte, sie ohne weiteres als Verfasser citirte? Zudem stört das *sed* vor dem ersten Citat. Ich schlage vor, mit Streichung des ungehörigen *et comesurus* zu schreiben: *comesus an comesus sit: Tullius ait de Sallustio u. s. w.* Ist dies richtig, so würde in unserem Text der Controversie (7, 20) statt *patrimonio non comeso* eben *comeso* zu schreiben sein. Dass das Citat des Diomedes auf unsere Schrift gehe, hätte selbst früher, als noch die Lesart der alten Ausgaben *comesta patrimonia* im Text stand, nicht bezweifelt werden sollen. — Es ist ferner von Ciacconius bemerkt worden, dass die Stelle der Suasorien *ad Caesarem de re publica* 2, 9, 2 *L. Domiti magna vis est, quoius nullum membrum a flagitio et facinore vacat: lingua vana, manus cruentae, pedes fugaces, quae honeste nominari nequeunt in honestissima* mit der der Controversie gegen Cicero 3, 6 *homo levissimus* (Tullius) . . . *cuius nulla pars corporis a turpitudine vacat: lingua vana, manus rapacissimae, gula immensa, pedes fugaces, quae honeste nominari non possunt in honestissima* fast wörtlich stimmt. Er zog daraus den Schluss, dass der Verfasser der Controversie von dem der Suasorie abgeschrieben habe. Ich habe schon anderwärts (*de suas. quae ad C. Caes. de rep. inscribuntur* S. 9) hervorgehoben, dass diese Charakteristik für den als grausam bekannten Domitius eigentlich nicht passt — in der That ist sie für diesen durch Vertauschung von *rapacissimae* mit *cruentae* und Weglassen von *gula immensa* nur nothdürftig zugestutzt — wohl aber für Catilina, um so mehr als das Vorbild derselben in Ciceros erster Catilinarie (6, 13) erhalten ist: *quod facinus a manibus umquam tuis, quod flagitium a toto corpore afuit?* So würde denn eher eine Nachahmung unserer Schrift durch den Schreiber der Suasorien anzunehmen, und da die Auffassung dieser schwerlich vor Trajan und

sicher nicht nach den Antoninen anzunehmen ist, so wäre damit der terminus ante quem von der Mitte des vierten etwa in die Mitte des zweiten Jahrhunderts zurückgerückt. Indessen fürchte ich sehr, dass die ganze Argumentation trügerisch ist. Denn ist es unter vielen Gesichtspunkten wahrscheinlich, dass solche aus ciceronischen Phrasen zurecht gemachte Charakteristiken Gemeingut der Schule geworden und mannigfach variirt worden sind, so lässt sich sehr wohl denken, dass weder der Controversienschreiber noch der Suasorienschreiber der Erfinder der vorliegenden ist, sondern beide ihre Elaborate mit einem geflügelten Worte der Rhetorenschule verziert haben, der eine an passender, der andere an unpassender Stelle. — Allein es bedarf jetzt solcher unsicherer Erwägungen nicht mehr, seitdem die bessere Einsicht in die Beschaffenheit des Textes des Quintilian, welche wir Halm verdanken, gelehrt hat, dass die früher von vielen (auch von mir de suas. ad Caes. S. 10) getheilte Ansicht, es sei das zweimalige Citat bei demselben aus der Controversie gegen Cicero interpolirt, grundlos ist. Man stützte sich namentlich auf die zweite Stelle 9, 3, 89: *etiam in personae fictione accidere quidam idem putaverunt ut in verbis esset haec figura, 'cruelitatis mater est avaritia' et apud Sallustium in Ciceronem [4, 7], 'o Romule Arpinas' : quale est apud Menandrum 'Oedipus Thriasius'*. So lautet die Stelle in AGM, d. h. in der maßgebenden ambrosianischen und den nächststehenden Handschriften (die Berner fehlt hier), in den für die Constituirung des Textes dieser Partie werthlosen FST fehlen die Worte *apud Sallustium — quale est*. Demnach ist es, wie Halm (Sitzungsber. d. Münch. Ak. 1866 S. 514) erkannt hat, aus diplomatischen Gründen unstatthaft an eine Interpolation zu denken. Ebensowenig giebt Sinn und Ausdruck irgend welchen Anstoß: es ist durchaus lateinischer und quintilianischer Gebrauch (vgl. 1, 5, 6. 3, 6, 41 u. a. Stellen bei Bonnell Lex. S. 730) ein Beispiel mit *quale est* anzureihen; das Beispiel aus Menander dient dazu, das sallustische zu erläutern, als angebliches Vorbild. Demnach fällt jeder Grund fort die erste Stelle (4, 1, 68) zu verdächtigen. Es ist hier die Rede von der *ἀποστροφή* im *prooemium*: dass Demosthenes den Aeschines, Cicero in der Rede für Ligarius den Tubero anredet, sind geschickte Wendungen; es hätte die Wirkung geschwächt, wenn Cicero jene Anrede an die Richter gewendet hätte: *quod idem in Demosthene si flexum illi mutaveris accidit. quid? non*

*Sallustius* *drecto ad Ciceronem*, *in quem ipsum dicebat, usus est principio et quidem protinus?* ‘*graviter et iniquo animo maledicta tua paterer M. Tulli*’ *sicut Cicero fecerat in Catilinam* ‘*quo usque tandem abutere?*’ *ac ne quis apostrophen miretur, idem Cicero u. s. w.* Hier wollte Corte *quid? non — abutere* streichen. Dass schon das folgende *idem Cicero* dann höchst anstößig wird ist wohl klar: im übrigen aber ist außer der vorgefassten Meinung, Quintilian könne ein solches Machwerk nicht für echt gehalten haben, kein Grund zu finden, weshalb man diese Worte beanstanden könnte.

Die Spuren der Lectüre dieser Controversie lassen sich aber bei Quintilian noch weiter verfolgen. Wo er über Eigenlob spricht, heißt es von Cicero (11, 1, 24) *in carminibus uti pepercisset quae non desiere carpere maligni* ‘*cedant arma togae concedat laurea linguae*’ (so die Handschr.) et ‘*o fortunatam natam me consule Romam*’ et ‘*Iovem illum a quo in concilium deorum advo- catur*’ et ‘*Minervam quae artes eum edocuit*’ *quae sibi ille secutus quaedam Graecorum exempla permiserat.* Spalding wundert sich, weshalb Quintilian das zweite und dritte doch offenbar demselben Gedichte (*de consulatu*) angehörigen Citat in Prosa, ‘*numeris resolutis*’, gebe, und Halm in seiner Ausgabe setzt zu der Stelle S. 257 Z. 24 ff. ohne Verwunderung die Anmerkung ‘*in carmine de consulatu suo*’, welche allem Anschein nach auf alle vier Citate zu beziehen ist. In der That, Spalding wunderte sich mit Recht: wie hätte Quintilian wohl dazu kommen sollen? Nun vergleiche man die Controversie gegen Cicero 3, 5—4, 7. Hier steht zuerst der Vers *o fortunatam*, dann nach einem Zwischenraum der Vers *cedant arma* und zwar ebenfalls mit der Lesung *laurea linguae*, welcher auch Plutarch (in der Vergl. des Cic. u. Dem. 2) folgt: Cicero schrieb, wie aus de offic. 1, 22, 72 und besonders entscheidend aus der Pisoniana 30, 74 erhellt (s. Heusinger zu Off. a. O.) *laurea laudi*. Weiter heißt es 4, 7: *sed quid ego plura de tua insolentia commemorem, quem Minerva omnes artes edocuit, Iuppiter o. m. in concilio deorum admisit, Italia exulem umeris reportavit* womit 2, 3 zu vergleichen Cicero se dicit in concilio deorum immortalium fuisse. Da nun Quintilian diese Controversie ohne Bedenken zweimal als echt citirt, da er hier seine Citate damit einleitet, dass er sagt, die *maligni*-machten sich die fraglichen Stellen zu Nutz, da ferner der eine der Verse in einer von

der echten abweichenden Fassung citirt wird, welche auch der Rhetor bietet und welche sehr wohl von diesem herrühren kann — sie sieht nach einer boshaften Verdrehung aus — so scheint es mir so gut wie sicher, dass Quintilian, wie das erste und zweite, so das dritte und vierte Citat aus der Schrift des 'malignus' entlehnt hat, die beiden letzten in ganz unwesentlich veränderter Gestalt und wahrscheinlich aus dem Gedächtniss citirend. Es wird demnach nur die weitere Frage übrig bleiben, ob etwa der Rhetor selbst die von Quintilian aus ihm entlehnten prosaischen Sätze aus dem Gedicht über das Consulat herausgenommen und aufgelöst hat. Dass er dies nicht gethan, vielmehr bekannte Aeussерungen des Cicero verdreht und zu Ungeheuerlichkeiten aufgebläht hat, wird die Quellenuntersuchung zeigen.

Die beiden Controversien sind, was nicht mit ganz nützlichen Gründen hätte bezweifelt werden sollen (s. unten), von einem Verfasser geschrieben. Sie waren bestimmt, hinter einander gelesen zu werden und würden, wie es scheint, mit ciceronischen Schriften verbunden in Umlauf gesetzt. Wer die eine für echt hielt musste auch die andere für echt halten: dies ist also von Quintilian, wie später (im vierten Jahrhundert) geschehen und nichts wird an der Thatsache geändert durch die Dürftigkeit des Inhalts und die unclassische Sprache: ist die Sprache der zweiten unciceronisch, so ist die der ersten noch viel mehr unsallustisch. Inhalt und Sprache bedürfen einer erneuten Analyse, ersterer auch nach den verdienstlichen Erörterungen Corradis (Quaestura S. 85 ff. Ausg. 1754), Cortes und Drumanns gelegentlichen kritischen Bemerkungen: wenig bedeutet dagegen die kurze Besprechung von Kritz (Sall. v. 1856 S. 9 ff.), gar nichts so vieler anderer Hin- und Herreden vor den Sallustausgaben oder in Litteraturgeschichten. Was die Sprache anlangt, so werde ich an dieser Stelle mich begnügen, meine Ansicht in der Kürze mitzutheilen: sie wird anderwärts ausführlicher begründet werden.

Es fragt sich, welche Thatsachen aus dem Leben des Cicero und Sallust hat der Rhetor verwendet: möglichst davon zu trennen ist die tendenziöse Art der Benutzung derselben, deren Quelle, wie sich zeigen wird, nicht sowohl eine noch lebendige politische Richtung als eine in dieser Richtung erzeugte und von dem Verfasser nur ausgebeutete Phraseologie ist.

Aus dem Leben Ciceros berührt der Rhetor folgende Thatsachen — ich lasse zunächst alle Urtheile und Insinuationen bei Seite —:

1, 2. Cicero lernt bei M. [Pupius] Piso declamiren: bekannt aus Brut. § 236. 239. 310 Dru. 2, 86.

2, 2. Cicero kauft das Haus des P. Crassus (so auch Cic. p. Sull. 514. 20), Dru. 6, 386 A. 59 u. Becker Top. S. 423 A. 850 nehmen an, der Verfasser verwechsle den im sullanischen Bürgerkriege durch Selbstmord gestorbenen Vater Publius mit dem Sohne Marcus: dafür entscheidet das nach Plut. Crassus 1 Marcus ἐπράφη εὐ οἰκια μενεῷ (des Publius) im Vergleich zu dem hohen Preise um den Cicero *de Crasso* das Haus kaufte ep. fam. 5, 6, 2). Es kann wohl sein, dass der erste Träger des Namens *Dives* (Dru. S. 59) mit daran Schuld ist. — Es ist merkwürdig, dass in der oben besprochenen Stelle 3, 5 Cicero *homo novus Arpinas ex M. Crassi familia* genannt wird. So die Handschriften und alten Ausgaben. Es scheint, dass zuerst Glareanus statt dessen *C. Marii* vermutet hat (in Gruters Sallust S. 295). Corradi S. 97 f. nimmt nur daran Anstoß, dass die Charakteristik nicht auf Crassus passe und scheint *familia* in dem übertragenen Sinne von 'Sippe' zu fassen. Jene Änderung wäre nur so zu rechtfertigen, dass man annähme, ein Interpolator des Archetypus habe an den vorausgehenden P. Crassus denkend und nicht bekannt mit der Verwandtschaft mit Marius diesen Namen getilgt und den des M. Crassus an die Stelle gesetzt: was gewiss nicht wahrscheinlich ist. Ich glaube deshalb hier wie weiterhin (in Betreff des P. Sestius S. 318 f.) ein reines Versehen des Rhetors annehmen zu müssen. Dass die vergleichende ironische Charakteristik lediglich von bekannten Phrasen abhängig ist, wird sich zeigen.

2, 3. Terentia hilft dem Cicero nach seinem Consulat im Hause Verurtheilungen (der Catilinarier) auf Grund der lex Plautia herbeizuführen. Die Fortdauer der Processe gegen die Theilnehmer an der catilinarischen Verschwörung auf Grund des plautischen Gesetzes ist bekannt, die Beihilfe der Terentia wie alles übrige über sie Gesagte pure Insinuation (Dru. 5, 570 vgl. unten). Demnach ist es unrichtig, dass hierüber die Controversie etwas sonst nicht Bekanntes bezeugt, wie A. W. Zumpt (Criminalproc. S. 511) behauptet.

3, 5, 6. 4, 7. Anführung und Verhöhnung der allbekannten Verse *o fortunatam natam me consule Romam, cedant arma togae concedat lauria linguae.* Ueber *linguae st. laudi* s. S. 315.

4, 7. Anspielung auf eine Aeußerung Ciceros: *quem Minerva omnes artes edocuit, Iupiter o. m. in concilio deorum admisit, Italia exulem humeris reportavit, wozu gehört cum de exilio tuo Dyrrhachio redisti,* womit zu vgl. 2, 3: *Cicero se dicit in concilio deorum immortalium fuisse, inde missum huic urbi civibusque custodem.* Es ist oben gezeigt worden, dass die erste Stelle von Quintilian benutzt worden ist, der sie den beiden Versen aus dem Gedicht über das Consulat derartig anreihrt, als ob sie selber aus diesem Gedicht stamme. Es fragt sich, woher nahm sie der Rhetor? Die Rede de domo beschließt Cicero mit einem Gebet. Darin heißt es (57, 144): *quo circa te Capitoline quem propter beneficia populus Romanus Optimum, propter vim Maximum nominavit, teque Juno Regina et te custos urbis Minerva quae semper adiutrix consiliorum meorum, testis laborum extitisti u. s. w.<sup>1)</sup>*.

Diese *custos urbis* ist die Statue der Minerva, welche Cicero vor seinem Abgang ins Exil im capitolinischen Tempel, also beim höchsten Jupiter, weihte, seine Hausgöttin. Davon spricht er selbst mehrfach und die Geschichtschreiber (nach Obsequens zu schließen auch Livius) erzählen diese Thatsache mit Vorliebe (Drum. 2, 256): sie war dem Rhetor unzweifelhaft bekannt und scheint mir in Verbindung mit der Stelle aus der Rede de domo zu genügen, um es wahrscheinlich zu machen, dass die vermeintlichen ruhmredigen Aeußerungen des Cicero eben einfach daraus gemacht sind. Dass aber die Absicht zu verdrehen dem Autor nicht fern lag, zeigen die groben Lügen über die Terentia und die bereits hervorgehobene Interpolation des Verses *concedat lauria laudi.* Es kommt hinzu, dass die zweite Aeußerung ja ohnehin in dieser Formulirung von Cicero nicht gethan sein kann. Nicht selten spricht er zwar darüber (so pro Sulla 14, 40. 31, 86),

---

<sup>1)</sup> Diese Worte benutzte auch der Verf. der Rede *pridie quam in exsilium iret* 10, 24: *nunc ego te Iupiter optime maxime cuius nutu ac dictione sola terrarum gubernantur, teque participes conubii socia regni, regina Juno, teque Tritonia armipotens Gorgophona Pallas Minerva u. s. w.*

dass die Götter ihm bei seinem Rettungswerk beigestanden hätten, ja die eigentlichen Vollender desselben gewesen seien. Davon aber ist doch ganz verschieden, wenn es buchstäblich zu nehmen sein soll, dass Cicero, wäre es auch nur im Gedicht, sich selbst als mit den Himmelschen sich berathend dargestellt haben soll. Dass dies in dem Gedicht über das Consulat im zweiten Buch geschehen sei, beweisen nicht die berühmten Verse, welche aus diesem erhalten sind, und eine Prophezeiung der Urania (nicht der Minerva!) an Cicero enthalten. Endlich müsste doch von rechtswegen angenommen werden, dass, wenn in der ersten Stelle der erste und zweite Satz aus dem Gedicht stammt, auch der dritte ihm angehört: (*quem*) *Italia exulem humeris reportavit*. Dieser aber ist fast wörtlich entlehnt aus der Rede post reditum in sepatu § 39: *cum me . . . Italia cuncta paene suis umeris reportavit*, und dieser selbe Satz hat auch die Variation des Bildes in der Controversie gegen Sallust 3, 10 veranlasst: *hoc ordine revocante atque ipsa republica manu retrahente me reverti*. Ich denke, man wird zugeben, dass die besprochenen Stellen nicht aus dem Gedicht de consulatu entlehnt sind und dass Quintilian sie mit grossem Unrecht, lediglich auf Grund einer sehr flüchtigen Benutzung der Controversie, den bekannten echten Versen dieses Gedichts eingereiht hat.

Schluss — Cic. in Sall. 4, 12: Sestius missachtet, Bibulus beleidigt; Vatinus vertheidigt, Cäsar gelobt: alles gegen frühere Ansichten. Für Cäsar und Vatinus bedarf die Richtigkeit der Behauptung keines Beleges (über letzteren Drum. 5, 690. 6, 243). Auch die Richtigkeit der Anklage betreffs des Bibulus — *Bibulum petulantissimis verbis laedis*, worauf Cicero antwortet *Bibuli patientiam culpavi* — durfte Corradi S. 105 nicht leugnen: sie wird begründet durch den seine Provinzialverwaltung treffenden Vorwurf *laureolam in mustaceo quaerere coepit* (ad Att. 5, 20, 4) und die danach eingetretene offensbare Spannung zwischen beiden (ep. fam. 2, 17, 7 vgl. Drum. 2, 102 f.). Dagegen wird die Anklage *de Sestio male existimas* und vollends die Antwort *Sestii insolentiam repressi* durch keine Interpretationskünste als zutreffend dargestellt werden können. Corradi a. O. meint, es sei der bekannte P. Sestius, den Cicero vertheidigte; und da Cicero denselben in den Briefen an Quintus (2, 4, 1) zwar *morosus* nenne, aber noch nach dem Tode Cäsars in Briefen (hierüber unten) nach wie vor als seinen Freund lobe, so sei des Rhetors Insinuation eben eine Lüge. Dagegen war Corte (zu der

Stelle *in Cic.*) der Ansicht, sie könne auf Wahrheit beruhen, wenn der bekannte Sestius jener Gallus sei, an welchen Cicero 'epistolas' geschrieben habe: er meint wohl den Brief ep. 7, 27 *M. Cicero s. d. Gallo* (nämlich *T. Fadio Gallo*), welcher nach Manutius' irriger Ansicht an P. Sestius gerichtet sein soll (vgl. Drum. 6, 282). Ist also Cortes Meinung hinfällig, so ist es Corradis mindestens zum Theil ebenfalls. Was er nämlich von freundschaftlichen Briefen über P. Sestius nach der Ermordung Cäsars sagt, beruht auf einer Verwechslung mit dem Mörder Cäsars *Sextius* (oder *Sestius*) *Naso*, wie ich mit Drum. 3, 711 (anders Orelli Onom. S. 547) annehme. Freilich aber zeigt der etwa ein halbes Jahr vor der Ermordung Cäsars geschriebene Brief Ciceros an Rutilius (ep. 13, 8), dass das intime Verhältniss mit Publius Sestius nach wie vor ohne jede Trübung bestand, so dass eine That Ciceros, welche es mit den Worten *insolentiam Sestii repressi* wahrheitsgemäß bezeichnen könnte, allerdings ganz undenkbar ist. An einen andern Sestius und ein sonst unbekanntes Vorgehen Ciceros gegen einen solchen zu denken, verhindert uns die Gesellschaft, in welcher hier dieser Sestius auftritt: wie die Thatsachen es bedingen, erscheinen alle vier hier genannten auch sonst im Verein z. B. bei Cicero ep. fam. 1, 9, 7. Man muss demnach noch über Corradis Behauptung hinausgehen und sagen: die Schwankungen, welche Cicero allerdings in seinem Verhältniss zu Cäsar, Vatinius und Bibulus durchgemacht hat, haben den Rhetor bewogen, ähnliche in dem Verhältniss mit P. Sestius zu erfinden. Schliesslich sei nur kurz berührt, dass die Worte in Sall. 7, 21 *idem* (die Hdschr. *totidem*) *putas esse bis senatorem et bis quaestorem fieri quod bis consularem et bis triumphalem* unbedeutlicherweise so verstanden worden sind, als lege sich Cicero hier zwei Consulate und zwei Triumphe bei, was freilich auch für unseren Rhetor undenkbar ist. Er sagt nichts weiter als: du bist so stolz auf dein Doppelamt, als wenn du zweimal Gonsul und Triumphator gewesen wärst.

Muss man in den bisher erörterten, von der Wahrheit abweichenden Behauptungen Irrthümer oder absichtliche Entstellungen der Wahrheit sehen, welche dem Verfasser der Controversie zur Last fallen, so steht es anders mit einer Reihe von Verleumdungen ärgster Art den Charakter Ciceros und der Seinen betreffend. Es handelt sich nicht mehr darum, die Unwahrheit der behaupteten

Thatsachen aufzudecken — in dieser Beziehung kann man ja auf Drumanns Darstellung §§ 106—112 verweisen — wohl aber hervorzuheben, wie auf diesem Gebiete der Insinuationen namentlich gegen den sittlichen Charakter Ciceros und der Seinen der Rhetor nur aufnahm, was er bereits formulirt vorsand.

Sehr richtig bemerkt wieder Drumann (6, 415), dass die Verleumdung in dieser Richtung erst nach seinem Tode das Haupt erhoben habe: die Ciceromastix des Asinius Gallus (Plin. ep. 7, 4), in welcher zuerst das Verhältniss Ciceros zu Tiro in schmutziger Weise verdächtigt wurde (das. S. 406 A. 51) scheint in der That Material und Anlass zu weiteren Erfindungen geboten zu haben und man kann die ebenso dummen wie sicher erlogenen Behauptungen, dass Cicero als Jüngling zu seinem Lehrer Piso in unzüchtigem Verhältniss gestanden (1. 2 vgl. oben), dass er Geld als Sachwalter und später als Machthaber erpresst (3, 4. 2, 4), dass die Tullia zu Vater und Mutter in zweifelhaften Beziehungen gelebt (2, 2), als Früchte jener bald nach dem Tode Ciceros furchtlos aufgegangenen Saat des politischen Hasses betrachten. Zu trennen davon ist die herrliche Phrase über die Lasterhaftigkeit des Cicero 3, 5, deren Quelle bereits S. 312 in einer Aeuferung Ciceros über Catilina nachgewiesen ist. Diese ist wohl Eigenthum des Rhetors. — Wenn die fingirte Rede des Fusius Calenus bei Dio 46, 1 ff. (besonders 6. 18) Aehnliches bietet, so weist eben dieser Umstand auf eine von den rhetorischen Arbeiten der ersten Jahrzehnte nach Ciceros Tode abhängige Quelle zurück. — In dieselbe Sphäre gehören die Vorwürfe über die niedere Abkunft des *reperticius* und *paulo ante insitus huic urbi* und der Spottname *Romulus Arpinas*, nur dass diese an Dinge, die schon bei Lebzeiten Ciceros in aller Munde waren und an ciceronische Phrasen anknüpfen. Ich habe schon de suas. S. 9 f. gezeigt, dass jenes *insitus huic urbi* wie ein ähnlicher Ausdruck der Suasorien abhängig ist von Catilinas Schmähung, Cicero sei ein *inquilinus civis*. Der 'Romulus von Arpinum' wird erklärt durch das was Cicero pro Sulla 7, 22 dem Torquatus sagt: *at hic etiam . . . facetus esse voluisti cum Tarquinium et Numam et me tertium peregrinum regem esse voluisti*, und nun erläutert er weiter, dass man die Municipalen doch nicht Fremde nennen könne. Hält man nun dazu, dass Sulla, wie aus dem bekannten Schmähwort Sallusts *scaevus iste Romulus* hervorgeht, den Vergleich mit dem Stadt-

gründer nicht ungern sah, und dass der Rhetor 3, 6 sagt, es sei zwischen Sulla und Cicero *praeter nomen imperii* kein Unterschied, so ist es wohl denkbar, dass schon Torquatus oder sonst ein Spötter den vom Rhetor gebrauchten Namen in Umlauf gesetzt hatte; möglich freilich auch, dass dieser ihn einfach aus der andern Stelle gemacht hat. Auf keinen Fall gehört hierher die auch von Corte angezogene Stelle Catulls *disertissime Romuli nepotum*, d. h. *Romulidarum*.

Die Analyse des Inhalts der Controversie gegen Sallust ist im ganzen genügend bereits von den Biographen dieses Schriftstellers gemacht worden. Doch kann auch hier manches schärfer gefasst werden. Als zu Grunde liegende Thatsachen sind folgende anzusehen:

Ueber die Vorfahren weiß der Rhetor so wenig zu berichten, wie die übrigen Quellen: nur dass auch er so wenig wie Cicero von den erlauchtesten Männern abstamme, wird in einer oben erörterten Phrase 2, 4 gesagt.

Ueber den Vater und die Jünglingszeit des Sallust erfahren wir nur scheinbar Thatsächliches 5, 14: *domum paternam vivo patre (turpissime interpoliren HH<sup>2</sup>G) venalem habuit <venidit>*: *et cuiquam dubium potest esse quin mori coegerit eum quo hic nondum mortuo pro herede gesserit omnia?* Die Phrase *venalem habuit* kehrt bald darauf (6, 17) wieder: *ut nihil in eo (magistratu) non venale habuerit.* Es ist klar, wie Franz Schmidt bemerkt, dass das verbindungslose *vendidit* Glosse ist und der ganze Satz bedeutet: 'Du hast Deines Vaters Haus bei seinen Lebzeiten verkauft (d. h. den Vater durch Deine Schulden gezwungen es zu verkaufen); soll man da nicht glauben, Du hast seinen Tod herbeigeführt?' Daher es nun weiter heißtt, er könne nicht einmal sagen wer jetzt in seinem väterlichen Hause wohne, und weiterhin 7, 19, er habe vor seiner Provinzialverwaltung das Vaterhaus nicht wieder kaufen können. Dass das Ganze mehr Grundlage hat als die Thatsache, dass der reichgewordene Sallust später nicht mehr ein bescheidenes Haus in der Stadt bewohnte, bezweifle ich.

Ueber das Leben seit Anlegung der Toga virilis und vor Bekleidung des ersten Amts (d. h. vor 701) erfahren wir Folgendes: *abiit in sodalicium sacrilegi Nigidiani* (so, nicht *sacrilegii*, alle Hdschr. außer H<sup>2</sup>, welche *sacrilegiū nigidianū* giebt): *bis iudicis ad (ad iudicis H<sup>2</sup>G) subsellia attractus extrema fortuna stetit et ita*

*cessit (stetit H<sup>2</sup>) ut non hic (hic non G und v. 1. Hd. A) innocens esse sed iudices peierasse existimarentur.* Also eine zweimalige Freisprechung hat ihn in den Augen der Welt nicht ehrlich machen können. Aber was war das Verbrechen oder Vergehen? Zunächst hüte man sich den *sacrilegus Nigidianus* oder das *sacrilegium Nigidianum*, d. h. *Nigidii* (beides ist nach der Ueberlieferung denkbar) zur Substantiirung der Schuld zu verwerthen. Der Rhetor liebt die Wiederholung von Ausdrücken, welche irgend welche Schmähung enthalten und sein Kreis ist eng: so hat Cicero *animi petulantia* (in S. 1, 1), verletzt *petulantissimis verbis* (4, 7), Sallust *petulanter* (in C. 3, 9) und *petulantissime* (8, 22), und Sallust hat eine *petulans pueritia* (5, 13); *procacitas* steht zweimal dicht hintereinander in S. 1, 1 und 3, zum dritten Mal 8, 21; *insidias ancillaris* in C. 4, 7 und *ancillatus sum* in S. 4, 11; *venale habere*, wie oben bemerkt, zweimal in S. 5, 14. 6, 17, *culpare* dreimal in S. 3, 7. 4, 12 (bis), *quod alicui collibusset* in C. 1, 2, *quae alteri facere collibusset* in S. 1, 13; Sallust ist *omnium cubiculorum pelex* (in S. 8, 22) und die Tullia *matris pelex* (in C. 2, 2); *at Hercules* in S. 3, 14 und 8, 20; ganz zu geschweigen von dem wiederholten *verum* (oder *sed*) *ut opinor*: alles ein leeres Phrasengeklingel. Wenn demnach die Terentia *sacrilega* heifst (in C. 2, 2), die *sacrilegi* unter den Genossen Sallusts vorkommen (in S. 6, 18), so werden wir uns unter dem angeblichen *sacrilegium* eine gar nicht definirbare Missethat oder die Insinuation einer solchen vorstellen dürfen. Versteht man also *abiit in sodalicium sacrilegi Nigidiani* als *sacrilegii*, so würde das heissen: er ist wegen Theilnahme an den von *Nigidius* begangenen Schändlichkeiten zweimal angeklagt und zweimal freigesprochen worden, und so ist es denn von allen verstanden worden. Das vorgeschlagene *sacrilegii Clodiani* bedarf keiner Widerlegung: man sieht aber, dass darauf der zu scharf gefasste Begriff von *sacrilegium* geführt hat. Mommsen allein, soviel ich sehe, macht (de colleg. et sodal. S. 42) darauf aufmerksam, dass das Verbrechen das *sodalicium* sei oder sein könne, denkt also an einen *sacrilegus Nigidianus*, freilich nicht ohne hinzuzufügen, dass die *sodalicia* selten nach ihren Häuptern oder Leitern benannt werden: es könne also ebenso gut an irgendwelche Räuberei (*sacrilegium* eines *Nigidius*) gedacht werden. Nun ist zwar das Cognomen *Nigidianus* an sich nicht anstößig (wenn auch nach Hübners Sammlung in der Ephe-

meris 1874, 25 ff. nicht zu belegen), natürlicher und dem Gebrauch entsprechender aber unzweifelhaft die Deutung *sacrilegium Nigidianum*, also *Nigidii*, nur dass wir nicht einmal an eine *quaestio de vi* oder *inter sicarios* oder *peculatoris* denken dürfen, sondern, wie schon gesagt, überhaupt an 'Schändlichkeiten' im Bunde mit einem Nigidius. Wer dies sei wissen wir nicht. Oder hat sich der Rhetor auch hier erlaubt einfach zu erfinden und die Freundschaft zwischen dem bekannten P. Nigidius Figulus und Cicero in eine solche zwischen jenem und Sallust zu verwandeln, wie er die Freundschaft zwischen Cicero und Sestius rein willkürlich in ihr Gegentheil umschlagen ließ? Fast möchte man um so argwöhnischer werden, als in der zweimaligen Anklage und Freisprechung eine bedenkliche Analogie zu der zweimaligen Aufnahme in den Senat, von welcher gleich gesprochen werden wird, erblickt werden könnte. Kurzum es ist nicht ausgemacht, dass diese ganze Geschichte nicht dem lieben Schimpfwort und der hübschen Wiederholung zu Gefallen erfunden und damit die Leere, welche offenbar in den alten Berichten über die Jugendjahre Sallusts sich fand, ausgefüllt worden ist.

Ueber die politische Laufbahn erfahren wir Folgendes: durch die Quästur gelangt er in den Senat und wird durch die Censoren Ap. Claudius und L. Piso (704) aus demselben ausgestossen. Er hatte mit Ehefrauen von Senatoren Ehebruch getrieben und im Senat selbst dies eingestanden. Die Censoren scheinen nach dem Rhetor diese Handlungen als Grund ihrer *praeteritio* ausdrücklich angegeben zu haben (*quod si . . illud censorium eloquium . . palam universis recitarem*).

Die Thatsache der Ausstossung steht außerdem zwar nicht durch Dio 40, 36 (denn dieser kann von dem Rhetor abhängen), wohl aber durch die unten zu besprechende zweite Einführung in den Senat fest. Wie steht es mit dem Grunde? Bekanntlich ist für uns Varro der älteste Zeuge für die Beschuldigung, Sallust sei von Milo im Ehebruch mit seiner Frau Fausta ertappt, ausgepeitscht und nach Zahlung einer Summe losgelassen worden. Dies stand in dem *logistoricus Pius de pace* (Gell. 17, 18). Sallust starb *quadriennio ante bellum Actiacum* d. h. 719: die nach Scaliger Animadv. S. 161<sup>b</sup> aus Phlegon stammende Ansetzung des Chron. pasch. auf 715 muss gegen dies Zeugniss des Hieronymus S. 139 Sch. (zu 1981 Abr.) zurückstehen und käme auch mit der Zeit der

Veröffentlichung der Historien ins Gedränge (unten). Ist es wahrscheinlich, dass Varro dergleichen bei Lebzeiten Sallusts schrieb? Ritschl bemerkt (Ind. schol. Bonn. 1845/46 S. VIII f.) im Anschluss an Popma, dass Varro vermutlich in dieser Schrift den von Sallust hart angegriffenen Q. Cäcilius Metellus Pius († 690/91 Drum. 2, 43) vertheidigte und die Schrift einem der Angehörigen des Verstorbenen, etwa dem Q. Caecilius Metellus Pius Scipio gewidmet habe: dieser tödte sich 708 nach der Schlacht von Thapsus (Drum. 2, 48. 3, 604). Dann wäre also die Schrift über zehn Jahre vor dem Tode Sallusts geschrieben, ja sie müsste wohl vor Ausbruch des Bürgerkrieges (705) verfasst sein, welcher jenen sogleich nach Syrien führte und Rom nicht wiedersehen ließ. Das wäre an sich auch keinesweges unwahrscheinlich: die Ausstossung Sallusts im J. 704 aus dem Senat kann die unmittelbare Veranlassung zur Veröffentlichung der direct gegen Sallust gerichteten Schrift gewesen und darin die Motivirung der Censoren durch weitere wahre oder unwahre Behauptungen erläutert worden sein.

Allein anderseits steht es fest, dass die Historien, die letzte Schrift des Sallust, nach Cäsars Tode 710 verfasst und wahrscheinlich erst nach 715, in welchem Jahre Antonius Rom verließ, publicirt worden sind (Kritz Ausg. 1856 S. 14). Demnach wird man entweder an einen andern Pius als den 708 gefallenen denken oder die Beziehung auf Sallusts Angriffe gegen dessen Vater in den Historien fallen lassen müssen. Letzteres scheint mir den Vorzug zu verdienen. Nicht allein ist aus Macrobius S. 2, 9 nicht zu ersehen, dass Sallust in den Historien polemisch über den älteren Pius gesprochen, sondern es giebt auch die von Ritschl betonte *summa religio et modestia* dieses Mannes gar keine genügende Erklärung des Titels *de pace*. Lassen wir dagegen den älteren Pius ganz aus dem Spiel und nehmen an, dass die Schrift kurz vor dem Ausbruch des Bürgerkrieges geschrieben und an den anticäsarischen Heilssporn, den Sohn, gerichtet gewesen ist, so würde damit für den Inhalt derselben eine Erklärung gefunden und gleichzeitig die oben ausgesprochene Vermuthung über die wahrscheinlichste Zeit für die Veröffentlichung jener Schandgeschichte bestätigt sein.

Nach der Ausstossung aus dem Senat verschwindet Sallust vom Schauplatz: *neque post illum dilectum senatus vidimus te* (6, 17). Es folgt nun der von Mommsen und mir emendirte Satz (oben)

*idem Sallustius . . . a victore qui exules reduxit (Cäsar) in senatum per quaesturam est reductus.* Weiterhin § 21 heißt es *idem putas esse bis senatorem et bis quaestorem fieri quod bis consularem et bis triumphalem.* Nach Dio (42, 52 vgl. App. Civ. 2, 92) wird Sallust 707 von Cäsar gegen die Menterer in Campanien geschickt; Dio nennt ihn *στρατηγός*, irrig, wie Mommsen Staatsr. 2, 1, 396 bemerkt. Vielmehr war er zum zweiten Mal Quästor. — Darauf folgt die Prätur. Der Rhetor sagt *posteaquam praetor est factus . . . nonne ita provinciam vastavit ut nihil neque passi sint neque expectaverint gravius in provincia socii nostri quam experti sunt in pace hoc Africam interiorem obtinente.* Dies ist richtig. Denn im J. 708 commandirt er als *praetor* ein Geschwader (B. Afric. 8. 34) und wird im folgenden Jahr *pro consule cum imperio* in das ehemalige numidische Königreich (jetzt Provinz *Africa nova*) geschickt. Er war also 708, wie das damals üblich war, *praetor pro consule* (über dies Amt s. Mommsen a. O. S. 604). Nur ist im Anschluss an Sall. Iug. 18, 12 (auf welche Stelle als abweichende Corradi S. 123 verweist) *inferiorem* zu schreiben: Was die Amtsführung anlangt, so fügt der Rhetor hinzu, er habe *sestertio duodeciens* von Cäsar die Abwendung eines Processes erkauft. Ohne die Summe zu nennen, deutet dasselbe Dio 43, 9 an; freilich liegt es hier wieder nahe eine Benutzung unserer Schrift durch Dio anzunehmen.

Ueber die Verwendung des erpressten Geldes heißt es 7, 20 *quodsi quippiam eorum falsum est, his palam refelle: unde, qui modo ne paternam quidem domum redimere potueris, repente tamquam somnio beatus hortos pretiosissimos, villam Tiburti C. Caesaris, reliquas possessiones paraveris. neque piguit quaerere, cur ego P. Crassi domum emissem, cum tu eius villaे dominus sis cuius paulo ante fuerat Caesar.* Die Handschriften haben *villam tiburti* (*tyburti* A); *in Tiburti Corte, Tiburtinam Lambin.* — *eius* Baiter: *vetus* die Hdschr., *veteris* die Vulg. — *sis* fehlt HH<sup>2</sup>. — *fuerat* HH<sup>2</sup>G vielleicht richtig: *fuerit* H<sup>1</sup>T B, *fuit* A. Gestützt auf die schlechte Verbesserung *veteris villaе* meinte Nibby (Contorni 3, 222), dass die aus opus ineertum bestehenden Trümmer einer Villa bei Tivoli (gewöhnlich V. di Mecenate genannt, bei der Einsiedelei S. Antonio) eben die des Cäsar und Sallust sei. — Unter den wenig zahlreichen Villen Cäsars (Drum. 3, 733) wird eine ‘im Tiburtischen’ nicht genannt. Ich halte *Tiburti* für eine Glosse und der Erwerb ‘einer’ Villa des Cäsar und ‘der übrigen Besitzungen’

ist erfunden. Wir wissen sonst nur von den *horti*, über welche ich Bekanntes nicht wiederhole. Der Klatsch wusste übrigens noch mehr von dem Reichthum Sallusts und seines bald mit ihm verwechselten Erben und Enkels, des horazischen, zu erzählen. Porphyryion zu Hor. Sat. 1, 1, 101: *huius* (des Cassius Nomentanus) *liberum Damam nomine cocum Sallustius Crispus historiarum scriptor fertur centenis milibus annuis conductum habuisse.*

Was sonst darin steht ist wieder Phrasengeklingel zum Theil nachweisbaren Ursprungs. Wie Cicero in doppelter Weise in seinem Verhältniss zu Piso und zur Tochter verdächtigt wird, so Sallust in gröheren Ausdrücken der passiven und activen Unzucht 5, 13 f. 8, 21. In der Quästur, heisst es, *ita se gessit ut nihil in eo non venale habuerit, cuius aliqui emptor fuerit* (6, 17), lediglich zu Liebe dem sallustischen *urbem venalem et mature peritaram si emptorem invenerit* (Iug. 35, 10) und mit dem *venale habere* wird denn auch sonst Missbrauch getrieben, wie schon gezeigt wurde. Weiter: *ita egit ut nihil non aequum ac verum duxerit quod ipsi facere collibisset* (§ 17); alles zu Liebe der Phrase *quod — collibisset*, welche auch in Cic. 1, 2 gebraucht und Sallusts Catilina 51, 9 *pati quae victoribus collibissent* entlehnt ist (vgl. S. 322). Nach der Quästur stürzt er sich in das Parteilehen: *eius enim partis erat Sallustius, quo tamquam in unam voraginem coetus omnium vitiorum excesserat. quidquid impudicorum cilonum paricidarum sacrilegorum debitorum fuit, in urbe municipiis coloniis Italia tota sicut in fretis subsederant; homines* (so Guilielmus: die Hdschr. *nominis*) *perditi ac notissimi, nulla in parte castris apti nisi licentia vitiorum et cupiditate rerum noverunt.* Dass hier die ciceronischen Schilderungen des Catilinarier, die schon Sallust sich zu nutze gemacht hat, verschwobten, wie wir oben gesehen haben, dass Ciceros Charakteristik des Catilina in lächerlicher Weise auf ihn selbst angewandt wird, ist einleuchtend: *omnes aleatores, omnes adulteri, omnes impuri impudicique u. s. w.*, sagt Cicero Cat. 2, 10, 23 und Sallust ahmt ihn nach C. 14, 2 vgl. 37, 5 *quicunque impudicus adulteri genes u. s. w.* Guilielmus hat die verderbte Stelle wohl richtig verbessert. *in fretis nominis* ist mir wenigstens unverständlich; verständlich, wenigstens allenfalls, *sicut in fretis subsederant*, wenn man an ein missverständlich nachgeahmtes *Cantina cum exercitu suorum* wger (Cat. 52, 35) denkt, über welchen Ausdruck ich in dieser Zeitschrift 1, 235 f. gesprochen habe.

Ich wende mich von der Betrachtung des Einzelnen zu der Composition im Ganzen. Den Titel geben die Handschriften verschieden: *controversia* nennen A H<sup>1</sup> die zweite (während A B die erste *Salustius* oder *Sallusti in Ciceronem* überschreiben, H<sup>1</sup> gar nicht?), *invectiva Sallustii in Ciceronem* und *Ciceronis in Sallustium* (mit geringen Varianten in den Namen) beide H<sup>2</sup>G, die erste B (von 2. Hd.). Der gangbare Titel der Catilinarien *invectivae* ist für die zweite Benennung das Vorbild, die erste röhrt vielleicht vom Rhetor her oder wäre doch die richtige. Er nennt die zweite, was auf dasselbe hinausläuft, *altercatio* (§ 3) und lässt sowohl in der ersten den Cicero (§ 1) als in der zweiten den Sallust (§ 2) den Gegnern *respondere*. Gedacht sind beide Stücke als Reden im Senat: Die *patres conscripti* werden angeredet (in C. § 1 in S. § 2), daneben natürlich die als anwesend gedachten Gegner. Die zweite Rede folgte, wie aus der Analyse bereits hervorgeht, unmittelbar auf die erste. Gehalten sollen sie sein jedenfalls nach der Rückkehr Sallusts aus Africa (frühestens 709), und auch wohl nach Cäsars Ermordung (15. März 715), da *laudas Caesarem* (in C. 4, 7) nicht dagegen, dafür aber *virtutibus Caesaris favi* (in S. 4, 12), *paulo ante fuerat Caesar* (§ 20) sprechen: *quae historiis mihi gloriae ducis* (3, 7) geht nicht auf die ‘Historien’ (s. S. 329). — Dass beide Reden von demselben Rhetor herrühren, habe ich von Anfang an vorausgesetzt. Die Analyse des Inhalts hat inzwischen bereits im Ganzen wie im Einzelnen (s. besonders S. 322) Belege gegeben, dass in beiden mit demselben Material, demselben Phrasenwerk, in demselben Geist verfahren ist: dem Geist der Rhetorenschule, in welcher das vermeintliche politische Pathos, welches man wohl in der zweiten hat erkennen wollen, mit Mühe und Noth aus einigen Kraftstellen Ciceros und Sallusts herausgepresst und aus einer handvoll Personalnotizen, von denen wir zufällig zwei oder drei sonst nicht mehr kennen, mit großer Wichtigkeit ein Quasi-Lebensbild fertigt wird. Was die Sprache der Controversien ihr Eigenthum nennen kann, widerspricht dieser Annahme nicht und es darf daher die Frage gestellt werden: wie ist der anonyme Rhetor aus der Zeit vor Quintilian dazu gekommen, diese Controversien unter dem Namen des Cicero und des Sallust zu schreiben?

Die bekannte Stelle über das Verhältniss Ciceros und Sallusts in des Asconius Einleitung zur Miloniana (§ 20 Ha.) lautet (auch

nach den Angaben von Kießling und Schöll S. 33) in allen aus der verlorenen Handschrift des Poggii geflossenen Abschriften so: *inter primos et Q. Pompeius et C. Sallustius et T. Munatius Plancus tribuni pl. inimicissimas contiones de Milone habebant + invidiam etiam de Cicerone quod Milonem tanto studio defederet, eratque maxima pars multitudinis infensa non solum Miloni sed etiam, propter invisum Ciceronis patrocinium.* postea Pompeius et Sallustius in suspicione fuerunt redisse in gratiam cum Milone ac Cicerone. Plancus autem infestissime perstitit atque in Ciceronem quoque multitudinem instigavit Pompeio autem suspectum faciebat Milonem, ad perniciem eius vim afferri vociferatus u. s. w. Dass Manutius richtig verbessert hat *propter invisum patrocinium Ciceroni* unterliegt wohl keinem Zweifel; um so unwahrscheinlicher ist sein Versuch *invidiosas für invidiam* herzustellen, nicht besser die Vorschläge der übrigen, welche ich nicht einzeln erörtern will, da sie sämmtlich meines Erachtens die Hauptschwierigkeit nicht beseitigen. Derselbe Asconius nämlich erwähnt zur Miloniana § 67 (S. 45 K. u. S.) dieselbe Sache ziemlich mit denselben Worten ohne der Reden des Sallust gegen Cicero zu gedenken (*quotidianis contionibus Miloni invidiam excitarent*) und an unserer Stelle heißt es *Plancus . . in Ciceronem quoque multitudinem instigavit*, nämlich außer gegen Milo. Dieses quoque scheint mir unschicklich, wenn auch Sallust beide, Milo und Cicero angriff. Hingegen wird Asconius mit sich selbst in Uebereinstimmung sein und der Anstoß des Ausdrucks verschwinden, wenn wir annehmen, dass unsere Stelle lautete: . . *inimicissimas contiones de Milone habebant eratque maxima pars multitudinis infensa non solum Miloni sed etiam propter invisum patrocinium Ciceroni.* Dieses *invicsum patrocinium* gab einem gelehrten Leser Veranlassung mit Beziehung auf die ihm bekannte Invective, die wir besitzen, an den Rand zu schreiben *invidi etiam de Cicerone quod Milonem tanto studio defederat*, woraus mit geringer Verschreibung wurde was jetzt im Texte steht. Ist dies richtig, so fällt damit jede andere Ueberlieferung über ein feindseliges Verhältniss zwischen Sallust und Cicero weg als die eben in den erhaltenen Invectiven und in den Parteiverhältnissen überhaupt liegt: außerdem allenfalls in der etwas kühlen Anerkennung Ciceros im Catilina, gegenüber der warmen Bewunderung Cäsars, obwohl es festzuhalten ist, dass das Fehlen einer Rede Ciceros

nur beweist, dass Sallust wie andere römische Geschichtsschreiber nicht gern Reden denjenigen in den Mund legten, deren authentische Reden in aller Händen waren (s. diese Ztschr. 6, 212). Ja selbst unser Rhetor fasst den Catilina als Lobschrift auf Cicero auf, da in S. 3, 7 *quae historiis gloriae mihi ducis* im Gegensatz zu der vorliegenden Rede unzweifelhaft nicht auf die Historien geht, sondern in der saloppen Manier des Rhetors allgemein 'Geschichtsbücher', d. h. eben den Catilina bedeutet, wie bei Seneca die *historiae* als die geschichtlichen Werke den in denselben enthaltenen *orationes* entgegengesetzt werden.

Hiernach und im Hinblick auf die Art der benutzten Nachrichten, wie wir sie nachzuweisen versucht haben, darf behauptet werden, dass das Gewebe des bösartigen Stadtklatsches, das bald nach Ciceros Tode alle seine persönlichen Verhältnisse zu umspinnen begann und das den nächsten Generationen wohl hauptsächlich durch die erwähnte Schandschrift des Asinius Gallus zugänglich wurde, unter vielen anderen Schulthemen, von denen ja einige der ältere Seneca gerettet hat, auch das Thema der Feindschaft des Sallust und Cicero zu Wege gebracht hat. Der Rhetor dessen Bearbeitung desselben uns vorliegt und dessen Name schon im Alterthum unbekannt war hat dasselbe mit einem geringen Vorrath von Lesefrüchten aus ciceronischen Reden (den Catilinarien, *pro Sulla, post reditum*) in der Weise behandelt, dass er unbekümmert um die Wahrheit oder Wahrscheinlichkeit der Thatsachen sich ganz in den Dienst der Phrase stellte. Seine bis zur Lächerlichkeit gesteigerte Liebe zu dieser schliesst jeden Gedanken an eine politische Tendenz, an irgend ein sachliches Interesse aus. Wie lange vor Quintilian er schrieb, lässt sich nicht bestimmen und ist auch von geringem Interesse. Die Sprache giebt darüber keine Auskunft: sie zeigt uns, wie ich in der Vorrede angedeutet habe, einen Provinzialen, der wo er sich von dem sclavisch nachgeahmten Vorbilde entfernt, rathlos wird und in dem angenommenen urbanen Gewande sich nicht zu benehmen versteht. Man hat ihn mit Unrecht einen Halbbarbaren genannt: sein Latein ist ein werthvolles Denkmal ungebildeter und durch eine oberflächliche Schulung schlecht übertünchter plebejischaer Sprechweise.

Vielleicht gelingt es anderwärts in einem andern Zusammenhange diese Ansicht näher zu begründen.

## A n h a n g.

Ich habe in der Vorrede des Sallust versprochen über die Genauigkeit meiner Collation der Pariser Hdschr. P Rechenschaft ablegen zu wollen. Dies will ich hier in der Kürze thun, da nach den auch jetzt von mir festgehaltenen Principien der kritischen Behandlung des Textes alles darauf ankommt, dass die Lesarten der zu Grunde gelegten Handschrift treu wiedergegeben werden. Es verhält sich also mit den von J. C. Wirz in dem Aarauer Programm von 1867 zu meiner Collation gegebenen Berichtigungen und Nachträge folgendermassen.

Von den ‘nugulae aliquot’ die mir entgangen sein sollen (S. 3 f.) ist bei weitem der größte Theil — fast ausschliesslich Schreibversehen, welche schon während des Schreibens corrigirt worden sind — von mir in meiner Ausgabe absichtlich nicht aufgenommen worden, wie ich nach genauer Vergleichung meiner im J. 1866 gemachten Collation bezeugen kann. Von den 95 Stellen nämlich, welche W. anführt, sind mir wenigstens unverständlich und wahrscheinlich irrthümlich die zu J. 14, 1. 2. 29, 7. 46, 4 (nicht 5). 73, 6, nur durch Druckfehler veranlasst J. 30, 3. 42, 4. 41, 10 (war in den Corrigenda berichtigt!) 100, 4. Von den übrigen 86 nachgetragenen Varianten sind von mir nur 21 im ganzen Sallust aus der Handschrift nicht angemerkt worden, aber 4 (zu C. 13, 1. 35, 2. 37, 5. J. 65, 3) stehen im Apparat von Dietsch und sind von mir nur nicht ausdrücklich bestätigt worden. Von den übrigen 17 sind wiederum 8 ganz gleichgiltige von derselben oder einer zweiten Hand verbesserte Versehen:

J. 14, 1 *regni* aus *regnum* 43, 4 *ex* aus *et* 49, 2 *obtestatur* aus *obtestatus* 52, 1 *pares* aus *vires* 62, 9 *perditis* aus *praeditis* 63, 2 *ingens* aus *gens* 82, 3 *manibus* aus *manubus* 85, 22 *quanto* aus *quanta*; weitere 4 vom Abschreiber nicht corrigirte Versehen ohne jeden Belang C. 35, 2 *propon ore* 38, 1 *cri m a n d o* J. 11, 3 *impari* 70, 5 *magnitudinem* und die Schreibung *posquam* C. 11, 7. So bleiben als einigermassen bemerkenswerth nur 5 Nachträge: C. 10, 1 *ac miscere omnia* über der Linie von zweiter Hand 11, 6 *statuas* Glosse 11, 6 *in* über der Linie von zweiter Hand 14, 7 das Zeichen  $\Delta$  zu *monumenta* mit der Verbesserung

*mu-* 85, 5 *beneficia* am Rande (wie V im Text), was ich in der neuen Ausgabe angeführt habe. Demnach reducirt sich das Nachgetragene auf ein sehr kleines Mass von übersehnenen Schreibfehlern und ich darf gerade in der sorgfältigen Arbeit des Herrn Wirz ein willkommenes Zeugniss erblicken, dass mein Fundament sich bewährt hat.

Königsberg.

H. JORDAN.

---

## ZU SALLUST BELL. CAT. C. 51.

Das stärkste und wirksamste Argument Caesars gegen die beantragte Hinrichtung der Catilinarier, der Hinweis auf das Bedenkliche des damit geschaffenen Präcedens, wird mit folgenden Worten eingeführt:

§ 26 sq. *Illis merito accidet quidquid acciderit: ceterum vos, patres conscripti, quid in alios statuatis, considerate. Omnia mala exempla ex rebus bonis orta sunt: sed ubi imperium ad ignaros eius aut minus bonos pervenit, novum illud exemplum ab dignis et idoneis ad indignos et non idoneos transfertur.*

So die bessern Handschriften, denen sich die neueren Herausgeber angeschlossen haben, unter Streichung jedoch des *eius* hinter *ignaros*, das im ersten Parisinus durch Rasur getilgt, in der schlechteren Handschriftenklasse in *cives* verschrieben ist. Der letztere Umstand spricht vielmehr für Beibehaltung des Genetivs, der auf *imperium* bezüglich zwar zu entbehren, aber in keiner Weise anstößig ist. Um so anstößiger ist im vorhergehenden Satz *ex rebus bonis*, wofür der Nazianus, Einsidlensis u. a. Codd. vollends unverständlich *ex rebus domesticis* bieten. Schon Gruter verwarf das, auch in geringeren Handschriften fehlende, *rebus*, die Ausgaben seit Corte lassen es weg; erst durch Dietsch (ed. 1859 comment. p. 66 sq.) und Jordan (vgl. Hermes 1, 248) ist es in den Text zurückgeführt. Die Erklärung der *res bona* als ‘prosperae rerum condiciones’ würde einen an sich schiefen, dem Zusammenhang und der Absicht des Redenden gleich fern liegenden Gedanken ergeben, wie das die folgende Ausführung beweist. Ohnehin entstehen schlimme Maßregeln nicht aus, sondern höchstens unter glücklichen Verhältnissen: *oriri ex re aliqua* setzt Correlation zwischen Ursache und Folge voraus. Auch

dem farblosen Begriff ‘gute, nützliche Thatsachen’ aber stellt sich das bestimmt zurückweisende *novum illud exemplum* (d. i. *bonum*) entgegen, das zu *bonis* nur die Ergänzung *exemplis* zulässt. Das eigentliche *exemplum* ist ja gerade die exceptionelle, in dem gegebenen Moment vielleicht gute und sachlich gerechtfertigte Maßregel — wie dies Caesar auch hinsichtlich des vorliegenden Falls recht geflissentlich hervorhebt —, die nur als Präcedenzfall in der Folge missbraucht, und darum in ihren Wirkungen (den *mala exempla*) verhängnissvoll sein kann.

Sallust schrieb also *omnia mala exempla ex bonis orta sunt*. Auffallend aber schliesst sich ein den gleichen Gedanken ausführender Satz mittelst der Partikel *sed* an. Die Anlehnung an den einen Begriff *bonis* motivirt nur ungenügend den Gegensatz, den das ins Subject gestellte *mala exempla* nicht verträgt: selbst wenn die Wendung etwa lautete *omnia unde mala orta sunt exempla initio bona fuere*, würde man für den näher bestimmenden Gedanken ein anderes Verhältniss als das der Entgegenstellung erwarten. Herzog hat darum für *sed* eine particula explicativa wie *nam*, *quippe* verlangt, Dietsch *scilicet* aufgenommen. Allein *scilicet* steht bei Sallust nie einfach begründend, sondern führt etwas Auffallendes oder Charakteristisches, Ungereimtes oder Ungeheuerliches nachdrücklich, meist ironisch als vorausgesetzte Ansicht eines Andern ein, im Sinn unseres ‘jawohl’, ‘freilich’, ‘versteht sich’. Daher findet sich die Partikel häufig in den Reden (wie Cat. 51, 10. 52, 28. Iug. 85, 10. 25. or. Lep. 17. 21. 23 u. a.): in den erzählenden Partien nur bei parenthetisch eingestreuten Notabenes des Autors selbst Cat. 16, 3. Iug. 41, 3. 104, 2. Hist. fr. I 30 D. An unserer Stelle wäre sie unerträglich.

Aber überhaupt duldet der Zusammenhang eine erklärende Partikel so wenig wie *sed*. Auf die beiden unmittelbar folgenden Beispiele der athenischen Dreissig und Sullas findet ja das vorausgesetzte *ubi imperium ad ignaros eius aut minus bonos pervenit* gar keine Anwendung: beidemal sind es dieselben despotischen Machthaber, in deren Händen das Anfangs gutgeheissene, weil an wirklich Schuldigen statuirte *novum exemplum* zu einer furchtbaren Waffe und Geissel des Staats wird. Erst mit den Worten § 35 sq. *atque ego haec non in M. Tullio neque his temporibus vereor, sed in magna civitate multa et varia ingenia sunt. Potest alio tempore, alio consule, cui item exercitus in manu sit, falsum aliquid pro*

*vero credi: ubi hoc exemplo per senatus decretum consul gladium eduxerit, quis illi finem statuet, aut quis moderabitur?* nimmt der Redner das vorher aufgestellte *ubi imperium ad ignaros eius — transfertur* mit bestimmter Beziehung wieder auf. Unmöglich konnte er dem Satz *omnia mala exempla ex bonis orta sunt* eine Motivierung anhängen, die sich an den Belegen nicht bewährt, für den Zusammenhang also nicht nur überflüssig, sondern verwirrend wäre. Die beiden Beispiele dienen offenbar nur zur Illustration jener allgemeinen Wahrheit *omnia — orta sunt*: die zweite schon specieller ausführende kann neben der ersten nur parallel und selbständige stehen: von beiden coordinirt vorangestellten Sätzen wird dann im Folgenden die Anwendung gemacht. Dies richtige Satzverhältniss und damit der gebotene Gedankenfortschritt wird durch eine geringfügige Änderung hergestellt:

*Omnia mala exempla ex bonis orta sunt; ET ubi imperium ad ignaros eius aut minus bonos pervenit, novum illud exemplum — transfertur.*

An die bereits angeführte Begründung der zweiten These § 35 sq. reiht sich eine vielbesprochene Partie, die ich der bessern Uebersicht wegen hier unverkürzt ausschreibe:

37 *maiores nostri, patres conscripti, neque consili neque audaciae umquam egere, neque illis superbia obstabat, quo minus aliena*  
 38 *instituta, si modo proba erant, imitarentur. arma atque tela militaria ab Samnitibus, insignia magistratum ab Tuscis pleraque sumpserunt: postremo quod ubique apud socios aut hostis idoneum videbatur, cum summo studio domi exequabantur imitari quam*  
 39 *invidere bonis malebant. Sed eodem illo tempore Graeciae morem imitati verberibus animadvertebant in civis, de condemnatis*  
 40 *summum supplicium sumebant. Postquam respublica adolevit et multitudine civium factiones valuere, circumveniri innocentes, alia huiuscmodi fieri coepere: tum lex Porcia aliaeque leges paratae sunt, quibus legibus exilium damnatis permissum est.*  
 41 *Hanc ego causam, patres conscripti, quo minus novum consilium capiamus, in primis magnam puto.*

Mehr als der Gang und die Absicht der Argumentation hat den Erklärern die sachliche Schwierigkeit in den Worten *Graeciae morem imitati* (39) zu schaffen gemacht. Dass die in Rom von Altersheimische Prügel- und Todesstrafe aus Griechenland entlehnt

sein soll, scheint um so unbegreiflicher, als von der besonderen Strenge des griechischen Criminalrechts nichts bekannt ist und speciell im attischen Recht, in dessen Institutionen die Römer manche Vorbilder der eigenen wiederfanden, die Prügelstrafe durch Solons Gesetz verboten war. Dietsch hat das Satzglied getilgt, ohne sich über Möglichkeit oder Ursprung einer solchen Interpolation zu äussern. Schwerer noch wiegt, dass nach Beseitigung dieser Worte die ganze, von vornherein etwas befremdliche Digression über die Neigung der Vorfahren fremdländische Einrichtungen sich anzueignen in der Luft schwebt. Die einfache Thatsache, dass in Rom an Stelle der Capitalstrafe mit der Zeit eine mildere Praxis getreten ist, steht mit jener Neigung in keinem ersichtlichen Zusammenhang und findet an ihr keine Stütze.

Eine solche Stütze sucht Döderlein (*Philol.* 9, 579) zu gewinnen, indem er die anstössigen Worte *Graeciae morem imitati* umstellt vor *lex Porcia* § 40. ‘Wozu dient die Einleitung über die Empfänglichkeit der alten Römer für vorzügliche Einrichtungen des Auslandes, wenn die *lex Porcia*, der Hauptbegriff der ganzen Deduction, nicht als Nachbildung einer auswärtigen Einrichtung bezeichnet wird? Und anderseits, welchen Zweck würde die eingeschaltete Notiz, dass die alten Römer die Todesstrafe von den Griechen entlehnt hatten, an dieser Stelle der sonst so präcis gehaltenen Rede haben?’ Döderlein denkt dabei an das im athenischen Blutrecht den Angeklagten nach der ersten Verhandlung des Areopag gestattete freiwillige Exil: ein schlecht gewähltes Vorbild, wo es sich wie hier nicht um die, auch in Rom stets vorkommende, freiwillige Verbannung vor erfolgtem Richterspruch, sondern um das *exilium damnatis permissum* (vgl. § 22) handelt. Diese Auffassung des Exils als einer Form der mildernden Strafe oder Begnadigung ist allerdings in der römischen Praxis verhältnismässig jung: noch Cicero (*p. Caec.* 100) erkennt sie theoretisch nicht an. Das sachliche Bedenken in dem angeblichen griechischen Einfluss wird mit der Umstellung nicht beseitigt, sondern nur verschoben: grammatisch ist die asyndetische Verbindung *tum Graeciae morem imitati, lex Porcia aliaeque leges paratae sunt* undenkbar, zumal bei dem Subjectwechsel. Zudem erhält so das folgende *hanc ego causam* eine wenig passende Beziehung: nicht in der Herübernahme der griechischen Einrichtung sieht der Redner eine Warnung vor dem exceptionellen Verfahren, sondern in den

bereits früher in dieser Richtung gemachten Erfahrungen, welche eben zur Abschaffung der schweren Criminalstrafen geführt haben.

Eine genaue Analyse des Gedankenfortschritts wird vielmehr ergeben, dass die Worte *Graeciae morem imitati* an ihrer Stelle gar nicht zu entbehren sind. Ein befriedigendes Verständniss dieser Partie ist so lange unmöglich, als man von *maiores nostri* an 'eine neue Gedankenreihe' beginnen lässt. Die ganze Ausführung setzt noch die mit dem Gedanken *Omnia mala exempla ex bonis orta sunt* eingeleitete Argumentation fort; sie knüpft direct an das unmittelbar Vorhergehende: *sed in magna civitate multa et varia ingenia sunt: potest alio tempore, alio consule etc.* an und enthält die Probe auf diese Möglichkeit, wie sie auf jenen allgemeinen Satz in den Beispielen der Dreifig und Sullas gegeben ist. Die Analogie mit diesen Beispielen ist in der Art der Deduction unverkennbar. Was dort von den Executionen galt, die Anfangs in berechneter Auswahl auf Schuldige beschränkt und darum beifällig aufgenommen bald zu den entsetzlichsten Massenproscriptionen ausarteten (§ 30: *post ubi paulatim licentia crevit, iuxta bonos et malos libidinose interficere* 33: *nam uti quisque domum aut villam, postremo vas aut vestimentum alicuius concupiverat, dabat operam ut is in proscriptorum numero esset*): das ist hier auf die an sich lobenswerthe Vorurtheilsfreiheit der Römer angewandt, die auswärtigen Einrichtungen 'si modo proba erant' gern Aufnahme gestattet, allmählich aber in einen wahren Nachahmungstrieb übergeht (*postremo quod ubique apud socios aut hostis idoneum videbatur* etc.) und dabei auch solche Institutionen nicht verschmäht, die sich bei der Weiterentwicklung des Freistaats (= *alio tempore*) als gefährlich herausstellen. So die aus Griechenland verpflanzte Prügel- und Todesstrafe, die in der Zeit der inneren Parteiungen zum Verderben Unschuldiger missbraucht wurde und daher durch die Gesetzgebung wieder beseitigt werden musste. Dies ist der Hauptgrund gegen ein außerordentliches Verfahren. Man sieht, in diesem Beweisgang ist Folgerichtigkeit, und die Rückführung der schweren Capitalstrafen auf griechisches Vorbild ist derselben wesentlich, keineswegs ein nebенächlicher und entbehrlicher Zusatz. Mit gewandter Taktik verwerthet der Redner als Beleg für die Gefahren, welche ein *novum exemplum* unter veränderten Zeitumständen zur Folge habe, gerade die Procedur, welche Silanus' Antrag den Verschworenen gegenüber empfohlen hat. Er bürdet

demselben damit indirect die Verantwortlichkeit der unbedachten Erneuerung einer bereits von den Vorfahren adoptirten, aber auf Grund eben der schlimmen Erfahrungen, welche er als mögliche Folgen der Annahme jenes Antrags befürchtet, wieder aufgegebenen, gar nicht nationalrömischen Praxis auf.

Von der Thatsache, dass Sallust die römische Prügel- und Todesstrafe an ein griechisches Vorbild angeknüpft hat, wird die Frage nach der Wahrheit und Beglaubigung dieser Angabe nicht berührt. Es würde wenig Schwierigkeit haben dem Autor selbst, dessen historischer und politischer Takt weiter reicht als seine Studien und Kenntnisse, auch einen starken historischen Irrthum zu andern Lasten zu legen. Vielleicht aber bedürfen wir dieses Auswegs nicht, und können auch der billigen und darum misslichen Auskunft Heynes entrathen (opusc. III 192 sq.), für jene strengen Strafen in dem unbekannten Criminalrecht irgend einer Stadt Grossgriechenlands einen Platz zu suchen. Näher liegt, wie man längst gesehen, bei der Angabe einer Aneignung griechischer Rechtsinstitute an die Zwölftafelgesetzgebung zu denken, in welcher Spuren griechischer, namentlich attischer Einflüsse mehrfach erkennbar, auch von den Römern selbst fleißig hervorgesucht worden sind. Wenn die pseudo-heraklitischen Briefe an Hermodoros (8. 9.) die römischen Gesetze einfach als Schöpfung dieses Ephesiers hinstellen, so waren ähnliche Uebertreibungen auch den römischen Antiquaren nicht fremd; und es war nur eine Consequenz solcher Anschauung, wenn die in dem Zwölftafelgesetz verhängten Prügel- und Todesstrafen (z. B. t. VIII fr. 8. 9. 13 meiner Sammlung) mit Anderem unterschiedlos auf Rechnung des griechischen Modells gesetzt wurde. So hat u. A. Cincius den urrömischen Sühnwidder bei unvorsätzlicher Tötung (das. VIII fr. 24) aus dem Beispiel des Athamas oder der Athamantiden hergeleitet (Festus p. 347 *subiiciaries* mit Mercklins Ergänzung Philol. 12, 201).

Die Liebhaberei römischer Forscher, Analogien zwischen ausländischen und einheimischen Institutionen, Sitten, Sprachformen ausfindig zu machen und ohne Weiteres aus Entlehnung der letzteren zu erklären, ist bekannt und bezeichnend. Varro hatte dieser Aufgabe einen beträchtlichen Theil seiner Schrift *de gente populi Romani* eingeräumt. Servius zu Aen. 7, 176: *maiores enim nostri sedentes epulabantur, quem morem habuerunt a Laccinibus et Cretensibus: ut Varro docet in libris de gente populi*

*Romani, in quibus dicit, quid a quaque traxerint gente per imitationem.* Diese Schrift ist im Jahre 43 veröffentlicht, nicht viel später, wahrscheinlich im folgenden Jahr, das bellum Catilinarium. Die Vermuthung ist vielleicht nicht zu gewagt, dass Sallust unmittelbar angeregt durch die Lectüre des varronischen Buchs der Rede seines Caesar diese Partie einfügte, die in ihrem antiquarischen Anstrich mehr für Leser als für Hörer bestimmt scheint.

Dass dieser Vermuthung das Verhältniss der Rede zu dem Original Caesars nicht widerspräche, brauche ich kaum zu sagen. Die Frage nach der 'Authentie' unserer Rede ist früher, besonders von Mérimée lebhaft erörtert worden: heute wird schwerlich ein Zweifel bestehn, dass sie so gut wie die übrigen Reden Sallusts freies Product des Historikers ist. Dass Sallust dabei, außer dem formulirten Votum, einige charakteristische Argumente oder Motive aus dem wirklichen Vortrag Caesars aufgenommen hat, ist natürlich und in einem Fall durch die Bezugnahme in Ciceros in derselben Senatssitzung gehaltenen Rede sicher gestellt (§ 15. Cic. in Cat. IV § 7). Caesarische Stilfärbung verräth auch die Wendung *lex Porcia aliaeque leges paratae sunt, quibus legibus* etc. Dagegen vermisst man ungern die durch Cicero (§ 10) bezeugte ausdrückliche Berufung auf die lex Sempronia, die für Caesars Absicht in erster Linie, weit mehr als die Porcia in Betracht kam. Durch dieselbe Vergleichung scheint mir auch der polemische Passus § 9 sq. unserer Rede seine eigentliche Pointe — als die Zuthat Sallusts — zu erhalten: dass die hier persifflirte pathetische Ausmalung der dem Staat drohende Greuel sich in wörtlichen Anklängen bei Cicero § 11 sq. wiederfindet, lässt einen durch das *plerique eorum qui ante me sententias dixerunt* leicht maskirten Ausfall des Autors gegen eben jene ciceronischen Tiraden erkennen, dessen Absicht einem zeitgenössischen Leser schwerlich entgangen sein wird.

Jena.

R. SCHÖLL.

## QUAESTIONUM CHARISIANARUM SPECIMEN.

In Charisii arte grammatica, quae plurima frustula antiquae doctrinae continet, caput XV libri primi imprimis abundat observationibus grammaticis melioris notae. Ex quibus vero auctoribus eas excerpserit Charisius, difficilis est et dura quaestio, ad quam solvendam non multa adhuc viri docti protulerunt. Attigit quidem, eam Keilius in praefatione Vol. I. Gramm. Lat. p. XLVII, diligentius pertractavit Schottmuellerus in dissertatione, quam scripsit *de C. Plinii Secundi libris grammaticis*, utriusque vero opiniones percensuit Christius in Philologi vol. XVIII p. 108 sqq. et ipse afferens, quae de hac re sentiret.

Atque ut ab eo, qui edendis grammaticis Latinis nobis haec otia fecit, incipiam, Henricus Keil in capite XV Iulii Romani doctrinae multa vestigia inesse putavit atque imprimis p. 50 sqq. et p. 93 sqq. ex huius grammatici scriptis Charisium hausisse suspicatus est. Idem Keilius praeterea Comminianum auctorem Charisii in hoc capite perscribendo suisce coniecit, cuius grammatici nomen p. 50, 8 (Cf. ib. adnot.) excidisse ei visum est.

Similem autem opinionem protulit Schottmuellerus, qui tres quasi partes in illa artis Charisianaee particula distingui posse statuit. Plurima quidem ex scriptis Romani esse sumpta; quamvis enim grammaticus ille quattuor tantum locis nominaretur, multa tamen in hoc capite tantopere cum iis, quae in capite XVII sub nomine Romani proferrentur, congruere, ut alii auctori quam Romano vindicari non possent. Nec solum plurima, sed etiam optima, quae caput XV contineret, Schottmuellerus a Romano esse mutuatum Charisium suspicatus est; qua sententia nixus illius auctoris scriptis omnia adiudicavit, quae in hoc capite doctrinae sunt paullo vetustioris et uberioris eruditionis vestigia praeferaunt.

Pauciora vero putat ex Palaemonis arte Charisium huc trans-tulisse, cuius doctrinae frustula ex crebro usu particulae *velut* cognosci possint atque ex consensu cum opinionibus in capitibus quae praecedant prolatis. Quae autem neque Palaemoni neque Romano vindicari possunt, haec Schottmuellerus non ex ullo tertio grammatico excerpisse Charisium statuit, sed ipsum quaedam pro-tulisse putat, quae ineptiis et exemplorum inopia a ceteris distin-guerentur.

Ab horum virorum opinionibus prorsus diversam Christius exposuit sententiam. Qui quidem Iulium Romanum praecipuum Charisii fontem in hoc capite perscribendo fuisse negat. Ex verbis enim, quae initio legantur p. 50, 8 — 51, 20 apparere, totam hanc particulam (p. 50—112) ex maiore opere, fortasse *de Latinitate inscripto* excerptam esse. Romanum vero aliquotiens laudari 53, 12. 56, 4. 61, 5 ubi diversam habuerit opinionem, ex quo manifestum esse, his locis exceptis cetera ex aliis grammatici opere esse sumpta. Quod vero observationes in capite XV pro-latae cum Romani sententiis, quas caput XVII continet, saepissime consentiunt, hoc non ita Christius explicat, ut Charisium ex Romani scriptis hausisse statuat, sed antiquorem scriptorem utriusque grammatici fontem fuisse contendit. Atque hunc scriptorem, ex quo aut Charisius ipse hauserit aut auctor, quem Charisius in capite XV secutus sit, sua sumpserit, Flavium Caprum fuisse Christius coniecit.

Virorum doctorum, qui in hanc quaestionem inquisiverunt, opinionibus expositis, quae de hac re ipse sentiam, proferam statimque moneo, me certos auctores Charisii non semper eruere potuisse et saepius in eo tantum elaborasse, ut dijudicarem, utrum Charisius in hoc XV capite unum an plures secutus sit auctores.

Antequam disputationem ipsam ingrediar, necesse est, aliquid praemittam de totius capitinis dispositione.

Initio igitur inde a p. 50, 8 usque ad p. 51, 25 quaedam legimus, quae prooemii vice funguntur. Hoc vero prooemium excipiunt observationes, quae ad singulas nominum Latinorum terminationes spectant; atque hae observationes ita sunt comparatae, ut catholicis quae dicuntur subiciantur quaestiones de verbis dubiis iisdem litteris terminatis, ad quas catholicum pertinet. Qua qui-dem disputatione maxima pars capitinis expletur inde a p. 51, 25 usque ad p. 93, 3. Sequuntur vero eam observationes quaedam

generales de nominibus, quae singulari vel plurali numero carent (p. 93, 3 — 94, 8) clauditurque totum caput enumeratione diversorum nominum, quae controversias apud grammaticos moverunt, quaeque nullo ordine terminationum observato proferuntur.

Prooemio igitur praemisso initium capitis faciunt quaestiones de nominibus, quae vocali terminantur. In hac quidem particula ante omnia notandum esse puto, disputationem de *a, e, i* litteris (51, 26 — 63, 8) et ratione loquendi et doctrina ab iis, quae sequuntur, differre.

*Masculina, quae in a litteram veniunt, sedecim plus minus sunt legimus initio: 51, 26.* Similis autem loquendi ratio identidem in hac parte repetitur. *In — veniunt* legimus: 51, 26. 51, 31. 52, 2. 53, 19. 53, 24. 53, 27. 58, 26. 59, 16. 62, 28. Numerus nominum, quae eadem clauduntur terminatione, apponitur: 51, 26. 51, 31. 52, 2. 53, 19. 58, 26. 62, 28. Quorum quidem similia in iis quae sequuntur frustra quaeres.

Doctrina porro grammatica non consentit cum ea, quam inde a pagina 63, 8 deprehendes. Ibi consuetudini maximum momentum in solvendis grammaticis controversiis tribuitur. Initio vero capitis consuetudo saepe repudiatur, ut ratio incorrupta permaneat aut color servetur Romanus.

Ita p. 53, 25 forma *nequam* reicitur, *nequa* probatur.

Contra consuetudinem defenditur genetivus *amforarum* 55, 21 cum Romanus consuetudinem secutus, si numerus huic nomini iungatur, *amforum* dicendum esse statuerit (p. 56, 4) et in eodem capite haec observatio comprobetur p. 100, 19.

P. 60, 10 nominativus *plura* commendatur, repudiatur *pluria*, quamvis haec forma consuetudine firmata fuerit (cf. p. 127, 7) probeturque in eodem capite p. 73, 14.

P. 61, 1 ablativus *mare* defenditur, cum consuetudo per illocuta sit (cf. p. 61, 11)<sup>1)</sup>.

Romanus color huic grammatico servandus esse videtur. Itaque legimus p. 52, 24: *commidius tamen senserunt, qui torematum et poëmatum dicendum pataverunt, primum quod haec magis ad Romanum colorem videntur accedere....* Cf. etiam p. 62, 24 et

<sup>1)</sup> Observationem, qua forma *margaritum* p. 58, 3 contra consuetudinem (cf. p. 108, 6) commendatur, hic non attuli. Etenim nescio an haec sententia potius Charisio ipsi, quam eius auctori sit tribuenda.

imprimis p. 56, 11 ubi auctor eos grammaticos perstringit, qui Graecae linguae ratione moveantur: *sed ego, inquit, omnium ineptissimum duco Latino nomini Graecam etymologiam adcommodare.* Idem animus in eo apparet, quod Graeca lingua saepius in hac particula *barbara* vel *peregrina* nominatur, qui usus apud alios grammaticos admodum est rarus. *Barbarum* legimus p. 55, 23 *peregrina* p. 53, 27. 56, 13. 59, 16.

Praeterea p. 52, 8 et 52, 22 idem nomen invenimus, ubi quidem cum reliqua disputatione translatum est ex libri I capite X p. 25, 8 quod Palaemonis est. Charisius tamen hoc illius capitinis loco non verbo tenus exscripsit Palaemonis librum; etenim huius sententiam accurate relatam legimus p. 42, 29 ibique vox *peregrinus* non invenitur. Itaque p. 25, 8 aut a Charisio ipso vox haec Palaemonis verbis inserta est, aut statuendum est, illic et p. 52 eundem auctorem Charisio esse obversatum, quem initio capitinis XV secutus est.

Huic particulae praeterea id est peculiare, quod Romanus ter in ea laudatur, dum in iis, quae sequuntur, nusquam eius nomen invenitur. Auctor igitur, quem Charisius initio capitinis XV exscripsit, Romani ipsius usus esse libro videtur. Qui idem si in reliqua quoque parte auctor fuisset Charisi, mirum sane esset, quod in ea nomen Romani nusquam esset allatum licet nonnulla cum eius doctrina prorsus consentirent.

Inveniuntur autem etiam in priore capitinis parte quaedam, in quibus exponendis nomen Romani desideratur, quamquam disputatione ex eius pendere videtur doctrina. Ita comparanda sunt:

52, 17—21	et cap. XVII	p. 143, 25—30
53, 3—9	" " "	138, 18—139, 3
62, 9—20	" " "	117, 18
		119, 3
		146, 31
63, 5—8	" " "	143, 30.

Cur igitur nomen Romani hic deest, cum alibi sit laudatum? Ego quidem puto, ipsum Charisium quaedam hic disputationi auctoris sui addidisse. Qui suspicioni id favet, quod p. 62, 17 et 63, 5 quattuor inveniuntur exempla, quae apud Romanum desunt. Ubi igitur nomen Romani non est laudatum, non eius librum exscriptum esse puto, sed Charisium ex eodem auctore hausisse conicio, quem in posteriore capitinis parte imprimis est secutus,

I. Nach Kopp tachygr. vet. p. 453 ff.;  
Zusätze eingeklammert [ ].

A -	Η Η
B [3]	Γ Γ
{ α μ	Ο Σ
Γ C cς	Π Γ
Δ Δ	Ρ Ρ
Ε /	Ϲ Ϲ [Ϲ]
Ϛ [Ϛ]	Τ : , .. [Τ]
Ϛ /, /	Β Β
Ϛ [Ϛ] ς	Φ Τ
Ϛ /	Χ Χ [+]
Ϛ λ	Ψ [Ψ]
Ϛ Ϛ [Ϛ]	Ω ~
M ~	
Ϛ ν	άγι[ον]
Ϛ	-ας
Ϛ [= Ϛ ?]	άρα
Ϛ ρ ρ ρ	Montfaucon Astle
Ϛ ρ ρ ρ	
Ϛ ρ ρ ρ	γάρ
Ϛ ρ ρ ρ	δε
Ϛ ρ ρ ρ	δευτέρους
Ϛ ρ ρ ρ	ἐστι
Ϛ ρ ρ ρ	εἰσι
Ϛ ρ ρ ρ	εἰναι
Ϛ ρ ρ ρ	-εν
Ϛ ρ ρ ρ	-εως
Ϛ ρ ρ ρ	-ερ
Ϛ ρ ρ ρ	-ες
Ϛ ρ ρ ρ	τες
Ϛ ρ ρ ρ	πρεσ-
Ϛ ρ ρ ρ	δεσ-
Ϛ ρ ρ ρ	ἥγουν

II. Griech. Formen d. tiron. Noten.

Δ = D; Λ = G; Η = N;  
ω = O; Ι = P; Ρ = R;  
U = ου = V; Ζ = (Ϛ) = Z

nach Böckh

deutlicher

VII.

Ϛ ρ ρ ρ	χαὶ
Ϛ ρ ρ ρ	χατὰ
Ϛ ρ ρ ρ	μετὰ
Ϛ ρ ρ ρ	-ον
Ϛ ρ ρ ρ	δτι
Ϛ ρ ρ ρ	-ονν
Ϛ ρ ρ ρ	-οὺς
Ϛ ρ ρ ρ	πάντα
Ϛ ρ ρ ρ	παρὰ [Π περὶ]
Ϛ ρ ρ ρ	παρασ(κενή)
Ϛ ρ ρ ρ	πῶς
Ϛ ρ ρ ρ	σάρκα (σ überfl.)
Ϛ ρ ρ ρ	τα (τ „ )
Ϛ ρ ρ ρ	ταῦτα
Ϛ ρ ρ ρ	τὴν, τῆς
Ϛ ρ ρ ρ	-των
Ϛ ρ ρ ρ	ὑπὲρ
Ϛ ρ ρ ρ	χεόνος
Ϛ ρ ρ ρ	-ων
Ϛ ρ ρ ρ	ῶστε















cuiusque libro ipsum Romanum in tractatu de analogia (i. e. capite XVII Charisii) perscribendo usum esse admodum est probabile<sup>1</sup>).

Notanda praeterea mihi videtur esse in hac priore capitum particula inopia exemplorum, quibus posterior pars abundat. Quae quidem omnia explicari poterunt, si diversos auctores initio et in iis quae sequuntur Charisium excerptisse statuerimus. Tum quoque id non offendet, quod controversiae ad eadem verba spectantes bis in eodem capite tractantur et aliquotiens diverso dijudicantur modo:

cf. de *amphora* 55, 21 et 100, 14.

de *margarita* 57, 27 „ 108, 4

de nominativo *plura* 60, 10 „ 73, 12<sup>2</sup>)

Antequam disputationem hanc concludam, id monendum mihi est, in priore hac capitum parte nusquam ea laudari, quae in capitibus, quae praecedunt, tractata sunt, cum in sequenti disputatione saepe id sit factum. Notanda quoque est diversitas terminorum grammaticorum. Declinationes in posteriore capitum parte saepissime nomine *ordinis* appellantur, quem loquendi usum in priore parte nusquam deprehendes. In hac denique parte controversiae ad singula nomina spectantes saepissime (noviens) inducuntur his verbis: . . . . *an . . . dicendum sit, quaeritur*, quae dicendi forma nusquam in altera capitum particula invenitur.

Quibus omnibus observationibus probatum esse puto disputationem de nominibus, quae vocalibus *a*, *e*, *i* terminantur, non ex eodem fluxisse fonte atque ea quae sequuntur. Statim tamen addam necesse est, in hac posteriore capitum parte quaedam licet admodum pauca apparere vestigia eiusdem doctrinæ, quam in priore invenimus. Ita quae p. 63, 17—25 de *peregrinis* nominibus, ut e. g. *Ino* legimus, eidem tribuo auctori, quem Charisius in iis, quae praecedunt, secutus est. Antiqui enim sermonis usus contra graecam declinationem hic defenditur; quae observatio neque supra in capite X neque apud excerptorem quem dicunt Charisii inventur, licet hic de iisdem disputaverit nominibus. In proxima pagina prorsus contraria probatur doctrina 64, 16, quae, ut omnia, quibus illa observatio p. 63, 19 inserta est, cum reliqua Charisii

<sup>1</sup>) De qua re infra disputabo.

<sup>2</sup>) Terentii verba, quae 60, 11 Adelphis adiudicantur, 73, 15 et a Romano 125, 3 recte Phormioni adscripta invenimus. Charisius 73, 5 et Romanus 125, 3 ex eodem hauserunt fonte, 60, 11 Charisius alium quendam secutus est auctorem, qua observatione inaequalitas illa explicatur.

disputatione (Cf. pp. 29; 30; 39) et cum doctrina excerptoris consentit.

Praeterea non omittendum esse puto, in iis, quae 66, 11—22 legimus, bis inveniri adiectivum *peregrinus*, quamobrem etiam haec illi auctori tribuere ausim, quem Charisius initio capitum exscripsit.

Nunc ad reliquam capitum partem tractandam me converto. Quomodo quidem ea ab iis, quae praecedunt, differat, iam ex superiori disputatione appareat. Antequam vero alia, quibus a reliquis distinguatur, afferam, de ordine huius particulae in universum aliquid dicere necesse habeo.

Primum igitur tractantur nomina, quae litteris *o*, *u* terminantur optimoque ordine disputatione procedit, cum in iis, quae praecedunt, regulae, quae ad terminationes *a*, *e*, *i* spectant, exppositae sint.

Quae vero sequuntur, ea ita sunt permixta et confusa, ut non facile sit intellectu, quare ordo disputationis tantopere sit turbatus. Etenim inde a pagina 66, 11 usque ad p. 93, 3 hanc seriem terminationum deprehendimus:

*as, es, ēs, um, us, er, ar, or, ur, ux, en, ex, is, ix, os, ox, ax.*

Nemo certe contendet, Charisium consilio quodam hunc disputationis ordinem instituisse. Itaque necesse est, externas quaeramus causas, quibus haec confusio orta sit. Hae vero invenientur, si cum hac terminationum serie comparaverimus ordinem, quo Charisius Palaemonem secutus in capite X de eadem re disputavit et praeterea Romani tractatum de analogia inscriptum, quem Charisius in caput XVII libri primi transtulit.

Palaemonis igitur ordo hic fere est:

*as, a, es, us, er, ir, a, al, an, ans, ar, ars, as, ax, e, el, en, ens, er, ēs, es, ex, il, in, is, ix, o, ol, on, or, os, ox, ul, ur, us, vis, ut, ux.*

Atque prorsus similem invenies seriem apud illum grammaticum, quem Keilius vocavit Excerptorem Charisii. Primum igitur ordine vocalium observato primae et secundae declinationis terminationes pertractantur, tum eodem ordine de tertia declinatione disputatur. Cumque non minus litterarum consonantium quae vocales excipiunt ratio habita sit, distincto optimoque ordine disputatione procedit.

In capite XV autem terminationes complures desiderantur,

nomina diversarum declinationum permixta sunt, series denique litterarum non est servata.

Primum quidem Charisius Palaemonem secutus nomina syllabis *as, es, us* clausa tractavit. Sequitur terminatio *es*; atque si eam syllabae *is, us* exciperent, non ita pravus exsisteret ordo disputationis. Quem videtur re vera Charisius instituere voluisse; nam hoc modo tituli *er, ar, or, ur* sese excipiunt vestigiaque eiusdem ordinis etiam in reliquarum terminationum serie apparent. Cur autem terminationem *es* titulus *um* excipiat, eius rei causam ex pp. 70 et 140 inter se comparatis perspiciemus. Etenim p. 70, 25 ad notationem, quae ad nomen *pubis* pertinet, sequitur disputatio de genetivo substantivorum in *ium* exeuntium exemplique gratia apponitur nomen *Patavii*. Romanus autem p. 140, 19 eodem ordine controversias, quae ad haec nomina spectant, exposuit.

Inspexisse igitur hic Charisius videtur grammatici alicuius librum, qui nomina dubia alphabetico ordine collecta exhibebat et propterea ab instituto deerrasse ordine. Quem eundem librum Romani quoque fuisse fontem admodum est probabile. Regulae autem generales alienae sunt ab eiusmodi tractatu easque ex arte Palaemonis exscripsisse Charisium infra probabo.

Titulum porro *us* excipit terminatio *er*, quia in Palaemonis disputatione idem erat ordo, quod ex pp. 23, 45, 46 cognosces. Post terminationem *ur* tractatur titulus *ux*. In Palaemonis quidem serie tres tituli his duobus interponuntur (cf. p. 30). Si tamen consideraveris titulum *us* iam p. 74 a Charisio esse tractatum, terminationes autem *vis* et *ut* in hoc capite prorsus omissas, etiam hic Charisium in ordine disputationis instituendo Palaemonis vestigia pressisse persuasum habebis.

Ne omnia persequar minutiose, breviter addam, aliorum quoque titulorum ordinem hoc modo posse explicari.

Cur titulus *ex* titulum *en* excipiat, perspicies coll. p. 28

"	<i>is</i>	"	<i>ex</i>	"	"	"	p. 29
"	<i>ix</i>	"	<i>is</i>	"	"	"	p. 29
"	<i>os</i>	"	<i>ix</i>	"	"	"	p. 29—30
"	<i>ox</i>	"	<i>os</i>	"	"	"	p. 30.

Etenim apud Palaemonem in capite X vel idem ordo est vel titulis, qui in capite XV sese excipiunt, interponuntur alii, quos Charisius (ut *er, es, o, on*) sub titulis *er, es, o* pp. 63, 67, 82 tractavit aut in capite XV prorsus omisit.

Cur autem titulos *ur*, *ux* titulus *en* excipiat, huius rei explicandae denuo Romanus copiam nobis dabit.

Etenim in capite XVII post controversiam, quae ad nomen *semur* spectat, paucis nominibus interpositis exponitur quaestio ad nomen *gluten* pertinens (cf. p. 131). Quod idem invenies p. 87 in capite quinto decimo. Etiam hic igitur series nominum, quam Charisius in illo libello de verbis dubiis invenit, ordinem turbavit disputationis.

Quaestio haec sane non ita magni esse momenti videri potest, ostendit tamen, ex duobus fontibus fluxisse hic Charisii doctrinam. Regulas generales ex alio libro, ex aliis singulorum nominum controversias exscriptis. Quod quidem luculenter aliis quoque argumentis probari potest.

Disputationi de nominibus littera o terminatis subiciuntur 64, 26, 31. duae observationes singulares, quarum altera his, quae praecedunt, prorsus repugnat. Quae praecedunt, ea Palaemonis esse probabo, illa autem observatio ex eodem fluxit fonte, ex quo hausit Romanus p. 118, 3—6.

*Quamvis veteres hic Aenea dixerint sine s, ut Varro in Age modo legimus porro p. 66, 17 quorum verborum similia invenies in Romati tractatu p. 120, 32. Sed in capite XV tam inepta haec observatio inserta est disputationi, ut statim cognoscas, duos hic a Charisio exscriptos esse auctores. Attamen, cum p. 66, 11 Charisio eundem auctorem, quem in priore capituli parte imprimis secutus est, obversatum esse supra coniecerim, alibi quaerenda sunt argumenta ad opinionem quam protuli firmandam.*

Consideranda igitur sunt verba, quae 68, 16 legimus. Disputationi de nominibus es syllaba terminatis subicitur hic, observatio ad usum Vergilii pertinens, cuius similem legimus p. 124, 10. Apud Romanum quidem nihil ea offendit, in capite XV autem tam inepta praecedenti adiuncta est regulae, ut dubitari nequeat, quin Charisius disputationi auctoris sui quaedam addiderit, quae ab alio mutuatus sit scriptore.

Quibus omnibus luculenter probatum esse puto, in altera capituli XV parte ex duorum scriptorum libris hausisse Charisium.

Quorum alterum Palaemonem fuisse supra iam monueram — atque huic id probare conaber. Jam in dissertatione mea, quam *Quaestiones Quintilianae* inscriptam a. 1874 Posnaniae edidi complures XV capituli observationes, quae a particula quare incipiunt,

huic vindicavi auctori. Qua in sententia erat erroris aliquid, erat et aliquid veri. Certe enim non solus Palaemon quaestionibus grammaticis particulam illam praeponebat neque illius tantum usum nixus aliquid huic grammatico tribuere ausim. Itaque confiteor, me in dissertatione illa errasse, cum propter verba: *quare non ipsud, ut illud et istud, quae ap. Char. p. 158, 16 leguntur, tractatum de pronomine (ap. Char. p. 157—159)*, Palaemonis esse suspicatus sum. Eadem enim verba invenies apud Excerptorem illum, a Keilio Excerptorem Charisii nominatum, I 558, 3 K quo loco Palaemonis doctrinae vestigia nulla apparent, praeterea apud Palaemonem falsum V. 541, 32 K et apud auctorem fragmenti Bobiensis de pronomine V. 565, 26 K qui scriptores neque ex Charisio neque ex Palaemone sua hauserunt.

Concedendum tamen est, similem loquendi formam raro apud grammaticos scriptores inveniri, quaeque eius modi in arte Charisii appareant, exceptis iis, quae modo memoravi, ea Palaemonis esse. Quod idem sive de omnibus regulis generalibus, quas in capite XV inde a p. 63 legimus, statui potest.

Etenim in his disputationis partibus capitum superiorum ea laudantur, quae Palaemonis esse constat<sup>1</sup>), porro, particula velut saepe in iis repetitur, consensus denique cum aliis artis Charisianae partibus, quas ex Palaemonis libro fluxisse certum est, saepe tam est magnus, ut dubitari nequeat, quin idem auctor talia Charisio praebuerit<sup>2</sup>).

Quae igitur de terminatione o legimus p. 63, 8—17, 63, 31—64, 26, ea certe sunt Palaemonis. Conferendae sunt in capite X libri I pp. 29; 30 et apud Excerptorem<sup>3</sup> p. 543. Vehut identidem in hac particula invenies.

Similibus de causis adiudicanda sunt Palaemoni, quae legimus: p. 65, 29—30, 66, 6—11, de terminatione, cf. Char. p. 31, de term. ag. es. p. 66, 22—68, 16, 68, 27—70, 15 cf. Char. p. 19; 28, apud Exc. p. 541 sqq.

<sup>1</sup>) Caput X: 67, 5, 70, 15, 85, 18, 87, 14. Caput XIV: 74, 18, 83, 34.

<sup>2</sup>) Quae in capite X breviter expounduntur, ea saepissime accurate traduntur in capite XV. Hic igitur diligentius exscripsit Charisius Palaemonis artem.

<sup>3</sup>) Hunc excerptorem non tantum ex Charisii arte, sed etiam ex integro Palaemonis hausisse libro probabiliter Christius conjectit (l. c.). Aliis omissis id mihi notandum esse videtur, observationes illes de latinitate admittuntur, ut Manto Antipho declinatione apud Excerptorem non inveniri.

- de term. *us* 74, 5—27 cf. Char. p. 22.  
 „ *er* 82, 13—21 cf. Char. p. 46.  
 „ „ 84, 12—85, 6 cf. Char. p. 24.  
 „ *ar* 85, 17—23 cf. Char. p. 26.  
 „ *or* 85, 23—86, 7 cf. Char. p. 43.  
 „ *ur* 86, 15—87, 1 cf. Char. p. 30.  
 „ *ux* 87, 8—87, 13 cf. Char. p. 30.  
 „ *en* 87, 13—21 cf. Char. pp. 28; 38.  
 „ *ex* 88, 5—10. 88, 22—29 cf. Excerpt. p. 542, 14.  
 „ *is* 88, 29—89, 17 cf. Char. p. 41, Exc. p. 542, 26.  
 „ *ix* 91, 22—26. 91, 29—30 cf. Char. p. 29, Excerpt.  
     p. 542, 38.  
 „ *os* 91, 31—92, 16 cf. Char. p. 30, Exc. p. 543, 37.  
 „ *ox* 92, 17—22 cf. Exc. p. 544, 1.

In his particulis Palaemonianum illud *velut* quinquagiens semel invenitur. Praeterea id est animadvertisendum, graecas formas saepius in his observationibus comparari cum latinis, quod sedulo Palaemonem fecisse monuit Keilius Vol. I praef. XLIX.

Admodum igitur paucae observationes generales in hac capituli X particula leguntur, quae pro certo Palaemoni tribui non possint. Ita sub littera *m* certa Palaemoniana doctrinae vestigia desunt, cuius tamen rei explicationem supra invenies. Praeterea tantum p. 85, 13—17 et 89, 17—21 quaedam de singulis casibus nominum *ex* et *is* terminorum leguntur, quae firmis argumentis Palaemoni vindicari nequeant, licet ab eius doctrina non sint aliena.

Eiusdem Palaemonis artem saepius Charisius exscripsit, imprimis vero in capite X libri primi. Notandum quidem est, illi auctori peculiarem fuisse usum verbi *efferrī* in designandis nominum terminationibus. Hac enim observatione firmabitur opinio, quam modo de aliquot XV capituli particulis protuli.

In capite X libri primi legitur hoc verbum semel et viciens, apud excerptorem in particula (p. 537, 15 — 547, 39), quam ex integro Palaemonis libro magna ex parte sumpsisse videtur (cf. Christ. Philol. 18, 137) triciens semel. Praeterea idem verbum in Charisi arte frequentius usurpatum non invenies, nisi in capite libri primi XIV (septiens), quod multa Palaemoniana continet, porro sexiens in Palaemonis tractatu de coniunctione Char. p. 225, 6 saepissime vero in capitulis quinti decimi particulis, quas modo eidem vindicavi auctori.

Ita p. 63, 31 — 64, 26	<i>invenies efferri</i>	quinquiens
p. 66, 22 — 68, 15	" "	sexiens
p. 68, 33 — 69, 17	" "	bis
p. 70, 9 — 15	" "	"
p. 74, 5 — 27	" "	semel
p. 82, 13 — 21	" "	"
p. 84, 12 — 85, 5	" "	ter
p. 85, 17 — 22	" "	semel
p. 88, 5 — 89, 16	" "	quinquiens
p. 91, 31 — 92, 22	" "	bis.

In his igitur Palaemonianis particulis XV capitulis viciens octiens verbum *efferri* legitur, dum in reliqua eiusdem capitulis disputatione non frequentius, quam noviens usurpatum invenies, saepissime quidem in locutione *scriptor extulit*.

Apud alios scriptores grammaticos verbum id raro usurpatur<sup>1)</sup>, frequentiorem eius usum invenies tantum apud Diomedem, qui ex iisdem atque Charisius hausit fontibus, imprimis in particula I p. 388, 10 — 396, 16 K ex Palaemonis arte exscripta, praeterea duodeciens in tractatu *de consensu verborum cum casibus* p. 310, 30 — 320, 20 K. Habemus quidem brevem disputationem ad eandem quaestionem spectantem apud Charisium p. 291 — 292, 15 quae probabiliter Palaemoni adscribitur. Videtur tamen Charisius hic auctoris sui disputationem contraxisse. Nam initio illius capitilis Diomedis, quod memoravi, quaedam eorum, quae apud Charisium legimus, prorsus similia, accuratius tamen exposita invenies. Diomedis igitur disputatio magna ex parte Palaemonis doctrina innixa esse mihi videtur, praesertim cum particula *velut* quater deciens in ea inveniatur et praeterea *accusativus* casus duodeciens *incusativus* nominetur, quem usum apud alios grammaticos admodum raro, apud Palaemonem vero aliquotiens deprehendi: apud Charisium in capite X libri primi ter, apud excerptorem in particula ex Palaemone exscripta quater, praeterea apud Charisium, ubi Palaemonem secutus est, p. 231, 2 et 254, 2. 5 in libri primi denique capite XIV, quod multa Palaemoniana exhibet, p. 47, 15.

---

<sup>1)</sup> E. g. apud Varronem de L. L. sexiens, in libri sexti capite VII bis, bis in libro octavo cap. I et XXVIII, itemque bis in libro nono cap. XXVII et XLVI.

De reliquis, quae quinto decimo capite continentur, non ita multa afferre possum. Ita quidem diiudicare non audeo, cuinam auctori ea sint tribuenda quae p. 93, 3 — 94, 8 legimus, quibusque alteram capitinis partem in duas minores particulas dividi iam observaveram. Initio quidem vulgares et tritias invenimus observationes, in fine de analogia quaedam proferuntur atque Velius Longus laudatur, cuius nomen hoc loco excepto in XV capite nusquam apparet. Quae vero in medio leguntur ex eodem fonte fluxerunt, ex quo Charisius reliquias observationes, quae ad singula verba spectant, hausit. De hoc quidem auctore quaedam nunc proferam.

Supra iam monueram, non ex eodem auctore excerptisse Charisium generales regulas et observationes singulares, quae illis interpositae sunt. Attigeram quoque iam consensum, qui inter hanc capitinis particulam et caput XVII ex Romano exscriptum intercedit. Quem quidem consensum recte sine dubio Christius explicavit statuendo, Charisium in capite XV non ex Romani *de analogia* tractatu, sed utrumque grammaticum ex uno eodemque hausisse fonte (cf. Christii argumenta in Phil. vol. XVIII p. 122). Omnem dubitationem tollit mea opinione comparatio p. 89, 24 et p. 132, 27. Hoc enim loco Romanus leviter controversiam degustavit atque ad librum suum *de consortio casuum* relegat, cum apud Charisium pleniorum et magis accuratam inveniamus disputationem. Non igitur ex Romani libro *de analogia* Charisius hausit, quae apud eum legimus. Praeterea, si Charisius in XV et XVII caput ex eodem Romano quaedam transtulisset, mirum sane esset, quod in capite XV contra usum Romani scriptor Aeneidos Vergilii nomine sit nuncupatus, cum in capite XVII uno loco excepto semper tantum cognomen positum sit. Quae quidem offensio Christii explicatione prorsus tollitur.

Ideo tamen Christius errasse mihi videtur, cum statueret, has singulares observationes ut reliqua quoque capitinis XV ex Flavii Capri *de Latinitate* libro sumpta esse. Magnam quidem capitinis partem Palaemoni iam vindicavi.

In his autem observationibus, quae ad singula verba spectant, inveniuntur re vera quaedam Capri doctrinae vestigia. Ita nomen eius vel libri laudantur in capite XV p. 77, 20 (ex conjectura Fabricii), in capite XVII p. 118, 1. 123, 18 (ex coni. Keilii), 132, 6. 145, 20. 23. Praeterea p. 131, 2 legimus apud Romanum,

haec: *femen* enim nominativo ut *semen* necdum legimus a *detribus adserum*. Qua quidem observatione respexisse scriptor videtur ad Caprum, quem ex Servio ad Verg. Aen. X 344 et 788 nominativum *femen* probasse comperimus, licet hic nunquam usurpatus esset, ut ipse Caper commemoraverit. Alibi quoque, ubi nomen Capri non laudatur, doctrinam eius latere Keilius coniecit (cf. G. L. V 570 et sqq. adnot.) et consensum, qui inter controversiarum expositionem apud Charisium et tractatum de dubiis nominibus V p. 571—594 K intercedit, inde ortum esse statuit, quod uterque grammaticus Capri inniteretur doctrina.

Attamen ex his sparsis vestigiis non sequitur, Caprum auctorem nedum praecipuum Charisii et Romani hic fuisse. Doctrina enim, quae in his operis Charisiani particulis exponitur, prorsus a Capri praceptis est aliena. Consuetudo ante omnia sequenda esse dicitur atque cum hoc consuetudinis defendendae studium in utroque appareat capite, manifestum est, a communi Charisii et Romani auctore doctrinam illam fuisse probatam. Caper vero antiquitatis doctissimus inquisitor (Prisc. I 354, 9 H) rationis et antiquorum amore formas, ut *veter*, *citer*, *nuperus*, *lucessi* e. s. contra consuetudinem commendabat.

Litterarum quidem ordinem alphabeticum in his controversiis exponendis esse observatum supra iam monui. Cuius rei adhuc plura invenies indicia. Ita pp. 63; 64; 65 tractantur controversiae ad nomina *Allecto*, *Antiphon*, *ambo* spectantes (cf. apud Romanum p. 117; 118; 119). Idem ordo apparet p. 71, 16. 72, 19. 77, 5. 81, 6. 86, 8. 99, 8. 100. 102, 4. 103, 12. 104, 1. Praeterea inde a p. 105, 5 usque ad p. 110 totam seriem nominum invenimus, quae imprimis litteris *p* et *s* incipiunt; p. 111 denique titulum *peregre* sequitur *quando*. Quod ordo hic apud Charisium plerumque est turbatus, non erit mirum, si consideraveris, hunc grammaticum ad terminationes magna in capitibus parte respexisse. Eandem rationem auctor eius, a quo illas singulares observationes mutuatus est, prorsus servare non potuit, aliquotiens tamen id fecisse videtur. Quod idem observabis non raro in enumeratione Romani e. g. p. 130, 13.

Reiecta tamen Christii opinione ipse equidem fontem ex quo ea fluxerint, quae in disputatione Charisii et Romani consentiunt, designare non audeo; omninoque incertum est, quinam fuerint Charisii auctores in iis capitibus XV partibus, quae Palaemoni adsignari

nou possunt. Keilius quidem initio capit is nomen Comminiani excidisse recte fortasse coniecit. Nescio vero an disputatio de terminationibus *a*, *e*, *i* eidem tribuenda sit auctori. Etenim praeter paukas illas observationes, quae nimio antiquitatis amore a ceteris distinguuntur, tritam et vulgarem in hac parte invenies doctrinam, quae a Comminiano non est aliena. Cum tamen certis argumentis hanc conjecturam firmare non possim, aliis relinquo, ut singularum partium, quibus totum caput constat, auctores eruant.

De Palaemonis illius, cuius artem posteriores grammatici exscripserunt, aetate, diversae sunt adhuc VV. DD. opiniones. Qui nuper quaestionem hanc attigit Keilius (Gr. Lat. V 334) nihil certi in hac re statuit neque diiudicari posse contendit, utrum posteriores grammatici librum Remmii Palaemonis nomiae inscriptum et diuturno scholarum usu tractatum adhibuerint, an post hunc fuerit grammaticus nomine Palaemon, qui istum librum scripserit. De eo tantum dubitari posse negat, quin hic grammaticus aliquanto antiquior sit, quam ii, qui sub finem quarti saeculi de arte scripserint. Idemque Keilius refutavit Schottmuelleri sententiam, qui hunc Palaemonem a posterioribus saepe laudatum quarto saeculo p. Chr. vixisse contendit.

Mibi quidem videtur grammaticus ille idem esse atque Remmius Palaemon. Quamquam concedo ea, quae posteriores ex illius arte exscripsisse videntur, continere multa, quae in Remmii aetatem non prorsus quadrent. Ita Schottmuellerus quidem eo est offensus, quod in Palaemonis disputatione apud Charisium p. 225 Plinii facta sit memoria. Plinianae vero doctrinae vestigia etiam alibi invenies, ubi Charisius Palaemonem secutus esse videtur. Ita in libri primi capite X ea, quae p. 25, 26 de declinatione nominis Titan proferuntur, Pliniana sunt (cf. Char. p. 145, 5). Item in Palaemonis tractatu de adverbio p. 187, 20 Plinius laudatur eademque huius grammatici de gerundio doctrina apparet etiam in tractatu de verbo Char. p. 172, 18. 175, 27 quem Schottmuellerus et alii iure Palaemoni adsignaverunt. Quamvis equidem contendere non ausim Remmum Palaemonem ipsum talia ex Plinii libris dubii sermonis hausisse, quos hic circa annum 66 p. Chr. perscripsit, haec difficultas etiam alio modo tolli potest. Etenim si consideraverimus, Palaemonis librum in scholis suis usurpatum (apparet hoc imprimis ex Iuvenalis verbis Sat. 6, 452 et 7, 215 ubi Palaemon quasi grammaticus *κατ' ἔξοχήν* nominatur), probabilis

videbitur suspicio, scholasticae huic arti multas interpolationes a posterioribus esse insertas.

Magni vero momenti ad litem hanc dijudicandam videtur mihi esse Christii illa (cf. Phil. 18, 126) ad terminum *qualitatis* spectans observatio, scilicet ad modos designandos idem nomen a Quintilio, qui Remmum Palaemonem audiit et secutus est (cf. Claussenii quaestiones Quintilianeae p. 388) et a Charisiano illo Palaemone usurpari. Fortasse autem etiam alia apud Fabium inveniri possunt, quae Charisiani Palæmonis doctrinae vel elocutionis admoneant.

Leguntur certe quaedam apud Quintilianum eorum similia, quae a Charisio ex Palæmonis arte excerpta esse constat. Ita, ut alia leviora praetermittam, ea, quae Fabius I 4, 28 dicit, admonent disputationis Palæmonianae apud Charisium p. 253 et 291. Exemplum quoque idem apud utrumque invenitur auctorem. Ex hoc tamen consensu nihil colligere ausim, cum similia etiam apud alios legantur grammaticos, qui omnino aliis ab alio exempla et totas disputationis particulas sunt mutuati.

Fortasse vero id fuerit alicuius ad quaestionem solvendam momenti, quod iidem termini grammatici et locutiones, quae Charisianus Palæmon usurpavit, apud Quintilianum inveniuntur. Ita notabo dicendi formam, quae in controversiis grammaticis expoundendis ter apud Charisium, ubi hic ex Palæmonis hausit arte, repetitur:

p. 66, 22 *solet venire in quaestionem, quare Aeneas Aeneae* etc.

p. 68, 33 *haec in quaestionem veniunt, velut quare nubes nubis* etc.

p. 86, 16 *quidam ferunt in quaestionem, quare fur furis* etc.

Quam loquendi rationem apud alios scriptores grammaticos raro deprehendi. Legitur enim eadem vel similis tantum apud Diomedem I 382, 10 K., apud Probum IV 142, 12 K., apud Pompeium V 153, 20 K., 188, 18. 245, 2. 245, 20. 273, 3. 4. 22. 274, 32, apud Eutychem V 451, 32 K., apud Priscianum I 282, 3 H. Cf. etiam Pomp. 189, 4. Prisc. II 169, 6 H. et Macrobii Sat. III 11, 5.

Similem vero locutionem et prorsus simili modo usurpatam invenies apud Quintilianum I 6, 5: *si veniat in dubium, hac domu dicendum sit an hac domo.*

354 MORAWSKI, QUAESTIONUM CHARISIANARUM SPECIMEN

Maioris autem est momenti, quod apud Fabium idem verbi *efferri* deprehenditur usus, quem modo Palaemoni peculiarem fuisse probavi. Ita legimus: I 5, 16: *pluralia singulariter et singularia pluraliter efferuntur.* I 5, 64: *quae poterunt utroque modo non indecenter efferri.* I 7, 18: *ae syllabam . . . varie per a et i efferebant.* II 14, 2: *oratoria vis effertur ut elocutoria.* IX 3, 7: *pleraque utroque modo efferuntur „luxuriatur, luxuriat . . .“.*

Cf. etiam VIII 3, 40. IX 4, 13. 33. X 2, 17. XI 3, 2.

Breslau.

C. von MORAWSKI.

---

## ZU GRIECHISCHEN PROSAIKERN.

Apollonius Hist. mir. 1 *Bálon Ἐπιμενίδης ὁ Κρῆς λέγεται ὑπὸ τοῦ πατρὸς καὶ τῶν ἀδελφῶν τοῦ πατρὸς ἀποσταλεῖς εἰς ἀγρὸν πρόβατον ἀγαγεῖν εἰς τὴν πόλιν, καταλαβούσης αὐτὸν νυκτὸς παραλλάξαι τῆς τρίβου καὶ κατακοιμηθῆναι ἔτη ἐπτὰ καὶ πεντήκοντα, καθάπερ ἄλλοι τε πολλοὶ εἰρήκασιν, ἔτι καὶ Θεόπομπος ἐν ταῖς ἴστορίαις ἐπιτρέχων τὰ κατὰ τόπους θαυμάσια.* Müller Frigm. Hist. Gr. I 288 bemerkt hierzu *Eadem fere tradit Diogenes Laertius in Epimenide; dissentit autem ab Apollonio in nomine patris. Dicit enim Ἐπιμενίδης, καθά φησι Θεόπομπος καὶ ἄλλοι συχνοί, πατρὸς μὲν ἦν Φαιστίου, οἱ δὲ Λωσιάδου, οἱ δὲ Ἀγησάρκου.* Sed quum plures de Epimenide scriptores ante oculos habuerit, *Theopompum cum alio quodam auctore confudisse videtur.* Zu dieser Vermuthung liegt kein Grund vor; verwechselt hat Diogenes den Theopomp mit keinem andern Schriftsteller, denn Apollonius nennt den Vater des Epimenides gar nicht. Oder soll man im Ernst glauben, Apollonius habe seine Erzählung damit begonnen, dass er den Namen des Vaters des Epimenides im Genitiv vorausgeschickt und an diesen den des Sohnes mit dem Gentile gehängt habe? Welcher Grieche, selbst der schlechteste, hat jemals so gesprochen? Aber auch Westermanns Conjectur kann keine Gnade finden, der sich dahin äufsert, der Anfang der Historia mirabilis sei vielleicht verstümmelt, so dass *Bálon* zu dem gehöre, was vorhergegangen sei, und mit den Worten *Ἐπιμενίδης* hebe ein neues Capitel an. Dass der Anfang der Schrift des Apollonius unversehrt sei, beweist die Form dieses Anfangs im Codex selber. Die betreffende Seite, die Kehrseite von Blatt 236, dessen Vorderseite das Ende des Phlegon Trallianus *περὶ τῶν Ὀλυμπίων* enthält, fängt, wie sichs gehört, mit dem Titel der

Schrift an, dann folgt der Text in der Weise, dass die erste Zeile desselben nach links hin über die anderen Zeilen vorspringt. Ich setze zur näheren Verdeutlichung die Worte der Handschrift her.

ΑΠΟΛΛΩΝΙΟΤ  
ΙΣΤΟΡΙΑΙ ΘΑΥΜΑΣΙΑΙ

*Ἄ βώλου ἐπιμενίδης δὲ κρῆς λέγεται ὑπὸ<sup>τοῦ</sup> πατρὸς καὶ τῶν ἀδελφῶν τοῦ πατρὸς ἀποσταλεῖς εἰς ἀγρὸν πρό βατον ἀγαγεῖν αἱρεῖ τὴν πόλιν κατα*

Also ein unbezweifelter Anfang, an dem zu mäkeln man keine Veranlassung hat. Und doch fehlt ihm, damit er in seiner ursprünglichen Fassung wiederhergestellt werde, eine Kleinigkeit, ein Punkt. Zu schreiben ist nämlich *Bώλον*. *Ἐπιμενίδης δὲ Κρῆς λέγεται ὑπὸ τοῦ πατρὸς καὶ τῶν ἀδελφῶν τοῦ πατρὸς ἀποσταλεῖς κτλ.* Der Genitiv *Bώλον* ist der des Autors, aus welchem Apollonius seine Erzählung geschöpft hat, derselbe Genitiv, der unzählige Male bei Stobäus zu lesen ist. Dass Apollonius, als er seine *Ιστορίαι Θαυμάσιαι* zusammenstoppelte, den Bolus von Mende, den Verfasser einer Schrift *περὶ Θαυμασίων* benutzte, erscheint ganz in der Ordnung.

In den folgenden Worten ist, wie ich bereits in meinen Erotikern Th. I S. VI bemerkt habe, καθάπερ ἄλλοι τε πολλοὶ εἰρίκασιν, ἔτι δὲ καὶ Θεόπομπος ἐν ταῖς ιστορίαις ἐπιτρέχων τὰ κατὰ τόπους θαυμάσια zu schreiben. Die Vulgata ist durch Cap. 25 ἔτι δὶς πορευθεὶς εἰς "Αμμωνα διὰ τῆς ἀνύδρου ἄλφιτα ξηρὰ σιτούμενος οὐ προσηνέγκατο ὑγρόν und 33 ἔτι Θεόφραστος ἐν τῷ ζ' περὶ φυτῶν nicht zu schützen.

Apollonius Hist. mir. 3 τοῦτο δὲ αὐτοῦ πολλάκις ποιοῦντος καὶ τῆς γυναικὸς ἐντολὰς ὑπ' αὐτοῦ ἔχούσης, ὅτε μέλλοι χωρίζεσθαι, μηδένα θιγεῖν τοῦ σωματίου μηδέ τινα τῶν πολιτῶν μηδὲ ἄλλον ἀνθρώπων, εἰσελθόντες τινὲς εἰς τὴν οἰκίαν καὶ ἐκλιπαρήσαντες τὸ γύναιον ἐθεώρησαν χαμαὶ κείμενον γυμνὸν τὸν Ἐρμότιμον ἀκίνητον. Zu schreiben ist μηδένα θιγεῖν τοῦ σωματίου, μήτε τινὰ τῶν πολιτῶν, μήτε ἄλλον ἀνθρώπον. Meursius' Vermuthung ἄλλων ist unstatthaft; es hätte wenigstens τῶν ἄλλων ἀνθρώπων heißen müssen. Kurz vorher erwarte ich ἔτι δὲ σεισμούς. τα καὶ λοιμοὺς καὶ τὰ

*παραπλήσια*, wie dies richtig 4 steht, προέλεγε δὲ καὶ οὗτος σεισμοὺς καὶ λοιμοὺς καὶ τὰ παραπλήσιά.

Apollonius Hist. mir. 5 vom Pherecydes, ἐν Σκύρῳ ποτὲ τῇ νήσῳ διψῶντα ὑδάτιον αἰτῆσαι παρά τινος τῶν γνωρίμων, τὸν δὲ πιόντα εἰπεῖν σεισμὸν ἐσόμενον. ἐν τῇ νήσῳ μετὰ τρίτην ἡμέραν. Hier ist τὸν δὲ πιόντα εἰπεῖν fehlerhaft, da τὸν δέ auf τινος τῶν γνωρίμων gehen würde und εἰπεῖν mit dem Infinitiv, nicht mit dem Particípium construirt sein müsste. Ohne Zweifel schrieb Apollonius ἐν Σκύρῳ πυτὲ τῇ νήσῳ διψῶντα ὑδάτιον αἰτῆσαι παρά τινος τῶν γνωρίμων, πιόντα δὲ προειπεῖν σεισμὸν ἐσόμενον ἐν τῇ νήσῳ μετὰ τρίτην ἡμέραν. Richtig Iamblichus in dem Leben des Pythagoras 136 λέγεται δέ διειπεῖν σεισμὸν ἐσόμενον ἐπὶ φρέατος, οὐ ἔγεύσατο, προηγόρευσε. In den nächsten Worten des Apollonius ist πάλιν δὲ εἰς Σάμον πορευόμενον für πορευόμενος zu schreiben:

Apollonius Hist. mir. 6 ἐν Θεάτρῳ δὲ καθήμενός ποτε ἔξανισταται, ὡς φησιν Ἀριστοτέλης. Lies ἔξανιστατο. In den vorhergehenden Worten hat Rose ἔφεστῶτα τοῦτον εἰπεῖν für das handschriftliche ἔστωτα τοῦτον εἰπεῖν geändert, ohne Noth, wie ich denke. Xenophon Anab. I 3, 2 καὶ πρῶτον μὲν ἔδάκρυε πολὺν χρόνον ἔστως. Charito II 3 καὶ ἦ μὲν ἔστωσα ηὔχετο: 10 ἔστως δέ ‘παρατίθεμαι σοι’ φησιν ‘ὦ γόναι τὸν νῖόν’. III 3 καὶ τις εἶπεν ἔστως ‘τὰ ἐντάφια σεσύληται’: Babrius 33, 2 καὶ τις γεωργὸς πυρὸν εἰς νεὸν δίψας ἔφύλασσεν ἔστως.

Apollonius Hist. mir. 10 ἐν τῷ ἀγῶνι τῶν Ὀλυμπίων πολλῶν ἐπιπολαζόντων ἵκτινων ἐν τῇ πανηγύρει καὶ διασυρόντων τὰ διαφερόμενα κρέα τῶν ἱεροθύτων ἀθηγῆ μένειν: Statt τῶν ἱεροθύτων ist zu bessern τὰ τῶν ἱεροθύτων. Kurz nachher (14) ist zu schreiben Φύλαρχος ἐν τῇ η τῶν ἴστοριῶν κατὰ τὸν Ἀράβιόν φησι κόλπον πηγὴν εἶναι ὑδάτος ohne καὶ, und weiterhin (16) Θεόφραστος δέ ἐν τῇ περὶ (der Codex fügt τῶν ein) φυτῶν πραγματείᾳ τὴν τῆς θαψίας δίζαν. Der Artikel vor φυτῶν fehlt, wie billig, 29 33 43 48 50. Falsch ist auch Θεόφραστος ἐν τῇ η τῶν φυτῶν 41, was ἐν τῇ η περὶ φυτῶν heißen muss. 27 lies περὶ ζωῆς καὶ θανάτου, um ebenda ist ἦ vor τῇ χερσαῖαν zu tilgen.

Ebendaselbst ist 17 zu schreiben ἐὰν δὲ μεῖζον ἦ τὸ ξύλον (so die Handschrift; ἦν die Ausgaben) und 18 Φύλαρχος ἐν τῇ

κί τῶν ἴστοριῶν ἐκ τῆς Ἰνδικῆς φησιν ἐνεχθῆναι λευκὴν δίζαν,  
ἢν κόπτοντας μεθ' ὕδατος καταπλάττειν τοὺς πόδας, für  
κόπτοντες. Am Schluss dieses Kapitels ist διότι καὶ ἔτι ἀνήβων  
ὄντων καταχρίουσι καὶ μέχρι θανάτου οὐκ ἐπαίρουσιν eine  
willkürliche Verkehrtheit der Ausgaben. Die Handschrift hat richtig  
διό. In den Worten τῶν παρατετηρημένων δ' ἐστὶ τὸ τὰ  
δίχηλα μόνα τῶν ζώων εἰς τοὺς ὄπισθίους πόδας ἀστραγά-  
λους ἔχειν (21) sind Spuren einer byzantinischen Hand ersichtlich.  
Ohne Zweifel schrieb Apollonius ἐν τοῖς ὄπισθίοις ποσίν, wie  
es gleich heißt διὰ τί ἐν τοῖς ὄπισθίοις καὶ οὐκ ἐμπροσθίοις.  
Vielleicht hieß es auch τῶν παρατετηρημένων ἐστί ohne δέ,  
wie 42. Dagegen ist die Partikel δέ nach ἀποδέδωκεν (21) ein-  
zusetzen, wie sich aus 22 28 37 ergibt. 24 ist zu schreiben  
*Εὔδοξος δὲ Ῥόδιος περὶ τὴν Κελτικὴν εἶναι τι ἔθνος φησίν,*  
*δὲ τὴν ἡμέραν οὐ βλέπει, τὴν δὲ νύκτα δρᾷ.*

Apollonius Hist. mir. 25. Ἀριστοτέλης ἐν τῷ περὶ μέθης  
"Ανδρων, φησίν, Ἀργεῖος ἐσθίων πολλὰ καὶ ἀλμυρὰ καὶ ξηρὰ  
δι' ὅλου τοῦ βίου ἀδιψος καὶ ἀποτος διετέλεσεν. ἔτι δὶς  
πορευθεὶς εἰς "Αμμωνα διὰ τῆς ἀνύδρου ὁδοῦ ἀλφιτα ξηρὰ  
σιτούμενος οὐ προσηνέγκατο ὑγρόν. τοῦτο δὲ ἐποίησε δι' ὅλου  
τοῦ βίου. Hier ist zunächst der letzte Satz, τοῦτο δὲ ἐποίησε  
δι' ὅλου τοῦ βίου, wegzuschneiden und einem Glossator zuzu-  
weisen; denn die Diät, welche Andron sein Leben lang geführt,  
kennen wir bereits aus den Worten ἐσθίων πολλὰ καὶ ἀλμυρὰ καὶ  
ξηρὰ δι' ὅλου τοῦ βίου ἀδιψος καὶ ἀποτος διετέλεσεν, und  
albern heißt es überdies, dass er die für seine Doppelreise nach  
der Oase des Ammon berechnete besondere Diät während seines  
ganzen Lebens befolgt habe.

Ein weiterer Fehler steckt in διὰ τῆς ἀνύδρου ὁδοῦ, als  
wenn nach dem Ammon zwei Wege geführt hätten, ein wasser-  
loser und ein bequemerer, auf dem Trinkwasser zu haben gewesen  
wäre. Zu lesen ist ἔτι δὲ πορευθεὶς εἰς "Αμμωνα διὰ τῆς  
ἀνύδρου ἀλφιτα ξηρὰ σιτούμενος οὐ προσηνέγκατο ὑγρόν.  
Dieselbe Interpolation findet sich auch 33 τῆς Βακτριανῆς ὁδοῦ  
ἐν τισι κώμαις πυρὸν γίγνεσθαι οὕτως εὐγενῆ, ὥστε πυρῆνος  
ἔλαιας τὸ μέγεθος ἵσχειν, wo zu schreiben ist τῆς Βακτρια-  
νῆς ἐν τισι κώμαις.

Eine andere Glosse stört 28 den Zusammenhang. Es heißt  
da. Ἀριστοτέλης ἐν τοῖς ζωϊκοῖς, δὲ δύπος, φησίν, ἐν τοῖς

ώταρίοις γιγνόμενος, πικρὸς ὡν, δταν τελευτᾶν μέλλωσιν ἐν ταῖς μακραῖς νόσοις γλυκὺς γίνεται. Unbegreiflich ist die Verbindung der Worte δταν τελευτᾶν μέλλωσιν und ἐν ταῖς μακραῖς νόσοις. Apollonius schrieb δρύπος, φησίν, δ (der Artikel fehlt in der Handschrift) ἐν τοῖς ὠταρίοις γιγνόμενος, πικρὸς ὡν, ἐν ταῖς μακραῖς νόσοις γλυκὺς γίγνεται. Woher die Glosse stammt, lehrt das vorhergehende Capitel Ἀριστοτέλης ἐν τοῖς ξωϊκοῖς οἱ φθεῖρες, φησίν, ἐν (richtiger οἱ ἐν) τῇ κεφαλῇ ἐν ταῖς μακραῖς οὐ φθίνουσι νόσοις, μελλόντων τελευτᾶν τῶν πασχόντων, ἀλλ' ἐπὶ τὰ προσκεφάλαια εὑρίσκονται, προλελοιπότες τὴν κεφαλήν, wo zu schreiben ist μελλόντων δὲ τελευτᾶν τῶν πασχόντων, ἐπὶ τὰ προσκεφάλαια μεθίστανται, προλελοιπότες τὴν κεφαλήν.

Apollonius Hist. mir. 29 Θεόφραστος ἐν τῇ περὶ φυτῶν πραγματείᾳ, ἐὰν αἱ μῆτραι, φησί, προπέσωσιν, ἀριστολοχίαν ἐν ὕδατι βεβρεγμένην καταντλείσθωσαν πλείονας ἡμέρας. Lies ἀριστολοχίᾳ ἐν ὕδατι βεβρεγμένῃ. Im nächsten Capitel ist Ἀριστόξενος δὲ δ μονακὸς τοὺς τεταρταῖζοντας zu schreiben. An falscher Stelle steht δέ 35, τῶν παρατετηρημένων ἔστι δὲ καὶ τοῦτο, wo die Partikel nicht sowohl nach παρατετηρημένων zu stellen, als vielmehr zu streichen ist. Eben die verkehrte Stellung derselben verräth den Interpolator, welcher eine Verbindung vermisste und sie an falschem Ort herstellte.

Apollonius Hist. mir. 36. Von den aus Asbest verfertigten Handtüchern heißt es τῶν δὲ ἐκμαγείων τῶν δυπαινομένων η πλύσις γίγνεται οὐ δι' ὕδατος, ἀλλὰ κληματὶς κάεται καὶ τότε τὸ ἐκμαγεῖον ἐπιτίθεται, καὶ δὲ μὲν δύπος ἀπορρεῖ, αὐτὸ δὲ λευκὸν καὶ καθαρὸν γίνεται ὑπὸ τοῦ πυρός, καὶ πάλιν εἰς τὰς αὐτὰς ἐγχρήζει χρείας. Ich verstehe ἐγχρήζει nicht, das sonst bedürfen, nicht dienen bedeutet, und vermuthe καὶ πάλιν εἰς τὰς αὐτὰς ἐνεργεῖ χρείας. In den nächsten Worten heißt es in der Handschrift τὰ δ' ἐλλύχνια μένει τὸν ἄπαντα χρόνον ἀκατασκεύαστα, καόμενα μετ' ἐλαίου. Meursius hat ἀκατάκανστα für ἀκατασκεύαστα in den Text gesetzt. Wer mit der Form des κ und β des zehnten Jahrhunderts, dem die Handschrift des Apollonius angehört, vertraut ist, wird ἀκατάσβεστα wahrscheinlicher finden. Weiterhin ist in den Worten γίγνεται δὲ δ λιθος οὗτος καὶ ἐν Καρύστῳ μέν, ἀφ' οὗ καὶ τοῦνομα ἐλαβεν, πολὺς δὲ ἐν Κίπρῳ, καταβαινόντων ἀπὸ τοῦ Γεράνδρου ὃς ἐπὶ Σόλους

πορευομένος ἐν ἀριστερῷ τοῦ ελμαίου (so die Handschrift) ὑποκάτω πετρῶν eines der beiden Participia καταβαινόντων und πορευομένοις vom Uebel. Ich streiche das erstere. Außerdem fehlt τῷ vor τοῦ ελμαίου.

Apollonius Hist. mir. 38 εὔδοξος δὲ ὁ κνίδιος ἐν τῷ ζήτησ περιόδον ἔστιν ἐπὶ πᾶσιν τῶν ἐν λιθύῃ τι ἔθνος εἶναι ὁ ὑπὲρ ἄνω σύρτεων δὲ καὶ χαρχηδόνος πρὸς ἀνατολὰς κείμενοι οἱ καλοῦνται γύζαντες. So die Handschrift. Richtig ist bisher γῆς für τῆς, φησίν für ἔστιν und Σύρτεών τε καὶ Καρχηδόνος geändert worden. Das Ganze ist so zu bessern, Εὔδοξος δὲ ὁ Κνίδιος ἐν τῷ ζήτησ περιόδον φησίν ΕΠΙ ΠΛΕΙСΤΟΝ ΛΙΒΥΗΣ τι ἔθνος εἶναι, ὁ ὑπεράνω Σύρτεών τε καὶ Καρχηδόνος πρὸς ἀνατολὰς ΚΕΙΜΕΝΟΝ ΚΑΛΕΙΤΑΙ Γύζαντες. Wie bier τι ἔθνος, so 24 Εὔδοξος δέ Ρόδιος περὶ τὴν Κελτικὴν εἶναι τι ἔθνος φησίν, ὁ τὴν ἥμέραν οὐ βλέπει, τὴν δὲ νύκτα δρᾷ.

Apollonius Hist. mir. 42 τῶν παρατετηρημένων ἔστι τὸ δινοτατούλωτα ἔλατη γίνεσθαι — ταῖς γυναιξίν, ὅσαις ἵξιαι περὶ τοὺς μηροὺς ἔνεισιν. Die Präpositionen περὶ und ἐν widersprechen sich. Es ist ὅσαις ἵξιαι περὶ τοὺς μηρούς εἰσιν zu schreiben<sup>1)</sup>. Ein paar Zeilen weiter (45) ist in τῶν παρατετηρημένων ἔστι τὸ καὶ τοῖς λευκοῖς ἄνθεσιν ἡ στεφάνοις διὰ τυκτὸς λύχνους παρακάσθαι entweder καὶ τό umzustellen oder καὶ zu streichen.

Im vorletzten Capitel, das ein Excerpt aus Theophrasts Pflanzenkunde enthält, zeigt sich die Flüchtigkeit, mit welcher Apollonius excerptirt hat, in vollem Maße, Θεόφραστος ἐν τῷ περὶ φυτῶν, ἐν τῇ ἐσχάτῃ τῆς πραγματείας, Εὔνομος, φησίν, ὁ Χίος, ὁ φαρμακοπώλης, ἐλλεβόρου πίνων πλείονας πόσεις οὐκ ἐκαθαίρετο. καὶ ποτε, ἔφη, ἐν μιᾷ ἥμέρᾳ συνθέμενος τοῖς διοτέχνοις περὶ δύο καὶ εἴκοσι πόσεις ἔλαβεν ἐν τῇ ἀγορᾷ καθήμενος καὶ οὐκ ἐξανέστη ἀπὸ τῶν σκευῶν, τότε δ' ἀπῆλθεν λούσασθαι καὶ δειπνῆσαι, ὥσπερ εἰώθει, καὶ οὐκ ἐξήμεσεν. Hier ist nach σκευῶν aus Theophrast einzusetzen πρὸ τοῦ δείλην

<sup>1)</sup> Ich bemerke bei dieser Gelegenheit, dass Hesychius' Glosse ἵξιας und das Scholion zu der Stelle des Apollonius τοῖς παρ’ ἐνίοις λεγομένοις κιρσοῖς τοῖς ἐν τοῖς σκέλεσιν ὁμωνύμως τοῖς ἐν τοῖς σένδρεσιν. σημαίνει καὶ πόσιν τινά, ἦ καὶ χαμαιλέων καλεῖται. καὶ ἐτέρα ἔστι τις, ἀφ’ ἣς ὁ ἵξος aus einer und derselben Quelle stammen, und dass ersterer aus dem Scholion verbessert und ergänzt wird.

*γενέσθαι*, was nothwendig ist wegen *τότε δέ*. Die übrigen Differenzen zwischen Theophrast und dem Excerptor schiebe ich auf die Liederlichkeit des letzteren, der die zu excerptirende Stelle obenhin las und aus dem Gedächtniss gedankenlos niederschrieb. So wurde aus Theophrasts Eudemos ein Eunomos, und das Apothekergeschäft des ersten Eudemos dem zweiten zugewiesen. Denn dass man für *δ φαρμακοπώλης* nicht mit Meursius *οὐ φαρμακοπώλης* oder, wie Westermann bessert, *οὐχ φαρμακοπώλης* schreiben könne, ergiebt sich aus *τοῖς ὀμοτέχνοις*. Der Stand des Eunomos musste genannt sein, wenn er *ὅμοτεχνοι* haben sollte. Auch *συνθέμενος* ist von Apollonius aus Theophrasts Bericht über den ersten Eudemos auf den zweiten übertragen und selbst *ἔφη* aus Theophrast willkürlich übergeführt.

Lucian Philops. 3 *κατοι τὰ μὲν τῶν ποιητῶν ἵσως μέτρια, τὸ δὲ καὶ πόλεις ἥδη καὶ ἔθνη πολλὰ κοινῆ καὶ δημοσίᾳ ψεύδεσθαι πῶς οὐ γελοῖον*; Es ist καὶ ἔθνη *ὅλα* zu schreiben. Bald darauf liest man bei Jacobitz *δ' ἀν οὐν ταῦτα καταγέλαστα ὄντα μὴ οἴηται ἀληθῆ εἶναι, ἀλλ' ἐμφρόνως ἀν ἔξετάζων ταῦτα Κοροίβου τινὸς ἦ Μαργίτου νομίζοι τὸ πείθεσθαι ἦ Τριπτόλεμον ἐλάσαι διὰ τοῦ ἀέρος ἐπὶ δρακόντων ὑποπτέρων ἦ Πᾶνα ἥκειν ἐξ Ἀρκαδίας σύμμαχον ἐς Μαραθῶνα, ἀσεβῆς οὗτός γε καὶ ἀνόητος αὐτοῖς ἔδοξεν οὕτω προδήλοις καὶ ἀληθέσι πράγμασιν ἀπιστῶν*. Für *νομίζοι* ist von Dindorf richtig der Conjunction hergestellt. Außerdem ist nach *ἐμφρόνως* die Partikel *ἄν* zu streichen, die in der Construction des verallgemeinerten Relativs nur in nächster Nähe dieses Pronomens stehen kann.

Lucian Vera hist. I 11 *οἱ δὲ Ἰππόγυποι οὗτοὶ εἰσιν ἀνδρες ἐπὶ γυπῶν μεγάλων δχούμενοι καὶ καθάπερ ἵπποις τοῖς δρνέοις χρώμενοι μεγάλοι γὰρ οἱ γῦπες καὶ ὡς ἐπίπον τρικέφαλοι*. Die Worte *μεγάλοι γὰρ οἱ γῦπες* zeigen, dass *μεγάλων* zu streichen ist. Ueberdies handelt es sich in den Worten *οἱ δὲ Ἰππόγυποι bis χρώμενοι* nur darum, das Nomen proprium zu erklären, wobei die Grösse der Geier gar nicht in Betracht kommt.

Iamblichus (in meinen Erotikern II LXVI) vom öffentlichen Aufzug des Perserkönigs, *ἥγοῦνται δ' ἵππεῖς σκηπτοῦχοι τε καὶ σατράπαι καὶ ἵππαρχοι καὶ χιλίαρχοι, οἵς τι μέτεστι τοῦ ἔργου, οἱ μὲν πεζοὶ ἀργυράσπιδες, ἔτι δὲ ἀργυροθάρακες καὶ χειροθάρακες*. Da vom Fußvolk in der ganzen Schilderung

keine Rede ist und Iamblichus nicht füglich die eben aufgeführten verschiedenen Reiterarten der Bekleidung der *πεζοί* entgegensetzen kann, so wird in *πεζοί* ein Fehler stecken. Zu schreiben ist *οἱ μὲν πολλοὶ ἀργυράσπιδες*. Vorher muss es für *οἵς τι* heißen *οἶστισι*, und zu Anfang *ἐφ' οὗ φέρεται ὁ βασιλεύς*.

Iamblichus Vit. Pyth. 28 *Νέσσον ποτὲ τὸν ποταμὸν σὺν πολλοῖς τῶν ἑταίρων διαβαίνων προσεῖπε τῇ φωνῇ, καὶ ὁ ποταμὸς γεγωνόν τι καὶ τρανὸν ἀπεφθέγξατο πάντων ἀκουόντων ‘χαῖρε, Πνεῦσαρα’*. Lies γεγωνός τε καὶ τρανὸν ἀντεφθέγξατο.

Phlegon Trallianus Mirab. 1 ὀνειδιζούσης δὲ τῆς τροφοῦ καὶ λεγούσης μετὰ παρρησίας, ὡς αὐτὴ μὲν φρονεῖ τε καὶ ὑγιής ἔστιν, ἦ δὲ δι’ ὅκνον οὐ βούλοιτο τὴν ἴδιαν θυγατέρα ἰδεῖν, μόλις δὲ Χαριτώ τὰ μὲν βιασθεῖσα ὑπὸ τῆς τροφοῦ, τὰ δὲ εἰδῆσαι βουλομένη τὸ συμβεβηκὸς παραγίνεται πρὸς τὰς θύρας τοῦ ξενῶνος, διὰ δὲ τὸ γεγονέναι πλείονα χρόνον, ὡς ἀν δευτέρας ἀγγελίας συντετελεσμένης, ὀψέ ποτε ἦκεν δὲ Χαριτώ. διὸ συνέβαινεν ἐκείνους μὲν ἥδη ἀναπαύεσθαι, ἀνακύψασα δ’ οὖν δὲ μήτηρ τὰ μὲν ἴμάτια καὶ τὸν τύπον τῆς ὄψεως ἐνόμιζεν ἐπιγινώσκειν, τὴν δὲ ἀλήθειαν ἐξετάσαι κατ’ οὐδένα τρόπον δυναμένη τὴν ἡσυχίαν ὤπετο δεῖν ἔχειν. Das Ursprüngliche war, wenn ich nicht irre, διὰ δὲ ἐγγεγονέναι πλείονα χρόνον ὀψέ ποτε ἦκεν. διὸ συνέβαινεν ἐκείνους μὲν ἥδη ἀναπαύεσθαι, παρακύψασα δ’ οὖν δὲ μήτηρ τὰ μὲν ἴμάτια καὶ τὸν τύπον τῆς ὄψεως ἐνόμιζεν ἐπιγινώσκειν mit Ausschluß von ὡς ἀν δευτέρας ἀγγελίας συντετελεσμένης und δὲ Χαριτώ. Weiterhin ist mit Ausscheidung einiger anderer Glossen zu schreiben τὴν δὲ παραγενομένην διὰ τὴν ἀπόλυσιν δυσφορεῖν τῷ νεανίσκῳ, καὶ πάντα ἐξ ἀρχῆς ἐξηγησάμενον ἀξιοῦν τὴν ἀλήθειαν εἰπεῖν μηδὲν ἀποκρυψάμενον. Περιπλέκεσθαι περὶ τὰ γόνατα statt des Dativs ist so unerhört wie περιχνθῆναι περὶ τι, was weiter unten zu lesen ist, τῆς δὲ μητρὸς περιχνθείσης καὶ τοῦ πατρὸς περὶ αὐτήν, wo περὶ αὐτήν sich auch durch seine Stellung als fremder Zusatz charakterisiert.

Es folgt καὶ τὴν ἀρχὴν διηγήσατο τῆς εἰσόδου καὶ τὴν ἐπιθυμίαν αὐτῆς ἐδήλωσεν ὡς ἦκει, δτι λάθρα τῶν γεννησάντων ἔφη παραγίνεσθαι πρὸς αὐτόν. Zu lesen ist καὶ τὴν ἐπιθυμίαν αὐτῆς ἐδήλωσεν ὅση, καὶ δτι u. s. w. Dann ver-

muthe ich τά τε ἀπολελειμμένα ὑπὸ τῆς ἀνθρώπου ἀνοίξας τὸν δίσκον ἔξαιρεῖ und streiche βουλόμενος ποιῆσαι τὸ πρᾶγμα πιστόν. Ein paar Zeilen weiter wird es heißen müssen συνεχεῖτο καὶ παρεκάλει παύσασθαι, ohne δεόμενος, das wie die weiter oben ausgeschiedenen Worte schon durch seine Stellung verdächtig ist; dann οἱ μὲν παρετήρουν statt προσετήρουν, da letzteres Wort so wenig als προσφυλάττειν gebräuchlich ist<sup>1)</sup>. Die Worte τὸ πλέον οὐ πιστεύων gehören derselben Hand, welche kurz vorher βουλόμενος ποιῆσαι τὸ πρᾶγμα πιστόν zu dem Text hinzufügte. Ferner ist zu schreiben ὥστο δέ (so die Handschrift) νεκρορύκτας τινὰς διορωρυχέναι τὸν τάφον καὶ πεπρακέναι τὰ ἴματια καὶ τὰ χρυσία τῷ πατρὶ τῆς ἀνθρώπου. Statt εἰς ταῦτα ist ἐνταῦθα zu schreiben, wenn nicht vielleicht die ganzen Worte οὐ γὰρ ἄνευ θείας βουλήσεως ἡλθον εἰς ταῦτα auf den Rand zu verweisen sind, da sie keine Begründung für die unmittelbar vorhergehenden Worte enthalten.

Ebendas. S. 120, 6 gehören die Worte ὡς ἀνηκέστον γεγονότος θεάματος ἅμα τε ἀπίστον συμπτώματος einer fremden Hand an. Für προσηγγέλη ist προσηγγέλθη zu setzen.

S. 120, 12 δηθέντων δὲ πάντων τῶν (so die Handschrift; am Schluss des Capitels heißtt es τῶν ἰστορούντων τὰ κατὰ μέρος) κατὰ μέρος ἔδοξε πρῶτον εἰσελθεῖν ἐπὶ τὸν τάφον ἡμᾶς καὶ ἀνοίξαντας εἰδῆσαι, πότερον εἴη τὸ σῶμα ἐπὶ τῆς κλίνης ἢ κενὸν τόπον εὑρήσομεν. Εἰσελθεῖν und ἐπὶ schliessen sich aus; überdies konnte die Grabkammer nicht früher betreten werden, als bis sie geöffnet war. Es ist also zu schreiben ἐλθεῖν ἐπὶ τὸν τάφον ἡμᾶς καὶ ἀνοίξαντας εἰδῆσαι. Vor τόπον ist der Artikel τόν einzufügen.

In den folgenden Worten ἀνοιχθείσης δὲ ὑφ' ἡμῶν τῆς καμάρας, εἰς ἣν πάντες οἱ οἰκεῖοι μεταλλάσσοντες ἐτίθεντο, ἐπὶ μὲν τῶν ἄλλων κλινῶν ἐφάνη τὰ σώματα κείμενα, τῶν δὲ παλαιτερον τετελευτηκότων τὰ ὄστα, ἐπὶ μόνης δὲ ἐφ' ἣς ἡ Φιλίννιον ἐτέθη καὶ συνέβη ταφῆναι εὑρομεν ἐπικείμενον τὸν δακτύλιον τὸν σιδηροῦν, ὃς ἢν τοῦ ξένου, καὶ τὸ χρυσόκλυνστον ποτήριον, ἀπερ ἔλαβε παρὰ τοῦ Μαχάτου τῇ πρώτῃ τῶν

<sup>1)</sup> Προστήρησις bei Gregorius Nyss. Th. I p. 952 B ist in παρετήρησις zu verwandeln.

ἡμερῶν ist μεταλλάσσοντες aus μεταλλάξαντες verschrieben. Sodann zweifle ich an der Aechtheit der Worte τῶν δὲ παλαιτερον τετελευτηκότων τὰ δοτᾶ. Die Grabkammer wird geöffnet, damit untersucht werden könne, ob der Leichnam der Philinnion sich noch da befindet, wo er hingelegt worden war. Man findet auf den übrigen κλίναις die Leichen in bester Ordnung, aber die des Mädchens fehlt. Hier stehen sich die ‘übrigen κλίναι’ mit ihrem Inhalt und diejenige, auf welcher des Mädchens Leiche liegen musste, entgegen, und ganz überflüssig, ja verkehrt werden von den ‘Leichen’ diejenigen abgezweigt, die vor längerer Zeit bestattet wurden und von denen nur die Knochen übrig waren. Ob sich die Leichen jener Kammer als Mumien oder Knochen darstellten, war völlig gleichgültig; es kam nur darauf an, festzustellen, ob eine Leiche fehle oder nicht. Dass die Worte τῶν δὲ παλαιτερον τετελευτηκότων τὰ δοτᾶ einem Interpolator zu gehören, scheint mir auch durch δέ bestätigt zu werden, das zu den übrigen Worten nicht stimmt. Es hätte, da ἐπὶ μόνης δέ dem ἐπὶ μέν entspricht, wenigstens τε heißen müssen. Aber auch damit wäre der Stelle nicht geholfen.

Für ἄπτερ endlich ist ὅπτερ zu schreiben. Der eiserne Ring des Fremden ist durch δις ἦν τοῦ ξένου des Näheren charakterisiert; es handelte sich nunmehr darum, auch den Becher näher zu bezeichnen. Der Satz ist ebenso gebaut, wie S. 118, 25 τὸν τε δακτύλιον τὸν χρυσοῦν διν ἔλαβε παρ' αὐτῆς καὶ τὴν στηθοδεσμίδα ἦν ἀπολελοίπει τῇ πρότερον νυκτί.

Ebendas. S. 121, 12 ταῦτα δὲ ἀποφηναμένον τούτου τὸ μὲν συνταχθὲν ἡμεῖς ἐπράττομεν, διὸ δὲ ξένος δι Μαχάτης ὑπὸ ἀθνυμίας ἐαυτὸν ἐξήγαγεν τοῦ ζῆν. Für τούτου ist αὐτοῦ zu lesen.

Phlegon Mirab. 2 ἡ δὲ ἀνθρωπος ἔμενεν ἐν τῇ οἰκίᾳ χηρεύουσα, ἥντικα δὲ δι τοκετὸς ἥπειγε, τίκτει παιδίον αἰδοῖα ἔχον δύο, ἀνδρεῖόν τε καὶ γυναικεῖον, καὶ τὴν φύσιν θαυμαστῶς διηλλαγμένον· τὰ μὲν ἀνω τοῦ αἰδοῖου δλόνιληρά τε καὶ ἀνδρώδη ἦν, τὰ δὲ περὶ τοὺς μηροὺς γυναικεῖα καὶ ἀπαλώτερα. Gegenüber stehen ἀνδρώδη und γυναικεῖα und δλόνιληρα und ἀπαλώτερα. Richtiger, denke ich, letzteres Wort und σκληρά. Nach τὰ μέν ist γάρ einzusetzen. Im Nachfolgenden bezeichne ich noch in aller Kürze ein paar Glossen. S. 122, 8 τῶν δὲ οἱ μὲν ἀπεφήναντο διάστασίν τινα τῶν Αἰτωλῶν καὶ Λοκρῶν

ἔσεσθαι [κεχωρίσθαι γὰρ ἀπὸ μητρὸς οὐσῆς Λοκρίδος καὶ πατρὸς Αἰτωλοῦ]. 15 παρεκάλεσε [τοὺς πολίτας] θαρρεῖν. 22 ἐπὶ τῷ [παραδόξως] γεγόνοτι φάσματι. S. 123, 3 τοιαύτην ὄψιν [ἀπροσδόκητον] ἔσφακάτες. 9. ἐγὼ μὲν οὖν διὰ τὴν ὑπαρχούσαν εὔνοιαν [ὅτ' ἔζων καὶ νῦν ἀπροσδοκήτως παρὼν] προείρηκα τὸ συμφέρον ὑμῖν. 21 ὡς ὄντος μεγάλου τοῦ πράγματος καὶ οὐ τῆς τυχούσης [αὐτοῖς] ἀπορίας.

Ebendas. S. 122, 28 οὐ γὰρ ἐνδέχεται με περιιδεῖν κατακαυθὴν τὸ παιδίον ὑφ' ὑμῶν. Statt με ist zu lesen.

Ebendas. S. 123, 7 εἰ δὲ ἄλλως πως τῇ γυνώμῃ προσπεσεῖσθε, φοβοῦμαι περὶ ὑμῶν, μήποτε εἰς ἀνηκέστους συμφορὰς ἐμπέσητε. Lies προπεσεῖσθε.

Ebendas. S. 124, 2 κραυγῆς δὲ γενομένης καὶ λιθων ἐπ' αὐτὸν ἐκριπτομένων ὑπελάμβανον τροπὴν αὐτοῦ ποιήσασθαι. Lies διπτομένων.

Phlegon Mirab. 3 S. 127, 3 ἀναζεύξαντες δὲ ἀπὸ τοῦ προειρημένου τόπου παρεγίνοντο ἐπὶ Ναύπακτον τῆς Αἰτωλίας, οὗ ἐστιν ἴερὸν κοινὸν τῶν Ἑλλήνων, εὐτρεπίζοντες θυσίας δημοτελεῖς. Lies ηὐτρεπιζόν τε θυσίας δημοτελεῖς. Zeile 16 ist ἔτι ὄντος ἐν τῇ σκηνῇ zu schreiben. Die Handschrift und die Ausgaben haben ὄντων. S. 130, 4 ist κτερίσαι τε αὐτὰ νομίμως das Richtige.

Phlegon Mirab. 4 Τειρεσίαν τὸν Εὐήροντος ἐν Ἀρκαδίᾳ ἄνδρα ὄντα ἐν τῷ ὄρει τῷ ἐν Κυλλήνῃ ὄφεις ἰδόντα δχεύοντας τρῶσαι τὸν ἔτερον. Hier sind die Worte ἐν Ἀρκαδίᾳ ἄνδρα ὄντα ἐν τῷ ὄρει τῷ zu streichen. Weiter unten ist zu schreiben ἐν ταῖς συνονσίαις πλεονεκτεῖν τὴν γυναῖκα τοῦ ἀνδρὸς τῇ τῶν ἀφροδισίων ἥδονῇ. S. 132, 9 ist καὶ statt καίτοι zu schreiben, das richtig sein würde, wenn μέν und die Worte μηδεμίαν δὲ τοῦ πάθους δυναμένων αἴτιαν εὑρεῖν fehlten. S. 136, 13 hat trotz Basts Versicherung der Codex, wie es sich schickt, λιθον, nicht λιθῷ. Zu schreiben ist überdies ὑδατος πολλοῦ κατενεχθέντος statt ἐπενεχθέντος und τοῦτον εἰδότες ὄντα statt ἰδόντας, denn die Messenier hatten es dem Kopf nicht an der Nase angesehen, dass er dem Idas gehöre, sondern hatten es aus der Inschrift erfahren.

Ebendas. S. 138, 13 ταύτην δέ (so die Handschrift, die Ausgaben δή) τοὺς Ἀθηναίους βούλεσθαι τειχίσαι. σκάπτοντας οὖν τοὺς Θεμελίους τεῖν τοίχων σύρεῖν σοφὸν ἐκατὸν πήχεων,

ἐν ᾧ εἶναι σκελετὸν ὕσον (so die Handschrift) τῇ αὐρῷ, ἐφ' ᾧ  
ἐπιγέγραπται τάδε.

τέθαμμ' ὁ Μακρόσειρις ἐν νήσῳ μακρῷ.

Zu schreiben ist τὸν δεμελίον τῶν τειχῶν, dann ἐπεγέ-  
γραπτο und

τέθαμμ' ὁ Μακρόσειρις ἐν νήσῳ μικρῷ.

Ebendas. S. 140, 5 ἀρχοντος Ἀθήνησιν Ἀδριανοῦ τοῦ  
αὐτοκράτορος γενομένου. Das letzte Wort ist zu tilgen. S. 141, 6  
haben die Worte Δαναός τε δμοίως ἐκ μιᾶς γυναικὸς τῆς Νείλου  
Εὐρυόπης πεντήκοντα θυγατέρας ἔσχεν durch das vorhergehende  
Capitel Ἐπτόστρωτος δέ φησιν ἐν τῷ περὶ Μίνω, Αἴγυπτον  
ἐκ μιᾶς γυναικὸς Εὐρυόπης τῆς Νείλου πεντήκοντα νίοὺς γεν-  
νῆσαι Schaden genommen. Nach δμοίως ἐκ μιᾶς γυναικός  
scheint der Name der Frau des Danaos ausgefallen zu sein. Eine  
fremde Hand hat, wie auch die verkehrte Umstellung der Namen  
τῆς Νείλου Εὐρυόπης lehrt, diese Worte aus der Notiz über den  
Aegyptos auf den Danaos übertragen.

Ebendas. S. 141, 23 καὶ πρῶτον ἐν τοῖς βασιλείοις ἀπε-  
δείχθη. Vielmehr ἐπεδείχθη. Wo der Centaur später auf-  
bewahrt worden sei, erzählt das nächste Capitel, ἀπόκειται γὰρ  
ἐν τοῖς ὅριοις τοῦ αὐτοκράτορος τεταριχευμένος, nämlich ἐν  
τοῖς χωρίοις τοῦ αὐτοκράτορος, auf dem Lande, auf einem  
kaiserlichen Landgut. Aehnlich Apollodor III 12, 5 ὁ δὲ σωζό-  
μενος εὑρὼν ἀναιρεῖται, καὶ κομίσας ἐπὶ τῶν χωρίων ὡς  
ἴδιον παῖδα ἔτρεψεν. 14, 8 Φιλομήλας ἐρασθεὶς ἔφθειρε καὶ  
ταύτην, κρύπτων ἐπὶ τῶν χωρίων. Parthenius 26 πορευομένην  
ἐπὶ τι τῶν πατρώων χωρίων λοχήσας εῖλεν.

Da noch in der Ausgabe des Hesychius Illustris in  
Müllers Fragm. Hist. Gr. IV 146 erschöpfende Angaben über den  
Wortlaut des Palatinus 398, aus welchem das Schriftchen ent-  
nommen ist, vermisst werden, so theile ich eine Collation dieser  
Handschrift mit Müllers Text mit.

Titel πάτρια κωσταντινούπολεως καθ' ῥσύχιον ἰλλούστριον |  
ἀπὸ τῆς αὐγούστου καίσαρος μοναρχίας διεληλυθότων | S. 147,  
15 ἵχθυς | 20 ἐσ | 27 νήσον die erste Hand; eine neuere hat  
die linke Hälfte des Eta entfernt und über die rechte Punkte ge-  
setzt | 31 ἀναπλάττουσιν |

S. 148, 2 ἐθέλονσιν | 5 fehlt δέ | 8 nach λνθείσης steht  
δ' | τῆς παρθενίας ὑπὸ διὸς εἰς | 11 fehlt τῆς | 14 καθὸ | 15

ἐνοικοῦσι προθεσπίζοντες | 18 τὸ οὖνομα | 21 σεμέστραι | 22  
 θρακικὰς | 24 τὸ οὖνομα | 25 βυζύης | 27 προέβαινεν | 38  
 ἀποπτὰς ἔστη fehlt | 40 ἄγαμέμνιδος | κλυταιμνήστρης | 43  
 ἐγχωρίοις τοῦτο κατέλειπεν | 44 ἔκει fehlt | 45 διέγραψεν | 46  
 ὡς φασὶ |

S. 149, 1. τὲ hat die Hdschr. | 7 ἀλλα ohne Accent | 10  
 λέγουσιν | 11 τὰ fehlt | 13 ὅ, τε καὶ τυχαῖον τοῖς πολίταις  
 τετίμηται ποσειδῶνός τε | 15 ἐνθεν | 16 τὸν νῦν τοῦ | 17 τῶν  
 τὸν | 19 ᾧ] ὡι | 21 ἐνθεν | 22 νῦν fehlt | 26 ἀρτέμιδός τε | καὶ  
 ἀθηνᾶς fehlt | 28 πρός] εἰς | 29 ἐχρῆν δὲ λοιπὸν | 30 καὶ fehlt |  
 33 ὁ δὲ fehlt | 37 πολέμους |

S. 150, 5 τὴν fehlt | 7 καὶ] ἦ | 11 ἀπολύειν | αὐτοὺς | 13  
 στρόμβος die erste Hand und von derselben am Rand ἐπανάστασις  
 στρόμβου κατὰ βύζαντος ὃς ἦν ἀδελφὸς αὐτοῦ. Die zweite hat  
 στρόμμος corrigirt | τὸ οὖνομα | 18 ὅ, τε | 19 Δίνεως] ως in  
 Rasur von der alten Hand | 20 ἐτεσιν | 21 τινες | 22 φασὶν | 27  
 Δίνεως ὥν εἰς | 28 ἦκεν] | 31 ἐνθεν | 32 ὠνόμασεν | 36 ἐπε-  
 φοίτησεν |

S. 151, 3 τὸ οὖνομα | 4 ἀλλήλοις | 12 παντοῖαις, aber durch  
 Rasur von der alten Hand in παντοῖοις verändert | 18 ἀρκτώοις |  
 21 ἐρύσαντο | 25 αὐθις τὲ | 29 Χάρ am Ende der Zeile; von  
 der alten Hand ist die Rasur, auf welcher noch das Eta er-  
 scheint. Das Sigma fehlt. Am Rand von derselben περὶ χάρητος  
 τοῦ ἀθηναίων στρατηγοῦ | 34 προσορμήσας | 35 ἐνθεν | 39  
 μᾶλλον hat die Hdschr. |

S. 152, 1 οἱ hat die Hdschr. | 6 ἐς πάφον ἦδε | 7 δτε  
 πλῶεν | 14 μιλίω | 18 ἐνθάποτε | 22 ἵχθυς | ἐσαντον ohne  
 Accent und Spiritus über ν | 23 διαμαρτῶν | 26 μετερύθμισεν |  
 31 ἐσεκόσμησεν | προποντίδος] ποντικῆς | 33 κατεριπωμένον |  
 41 κίονι] εἰν ἐνὶ | 42 ἀλλα ohne Accent |

S. 153, 1 ἐπιστρατείᾳ | 3 οἱ fehlt | ἄλλος von derselben  
 Hand | 15 αὐτὸν φασὶ | 22 οὐ] οὐν | 23 ἀντωνία |

S. 154, 5 καθα ohne Accent | 6 ἐνθά ποτε | 8 Ἐλένης  
 fehlt | 25 αὐτοῦ | 30 τέλος fehlt.

Ich füge dazu die Macrobi des Phlegon und das Capitel  
 über die Olympiaden, mit den Abweichungen derselben Handschrift  
 von C. Müllers und Westermanns Ausgaben.

S. 608<sup>a</sup> (Müller). Der Titel der Ausgaben περὶ μακροβίων  
 fehlt. Die Macrobi schliessen sich unmittelbar an die Mirabilia

des Phlegon an, in derselben Zeile, nur getrennt durch ein Kolon (:), also durch das Zeichen, wodurch sonst im Palatinus Capitel getrennt zu werden pflegen. In den Macrobiis steht dies Kolon an allen Stellen, wo die Ausgaben einen Punkt haben.

*περὶ τῶν ἑκατὸν ἔτη ζησάντων]* steht in der Handschrift am Rand | 5 *Γλαύκειος*] *γλάνκκειος* von derselben Hand; am Rand das Zeichen der Corruptel *—*, wie immer, von der alten Hand | *Λουκίου νῖος*] *λούκιος* |

S. 608<sup>b</sup> 2 *Πλακεντίας*] *πλακεντίας*, am Rand von derselben Hand in Cursiv *χορνήλιος λουκίου νῖος πόλεως πλακεντίας*, also in den Text einzuschalten | *Λούκιος*] *λούκιος ἀκίλιος* | 4 *πόλεως* fehlt | 6 Nach *Γαμίνιος* ist in der Handschrift eine Rasur von etwa vierzehn Buchstaben, von der alten Hand gefüllt mit  $\div \div \div \div \div \div \div \div$ , woraus übrigens bei den sonstigen Manieren des Schreibers auf keine Lücke zu schliessen ist | 10 *καστοπονδῆς* ohne Accent | *Πάρμης*] *πάρμης : γάϊος τίτος κόμμουνις γαῖον ἀπελεύθερος, πόλεως πάρμης :* | 16 *πολλησίας* | 17 *δεκένιος* | *δημοσθένης* mit Hyphen, wie gewöhnlich in ähnlichen Worten | 19 *ἀριμήνου* | 22 *οὐελεῖας* | 24 *τάνπιος οὐϊταλις* ohne Accent | 28 *σοιρίου* | 32 *σέκουνδος* | 33 *πορίου* | 34 *ἀντώνιος* |

S. 609<sup>a</sup> 3 *τουρελληφορησις* ohne Accent | 6 *κονῦντον* | 9 *σαβῖνα* | *Πάρμης*] *πᾶργης* von derselben Hand | *σαλονῖα* | *ὄναρηνα* ohne Accent | 11 *σέξτον* | 12 *βονζηστόνον παροίκου-* *πόλιτης* | 14 *σαρκησκιλα* ohne Accent; am Rand *—* von derselben Hand | 15 *ἀμφιπολῖτις* | *παροικοπόλεως* | 16 *παροικο-πόλεως* mit Rasur zwischen *o* und *π* und Strich von derselben Hand; ausradirt ist *v* | 18 *καιπρίζον* | 21 / am Rande von derselben Hand, ebenso 24 | 24 *ἀπιλιουτας* ohne Accent | 30 *αιβονροβι-* *συγγησίας* ohne Spiritus | 32 *οἱ — ἀπογραψάμενοι* | Innerhalb des Textes; am Rand von derselben Hand *περὶ τῶν ἀπὸ ἑκατὸν* *καὶ τεσσάρων ζησάντων ἔτῶν μέχρι ἑκατὸν δέκα* |

S. 609<sup>b</sup> 2 *μόσχος* ohne Accent | 5 *λονῖα* | 7 *πάργης* | *σάμ-* *φιος* von derselben Hand | 12 *ἑκατοντέσσαρα* | 19 *ῶς φησὶν* | 20 *τιωνᾶινος* von derselben Hand | *χονισέντιος ἐφυρίων* | 24 *χεύσανθος* | 27 *σέξτος* | *σέξτον* | *Πάρμης*] *παρμίας* | 31 *σέξτον* |

S. 610<sup>a</sup> 1 *οἱ ἀπὸ τῶν* (so die Handschrift) *ἑκατὸν — ἀπο-* *γραψάμενοι* innerhalb des Textes | 5 *δεκατρία* | 6 *δεκατέσσαρα* |

10 οἱ ἀπὸ ρῆτῶν μέχει ὅμι ἀπογραψάμενοι innerhalb des Textes | 11 τερέτιος | μονωνίας | ρῆσ'] ρῆτε | 14 \*) In der Handschrift kein Zeichen einer Lücke | 15 ταρτησίων | 19 πάθεσσιν | 20 φοιβάζων von derselben Hand, wie immer | 22 — am Rand, ebenso | 24 ὑπερ ohne Accent |

S. 610<sup>b</sup> 3 σαρκοτύπιδιόστεύσας γεγαῖον, am Rand — | 4 πιστηθεῖσα | 9 ερνεα (so) | 11 μαντοσύνησι | 13 ποιπνύουσι | 17 τοῖς] τοὺς | 18 λαλουμένους | 20 της ohne Accent | 21 δὲ] δ' | 22 τῆς φυομένης] τῆς ἐκ τῆς γῆς φυομένης | 26 θεωριῶν] θεῶν |

S. 611<sup>a</sup> 3 οἵδε] οἶδε | 4 δπότ' ἄν | ἵκηι | ἀνθρώποισιν | 7 ἀθανάτοισιν | 11 ἄρνάς | 14 χώροις, ὅις ἴερεύοιτο | 16 μὴ δέ τε | γαρ ohne Accent | 18 δάμαλις | 20 ἵσα δεδέχθω] αἴσια δέχθω | 25 οἷς] τοῖς | ἔτι] ἐστι |

S. 611<sup>b</sup> 1 γνῦξ] γνῦξ | 3 γυναιξὶν | θηλυτέραισι | 7 κεῖσθαι | 8 ὅφρα | θηλυτέρησι] λῆιθυμέληισι | 9 πορσύνης | ἥμασι | 11 παμπλήθης | 13 ἵταλή | 14 Darunter von derselben Hand φλέγοντος τραλλιανοῦ ἀπελευθέρου καίσαρος περὶ θαυμασίων καὶ μακροβίων |

S. 205, 1 (Westermann) Titel φλέγοντος ἀπελευθέρου ἀδριανοῦ καίσαρος περὶ τῶν ὀλυμπίων von derselben Hand innerhalb des Textes | 2 ἔστιν δὲ ἥδε | 7 κόροιβον | 9 πρυτάνεως | 10 εὐρόπον τοῦ σώσου | 11 κλάιοδαλον von derselben Hand |

S. 206, 5 τῶν] τῶν τε von derselben, wo der Punkt nicht das Tau, sondern das ganze Wort tilgt | 8 παῦλαν | 14 ἥμιν |

<sup>αλ</sup> πασινάνακτος] λασιάνακτος von derselben Hand; doch sind die übergeschriebenen Buchstaben nicht ganz sicher. Auf keinen Fall ist πα übergeschrieben, wie Bast angiebt | 17 ἔπειταεροτιν, am Rande von einer wenig späteren Hand ἕορτην ohne Accent | 19 ἔτέλεσσενεροτιν | ἀγῶνα ἐπὶ | 20 πέλοπι τανταλίδηι | δητοθενῦμειν λείπεις καὶ | 22 κακὴν | ὅν ἐστι |

S. 207, 2 ἔπερωτήσάντας von derselben Hand | 10 ἔλος | 14 ἔστ'] εὐτ', am Rand von derselben Hand γράφεται ἐνὶ ξυνόδοις. Basts Angabe ist falsch | 15 ἀνέσχοντο | 23 ὑφάσμασιν ἀράχνης | 28 ὅς fehlt.

Berlin.

R. HERCHER.

## PARTHENIANUM.

C. I. G. IV 6857 [ed. E. Curtius] ex Grutero.

ΑΤΕΙ : : : : ΡΙΝΕ : : : : ΡΙΔΕΙΚΕΤΟΝΗ : ΔΡΟΕΑΟ |  
ΑΤΟΝΑΕΚΑΝΙ ΗΤΕΙΝΑΤΟΠΑΛΟCΝΙΟ  
ΑΕΝΙΜΕECITE ΤΙΜΕΝΟΝ ΗΓΕΜΟΝΕΣΕΙ  
: : : ΔΕΓΙΑΗΙΜΤΡΑΜΕΝΟΝ ΙΟΙΜΕΝΙ  
: : : ΜΙΡΟΙCΙΝΤΙΦΟΙΜΕΝΗΕΛΕΓΟΙCΙΝ  
ΑΙΜΕΝΗΙΟΙΗΓΛΑΜΜΟΡΟΝΕΥΕΤΤΙΗΣ  
ΤΟΜΕΝΟΙΧΕΤΑ : : : : ΤΟΝΥΠΛΗΜΗΣΙΝΑΝΑΥΡΟΥ  
ΤΗΕ : : : : ΥΑΙΡΑΠΤΗΝΥΡΑΜΕΝΟΙΟΛΙΘΟΝ  
: : : : : ΝΔΑΡΥΠΤΕΡΟΕΝΕΗΝΑ : : : ΠΑΛΑΙΟΗΚΑΤΟΙΥΜΙΟ  
ΑΝΡΙΑΝΟCΜΟΥC : : : : ΑΙΜΟΝΑΦΙΝΓΑΤΝΝ  
: : : : : ΖΡΔΕΝΟΨΙΓΟΝΟΙCΙΝΤ : : : : ΚΛΕΑΤ : : : : :  
: : : : : ΜΑΤΤΑΜΙΗСАΙ ΑΛΟΣΕ ΥΦΡΙΙYN

De hoc titulo quae nova possent doceri, eo minus invidenda putabam elegantioris iudicii hominibus, quod quae ipse intellexisse videbar, eorum aliqua neque ea levissima dudum a Scaligero occupata esse Mommseno indicante cognovi. Miro enim casu factum est, ut cum alia multa, quae vir ille summus ad emendandos titulos graecos in ‘Corrigendis et Animadvertis’ Gruteri Thesauro subiectis utilissima opera contulit, innotuerint, ut par est, Incriptionum graecarum editoribus, delituerit eiusdem viri brevissima haec eademque gravissima ad titulum supra scriptum (Grut. CCLXXXVIII 6) adnotatio:

‘tam lacerum Hippolytum ne Aesculapius quidem restituerit;  
membra tamen quaedam in suos artus reponi possunt:

ΑΓΡΕΙ . . . ΡΙΝΕ . . . ΑΡΙΔΕΙΚΕΤΟΝ . ΑΝΔΡΑ . ΘΕΑΣΟ . sic  
ΑΙΑΤΟΝΑΣΚΑΝΙΗ . ΓΕΙΝΑΤΟΠΑΙΟΝΙΟΝ  
ΑΙΕΙΕΥΜΕΛΙΗΣΙ . ΤΕΤΙΜΕΝΟΝΗΓΕΜΟΝΕΣΣΙ  
. . . ΔΕ . . . ΓΑΙΗ . ΜΥΡΟΝΗ . ΦΩΙΜΕΝΟΝ  
. . . ΟΜΗΡΕΙΟΙΣΙΝ . ΕΠΟΙΧΟΜΕΝΗ . ΕΛΕΓΟΙΣΙ  
ΚΛΑΙΕΙ . ΜΗΙΟΝΗΣ . ΑΜΜΟΡΟΝΕΥΕΤΤΙΗΣ  
ΚΑΙΤΟΜΕΝΟΙΧΕΤΑΙ . ΑΥΤΟΥ . ΥΠΟ . ΠΛΗΜΗΙΣΙΝΑΥΡΟΥ  
ΣΗΜΑ . . . ΓΡΑΠΤΗΝΣΥΡΑΜΕΝΟΙΟΛΙΘΟΝ

Cetera non possumus. Iste Paeonius poeta disertus carus Caesaribus domo Nicaea (natus enim ad Ascanium lacum) post mortem tumulatus fuit iuxta fluvium, cuius impetu monumentum disiectum ab Hadriano restitutum fuisse clare appareat ex illis: ΠΑΛΙΘΗΚΑΤΟΤΥΜΒΩΑΔΡΙΑΝΟΣΜΟΥΣΗΣΑΙΜΟΝΑ'.

Et hac quidem in re omnis disputatio tamquam in cardine versatur, Hadrianum imperatorem monumentum quoddam sepulcrale torrentis vi dirutum restituisse: quaeritur vero num ignoti alicuius vel certe ignobilis poetae memoriae tantam curam adhibitus fuerit imperator, litterarum ille admodum fastidiosus iudex. At minus bene legit Scaliger viri nomen; litterae enim ΠΑΛΟCNIO non Παιόνιον significant, sed Παρθένιον, Nicaeae natum ad lacum Ascanium. Neque ipsius Parthenii tumulus restituebatur, sed personae alicuius, quam ille mortuam carmine epitymbio defleverat. Parthenium poetam Tiberius tanti aestimabat, ut eum una cum Euphorione et Rhiano imitaretur eorumque *imagines publicis bibliothecis inter veteres et praecipuos auctores dedicaret*, unde τετιμένον ἡγεμόνεσσιν (v. 3) recte eum praedicare potuit Hadrianus, qui si et ipse Parthenii ingenio delectabatur, non mirum. Nam, ut Meinekii verba (*Anal. Alex.* p. 258) mea faciam, *argumenta tractavit fere amatoria, et ita tractavit, ut germanum Alexandrinae scholae alumnum agnoscas, qui recolenda abstrusarum fabularum memoria doctrinae laudem auncupabantur coll. Artemid. Onirocr.* IV 63 εἰσὶ γὰρ ... καὶ παρὰ Παρθενίῳ ἐν Ἐλευθερίαις ... ἴστορίαι ξέναι καὶ ἄτριπτοι. His cognitis paullo leniori manu haec fere restitueris:

— ◻ — π]ρὶν ◻ — ἀριδείκετον ἀνδρὸς ἀοι[δήν,  
γαῖ]α τὸν Ἀσκανίη γείνατο Παρθένιο[ν,  
ἀιεὶ τιμήεσσι τετιμένον ἡγεμόνεσσι,  
μυρι]α ἐπ' . . . μυράμενον φθιμένῃ,  
5 μυράμενον] λυγροῖσιν ἐπὶ φθιμένῃ ἐλέγοισιν  
ἀνέρα] παντοίης ἔμμορον εὐεπίης.  
καὶ] τὸ μὲν οἴχετα[ι ἄω]τον ὑπὸ πλησμῆσιν Ἀναύρον  
π]ε[τροφ]υᾶ γραπτὴν [σ]υραμένοιο λίθον.  
τήνδ' ἄρ' ὑπερθε νέην [δέλτον] πάλι θήκατο τύμβον  
10      'Αδριανὸς Μοι[σῶν δῶρον ἀφ' [άγνο]τάτων,  
ὅφρ]α καὶ ὁψιγόνοισιν [άγα]κλέα τ[ύμβος ἀείδοι  
ἀστὸν] Ἀπαμείης [κ]αὶ [θ]άλος Εὐφροσύνης.

In his quae certa quaeve dubia sint, ipsi videbunt periti; ego notulis aliquot defungar. — 1 ἀνδρὸς ἀσιδήν egregie Franz; versus exordium non exputo, nisi quod πρόν vel τὸ πρόν latere videtur. — 4 incerta est coniectura, at quam proferre non pudeat, scribendum esse μυρί' ἐπ' Ἀρήτη μυράμενον φθιμένη. Suidas s. v. Παρθένιος . . . ἔγραψε δὲ . . . Ἀρήτης ἐπικήδειον τῆς γαμετῆς, Ἀρήτης ἔγκαύμιον ἐν τρισὶν βιβλίοις, quae verba nullo modo cum Meinekio sic distingui explicarique possunt (ad fr. I): *Ἀρήτης ἐπικήδειον, τῆς γαμετῆς Ἀρήτης κτλ.* Aretae epicedium uxoris Aretae laudes complexum. Huius carminis nihil superat nisi unus imperativus ἄννεμε, quem ἀντὶ τοῦ ἀνάγνωσθi posuisse poetam tradit schol. Pind. Isthm. II 63. Ceterum cf. ipsius Parthenii fragm. XXXII κλαῖεν ἀγδονίδων θαμινώτερον, αἵτ' ἐνὶ βήσσῃς . . . Σιθονίῳ κούρῳ πέρι μυρίον αἰάζουσιν et Antip. Sidon. epigr. Anth. Pal. VII 241 μυρία σοί, Πτολεμαῖε, πατὴρ ἐπι, μυρία μάτηρ . . . μυρομένα (legebatur τειρομένα) θαλεροὺς ἡκίσατο πλοκάμους. — 5 Apollon. Rhod. II 782 δυτινα λαός — οίκτιστοις ἐλέγοισιν ὁδύρεται. — 6 ἄμμορον ferri nequit nisi οὐ negatione ante inserta, cui si maxime locus aptus inveniatur, tamen hac λιτότητi, quae est οὐ παντοίης ἄμμορον εὐεπίης praeter poetae sententiam verendum est ne nimium laudi detrahatur. — 7 optima est Franzii coniectura ἄωτον i. e. decus; pro πλησμῆσιν ambigi potest retinendane sit forma ἄσιγμος cf. Hesiod. fr. 212 ed. G. — 8 media forma σύρασθαι si quem offendat, possit ἀραμένοιο substituere. — 9 pro δέλτον quodlibet pone aliud. — 10 ἀφ' ἀγνοτάτων probabiliter Franz. δῶρον conieci ex Antip. Sid. ep. A. P. VII 14 ἀφθιτα μνησαμένα δῶρ' Ἐλικωνιάδων. — 11 sq. sententia certe similis fuit, verba ipsa dubia sunt. Videtur Apameae civis Parthenius nominari. Suid. Νικαεὺς ἦ Myrleeanός, quae ita inter se conciliabat Meineke ut parentes cum initio Myrleae habitassent postea Nicaeam se contulisse ibique natum esse Parthenium diceret coll. Suid. s. v. Ἀσκληπιάδης Διοτίμον Myrleeanός. — τὸ δὲ ἄνωθεν γένος ἦν Νικαεύς, atque addit quod ad nos facit: πόλις δέ ἐστι Βιθυνίας (Myrlea) ἥ νῦν Ἀπάμεια καλονυμένη. Cui iudicio si accedamus, Hadrianus, dum Nicaeensem natu, Apameensem 'civem vocat Parthenium, eruditionem quandam litterariam e grammaticorum fontibus haustam iactare putandus sit. Fortasse tamen post natum filium Nicaeae parentes Apameam reverterunt, ut eodem iure

Nicaeenses apud se natum, Apameenses apud se altum educatumque poetam suum praedicarent civem. Quodsi narrat Suidas ἐλήφθη ὑπὸ Κίννα λάφυρον, ὅτε Μιθριδάτην Ρωμαῖοι κατεπολέμησαν, nescimus quidem Apameae an Nicaeae captus sit Parthenius; nam ut taceam Cinnae nomen sive errore seu corruptela ortum eodem anno 73 a. Chr. n. et Apamea a Valerio Triario et Nicaea a Barba Luculli legatis capta est, Appian. bell. Mithr. c. 77. — 12 καὶ Θάλος Εὐφροσύνης haud inficete dictum. Θάλος enim ambiguo sensu accipendum et *filius* est et *flos*, quae altera est solita poetis significatio. Nemo autem aptius Εὐφροσύνης Θάλος appellari potuit quam Parthenius, perpetuus ille ‘tenerorum lusor amorum’.

Vbi inventus sit titulus cum taceat Gruterus, tamen ut omnes ab Vrsino acceptos sic hunc quoque in suburbana quadam Romae regione repertum esse debere docuit me Mommsenus. Qua re inititur lepida Wilamowitzii coniectura, Ἀναυρον v. 7 non quemlibet intellegendum esse rivum, sed in Hadriani villa Tiburtina ut Peneum et Alpheum ita etiam Ἀναυρον fuisse Thessalico flumini cognominem. Qua probata suspicione additur rei aliquid momenti, quod Hadrianus restituendo monumento ipse curam et operam impenderit. Hadrianum graecorum versuum auctorem tradiderunt Pausanias et Cassius Dio; et tenemus octo non nimis eleganter factos hendecasyllabos, quos ipse ἀρχτον ἀρροθίνιον dedicans Thespiis in Amoris templo publice insculpendos curavit Ephem. arch. 1869 n. 336.

scr. Berolini mens. April.

G. KAIBEL.

## ZU PITTAKIS' „L'ANCIENNE ATHÈNES“.

Der selige Pittakis hat bekanntlich ein Buch geschrieben, ‘l'ancienne Athènes’ betitelt, das fast nur aus Fragmenten Attischer Inschriften und Bruchstücken von Fragmenten und Fragmentchen besteht. Viele derselben sind später wieder aufgefunden, manche auch nicht; manche hat er selber zum zweiten und dritten Male gefunden und in demselben Buche zum zweiten und dritten Male, ohne es selber zu wissen, publiciert; bei manchen ist er sogar so glücklich gewesen, sie zum vierten und fünften Male zu entdecken und später als neu und an einem anderen Orte gefundene in der Ephemeris wieder zu veröffentlichen. Von der grenzenlosen Flüchtigkeit seiner Abschriften und der Leichtfertigkeit seiner Angaben hat nur der einen Begriff, der einmal versucht hat, das Buch zu benutzen. Wenn er auf diese Weise oft die erstaunlichsten Inschriften liefert, so ist es nicht zu verwundern, dass selbst Stimmen laut geworden sind, die ihn als Fälscher bezeichnet haben. Ein solcher ist aber Pittakis nach meiner festen Ueberzeugung, die ich auch schon früher ausgesprochen, nicht gewesen. Direct eine Inschrift erfunden hat Pittakis sicherlich nicht. Und auch diejenigen wenigen Inschriften, bei denen es unerlässlich scheint, eine Fälschung anzunehmen, lassen sich aus der grenzenlosen Leichtfertigkeit des Mannes erklären, der mit einer geradezu taschenspielerhaften Geschicklichkeit und schweifenden Phantasie oft aus wenigen auf dem Steine erhaltenen Buchstaben etwas herauszulesen verstand, von dem auch nicht ein Wort dastand. Und wie von diesem Vorwurf, so ist der Mann auch von einem andern Verdacht freizusprechen, der bisweilen gegen ihn erhoben wird. Es ist wahr, man hat beim Lesen des genannten Buches bisweilen die stille Vermuthung, als ob er blos um scheinbar das Fundmaterial zu mehren, grössere Inschriften in kleinere Stücke zerlegt an verschiedenen Stellen mittheilt. Bei näherer Prüfung aber stellt sich die Sache auch hier so, dass sie sich aus der Sorglosigkeit des

Mannes und seinem Mangel an Einsicht über den Werth der Akribie in diesen Dingen zur Genüge erklärt.

Ein Beispiel dieser Art ist das folgende.

In dem genannten Buche auf Seite 267 finden wir dieses Fragment

(I)            ΑΓΑ  
                ΕΠΙΚΛΑΥΔΙ  
                ΘΕΟΥ...ΟΧΟ

und auf Seite 340 desselben Buches folgendes

(II)            ΛΟ  
                ΟΣΕΠΠΙΤ  
                ΜΤΕΥΣΤ  
                ΑΝΔΕΙΟΝ

und endlich auf derselben Seite aber getrennt davon an einer anderen Stelle diese Reste

(III)            ΕΛΕΥΣΕΙΝΙΩΙ  
                ΙΣΑΣΤΟΥ  
                ΥΣΑΙΣ  
                ΩΝΥΜΟΣ  
                .. ΥΣΒΟΥ..

Setzen wir jetzt diese drei Fragmente genau in derselben Reihenfolge so untereinander, dass sie *μερις* No. 428 ein anderes unmittelbar mit einander verschriftenfragment daneben, nur bunden sind, und lassen nur aus gebe ich es etwas verkleinert:

Fragm. II Z. 1 die Buchstaben

ΛΟ fort, also:

	ΑΓΑ
	ΕΠΙΚΛΑΥΔΙ
I	ΘΕΟΥ...ΟΧΟ
	ΟΣΕΠΠΙΤ
	ΜΤΕΥΣΤ
II	ΑΝΔΕΙΟΝ
	ΕΛΕΥΣΕΙΝΙΩΙ
	ΙΣΑΣΤΟΥ
	ΥΣΑΙΣ
	ΩΝΥΜΟΣ
III	ΥΣΒΟΥ



Jedermann erkennt, dass wir in No. 428 der *'Εφημερίς* ein Fragment vor uns haben, das dem anderen durch Zusammensetzung der drei Stücke gewonnenen völlig gleich ist: an der Identität kann kein Zweifel sein.

Dieser Umstand ist nur zu erklären, wenn aus jenen drei Stücken von Pittakis selber später das eine zusammengesetzt ist. Allein Pittakis sagt in der *'Εφημερίς* 428 davon auch nicht eine Silbe, er erklärt weder, dass das Fragment schon früher und zwar in drei Stücken und an verschiedenen Stellen seines Buches l'anc. Ath. veröffentlicht, noch überhaupt, dass es schon publiciert, noch endlich, dass es aus drei Stücken zusammengesetzt ist; endlich zeigt auch das lithographierte Facsimile in der *'Εφημερίς* keine Spur einer Zusammensetzung aus drei Theilen.

Wer voreilig und ungerecht urtheilt, wozu Pittakis gegenüber die Geneigtheit immer vorzuherrschen pflegt, wird ohne weiteres annehmen, dass das Fragment wirklich als Ganzes erhalten, aber von Pittakis bei Herausgabe seines Buches absichtlich in drei Theile zerlegt ist. Aber die nähere Prüfung zeigt deutlich, dass Pittakis bei Gelegenheit der Publication in der Ephemeris blos unterlassen hat anzugeben, dass das Fragment zusammengesetzt ist aus drei Stücken. Das beweist deutlich seine Lesung. Zwischen dem Fragment I und II ging der Bruch durch ΡΧΟ, wovon auf dem Fragment I erhalten war ~~ΡΧΟ~~, was er zu ΟΧΟ ergänzte, während er die Reste im Fragment II ΑΩ als ΛΟ las. Das rechtfertigt ihn vollkommen.

Was übrigens das ganze Fragment selber betrifft, so ist es meiner Meinung nach der Rest von dem Praescripte eines Prytanenverzeichnisses aus der Kaiserzeit (etwa 2. Jahrh. n. Chr.), und so etwa zu ergänzen:

Αγ[αθῆ] τύχη.  
*Ἐπὶ Κλαυδίου . . . . . Μελιτ- ?*  
*ἔω[ς ἄ]ρχο[ντος, στρατηγοῦν-*  
*τος ἐπὶ τ[ὰ δόπλα τοῦ δεῖνος, ὁ γραμ-*  
*μ]ατεὺς τ[ῶν βουλευτῶν τῆς*  
*Π]ανδειον[ίδος φυλῆς ὁ δεῖνα*  
*Ἐλ]ευσεινί[ον τοῦ δεῖνος δήμον τει-*  
*μ]ήσας τοὶ[ς συνάρχοντας καὶ*

το]ὺς ἀϊσ[είτους ἀνέγραψεν.  
Ἐπ]ώνυμο[ς ὁ δεῖνα τοῦ δεῖνος.  
γραμματε]ὺς βου[λῆς καὶ δήμου?

Der Archon ist nicht mit Sicherheit zu ergänzen. Es kann an *Κλαύδιος Λυσιάδης Μελιτεύς*, an *Κλαύδιος Ἡρακλείδης Μελιτεύς*, an *Κλαύδιος Σωσπις δρόδοῦχος Μελιτεύς* und andere aus jener Zeit als Archonten bekannte Persönlichkeiten gedacht werden.

Berlin.

R. NEUBAUER.

---

## M I S C E L L E N.

---

### ZU LYSIAS XX 19, ANDOCIDES II 23, LYSIAS XIII 72, CORPUS INSCR. ATTICARUM 59.

Wie man auch über den Verfasser der Rede für Polystratos oder über den Grund ihrer jetzigen Zerrüttung denken mag: das Urtheil über Abfassungszeit und Veranlassung ist von jenen Fragen unabhängig. An anderm Orte (Zeitschr. für Gymnasialwesen 1874, im Jahresber. über Lys.) habe ich die Rede vor den Ablauf der neunten Prytanie Ol. 92. 2 gesetzt; hier ein kleiner Beitrag zur chronologischen Fixirung dieser Rede, sowie zur Erläuterung anderer Schriftstücke jener Zeit.

Nach Wiederherstellung der Demokratie forderte das Volk den unbekannten Mörder des Phrynichos auf, sich zu melden. In dieser Aufforderung wird man eine angemessene Belohnung verheissen haben, je nachdem ein Bürger oder ein Fremder sich als jener verdiente Mann ausweisen würde; und man rieth um so mehr auf einen Fremden, weil der von den Tyrannen ergriffene Gehülfe des Mörders ein Argiver gewesen war. Zunächst meldete sich Niemand, und auf diese Sachlage bezieht sich der Sprecher in der Rede für Polystratos, wenn er den Athenern zumuthet (§ 19): *καὶ εἰ μὲν ξένος τις ἐλθὼν ὑμᾶς ἢ χρήματα γῆτει ἢ εὐεργέτης ἀναγραφῆναι ἡξίον, ἔδοτε ἀν αὐτῷ*, eine Stelle, welche ohne solche Beziehung sinnlos wäre. Endlich meldeten sich Thrasybulos aus Kalydon und Apollodoros aus Megara als die Mörder; möglich, dass sie jene patriotische That garnicht vollbracht hatten und nun mit ihrer Meldung etwas zauderten, um nicht mit dem wirklichen Mörder, wenn dieser sich meldete, in eine missliche Concurrenz

einzutreten<sup>1)</sup>). Die Volksversammlung beschloss nun, dem Thrasybulos das Bürgerrecht und einen Theil der confiscirten Grundstücke des Phrynichos zu schenken und den Apollodoros wahrscheinlich in gleicher Weise zu belohnen. Zugleich wurde mehreren andern Leuten, Metöken oder früheren Sclaven, die sich um den Staat verdient gemacht hatten, der Titel *εὐεργέται* ertheilt. Auf diesen Beschluss bezieht sich Andocides in der Rede *περὶ τῆς ἑαυτοῦ καθόδου* § 23: *ὅρῶ δὲ ὑμᾶς πολλάκις καὶ δούλοις ἀνθρώποις καὶ ξένοις παντοδαποῖς πολιτείαν διδόντας τε καὶ εἰς χρήματα μεγάλας δωρεὰς οἱ ἄν ὑμᾶς φαίνωνται ποιοῦντες τι ἀγαθόν.* Jedoch (vgl. Kirchhoff in den Monatsber. d. Ak. 1861 S. 607 f.) wurde die Ausführung dieses Beschlusses durch eine *γραφὴ παρανόμων* wegen stattgefunder Bestechungen inhibirt, und erst nachdem im Laufe des Processes sich herausgestellt hatte, dass die Bestechungen sich auf die Sache des Apollodoros beschränkt hatten, kam die Angelegenheit der andern verdienten Männer in der achten Prytanie Ol. 92. 3 wieder an die Volksversammlung. Das alte Psephisma wurde wegen jener Unregelmässigkeiten cassirt und ein neues abgefasst, in dem die Stelle über Apollodoros fehlte. Dieses Psephisma ist uns fragmentarisch erhalten: C. I. A. 59. Hier erhält Thrasybulos das Bürgerrecht und einen Antheil an den confiscirten Gütern; die Grösse des Antheils wird in den lückenhaften Zeilen 19. 20 angegeben gewesen sein, etwa: *καὶ εἶναι Θρασυβούλῳ οἰκίᾳ καὶ γῆπεδον δωρειὰν παρὰ Ἀθηναίων;* zur genauern Bestimmung des ihm zu ertheilenden Grundstücks und zur Uebergabe desselben wird eine besondere Commission erwählt: *ἔλεσθαι δὲ — — ἀνδρας — — αὐτίκα μάλα οἵτινες δικάσονται Θρασυβούλῳ τὸ μέρος τὸ γιγνόμενον,* wie ich ergänzen zu müssen glaube. Bei der im C. I. A. gegebenen Ergänzung *οἵτινες δικάσονται Ἀπολλοδώρῳ μέρος τὸ γιγνόμενον* bleibt bedenklich: erstens, dass Apollodoros eine Belohnung erhält, ehe der Process beendet ist (Z. 38 ff.); zweitens, dass bei dem Sinne, den man dann dem Ausdrucke *μέρος τὸ γιγνόμενον* beilegen muss (Monatsber. p. 606),

---

<sup>1)</sup> Aus des Thucydides Angabe, der Mörder sei ein *περίπολος* gewesen, lässt sich freilich nichts gegen die Behauptung des Thrasybulos und Apollodoros schliessen, da zu jener Zeit unter den *περιπόλοις* auch Fremde gewesen sein mögen, vgl. Thuc. VIII 69.

der Commission eine Entscheidung überlassen wird, von welcher man erwarten sollte, dass die Ekklesie sie selbst fällt; drittens, dass die Commision nur den Anteil des Apollodoros, nicht auch den des Thrasybulos, abzugrenzen hat, während doch, wenn Apollodoros eine materielle Belohnung erhalten haben soll, nicht in Abrede gestellt werden kann, dass auch der viel verdientere Thrasybulos mit einer solchen wird bedacht worden sein und dass dieselbe in der vorhergehenden Lücke erwähnt war. Die Metōken oder Freigelassenen (denn ihr Stand lässt sich besonders daraus abnehmen, dass sich unter ihnen Agoratos befindet, über dessen Herkunft wir durch Lys. XIII 64 unterrichtet sind) werden zu *εὐεργέταις* ernannt, und es werden für sie noch andere Belohnungen in Aussicht genommen, die der Senat, wenn es ihm gut scheint, beantragen soll.

Das Resultat des später beendeten Bestechungsprocesses muss gewesen sein, dass Apollodoros, obwohl die Bestechungen zu seinen Gunsten stattgefunden hatten, persönlich nicht compromittirt erschien. Denn wir finden auch ihn belohnt, sicher mit einem Grundstück (Lys. VII 4); ob auch mit dem Bürgerrechte scheint mir fraglich. Dass das Bürgerrecht nicht aus dem Besitze von Grundeigenthum zu schliessen ist, ist selbstredend; die lysianische Ueberlieferung aber über die Verleihung des Bürgerrechtes an Apollodoros will mit der Steinurkunde nicht übereinstimmen. Denn da nach dem vorliegenden Texte des Redners die Verleihung des Bürgerrechtes an Thrasybulos und Apollodoros auf ein und derselben Stele stand, in dem erhaltenen Psephisma aber von dem Bürgerrechte Apollodors nicht die Rede ist, so müsste diese Verleihung in einem neuen Psephisma unter dem erhaltenen gestanden haben. Diese Annahme widerstreitet aber dem lysianischen Ausdruck *τὸ ψῆφισμα* (sing.); sie wiederstreitet ferner der Oekonomie des Steines. Denn wunderlich wäre für eine solche Stele die vorauszusetzende Höhe von mindestens zwei Metern. Wunderlich wäre auch, dass man bei Eingrabung des ersten Beschlusses den Stein so gross wählte, dass die untere Hälfte frei blieb; anzunehmen aber, dass der erste Beschluss erst nach Abfassung des zweiten mit diesem zugleich eingegraben wurde, wie es bei den Decreten für die Methonäer der Fall ist, ist unmöglich, da schon in dem ersten Beschlusse die Aufzeichnung auf eine Steintafel angeordnet wird. Daher scheint es, dass Apollodoros nur mit einem Grundstück

und wohl mit dem Namen eines εὐεργέτης belohnt wurde, dieselbe Verbindung von Belohnungen, wie man sie beabsichtigt haben mag, wenn man jenen Metöken oder Freigelassenen außer dem Wohlthäternamen noch etwas Größeres verheisst. Ueber diese Auszeichnungen des Apollodoros wird man eine besondere Urkunde verfasst haben. Auf dem Steine C. I. A. 59 wird nach Z. 47 nichts mehr gestanden haben; die Worte καὶ Ἀπολλόδωρον bei Lysias sind beide Male als späterer Zusatz zu streichen, durch welchen man die anscheinend fehlende Uebereinstimmung mit § 71 herstellen wollte.

Berlin.

H. RÖHL.

## ZU PITTAKIS, L'ANCIENNE ATHÈNES S. 319.

Das winzige Bruchstück einer Inschrift bei Pittakis l'anc. Athènes S. 319

ΑΓΑΘΗΤΥΧΗΙ	
ΕΤΑΤΙΝΗΙ . . . . .	
ΙΑΥΤΟΥΑ . . . . .	
ΠΟΙΗΣΑΙΚ . . . . .	
ΥΩ	

gehört einem Prytanenverzeichnisse an, das in dasselbe Jahr fällt wie die Inschrift im Corp. Inscr. Graec. n. 193, d. h. etwa um 170 n. Chr., und ist so zu lesen:

Ἀγαθῆ τύχη.

[Ἐπὶ τοῦ μ]ετὰ Τινίου Ποντικὸν Βησσαία  
[ἀρχοντα ἐν]ιαυτοῦ, ἀ [πρυτανείας, οἱ  
[πρυτάνεις] τῆς Ἀκ[αμαντίδος (?) φυλῆς ἀνέ-  
[γραψαν ἑαυτοὺς καὶ τοὺς ἀεισίτους]

Die Ergänzungen in Z. 1—3 bis ἐνιαυτοῦ, auf die es mir hier nur ankommt, unterliegen keinem Zweifel: das Jahr nach dem Archontat des Tineius Ponticus war eins von denen, in denen in Athen kein Archon war, sondern ἀναρχία, wie schon aus Corp. Inscr. 193 und Philistor I 520, 7 bekannt war. Vgl. außerdem meine Commentt. epigr. S. 25.

Berlin.

R. NEUBAUER.

## ZU EPHEMERIS ARCH. No. 2443.

Das Inschriftfragment in der *'Εφημερὶς ἀρχαῖοι.* n. 2443

ΝΙΑ  
ΜΗΤΡΟΔΩΡΟΣ  
  
ΜΟΣΘΕΝΗΣΣΕ  
ΠΟΛΕΜ  
ΜΟΘΕΟΣΣΥΜ  
ΘΕΣΜ  
  
ΟΚΛΗΣ  
ΠΟΛΛΩΝΙΟΣ  
ΗΜΗΤΡΙΟΣΣ  
ΚΩΝ

ist das Bruchstück eines Archontenverzeichnisses, nach Art der No. 180—182 des Corp. Inscr. Graec. (cf. *'Εφημ. ἀρχ.* n. 1941) und so zu ergänzen.

ἐπώ]ν. ἄ[ρχων  
*Μητρόδωρος*  
 [βασιλεύς]  
*Δημοσθένης Σε . . . . .*  
 πολέμ[αρχος  
*Τιμόθεος Συμμ[άχουν*  
 θεσμ[οθέται  
 ?*Διοκλῆς Διοκλέους*  
*Ἄπολλώνιος . . . . .*  
*Δημήτριος Σ. . . . .*  
 . . χων . . . . . . .  
 . . . . . . . . . . .  
 . . . . . . . . . . .

Welcher Zeit der Archon Metrodoros zuzuweisen ist, ist schwer zu sagen. Aus der Kaiserzeit sind zwei Archonten dieses Namens bekannt (vgl. meine Commentt. epigr. S. 162). In Wiedergabe des Schriftductes, zumal des Σ, pflegt Pittakis ebenso unzuverlässig zu sein, wie in den übrigen Dingen. Ist auf dem Steine die Gestalt des Σ wirklich die angegebene, so müsste Metrodoros vor die Kaiserzeit fallen, es wären dann in der Zeit nach Olymp.

CXXII 1 drei Archonten dieses Namens zu verzeichnen. Doch neige ich mich trotz des Σ dahin, in diesem Metrodoros den Archon aus der Zeit des Claudius zu erkennen, der im Corp. Inscr. Graec. n. 266 genannt ist.

Berlin.

R. NEUBAUER.

AD C. I. G. 1100.

Titulum atticum a Cumanude editum Philist. III 62 nuper R. Neubauer Hermae XI 148 restitutum ivit, nec tamen ipsum fugit impeditam esse quam instituisset et orationem et sententiam. Melius rem Keilio cessisse (Philol. vol. suppl. II 591) non publice monerem, nisi insigni amicitiae quod exhibet titulus documento singulare quoddam mutui amoris exemplum addere me posse confiderem. Legit autem Keil:

*Ἡράκλειον μὲν Ἡρώδης, κοσμήτεε δ' ἐσθλὸς [Ιάκχο]ν  
εἰροπόλος νυχίων μνστιπόλ[ων συν]όδων.  
Διογένης δ' ἔχαραξ' ἑτάρουν [νομα] Μαρκιανοῖο  
τάνδε γραφὰν φιλίης μνημόσυνον θέμενος.  
5 τῶν δ' ἄρ' ὁ μὲν Πτολεμαῖον ἐπώνυμον ἔλλαχε φυλᾶς,  
ἄλλος δ'] Ἡρακλέους ἔγγονον Ἀντίοχον.*

Nihil hic tenue aut ineptum, nihil omnino vituperandum, nisi quod v. 3 ἑτάρουν "νεκα" et v. 6 αὐτὸς δ' scribere malo. Iam fragmentum megaricum advertas ex pessimo Fourmonti apographo editum C. I. 1100. Laudatur iuvenis aliquis (Diogenes), qui morte sua civitatem ἐνξείνων Μεγαρήων graviter adflicuisse dicitur causa addita ἦν ἀρετὴν διὰ π[ᾶσ]αν, ἐπεὶ φίλος ἦεν ἄπ[ασ]ιν. Secuntur tria disticha, quae non nimis a vero aberraveris si ita reficies:

*ἄλλὰ χάριν μνήμης ζάθεον βρέτας ὃς [τ]ό[δ'] ἔθηκεν  
ζωὴν Δειογένους εἶνεκ' [άμ]ειψ[αμένον],  
οὐδὲν ἴδων τούτον] φιλίη[ς γ]λυκερώτερον ἀν[δρός  
τῆς τ'] ἐν [γ]υ[μ]νασί[οις μ]νωόμενος φ[ιλίης,  
5 Μαρκιανὸς] τάδ' ἔγραψε, τεὸς φίλος· ἀλ[λὰ φίλει με  
καὶ κρνερὸν] χ[θ]ονίων ὅ[ρμ]ον ἀ]μ]ειψά[μενος.*

1 ΙΙΗC — 2 ΕΙΝΕΙΚΛΛΕΙΨ εἶνεκα dedit Boeckh. — 4 ΕΝΕΥ-  
ΝΑΙΞΕΝΩΜΕΝΟCΦ μνωόμενος coni. Boeckh. γυμνασίοις

an γυμνασίῳ scribas parum refert; illud et melius et facilius. —  
6 ΝΞΕΟΝΙΩΝΟΙΝΟΝΛΛCΕΙΨΑΙ ἀμεῖψαι Boeckh.

Amicitiae monumentum habes attico consimile; amici iuvenes duo sunt communi exercitati gymnasiorum usu, plane ut attici illi; alterius nomen Diogenes est, non eius qui posuit sed cui ponitur monumentum; atticum posuit Marciano Diogenes: numquid hoc probabilius, megarensse Diogeni posuisse Marcianum? Accedit quod — ut taceam Marciani nomen versui esse aptissimum — non cives sed hospites Megarenses fuisse epitheton docet Megarensibus inditum εὐξεινος.

Haec igitur fingo. Marciano cum iuventute in laeto ephborum convictu Athenis exacta patria relicta Megara se contulisset, Diogenes sodalis in piam amicitiae memoriam titulum posuit archonte Herode Attico (anno p. Chr. n. 126/7). Postea cum Diogenes et ipse a Megarensibus hospitio exceptus mortuus esset Marcianus amico acceptum officium rettulit posuitque quem tractavimus titulum.

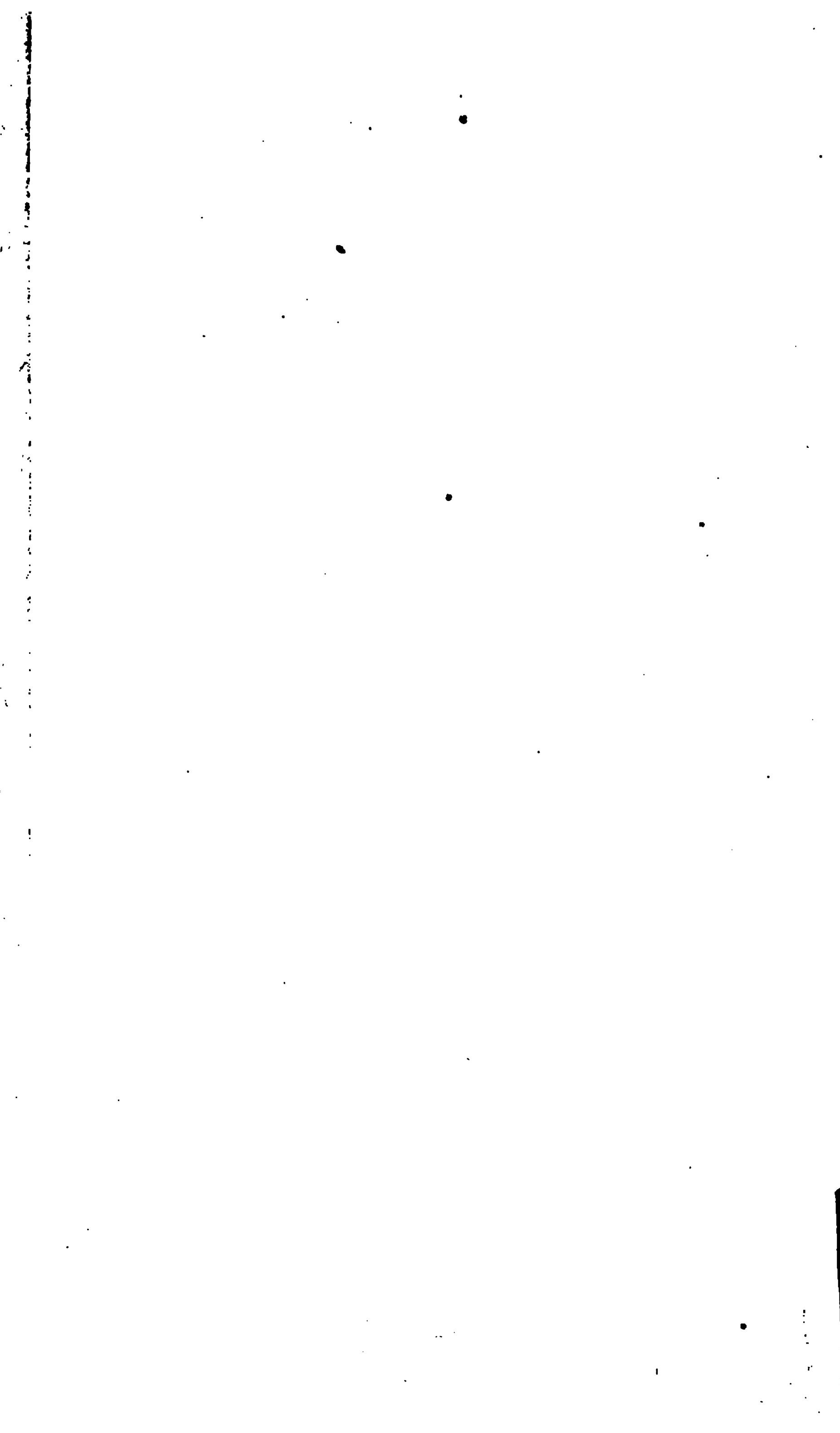
Id. Mai.

G. KAIBEL.

(Juli 1876)

Za 1

• A  
• E  
• I  
• O  
• U  
• Y  
• V  
• W  
• X  
• Z



## HERSTELLUNG DES EPHEBENKATALOGES IM CORP. INSCR. GR. 281.

(Hierzu eine Tafel.)

In meinen *Commentationes epigraph.* S. 1 ff. (vgl. ebenda die Taf. I) habe ich den Nachweis geliefert, dass die attische Inschrift im C. I. Gr. I n. 281, die wegen ihrer Datierung nach der Epidemie des Hadrian in Athen für uns von besonderer Wichtigkeit ist, mit zwei anderen Inschriftenfragmenten, die von Kumanudes in der griechischen Zeitschrift *Φιλίστωρ* I S. 479 und genauer II S. 184 veröffentlicht sind, zu einem Ganzen zu vereinigen ist. Immerhin fehlte aber noch ein bedeutendes Stück der Tafel. Es ist mir nun vor längerer Zeit gelungen auch dieses zu entdecken, und zwar an einer Stelle, wo man es am wenigsten suchen würde, nämlich unter den delischen Inschriften im C. I. Gr. II n. 2309. Ich habe die Stücke verbunden und gebe die, bis auf den abgeschabten rechten unteren Theil, nunmehr vollständige Inschrift auf der beifolgenden Tafel.

Bei der nicht anzuzweifelnden Zusammengehörigkeit der Fragmente kann ich davon absehen, die Uebereinstimmung in den beiderseitigen Angaben über die Beschaffenheit des Steines im einzelnen anzuführen. Was weiter die Provenienz des Steines C. I. Gr. 2309 betrifft, so mag er immerhin, wie angegeben wird, auf Delos gefunden sein; dass er gleichwohl nach Attika gehört, bedarf keiner Begründung: der Stein ist wer weiß aus welchem Grunde oder zu welchem Zwecke verschleppt worden. Auch Böckh hatte den attischen Ursprung desselben, wie nicht anders zu erwarten, be-

reits richtig erkannt, seltsam aber ist es, wenn er hinzufügt ‘solius sanctitatis causa in Delo collocatum’; denn was an einem Ephebenkataloge besondere ‘sanctitas’ für die Delier haben konnte, vermag ich nicht zu erkennen. Jedenfalls war es nicht angemessen von Böckh trotz seiner richtigen Einsicht über den Ursprung des Steines ihn unter die delischen zu setzen, so dass es nur dem glücklichen Zufall zu danken ist, wenn das Fragment jetzt seine Vereinigung mit den zugehörenden Theilen der attischen Inschrift findet.

Die Zusammengehörigkeit der genannten Fragmente bedarf keines anderen Beweises, als den der Augenschein selber liefert: auf der beigegebenen Tafel wird jeder selber erkennen, wie genau die einzelnen Fragmente, einige kleinere durch die Fractur entstandene Lücken abgerechnet, in einander passen.

Was den Inhalt betrifft, so ist alles zur Erklärung Erforderliche von mir in den Commentt. epigr. S. 1—11 gegeben, worauf ich deshalb verweise. Nur ein Punkt bedarf der Berichtigung. Das Präscript der Inschrift enthält die Datierung: „im sieben und zwanzigsten Jahre seit der ersten Ankunft Hadrians in Athen“, die ich bei dem mangelhaften Material, das für die Entscheidung zu Gebote stand, nicht anders als mit Böckh und Dittenberger auf das Jahr beziehen konnte, in welchem P. Aelius Hadrianus in Athen Archon war (111 oder 112 nach Chr.), wonach die Inschrift in das Jahr 138 n. Chr. gesetzt werden musste. Seitdem aber ist durch einen neuen Fund, durch eine 1870 gefundene und zuerst in der *Avyri* von 1870, dann von G. Hirschfeld im bullettino dell’ instituto 1872 S. 117 ff. herausgegebene Prytaneninschrift, die das dritte Beispiel der Datierung nach Hadrians Aufenthalt in Athen liefert hat, die Einsicht gewonnen, dass, entgegen der bis dahin geltenden und bis dahin berechtigten Annahme, alle drei Inschriften, in welchen die Aera von der Anwesenheit des Hadrian in Athen vorkommt, ein und dasselbe Epochenjahr haben, und dass dieses letztere nicht das seines Archontates unter Trajans Regierung, sondern das seines ersten Aufenthaltes als Kaiser in Athen ist. Nachgewiesen hat das Dittenberger in einer trefflichen Abhandlung im Hermes VII S. 213 ff., bei welcher Gelegenheit er gleichzeitig mit Bestimmtheit denke ich erwiesen hat, dass Hadrian nicht vor 124 nach Chr. als Kaiser nach Athen gekommen ist. Auch darin wird Dittenberger Recht

haben, dass eben dieses früheste mögliche Epochenjahr aller Wahrscheinlichkeit nach auch das wirkliche ist; und will man, so lange es nicht erwiesen ist, das nicht gelten lassen, so darf man doch schwerlich über 126 n. Chr. hinausgehen, so dass es sich also höchstens um die drei Jahre 124—126 handeln kann.

Daraus ergiebt sich nun für die Datierung unserer Inschrift als Resultat, dass dieselbe frühestens 150/51, schwerlich aber nach 152 anzusetzen ist.

Noch erlaube ich mir, an einige der auf der Tafel befindlichen Namen einige Nachweise anzuknüpfen.

Der hier in der zweiten Colonne unter der Ptolemais als Ephebe genannte *Δεῖος Σωκράτοντος Σφήττιος* kehrt wieder als Prytane in dem um 168 verfassten Verzeichniss von Prytanen Corp. Inscr. Graec. No. 191. Er würde also unter der Voraussetzung, dass auch in damaliger Zeit die Epheben ein Alter von achtzehn Jahren haben mussten, woran ich übrigens sehr zweifele, als Prytane gegen 36 Jahre alt sein. Doch hat es grösere Wahrscheinlichkeit, dass der als Prytane Genannte nicht identisch mit dem Epheben, sondern nur verwandt ist; von derselben Familie begegnen nämlich noch als Prytanen im Corp. Inscr. Gr. 191 *Σωκράτης Σωκράτους Σφήττιος*, *Πομπώνιος Δεῖον Σφήττιος*, der letztere auch als Ephebe im zehnten Jahre Abaskants, also um 148 im Philistor IV 344, 3, ferner *Δεῖος Δεῖον Σφήττιος* als Prytane im C. I. Gr. 191 und 192, und endlich noch als Aufschrift einer Urne in der Ἐφημερ. ἀρχ. n. 761 *Ἀφροδείσιος Δεῖον Σφήττιος*. Daher ist vielleicht dieses Stemma anzunehmen:

	1. <i>Σωκράτης Σφήττιος</i>		
2. <i>Σωκράτης</i> in C. I. 191 um 168 Prytane		1. <i>Δεῖος</i> in C. I. 191 um 168 Prytane	
2. <i>Δεῖος</i> in C. I. 281 um 150 Ephebe	<i>Ἀφροδείσιος</i> in Ἐφημ. 761.	<i>Πομπώνιος</i> um 148 Eph. Prytane 168 in C. I. um 168 Pryt.	3. <i>Δεῖος</i> 191 u. wenig später im C. I. 192.

Dann hätten zwei Brüder und zwei Söhne des zweiten derselben gleichzeitig unter den Prytanen des Jahres 168 geweilt, was freilich nicht unmöglich, aber doch immerhin merkwürdig ist.

Als Gymnasiarch des Monates Metageitnion wird auf unserer Tafel genannt *Κλ. Εύμολπος Μαραθώνιος*. Derselbe Name kehrt

wieder in dem Ephebenkataloge Phil. I 522, 7 aus dem 34. Jahre des Abaskant, etwa um 170 n. Chr., so dass also zwanzig Jahre dazwischen liegen, und zwar ist auch der letztere Gymnasiarch im Monat Metageitnion. Es wird der Sohn des Erstgenannten sein.

Ferner wird unter der Aegeis als Ephebe auf unserem Katalog genannt *Ἀθηνόδωρος Ἀθηνοδώρου Ἐστιαιόθεν*. Ein Verwandter desselben, vielleicht der Vater dieses Epheben, ist wahrscheinlich der in dem von Hirschfeld im Bullettino 1872 S. 119 publizierten Kataloge um 138 n. Chr. als Prytane genannte *Ἀθηνόδωρος Ἀθηνοδώρου Ἐστιαιόθεν*.

Wenn die beiden unter den Gymnasiarchen unserer Tafel genannten *Ἀσκληπιάδης Ἀσκληπιάδου Παλληνεύς* und *Ἴλαρος Ἀσκληπιάδου Παλληνεύς* Brüder sind, und der bekannte Paedotribus (um 190 n. Chr.) *Νικόστρατος Ἰλάρου Παλληνεύς* mit ihnen in Verbindung gebracht werden darf, so erhalten wir die Genealogie

<i>Ἀσκληπιάδης Παλληνεύς</i>	
<i>Ἀσκληπιάδης</i> Ephebe 150	<i>Ἴλαρος</i> Ephebe 150   <i>Νικόστρατος</i> Paedotribus um 190.

Der an der Spitze der Gymnasiarchen auf unserem Kataloge genannte Ephebe *Ἡρακλείδης Σωτέλους Ἐστιαιόθεν* (der übrigens, wie ich schon in meinen *Commentationes* vermutete, mit dem aus Philistor IV 168, 2 um 175 n. Chr. bekannten Hypopaedotriben *Ἡρακλέων Σωτέλους Ἐστιαιόθεν* identisch sein dürfte, so dass an einer Stelle ein Versehen vorliegt) ist vielleicht der Sohn des bei Hirschfeld Bullet. 1872 S. 119 um 138 n. Chr. unter den Prytanen genannten *Σωτέλης Βακχύλου Ἐστιαιόθεν*.

Endlich lassen sich aus der Familie des unter der Aegeis auf unserer Tafel genannten Epheben *Ἀθηνόδωρος Ἐρμέρωτος Γαργήττιος* noch folgende Mitglieder nachweisen: 1) *Ἀττικὸς* [*Ἐρμέρωτος Γαργήττιος*] Kosmet im C. I. Gr. 273 um 169 n. Chr. 2) *Μόσχος* *Ἐρμέρωτος Γαργήττιος* Antikosmet um 166 n. Chr. im Philistor II 268. 3) *Σαβεῖνος* *Ἐρμέρωτος Γαργήττιος* Sophronist um 175 im Philistor IV 168, 2. 4) *Ἀττικὸς* (*Ἀττικοῦ?*) *Γαργήττιος* Ephebe im Philistor II 268 kann fraglich sein. 5) *Σαβεῖνος* *Σαβείνου Γαργήττιος* Ephebe um 175 im Philistor IV 168, 2. 6) *Ἀθηνόδωρος Ἀθηνοδώρου Γαργήττιος* Ephebe ebenda, wo auch sein Vater, eben der auf unserem Katalog als

Ephebe genannte *'Αθηνόδωρος Ερμέρωτος Γαργ.*, als Hyposopronist erscheint. Aus diesen Daten lässt sich mit einiger Wahrscheinlichkeit dieses Stemma herstellen:

*'Ερμέρως Γαργήττιος*

<i>'Αττικός</i>	Kosmet.	<i>Μόσχος</i> Anti-	<i>Σαβεῖνος</i>	<i>Αθηνόδωρος</i>
	c. 169	kosm. c. 166	Sophr. c. 175	Ephebe c. 150.
<i>'Αττικός</i>			<i>Σαβεῖνος</i>	<i>Ηυποσοφρ.</i> c. 175.
	Ephebe c. 166		Ephebe c. 175	Ephebe c. 175.

Berlin.

RICHARD NEUBAUER.

## CHRONOLOGIE DER ATTISCHEN ARCHONTEN AUS DER ZEIT VON 138 BIS 171 NACH CHR.

Den größten Theil der aus der Kaiserzeit erhaltenen Attischen Inschriften bilden bekanntlich Ephebeninschriften, und zwar meist Kataloge, welche das gesammte Lehrer- und Beamtenpersonal der, wenn man so sagen darf, athenischen Hochschule des Diogeneion und das Verzeichniss der einheimischen und fremden Schüler oder wenn man will Studenten des Jahres umfassen, wozu sich Angaben über die in dem Jahre von den Eleven begangenen Feste, über etwaige Ausgaben aus der Kasse des Institutes und andere ähnlicher Art gesellen. Diese Kataloge sind abgesehen von andern Punkten, die zu erörtern hier außer der Sache liegt, besonders wichtig für die Datierung der attischen Archonten der Kaiserzeit, ja sie sind bei dem fast gänzlichen Mangel anderer, litterarischer Nachweise fast das einzige Mittel für jene.

Und so habe ich denn früher, in den *Commentationes epigraphicae*, mit Hilfe hauptsächlich dieser Inschriften von den Archonten dieser Zeit, für deren Zeitbestimmung vorher wenig oder nichts geschehen war, einen Theil wie ich glaube ziemlich bestimmt, einen anderen wenigstens annähernd datiert. Freilich gibt es auch eine Anzahl, bei denen ich meine Ansätze heute nicht mehr unbedingt aufrecht erhalte: dies diem docet, und der Epigraphiker mehr wie jeder andere muss mit Resignation arbeiten, mit dem Bewußtsein, dass neue Funde seine Resultate alterieren oder vielleicht in Einzelheiten umstoßen; und obenein handelt es sich hier um ein Feld, wo bisher nur mit ungenauen, zum Theil gradezu liederlichen Abschriften gearbeitet werden musste, das Material ferner so lückenhaft und verstümmelt ist, und endlich bei dem fast gänzlichen Mangel anderweitiger Nachrichten über die

Chronologie dieser Zeit alle solche chronologischen Daten nur auf dem Wege eingehendster Vergleichung und beständiger Combination gewonnen werden, diese also immer nur bis zu einem bestimmten Grade zwingend sein können.

So rechtfertigt sich eine erneute Prüfung und eventuell eine aus besserer, durch die Zeit bedingter, Einsicht gewonnene abweichende Zeitbestimmung für einzelne Fälle aus der eigenen Beschaffenheit der Sache selber.

Wie ich also vor kurzem für die Ephebeninschrift aus dem Archontat des Rhoemetalkas eine von der früheren abweichende, nunmehr sichere Zeitbestimmung in dieser Zeitschrift gegeben habe, so will ich hier in einem anderen Falle nachweisen, dass, obwohl durch neuere Funde die Grundlage und der Ausgangspunkt der Berechnung für eine Reihe von Ephebenkatalogen und der auf ihnen genannten Archonten hinfällig geworden ist, gleichwohl aus bestimmten anderen Gründen die früher von mir gegebenen Ansätze dieselben bleiben müssen oder doch nur um ein Jahr differieren können.

Bekanntlich erscheint auf einer ganzen Reihe von Ephebenkatalogen der lebenslängliche Paedotribus *Ἄβάσκαντος Εὐμόλπου Κηφισιεύς*; ein Theil dieser Inschriften gibt gleichzeitig an, im wievielten Jahre Abaskant im Amte ist: gelingt es nun, das Amtsjahr dieses Paedotriben festzusetzen, so ist damit die Datierung für eine Reihe attischer Archonten festgestellt, andere lassen sich in diese Reihe nach Wahrscheinlichkeitsgründen einfügen. Diesen Versuch habe ich in den Commentt. epigr. S. 12—27 unternommen, indem ich die oben (Seite 385 ff.) behandelte Inschrift im Corp. Inscr. Gr. 281 mit ihrer irrthümlichen Datierung auf das Jahr 138 n. Chr. zu Hilfe nahm. Jetzt, wo neugefundenes Material gezeigt hat, dass die drei Inschriften, die von der Epidemie des Hadrian in Athen rechnen, alle auf dasselbe Epochenjahr zurückzuführen sind, das, wie Dittenberger so gut wie erwiesen hat, nicht vor 124 anzusetzen ist, kann die genannte Inschrift (C. I. Gr. 281) nicht vor 150/51 angesetzt werden. So unbedingt ich diesem von Dittenberger gewonnenen Resultate beitrete, so wenig kann ich den weiteren Consequenzen zustimmen, die er rücksichtlich der Zeitbestimmung für Abaskants' Amtsantritt zu gewinnen sucht. Er kommt nämlich, entgegen meiner Annahme, die den Abaskant im Jahre 138 n. Chr. sein Amt antreten lässt, zu

dem Resultate, dass das Anfangsjahr frühestens 134, spätestens 142 n. Chr. angesetzt werden müsse; nicht gegen diese Zahlen an sich wende ich mich, sie ergeben sich aus bestimmten Anhaltungspunkten der Inschriften mit Nothwendigkeit, wohl aber gegen die Weite dieser Bestimmung. Dittenberger meint, über diesen Zeitraum von neun Jahren würde man erst durch neue Combinationen (worunter in diesem Falle doch nur Daten aus neu zu findenden Inschriften verstanden werden können), hinauskommen.

Damit wäre die Datierung der aus Abaskants Zeit genannten Archonten wieder in diese weiteren Grenzen gewiesen. – Allein auch ohne neue Daten bin ich in der Lage, zu beweisen, dass die früher von mir gegebene Datierung auch jetzt noch der Wahrheit am nächsten kommt, wenigstens so nahe, dass es sich eventuell nur um den Unterschied von einem Jahre handeln kann.

Das 28. Amtsjahr des Abaskant ist im Philistor III 444 genannt; es fällt in das Archontat des Philisteides. Diese Inschrift würde also nach Dittenberger fallen zwischen 161—169 n. Chr. Nun heisst es aber auf ihr in Z. 35 f.: *ἐκ τῶν σεβαστοφορικῶν ἐδόθη — εἰς θυσίας ὑπὲρ τῆς νίκης τῶν αὐτοκρατόρων*: diese Kaiser können nur Marc Aurel und Lucius Verus sein. Da Verus bereits im Januar 169 starb, die Ephebenkataloge aber, weil sie eben so zu sagen die Rechenschaftsberichte über das verflossene Jahr, die Jahresprogramme bilden, erst am Ende des Jahres gesetzt werden konnten, der Januar 169 aber zur ersten Hälfte des (attischen) Jahres 168/69 (nämlich von September 168 — August 169) gehörte: so kann für diese Inschrift das Jahr 168/69 nicht in Betracht kommen. Es bleiben also für das 28. Amtsjahr Abaskants die Jahre 161 — 167/68: also sind die möglichen Anfangsjahre schon reduziert auf 134—140. Weiter: es heisst in der Inschrift „*θυσίας ὑπὲρ τῆς νίκης τῶν αὐτοκρατόρων*“: das kann nur auf den Parthischen Krieg gehen; demnach ist die Inschrift auch nicht vor 162 anzusetzen: also bleiben als Anfangsjahre 135—140. Aber wir können mit dieser Inschrift noch weiter kommen: es wird für den Sieg der Kaiser (*ὑπὲρ τῆς νίκης*) geopfert, nicht auf Grund des Sieges (*ἐπὶ τῇ νίκῃ*); 166 aber ist der Krieg schon völlig entschieden: also muss das 28. Jahr des Abaskant fallen zwischen 162—165, das erste Jahr also zwischen 135—138.

Zu einem noch enger begrenzten Zeitraum gelangt man auf einem anderen Wege. Die Inschrift im Philistor II 268 (vgl. meine Commentt. epigr. S. 91 ff.) ist gleichfalls ein Ephebenkatalog aus Abaskants Amtsjahren; das wievielte Amtsjahr es ist, ist nicht angegeben, aber wir werden gleich sehen, in welche Jahre der Katalog nur gewiesen werden kann. Er datiert aus dem Archontat des Σέξτος Φαληρεύς. Nun heisst es in der Ueberschrift: ἐπὶ νείκῃ τῶν θειοτάτων αὐτοκρατόρων Μ. Αὐρηλίου καὶ Λ. Βήρον Σεβαστῶν Ἀρμενιακῶν Παρθικῶν μεγίστων. Da die beiden Kaiser erst von 166 ab den Beinamen Παρθικός führen, und Verus bereits im Januar 169 starb, die Ephebenkataloge aber ihrem Zwecke als Jahresprogramme gemäss erst am Schlusse des attischen Jahres aufgestellt werden konnten, also für unsren Fall das attische Jahr Sept. 168 — Aug. 169 nicht in Betracht kommen kann, so fällt die Inschrift entweder in 166/67 oder in 167/68. Ja, wir können noch einen Schritt weiter gehen, wir können sagen, die Inschrift muss in 166/67 fallen; denn 166 war der Krieg beendet und beide Imperatoren triumphierten; da ist es vollkommen angemessen, wenn die Inschrift mit Rücksicht auf dieses Factum beginnt „ἐπὶ νείκῃ τῶν θειοτάτων αὐτοκρατόρων κτλ.“, aber keinen Sinn hätte es, wenn ein oder genauer zwei Jahre nach Beendigung des Krieges die Ueberschrift eines Ephebenkataloges noch mit Hinweis auf den Sieg begönne, was doch der Fall wäre, wenn wir die Inschrift in 167/168 setzten.

Nun heisst es ferner im Corp. Inscr. Gr. n. 191: Ἀγαθῇ τύχῃ τῶν σεβαστῶν Μ. Αὐρηλίου Ἀντωνίου καὶ Λ. Αὐρηλίου Βήρον, Ἀρμενιακῶν Παρθικῶν μεγίστων τοῦ μετὰ Μαμερτεῖνον ἀρχοντι[α] ἐνιαυτοῦ κτλ. Demnach gehört auch diese Inschrift in eins der Jahre 166 — 168/69. Da diese Inschrift, ein Prytanenkatalog, aus der zweiten Prytanie, also aus dem October des betreffenden attischen Jahres ist, so ist in diesem Falle das attische Jahr 168/69 nicht ausgeschlossen, wie in den beiden vorhergehenden Fällen. Diesem Jahre unmittelbar voran ging nun der Archon Mamertinus im C. I. Gr. 190. Demnach gibt es für die Aufeinanderfolge der beiden genannten Archonten Sextus und Mamertinus und für das auf den letzteren folgende Jahr der Archonlosigkeit oder Anarchie an und für sich diese beiden Möglichkeiten,

entweder 165 n. Chr.	Archon Mamertinus	— C. I. Gr. 190.
Octob. 166	Anarchie	— C. I. Gr. 191:
	<i>'Αγαθῆ τύχη τῶν σεβ. ... Παρθικῶν κτλ.</i>	
167/68	Archon Sextus	— Philist. II 268:
	<i>'Επὶ νείκη τῶν Φ. αὐτοχρ. ... Παρθικῶν κτλ.</i>	
oder aber 166 n. Chr.	Archon Sextus	(165 ist, wie gesagt, wegen Παρθικῶν ausgeschlossen).
167	— Mamertinus	
Octob. 168/69	Anarchie	

Da es aber, wie oben gesagt, völlig unwahrscheinlich ist, dass noch zwei Jahre nach Beendigung des Krieges gesagt sein sollte in Philist. II 268 *ἐπὶ νίκη τῶν Φ. αὐτοχρατόρων* (ferner auch die andere Inschrift, C. I. 191, im Präscripte blos sagt *ἀγαθῆ τύχη τῶν σεβαστῶν κτλ.*, ohne des Sieges zu erwähnen) so ist es durchaus wahrscheinlich, dass Sextus ins Jahr 166 zu setzen ist, also die zweite mögliche Anordnung der Aufeinanderfolge die wirkliche ist.

Sind demnach die Jahre 166—168/69 besetzt durch die Archonten Sextus, Mamertinus und die Anarchie, so ergibt sich daraus für die Frage nach Abaskants Antrittsjahr ein wichtiges Resultat.

Nämlich, zum Glücke sind für eine Reihe von Inschriften, auf denen die Amtsjahre des Abaskant angegeben sind, auch die Archonten des Jahres genannt. In Betracht kommen von ihnen hier nur die, welche um die Jahre 160—170 fallen. Das sind folgende

23.	Jahr Abaskants: Archon Philemon	
26.	" "	Memmius Epibomo
27.	" "	[Ael. Gelos] cf. Comm. epigr. S. 24.
28.	" "	Philisteides
33.	" "	Tineius Ponticus
34.	" "	<i>"ἐνιαυτὸς ὁ μετὰ Τινήιον Ποντικὸν ἀρχοντα"</i> , also Anarchie.

Die beiden äußersten Grenzen für das Antrittsjahr Abaskants waren 134/35—142/43 nach Chr.; demnach für das letzte vorkommende Amtsjahr, das 34., die Jahre 167/68—175. Entwerfen wir nun für die Jahre 23—34 von Abaskants Amtsführung eine Tafel, auf der wir jene neun Möglichkeiten durchführen und an

den entsprechenden Stellen die vorhergenannten Archonten einsetzen; so werden wir finden, in welchen Fällen allein Platz bleibt für die Archonten der Jahre 166—168/69.

XXIII	XXIV	XXV	XXVI	XXVII	XXVIII	XXIX	XXX	XXXI	XXXII	XXXIII	Letztes Jahr Abask. XXXIV
156 Φ	157	158	159 Μ	160 Γ	161 Φιλ.	162	163	164	165	166 Τ	167 Α
157 Φ	158	159	160 Μ	161 Γ	162 Φιλ.	163	164	165	166	167 Τ	168 Α
158 Φ	159	160	161 Μ	162 Γ	163 Φιλ.	164	165	166	167	168 Τ	169 Α
159 Φ	160	161	162 Μ	163 Γ	164 Φιλ.	165	166	167	168	169 Τ	170 Α
160 Φ	161	162	163 Μ	164 Γ	165 Φιλ.	166	167	168	169	170 Τ	171 Α
161 Φ	162	163	164 Μ	165 Γ	166 Φιλ.	167	168	169	170	171 Τ	172 Α
162 Φ	163	164	165 Μ	166 Γ	167 Φιλ.	168	169	170	171	172 Τ	173 Α
163 Φ	164	165	166 Μ	167 Γ	168 Φιλ.	169	170	171	172	173 Τ	174 Α
164 Φ	165	166	167 Μ	168 Γ	169 Φιλ.	170	171	172	173	174 Τ	175 Α

Die römischen Ziffern bezeichnen die Amtsjahre Abaskants.

Die arabischen Ziffern die Jahre nach Chr.

Φ = Φιλήμων      Μ = Μέμπιος Ἐπιβωμῷ      Γ = Γέλως  
Φιλ. = Φιλιστείδης      Τ = Τινέιος Ποντικός      Α = Ἀναρχία

So erhalten wir das nicht anzuzweifelnde Resultat:

- 1) Das letzte (34.) Jahr des Abaskant kann nicht 167, das erste also nicht 134 sein, weil in diesem Falle für die zusammenhängende Archontenreihe der Jahre 166 bis 168 Sextus, Mamertinus, Anarchie kein Platz wäre.
- 2) Das letzte Jahr des Abaskant kann nicht 168, das erste nicht 136 sein: aus dem gleichen Grunde.
- 3) Das letzte Jahr des Abaskant kann nicht 169, das erste nicht 136 sein: aus dem gleichen Grunde.

In allen drei Fällen würden zwei oder eins der Jahre 166—168 schon besetzt sein durch den Archonten Tineius Pontikus, resp. durch die Anarchie.

Also sind die Jahre 134—136 bereits als Anfangsjahre ausgeschlossen; bleiben 137—142. Aber

- 4) das Antrittsjahr des Abaskant kann auch nicht 142, das letzte nicht 175 sein, weil sonst Archon Philisteides in das Jahr 169/70 fallen würde, was aber schon darum unmöglich, weil auf der betreffenden Inschrift die beiden Kaiser M. Aurel und L. Verus als regierend genannt werden; außerdem aber würden die Jahre 167—168 durch andere (*Mέμυιος Ἐπιβωμῶν* und *Γέλως*) als die verlangten Archonten besetzt sein.
- 5) Das Antrittsjahr kann nicht 141, das letzte nicht 174 sein, weil in diesem Falle die Jahre 166—168 durch andere als die verlangten Archonten besetzt wären.
- 6) Das Antrittsjahr kann nicht 140, das letzte nicht 173 sein, weil dann zwei der Jahre 166—168 durch andere als die verlangten Archonten besetzt wären.
- 7) Endlich kann auch nicht 139 das erste, 172 das letzte Jahr sein, weil sonst das Jahr 166 durch einen ihm nicht zukommenden Archonten besetzt wäre.

Ausgeschlossen als Anfangsjahr sind demnach von den Jahren 134—142 einerseits 134—136, andererseits 139—142. Also bleibt nur die Möglichkeit der Wahl zwischen 137 und 138 nach Chr. Und für den Fall, dass damals in Athen der kallippische Cyclus gegolten hätte, wäre 138 das allein mögliche Antrittsjahr, weil nur in diesem Falle die auf den Inschriften aus Abaskants Zeit bestimmabaren Schaltjahre mit dem Cyclus stimmen würden. Es müssen also bei dieser Annahme meine früheren Ansätze der betreffenden Archonten aus Abaskants Zeit auch jetzt noch, nachdem die frühere Grundlage der Berechnung zum Theil beseitigt ist, nach der hier gegebenen, die von einer ganz anderen Richtung an die Sache gegangen ist, in ihrem ganzen Umfange gelten. Doch bin ich der letzte, der sich steift auf die Annahme von der Geltung des kallippischen Cyclus in damaliger Zeit, da, was mir dabei der wesentlichste Zweck war, einen festen Halt für die ganz im Argen liegende Datierung dieser Zeit zu gewinnen, ich jetzt auf einem anderen und wie ich denke sicherer Wege erreicht habe, wobei ich freilich überraschender Weise fast zu dem gleichen Resultate gelangt bin. Ich sehe daher hier von der Geltung des kallippischen Cyclus ganz ab und begnüge mich mit dem oben durch einfache Combination gewonnenen Resultate, dass Abaskant im Jahre 137 oder 138 n. Chr. sein Amt angetreten, also das letzte

Chronologie dieser Zeit alle solche chronologischen Daten nur auf dem Wege eingehendster Vergleichung und beständiger Combination gewonnen werden, diese also immer nur bis zu einem bestimmten Grade zwingend sein können.

So rechtfertigt sich eine erneute Prüfung und eventuell eine aus besserer, durch die Zeit bedingter, Einsicht gewonnene abweichende Zeitbestimmung für einzelne Fälle aus der eigenen Beschaffenheit der Sache selber.

Wie ich also vor kurzem für die Ephebeninschrift aus dem Archontat des Rhoemetalkas eine von der früheren abweichende, nunmehr sichere Zeitbestimmung in dieser Zeitschrift gegeben habe, so will ich hier in einem anderen Falle nachweisen, dass, obwohl durch neuere Funde die Grundlage und der Ausgangspunkt der Berechnung für eine Reihe von Ephebenkatalogen und der auf ihnen genannten Archonten hinfällig geworden ist, gleichwohl aus bestimmten anderen Gründen die früher von mir gegebenen Ansätze dieselben bleiben müssen oder doch nur um ein Jahr differieren können.

Bekanntlich erscheint auf einer ganzen Reihe von Ephebenkatalogen der lebenslängliche Paedotribus *Ἄβάσκαντος Εὐμόλπου Κηφισιεύς*; ein Theil dieser Inschriften gibt gleichzeitig an, im wie vielen Jahren Abaskant im Amte ist: gelingt es nun, das Antrittsjahr dieses Paedotriben festzusetzen, so ist damit die Datierung für eine Reihe attischer Archonten festgestellt, andere lassen sich in diese Reihe nach Wahrscheinlichkeitsgründen einfügen. Diesen Versuch habe ich in den Commentt. epigr. S. 12—27 unternommen, indem ich die oben (Seite 385 ff.) behandelte Inschrift im Corp. Inscr. Gr. 281 mit ihrer irrthümlichen Datierung auf das Jahr 138 n. Chr. zu Hilfe nahm. Jetzt, wo neugefundenes Material gezeigt hat, dass die drei Inschriften, die von der Epidemie des Hadrian in Athen rechnen, alle auf dasselbe Epochenjahr zurückzuführen sind, das, wie Dittenberger so gut wie erwiesen hat, nicht vor 124 anzusetzen ist, kann die genannte Inschrift (C. I. Gr. 281) nicht vor 150/51 angesetzt werden. So unbedingt ich diesem von Dittenberger gewonnenen Resultate beitrete, so wenig kann ich den weiteren Consequenzen zustimmen, die er rücksichtlich der Zeitbestimmung für Abaskants' Amtsantritt zu gewinnen sucht. Er kommt nämlich, entgegen meiner Annahme, die den Abaskant im Jahre 138 n. Chr. sein Amt antreten lässt, zu

Der ersten Hälfte dieses Zeitraums gehören noch an, ohne dass sie bis jetzt auch nur mit Wahrscheinlichkeit einem bestimmten Jahre zugewiesen werden können, die Archonten *Π. Αἴλιος Φιλέας Μελιτεύς* im Philist. I 76 (— Ephemer. nov. n. 186) und *Αυκομήδης* im C. I. Gr. 263: auf beiden ist Abaskant als *παιδοτρόφης* (*διὰ βίου*) genannt. Mit Sicherheit zu ergänzen ist derselbe in dem Katalog Philist. IV 559, 3: *[παι]δοτρόφην διὰ [βίου Ἀβάσκαντον Εὔμόλπον Κη]φεισιέα*, so dass auch diese Inschrift derselben Zeit zuzuweisen ist: leider aber ist von dem Namen des Archonten nur das Demoticon erhalten *Ἐστια[ιόθεν]*; wird das fehlende Stück mit dem Namen noch gefunden, so muss dieser Archon um 140 n. Chr. angesetzt werden, worauf sowohl die Redaction des Kataloges weist, als auch andere Indicien, die hier auszuführen nicht am Platze ist.

Berlin.

RICHARD NEUBAUER.

**ΠΟΛΥΣΤΡΑΤΟΥ ΠΕΡΙ ΑΛΟΓΟΥ ΚΑΤΑΦΡΟΝΗΣΕΩΣ, ΟΙ Δ' ΕΠΙΓΡΑΦΟΥΣΙΝ ΠΡΟΣ ΤΟΥΣ ΑΛΟΓΩΣ ΚΑΤΑΘΡΑΣΥΝΟΜΕΝΟΥΣ ΤΩΝ ΕΝ ΤΟΙΣ ΠΟΛΛΟΙΣ ΔΟΞΑΖΟΜΕΝΩΝ.**

Von Polystratos, dem Schüler oder Enkelschüler Epikurs und seinem zweiten Nachfolger im Schulamt, besitzen wir unter dem Doppeltitel ‘über die grundlose Verachtung’ oder ‘gegen diejenigen, die sich ohne Grund über die Volksmeinungen hinaussetzen’ eine äusserst bemerkenswerthe Schrift, die bisher nicht in zulänglicher Weise veröffentlicht worden ist. Denn obgleich die im vierten Bande der Herculaneum Volumina (Collectio prior) erschienene editio princeps (1832) eine vergleichsweise ganz erträgliche heissen kann und ihrem Urheber, Herrn Angelo Antonio Scotti, keineswegs zu sonderlicher Unehre gereicht, so würde doch das Bedürfniss nach einer erneuten, den Forderungen der heutigen Wissenschaft entsprechenden Bearbeitung des Büchleins auch dann bestehen, wenn uns hierfür nur das an jenem Orte mitgetheilte Material zu Gebote stünde. Dem ist jedoch keineswegs so. Die unter John Hayters Leitung angefertigten, der Oxford University Library überantworteten und daselbst wieder in halbhundertjährige Vergessenheit gerathenen älteren und vollständigeren Copien herculanischer Rollen bieten uns auch diesmal wie so oft ausreichende Mittel um den Text wesentlich zu berichtigen und zu bereichern. Ganze Halbcolumnen, von denen bislang nur drei bis vier vereinzelte Worte kenntlich waren, konnten unter Benutzung dieses handschriftlichen Hilfsmittels (von dem mir ein getreues Facsimile vorlag) vollständig lesbar, und verständlich gemacht werden; an anderen Stellen gewann der Text ein total verändertes Aussehen; völlig unberichtigt blieb keine einzige Column.

Hoffentlich werden die Geschichtsschreiber der Philosophie diese wichtige Urkunde fortan nicht mehr wie bisher als nicht vorhanden betrachten, sondern ihr in der Darstellung des Epikureismus den Platz einräumen, welcher ihr insbesondere auf Grund der nachfolgenden Erwägungen gebührt: Der so wenig bekannte conservative Pol der epikureischen Denkart findet in der tief einschneidenden Polemik gegen cynische und stoische Gefühlsrohheit einen ebenso lehrreichen als erfreulichen Ausdruck; der heute kaum weniger als damals weit verbreitete Glaube, der Mangel an Gleichförmigkeit in den sittlichen Ueberzeugungen der Menschen beweise den ausschliesslich conventionellen Ursprung derselben, wird mit grosser Kraft und nicht geringerer Wärme bestritten; endlich, — es wird mit nahezu verblüffender Kühnheit und Sicherheit die Axt an die Wurzel jenes uralten Wahnes gelegt, dessen Schöfsling auch dieser Irrglaube ist und dem neun Zehnttheile aller tiefgreifenden Irrthümer in der Philosophie entstammen: nur das Absolute ist ein Reales.

---

Die in der Mitte entzwei gebrochene und von Hayter (*A Report upon the Herculaneum manuscripts p. 37*) aus den Stücken 336 und 1150 wieder vereinigte Papyrusrolle ist von einem ziemlich flüchtigen Schreiber mit nicht wenigen Auslassungen, Wiederholungen und (vielfach im Text oder am Rande berichtigten) Irrungen geschrieben. Auf die macedonische Zeit scheint die häufige (aber nicht ausnahmslose) Schreibung  $\varepsilon\iota$  für  $\eta$  hinzuweisen (vgl. Hermes I 415 Anm.), der die nahezu constante Verderbniss  $\dot{\varepsilon}\kappa\varepsilon\bar{\iota}$  statt  $\varepsilon\dot{\iota}\chi\bar{\eta}$  entsprungen ist. Das  $\iota$  adscriptum fehlt ebenso oft als es sich findet; es erscheint auch bei  $\sigma\ddot{\nu}\tau\omega$  und  $\dot{\varepsilon}\pi\acute{\alpha}\nu\omega$ . Ebenso launenhaft ist die Assimilation durchgeführt, so neben  $\ddot{\alpha}\gamma\gamma\acute{\alpha}\rho$  Col. I<sup>b</sup> 6  $\dot{\varepsilon}\dot{\alpha}\nu\gamma\acute{\alpha}\mu\dot{\alpha}\iota$  Col. II<sup>a</sup> 5.

In die napoletanische Copie (*n*) sind augenscheinlich mehrfache Irrthümer des Herausgebers hinein corrigirt, wofür die kritischen Anmerkungen einige Belege liefern. Auffallen muss es, dass col. XXIV Z. 4 das nur vom Oxford Apographum (*o*) dargebotene an sich entbehrliche Wörtchen  $\nu\ddot{\nu}\nu$  im Text der ed. pr. steht, obgleich die dazu gehörige Kupferplatte es nicht aufweist. Daraus und aus einigen ähnlichen Vorkommnissen weitgehende, der Redlichkeit des Herausgebers abträgliche Folgerungen zu ziehen liegt mir ferne. Werden doch auch dessen Ergänzungsversuche

durch *o* noch häufiger widerlegt als bestätigt. Gegen die richtige Ermittlung der Columnenfolge waltet keinerlei begründetes Bedenken ob. Auch die in der ed. pr. Fragmente genannten, nur zum Theil besonders schwer beschädigten Stücke lassen jedesmal wo ein Urtheil darüber möglich ist fortlaufenden Zusammenhang erkennen und sollten daher nach der gewöhnlichen und sachgemäßseren Bezeichnungsweise der officina de' papiri nicht Fragmente, sondern Columnen heissen. 1—3 bieten nur, 5 und 9 fast nur Columnenschlussstücke; alle anderen sogenannten Fragmente wie Columnen zeigen durchweg unverletzten Ober- und Unterrand; <sup>a</sup>1 bezeichnet jedesmal den wirklichen Anfang, die letzte Zeile von <sup>b</sup> den wirklichen Schluss einer Columnne. Die Normalzahl der Zeilen scheint, nach den letzten — wie immer besterhaltenen — Columnen zu urtheilen, 29 gewesen zu sein, wonach sich die ungefähre Grösse der Mittellücke jedesmal berechnen lässt. Von den oberen Hälften der vier letzten Columnen gibt es in *o* mit 5, 3, 2, 4 bezeichnete Extra-Copien, die einige Abweichungen und darunter ein paar evidente Besserungen bringen.

Es war diesmal nicht meine Absicht, dem Leser das gesammte Rohmaterial vorzulegen, das meine angestrengten und in langen Zwischenräumen wiederholten Bemühungen zum Theil, wie ich hoffe, befriedigend verarbeitet, zum Theil aber nicht zu bewältigen vermocht haben. Dies mit vollster Genauigkeit zu thun hätte gerade hier, wo die Columnen oft in drei, vier und mehr Stücke zerrissen sind und wo über sovrapposti und sottoposti gar mancherlei zu berichten wäre, einen aufserordentlichen Aufwand an Raum und typographischen Mitteln erfordert, — und wie gering wäre auch dann der Ertrag gewesen, während eine nicht ganz genaue Wiedergabe von derlei Dingen, wie mich die Erfahrung gelehrt hat, zu gar nichts nütze ist! So habe ich mich denn darauf beschränkt, das zur Beurtheilung der Beschaffenheit beider Abschriften und der Urschrift') (insoweit diese aus jenen sich erschliessen lässt) gleichwie meiner Textesrecension geradezu Unerlässliche mitzutheilen. 'Was in beiden oder in einer von beiden Abschriften sicher zu lesen war (gleichviel ob dies voll-

---

<sup>1)</sup> Diese nachprüfen zu dürfen wird mir hoffentlich bald vergönnt sein; doch erwarte ich angesichts einer so trefflichen und reichhaltigen Copie wie es unsere Oxford ist, von dem Studium des Originals nur geringe Förderung.

ständige Buchstaben oder Elemente von solchen sind, die ihrer Natur nach — ganz unabhängig vom Zusammenhang — nur eine Deutung gestatten) ist in gewöhnlicher Schrift in den Text gesetzt worden; die Varianten der beiden Abschriften wurden (zumeist) nur dort angeführt, wo ich an der Richtigkeit der von mir getroffenen Wahl selbst einen Zweifel hegte oder einen solchen für möglich hielt. In runde Klammern wurden alle Ergänzungen eingeschlossen, die entweder leere oder mit indifferenten, d. h. weder für noch gegen meine Ergänzungen entscheidenden Zeichen besetzte Räume ausfüllen. Durch die Schrift ausgezeichnet wurden alle Abweichungen von der Ueberlieferung<sup>1)</sup>), wobei ich jedoch nicht mehr so pedantisch war, an sonst planen und zweifellosen Stellen den Längsstrich eines P als I oder dessen Rundung als O und ein E, dessen Mittelstrich verwischt ist, als C namhaft zu machen. Wird in solchen Fällen nur auf eine Copie verwiesen, so zeigt die andere eben eine Lücke. Sobald weder o noch n speciell genannt ist, werden stets beide ap(ographa) verstanden.

Wenn ich es endlich unterließ, meinen Herstellungen und Ergänzungen diejenigen der ed. pr. gegenüberzustellen, so leitete mich hierbei der Wunsch, jene billige Schonung walten zu lassen, deren alle ersten Versuche auf so dornichtem Arbeitsfelde in höherem oder minderem Mafse bedürfen. Hier sollte der Grundsatz herrschen, das von den Vorgängern Geleistete dankbar anzuerkennen — es ist diesmal freilich wenig mehr als die richtige Anordnung der Columnen — über ihre vermeidlichen oder unvermeidlichen Fehlgriffe aber den Schleier des Vergessens zu breiten.

---

<sup>1)</sup> Hercul. Studien Heft I XVII.

---

- Fragm. 1 1 . . . . . . . . . τού-
- 2 των, ἀλλ' οὐ (σ)υνορᾶται
- 3 ὑ(π' α)ὐτῶν. ἦ οὐδ' ὑγιει-
- 4 νὰ καὶ νοσ(ε)ρὰ καὶ ἄλλα
- 5 συμφέρον(τ)α καὶ ἀσύμ|(φορα —.

- Fragm. 2 1 π(άντα τὰ τοιαῦτα) προ-

- Fragm. 2 2 φέ(ρο)ντ(ι ἐν παν)τὶ δ αὐ-  
 3 τὸς [δ] λόγ(ος) ἐφαρμόσει.  
 4 ἔστι γὰρ πάντα ταῦτα, φή-  
 5 σει τις, κἀκείνοις, ἀλλ' οὐ —.
- Fragm. 3 1 . . . . . οὐτε διὰ ση)-  
 2 μείων . . . . . (οὐ)τε δι<sup>2</sup> ἄλ-  
 3 λον τρόπ(o)v ἀπὸ τῆς αὐ-  
 4 τῆς (αὶ)τίας. ὅθεν οὐδ' εὐ-  
 5 λαβεῖσθαι πρὸ τοῦ παθεῖν
- Fragm. 4<sup>a</sup> 1 . . . . . δύναται(ι . .  
 2 . . . . . . . μνη-  
 3 μονε(ύειν), ὥστε μὴ πά-  
 4 λιν περιπ(εί)πτειν, οὐ-  
 5 τε τὰ συμ(φ)έροντα πο-  
 6 ριζεσθαι . . . . .
- Fragm. 4<sup>b</sup> 1 . . . . . συμφ)ω-  
 2 νοῦντα εὑρεθήσεται,  
 3 ἄλλ' ε<ἰ>κῆ τοῖς τυχοῦ-  
 4 σιν περιπείπτοντα δι-
- Fragm. 5<sup>b</sup> 1 . . . . μηθὲν χε(ι-  
 2 ρον ἀπαλλάτ(τ)ειν τὰ λοι-  
 3 πὰ (ζ)ημα μήτε ὅσι-  
 4 ον ἡ ἀνόσιον νομίζον-
- Fragm. 6<sup>a</sup> 1 τα (εἶνα)ι μηθὲν μή(τ)<sup>2</sup> ἐ-

Fragm. 2 2—3 ΘΑΥΜΑΣΤΟCO n, in o ist die Correctur nicht zu sehen.  
 Fragm. 4<sup>a</sup> ist nur in o erhalten und wird hier zum ersten Mal veröffentlicht. Der Zusammenhang mit dem vorangehenden ist klar, wenngleich die Eingangslücke sich so wenig sicher ausfüllen lässt, wie die mit ONTA vor μημονεύειν schliessende Lücke der zweiten Zeile. Etwa: ὅθεν οὐδ' εὐλαβεῖσθαι πρὸ τοῦ παθεῖν τὰ μέλλοντα δύναται, οὐδὲ τὰ βλάπτοντα μημονεύειν — οὐδὲ τὰ συμφέροντα πορίζεσθαι, worauf die mir völlig dunkeln Zeichen folgen: ΕΦ. ΣΑΜΗΘΑΥΓΤΗΙ. 3 init. ΟΙΟΝΕ Fragm. 4<sup>b</sup> 3 ΕΚΕΙ ap. Vor τυχοῦσιν stehen vier nachträglich getilgte Buchstaben. Fragm. 5<sup>b</sup> ist in o durch einige Buchstaben in den obersten Zeilenenden vertreten:

HN  
 ΕΙΟΥ  
 ΥΓΕ  
 ΩΝ

Fragm. 5<sup>b</sup> 1 γ)νω(σ)θέν(τ)α? wobei freilich der Zusammenhang mit dem unmittelbar folgenden μηθὲν χεῖρον dunkel bleibt. 5<sup>b</sup> 3 ΜΗΤΕΟϹΙΟϹI ap.

Fragm. 6<sup>a</sup> 2 ν)ύ(πνι)α καὶ τέρατα καὶ  
 3 τ)ὰ τ(oú)τοις ὁμογενῆ μή-  
 4 τε (τὰ δ)ρώμενα <ἀλλ'> η̄ ἀ οὐ τὸ (π-  
 5 ρῶ(τον) τῷ λογισμῷ, δι(ὰ  
 6 τοῦτ' η̄)δη (?) οὐδ' ἡμεῖς  
 7 . . . . βλαπτ- . . . .  
 8 . . . δ)ρῶντες (?) . . . .

Fragm. 6<sup>b</sup> 1 . . . . . τ)αντὰ  
 2 ἔξ αὐν)άγκης (ἡμ)ῖν καὶ  
 3 ἐ)κείνοις ἔξακολονθή-  
 4 σει συμπτώματα. γε-  
 5 λοῖον οὖν τὸ ἐπειδὴ  
 6 ἐκείνοις η̄ οὐκ ἔστιν

Fragm. 7<sup>a</sup> 1 σημεῖα καὶ οἰωνοὶ η̄ κλη-  
 2 δόνες η̄ κα(λ)ὰ η̄ αἰσχρὰ η̄  
 3 ὅτιδήποτε τῶν τοιού-  
 4 των, η̄ ὅντα (ο)ἱ (σ)υνορᾶ-  
 5 ται ὑπ' ἐκεί(νω)ν διὰ τὸ  
 6 μὴ κοινωνεῖν) λογισ-  
 7 μοῦ η̄ . . . . . ἡμεῖς  
 8 . . . . . οὖν (?) μηδ-

Fragm. 7<sup>b</sup> 1 . . . . συλλογισμοὺς η̄  
 2 ἐπαγωγὰς περαίνοντας  
 3 η̄ ἄλλως πως διαλεγομέ-  
 4 νους ταύτ(ὰ) τούτοις καὶ  
 5 ἡμῖν συμβεβηκέναι, ὥσ-  
 6 περ ἔνιοι ποιοῦσιν, εὐ-  
 7 ἡθεις ὅντες καὶ πρὸς τὴν  
 8 ἐτέρων μόνον τῶν μὴ

Fragm. 8<sup>a</sup> 1 δυνησομένων (τὸ ἀκό-  
 2 λονθον συνορᾶν, οὐ πρὸς  
 3 τὴν αὐτῶν π(ίστιν η̄  
 4 τῶν ὀρθῶς τι σ(υνορών-  
 5 των τὸν λόγον μηχα-

Fragm. 6<sup>a</sup> 4 ist mein Herstellungsversuch ein sehr gewagter. Nur οὐ τὸ πρῶτον halte ich für sicher. ο zeigt: ΟΥΤΕΙΙΡΩ, η nur ΟΥΤΕ. Fragm. 6<sup>b</sup> 5 erscheint oberhalb der Zeile eine deutliche Diple. Fragm. 7<sup>a</sup> 1—2 ist die Ergänzung nach der Parallelstelle col. IV fin.—V init. (an die schon der neap. Herausg. erinnert hat) versucht worden.

Fragm. 8<sup>o</sup> 1 fin. CΘAI, der Rest eines wohl mit  $\alpha\pi\bar{o}\tau\bar{v}$  eingeleiteten  
nativs. 7 ist  $\dot{\epsilon}\pi\mu\acute{e}\lambda\sigma\theta\alpha\iota$  neben  $\dot{\epsilon}\pi\mu\acute{e}\lambda\epsilon\bar{\iota}\sigma\theta\alpha\iota$  col. I<sup>o</sup> 6 wohl wenig  
wahrscheinlich. Von Fragm. 9<sup>o</sup> sind in o die obersten Zeilenenden er-  
en: OY

OY  
IA  
MEN  
...  
...  
MAI  
TOY  
-ω  
C

<sup>1</sup> ι γειταίνει αρ.

- I<sup>b</sup> 9 ἐνοχλεῖται. ‘καὶ γὰρ ἐ-  
 10 γὼι’ φῆσεις ‘τοῦτ’ οἶδα καὶ τοῦ-  
 11 το βούλομαι καὶ τοῦτ’ οἴ-  
 II<sup>a</sup> 1 ομαι δι’ οὐ ἐνεργῶ παρα-  
 2 σκευάσασθαι· σὺ δ’ (ἐξ) οὐ  
 3 μὲν ἀν συντελε(σ)αίμην  
 4 αὐτὸ οὐθὲν λέγει(ς), δὲι  
 5 δ’, ἐὰν γένωμαι ὑγιής, οὐ-  
 6 θενὸς τούτων προσδε-  
 7 ήσομ(αι), „ὅ καὶ τν(φ)λῷ“  
 8 φασί „πρόδηλον“. δ(i)καίως οὖν  
 9 πάθους ἀν (τ)oῦ τοιούτου  
 10 καταγελάσειεν . . . . .  
 11 . . . . . καὶ . . . . .  
 II<sup>b</sup> 3 . . τούτοις (τούτους?) περαίνουσι,  
 4 ἄλλ’ ὅψει τοὺς τὰ τοιαῦτα  
 5 διαλεγομένους αὐτοὺς  
 6 πρῶτον δει(σ)ιδαιμο-  
 7 νοῦντας ἐπὶ τῷ ἔργῳ,  
 8 καὶ τι θρασυνόμενοι ἀ-  
 III<sup>a</sup> 1 ποτολμήσωσιν κα(τὰ) τὸν  
 2 αὐτῷ λόγον πράξ(ε)ι,  
 3 μεταμελεῖαις καὶ φό(β)οις  
 4 συν(ε)χομένους, καθάπερ  
 5 καὶ τὸν τὸν ὅφιν ἀπο-  
 6 κτείναντα ἐν τῷ ἔργῳ  
 7 ιστοροῦσιν. συνκυρήσαν-  
 8 τος γὰρ αὐτῷ ἄλλοτρ(i)ον τινὸς  
 9 μετὰ ταῦτα, ἀφειλαξό-  
 10 μενόν φα(σι)ν ἀν(α)θεῖναι  
 11 χρ)νσοῦν ὅ(φ)ιν καὶ θυηπό-  
 12 λιο)ν . . . . .

I<sup>c</sup> 10 φησεις suprascr. o, φησει suprascr. n. II<sup>c</sup> 4 fin. ΟΤΙ o, ΟΤΕ n. 7 ΟΛΗ o, ΟΚ n. Gegen ὁ δὴ und für ὁ καὶ spricht Menander: καὶ τυφλῷ δῆλον (Meineke IV 103, V—VI und 200 X—XI). o in summo marg.: τὸ γὰρ ἔργον, offenbar zu einem zerstörten Theil der Col. gehörig.

N II<sup>c</sup> 8 ΚΑΙ ap. III<sup>c</sup> 8—9 αὐτῷ und ταῦτα suprascript. Zwischen τινὸς und μετὰ ein irriges und punctirtes ΑΥΤΩΝ. 10 Ο ap. 11 init. ..YCOP. N o, ..YCO. N n. 11 fin. ΤΟ ap. Liegt 9—12 vielleicht eine metrische

- III<sup>b</sup> 2 γὰρ πανταχόθεν αὗτ(ῆ)ι  
 3 συμφωνοῦσα καὶ οὐδαμῆ  
 4 ἀντιμαρτ(υ)ροῦσα ὥσπερ  
 5 τὸ ψεῦδος ἀσάλευτον ποι-  
 6 εῖ περὶ ἐκάστου τὴν πίσ-  
 7 τιν. διὸ πᾶν δὲ ἂν τις πε-  
 8 ρὶ τῷ(ν τοι)οιούτων λέγη<ι>, μὴ
- IV<sup>a</sup> 1 ἐνδεικνύμενος περὶ<sup>1</sup>  
 2 τοῦ πότερον δυνατὸν  
 3 ἦ οὐ δυνατὸν ὑπάρχειν  
 4 ἐν τῇ φύσει τὰς τοιαύ-  
 5 τας δυνάμεις οἷαι παρα-  
 6 δέδονται, ἦ καὶ τὸν Θεὸν  
 7 συντελεῖν ταῦτα κατὰ  
 8 βούλησιν, λύει . . . γὰρ  
 9 ἀνάγκη, ἐν αὐτοῖς τοῖς  
 10 πράγμασιν τὰς τούτων  
 11 ἀ(μα)ρτίας ὑπάρχειν φύ-  
 12 σ- . . . . .
- IV<sup>b</sup> 4 . . . παρὰ τὴν ἔξ ἐκεί-  
 5 νων (σοφ)ίαν (?) καὶ βούλη-  
 6 σιν συντελεῖσθαι, ἦ τὰ  
 7 μὲν οὖται τὰ δὲ οὖται.  
 8 περὶ τούτων οὖν ἐπι-  
 9 σκεπτέον, οὐ συλλογισ-  
 10 μοὺς ἦ ἐπαγωγὰς πε-  
 11 ραίνοντας οὐδὲ ἄλλως πως
- V<sup>a</sup> 1 δ(ιαλ)εγ(ομένοντος οὐ)θὲν π-  
 2 ερὶ το)ύτ(ων, ἀλ)λὰ φυσι(o)-  
 3 λ(ογο)ῦντας (καὶ) τὰς αἰτί-  
 4 α(ς ἀπάν)τω(ν Θεωρ)οῦντας  
 5 καὶ ἔξετάζ(οντας), πότε-  
 6 ρο)ν εἶναι τ(αῦτα) δυνατὸν  
 7 ἦ οὐ (δυνατὸν) . . . .  
 11 . . δύναται . . . .

Weihinschrift zu Grunde, etwa — Ἰλαξάμενος δὲ δράκοντα || χρύσεον ἔνθ<sup>3</sup>  
 ἔστησ<sup>1</sup> ἡδὲ θυηπόλιον? III<sup>b</sup> 3 οὐδαμεῖ ap. 7 C. ap. 7—8 περὶ τοῦ  
 τοιούτου im Texte, am Rande berichtigt. IV<sup>a</sup> 8 Nach λύει zeigt ο Κ..ΙΓΑΡ,  
 η Η..ΙΓΑΡ. V<sup>a</sup> 7 Κ n.

- V<sup>a</sup> 12 δό(ξ)αν . . . . .
- V<sup>b</sup> 2 . . . . . σ)υν-
- 3 ιδεῖ)ν μηδέ(ν), μήτε πε-
- 4 ρὶ τ)ῆς τούτου φύσεως
- 5 κ)αὶ βουλήσεως ἔξετά(σαν-
- 6 τας μήτε περὶ τῆς ἦ-
- 7 μετέρας. φυσιολογήσαν-
- 8 τας δ' ὀρθῶς περὶ πάντων
- 9 τούτων μόνως ἔστι
- 10 τ)ὴν ἀλήθειαν (σ)υνιδεῖν.
- 11 καὶ γὰρ τὰ δυνα(τ)ὰ καὶ ἀ-
- 12 δύνατα, εἴτε κατὰ οὐσίαν
- VI<sup>a</sup> 1 ε(ἴτε κα)τὰ δ(ύν)αμιν ἦ (ἐ-
- 2 νέ)ργειαν (ἡν)τιναοῦν,
- 3 οὖ(τ)ως μόνως ἔστιν
- 4 κατ(α)νοῆσαι, καὶ τὰ μέ-
- 5 χρ(ι π)οσοῦ δυνατὰ ἦ μή
- 6 δυ(ν)ατὰ ἵ(πα)ρχειν ἦ ποι-
- 7 εῖ(ν) τι ἦ π(άσ)χειν καὶ τὰ
- 8 ψει(δῆ τῶν) κατὰ τοὺς
- 9 μύθ(οντας ἦ τὰς) τῶν πολ-
- 10 λῶν δ(όξας παραδε)δομέ-
- 11 νων, ἦ καὶ . . . . .
- 12 δνδήπο(τε . . . . .
- VI<sup>b</sup> 4 π(ά)ντα φόβ(ον) ἦ πᾶσαν
- 5 ὑποψίαν μάταιον ἀφαι-
- 6 ρεῖ ὠσαύτω(ς δ)ὲ καὶ τὰ
- 7 λοιπὰ ψυχῆς π(ά)ρη πάν-
- 8 θ' ὅσα παρὰ κενὰς καὶ ψευ-
- 9 δεῖς δόξας ἐγγ(i)νεται.
- 10 καὶ μόνη τὸν ἐλεύθερον
- 11 βίον παρασκευάζει,

V<sup>c</sup> 12 ΘΥCIAN ap. VI<sup>c</sup> 3—4 war KATA zweimal geschrieben.

6 ΚΛ n. 7 ΓΙΗΜ o || ΙΕΙΝ o, ΝΕΙΝ n. 10 ΛΑC ap. Von Ο und Ξ in δόξας sind Spuren vorhanden. Einige Buchstaben waren wohl ausgelassen, vielleicht darüber geschrieben, da der Raum für unsere, vom Zusammenhang geforderte Ergänzung nicht ausreicht. Am Schluss der Col. war irrthümlich ΑΝΟΙ (wohl aus dem folgenden διανοίας) geschrieben und nachträglich getilgt worden. VI<sup>c</sup> 4 Υ n, Ζ o || Ν ap. 5 Τ o. VI<sup>c</sup> 8 ΚΕΝΑ<sup>C</sup> n.

- VII<sup>a</sup>
- 1 θαρρησάσῃς ( $\tau$ )ῆς διανοί-
  - 2 ας, ἐκ πάντων τῶν αἰτί-
  - 3 ων ὅσα ταραχὴν ἐπιφέ-
  - 4 ρει κ(ενῶ)ς καὶ πάσης ἀ-
  - 5 γνοίας τε καὶ ἀπάτης
  - 6 καὶ ψευδοδοξία(ς) ἀπολυ-
  - 7 θ(είσ)ης, ὅπερ ἦν ( $\tau$ )έλος ( $\tau$ )οῦ
  - 8 ἀρίστου βίου. οἱ ( $\delta'$ ) ἄλλοι λό-
  - 9 γοι π)άντες ο(ῦ)τε περὶ τῶν
  - 10 . . . . . οὔτε πε-
  - 11 ρὶ) . . . . . . .
- VII<sup>b</sup>
- 1 φ(αίνεσ)θαι (?) ποιοῦσιν, τ(ῆς)
  - 2 δ' ( $\grave{\alpha}\lambda\gamma$ )θείας καὶ τῆς πρὸς
  - 3 τὰ αὐτῶν πάθη συμφω-
  - 4 νίας μὴ φρον(τ)ιζοντες
  - 5 παρὰ τὸ δοκοῦν αὗτοῖς
  - 6 ἐνεκα τῶν πλησίον εἰ-
  - 7 ρωνεύονται, ἀλλὰ παρ-
- VIII<sup>a</sup>
- 1 . . . . ἀκολούθῳ . . .
  - 2 . . φιλοσοφίᾳ χρωμέ(νο)υς
  - 3 περὶ ἐκάστων λαλεῖν . . .
  - 4 . . . . τὸ τῆς ἀληθινῆ(ς)
  - 5 φιλο(σο)φία(ς) ἔργον
  - 6 . . . . . . . . .
  - 7 . . . . . . . . .
  - 8 . . δὲ μᾶλ(λ)ον τὸ λεγόμε-
  - 9 νον ἀ(ληθ)ὲς (?) ὃν τὰ ὑπὸ τῶν
  - 10 λοιπ(ῶ)ν φ(ι)λοσό(φω)ν λεγ(ό-)
  - 11 μενα . . . . . . . . .
- VIII<sup>b</sup>
- 3 . . . . μηθ(ὲ)ν . . . . .
  - 4 . . . . . . . . . ἡ ἐ)ν τοῖς οὖ-
  - 5 σιν ἀλήθεια καὶ ὁ βίος ( $\alpha$ )ῦ-
  - 6 τὸς χρῆται, ἐφήψαντο.

---

VII<sup>a</sup> 4 KN o. K. I n.      VII<sup>b</sup> 3 zeigt *o* deutlich ΠΑ, Θ und Η stehen an beiden Seiten eines Risses, wodurch sie einem Ε und Υ gleichsehen; in *n* ist, offenbar unrichtig, geschrieben: ΠΛ.Υ.      7 ist der Indicativ εἰρω-νεύονται durch ein übergeschriebenes Ω in die Conjunctionsform geändert, mit Unrecht wie ποιοῦσιν in Z. 1 zu lehren scheint.      VIII<sup>a</sup> 1—3 in ἀκολούθῳ und φιλοσοφίᾳ ist das I darüber geschrieben, desgleichen 4 τὸ.

VIII<sup>b</sup> 7 ἥδη (δ)ὲ ἐν αὐταῖς ταῖς  
8 φωναῖς τοὺς μὲν διὰ συλ-

9 λογισμῶν καὶ ἀξιωμά-

10 των ἔκαστα περαιτον-

11 τας, οἵς οὐδ' (α)ὔτοὶ ἐπὶ

IX<sup>a</sup> 1 τοῦ βίου χρῶνται, οὐδ' ἀκο-

2 λονθοῦσιν· τοὺς δὲ ἐνε-

3 κα τῆς πρὸς τὸν πλησίον

4 ἀρεσκείας ἡ ἀπάτης πρὸς

5 τὴν ἑαυτο(ἱ); παραντίκα ἐπίνευ-

6 σι(ν) καὶ ψυχαγωγίαν τῶν

7 πολλ(ῶ)ν μηχανωμένους

8 παντοδαπήν τινα λαλί-

9 αν, οὐδὲν οὐτ' αὐτοῖς οὐ-

10 τ)ε τοῖς ἀ(κ)ού(ο)υσιν εἰς ἐ-

11 πα)ν όρ(θω)σιν καὶ τὸ βέλ-

12 τιο)ν ζ(ην σ)υ(ντ)είνου-

13 σαν) . . . . .

IX<sup>b</sup> 4 . . . . . ἐν τῷ βίῳ

5 . . . . . συμφωνω-

6 . . φ(ίσι)ς ἥμῶν αὐτ(ῶν)

7 . . . . . . . . . . . . . . .

8 . . χώραν ἄνευ τούτων

9 ἥδη τὰ λοιπὰ ἔχει ταῦ-

10 τα (τ)ὴν πρὸς ἥμᾶς καὶ

11 τ(ὸ) βέλτιον ἀληθινῶς

12 ζῆν, ἐξ ᾧν ἀπολυόμε-

13 νοι τῶν κατὰ διάνοιαν

X<sup>a</sup> 1 παθῶν ε(ἱ)ς εὐδίαν καὶ

2 διαγωγὴν ἄλυπον καὶ

3 οἰκείαν ἐρχόμεθα· ὁ γίνε-

4 τ)αι μόνως ἐκ τῆς ὁρθῆς,

5 ὥσπερ εἴρηται, φυσιολο-

6 γίας, θεω(ρ)ησάντων τὴν

7 τῶν (πάρ)ιων φύσιν ὡς

IX<sup>a</sup> 4 ΛΕΞΧΕΙΑC n, .. ΕΣΚΕΙΑC o. 5 ΕΑΥΤΟ.C supra scr. n.

10 I o. 11 ΘΙ (in fiss.) o. IX<sup>b</sup> 11 Δ o. X<sup>a</sup> 5 ΕΙΡΗΤΑI o,  
ΕΥΡΗΤΑI n.

- X<sup>a</sup> 8 ἔχει καὶ τὴν ἐν ταύτῃ  
 9 δύναμιν τῶν οἰκείων  
 10 τε καὶ ἀλλοτρίων παρα-  
 11 κολονοῦ θησάντων καὶ . .  
 12 . . . . φυσικὰ . .
- X<sup>b</sup> 4 . . . . καὶ σπο-  
 5 νδαιτι πράξεις πολλαὶ .  
 6 . . . λανθανόμενοις καὶ ἐν  
 7 τοῖς ἐπάνω εἰρημένοις  
 8 πολλὰ θρασυνομένων  
 9 ῥῶν (?) ὡς πάλιν δεισιδαι-  
 10 μονούντις των τῶν ἀν-  
 11 θρώπων καὶ ἐν ἄλλοις  
 12 τῶν καὶ τὸν βίον πρατ-
- XI<sup>a</sup> 1 τομένων πολλοῖς (καὶ  
 2 παντοδαποῖς ἀμαρτα-  
 3 νόντων οὐδεὶς τοῦτο  
 4 ὑποδεικνύειν τινὰ ἦ-  
 5 δον(ῆ)ς ἔχόμενοι ἥμιν  
 6 αὐτοῖς εὐθὺς μαρτυρή-  
 7 σομέντις, δὲ τις δᾶς οντος ἀπαλλάτ-  
 8 τομεν ἐν οἷς πρότερον ὡ-  
 9 δινοῦ ἥμεθα, ἀλλ' εἰς ἄλλους (?)  
 10 μᾶλλον τὰς δριμύτη-  
 11 ταῖς ἐζήτουν κατατί-  
 12 θεσθαι τὰς ὑπὸ τῶν
- XI<sup>b</sup> 5 . . . βίω . . . .  
 6 . . . . . ἐνεχομενο-  
 7 . . . . ψυχὴν . . . .  
 8 . . . καθάπερ . . . .  
 9 τῶν ψευδῶν (δοξῶν)  
 10 καὶ τῆς τούτων εἰς σβολῆς,  
 11 ἀφ' ἧς ὁ χειμῶν εἶν τῷ  
 12 βίῳ τὴν σπουδὴν ἀλη-

X<sup>a</sup> 8 C o.    X<sup>b</sup> 7 ΕΠΑΝΩ ap.    9 H. EN o, H. ΩΝ n.    XI<sup>a</sup> 4  
 ΥΠΟΛΕΙΚ. ΥΕΙΝ o, ΥΠΟΛΑΒΟΥΣCIN n (!). Der Zusammenhang ist hier  
 schwer geschädigt, wahrscheinlich durch Ausfall mehrerer Worte.  
 ΤΙΝΑ o, ΤΙΧΑ n.    5 ΗΜΙΝ o, ΗΜΕΙ n (vielleicht also ἥμεῖν zu schreiben).  
 9 Y o (was auch der Rest eines H sein kann).

- XI<sup>b</sup> 13 θινῶς καταπιθέμενοι,  
 14 οἱ δὲ καὶ ἐγχειρή(σ)αντές
- XII<sup>a</sup> 1 τι περὶ τ(ο)ύτων λέγ(ε)ιν  
 2 ἄχρι τῆς (π)ρὸς τὸν πλη-  
 3 σι(ον) δοξ(οκ)οπίας, οὐχ ἔ-  
 4 ως (καὶ τ)ῆ(ς α)ύτῶν ἀτα(ρ)α-  
 5 ξ(ιας) τοὺς λόγους ἐπ(ο)ι-  
 6 οῦ(ν)το, ὡς δηλοῦσιν οἱ τε  
 7 προειρημένοι καὶ η τῶν  
 8 ἀπαθεῖς καὶ κυνικοὺς  
 9 αὗτοὺς προσαγορευσάν-  
 10 τ(ω)ν αἵρεσις, καὶ τὰ λε-  
 11 γόμενα καὶ πραττόμε-  
 12 να ὑπ' αὐτ(ῷ)ν καὶ . . .
- XII<sup>b</sup> 2 . . . . . τῶν τοιού-  
 3 των ο)ύθὲν (φ)ασκόντων  
 4 εἶναι, ἐ)πει(δ)ὴ οὐχ ὥσπε(ρ  
 5 λ)ιθ(ος κ)αὶ χ(ρ)υσὸς καὶ τὰ  
 6 δ)μο(ια) τούτοις, ὡν φα[σ]-  
 7 μεν φύσει, (οὐ) νόμῳ ἔ-  
 8 κ)αστον ὑπάρχειν, οὗτω  
 9 κ)αὶ τοῦτα π(ᾶ)σιν τὰ αὐτά  
 10 ἐστιν, ἀλλ' ἄλλοις ἄλλα. (ο)ύ-  
 11 θὲν γὰρ τούτων εἶναι  
 12 κατ' ἀλήθειαν· δεῖν γάρ,  
 XIII<sup>a</sup> 1 εἴπερ ἦν, — ὥσπ(ερ) ὁ κατ' ἀ-  
 2 λήθ(ε)ιαν χαλκὸς ἢ χρ)υσὸς  
 3 πᾶς καὶ παντα(χοῦ) δμοί-  
 4 ως ἐ(σ)τιν καὶ οὐ τ(ῷ)δε  
 5 μέν ἐστιν χαλκὸς <τ>ῷδε  
 6 δ' οὐ, οὐδὲ μὲν <τ>ούτῳ  
 7 τῷ ἔθνει ἐστιν (το)ῖς δὲ  
 8 λοιποῖς οὐκέτι, (ἀλλὰ παν-  
 9 ταχοῦ δμοίως — (ο)ἱ(τω κ)αὶ

---

XII<sup>c</sup> 4 Ν o. 5 Τ n (wo an dieser Stelle nur corrupte Reste zu lesen sind). 6 ΛΟΥCΙ o. XII<sup>c</sup> 5 Χ.ΥΙΟC o, nichts in n. 6 ΤΟΥΤΟΓC o, ΤΟΥΤΟYC n. XIII<sup>c</sup> 5 ΕСTІ ap. 7 ΕΘΝЕI o, ΓΕΝЕI n. || ΚΛΗ (in fin.) o.

- X<sup>a</sup> 8 ἔχει κα(i) τ(i)ν ἐν ταύτῃ  
 9 δύνα(μ)ιν τῶν οἰκείων  
 10 τε κα(i) ἀλλ(οιρι)ων παρα-  
 11 κ)ολο(υ)θησάντων καὶ . .  
 12 . . . . φυσικαὶ . .
- X<sup>b</sup> 4 . . . . καὶ σπο-  
 5 υδαῖαι π)ράξεις πολ(λ)αὶ  
 6 . . . λ)υ(σ)κτελεῖς καὶ ἐν  
 7 το)ις ἐπάνωι εἰρημένοις  
 8 πολλὰ θρασυνομένων  
 9 ῥ(μ)ῶν (?) ὡς πάλιν δεισιδαι-  
 10 μο)ν(ο)ύ(ν)των τῶν ἀν-  
 11 θρώπων καὶ ἐν ἄλλοις  
 12 τῶν κα(τ)ὰ τὸν βίον πρατ-
- XI<sup>a</sup> 1 τομένων πολλοῖς (καὶ  
 2 παντοδαποῖς ἀμαρ(τα-  
 3 νόντων οὐδεὶς τοῦτο  
 4 ὑποδεικ(γ)ύειν τινὰ ἦ-  
 5 δον(ῆ)ς ἔχόμενοι ἥμιν  
 6 αὐτ(oī)ς εὐθὺς μαρτυρή-  
 7 σομ(ε)ν, ὅτι δᾶ<ι>ον ἀπαλλάτ-  
 8 τομεν ἐν οἷς πρότερον ὡ-  
 9 δ(υν)ήμεθα, ἀλλ' εἰς ἄλλ(ους) (?)  
 10 μᾶλλον τὰς δριμύτη-  
 11 τα(ς) ἐζήτουν κατατί-  
 12 θεσθαι) τὰς ὑπὸ τῶν
- XI<sup>b</sup> 5 . . . βίω . . . .  
 6 . . . . . ἐνεχομενο-  
 7 . . . . ψ)υχὴν . . . .  
 8 . . . καθάπερ . . . .  
 9 τῶν ψευδῶν (δ)oξῶ(ν  
 10 καὶ τῆς τούτω(ν εἰ)σβολῆς,  
 11 ἀφ' ῥ(ς) ὁ χειμὼ(ν ἐ)ν τῷ  
 12 β(i)ω τὴν σπουδὴν ἀλη-

<sup>a</sup> 8 C o. X<sup>a</sup> 7 ΕΠΑΝΩ ap. 9 H. EN o, H. ΩΝ n. XI<sup>a</sup> 4  
 ΙΕΙΚ. ΥΕΙΝ o, ΥΠΟΛΑΒΟΥΣΙΝ n(!). Der Zusammenhang ist hier  
 er geschädigt, wahrscheinlich durch Ausfall mehrerer Worte.  
 o, ΤΙΧΑ n. 5 ΗΜΙΝ o, ΗΜΕΙ n (vielleicht also ἥμεῖν zu schreiben).  
 Υ o (was auch der Rest eines H sein kann).

XIV<sup>b</sup> 12 κα(κο)παθεῖν, ὁ (λ)έγομεν,

XV<sup>a</sup> 1 ἀλλὰ μᾶλλον π(ε)ιθώ λα-  
2 βεῖν, ὡς ψευδῶς νομί-  
3 ζεται τὰ καλὰ κ(α)ὶ αἰσχρὰ  
4 καὶ ὅσα νομίζε(ται) πο-  
5 τ' ἄλλ(α), ἐπειδὴ ο(ν)χ ὥσπερ  
6 χρυσὸς καὶ τὰ το(ι)αῦτα  
7 πανταχοῦ ἔστιν ταῦτα.  
8 ἐμποδὼν γὰρ ἐκάστῳ  
9 δήπου συνορᾶν, ὡς οὐδὲ  
10 μεῖζον καὶ ἔλαττο(ν) τὸ  
11 αὐτὸ πανταχοῦ (κ)αὶ πρὸς  
12 πάντα τὰ μεγέ(θ)η ὁ(ρᾶ)τα(ι)  
13 ἀε)ι (?), ὡσαύ(τως δ' οὐ)δ' . . . .

XV<sup>b</sup> 3 ὡσαύτως (δὲ καὶ ἐ)πὶ (τ)ῶν  
4 βαρυτέρων καὶ (κ)ονφο-  
5 τέρων συμβέβηκεν  
6 καὶ ἐπὶ τῶν λοι(π)ῶν  
7 δ' ἀπλῶ(ς) δυναμένων  
8 τὸν αὐτὸν τρόπ(ο)ν ἔ-  
9 χει(ν). οὔτε γὰρ ὑγιεινὰ  
10 τ(ὰ) αὐτὰ πᾶσιν ὑπάρχει  
11 οὔτε θρεπτικὰ ἢ φθαρ-  
12 τικὰ οὔτε τὰ τούτοις  
13 ἐναντία, ἀλλὰ ταῦτὰ τοὺς  
14 μὲν ὑγιάζει καὶ τρέ-

XVI<sup>a</sup> 1 φει, τοὺς δ' ἐκ τ(ῶν ἐ)ναν-  
2 τίων διατίθησιν ὥσ-  
3 τε ἢ καὶ ταῦτα πάντα φατέ-  
4 ον ψευδῆ εἶναι, ἀ περι-  
5 φανῶς ἔ(κ)αστος Θεωρεῖ ὁ  
6 ἐργάζεται, ἢ μὴ βουλό-  
7 μενον ἀναισχυντεῖν  
8 καὶ μάχεσθαι τοῖς φανε-  
9 ροῖς οὐδὲ τὰ καλὰ καὶ τὰ  
10 αἰσχρὰ ἀρτέον ὡς ψε(ν)δῶς

- XVI<sup>a</sup> 11 νομιζόμεν(α), ὅτι ο(ν) πᾶ-  
 12 σι ταῦτά ἔστιν ὥσπερ  
 13 λίθος ἢ χρυ(σὸς) . . . .
- XVI<sup>b</sup> 2 . . τ)ὰ πρό(ς τ)ι κατηγ(ορού-  
 3 μενα οὐ τ(ὴ)ν αὐτὴν (χ)ώ-  
 4 ρ)αν ἔχει τοῖς κατὰ τ(ὴ)ν  
 5 ἴδιαν φύσιν λεγ(ο)μένοις  
 6 καὶ μὴ πρό(ς) τι, οὐδὲ τὰ  
 7 μὲν ἀληθῶς ὑπάρχει  
 8 τὰ δ' οὐ. ὥστε τὸ ἀξιοῦν  
 9 ταῦτὰ τούτοις συμβε-  
 10 βηκέναι (ε)ὕηθες, ἢ τὰ  
 11 μὲν εἶναι τὰ δὲ μή· καὶ  
 12 οὐθὲν δια(φ)έρει ἀπὸ τῶν-  
 13 δε τάδε ἀνασκευάζειν  
 14 ἢ ἀπὸ τῶνδε τάδε. ἀλ-
- XVII<sup>a</sup> 1 λ' ὁμοίως εὐή)θης ὁ νο(μ)ί-  
 2 ζων δεῖ(ν), — ἐπειδὴ τὸ μεῖ-  
 3 ζον καὶ βαρύ(τ)ερον ἢ λευ-  
 4 κ(ό)τερον καὶ (γ)λυκύτε-  
 5 ρον τινὸς ἐστ(ὶ) μεῖζον  
 6 τινὸς δὲ (ἔλ)αττον κα(ὶ) βα-  
 7 ρύτερον καὶ ἐπὶ τῶν λοι-  
 8 πῶν ὠσαύτως, καθ' αὐτὸ  
 9 δὲ τοίτω(ν) οὐθὲν πέπον-  
 10 θεν ὅπ(ε)ρ π(ρὸ)ς ἄλλο, οὗτω  
 11 καὶ τὸν (λ)ιθο(ν) κα(ὶ) τὸν χρυ-  
 12 σὸν καὶ τὰ τ(οι)αῦτα δεῖν,  
 13 ε(ὶ)π(ερ κατ' ἄλη)θειαν (ἢν,
- XVII<sup>b</sup> 1 . . . . . (λι-  
 2 θο(ν), καὶ πρὸς μὲν τι-  
 3 νὰ (χ)ρυσὸν (π)ρὸς δ' ἄλλον  
 4 τι(ν)ὰ τὴν ἐναντίαν φύ-  
 5 σιν ἔχειν· ἐπεὶ δ' οὐκ ἔχει  
 6 οὕτως, ψευδῶς ἢδη φάσ-  
 7 κων ταῦτα ν(ομ)ίζεσθα(ι)

XIV<sup>b</sup> 12 κα(κο)παθεῖν, ὁ (λ)έγομεν,

XV<sup>a</sup> 1 ἀλλὰ μᾶλλον π(ε)ιθώ λα-  
2 βεῖν, ὡς ψευδῶς νομί-  
3 ζεται τὰ καλὰ κ(α)ὶ αἰσχρὰ  
4 καὶ ὅσα νομίζε(ται) πο-  
5 τ' ἄλλ(α), ἐπειδὴ ο(ὐ)χ ὥσπερ  
6 χρυσὸς καὶ τὰ το(ι)αῦτα  
7 πανταχοῦ ἔστιν ταῦτα.  
8 ἐμποδὼν γὰρ ἐκάστῳ  
9 δήπον συνορᾶν, ὡς οὐδὲ  
10 μεῖζον καὶ ἔλαττο(ν) τὸ  
11 αὐτὸ πανταχοῦ (κ)αὶ πρὸς  
12 πάντα τὰ μεγέ(θ)η ὁ(ρᾶ)τα(ι)  
13 ἀε)ι (?) , ὥσπερ(τως δ' οὐ)δ' . . . .

XV<sup>b</sup> 3 ὥσπερ(τως (δὲ καὶ ἐ)πὶ (τ)ῶν  
4 βαρυτέρων καὶ (κ)ονφο-  
5 τέρων συμβέβηκεν  
6 καὶ ἐπὶ τῶν λοι(π)ῶν  
7 δ' ἀπλῶ(ς) δυναμένων  
8 τὸν αὐτὸν τρόπ(ο)ν ἔ-  
9 χει(ν). οὔτε γὰρ ὑγιεινὰ  
10 τ(ὰ) αὐτὰ πᾶσιν ὑπάρχει  
11 οὔτε θρεπτικὰ ἢ φθαρ-  
12 τικὰ οὔτε τὰ τούτοις  
13 ἐναντία, ἀλλὰ ταῦτὰ τοὺς  
14 μὲν ὑγιάζει καὶ τρέ-

XVI<sup>a</sup> 1 φει, τοὺς δ' ἐκ τ(ῶν ἐ)ναν-  
2 τίων διατίθησιν· ὥσ-  
3 τε ἢ καὶ ταῦτα πάντα φατέ-  
4 ον ψευδῆ εἶναι, ἀ περι-  
5 φανῶς ἔ(κ)αστος θεωρεῖ ὁ  
6 ἐργάζεται, ἢ μὴ βουλό-  
7 μενον ἀναισχυντεῖν  
8 καὶ μάχεσθαι τοῖς φανε-  
9 ροῖς οὐδὲ τὰ καλὰ καὶ τὰ  
10 αἰσχρὰ ἀρτέον ὡς ψε(ν)δῶς

ECTIN A.... A....

XV<sup>a</sup> 7 ΤΑΥΤΕCTIN o, ΤΑΥΤΕCTIN n.

- XVI<sup>a</sup> 11 νομιζόμεν(α), ὅτι ο(ν) πᾶ-  
 12 σι ταῦτά ἔστιν ὕσπερ  
 13 λίθος ἦ χρυ(σὸς) . . . .
- XVI<sup>b</sup> 2 . . τ)ὰ πρό(ς τ)ι κατηγ(ορού-  
 3 μενα οὐ τ(ὴ)ν αὐτὴν (χ)ω-  
 4 ρ)αν ἔχει τοῖς κατὰ τ(ὴ)ν  
 5 ἴδιαν φύσιν λεγ(ο)μένοις  
 6 κ)αὶ μὴ πρό(ς) τι, οὐδὲ τὰ  
 7 μὲν ἀληθῶς ὑπάρχει  
 8 τὰ δ' οὐ. ὥστε τὸ ἀξιοῦν  
 9 ταῦτὰ τούτοις συμβε-  
 10 βηκέναι (ε)ῦηθες, ἦ τὰ  
 11 μὲν εἶναι τὰ δὲ μή· καὶ  
 12 οὐθὲν δια(φ)έρει ἀπὸ τῶν-  
 13 δε τάδε ἀνασκευάζειν  
 14 ἦ ἀπὸ τῶνδε τάδε. ἀλ-
- XVII<sup>a</sup> 1 λ' ὄμοιως εὐή)θης ὁ νο(μ)ί-  
 2 ζων δεῖ(ν), — ἐπειδὴ τὸ μεῖ-  
 3 ζον καὶ βαρύ(τ)ερον ἦ λευ-  
 4 κ(ό)τερον καὶ (γ)λυκύτε-  
 5 ρον τινὸς ἔστ(ι) μεῖζον  
 6 τινὸς δὲ (ἔλ)αττον κα(ὶ) βα-  
 7 ρύτερον καὶ ἐπὶ τῶν λοι-  
 8 πῶν ὠσαύτως, καθ' αὐτὸ  
 9 δὲ τοίτω(ν) οὐθὲν πέπον-  
 10 θεν ὅπ(ε)ρ π(ρὸ)ς ἄλλο, οὕτω  
 11 καὶ τὸν (λ)ιθο(ν) κα(ὶ) τὸν χρυ-  
 12 σὸν καὶ τὰ τ(οι)αῦτα δεῖν,  
 13 ε(ἰ)π(ερ κατ' ἄλη)θειαν (ἢν,
- XVII<sup>b</sup> 1 . . . . . (λι-  
 2 θο(ν), καὶ πρὸς μὲν τι-  
 3 νὰ (χ)ρυσὸν (π)ρὸς δ' ἄλλον  
 4 τι(ν)ὰ τὴν ἐναντίαν φύ-  
 5 σιν ἔχειν· ἐπεὶ δ' οὐκ ἔχει  
 6 οὕτως, ψευδῶς ἦδη φάσ-  
 7 κων ταῦτα ν(ομ)ίζεσθα(ι

- XVII<sup>b</sup> 8 οὐκ (οὐ)ντα. (τ)ί γὰρ διαφέ-  
 9 ρει τὰ τοιαῦτ' ἀξιοῦν ἢ τὰ  
 10 καλ(ὰ) καὶ αἰσχρά, (ἐ)π(ε)ιδὴ ο(ὐ)  
 11 πᾶσι(ι) καὶ πανταχοῦ τὰ αὐ-  
 12 τά ἐ(σ)τιν, ψευδῶς αὐτὰ  
 13 φάσκειν οὐκ ὅντα κατ' ἀλή-  
 14 θειαν. τῶν γὰρ πρός τι,  
 XVIII<sup>a</sup> 1 φή(σ)ει τις, ὡς ἀνθρωπε, ἐσ-  
 2 τὸν ταῦτα, οὐ τῶν καθ' αὐ-  
 3 τά, ὥσπερ ἂ σὺ προφέρεις.  
 4 οὐδ' ἐκεῖνο δρᾶν φῆσει,  
 5 ὅτι καὶ ἐπὶ τοῦ σώματος  
 6 αὐτοῦ ἄλλα μὲν τῷ νο-  
 7 σοῦντι ἄλλα δὲ τῷ ὑγ(ι-  
 8 αίνοντι συμφέρει καὶ  
 9 αὐτῶν τούτων πάλιν  
 10 ἄλλα μὲν τῷ ταύτην τὴν  
 11 νόσ(ο)ν νοσοῦντι ἄλλα δὲ  
 12 τῷ (ταύτ)ην, καὶ ἄλλα μὲν  
 13 τῷ (ταύτ)ην *(τὴν)* ἔξιν ἔχο(ν-  
 14 τι . . . . . ἄλλα  
 15 δὲ τ(ῷ) . . . . . καὶ —  
 XVIII<sup>b</sup> 2 τὰ (πᾶ)σιν ἀξιω(θέντα). τὸν  
 3 αὐτ(ὸν) δὲ πρόπ(ο)ν καὶ ἐπὶ  
 4 τῶν πράξεων· οὐδὲ γὰρ  
 5 ἐνταῦθα πᾶσιν τ(α)ῦτὰ  
 6 συμφέ(ρ)ει πράττ(ε)ιν, ἀλ-  
 7 λ' ἄλλοις ἄλλα, οὐ ψε(ν)δῶς δο-  
 8 ξαζόμενα πάντα, ἄλλα  
 9 κατὰ τὴν διαφορὰν καὶ  
 10 τῆς φύσεω(ς) ἐκ(ά)στον καὶ  
 11 τῶν (σ)υ(μ)βεβηκότων. τὸ  
 12 δὴ πάντα ἀφέ(ν)τας τὰ τοι-  
 13 αῦτ' ἐμποδὼν ὅντα πᾶ-  
 14 σιν κα(ὶ) χ(ρ)ωμένων οὐ μό-

XVII<sup>c</sup> 10 ΣΠΣΙΔΗΟ<sup>1</sup> ο, ΣΠΟΥΔΗС n (').

ΕΚΕΙΝΟ. PAN ο, ΕΚΕΙΝΟΝΑΝ n. 6 ΤΩ<sup>1</sup> ap. 13 Y (in fiss.) ap.  
 14 ΛΟ ο, ΔΕ n unter YN. XVIII<sup>c</sup> 7 PY supra scr. o.

XVIII<sup>c</sup> 1 ΦΥ ο.

4

- XIX<sup>a</sup>** 1 νον τῶν λοιπῶν ἀνθρώ-  
 2 πων ἐν τῷ βίῳ πᾶσιν  
 3 τοῖς τοιούτοις, ἀλλὰ καὶ  
 4 αὐτῶν τῶν ἂ προεῖπον  
 5 διαλεγομένων, — ἀφέντ(α)ς  
 6 ταῦτα πειρᾶσθαι τοὺς  
 7 πολλοὺς ἐλέγχειν ἐν οἷς  
 8 οὐδὲν διέπιπτον καὶ ἀ-  
 9 ξιοῦν πᾶσιν ταῦτα εἴ-  
 10 ναι αἰσχρὰ καὶ (κ)αλά, καὶ  
 11 ἐπ(ει)δ(ὴ) οὐχ ὑπάρχει τοῦ-  
 12 τ(o, ψε)υδῶς ἥδ(η) φάσ(κ)ειν  
 13 οὐκ (ὅντ)α (κ)ατ<sup>3</sup> (ἀλήθει)αν —
- XIX<sup>b</sup>** 2 . . . . . καὶ αὐτοὺς  
 3 θρα(σύνε)σθαι καὶ ἄλλους  
 4 παροξύνειν ἐπὶ τὸ μη-  
 5 θέν, ὅτι (τ)oύτων ἀτό-  
 6 πων νομιζομένων  
 7 θαρρο(ῦ)ντας πράττειν  
 8 κατανοεῖ, τίν<sup>3</sup> ὑπερβο-  
 9 λην ἀνοίας ἔχε(ι); καὶ πῶς  
 10 εἰκὸς τοὺς τοιούτους  
 11 πάντας ἀπαλλάττειν  
 12 ἐν τῷ(ι) βίῳ(ι ἥ) τινα πίσ-  
 13 τιν<sup>3</sup> ἔχειν τῶν πρατ-
- XX<sup>a</sup>** 1 τομένων π(α)ρ<sup>3</sup> αὐτῷ(ν;  
 2 πᾶν γὰρ τὸ τοιοῦτο τάγ  
 3 γμα τῶν λόγων συνο-  
 4 ρῶντας μετ(ὰ) τῶν πρ(ο)ει-  
 5 ρημένων σπουδαστέ-  
 6 ον περὶ φυσιολογίαν, ἵνα  
 7 μηθενὶ τῶν προειρημέ-  
 8 νων ἐνεχώμεθα. καὶ  
 9 γὰρ περὶ ἐνυπνίων τε  
 10 καὶ (τῷ)ν ἐπάνω εἰρημέ-

**XIX<sup>c</sup>** 2 ΒΙΩΙ ο, ΝΩΙ η. 7 ΕΝ supra script. ap. **XIX<sup>d</sup>** 4 ΠΑΡΟ-

ΞΥΝΕΙΝ ο, ΠΑΡΟΞΥΝΕΕΙΝ η. 5 ΕΤΙ ap. **XX<sup>e</sup>** 1 Υ..ΑΥΤΩΝ ο,  
 Π. ΡΑΥΤΩ η. 2—3 ΖΑΓΜΑ ο, .ΑΓΜΑ η. 6 ΙΝΑ ο, ΤΑ η.

- XX<sup>a</sup>** 11 νων ἀπάντων καὶ πε-  
 12 ρὶ ᾧν ἐν ἀρχῇ(ι) ἐλέγομεν  
 13 ὡς . . . . . πρα-  
 14 ξα . . . . . . . . .
- XX<sup>b</sup>** 2 . . . . κατὰ τὸν θ(ε)όν, ὅτι  
 3 ἥμ(ι)ν ἔσται μ(ό)ρω(ς) <οῦ>τω  
 4 ἥ ἐ(ν) τοῖς οὖσιν ἀληθεια  
 5 . . . κατανο(ή)σασιν. αὖ-  
 6 τη γ(ὰ)ρ οὔτε θ(ρα)σύνεσ-  
 7 θαι (π)αρὰ τὸ προσῆκον  
 8 οὐθ(ὲ)ν ποιήσει οὔτε κε-  
 9 ναῖς δ(ό)ξαις ἀνθρώπων  
 10 δουλ(ε)ύοντα π(ά)λιν δθ(ι-  
 11 σιδαιμονα κ(α)ὶ δοῦλον  
 12 παντὸς κ(α)ὶ ἐπτοημέ-  
 13 νον περὶ ὃ ἦν τ(ύ)χῃ ἐά-  
 14 σει εἶναι οὐ . . . . .
- XXI<sup>a</sup>** 1 . . . . ἔ)νεχομένους  
 2 τοῖς (?) κατὰ (τ)ὰς ἀβελτέρους  
 3 δόξα(ς) ἀκολουθοῦν(τ)ας  
 4 π(οι)ήσει γίνεσθαι μετὰ  
 5 τῆ(ς τῶ)ν πολλῶν ἀνοίας,  
 6 ἀλλ' ἀ(θόρ)υβον ἀληθινῶς καὶ  
 7 ἥδὺν (ἐ)μ πᾶσιν εἶναι. ἐγ γὰρ  
 8 ταύτῃ(ς) μόνης τὸ θαρρεῖν  
 9 βεβαίως καὶ ἀμεταπτώτως  
 10 γίνεται καὶ καταφρονεῖν  
 11 πάλιν καὶ γελᾶν ἀλη(θι)νῶς  
 12 ἐπὶ τοῖς ἀβελτέρως κα(ὶ) κε-  
 13 νῶ(ς ὑ)πὸ ἀνοήτων . . . . .
- XXI<sup>b</sup>** 2 (φαν)τασ(ιαν)(?) ἀ(π)έδω(κεν  
 3 εἰς τ(η)ν τῶν πολλῶν πά-  
 4 λιν (κ)αὶ ἀνοήτων ἄγνοι-  
 5 αν, ἦν φυγεῖν σεμνὸν

---

XX<sup>a</sup> 1 Ε (in fiss.) || ΟΝC ο. 5 Λ init. ΔΕΧCΙ ο, ΔΕΧ n. 14  
 ΣΕΙΕΝΕΙΝΑΙΟΥ n, ΣΕΙΕΝΕΙΝΑΙΟΥΤΑΛΛΕΙΤ ο. XXI<sup>a</sup> 1 in. ΛΙΓ.....  
 ΝΕΧΟΜΕ.ΟΥC n, Ν...ΣΚΙΑ... ΝΕΧΟΜΕΝΟΥC ο (30/13), ΝF.. ΣCΙΑ...  
 ΝΕΧΟΜΕΤΟΥC ο (5). 7 A ο.

**XXI<sup>b</sup>** 6 καὶ οὐθενὶ συμβλητὸν  
7 τῶν λοιπῶν περὶ ἀ σπεύ-  
8 δουσιν ἄνθρωποι. οὐ-  
9 θεῖς γὰρ ἂν ἀξίως τῷ λό-  
10 γῳ διεξέλθοι τὰ γινόμε-  
11 να δ*(ι)*’ αὐτῶν δυσχερῆ τῷ  
12 βίῳ, ὡς ἐπ’ αὐτὰ τὰ πάθη  
13 καὶ τὰ συμβαίνοντ’ ἐπιστή-  
14 σας τὴν διάνο*(ι)*αν κατα-

**XXII<sup>a</sup>** 1 νοῆσαι ἂν τά τε λοιπὰ καὶ  
2 ὡς σχέτλιον μὲν τὸ Θρα-  
3 συναμένους ἀλόγως τοῖς  
4 προειρημένοις περιπεί-  
5 π)τειν, σχέτλιον δὲ καὶ τὸ  
6 ταῖς παραδεδομέναις εἰ-  
7 κ)ῆ δόξαις δουλεύοντας  
8 ζῆν, πολλαῖς μὲν ἐξ αὐ-  
9 τῶν ταραχαῖς καὶ ἐπιθυ-  
10 μίαις συνεχομένους, πολ-  
11 λ)αῖς δὲ καὶ παντοδαπαῖς  
12 ἀπὸ τούτων ἐνεργείαις  
13 κ)αὶ πράξ(ε)σιν βλαβεραῖς ἐ-  
14 π)ιτιθεμ(έ)νοις ἀε*(ι)* (?) . . .

**XXI' 11 ΔΑΥΤΩΝ η, ΔΑΥΤΩΝ ο.** Ἡ in marg. ap. 13 CYMBAIT ap. **NON**

XXII. 3 ΚΥΝΑΜΕΝΟΥC ap. 6—7 ει(x)ει ap. 13 ΠΡΑΞ. Cl ap.

XXII. 2 | ap. 6 ΕΠΑΤΟΝΤΑC ap.

27\*

- XXII<sup>b</sup> 12 μηδ' ἀπόλαυσιν λα-  
 13 βεῖν ἀληθινήν, ἀλλ' ἔξα-  
 14 χθῆναι πρότερον ἐκ τοῦ  
 15 ζῆν, πολλὰ ταλαιπωρή-
- XXIII<sup>a</sup> 1 σαντας ματ(αί)ως <ἐπ<sup>3</sup>> ἐ(λπ)κοι  
 2 κεναῖς μό(νο)ν καὶ οὐδέ-  
 3 ποτε ἐπιμαρτυρουμέ-  
 4 ναις διὰ τέ(λ)ους, καὶ ἐκ  
 5 τούτων πά(λι)ν ἔτερ(α) πρ(ος)-  
 6 επισωρεύοντας αἵτοις  
 7 κακὰ παρὰ τὸ μὴ δύνασθαι  
 8 θεωρ)ῆσαι, τί ἡ φύσις ἡ-  
 9 μῶν αὐτῇ ζητεῖ τέλος  
 10 καὶ ἐκ τίνων τοῦτο συμ-  
 11 πληροῦσθαι πέφυκεν. ἡ  
 12 γὰρ τούτων ἀβλεψία πάν-  
 13 των (ἀ)ρχηγὸ(ς) κακῶν . .
- XXIII<sup>b</sup> 2 ἔξ (έα)ντ(ῶ)ν κ(α)θιστάναι.  
 3 περὶ π(ά)ντων δ', ὥσπερ  
 4 προείρηται, σαυτῷ λό-  
 5 γον διδοὺς τὸν εἰς τὸν  
 6 βίον καὶ τὰ πάθη ε(ἰσαρμ)όττον-  
 7 τα μηδὲν εἰκῇ πράττειν,  
 8 μηδὲ περὶ ἄλλου μὲν μη-  
 9 θενός, ἦκεστα δὲ περὶ ὧν  
 10 εὐθὺς ἐκ παιδίων ἐνω-  
 11 μιλημένας ἔχομεν δό-  
 12 ξας. τὸ γὰρ περὶ τούτων  
 13 ἀλόγως θρασύνεσθαι τῶν  
 14 μεγίστων συμφορῶν
- XXIV<sup>a</sup> 1 εὐρήσ(ε)ις (ἀ)ποτελεστ(ικὸν  
 2 καθεστηκός, ὥσπερ ἐ(ρ)ρή-

XXII<sup>b</sup> 12—13 ΛΑΜΒΑΝΕΙΝ in marg. zu λαβεῖν berichtet. XXIII<sup>a</sup> 1 Ε. ΝΙΚΙ o (in Η steckt wohl der Rest von Λ und der erste Längstrich von Π, für dessen zweiten Längstrich es auch nicht nothwendig an Raum fehlen muss), n zeigt nur IC. 8 διαγνῶναι ap., doch am oberen Rande von o (2) ΟΗCAITIΗΦ zwischen zwei Rissen. XXIII<sup>b</sup> 7 ΕΚΕΙ o, ΕΚΕΙ n. Am unteren Rande findet sich eine, vielleicht zu '1 gehörige, nicht sicher lesbare P  
 Correctur. XXIV<sup>a</sup> 2 fin. Ε. ΘΗ ap.

**XXIV<sup>a</sup>** 3 θη. π(ο)ίει δὴ ὡς λέγω, ἵνα  
4 καὶ περὶ αὐτῶν τῶν νῦν λεγο-  
5 μένων ἔξετάζῃς, πότε-  
6 ρον δρθῶς λέγεται ἦ οὐ, καὶ  
7 οὗτως καταφρονῆς αὐ-  
8 τῶν, ἐὰμ μὴ εὐρίσκης  
9 ὡς ἡμεῖς φαμεν ἔχειν, ἦ  
10 ἐπιμαρτυρουμένου σοι  
11 τοῦ λόγου ἀεὶ μᾶλλον  
12 πιστεύῃς αὐτῷ καὶ ἐπ' αὐ-  
13 τῶν τῶν ἔργων ἀκο-  
14 λο)νθεῖ(ν) (π)ειρᾶ<ι>· (ε)ὺθὺς δι-

**XXIV<sup>b</sup>** 3 καὶ σαντοῦ καὶ τῶν ἄλλων  
4 ἀνθρώπων, μὴ (λ)όγω<ι> μό-  
5 νον ἀλλ' ἔργω<ι>· τοῦτο γὰρ  
6 ἀ(λ)ηθινῶς ἐστι φιλοσοφί-  
7 α(ς) ἔργον.

XXIV<sup>o</sup> 4 νῦν, das auch der neap. Herausgeber kennt, findet sich nur in einem der drei Apogr., in o 4 über der Zeile geschrieben. 5 ἔξετάζεις, ebenso 7 καταφρονεῖς und 8 εὑρίσκεις ap. 6 ΚΑΘΩC ap., nur in o <sup>33</sup>/<sub>18</sub>

OP EI  
berichtigt: ΚΑΘΩC 12 ΠΙΣΤΕΥΗC ap.

Wien.

61

TH. GOMPERZ.

## DER STREIT THEOPHRASTS GEGEN ZENO ÜBER DIE EWIGKEIT DER WELT.

In der Schrift des angeblichen Philo *περὶ ἀφθαρσίας κόσμου* wird S. 959 C ff. der Höschelschen, 510 ff. der Mangeyschen Ausgabe aus Theophrast eine ausführliche Darstellung der Beweisgründe mitgetheilt, welche für die Behauptung einer Weltentstehung und eines Weltuntergangs geltend gemacht werden. Wimmer hat diese Stelle in seine Ausgabe der theophrastischen Werke III 168 f. als Fr. XXX aufgenommen, aber nicht vollständig zum Abdruck gebracht. Aus welchem Buche des Eresiers sie entlehnt ist, wird nicht gesagt, und da wir von keiner besonderen Abhandlung wissen, welche er diesem Gegenstande widmete, würde es zu nichts führen, aus den langen Bücherverzeichnissen bei Diogenes die Titel herauszusuchen, auf die man hiefür rathen könnte. Dagegen ist es vielleicht möglich, denjenigen zu ermitteln, über dessen Ansichten und Beweise Theophrast hier berichtet.

Derselbe nennt seine Gegner im Eingang, ohne sie näher zu bezeichnen, *τοὺς γένεσιν καὶ φθορὰν κατηγοροῦντας τοῦ κόσμου*, und er sagt von ihnen, sie haben sich zu dieser Annahme hauptsächlich durch vier Gründe verleiten lassen: die Unebenheit der Erdoberfläche, das Zurückweichen des Meeres, die Vergänglichkeit der einzelnen Theile der Welt, den Untergang ganzer Klassen von lebenden Wesen. Der erste von diesen Gründen werde näher so ausgeführt (*κατασκευάζειν δὲ τὸ μὲν πρῶτον οὕτως*): Wäre die Erde nicht entstanden, sondern seit unendlicher Zeit vorhanden, so müssten alle Berge schon längst durch die Regengüsse ausgespült, zerfressen und abgeschwemmt, alle Bodenerhebungen ausgeglichen sein. Den zweiten betreffend berufen sich die Gegner

(φασὶν) auf das Hervortreten von Inseln, wie Rhodos und Deles, aus dem Meer und das Austrocknen von Meerbussen, für welches die auf dem früheren Meeresboden zurückgebliebenen Muscheln und Kiesbänke den Beweis liefern; nehme aber das Meer ab, so werde auch die Erde abnehmen, in langen Zeiträumen werden diese beiden Elemente aufgezehrt werden, und schliesslich auch die Luft sich so lange vermindern, bis alles εἰς μίαν οὐσίαν τὴν τοῦ πυρὸς übergegangen sei. Πρὸς δὲ τὴν τοῦ τριτοῦ κεφαλαίου κατασκευὴν χρήσονται (so die neueren Herausgeber nach Handschriften statt des χρῶνται der Aldina, was aber schliesslich doch besser sein dürfte) λόγῳ τοιῷδε φθείρεται πάντως ἔκεῖνο, οὐ πάντα τὰ μέρη φθαρτά ἔστι· τοῦ δὲ κόσμου πάντα τὰ μέρη φθαρτά ἔστι· φθαρτὸς ἄρα δὲ κόσμος ἔστιν. Der Untersatz dieses Schlusses, dass alle Theile der Welt dem Untergang anheimfallen, wird nun sofort in einer langen, von Wimmer weg gelassenen Stelle näher begründet, und daraus gefolgert: εἰ δὴ τῶν μερῶν ἐκαστον τοῦ κόσμου φθορὰν ὑπομένει, δῆλον ὅτι καὶ [add. δ] ἐξ αὐτῶν παγεὶς κόσμος ἀφθαρτος οὐκ ἔσται. Der vierte Beweis wurde von den Gegnern in folgendem Schluss ausgedrückt (τὸν δὲ τέταρτον καὶ λοιπὸν λόγον ἀκριβωτέον ὥδε φασὶν): εἰ δὲ κόσμος ἀττικός ἦν, ἦν ἀν καὶ τὰ ζῶα ἀττικαὶ πολύ γε μᾶλλον τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος, δοσφ καὶ τῶν ἀλλων ἀμεινον. Nun zeige aber eine genauere Untersuchung, dass das Menschengeschlecht vielmehr späten Ursprungs sei (ὅψιγον φανῆναι — der Bericht geht in die indirecte Rede über, die er dann aber mit den Worten: ἵδωμεν οὖν wieder mit der directen vertauscht; eine Unregelmässigkeit, für die man ohne Zweifel den Verfasser der Schrift π. ἀφθ. κόσμου allein verantwortlich zu machen hat), wie man dies schon daran sehe, dass die Künste, ohne die der Mensch nicht leben könne, ziemlich jung seien. In der Ausführung dieses Gedankens bricht aber unser Text ab; nach einer Lücke, die jedenfalls mehrere Zeilen, wahrscheinlich aber eine längere Erörterung umfasst, schliesst die als Auszug aus Theophrast bezeichnete Darlegung mit den Worten: εἰ [add. δὲ] μὴ ἀττικός ἀνθρωπος, οὐδὲ ἄλλο τι ζῶον, ὥστε οὐδὲ αἱ δεδεγμέναι ταῦτα χῶραι γῆ καὶ ὄδωρ καὶ ἄηρ. Εξ ὧν τὸ φθαρτὸν εἶναι τὸν κόσμον δῆλον ἔστιν. Wie viel von der hierauf folgenden Widerlegung, welche jedoch in dem uns erhaltenen Theil der Abhandlung nicht zu Ende geführt ist, aus

Theophrast stammt, wird uns nicht mitgetheilt. Werden aber auch die nächsten Sätze nach den angeführten (S. 961 E: *ἀναγκαῖον δὲ — 962 B: ἀναγκαῖων ἀπολέλειπται*), überladen und geziert, wie sie sind, jedenfalls dem vermeintlichen Philo angehören, so liegt es dagegen bei dem weiteren, in dem der Verfasser die *δῆματα παλαιὰ σοφῶν ἀνδρῶν* wiedergeben will, *οἵς οὐδὲν ἀδιερεύνητον τῶν εἰς ἐπιστήμην ἀναγκαῖων ἀπολέλειπται*, am nächsten, eben an Theophrast zu denken, und auch der Inhalt dieser Ausführung ist seiner nicht blos nicht unwürdig, sondern er stimmt vielmehr mit der aristotelischen Lehre und mit Theophrasts Ansichten, so weit uns diese bekannt sind, durchaus überein. Gegen die erste Behauptung des Gegners, dass in einem unendlichen Zeitraum alle Unebenheiten der Erdoberfläche verschwunden sein müssten, wird bemerkt: es werde dabei übersehen, dass die Berge (wie schon Empedokles annahm) von dem in der Erde eingeschlossenen Feuer, durch das sie ursprünglich emporgetrieben wurden, fortwährend in der Höhe gehalten werden; was wenigstens in der Annahme einer Beteiligung des Feuers bei der Bildung des Gesteins mit Theophr. De lapid. Fr. II 3 zusammentrifft. Dem zweiten Grund für die Weltentstehung, der Abnahme des Meeres (die schon Arist. Meteor. I 14. 352<sup>b</sup>, 16 ff. II 3. 358<sup>b</sup>, 27 für eine blos locale erklärt hatte), werden die Fälle entgegengehalten, in denen Land vom Meer verschlungen wurde (wobei S. 963 C f. an Arist. De coelo I 10. 279<sup>b</sup>, 9 erinnert). Der dritte Beweis, der Schluss von der Vergänglichkeit aller einzelnen Theile der Welt auf die des Weltganzen, wird mit der treffenden Bemerkung zurückgewiesen, dass er nur unter der Voraussetzung eines gleichzeitigen Untergangs jener Theile zulässig wäre, nicht unter der eines fortwährenden Uebergangs der Elemente in einander, bei dem der Untergang des einen die Entstehung des andern ist, wie diesen eben Aristoteles annimmt (Gen. et corr. II 4. Meteor. II 3. 357<sup>b</sup>, 27 ff. 358<sup>b</sup> 28 ff. De coelo I 10. 280<sup>a</sup>, 16 ff. vgl. meine Phil. d. Gr. II<sup>b</sup> 339). Dem vierten, von der zeitlichen Entstehung der Künste hergenommenen, wird die Annahme entgegengestellt, das Menschengeschlecht gehe von Zeit zu Zeit durch Ueberschwemmungen und Brände größtentheils zu Grunde, und müsse deshalb mit seiner Cultur wieder von vorne anfangen. Dass auch diese Annahme sowohl aristotelisch als theophrastisch ist, hat schon Bernays (Theophr. v. d. Frömmigk. 42 ff.) aus Arist. Meteor. I 14. 352<sup>b</sup> 16.

Metaph. XII 8. 1074<sup>b</sup>, 10. Polit. II 8. 1269<sup>a</sup>, 4. Synes. Encom. calv. 22. Censorin. Di. nat. 4, 3. Porph. De abstin. II 5 (wo namentlich die *χώρα ὑπὸ τοῦ Νείλου κτισθεῖσα* an Arist. Meteor. I 14 erinnert) nachgewiesen. Wir haben also hier ohne Zweifel im wesentlichen immer noch eine aus Theophrast entlehnte Erörterung. Im einzelnen mag sich allerdings die Hand des Verfassers da und dort eingemischt haben, der sich auch in dem vorangehenden Auszug aus Theophrast Zuthaten erlaubt zu haben scheint; die zwei Einschiebsel wenigstens, welche den Gang der Beweisführung in störender Weise unterbrechen, das Citat aus Pindar S. 960 B, und die unnütze Erzählung von den indischen Schlangen und Elefanten 961 A—C sind ganz im Geschmack seiner aufdringlichen Belesenheit. Wem aber haben wir das übrige, die von Theophrast erst auseinandergesetzten und dann bestrittenen vier Beweise für die Weltentstehung und den Weltuntergang, zuschreiben?

Dass sie nun Theophrast in einer schriftlichen Darstellung vorlagen, ist unverkennbar. Er führt sie ja nicht allein grossentheils in der directen Rede an, sondern er bringt auch beim dritten und vierten, wie er bei dem letzteren ausdrücklich bemerkt, die Schlüsse der Gegner in der schulmäfsigen Form, welche sie selbst ihnen gegeben hatten; überhaupt aber ist es in einer Periode der Litteratur und der Gelehrsamkeit, wie die damalige, höchst unwahrscheinlich, dass ein so ausführlicher Bericht über eine so zusammengesetzte wissenschaftliche Beweisführung blos auf Grund der Erinnerung an mündliche Erörterungen gegeben worden sein sollte. Die Darstellung, welche Theophrast vor Augen hatte, kann ferner nicht älter sein, als die Schriften, in denen Aristoteles die Lehre von der Ewigkeit der Welt vorgetragen hatte, da sie ausdrücklich der Ansicht entgegentritt, dass die Erde keinen Anfang ihres Daseins habe, dass daher der Regen sich ἐξ ἀερού auf sie ergiesse (§ 1 f.), dass die Welt und die Menschen ἀερίοι seien; diese Ansicht hatte aber vor Aristoteles, wie er selbst De coelo I 10. 279<sup>b</sup> 12 bestimmt erklärt und die Geschichte der Philosophie es bestätigt, niemand aufgestellt. Wir können daher den Verfasser der fraglichen Schrift in keiner von den Schulen suchen, welche im sechsten und fünften Jahrhundert einen Wechsel von Weltentstehung und Weltuntergang gelehrt hatten; denn sie alle waren zur Zeit des Aristoteles längst erloschen: von der altionischen

verschwindet nach Diogenes von Apollonia, von der heraklitischen nach Kratylos jede Spur, von einer empedokleischen Schule ohnedem ist nicht das geringste bekannt, wenn auch einzelne Annahmen des Empedokles, zu denen aber die der wechselnden Weltzustände nicht gehört, bei Gorgias und seinen Schülern vorkommen. Davon nicht zu reden, dass eine so methodische Erörterung, wie wir sie hier haben, weit über alles hinausgeht, was aus jenen Schulen bekannt ist, und dass diese regelrecht geformten Schlüsse die aristotelische Syllogistik unbedingt voraussetzen. Unter den nach-aristotelischen Schulen ist aber nur Eine, die einen periodischen Wechsel von Weltbildung und Weltzerstörung annahm: die stoische. Und der stoischen Lehre entspricht es ja auch allein, wenn sich die Rückkehr der Welt in ihren Urstoff, das Feuer, hier (§ 4) durch die vier Elementarstufen: Erde, Wasser, Luft und Feuer vermittelt; denn von den Stoikern wissen wir, dass sie nach dem Vorgang ihres Stifters sowohl bei der Weltentstehung als beim Weltuntergang die Luft als Mittelglied zwischen Wasser und Feuer einschoben, das Urfeuer sich dort erst in Luft, dann in Wasser verwandeln, das Meer hier erst verdunsten und dann diese Dünste sich entzünden, es erst zu Luft, dann zu Feuer werden ließen; wogegen Heraklit, mit den empedokleischen vier Elementen noch unbekannt, das Feuer bei der Weltbildung unmittelbar in Wasser, und ebenso das Wasser bei der Ekyrosis unmittelbar in Feuer übergehen ließ. Von den Stoikern wurde ferner (nach Alexander Aphrod. Meteorol. 90<sup>a</sup> m.) für ihre Lehre von der Weltverbrennung geltend gemacht, was in unserer Darstellung den zweiten Beweisgrund bildet: dass schon jetzt Wasserflächen vertrocknen. Aecht stoisch lauten sodann schon ihrer syllogistischen Fassung nach die zwei letzten Beweise; und der vierte insbesondere kann im Original recht wohl die in der stoischen Schule so beliebte Form eines Sorites gehabt haben: „Wenn die Welt ewig wäre, wären es auch die Thiere; wenn es die Thiere wären, wäre es noch viel mehr der Mensch. Nun ist aber der Mensch nicht ewig; also ist es auch kein anderes Thier, also auch die Welt nicht.“ Der Schluss der Stelle weist wirklich auf eine derartige Fassung. Aecht stoisch ist aber auch der Inhalt dieser Beweise. Der dritte findet sich fast wörtlich in der Darstellung der stoischen Lehre bei Diog. VII 141, wenn es hier heißt: *οὐ τε τὰ (Cobet unrichtig: οὐ τά τε) μέρη φθαρτά ἔστι, καὶ τὸ δλον* (von dem

ist auch das Ganze vergänglich).  $\tau\alpha\ \delta\epsilon\ \mu\epsilon\rho\eta\ \tauou\ \kappa\sigma\mu\mu$  φθαρτά· εἰς ἄλληλα γὰρ μεταβάλλεται. φθαρτὸς ἀρα ὁ κόσμος.

Wenn andererseits der vierte aus der Entstehung des Menschen Geschlechts auf die der Welt schliesst, so setzt dieser Schluss die stoische Behauptung voraus, dass der Mensch neben den Göttern Zweck der Welt sei. Nur unter dieser Voraussetzung ist die Annahme, dass die Welt unbegrenzte Zeit ohne Menschen existirt habe, oder dass die Menschheit von Zeit zu Zeit durch Erdrevolutionen untergehe und wieder neu entstehe, während die Welt fortdauert, so unmöglich, wie sie dem Urheber dieses Beweises erscheint. Standen endlich in der von Theophrast ausgezogenen und bestrittenen Schrift schon die Worte (Philo 960 D):  $\lambda\iota\vartheta\omega\nu\ \delta'\ \text{oī}\ \kappa\varrho\alpha\tau\alpha\iota\otatai\ .\ .\ .\ o\bar{u}\ \sigma\gamma\pi\o\tau\alpha\iota\ \delta\iota\alpha\ \tau\jmath\tau\ \tau\bar{\eta}\varsigma\ \xi\bar{\xi}\varepsilon\omega\varsigma\ \grave{\alpha}\sigma\theta\acute{\epsilon}\nu\iota\alpha\iota\ .\ \bar{\eta}\ \delta'\ \grave{\epsilon}\sigma\tau\bar{i}\ \pi\nu\epsilon\mu\alpha\tau\iota\kappa\bar{o}\varsigma\ \tau\o\tau\varsigma,\ \delta\epsilon\mu\bar{o}\varsigma\ o\bar{u}\kappa\ \grave{\alpha}\delta\delta\eta\kappa\tau\bar{o}\varsigma\ \grave{\alpha}\lambda\lambda\grave{\alpha}\ \mu\bar{o}\nu\bar{o}\ \grave{\delta}\nu\sigma\delta\iota\grave{\alpha}\lambda\lambda\tau\bar{o}\varsigma$  — und wir haben nicht den geringsten Grund, sie ihr abzusprechen, sie gehören vielmehr mit zu der ganzen Beweisführung — so wird niemand, der in diesen Dingen Bescheid weiß, bezweifeln, dass jene Schrift nur von einem Stoiker verfasst sein konnte; denn die Stoiker sind unter allen Philosophen die ersten und die einzigen, welche die Eigenschaften der Dinge auf Luftströmungen, die  $\xi\bar{\xi}\varsigma$  auf den  $\tau\o\tau\varsigma$ , das  $\pi\nu\epsilon\bar{\mu}\alpha$ , die  $\pi\nu\epsilon\mu\alpha\tau\iota\kappa\bar{h}\ \grave{\delta}\bar{\nu}\n\alpha\mu\iota\varsigma$  zurückgeführt haben. Vgl. meine Phil. d. Gr. III<sup>a</sup> 108.

Unter den Stoikern selbst aber ist es nur Einer, dessen Schriften Theophrast noch berücksichtigt haben kann: der Stifter der Schule, Zeno von Kittion. Dieser Philosoph war etwa dreissig Jahre jünger, als Theophrast; und da der letztere Ol. 123, also 288/84 v. Chr. in einem Alter von 85 Jahren gestorben ist, Zeno aber um die Wende des vierten und dritten Jahrhunderts seine Schule eröffnete, so haben beide noch längere Zeit, vielleicht 15—20 Jahre neben einander in Athen gelehrt; ein Wort Zenos über die kleine Zahl seiner eigenen Schüler und die grosse der theophrastischen berichtet Plutarch Prof. in virt. 6, Schl. Da wir nun überdies wissen, dass Zeno noch vor dem Beginn seiner eigenen Lehrthätigkeit, als Schüler des Krates, mit seiner  $\pi\omega\lambda\iota\tau\iota\epsilon\iota\alpha$  als Schriftsteller aufgetreten war (Diog. VII 4), so steht der Annahme um so weniger im Wege, er habe das Werk, dessen Beweisführung Theophrast darstellte und bekämpfte, lange genug vor dem Tode dieses Peripatetikers verfasst, um dem fleissigen, bis zu

seinem Ende unermüdlich fortarbeitenden Manne zu der eingehenden Entgegnung Zeit zu lassen, von der uns der angebliche Philo ein Bruchstück aufbewahrt hat. Wahrscheinlich hat aber Theophrast in derselben Zenos Namen nicht genannt, da ihn uns der Verfasser der Abhandlung von der Ewigkeit der Welt in diesem Fall doch wohl gleichfalls nicht vorenthalten haben würde; und er hat dies vermutlich deshalb nicht gethan, weil Zeno neben ihm in Athen lehrte. Dieselbe collegialische Rücksicht beobachtet wenigstens Aristoteles gegen seinen alten Freund und Mitschüler Xenokrates, auf dessen Fassung der platonischen Lehren er nicht selten zu sprechen kommt, den er aber, abgesehen von einigen Stellen der Topik, nie nennt, während uns der Name des Speusippus, welcher damals nicht mehr am Leben war, sowohl in der Metaphysik als in der Ethik wiederholt begegnet.

In welcher Schrift sich jene Ausführung Zenos befand, mit der unser theophrastisches Fragment sich beschäftigt, darüber ist wenigstens eine Vermuthung, die manches für sich hat, möglich. Wir sehen nämlich aus zwei Stellen des Diogenes, dass Zeno in seinem Werke: *περὶ τοῦ ὄλου* über die Weltentstehung und den Weltuntergang gehandelt hatte. Nachdem dieser Schriftsteller (VII 136) erzählt hat, wie die Gottheit der stoischen Lehre zufolge sich erst in Luft, dann in Wasser verwandle, und hierauf aus diesem, als dem Samen der Welt, die vier Elemente bilde, fügt er bei: *λέγει δὲ περὶ αὐτῶν Ζήνων τὸν ἐν τῷ περὶ τοῦ ὄλου καὶ Χρύσιππος* u. s. w.; und ebenso später (§ 142), aus Anlass der gleichen Lehre: *περὶ δὴ οὗν τῆς γενέσεως καὶ τῆς φθορᾶς τοῦ κόσμου φησὶ Ζήνων μὲν ἐν τῷ περὶ ὄλου* u. s. w. Die wissenschaftliche Rechtfertigung dieses von Heraklit übernommenen Dogmas forderte vor allem eine eingehende Auseinandersetzung mit der Ansicht, welche sich ihm so entschieden und mit so bedeutendem Erfolg entgegengestellt hatte, dass selbst die Akademie, nach Xenokrates' Vorgang, sich für sie erklärte: der aristotelischen Lehre von der Ewigkeit der Welt. Von dieser Auseinandersetzung scheinen die vier Beweise, welche die pseudophilonische Abhandlung nach Theophrast überliefert hat, den wichtigsten Theil gebildet zu haben; und so werden wir denn mit Wahrscheinlichkeit annehmen können, dass uns diese Abhandlung in dem theophrastischen Bruchstück (das aber, wie bemerkt, viel umfassender ist, als Wimmers Fr. 30) zugleich werthvolle Ueberbleibsel eines Werkes

aufbewahrt habe, welches unter Zenos Schriften allem Anschein nach eine hervorragende Stelle einnahm. Da es uns an vollkommen zuverlässigen Nachrichten über den Gründer der Stoa und seine ursprüngliche Lehre so sehr fehlt, wird uns dieser Beitrag zu seiner Kenntniss um so willkommener sein müssen; zugleich gewährt er aber auch einen nicht uninteressanten Einblick in die Verhandlungen, welche zwischen dem Stifter der neuen und dem greisen Haupte der älteren, aristotelischen Schule gleich anfangs über eine wichtige Unterscheidungslehre der ersteren geführt wurden.

Berlin.

E. ZELLER.

---

## DIE HIEROGLYPHIKER CHÄREMON UND HORAPOLLO.

Die Sitzungsberichte der Münchener Akademie bringen im ersten Heft des laufenden Jahrgangs S. 54 ff. eine interessante Abhandlung von Lauth: „Horapollon“, welche sich als Vorläufer einer neuen Ausgabe dieses Schriftstellers ankündigt. Ich erlaube mir aus derselben zwei Punkte, welche nicht blos die Aegyptologen angehen, hier zu berühren. Der erste betrifft Chäremon, der zweite Horapollo.

Unter dem ersten von diesen zwei Namen, dem des Chäremon, wird bald ein stoischer Philosoph, bald ein *ἱερογραμματεὺς* aufgeführt. Ob beide Bezeichnungen auf einen und denselben Mann gehen, oder ob es zwei Schriftsteller dieses Namens gab, den Stoiker, der uns durch Suid. Άλεξ. Αἰγ. als Lehrer Neros bekannt ist, und den *ἱερογραμματεὺς* (welchen man in diesem Fall mit dem von Strabo XVII 1, 29 S. 806 aus der Zeit um 23 v. Chr. genannten combiniren könnte), ist streitig. Müller Fragm. hist. gr. III 495 entscheidet sich für die Verschiedenheit der beiden Chäremon, Bernays Theophr. v. d. Frömmigk. 21. 150 findet ihre Identität wahrscheinlicher. Für die letztere spricht nun allerdings schon die Vergleichung des bisher benützten Materials. Denn was Porphyrius in dem Brief an Anebon b. Eus. Pr. ev. V 10 aus dem *ἱερογραμματεὺς* Chäremon, und in derselben Schrift ebd. III 4 zwar ohne nähere Bezeichnung aus Chäremon, aber doch wohl sicher gleichfalls nur dem *ἱερογραμματεὺς*, anführt, kann nicht gut in den διδάγματα τῶν ἱερῶν γραμμάτων gestanden haben, welche Tzetzes Hist. V 403 dem *ἱερογραμματεὺς* beilegt, sondern es passt viel besser für die von Joseph. c. Apion. I 32 f. bestrittene ägyptische Geschichte; demselben

Werk wird man aber auch den von Porphyry. De abstin. IV 6—8 aus dem Stoiker Chäremon ausgezogenen ausführlichen Bericht über die Lebensweise und die Studien der ägyptischen Priester zuweisen müssen. Dieses Ergebniss erhält nun aber eine bemerkenswerthe Bestätigung durch das, was Tzetzes in der von Lauth S. 66 f. besprochenen, weder von Müller noch von Bernays benützten Stelle seiner Erklärung der Ilias (S. 123 Herm.) über Chäremons Deutung der Hieroglyphen mittheilt. Tzetzes leitet diese Mittheilung mit den Worten ein: *βονλόμενοι γὰρ οἱ ἀρχαιότεροι τῶν ἱερογραμματέων τὸν περὶ θεῶν φυσικὸν λόγον κρύπτειν δι’ ἀλληγοριῶν καὶ συμβόλων τοιούτων καὶ γραμμάτων τοῖς ἴδιοις τέκνοις αὐτὰ παρεδίδουν, ὡς ὁ ἱερογραμματεὺς Χαιρήμων φησί*, und als Belege dazu führt er an, dass die *χαρὰ* durch eine Cymbeln schlagende Frau bezeichnet worden sei, die *συμφορὰ* durch ein weinendes Auge u. s. w. Dass dies Chäremons oben erwähnten, von Tzetzes Hist. V 403 genannten, *διδάγματα τῶν ἱερῶν γραμμάτων* entnommen ist, würde auch ohne das spätere Citat dieser Schrift (S. 146) niemand bezweifeln. Ebenso unverkennbar verräth aber auch die Behauptung, in den Hieroglyphen solle der *φυσικὸς λόγος* über die Götter, die physikalische Bedeutung derselben, allegorisch dargestellt werden, den Einfluss der stoischen Theologie; wie dies nach dem, was anderwärts (z. B. in meiner Phil. d. Gr. III<sup>a</sup> 299 f.) hierüber beigebracht ist, wohl kaum eines besonderen Nachweises bedarf. Von Naturdingen hatte ja aber Chäremon (und zwar, nach dem obenbemerkten, der *ἱερογραμματεὺς* in seiner ägyptischen Geschichte) auch in seinem eigenen Namen die ägyptischen Götter erklärt, und er war hiebei nicht über den Kreis der stoischen Mythendeutung hinausgegangen, wenn er nach Porphyry in dem Brief an Anebon bei Eus. Pr. ev. III 4 die Erzählung von Osiris und Isis und alle priesterlichen Mythen überhaupt auf die Gestirne, den Mond und die Sonne, auf die beiden Hemisphären des Himmels und auf den Nil, *καὶ ὅλως πάντα εἰς τὰ φυσικὰ καὶ οὐδὲν εἰς ἀσωμάτους καὶ ζώσας οὐσίας* (die übersinnlichen Götter der neuplatonischen Metaphysik) deutete. Die Gestirne und die Elemente (unter denen Cic. N. De. I 15, 39 ea quae natura fluerent et manarent ausdrücklich nennt) waren gerade die vornehmsten von den Gegenständen, die nach stoischer Lehre als Götter verehrt wurden (Phil. d. Gr. III<sup>a</sup> 294). Dass daher der Stoiker und der

Hieroglyphiker dieselbe Person sind, steht wohl außer Zweifel. Ηερογραμματεὺς wird aber Chäremon nicht blos deshalb genannt worden sein, weil er jene Schrift über die Ἑρὰ γράμματα verfasst hatte, deren ohnedem weder Josephus noch Porphyry, sondern erst Tzetzes und Suidas erwähnen, während er diesen Namen doch schon bei Porphyry führt; sondern weil er wirklich zu der Klasse der Ηερογραμματεῖς gehörte, die er selbst (b. Porph. De abst. IV 8) zu denjenigen Bestandtheilen der ägyptischen Priesterschaft rechnet, welche die eigentliche Wissenschaft derselben vertreten. Er war demnach ein ägyptischer Priester, der aber mit seiner ägyptischen Theologie griechische, und zunächst stoische Philosophie (ἐν τοῖς στωικοῖς πραγματικώτατα φιλοσοφήσας) nennt ihn Porph. a. a. O.) in ähnlicher Weise verband, wie ein Philo mit der jüdischen, ein Clemens und Origenes und ihre Nachfolger mit der christlichen.

Auch über Horapollo glaubt Lauth ein neues Zeugniß entdeckt zu haben; er hat aber in seiner Verwerthung keine ganz glückliche Hand gehabt. Er sucht nämlich zu zeigen, dass bei Theophilus ad Autol. II 6 mit dem Ἀπολλωνίδης ὁ καὶ Ὡράπιος ἐπικληθεὶς niemand anders, als unser Ὡραπόλλων Νειλῶος, und mit seiner βίβλος ἐπιγραφομένη Σεμενοῦθὶ das ägyptische Original unserer Hieroglyphica gemeint sei. Denn Apollonides sei nur der gräcisierte Ὡρος, dieser aber mit Horapollo, welches dem ägyptischen Har seine griechische Uebersetzung befügt, gleichbedeutend; in dem Ὡράπιος stecke ferner neben dem noch einmal wiederholten Horos auch das Νειλῶος, da Hapi den Fluss, den Nil, bedeute; Σεμενοῦθὶ endlich (= semu — nuter, signa divina) entspreche dem griechischen Ηερογλυφικά. Da nun Theophilus unter Theodosius gelebt habe, der ihn i. J. 387 mit der Aufstellung einer neuen Ostertafel beauftragte, und unter denselben Kaiser von Suidas der Grammatiker Horapollo verlegt werde, so lasse sich die Lebenszeit dieses Mannes hiernach bestimmen. Ob nun die Stelle des Theophilus an sich so gedeutet werden kann, mögen die Sachverständigen untersuchen. In keinem Fall kann sie aber in der Weise, wie dies von Lauth geschehen ist, mit den Angaben des Suidas über Horapollo verknüpft werden. Denn der Verfasser der drei Bücher an Autolykos ist ja doch nicht jener alexandrinische Theophilus, der von 385—412 Bischof war, und sich durch seine hierarchischen Ränke und Ge-

## DIE HIEROGLYPHIKER CHÄREMON UND HORAPOLLO 433

waltthätigkeiten, namentlich in seinem Streit mit Johannes Chrysostomus, so unvortheilhaft bekannt gemacht hat; sondern ein um mehr als zwei Jahrhunderte älterer Namensbruder desselben, der Bischof Theophilus von Antiochia, der unter Mark Aurel gelebt hat. Wir brauchen daher auch die Frage nicht aufzuwerfen, welche bei Lauths Ansicht nahe läge: wie es komme, dass Suidas der von Theophilus dem Apollonides außer dem Buch Semenuthi noch weiter beigelegten *ἱστορίαι περὶ τε τῆς θρησκείας τῆς Αἰγυπτιακῆς καὶ τῶν βασιλέων αὐτῶν* unter den Schriften Horapollos nicht erwähnt. Sein Horapollo hat mit dem Apollonides des Theophilus nichts zu schaffen.

Berlin.

E. ZELLER.

## ZU MOSCHOPULOS' TRACTAT ÜBER DIE MAGISCHEN QUADRATEN.

In den Vermischten Untersuchungen zur Geschichte der mathematischen Wissenschaften von Dr. Siegmund Günther, Leipzig 1876, findet sich S. 195—203 der Abdruck der oben bezeichneten Abhandlung des Moschopulos aus dem cod. Mon. Gr. 100 (15. Jh., Hardt I p. 532) f. 238—243. Der Anfang lautet *Toū ἀγιωτάτου καὶ λογιωτάτου κατὰ μανονῆλ τοῦ μισχοπόλου παράδοσις εἰς τὴν εὑρεσιν τῶν τετραγώνων ἀριθμῶν, ἦν ἐποιήσατο βιασθεὶς παρὰ τοῦ νικολάου σμυρναίου ἀρταβάσδον ἀριθμητίου καὶ γεωμέτρου τοῦ ḥαβδᾶ*. Hier ist die Abkürzung von *κυρίου* oder *κυροῦ* (*κῦ*) mit der von *κατὰ* (*κτ*) und in *ἀριθμητίου* die für *ικοῦ* mit *τοῦ* verwechselt. *Tῶν ἀριθμῶν οἱ μὲν εἰσὶ περιττοὶ οἱ δὲ ἄρτιοι, καὶ τῶν ἄρτιων πάλιν οἱ μὲν ἄρτιάκις ἄρτιοι οἱ μέχρις ὡν ἀριθμῶν μονάδος εἰς ἵσα δύο διαιρούμενοι, οἱ δὲ ἄρτιοι περιττοὶ οἱ μὲν μέχρι μονάδος εἰς ἵσα δύο διαιρεῖσθαι δυνάμενοι*: die Worte *ῶν ἀριθμῶν* sind zu streichen; sie sind wohl aus der ersten Zeile entstanden. Statt *οἱ μὲν μέχρι* schr. *οἱ μὴ μέχρι*. Die Interpunction habe ich zugesetzt: ihre Vernachlässigung in dem ganzen Abdruck erschwert die Lectüre sehr. So ist gleich im Folgenden *πλευρὰ δὲ αὐτοῦ* δ *γ* zum Vorhergehenden zu ziehen. Denn es folgt *παντὸς γὰρ τετραγώνου ἴσοπλειόν πλευρὰ δὲ πολλαπλασιάσας ἔαυτὸν ἀριθμὸς καὶ ἀποτελέσας αὐτό.* *ἔστι δὲ αὕτη πάντως πανταχόθεν ἵσα* (doch wohl *ἵση*) *καὶ ἐν ταῖς διαμέτροις.* Hier ist ein Punkt zu setzen und nach *τοῦτο* Z. 13 ein Komma. Den Sinn aber: ‘wenn gewisse Zahlen in die kleinen Quadrate eingesetzt werden, so ist deren Summe horizontal, vertical und diagonal gleich’ kann nur der verstehen, der das Folgende

schon kennt. Die ganze Notiz ist eine Randbemerkung aus Z. 25 oder 18 ή δὲ σύνθεσις (Summe) ἔκαστης τῶν πλευρῶν εἰς τὰ τρία πάνταχόθεν ἵση καὶ ἐν ταῖς διαμέτροις. Hier hört der Satz auf; καὶ τούτου μὲν ή κατάληψις φρεδία gehört mit εἰς δὲ ἀναγραφεῖη näher zusammen als mit dem vorausgehenden. ἀναγραφεῖη braucht trotz der zwei folgenden Conjunctive nicht geändert zu werden; auch ἐφ' ω̄ ἀν βούλοιτο 197, 1 u. ä. (200, 27. 28. 203, 24) wird dem Schriftsteller zu belassen sein. Dagegen ist für ἐπεὶ ἔλθομεν 198, 25 wohl ἔλθωμεν herzustellen. εἰς τὰ τρία ist nicht völlig klar. Uebrigens hat die Handschrift nicht τὰ τρία sondern τὸν; auch S. 197 bei 21 soll τὸν τρία stehen; aber die Nummer fehlt: vermutlich ist die Zahl Z. 17 ausgesunken bei τὰ τρία. Ebenso findet sich ἀπὸ τοῦ τρία 198, 5. Da nun 196, 8 ὁ τριάς steht, so ist trotz τὴν τριάδα 201, 26. 27 die Vermuthung nicht unwahrscheinlich, dass Moschopulos zwar stets ή μονάς, ή δυάς, ή πεντάς gesagt habe, aber ὁ τριάς und danach an den genannten Stellen τὸν τριάδα τοῦ τριάδος herzustellen sei. Dies wäre die einfachste Heilung für 198, 5 δίδωσι δὲ πρῶτον τὸν ἀπὸ τοῦ τρία οὕτω δυνάμενον τετραγωνισθῆναι. — 196, 15 εἴτα τιθέσθω μονάς ἐφ' ἐαντῷ ἔκάστῳ τῶν τόπων καὶ ἔστι πάντων δῆλον ὅτι ή μὲν σύνθεσις ἀπᾶσα τούτων τῶν μονάδων πεσεῖται εἰς τὸν Θ: zunächst ist ἐαντῷ als aus ἔκάστῳ entstanden zu streichen und dann πάντως zu schreiben. ἀπᾶσα steht nach der Nachbildung S. 267 wohl nicht im Codex sondern ἀπασα: wie man denn kein besonderes Zutrauen zu den paläographischen Kenntnissen des Herausgebers bekommt, wenn man zweimal die bekannte Abkürzung für ἡγούν S. 268 als eine ‘worüber wir keine Aufklärung fanden’ facsimiliert sieht; ‘eine dritte Abbreviatur haben wir im Text ganz übergangen, indem ohne sie derselbe bereits einen völlig bestimmten Sinn zu geben schien’. Irren wir oder dürfen wir in ihr denselben Kobold ἡγούν suchen, der noch mehrere wunderbare Gestalten auf diesen acht Seiten angenommen hat? S. 268, 70 dürfte die Hdschr. auch nicht τοιτού geben, sondern τοιόν, d. h. wie es der Sinn 203, 4 τόπονς ἐτέρον τούτον τετραγώνον verlangt τοιούτον. Denselben Fehler verb. übrigens 199, 22. 200, 18. Gehört zu denselben Paläographicis auch das constante Setzen von Θ und Δ neben den kleinen Buchstaben (s. z. B. 197, 15 εἴτα τοῖς σ' τὰ Δ' καὶ γίνονται ί· εἴτα τοῖς

*i τὰ ε' καὶ γίνονται ιε' καὶ μέχρι τοῦ Θ' οὕτως oder 201 a. E. τὰ ιΔ')?* Sollte der Herausgeber die ganz gewöhnlichen Formen dieser beiden Buchstaben im 15. Jahrh. wirklich nicht gekannt haben? Und warum schreibt er 196, 26 *οὐ πάνυ τοι δαδὺς εὑρεθῆσεται?*<sup>1)</sup> δαδὺς dankt seinen Ursprung wohl einem Abschreiber, der ein etwas breites Schlussjota für *v* und die bekannte Abkürzung für *ως* blos als *ς* las. Das *i subscriptum*, was der Herausgeber bei δάδιος gerne spart, hätte er sparen können bei μέχρις οὗ ζητήται 197, 35: hier war übrigens ζητεῖται herzustellen und μέχρι οὗ aus der Handschrift beizubehalten. — 196, 22 Komma hinter ἀριθμοί. 197, 4 ἀριθμείτων die Handschrift ganz richtig; der Herausgeber hat daraus ἀριθμητῶν gemacht; derselbe Fall kehrt wieder 202, 17 διοειδέσι: der Herausgeber διοειδεσι. — 197, 10 τὴν ἀπὸ τῆς συνθέσεως ποσότητα μεριζομένη ἐπὶ τὸν πολλαπλασιάζοντα ἀριθμὸν καὶ ἀποτελέσαντα αὐτὸν καὶ τὸ ἐπιβάλλον ἐκάστη μονάδι αὐτοῦ· τοῦτο νομίζομεν εἶναι πλευράν, d. h. die Summe dividiren wir durch die Zahl, welche mit sich selbst multiplicirt das Quadrat (*αὐτό*) gibt, und der Quotient ist die Seitensumme. Z. B. in dem Quadrat

δ	γ	β
γ	ε	ζ
η	α	ς

ist  $\delta\gamma\beta = \delta\gamma\eta = \delta\epsilon\varsigma$  u. s. w. immer 15.

Auch diese Seitensumme, nicht blos die Seite eines Quadrats (Wurzel), wird πλευρά genannt. Hiernach ist 196, 25 zu erklären: verständlich ist diese Stelle nach vorausgegangener genauerer Bezeichnung, unverständlich war sie Z. 12, wo αὕτη = πλευρά als Seitensumme sich auf die eben gegebene Definition von πλευρά als Wurzel bezogen hätte. Diese Seitensumme eines magischen Quadrates wird gefunden durch Addition der Zahlen von 1 bis zu der Quadratzahl, hier 9, = 45 und Division durch die Wurzel 3 = 15 (*τὸ ἐπιβάλλον ἐ. μ. α., d. h. auf jede Einheit der 3 kommen 15*). Hiernach ist hinter ἀποτελέσαντα αὐτό ein Komma zu setzen — denn καὶ beginnt den logischen Nachsatz — und statt des Kolon hinter αὐτοῦ höchstens mit einem Komma zu interpungiren. Z. 16 καὶ γίνεται ἡ ποσότης πᾶσα μεταῦτα μεριζομένη ἐπὶ τὰ τρία· οὕτως γὰρ ἐφ' ἑαυτὸν οὗτος

<sup>1)</sup> ξρεθείη 196, 27 ist Druckfehler für εὑρεθείη; l. auch 198, 2 ταῦτα; 199, 28 τούτου; 200, 24 ἐπὶ; 202, 23 διαιρεῖται; 203 a. E. εἰχε γε u. d. m.

πολλαπλασιασθεὶς ἐποίησε τὸν Φ' καὶ ἐπιβάλλει ἑκάστη μονάδι τοῦ γ. 18: wir haben oben τὸν τριάδα vermutet; die Richtigkeit hiervon vorausgesetzt, dürfte zu schreiben sein .. τὸν τριάδα — οὗτος γὰρ ἐφ' ἑαυτὸν [οὗτος] π. ἐ. τὸν Φ' — καὶ ἐ. . . τοῦ γ' ιε. Es wird fortgefahren ταῦτα εἰσὶ πλευραὶ τῶν ἀπὸ μόνου ἀριθμοῦ μέχρι τοῦ Φ'(·): der Plural für τοῦτο ἐστὶ πλευρὰ ist sehr auffällig, röhrt aber doch vielleicht vom Schriftsteller her; für μόνου aber ist hier und Z. 22. 23 μονάδος das Richtige. Ἰνα μὴ ἐπιπολὺ προχωροῦντες .. κάμνομεν συντιθέντες τοὺς .. ἀριθμοὺς ζητήσαντες εὑρομεν ..: schr. Ἰνα δὲ μὴ .. κάμνωμεν und setze ein Komma hinter ἀριθμούς. — Z. 30 verb. τοῦ ἡμίσεος μέρονς statt μέρος. — 197, 37 M. lehrt die Summirungsformel für die natürlichen Zahlen von 1 bis  $n = \frac{n^2}{2} + \frac{n}{2}$ ; in dem obigen Quadrat ist  $n = 9 = 9$ ,  $n^2 = 81$ : καὶ γίνεται δ πά', δν διαιροῦμεν εἰς ἵσα δύο καὶ ἐπιβάλλει ἑκατέρῳ τῷ μέρει δ' μονάδες καὶ ἥμισυ. πάλιν διαιροῦμεν τὸν Φ' εἰς ἵσα δύο· ταύτας συντιθέαμεν τῷ ἡμίσει μέρει τῆς ἀπὸ τοῦ πολλαπλασίου ποσότητος ἥμισυ τοῖς μ' καὶ ἡμίσει καὶ γίνονται δύοι μέρεις: also  $\frac{81}{2} = 4\frac{1}{2}$ ! Es ist für δ' zu schreiben μ' und für ταύτας ταῦτα (wenn nicht hinter εἰς ἵσα δύο ein Satz wie ἥγουν δ μονάδας καὶ ἥμισυ ausgefallen ist). ἥμισυ vor τοῖς μ' verdankt man dem Herausgeber: die Handschrift hat ἥν (S. 267, 28), worin ἥγουν zu suchen ist. Derselbe Fehler erscheint 198, 11 ἀναγεγραμμένων τῶν τόπων τοῦ πρώτως οὗτω δυναμένου τετραγωνισθῆναι ἥμισυ τοῦ Φ' οὗτως: jenes erste Quadrat ist eben  $3^2 = 9 = 9$ . Auch οὗτως ist sehr bedenklich; nothdürftig könnte es auf eine beizuzeichnende Figur bezogen werden: aber diese Manipulation ist schon mehrmals erwähnt und bedurfte keiner Erläuterung; vielleicht ist οὗτως blos auf den vorausgegangenen Buchstaben οὐ Φ' durch Dittographie entstanden, vielleicht liegt ein Wort im Sinn von δεῖ darin verborgen, denn der folgende Satz beginnt in der Handschrift mit Τιθεσθαι: so viel aber ist gewiss, dass eben dieser Satz der Hauptsatz zu ἀναγεγραμμένων .. ist und nur durch ein Komma von ihm gesondert werden darf: .. τιθέαμεν τὴν μονάδα ἐπὶ τοῦ μέσου τόπου τῶν τριῶν τῶν κατωτάτω καὶ μετροῦμεν δύο τόπους Ἰνα τοῦτον τὸν ἔχοντα τὴν μονάδα καὶ τὸν ἔτερον ζητοῦμεν κατωτέρον τούτου κατ' εὐθεῖαν. Hier müssen wir die Operation

etwas ausführlicher erläutern, weil die Darstellung des M. nicht klar und der Text mehrfach verderbt ist. Das kleinste Quadrat was hier in Frage kommt ist das von 3. Man beginnt in der

4	9	2
3	5	7
8	1	6

4	9	2
3	5	7
8	1	6

untersten Reihe in der Mitte (1) und schreibt dort  $\alpha$ ; alsdann zählt man zwei Fächer nach unten und eines rechts, um das Fach für  $\rho$  zu finden — zu beachten ist, dass immer der Anfangspunkt, hier also Fach 1, mitgezählt wird —: unter 1 ist aber kein Fach mehr: nun denkt man sich das Quadrat umgebogen, dass Fach 8 und 4, 1 und 9, 6 und 2 und andererseits wieder 2 und 4, 7 und 3, 8 und 6 sich berühren (d. h. das ganze Quadrat wird als die Oberfläche einer Kugel und die geraden Linien als Meridiane und Parallelkreise gedacht). War also 1 das erste, so ist 9 das zweite Fach und das rechts davon, wo 2 steht, das gesuchte; hier wird  $\rho$  notirt. Von 2 das zweite nach unten ist 7, das rechts von ihm ist (um die Kugel) 3: dorthin wird  $\gamma$  gesetzt. Bei 3 aber und seinen Vielfachen als der Grundzahl dieses Quadrates wird nicht 'eins — zwei — rechts' gezählt sondern, 'eins — zwei — drei geradeaus'. 3 ist nun das erste Fach, 8 das zweite, 4 das dritte geradeaus (ohne Uebergang nach rechts): dorthin kommt also  $\delta$ ; für  $\varepsilon \varsigma$  (5. 6) ist die Sache ganz einfach, bei 6 werden wieder 3 geradeaus gezählt: erstens 6, zweitens 2, drittens 7 =  $\zeta$ . Von 7 das zweite Fach ist 6, rechts davon um die Kugel liegt 8 =  $\eta$ ; von 8 das zweite Fach ist 4, rechts davon ist 9, der Platz für  $\vartheta$ . Hiernach ist klar, dass der Satz  $\tau\bar{\nu}\tau\bar{o}$   $\tau\bar{o}_n \ddot{\chi}\bar{o}_n\tau\bar{a} . . . \kappa\bar{a}\tau'$   $\varepsilon\bar{u}\vartheta\bar{e}\bar{i}\bar{a}\bar{v}$  die Beschreibung des Zählungsmodus enthält, also nicht durch  $\bar{\iota}\bar{v}\bar{a}$  angereiht werden kann, sondern wieder durch  $\bar{\iota}\bar{y}\bar{u}\bar{v}\bar{v}$  oder  $\bar{\eta}\bar{\tau}\bar{o}\bar{i}$ . Ferner ist natürlich  $\kappa\bar{a}\tau\bar{a}\tau\bar{\epsilon}\bar{\rho}\bar{a}$  zu schreiben. Dieselbe Verwechslung von  $\bar{\iota}\bar{v}\bar{a}$  findet sich noch S. 198, 28  $\dot{\epsilon}\pi\bar{e}\bar{i}$   $\delta\bar{e}$   $\ddot{\chi}\bar{o}_m\bar{e}\bar{v}$  (l.  $\ddot{\chi}\bar{o}_m\bar{e}\bar{v}$ )  $\dot{\epsilon}\pi\bar{e}\bar{i}$   $\tau\bar{o}_n \gamma' \tau\bar{o}_n \delta\bar{e}$   $\tau\bar{l}\bar{a}\bar{s}\bar{i}\bar{a}\bar{s}\bar{a}\bar{n}\bar{t}\bar{a}$   $\dot{\kappa}\bar{a}\bar{u}\bar{t}\bar{o}\bar{n}$   $\kappa\bar{a}\bar{i}$   $\pi\bar{o}\bar{i}\bar{u}\bar{s}\bar{a}\bar{n}\bar{t}\bar{a}$   $\tau\bar{o}\bar{n}$  (l.  $\tau\bar{o}$ )  $\tau\bar{e}\bar{r}\bar{a}\bar{g}\bar{a}\bar{w}\bar{o}\bar{v}\bar{o}\bar{v}$ ,  $\bar{\eta}\bar{y}\bar{o}\bar{v}\bar{v}$   $\tau\bar{h}\bar{v}$   $\pi\bar{l}\bar{e}\bar{u}\bar{r}\bar{q}\bar{a}\bar{v}$   $\tau\bar{o}\bar{v}\bar{v}\bar{\vartheta}'$  (,)  $\bar{o}\bar{u}\bar{k}\bar{e}\bar{t}\bar{i}$   $\mu\bar{e}\bar{t}\bar{r}\bar{o}\bar{i}\bar{m}\bar{e}\bar{v}$   $\bar{\delta}\bar{u}\bar{o}$   $\tau\bar{o}\bar{p}\bar{o}\bar{v}\bar{s}$   $\bar{\chi}\bar{v}\bar{a}$   $\dot{\epsilon}\pi\bar{e}\bar{i}$   $\tau\bar{w}$   $\dot{\delta}\bar{e}\bar{e}\bar{x}\bar{u}\bar{v}$   $\tau\bar{a}\bar{\vartheta}$   $\dot{\vartheta}\bar{e}\bar{i}\bar{m}\bar{e}\bar{v}$ ,  $\bar{\alpha}\bar{l}\bar{l}\bar{\lambda}\bar{a}$   $\tau\bar{v}\bar{e}\bar{i}\bar{v}\bar{s}$   $\bar{o}\bar{u}\bar{v}\bar{t}\bar{w}\bar{v}\bar{s}$   $\bar{\chi}\bar{v}\bar{a}$  (l.  $\bar{\eta}\bar{y}\bar{o}\bar{v}\bar{v}$ ; an sich wäre hier auch  $\alpha' = \pi\bar{r}\bar{a}\bar{t}\bar{o}\bar{v}$  denkbar)  $\tau\bar{o}\bar{v}\bar{t}\bar{o}\bar{v}$   $\tau\bar{o}\bar{v}\bar{v}\bar{\ddot{\chi}}\bar{o}_n\bar{t}\bar{a}$   $\tau\bar{a}\bar{\gamma}'$  (,)  $\bar{\delta}\bar{e}\bar{u}\bar{t}\bar{e}\bar{r}\bar{o}\bar{v}$   $\tau\bar{o}\bar{v}\bar{v}$   $\kappa\bar{a}\bar{t}\bar{a}\bar{t}\bar{e}\bar{r}\bar{a}\bar{w}$   $\tau\bar{o}\bar{i}\bar{t}\bar{o}\bar{v}$  (,)  $\tau\bar{o}\bar{v}\bar{v}\bar{t}\bar{r}\bar{i}\bar{t}\bar{o}\bar{v}$   $\bar{\zeta}\bar{h}\bar{t}\bar{o}\bar{v}\bar{m}\bar{e}\bar{v}$   $\kappa\bar{a}\bar{t}\bar{a}\bar{t}\bar{e}\bar{r}\bar{a}\bar{w}$  (,)  $\kappa\bar{a}\bar{i}$   $\dot{\epsilon}\pi\bar{e}\bar{i}$   $\bar{o}\bar{u}\bar{v}\bar{v}$   $\varepsilon\bar{u}\bar{r}\bar{i}\bar{s}\bar{k}\bar{o}\bar{m}\bar{e}\bar{v}$ ,  $\bar{\alpha}\bar{n}\bar{a}\bar{t}\bar{r}\bar{e}\bar{h}\bar{o}\bar{m}\bar{e}\bar{v}$   $\dot{\epsilon}\pi\bar{e}\bar{i}$   $\tau\bar{o}\bar{v}\bar{v}\bar{a}\bar{n}\bar{w}\bar{t}\bar{a}\bar{t}\bar{w}$   $\kappa\bar{a}\bar{i}\bar{\tau}'$   $\varepsilon\bar{u}\bar{r}\bar{e}\bar{i}\bar{a}\bar{v}$   $\kappa\bar{a}\bar{i}\bar{m}\bar{e}\bar{t}\bar{u}\bar{o}\bar{v}\bar{u}\bar{m}\bar{e}\bar{v}$   $\tau\bar{o}\bar{v}\bar{t}\bar{o}\bar{v}\bar{v}\bar{t}\bar{r}\bar{i}\bar{t}\bar{o}\bar{v}$ : hier macht  $\bar{o}\bar{u}\bar{v}\bar{t}\bar{w}\bar{v}\bar{s}$  sehr wahrscheinlich, dass wir in den Worten  $\bar{o}\bar{u}\bar{v}\bar{t}\bar{w}\bar{v}\bar{s}$  . . .  $\bar{\zeta}\bar{h}\bar{t}\bar{o}\bar{v}\bar{m}\bar{e}\bar{v}$   $\kappa\bar{a}\bar{t}\bar{a}\bar{t}\bar{e}\bar{r}\bar{a}\bar{w}$  eine Glosse haben; derselbe Fall 199, 27

wo ἵνα . . τούτον sich zwischen τρεῖς und ἐφεξῆς einschiebt; 200, 5 ἵνα . . τούτον; 200, 23 ἵνα τὸν ἀριθμὸν καὶ τρεῖς ἔτέρους — wenigstens war dieser Satz durch die Interpunction abzusondern.

Die Worte 198, 19 ἵνα θῶμεν τὰ γά̄ sind als störende Randnotiz auszuscheiden. Warum ist gleich vorher das handschr. Z. 16 ἀνατρέχομεν ἐπὶ τὸν ἀνωτάτω in τὰ verwandelt, Z. 31 beibehalten? Auch im Folgenden 198, 22 (bei 33) ist die Ueberlieferung mit Unrecht verändert worden. Es handelt sich um das oben beschriebene Aufsuchen von γά̄ nach β': ἐπεὶ δὲ οὐχ εὑρίσκομεν, ἀνακάμπτομεν ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ κατ' εὐθεῖαν 198, 20: das heisst nicht ‘finden wir rechts kein Fach, so machen wir einfach den Rösselsprung statt nach rechts nach links’, sondern ‘wir gehen um die Kugel — gleichsam um die Rückseite des Quadrates — herum nach der linken Seite, bleiben aber dabei in gleicher Höhe’ (κατ' εὐθεῖαν). Hierzu tritt folgende Begründung: πληροῦμένων γὰρ ἀεὶ τῶν τόπων ἐπὶ τὴν ἀρχὴν αὐτῶν ἀναστρέψειν δεῖ. ἀρχὴ αὐτῶν müsste die linke Grenze des Quadrates in sofern bezeichnen, als die Bewegung von links nach rechts geht; aber von einem πληροῦσθαι, einem schon besetzt sein eines Faches, ist bei diesem Falle nicht die Rede; vielleicht haben wir auch hier eine störende Erweiterung von fremder Hand (etwa zu Z. 28. 33). Jedenfalls für den Gang der Entwicklung ist der Satz überflüssig. καὶ τιθέαμεν τὰ γά̄ (so die Hdschr.: η̄ der Herausgeber) ἐπὶ τῷ τελευταίῳ μὲν τόπῳ ἀπὸ τῆς ἀνακάμψεως πρώτῳ δὲ (l.: πρώτῳ δὲ) τῇ ἐπὶ τὰ δεξιὰ κινήσει ἦν κινούμενοι ἀκαγκάσθημεν (l. η̄ν.?) ξξ ἀρχῆς τοὺς τόπους μετρεῖν κατὰ κύκλον. Schon das folgende ἐπεὶ δὲ ἔλθωμεν ἐπὶ τὰ γά̄ musste darauf hinweisen, dass von γά̄ und noch nicht von η̄ — warum gerade von diesem? — die Rede vorher ist. Bei der zweiten Methode (199 a. E.) ferner heisst es ἀναστρέφομεν ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ κατ' εὐθεῖαν ὥσπερ ἐπὶ τῆς προτέρας μεθόδου καὶ τιθέαμεν αὐτὸν ἐπὶ τῷ τελευταίῳ μὲν τόπῳ τῆς ἀνακάμψεως, πρώτῳ δὲ τῇ ἐπὲ τὰ δεξιὰ κινήσει auch vom Setzen des γά̄ in ganz demselben Fall: denn für das Quadrat von 3 kommt der ganze Unterschied beider Methoden auf ein Herumdrehen der Figur (Figur 6 vgl. mit 2) heraus; die mittlere Reihe γ ε ζ bleibt dieselbe. Demnach ist τελευταῖος τόπος ἀπὸ τῆς ἀνακάμψεως die Columnne, wo die ἀνάκαμψις aufhört: dieselbe Columnne kann aber auch als die

erste angesehen werden, insofern sie die am weitesten links stehende ist, wo die nach rechts gehende Bewegung beginnt. — 198, 33. 199, 9 wäre β' der Deutlichkeit halber besser ausgeschrieben worden διὰ τῶν δύο; ebenso 199, 17 ἐν δὲ τῷ δευτέρῳ. 198, 10 διὰ τῶν τριῶν καὶ πέντε. (dahinter Punkt). — 198 a. E. καὶ τοῦτο ποιοῦμεν ὡστ' ἄν (schr. ξως ἄν wie 200, 3) πάλιν ἀφικώμεθα ἐπὶ τὴν πλευρὰν τοῦ Φ' ἐπὶ τὸν σ' τὸν διπλάσιον τοῦ γ': vielleicht ist nach Φ' wieder ein ηγουν ausgefallen. ἐπὶ τοῦτον γὰρ πάλιν ἀφιγμένοι μετροῦμεν διὰ τῶν τριῶν (weil 6 = 2. 3 = einem Vielfachen der Wurzel des Quadrates) καὶ τιθέαμεν τὸν ἐφεξῆς τούτον ἐπὶ τῷ τρίτῳ καὶ παρεκκλίνοντες(.) εἴτα πάλιν μετροῦμεν κ. τ. λ.: 'ohne abzubeugen' verlangt der Sinn, also μὴ παρεκκλίνοντες wie 200, 6. 198, 32. Auch dürfte ἐπὶ τοῦτον γὰρ ἀφιγμένοι, πάλιν μετροῦμεν zu stellen sein. — 199, 7 διὰ δὲ τῶν τριῶν ὅτε μόνον μεταπίπτομεν: richtiger μόνον ὅτε. Dazu Punkt vor οὗτω Z. 8. — 199, 11 διὰ δὲ τῶν τριῶν πάλιν, nicht ἵνα μεταπέσωμεν sondern ἐὰν μεταπέσωμεν ἐπὶ τὸν ἐφεξῆς. 199, 15 (ἡ μονὰς) οὐκ ἐπὶ τῶν αὐτῶν ἀεὶ τιθεται, ἀεὶ ἐφ' ἐκάστῳ τετραγώνῳ μεταλλάττει τὴν θέσιν: schr. ἀλλ' ἐφ' ἐ. — 199, 19 ἀνιόντων τῶν ἀριθμῶν ἀνισει καὶ αὕτη ἐπὶ τῶν τόπων: mit dem Zunehmen der Seiten des Quadrats rückt der Punkt für α von der Mitte der untersten Seite an höher hinauf: bei 3 steht er in dieser, bei 5 in der vorletzten Reihe, bei 7 in der drittletzten, bei 9 in der viertletzten u. s. w.: es ist also ἀνεισι zu schreiben. — 199, 21 verb. κατατέρω. — 199, 24 KOLON hinter οὗτως. Was das γ' hinter ἀναγράφομεν τετράγωνον soll, weiß ich nicht: ist es aus ν entstanden oder ist es ein Rest von τοιοῦτο oder weist es auf eine Figur hin? — 199, 31 Komma nach τόπων (bei 42) und 200, 18 vor εἴτα. — 200, 20 ἐπὶ μὲν τοῦ πρώτου τετραγώνου .. οὗτως· ἐπεὶ δὲ ὅτι ἐπὶ τῶν ἐφεξῆς τετραγώνων πρῶτον μὲν ἐν ταῖς διαμέτροις· es ist wohl blos ἐπὶ δὲ τῶν ἐφεξῆς herzustellen. ὅτι scheint aus dem Zeichen entstanden, womit weggelassene Worte, hier δέ, am Rande nachgetragen werden: es ist der Abkürzung für ὅτι ganz ähnlich. — 200, 24. In der obersten Reihe wird im vierten Fach ein Punkt gesetzt καὶ ἐπὶ τῷ δεξιῷ τόπῳ ἐφεξῆς αὐτοῦ καὶ (l. κατ') εὐθεῖαν ἔτερον. Dieselbe Operation wird wiederholt: εἴτα ἀπὸ τούτου μετροῦμεν πάλιν τέσσαρας τόπους καὶ ἐπὶ τῷ τετάρτῳ τιθέαμεν σημεῖον

καὶ ἐπὶ τῷ δεξιῷ κατ' εὐθεῖαν· εὐθὺς μετ' αὐτοῦ ἔτεροι καὶ τοῦτον μέχρι ἄν ἐγχωροίη: zunächst ist καὶ τοῦτο zu lesen. Die gesperrt gedruckten Worte können kein drittes Glied bezeichnen: das zeigt ἔτεροι und die Abwesenheit eines δέ. Dass an Stelle von αὐτοῦ das handschriftliche αὐτόν nothwendig ist, sieht jeder. Es entspricht der Ausdruck offenbar dem obigen ἐφεξῆς αὐτοῦ u. s. ἔτερον. Also ist zu lesen κατ' εὐθεῖαν εὐθὺς μετ' αὐτὸν ἔτερον. Dass εὐθὺς richtig ist, möchte ich bezweifeln; wollte man ἐφεξῆς darin suchen, so wäre μετ' αὐτὸν überflüssig. Vielleicht schrieb M. αὐθεῖα. — 200, 31 εἰ τις ἐπὶ τὰ κάτω μετρεῖ, um auszudrücken ‘das vierte Fach von oben’. Z. 33 vor ἀπὸ Komma statt Punkt: ἀπὸ δὲ τοῦ πέμπτου τόπου ἐπὶ τὸν πέμπτον τῆς πλευρᾶς εἰ τις ἐπὶ τὰ ἀνωτάτω μετρεῖ (,) καὶ πάλιν ἀπὸ μὲν τοῦ τετάρτου ὡς ἀπὸ πρώτου τοῦ πέμπτου (d. h. vom vierten Fach aus, wenn man von dem fünften aufs neue anfängt zu zählen, im ganzen also vom achten) ἐπὶ τὰ ἀριστερὰ λοξῶς, ἀπὸ δὲ τοῦ πέμπτου ἐπὶ τὰ δεξιά: es muss im Gegensatz zu τῆς ἀριστερᾶς (Z. 31) und entsprechend dem folgenden ἀριστερᾷ und δεξιᾷ nothwendig heißen τῆς δεξιᾶς πλευρᾶς. Auch wird ἐπὶ τὰ ἄνω statt des Superlativs herzustellen sein, weil bloß die Richtung ‘von unten an’ bezeichnet werden soll. — 201, 4 μετὰ δὲ τὸ θεῖναι τὰ σημεῖα οὗτως (,) διερχόμεθα τοὺς ἐφεξῆς ἀριθμοὺς . . καὶ τιθέαμεν ἐνθα μέν εἰσι τὰ σημεῖα (,) παρερχόμεθα τοὺς τόπους μετὰ τῶν συμβανόντων αὐτοῖς ἀριθμῶν (‘) καὶ τοῦτο μέχρι τέλους ποιοῦμεν: wegen des μέν wird παρερχόμεθα δὲ eher zu schreiben sein als etwa παρερχόμενοι; sodann ist zwischen τοὺς τόπους ausgefallen κενοὺς, was der Gegensatz zu ἐνθα εἰσὶ τὰ σημεῖα verlangt: wie es gleich heißt Z. 13 ἐνθα μέν εἰσι [ἀριθμοὶ] κενοὶ τόποι; hier habe ich ἀριθμοὶ eingeklammert. Unmittelbar davor ist διερχόμεθα . . τοὺς τόπους τοῦ τετραγώνου ἀπὸ τοῦ πρώτου τῶν ἀνωτάτω τόπων ἐπὶ τὰ ἀριστερά falsch und in κατωτάτω zu verwandeln; rechts unten wird wieder begonnen, wie es in der Anwendung 202, 3 heißt ποιοῦμεν δὲ ἀρχὴν τοῦ τετραγώνου τὸν πρῶτον τῶν κατωτάτω τόπων αὐτοῦ καὶ μετροῦμεν ἐπὶ τὰ ἀριστερά. — 201, 24. 25. 26 Komma vor ἐπεὶ, καὶ, καὶ τὸν. — 201, 32 Kolon nach ιά, 202, 15 Komma nach ιέ. — 202, 16 ταύτῃ δὴ ἀκολουθίᾳ καὶ ἐπὶ τοῖς διοειδέσι χρησόμεθα: schr. ταύτῃ wie 203, 22 (wo vor καὶ ein

Kolon stehen muss). — 202, 18 μέθοδος ἔτερα ist Randnotiz. Es geht weiter ἡ δ' ἔτερα μέθοδος ἔχει τόνδε τὸν τρόπον· ἀναστρέψω τοὺς τόπους τοῦ πρῶτον οὕτω δυναμένου τετραγωνισθῆναι: die Handschrift ἀναστρέψω: das erforderliche war ἀναγράψω. — 202, 34 σκοπῶμεν γὰρ πολλαπλασία ἐστὶν ἡ πλευρὰ schr. σκοποῦμεν (und ebenso πληροῦμεν 203, 6) γὰρ ποσαπλασία. — 202, 38 οἶον (,) ἔστιν ἡ πλευρὰ τῆς πλευρᾶς τετραπλασία (•) λαμβάνω τὰ δ' πολλαπλασιάζων ταῦτα ἐφ' ἑαυτὰ: nach δ' hat die Hdschr. καὶ; dies war beizubehalten und πολλαπλασιάζω zu schreiben, wie Z. 35. 36. — 203, 11 Komma vor ὁρῶντες und Punkt nach θέσιν. Z. 13 schr. σαφήνειαν und 19 (bei 75) statt κατίεμεν κατήσιμεν: κατίειμεν die Hdschr. — 203, 24 ἐν ταύτῃ τῇ θέσει ἐνθα ἀν λάβοις τέσσαρας τόπους τετραγώνοις τὴν πλευρὰν ποιήσεις τοῦ πρῶτον τετραγώνου: vielleicht τετράγωνον. Sodann Komma nach τετραγώνου und vor καὶ Z. 26. Am Schluss τοῦτο δὲ συμβαίνει πλὴν τοῦ πρῶτον ἐν ἄπασι (.) καὶ ἄλλα ἔχει . . ἀστεῖα ἅπερ ἡρηθεῖσα οὐκ εἰχε γε: der Codex schreibt ἡρηθεῖσα ‘in kaum leserlicher Weise’: sonst würde der Herausgeber sicher ἡ ἡρηθεῖσα erkannt haben.

S. 209 bemerkt derselbe, ἀρτιάκις ἀρτιοι seien ‘durch vier theilbare Zahlen’; für diese Schrift werden nach 196, 5. 202, 23 f. darunter verstanden die Potenzen von 2. Die ‘ἀριθμοὶ ἀρτιάκις περιττοὶ’ (ἀρτιοι π. 196, 5) aber sind nicht ‘beliebige ganze Zahlen’, sondern die Producte von 2 und einer ungeraden Zahl. Möglich, dass der Abschnitt über sie in unserer Kopie verloren gegangen ist (S. 210, 3): die Methode bleibt dieselbe wie 200, 17 ff.

Duisburg.

A. EBERHARD.

# ZUR TACHYGRAPHIE DER GRIECHEN.

(Hierzu drei Tafeln.)

Die griechische Majuskelschrift, welche den Schreibenden zwingt, jeden Buchstaben einzeln zu malen, eignete sich schlecht genug für die Anforderungen des täglichen Lebens; man gab daher den einzelnen Buchstaben eine grössere Flüchtigkeit und Verbindungsfähigkeit, und so entstand von selbst die Cursivschrift der Papyrusurkunden. Doch auch diese genügte noch nicht, wenn es galt, eben so schnell zu schreiben wie man sprechen kann, und dieser Uebelstand führte zur Erfindung der Tachygraphie. In Bezug auf den Zweck und Anwendung entspricht also die Majuskelschrift unserem Druck, die Cursive unserer Schrift, und die Tachygraphie unserer Stenographie. — Um einen gehaltenen Vortrag wörtlich niederzuschreiben muss man entweder die Worte oder die Buchstaben abkürzen. Das Erstere versuchten die Römer in ihrer einheimischen Schnellschrift, die erst später durch die tachygraphischen Noten verdrängt wurde; das zeigt M. Valerius Probus (nach Mommsen bei Keil IV S. 271): *apud veteres cum usus notarum nullus esset, propter scribendi difficultatem maxime in senatu qui scribendo aderant, ut celeriter dicta comprehenderent, quaedam verba atque nomina ex communi consensu primis litteris notabant, et singulae litterae quid significarent in promptu erat.* Er bezeichnet mit grosser Deutlichkeit das System der Siglen, das in der römischen Schrift eine grosse, in der griechischen Epigraphik eine kleine<sup>1)</sup>), und in der griechischen Palaeographie gar keine Rolle spielt<sup>2)</sup>.

<sup>1)</sup> Vgl. Franz elem. ep. gr. p. 354 ff., wo aber der Begriff Siglen viel zu weit ausgedehnt ist, selbst wenn man von denjenigen absieht, die sich erst unter römischem Einfluss eingebürgert haben.

<sup>2)</sup> Scheinbare Ausnahmen, wie z. B. die ältere Bezeichnung der Zahlen durch ihre Anfangsbuchstaben Η(έντε) Δ(έκα) u. s. w., wie sie in den stichometrischen Angaben der herculanensischen Rollen vorkommt, sind nicht im Stande, diese Behauptung zu entkräften.

Wenn man dieses System zur Grundlage einer Tachygraphie machen wollte, so ließe sich allerdings eine grosse Schnelligkeit erreichen, aber auf Kosten der Deutlichkeit und Verständlichkeit. Eine solche Schrift wäre durchaus conventionell und würde nicht einmal den Ansprüchen des praktischen Lebens genügen können. Die Griechen schlugen deshalb den entgegengesetzten Weg ein. Sie verkürzten nicht die Worte, sondern die Buchstaben, d. h. sie behielten von jedem Buchstaben das eigentlich Entscheidende und Charakteristische bei und überließen es dann der Praxis ihre Forderungen und Verbesserungen geltend zu machen.

Nur die Wiedergabe der Vocale, die am häufigsten vorkommen, ist insofern abweichend, als dieselben gewissermaßen an den Consonanten ausgedrückt werden und man zu unverbundenen, selbständigen Vocalzeichen nur im Notfall seine Zuflucht nahm. Es ist daher in manchen Fällen fast unmöglich, die Form eines Consonanten zu schreiben, ohne dass man zugleich einen Vocal — meistens ein E — ausgedrückt hätte<sup>1)</sup>.

Aehnliche Zusammenstellungen des Alphabets sind bereits gemacht worden von Montfaucon<sup>2)</sup> und Kopp<sup>3)</sup>. Ihre Versuche mussten aber unvollkommner ausfallen, weil ihr Material beschränkt war; sie kannten Beide nur den gleich zu erwähnenden Codex Parisinus. Diese Handschrift, die ich nach den zwei Zeilen Minuskeln des Kopp'schen Facsimiles (S. 437) eher mit Montfaucon ins zehnte, als ins dreizehnte Jahrhundert setzen möchte, wie dies später vorgeschlagen wurde, fand eine erwünschte Ergänzung in einem Codex Vaticanus, dessen Nummer Angelo Mai, sein Herausgeber, uns verschweigt; doch theilt er wenigstens das Facsimile der Schrift desselben zu Anfang des zweiten Bandes der *nova patrum bibliotheca* mit.

Es braucht kaum gesagt zu werden, dass die tachygraphische Schrift bedeutend älter sein muss, als ihre zufällig erhaltenen Denkmale; aber über den Zeitpunkt ihrer Erfindung sind die Meinungen der wenigen Gelehrten sehr getheilt, die von der Existenz dieser Schrift überhaupt Notiz genommen haben. Lipsius und Carpentier halten die griechische, dagegen die neueren Bearbeiter

<sup>1)</sup> Siehe das tachygraphische Alphabet auf Taf. A I.

<sup>2)</sup> *Paleogr. Graeca* S. 355.

<sup>3)</sup> *Tachygraphia veterum* S. 453.

Kopp<sup>1)</sup> und Zeibig<sup>2)</sup> die römische Tachygraphie für die ältere. Während Kopp aber den Ursprung der griechischen Tachygraphie ins dritte bis vierte Jahrhundert n. Chr. setzt<sup>3)</sup>), möchte Zeibig sie an das Ende des zweiten Jahrhunderts hinaufrücken. Noch misslicher ist die Annahme, dass die tironischen Noten geradezu das Vorbild der griechischen Tachygraphie gewesen seien; denn einmal würde dadurch das Verhältniss des Gebens und Nehmens, wie es nun einmal zwischen beiden Völkern besteht, vollständig umgekehrt werden, und ferner wäre es dann unerklärlich, dass wir im tironischen Alphabet griechische Buchstaben wiederfinden; wie schon J. Tardif gesehen hat<sup>4)</sup>). Vgl. auch Th. Sickel in den Sitzungsberichten der Wiener Akademie der Wissensch. philos.-hist. Classe 1861 S. 3 ff. Wir haben uns (Taf. A II) bloß auf diejenigen Formen beschränkt, bei denen die verschiedene Gestalt der griechischen und lateinischen Majuskel eine Entscheidung erlaubt, während sich andere Ähnlichkeiten allerdings aus Majuskelformen erklären lassen, die beiden Alphabeten gemeinsam sind. Ferner wäre sehr auffallend, wenn Cicero und Tiro zwar die Sache, aber keinen Namen für dieselbe erfunden hätten. Cicero wenigstens gebraucht gelegentlich für die angeblich römische Erfindung den griechischen Terminus *technicus*<sup>5)</sup>.

Am meisten aber müsste man sich darüber wundern, dass nicht das praktische Bedürfniss die Griechen zu dieser Erfindung geführt haben sollte. Wo eine gerichtliche und politische Bereitsamkeit existirt, macht sich diese Erfindung eigentlich von selbst. Von den neueren Völkern sind es die Engländer, bei denen wir Spuren der Stenographie am frühesten nachweisen können<sup>6)</sup>; bei den Franzosen bildete sich ein stenographisches System, wenn wir absehen von früheren vereinzelten Spuren, sofort in den heissen Kämpfen der *étaux généraux*. Dass endlich die deutsche

<sup>1)</sup> *Tachygr. veterum* S. 475.

<sup>2)</sup> Geschichte und Litteratur der Geschwindschreibkunst S. 39.

<sup>3)</sup> § 493 *His autem comparatis, cogitur, Graecorum notas saeculo tertio uel quarto antiquiores esse non posse.*

<sup>4)</sup> *Sur les notes tironiennes* p. 120: *on y reconnaît facilement quatre lettres grecques: le X, le Δ renversé (Δ), l' ω et le ρ.*

<sup>5)</sup> *Ad Attic. 13, 32: et, quod ad te de decem legatis scripsi, parum intellexi, credo, quia διὰ σημείων scripseram.*

<sup>6)</sup> V. Rose *Hermes* 8 S. 303 ff.

Stenographie gerade in Baiern erfunden wurde, ist keineswegs ein Zufall, da die Mittel- und Kleinstaaten bekanntlich den ganzen parlamentarischen Apparat viel früher ausgebildet haben als die beiden Grossstaaten.

Es bleibt also im höchsten Grade auffallend, dass bei den Griechen die politische und gerichtliche Beredtsamkeit sich zur schönsten Blüthe entfaltet haben sollte, ohne dass Jemand daran gedacht hätte, das flüchtige Wort zu verewigen; während doch z. B. in Versammlungen des athenischen Volks und Senats Schreiber und Protokollanten gegenwärtig waren, welche durch die Pflichten ihres Amtes zu einer derartigen Erfindung gewissermaßen gedrängt wurden. Außerdem fanden in Athen die Vorträge der Philosophen von Seiten der Schüler eine so unbedingte Verehrung, dass sie kein Wort davon der Nachwelt wollten verloren gehen lassen. Und in der That existirt eine positive Ueberlieferung, dass bereits wenigstens ein Schüler des Sokrates die Reden seines Lehrers tachygraphisch aufgezeichnet habe. Diogenes Laertius 2, 6, 3 p. 45 ed. Cob. sagt vom Xenophon *καὶ πρῶτος ὑποσημειωσάμενος τὰ λεγόμενα εἰς ἀνθρώπους ἔγαγεν*. Wenn hier *ὑποσημειωσάμενος* wirklich von tachygraphischen Noten gemeint ist, so widerlegt sich dadurch von selbst die Ansicht von Kopp und Zeibig, dass die griechische Tachygraphie jünger wäre, als die tironischen Noten; Zeibig<sup>1)</sup> bestreitet daher mit grosser Entschiedenheit die Möglichkeit, das Wort so zu deuten; er gibt höchstens zu, dass man an ein „mit Abkürzungen Schreiben“ denken dürfe.

Sicher darf man nicht auf diese Stelle des Diogenes Laertius hin den Xenophon zum Erfinder der griechischen Tachygraphie machen, wie dies Lipsius gethan hat<sup>2)</sup>). Gegen diese Auffassung legen die tachygraphischen Noten selbst Protest ein. Ihre Formen weisen sicher auf nicht attischen Ursprung. Bei den Athenern lässt sich das halbmondförmige Gamma nicht nachweisen; und dass dieses nicht etwa zufällig durch Abrundung des rechtwinkligen Γ entstanden sei, beweist recht deutlich die entsprechende Form des Lambda. Beide Buchstaben kehrten im Uralphabet die Spitze

<sup>1)</sup> Vgl. a. O. S. 9.

<sup>2)</sup> In den *epistolarum selectarum centuriae VIII* (Viriaci 1604) p. 167 *cent. ad Belgas ep. 27: ego libenter Graecis gloriam dederim et nominatim Xenophonti, philosopho et historico, de quo Diogenes etc.*

nach oben<sup>1)</sup>). Um dieselben besser zu unterscheiden, wendete man verschiedene Mittel an. Die Einen (darunter die Athener) wendeten die Spitze des λ nach unten; die Anderen, z. B. die Korinther, dagegen änderten das γ, indem sie ihm die Gestalt des Halbmondes gaben. Die tachygraphischen Formen Κ und Λ stützen sich also gegenseitig. — X bedeutet nicht, wie z. B. in den Alphabeten des Westens, ξ, sondern χ, und kommt ebenso wie in Korinth stehend und liegend vor (s. Kirchhoffs Tabelle I). Damit hängt wieder zusammen, dass ψ (tachygr. ϕ) nicht χ, sondern ψ bedeutet. — Alles dieses weist nicht auf attischen, sondern auf dorischen Ursprung des tachygraphischen Alphabets; eine Handelsstadt wie Korinth bot einer solchen Erfindung den günstigsten Boden.

Durch die Erörterung der Frage nach dem Ursprung der Tachygraphie sind wir auch der Frage nach dem Alter derselben näher gekommen. Die Spuren dorischen Ursprungs weisen auf jene ältere Epoche der griechischen Schrift vor dem Archontat des Euklid, in der die einzelnen Stämme noch an besonderen Schriftarten festhielten, welche später von einer gemein-griechischen Schrift verdrängt wurden. Am wenigsten aber darf man aus dem geringen Alter der zufällig erhaltenen Schriftstücke auf das der Schrift selbst schließen. Wir besitzen allerdings nur junge Handschriften mit tachygraphischen Noten<sup>2)</sup>), nämlich den schon Montfaucon bekannten Codex Parisinus (II 599 = 3032) und den von Kopp<sup>3)</sup> erwähnten Codex Vaticanus, nach welchem Mai im zweiten Bande der *nova patrum bibliotheca* ein Facsimile des Dionysius Areopagita und des Buches Henoch publicirte. Danach hat Prof. Gildemeister<sup>4)</sup> den griechischen Wortlaut des bis dahin nur in aethiopischer Uebersetzung bekannten Buches Henoch entziffert, so weit das Facsimile von A. Mai reicht. Diesen Nachweis verdanke ich der Freundlichkeit meines Collegen Dr. v. Gebhardt, dem es nach vielen Mühen endlich gelungen ist die Maische Handschrift im Vatican ausfindig zu machen. Er theilt darüber folgendes mit<sup>5)</sup>: ‘Ueber den Umfang des in der erwähnten Handschrift (cod. gr. 1809)

<sup>1)</sup> Kirchhoff *Studien zur Geschichte des griech. Alphabets* II. Aufl. S. 130.

<sup>2)</sup> Zeibig a. a. O. S. 52. <sup>3)</sup> a. a. O. S. 474.

<sup>4)</sup> In der *Zeitschr. der Deutschen morgenländischen Gesellschaft* Bd. 9 S. 621.

<sup>5)</sup> In Merx’ *Archiv für wissenschaftliche Erforschung des A. T.* Bd. 2 S. 243 Anm. 23.

befindlichen Hnochfragmentes ließ Mai's betreffende Notiz<sup>1)</sup> im Ungewissen. Er sagt nämlich: *quia vero in codicis folio 216<sup>b</sup> excerpta quoque vidi tachygraphicis aequo notis scripta libri Enochii horum item particula dedi operam, ut in eadem tabula existaret.* Diese Angabe muss jedoch als eine irrite bezeichnet werden, denn außer dem von Mai Veröffentlichten findet sich in jener Handschrift nichts, was dem Buche Hnoch entnommen sein könnte. Der Irrthum wird folgendermassen zu erklären sein. In der Handschrift sind mehrere Fragmente aneinander gereiht, jedes mit besonderer Aufschrift. Letztere fällt jedoch nur da sogleich ins Auge, wo sie, mit gewöhnlichen Charakteren geschrieben, vom tachygraphischen Texte deutlich absticht. Das ist aber nicht immer der Fall; denn zuweilen sind zur Aufschrift ebenfalls tachygraphische Noten verwandt. So u. A. auch bei dem Stücke, das sich auf Fol. 216<sup>b</sup> an unser Hnochfragment anschliesst. Mai übersah also, dass hier etwas Neues, vom Hnochbuche ganz Unabhängiges (*ἐκ τοῦ βιοῦ τοῦ Χρ[υσοστόμου]*) folgt, und konnte so der Meinung sein, nur theilweise geleistet zu haben, was er in der That vollständig geleistet hat'.

Ueber diese wichtige Handschrift hatte mein Freund Herr J. Guidi in Rom die Güte, mir folgende Notizen zu schicken:

*Eccole le notizie che desiderava sul codice Vaticano greco 1809. Esso è tutto in pergamena, in 8º grande, di 270 fogli a due colonne, con un foglio in principio ed uno in fine, di pergamena, come copertina.*

*fol. 1 — 194. contiene le „ἐρωτήσεις καὶ ἀπαντήσεις ξεῖ ταῦ ἄγιον μαξίμου καὶ ὁμολογητοῦ“. mancante del principio: fol. 1º r. comincia „τὴν διάθεσιν διὰ τὸν φόβον ἐκδεδωκὼς τοῖς θείοις προστάγμασιν“ ecc.: al foglio 2, v. comincia l' ἐρώτησις ία.*

*fol. 195 r. — 196 r. scrittura tachigrafica senza nessuna indicazione in caratteri comuni.*

*fol. 197 r. — 213 r. I. col. τοῦ αὐτοῦ ἄγιον μαξίμου μοναχαῦ καὶ ὁμολογητοῦ εἰς τὴν προσευχὴν τοῦ πάτερ ἡμῶν πρός τινα φιλόχριστον ἐρμηνεία σύντομος.*

*fol. 213 r. II. col. — 218 r. scrittura tachigrafica col titolo: περὶ προαιρέσεως: al fol. 216 v. il titolo „ἐκ τοῦ τοῦ*

<sup>1)</sup>, a. a. O. S. XI.

ένωχ βιβλίου χρῆσις“, nelle ultime pagine la scrittura è minutissima e densissima.

fol. 219 v. βίος τοῦ ἐν ἀγίοις πατρὸς ἡμῶν νικηφόρου ἀρχιεπισκόπου κανονικού ουπόλεως καὶ νέας δώμης συγγραφεῖς ὑπὸ ἴγνατίου διακόνου καὶ σκευοφύλακος τῆς ἀγιωτάτης μεγάλης ἐκκλησίας τῆς ἀγίας σοφίας. fino al fol. 255 v., ma è incompleto e finisce colle parole „τιμάσθω δὲ μετὰ τῶν“.

fol. 256 r.—270 v. Scrittura tachigrafica colle seguenti indicazioni in caratteri comuni:

fol. 257 v. I. col. in margine, κεφ. ἐ περὶ τῶν ἱερατικῶν τελειώσεων

fol. 258 r. II. col. τέλος τοῦ λόγου μυστήριον ἱερατικῶν τελειώσεων

fol. 259 r. in margine „κεφ. ζ περὶ τῶν τελουμένων τάξεων

fol. 259 v. I. col. τέλος τοῦ λόγου μυστήριον μοναχικῆς τελειώσεως

dto. II. col. Θεωρία

fol. 260 r. in marg. κεφ. ζ περὶ τῶν ἐπὶ τοῖς κεκοιμημένοις τελουμένων

fol. 260 v. II. col. τέλος τοῦ λόγου μυστήριον. ἐπὶ τῶν ἱερῶν κεκοιμημένων

fol. 262 v. II. col. — 263 r. I. col. in caratteri comuni: ἐπίγραμμα εἰς τὸν λόγον ecc. ecc. alla II. col. del. fol. 263 ricomincia la scrittura tachigrafica con questo titolo: διονυσίου ἀρεοπαγίτου ἐπισκόπου ἀθηνῶν πρὸς τιμόθεον ἐπίσκοπον περὶ θείων ὀνομάτων τῷ συμπρεσβυτέρῳ τιμοθέῳ διονύσιος πρεοβ.

fol. 265 r. I. col. κεφ. β περὶ ἥνωμένης καὶ διακεκριμένης θεολογίας καὶ τίς ἡ θεῖα ἔνωσις καὶ διάκρισις (le prime ed ultime parole sono appena leggibili)

fol. 266 v. II. col. ἱεροθέου τοῦ ἀγιωτάτου ἐκ τῶν θεολογικῶν στοιχειώσεων

fol. 267 v. I. col. καθαρ. γ τίς ἡ τῆς εὐχῆς δύναμις καὶ περὶ τοῦ μακαρίου ἱεροθέου καὶ περὶ εὐλαβείας καὶ συγγραφῆς θεολογικῆς

fol. 268 r. II. col. περὶ ἀγαθοῦ φωτός· καλοῦ ἔρωτος· ἐκστάσεως· ζήλου καὶ δτι τὸ κακὸν οὔτε ὅν· οὔτε ἔξ οὗτος· οὔτε ἐν τοῖς οὖσιν.

*Il codice che in alcuni luoghi, specialmente nei primi ed ultimi fogli, è appena leggibile, mi pare essere del XI. sec.*

*Fra i primi fogli del codice è inserito un foglietto di carta, che indica sommariamente le cose contenute nel codice e poi vi si legge „τοῦτο τὸ βιβλίον ἦν τῆς μονῆς τῆς κρυπτοφέρεως“ e nel fol. 1 r. in alio evvi „Quaestiones theologicae ecc. ex Grotta ferrata“ queste indicazioni non sono di carattere recente.*

*P. S. Sulla legatura è impresso Parma di Gregorio XV: forse allora il codice sarà venuto nella Vaticana.*

Wenn Kopp auf Grund dieser beiden Handschriften in Rom und Paris annahm, dass die griechische Tachygraphie jünger sei, als die römische, so war das wenigstens nicht widersinnig. Als Zeibig schrieb, lag die Sache wesentlich anders. Inzwischen aber war nach und nach eine ziemliche Anzahl von Papyrusurkunden bekannt geworden, welche tachygraphische Noten enthalten. Schon im Jahre 1821 veröffentlichte Böckh in den Abhandlungen der Berliner Akademie seine „Erklärung einer ägyptischen Urkunde auf Papyrus“<sup>1)</sup>; darin heisst es, nachdem der Wortlaut des Vertrags in Minuskeln umgeschrieben ist, S. 5: „Darunter eine unleserliche Unterschrift nicht mit gewöhnlichen Buchstaben, sondern in tachygraphischen Noten geschrieben, dergleichen die Tironischen bei den Lateinern sind. Von dieser Art Schrift handelt Kopp Tachygr. vet. Bd. I S. 435 ff.; es ist mir aber nicht gelungen durch Vergleichung der von ihm herausgegebenen Noten diese Unterschrift zu entziffern: fast möchte ich jedoch vermuten, dass der Name Apollonios in dem letzten Theile der Züge enthalten sei.“ Ein Facsimile nach der Böckhschen Publication s. Taf. A III. Da diese Urkunde sich heute in Leiden befindet, so ist sie auch aufgenommen in C. Leemans' *Papyri graeci musei antiquarii publici Lugduni-Batavi* (Tom. I Pap. N Tab. V 2—6). Leemans weicht zuweilen und nicht immer mit Glück von der Lesung Böckhs ab. Die Unterschrift, welche dieser als tachygraphisch bei Seite geschoben hatte, glaubt jener lesen zu können. Ohne irgendwie Rechenschaft über seine Auffassung zu geben, liest er: *Απολλώνιος χρηματίζειν*, und übersetzt dies S. 74: *ego Apollonius officii munus peregi*. Es ist nicht der Mühe werth, mit Leemans darüber zu streiten, ob *χρηματίζειν* in diesem

<sup>1)</sup> Kl. Schriften Bd. 5 S. 205 ff.

Sinne gebraucht wird, weil schon seine Lesung vollständig in der Luft schwebt. Denn entweder ist jene Unterschrift tachygraphisch, oder sie ist es nicht. Wenn sie tachygraphisch ist, so ist die Lesung von Leemans irrthümlich, denn es stimmt auch nicht ein einziger Buchstabe mit den sonsther bekannten Zeichen. Wahrscheinlich glaubte aber Leemans jene Charaktere mit Hülfe des gewöhnlichen Alphabetes entziffern zu können, und dann musste man zunächst an jene cursiven Buchstaben denken, in denen die vorhergehenden Theile der Urkunde geschrieben sind. In der cursiven Schrift unserer ältesten Papyrusurkunden ist gewiss manche Verrenkung der Buchstaben möglich, die man anderswo mit Fug und Recht beanstanden würde; aber dass das cursive Alphabet der Urkunde selbst hier nicht ausreicht, hat bereits Böckh gesehen, und jeder unbefangene Leser wird ihm darin Recht geben, dass die Unterschrift nicht gelesen werden kann *'Απολλώνιος χαρημάτικα*. Man kann dieses mit um so grösserer Sicherheit behaupten, als der Name Apollonios in dem Contracte vorkommt<sup>1)</sup>). Hier ist der Name ausgeschrieben und zeigt nicht die geringste Aehnlichkeit mit der Unterschrift. Leemans ist wahrscheinlich durch Böckh auf den falschen Weg geleitet worden.

Wie Böckh vermuten konnte, dass der Name Apollonios in dem letzten Theil der Unterschrift enthalten sei, ist mir vollständig räthselhaft; vielleicht liegt hier ein Schreib- oder Druckfehler vor, so dass Böckh ebenso wie Leemans an den ersten Theit dachte. Jener nach links gewendete spitze Winkel mit dem die Unterschrift beginnt kommt allerdings in der Urkunde selbst vor im Anfang der sechsten Zeile, und wird hier von Böckh und Leemans durch *ἀνέδοτο* erklärt. Vielleicht also hielten sie ihn für das Zeichen der Präposition *ἀν* und glaubten deshalb, dass auch der Name der Unterschrift mit *ἀν-* anfangen müsse. Aber diese Annahme ist durchaus willkürliche; denn erstens bedeutet jenes Zeichen auch nach Böckh und Leemans nicht *ἀν*, sondern *ἄπ-*; zweitens unterliegt die Anwendung solcher conventioneller Zeichen bei einem Namen in der Unterschrift eines Contractes sehr gerechten Bedenken; drittens verbietet sich diese Erklärung sowohl an der ersten wie an der zweiten Stelle, weil Abkürzungen

---

<sup>1)</sup> Erste Hälfte der fünften Zeile: *ἐπ' Ἀπολλώνιον τοῦ πρὸς τῇ ἀγρανομίᾳ*.

in der Schrift alter griechischer Urkunden fast gar nicht vorkommen (ausgenommen natürlich für Zahlen und ähnliche Zeichen). Selbst die Präpositionen, und speciell ἀπὸ, sind immer ausgeschrieben; z. B. I 9: ἐν τῷ ἀπὸ νότον; 13 οἱ ἀποδόμενοι; III 5 ἐν τῷ ἀπὸ νότον μέρει. Man sieht doch in der That nicht ein, weshalb der erste Theil von ἀποδόμενοι anders geschrieben werden sollte, als der von ἀπέθοτο. Es folgt also daraus, dass jenes Zeichen auch an erster Stelle falsch gelesen wurde. Dieser spitze Winkel steht zwischen den zwei verschiedenartigen Theilen der Urkunde; in den ersten fünf Zeilen sind die Würdenträger des Reichs namhaft gemacht, nach denen das Jahr datirt wird; mit der sechsten Zeile beginnt der eigentliche Kaufcontract, und zwischen beiden Theilen zu Anfang der sechsten Zeile finden wir jenen spitzen Winkel. Er ist einfach als Füllungszeichen aufzufassen, als eine Art von Koronis, wie wir sie in gleicher Weise finden C. I. Gr. I 191, II 1906<sup>1</sup>) u. s. w. Damit fällt also der letzte Grund für die Auffassung von Leemans hinweg. Wenn wir dagegen das tachygraphische Alphabet anwenden, so gibt die Unterschrift einen vortrefflichen Sinn. Es bedarf keineswegs besonderer Künste, um in ihnen die Unterschrift der Kleopatra und des Ptolemaeos zu entdecken: *Κλεοπάτρα Πτολεμ[αῖος]<sup>2</sup>*). Dasselbe Herrscherpaar, das in den Eingangsworten genannt war (*Βασιλεύοντων Κλεοπάτρας καὶ Πτολεμαίου*) hat am Schluss seinen Namen unter den Vertrag gesetzt.

Eine detaillierte Prüfung der einzelnen Züge kann meine Auffassung nur bestätigen. Das erste *x* mit angefügtem *λ* ist vollständig klar und wenn der Punkt darunter etwas zu bedeuten hat, so gehörte er, ehe die Schrift abblätterte, früher zum *λ*. Der kleine von dem *λ* ab in die Höhe gezogene Strich ist sicher ein *ε*, ebenso wie der folgende nur ein *o* sein kann; das *π* mit angeschlossenem *α* ist gar nicht zu erkennen; nur das *τ*, welches mit dem *α* zu einem Zeichen verschmolzen ist, macht einige Schwierigkeit. Denn ein tachygraphisches *τ*, das seine Majuskelform beibehalten, ist seltener als die gewöhnliche Form : oder ·· Dennoch lässt sich diese Form auch in den bis jetzt bekannten tachygraphischen Noten nach-

<sup>1</sup>) An erster Stelle finden wir in gleicher Weise einen nach links gewendeten spitzen Winkel, der die Eingangsformel von der eigentlichen Urkunde trennt; das zweite Beispiel zeigt denselben im Anfang einer Zeile.

<sup>2</sup>) Siehe Taf. A. IV.

weisen. In dem von Mai publicirten Facsimile findet sich nämlich  $\tau\tau\sigma$ <sup>1)</sup>, wo wir die ältere und jüngere Form unmittelbar neben einander haben; ebenso wie in den Worten  $\mu\acute{e}t\rho\omega\nu \tau\dot{\eta}\nu \acute{\alpha}\mu\acute{e}t\rho\iota\alpha\nu$ <sup>2)</sup>, wo das erste  $\tau\sigma$  nach alter, das zweite nach späterer Art ausgedrückt ist<sup>1)</sup>. Ausserdem finden wir dasselbe  $\tau$  auch sogleich in dem Namen Ptolemaeos wieder. Ueberhaupt waren die griechischen Tachygraphen sich der Verbindung zwischen ihrem und dem gewöhnlichen Alphabet so sehr bewusst, dass sie sich niemals scheuten, zu den Majuskelformen ihre Zuflucht zu nehmen, wenn ein Wort sich auf diese Weise besser schreiben ließ. Ich begnüge mich einige Beispiele von eingestreuten Majuskelformen im Maischen Facsimile des Buches Hennoch nachzuweisen:  $\acute{\alpha}\varphi\vartheta\alpha\lambda\mu\circ\iota$ ,  $\acute{\epsilon}\mu\pi\varrho\sigma\vartheta\epsilon\nu$ ,  $\acute{\delta}\alpha[\beta\iota]\acute{\delta}$ <sup>3)</sup>,  $\acute{\alpha}\mu\eta\lambda\dot{\eta}\chi$  (zweimal),  $\acute{\alpha}\delta\acute{\alpha}\mu$  u. s. w. Diese Beispiele zu vermehren, wäre leicht, aber unnöthig. Wenn man bedenkt, dass die tachygraphischen Noten unserer Papyrusurkunde ungefähr tausend Jahre älter sind, als die jener beiden Codices, so kann diese Differenz nicht befremden. Den Schluss des ersten Namens bildet  $\varrho\alpha$ . Das  $\varrho$  sollte eigentlich in der Mitte hohl sein, doch finden wir dieselbe geschlossene Form in Mais Facsimile des Dionysius Areopagita:  $\pi\alpha\varrho\dot{\alpha} \tau\dot{\alpha} \vartheta\epsilon\iota\vartheta\tilde{\omega}\varsigma \kappa\tau\lambda.$ <sup>4)</sup>. Vielleicht liegt es aber auch nur an der Mangelhaftigkeit des Facsimile, dass  $\varrho$  hier als ein Strich erscheint, dessen keilförmige Gestalt aber an der wirklichen Bedeutung keine Zweifel aufkommen lässt.

An den Namen der Kleopatra schliesst sich ohne verbindende Partikel sofort der des Ptolemaeos. Das grosse  $\pi$  ist unmittelbar mit dem  $\tau$  verbunden, so dass der horizontale Strich zu beiden gehört; der verticale Strich des  $\tau$  setzt sich oberhalb desselben in gebrochener Linie als  $\sigma$  fort, das dann nach oben in ein  $\lambda$  übergeht, und mit einem horizontalen Schwunge nach rechts als  $\mu$  endigt. Auch hier hat das  $\lambda$  wieder Majuskelform, doch auch diese lässt sich durch das Maische Facsimile belegen. Hier finden wir<sup>5)</sup> zweimal in der Silbe  $\pi\lambda\alpha$  ein übergeschriebenes  $\lambda$  in den Worten  $\pi\lambda\acute{\alpha}\sigma\epsilon\iota$  und  $\acute{\alpha}\pi\lambda\dot{\alpha}$ <sup>6)</sup>). — Am Schluss des Ganzen sehen

<sup>1)</sup> Siehe Taf. A V.

<sup>2)</sup> Dionys. Areop. in Mais Facsimile Col. 2 Zeile 9 von unten.

<sup>3)</sup> Hier haben wir vielleicht sogar eine Minuskelform.

<sup>4)</sup> Col. 2 Zeile 13 Mitte.

<sup>5)</sup> Siehe Taf. A VI.

<sup>6)</sup> Mai a. a. O. *Dionysii areopagitae specimen* Col. 2 Z. 7 v. unten.

wir einen kleinen senkrechten Strich, wahrscheinlich um anzudeuten, dass der Name abgebrochen ist. Ein ähnlicher nur etwas längerer Strich lässt sich nachweisen am Schluss des Stückes, das Böckh mit III bezeichnet hat. Den Schluss desselben hat Leemans<sup>1)</sup> mit mehr Glück als *Ιι[ονίσιος] τρα[πεζίτης]* entziffert.

Wenn also von palaeographischer Seite her die Unterschrift der Kleopatra und des Ptolemaeos gesichert ist, so könnte ich eigentlich die historisch-antiquarischen Einwürfe, die man gegen dieselbe etwa machen dürfte, auf sich beruhen lassen. Und doch lassen sich einige dieser Einwendungen nicht so kurz von der Hand weisen. Man könnte sich wundern, den Namen beider Herrscher unter einem ganz unwichtigen Contracte über den Verkauf eines Grundstücks zu sehen. Aber einmal wissen wir nicht, bis wie weit herab der Verkauf eines Grundstücks in einem burokratisch regierten Lande, wie Aegypten, höherer Genehmigung bedurfte. Sodann hatten die Könige an diesem Grundstück vielleicht besonderes Interesse; denn als Nachbarn werden angegeben (Zeile 10): *φύμη βασιλική* (wenn das erste Wort richtig gelesen ist); auf eine specielle Betheiligung des königlichen Hauses weisen die offiziellen Titulaturen in den fünf Zeilen der Einleitung, die in keinem griechischen Papyrus in solcher Ausführlichkeit wieder vorkommen. Ebenso wenig kann es befremden, dass beide Herrscher tachygraphisch schrieben. Bei wichtigeren Unterschriften werden sie wohl das gewöhnliche Alphabet vorgezogen haben. In unserer Zeit würde eine solche stenographische Unterschrift allerdings sehr ungewöhnlich sein; aber besonders deshalb, weil die Verbreitung des einen stenographischen Systems durch zwei oder drei andere beschränkt wird, während es im Alterthum nur eines gab, das mit der gewöhnlichen Schrift aufs Engste verwandt war. Dass tachygraphische Unterschriften offizielle Gültigkeit fanden zeigt z. B. das Zeugniß des Eusebius (*hist. eccl.* p. 283 A: *μέλλοντα δὲ ἦδη καὶ, σχεδὸν εἰπεῖν, τοῖς καὶ’ ἡμῶν γράμμασιν ἵποσημειούμενον*), wo es sich darum handelt, dass der Kaiser Aurelian seinen Namen unter den Befehl zur Christenverfolgung setzen soll. In ähnlicher Weise sagt Plinius *epist.* I, 10: *sedeo pro tribunali subnoto libellos conficio tabulas.* — ‘*Υποσημειών* und *subnoto* sind die technischen Ausdrücke für tachygraphische Aufzeichnungen.

<sup>1)</sup> a. a. O. S. 69.

Dass endlich Ptolemaeos seinen Namen nicht einmal ausgeschrieben hat ist keineswegs unerhört. Der *Anonymus Valesianus* (hinter den Ausgaben des Ammianus Marcellinus) gibt uns eine Notiz, die zugleich für den Gebrauch der Schablone und der Gänsefeder beim Schreiben interessant ist. Hier heißtt es nämlich c. 14 § 79 von dem Könige Thedrich: *de qua re laminam auream iussit intreasilem fieri, quattuor litteras regis habentem; unde si subscribere voluisset, posita lamina super chartam, per eam pennam duceret.* Bei Ammianus Marcellinus 29, 1, 32 gebrauchen die Verschworenen nur *duas — syllabas ΘΕΟ cum adiectione litterae postremae*, um daraus den Namen Theodorus herauszulesen.

Auch die antiquarisch-historischen Einwendungen lassen sich mithin erledigen. Böckh behauptet also mit Recht, dass jene Unterschrift tachygraphisch sei. Da Böckh nun nachweist, dass jene Papyrusurkunde dem Jahre 104 v. Chr. zuzuweisen ist — was bei der ausführlichen Datirung über allen Zweifel erhaben ist —, so stürzt damit die ganze Theorie, welche Kopp und Zeibig sich construirt haben, zusammen. Und da es einmal feststeht, dass schon im zweiten Jahrhundert vor Christus die griechische Tachygraphie vollständig ausgebildet und officiell anerkannt war, so hindert uns jetzt nichts mehr auch die oben erwähnte Stelle des Diogenes Laërtius heranzuziehen; sie ist nicht so aufzufassen, dass Xenophon die Tachygraphie erfunden, sondern dass er der Erste war, der den Vortrag seines Meisters stenographirte; die Spuren der griechischen Tachygraphie lassen sich also ungefähr bis zum Jahre 400 v. Chr. hinauf verfolgen, während die tironischen Noten erst im Jahre von Ciceros Consulat erfunden sind. Das Zeugniss des Plutarch im *Cato minor* c. 23: *τοῦτον μόνον ὃν Κάτων εἶπε διασώζεσθαι φασι τὸν λόγον, Κικέρωνος τοῦ ὑπάτου τοὺς διαφέροντας ὀξύτητει τῶν γραφέων σημεῖα προδιδάξαντος ἐν μικροῖς καὶ βραχέσι τύποις πολλῶν γραμμάτων ἔχοντα δύναμιν, εἴτε ἄλλον ἄλλαχος τοῦ βουλευτηρίου σποράδην ἐμβαλόντος. Οὕτω γὰρ ἡσούν οὐδ' ἐκέπηντο τοὺς καλούμένους αημειογράφους, ἀλλὰ τότε πρῶτον εἰς ἵχνος τι καταστῆναι λέγουσιν* scheint folgendes anzudeuten. Cicero brach mit dem einheimischen System der Siglen in der römischen Schnellschrift, und führte die Principien, welche sich in der griechischen Tachygraphie bewährt hatten, auch bei seinen Landsleuten ein. Vielleicht aber können wir Reste der alten einhei-

mischen Tradition darin erkennen, dass die römischen Tachygraphen weiter gingen in der Unterdrückung einzelner Buchstaben und ganzer Silben, so dass oft nichts übrig bleibt als das Gerippe eines Wortes.

Wenn es sich schliesslich darum handelt, mit möglichster Vollständigkeit das ganze Material für die Tachygraphie der Griechen zusammenzustellen, so darf man sich nicht täuschen lassen, durch den Missbrauch, der mit dem Worte „tachygraphisch“ getrieben wird. Sabas z. B. wendet es auf jede Handschrift an, die etwas flüchtiger geschrieben ist, und in ähnlicher Weise auch Montfaucon, der die wirkliche Tachygraphie (S. 351 ff.) behandelt unter dem Titel *notae rhetoricae et oratoriae omnium lectu difficillimae*. Doch ist außer dem c. *Parisinus* und *Vaticanus* der Böckhsche Papyrus keineswegs der einzige, welcher tachygraphische Unterschriften zeigt. Es kommen, soweit mir hier in Leipzig das Material zugänglich ist, noch folgende hinzu:

in Paris: *Notices et Extraits XVIII* 2 *Pl. XVI* col. 50; *Pl. XXXIX* No. 61 *verso*; *Pl. XLIX* 15 bis (cf. S. 224);

in Leiden vielleicht (?) *Leemans a. a. O. Tab. V Pap. M* col. 2, die letzten Worte, die Leemans liest (S. 60): *τέλος ασ' Αμμώνιος τραπεζίτης*;

in Berlin: die von Parthey in den *nuove memorie dell' instituto II* S. 453 No. 19, 1. 2. 3. als *note tacchigrafiche*, S. 458 No. 26, 3 *segni numerali e tacchigrafici*, S. 458 No. 26, 6 *segni tacchigrafici* bezeichneten Stellen.,

in Leipzig habe ich auf der Universitätsbibliothek drei Papyrusfragmente No. 20. 21. 22. gefunden, die hier zuerst publicirt werden (Taf. B und C). Sie sind wahrscheinlich durch Tischendorf hierher gekommen, haben aber so sehr gelitten, dass sie wohl schwerlich jemals ganz entziffert werden können.

Endlich haben sich Reste der tachygraphischen Noten erhalten in den gewöhnlichen Abkürzungen unserer Bücherschrift. Ein Schreiber, der beide Alphabete kannte, mischte unwillkürlich bei Abkürzungen tachygraphische Zeichen ein, die dann conventionell wurden und unverstanden bis in die spätesten Zeiten sich fort-pflanzten. Da wir keine genügende Zusammenstellung der griechischen Abkürzungen besitzen, so musste ich das Verzeichniss

von Du Cange hinter seinem *glossarium ad scriptores mediae et infimae Graecitatis* und von Sabas am Schluss seiner *specimina palaeographica codicum graecorum et slavonicorum bibliothecae Mosquensis synodalis tab. IX—XII* zu Grunde legen bei der folgenden Auswahl<sup>1)</sup>), die sich wahrscheinlich noch wird vervollständigen lassen. Nur bitte ich dabei festzuhalten, dass manche dieser Zeichen stark umgebildet sind, in einer Zeit, wo man bloß ihre Bedeutung kannte, ohne sich von ihrer Entstehung Rechenschaft abzulegen; wir würden z. B. aufser Stande sein, die Abkürzung für ἀρχαγγελλος nach Astle *the origin and progress of writing VI, IV* zu erklären, wenn nicht Montsaucon uns die rationelle Form überliefert hätte.

Schliesslich sei noch erwähnt, dass mir auch in den eigenthümlichen musikalischen Noten<sup>2)</sup> , die Montfaucon Palaeogr. Gr. S. 356—357 mittheilt, ein schwacher Kern tachygraphischer Zeichen zu stecken scheint, den aber nur der wird herausschälen können, der außer der tachygraphischen Schrift die Bedeutung jener liturgischen Noten und der musikalischen *termini technici* kennt, die etwa tachygraphisch dargestellt sein könnten.

P. S. Nachdem ich mich von dem tachygraphischen Schriftcharakter jener drei Leipziger Fragmente (S. 456), die von moderner, mir unbekannter Hand als „Demotisch“ bezeichnet werden, überzeugt hatte, schickte ich Photographie und Zeichnung an Herrn Prof. Gildemeister; und dieser bestätigte meine Auffassung. Er hatte die grosse Güte mir am 25. Juli zu schreiben: „Vorläufig kann ich mich nur dahin aussprechen, dass mir die Zeichen entschieden zu demselben Systeme zu gehören scheinen, dass sich in jenen Quellen [d. h. den Mai'schen Publicationen] findet, nur erscheint eine Anzahl meinem Gedächtniss fremd, und obschon jene Quellen längst nicht alle Zeichen geben, so möchte ich doch glauben, dass die Papyrusfragmente eine ältere Stufe darstellen“.

<sup>1)</sup> Siehe Tafel A VII.

<sup>2)</sup> In Forkels Allgemeiner Gesch. d. Musik. 2 S. 351.

## ZU DURIS UND HIERONYMOS.

Bei Justin XIII 4. 12 heisst es in dem Verzeichniss der Vertheilung der Aemter und Provinzen, die nach dem Tode Alexanders stattgefunden, *Pitho Illyrius Mediae maiori, Atropatos minori sacer Perdiccae praeponitur*. So hat Jeep aus den vielerlei Lesarten der Handschriften den Text hergestellt; und wenigstens dasjenige Wort, das für die folgenden Bemerkungen das wichtigste ist, hat in den Varianten *illyrie*, *illyr*, *yllir*, *illyrios* (wie schon Orosius III 23 in seinem Justin las) hinreichende Stütze und wird durch Justin XIII 8. 10 *cum Pythonne Illyrio et Alceta* bestätigt.

Also ein Illyrier erhielt die Satrapie Grossmedien mit der Königstadt Ecbatana. Dass derselbe Peithon des Krateuas Sohn, wie aus Arr. VI 28. 4 bekannt, von Alexander in die Reihe der sieben *σωματοφύλακες*, also in eine der höchsten oder doch wichtigsten Stellungen in der Armee berufen worden war, οὐδένος τῶν Ἀλεξάνδρου λειπόμενος φίλων ἀρετῆς τε καὶ δόξης wie ihn Diod. XVIII 36 bezeichnet, macht den Illyrius noch sonderbarer. Er hat nie einen Hellenen zu dieser Stellung berufen und sollte sich einen Illyrier dazu ausersehen haben?

Man hat darauf hingewiesen, dass in dem Verzeichniss der Trierarchen der Indusflotte Arr. Ind. 18 *Πειθων Κρατεία Ἀλκομενείς* genannt wird; man hat an Steph. Byz. v. *Ἀλκομεναῖ* erinnert, der erst eine Stadt dieses Namens in Ithaka nennt, dann hinzufügt: ἔστι δὲ καὶ τῆς Ἰλλυρίας πόλις. Stephanos wird damit einen der beiden Orte gemeint haben, die Strabo VII p. 327 b u. d aufführt, der eine *Ἀλαλκομεναῖ* (so giebt Meineke beide Namen) am Erigon, der nordwärts in den Axios fließt, der andere in der Nähe des Ion, der aus den Tymphaischen Bergen südwärts fließend sich mit dem Peneios vereint; beide Orte also

in denjenigen Bereichen des oberen Makedoniens, die nach der illyrischen Grenze zu liegen. Die geographischen Schwierigkeiten in der Angabe Strabos, die Leake *North. Greece* III p. 340 erörtert, sind für unsern Zweck nicht von Bedeutung. Aber aus Strabo hat Stephanos nicht, dass Alkomenai eine Stadt Illyriens ist, denn Strabos beide Stellen stehen in dem Abschnitte von Epeiros, nicht in dem von Illyrien.

Dass Peithon des Krateuas Sohn nach makedonischer Ansicht kein Illyrier war, zeigt schon jenes Verzeichniss der Trierarchen, in dem es hinter der Reihe derer, unter welchen Peithon genannt wird, heisst: *οὗτοι μὲν οἱ σύμπαντες Μακεδόνες*, worauf mit *'Ελλήνων δὲ* die weitere Reihe folgt. Noch bestimmter ergiebt sich dasselbe aus dem Verzeichniss der sieben Somatophylakes beim Aufbruch aus Indien Arr. VI 28. 4, das unter diesen anführt *Πτολεμαῖον δὲ τὸν Λάγον καὶ Πείθωνα Κρατεύα Εορδαῖονς*. Also gehört nach dieser Stelle Arrians das Alkomenai oder Alal-komenai, aus dem Peithon stammt, zur Eordaia, dem Thalkessel, dessen Mitte der See von Ostrowo, der *lacus Begorrhites* Liv. XLII 53 füllte.

Der Historiker, dem Trogus nachschrieb, dass Peithon ein Illyrier gewesen, war schwerlich in dem guten Glauben, einfach das Richtige gesagt zu haben; der Grieche, der so schrieb, bezeichnet damit einen der vornehmsten Makedonier als zu jenen tätowirten, wie Schwalben zwitschernden Barbaren des Nordens gehörend, die sich der ächt griechische Nativismus wie alle Barbaren als zu Sclaven geboren denkt; er schrieb für Leser, die gleich ihm sich besseren Blutes und höherer Gesittung dünkten als diese makedonischen Kriegshelden, mochten sie auch die Welt erobert haben.

In demselben Capitel der Satrapienvertheilung hat Justin noch eine zweite bemerkenswerthe Notiz: *prima Ptolemaeo Aegyptus et Asiae Libyaeque pars sorte evenit, quem ex gregario milite Alexander virtutis causa provererat.*

Es gibt noch zwei andere Ueberlieferungen über das Herkommen des Lagiden. Nach der einen, die Paus. I 6. 2 berichtet, ist eigentlich König Philippos II. sein Vater, er hat aber die schwangere Mutter dem Lagos verheirathet; darauf bezieht sich Properz IV 11. 40, wenn er von Kleopatra sagt *una Philippeo sanguine adusta nota*. Eine andere vielleicht die officielle Ueberlieferung

— Satyros giebt sie in seiner Schrift über die Demen von Alexandreia fr. 21 — bezeichnet des Ptolemaios Mutter Arsinoe als zum königlichen Blut von Makedonien gehörend. Die Lücke in der Aufzählung des Satyros, wie sie vorliegt, lässt vermuthen, dass Arsinoe als Urenkelin von Amyntas dem Sohn Alexanders I. galt; desselben Amyntas, dessen Urenkel auch König Philippos war.

Auf beide Ueberlieferungen bezieht sich Curt. IX 8. 22 *sanguine erat coniunctus (Alexandro) et quidem Philippo genitum esse credebant, certe pellice eius ortum constabat.*

War Ptolemaios ein Bastard des Philippos II. oder war seine Mutter aus dem Königshause, so wird er wohl unter den *βασιλεοὶ παῖδες* oder wenigstens in den Ilen der Edelleute (*έταιροι*), nicht aber als *gregarius miles* seinen Dienst begonnen haben. Ptolemaios ist 283 im 84. Jahr gestorben, also war er um 368/7 geboren, in einer Zeit wo Philipp noch nicht König, erst fünfzehn Jahre alt, vielleicht schon als Geissel in Theben war.

Fällt damit die eine Ueberlieferung, so ist die andere, die des Justin, eben so wenig stichhaltig. Wir wissen aus Arrian, d. h. nach Ptolemaios eigener Angabe, von jenem vertrauteren Kreise von Freunden, die dem jungen Alexander, als noch sein Vater lebte, zur Seite waren und ihn berieten, bis sie 338/7 um des Sohnes willen vor dem erzürnten Vater Makedonien verlassen mussten (Arrian III 6. 5). Erst 330 gab Alexander dem Ptolemaios eine der sieben Leibwächterstellen, nicht die erste, die seit seiner Thronbesteigung frei wurde; aber schon in der Schlacht von Issos ist Ptolemaios bei der Verfolgung in der unmittelbaren Nähe des Königs (*συνεπισπόμενος τότε Ἀλεξάνδρῳ* Arr. II 11. 8); in welchem militärischen Dienst und Rang, ist nicht zu ersehen. Dass Ptolemaios schon 334 den Feldzug an der Donau und gegen Theben mitgemacht hat, wird man aus seinen Angaben über die Vorgänge dort schliessen dürfen. Denn dass er gleich nach dem Tode des Philippos zurückberufen ist, sagt Arr. III 6. 6; natürlich nicht, um als *gregarius miles* einzutreten. Der griechische Schriftsteller, der dies angab, wollte entweder das Tröpfchen königlichen Blutes in den Adern des Lagiden nicht gelten lassen, das ihm so oder so die gemeine Meinung zuschrieb, oder mochte es erhebender finden, wenn der König vom *gregarius miles* auf gedient hatte, wie Justin ja auch Agathokles von Syrakus *gregarium militiam sortitum* beginnen lässt XXII 1. 8.

Nicht minder seine eigenen Wege geht der Schriftsteller, aus dem Justin oder Trogus geschöpft hat, in der Darstellung der wüsten Vorgänge nach dem Tode Alexanders; sie liegen uns noch in einer zweiten und dritten Gestalt vor. Die einfachste ist die in Photios Auszügen aus Arrian und bei Diod. XVIII 2, beide sichtlich auf dieselbe Quelle zurückweisend, erst in kurzer Angabe der Zwiespalt im Heere, auf der einen Seite die Somatophylakes, die andern hohen Officiere, die Ritterschaft der *εταῖροι*, auf der andern die Hetairen vom Fußvolk, Hypaspisten und Phalangiten, dann Verhandlung zwischen beiden, die der Strateg Meleagros vermitteln soll; aber Meleagros tritt auf die Seite des Arrhidaios, den die Fußvölker als König proclamirt haben; dann vermitteln Andere, man kommt zu einer Aussöhnung.

Sehr viel lebhafter erscheinen diese Vorgänge bei Curtius und Justin; aber in den wesentlichen Dingen, in der Gesamtauffassung sind sie einander völlig entgegengesetzt: bei Curtius das ganze Heer in tiefster Trauer und Bestürzung über des Königs Tod, bei Justin die Makedonen insgemein froh, als wenn dieser Tod sie von ihrem Feinde befreit hätte *et severitatem nimiam et adsidua belli pericula execrantes*, die Großen in der Hoffnung nun Macht und Königreiche zu gewinnen u. s. w. Dann bei beiden Schriftstellern die Berathung der hohen Officiere: bei Curtius erst der Vorschlag des Perdikkas, überhaupt die Dinge hier im Rath zu entscheiden, namentlich zu entscheiden, ob einer oder mehrere das Regiment führen sollen, zum Schluss der Hinweis auf das Kind, das in Kurzem Roxane gebären werde. Dann Nearchos Vorschlag, des Königs Bastard von der Barsine zu proclaimiren, darauf Ptolemaios Einsprache gegen beide, die nicht makedonischen Blutes seien, sein Vorschlag, die bisherigen nächsten Genossen und Rathgeber des Königs in diesem Namen das Reich verwalten zu lassen; endlich Meleagros Verwerfung aller dieser Vorschläge mit lärmender Unterstützung der schon in den Saal hineingedrungenen Phalangiten. Bei Justin eine sehr andere Reihe von Vorschlägen; zuerst Perdikkas: man müsse die Entbindung Roxanes abwarten, und wenn sie einen Sohn gebäre, dem die Nachfolge zuweisen; darauf Meleagros: man müsse einen, der schon da sei, berufen, entweder des Königs Bruder Arrhidaios oder seinen Bastard von der Barsine; dann Ptolemaios: den stumpfsinnigen Bastard Philipps könne man nicht brauchen, am besten sei, einen unter denen, die

dem Könige in Rath und That zunächst gestanden hätten, zu wählen. Hat, wie wahrscheinlich ist, Curtius auch hier wiederholt, was Kleitarchos erzählt hat, so folgt Trogus hier, wie überhaupt von hieran (XIII ff.), einer völlig anderen Quelle. Derselbe Gegensatz zwischen beiden tritt mit jedem weiteren Zuge in der Erzählung dieser anarchischen Vorgänge in Babylon hervor, am meisten in der Art, wie bei Justin Meleagros mit dem Fußvolk in entschiedenem Uebergewicht erscheint (*equites trepidi ab urbe discedunt* XIII 3. 5) bis die kluge Gewandtheit des Perdikkas sie überholt, während bei Curtius die hohen Officiere und die Ritterschaft nach dem geglückten Rückzuge aus der Stadt auf das freie Feld so entschieden im Uebergewicht sind, dass das Fußvolk Anträge auf gütliches Abkommen stellen muss. Andere ähnliche Differenzen können übergangen werden. Hat Curtius oder der, den er lateinisch bearbeitete, auch für diese letzten Capitel seines Buches Kleitarchos zur Quelle, so ist Trogus, der bis dahin denselben Kleitarchos vor sich hatte, vom 13. Buch an einem anderen Autor gefolgt, der nicht minder lebhaft und rhetorisch schrieb.

Noch ein anderer Punkt bietet Gelegenheit zum Vergleichen. Von der ersten Vertheilung der Satrapien des Reiches nach dem Tode Alexanders haben wir fünf Verzeichnisse, denen, wie die Reihenfolge in ihnen zeigt, ein und dasselbe Schema zu Grunde liegt. Da stehen erst die westlichen Satrapien (die der Küsten, Kleinasien, Thrakien und Makedonien), dann folgen die östlichen, die einen wie andern ziemlich genau in derselben Reihenfolge der einzelnen Satrapien. Zwei von diesen Verzeichnissen, das bei Curt. X 10 und das des Auszugs aus Arrians τὰ μετὰ Ἀλεξάνδρον haben nur die erste Hälfte, während Diod. XVIII 3. Justin XIII 3 und Photios Auszug aus Dexippos τὰ μετὰ Ἀλεξάνδρον die vollständige Reihe geben wollen. Diese drei stimmen in den Hauptsachen überein; die vorhandenen Differenzen zeigen, dass Justin eine andere Bearbeitung des Schemas vor sich gehabt hat als die beiden anderen. Während Diodor und Dexippos (Arrian mit ihnen) Peithon, der Grossmedien erhält, in der ersten Hälfte aufzählen — der Grund davon liesse sich leicht finden — hat Justin an dieser Stelle zugleich Kleinmedien, das Atropates erhält, hinzugefügt. Während Diodor und Dexippos (auch Arrian und Curtius) angeben, dass Grossphrygien nebst Lykien und Pamphylien Antigonos erhält, sagt Justin *Phrygia maior Antigono adsignatur*.

*Lyciam et Pamphyliam Nearchus . . . sortitur.* Während Dexippos und Diodor Susa übergehen; sagt Justin schon in der ersten Hälfte nach der jetzigen Lesart *Susiana gens Coeno*, wofür, da der einzige namhafte Koinos, der Strateg, bereits todt war, wohl zu schreiben ist *Susiana Philoxeno*. Wenn nach Diodor und Justin Archon (des Kleinias Sohn) der Pellaier Satrap von Babylon wird, giebt Dexippos statt dessen den Seleukos, ein offensbarer Fehler, dessen Ursprung nicht mehr zu erkennen ist.

Noch bleibt eine bedeutendere Differenz, deren Beachtung zugleich weiter führt; sie betrifft Baktrien und Sogdiana. Justin sagt nach dem neuesten Text: *Bactrianos Amyntas sortitur, Sogdianos Sulceus Stagnor, Parthos Philippus.* Amyntas des Nikolaus Sohn ist 330 von Alexander zum Strategen von Baktrien bestellt worden (Arr. IV 17. 3); er ist mit 3500 Reitern und 10000 Mann Fußvolk *ἐν τῇ χώρᾳ τῶν Βακτρίων* zurückgeblieben, als 329 der König nach Indien zog; wer damals den Befehl in der Sogdiana erhalten, lässt Arrian unerwähnt; nach der angeführten Stelle des Justin — denn er sagt ausdrücklich *in Bactriana et Indiae regionibus praefecti retenti sunt* — muss man schliessen, dass Amyntas Baktrien behalten hat, und jener *Sulceus Stagnor* Sogdiana. Diodor hat: *Φιλίππῳ δὲ προσώρισε Βακτριανήν καὶ Σογδιανήν.* Dexippos giebt ein Mehreres: *Φιλίπποι δὲ ίν αρχὴ Σογδιανοὶ* (er wollte, wie man wohl aus der Reihenfolge bei Diodor schliessen darf, *Baktrianoi* schreiben) . . . . *τὴν δὲ Σογδιανῶν βασιλείαν Ὁρώπιος εἶχεν οὐ πάτριον ἔχων ἀρχὴν ἀλλὰ δόντος αὐτοῦ Ἀλεξάνδρου· ἐπεὶ δὲ τύχη τις αὐτῷ συνέπεσεν ἐπαναστάσεως αἰτίαν φεύγοντι παραλιθῆναι τῆς ἀρχῆς, τότε κοινῶς αὐτῶν τὴν ἀρχὴν εἶχε.* Dies *κοινῶς* ist corrumpt, vielleicht dafür *ἐκεῖνος* zu lesen und auf Philipp, der vorher schon erwähnt, zu beziehen. So viel ist klar: bei einem Aufstande — vielleicht dem von 325 Diod. XVII 99., Curt. IX 7. 1; Arrian erwähnt ihn nicht — war dieser über Sogdiana gesetzte Fürst flüchtig geworden; damals wurde Philipp, Satrap von Baktrien — Amyntas mag gestorben sein — auch mit Sogdiana betraut. Bemerkenswerther ist, dass nach dieser Notiz Alexander den Versuch gemacht hatte, das Land jenseits des Oxos einem heimischen Fürsten anzuvertrauen, wie er ja auch mit Taxiles, Poros u. s. w. in Indien that. Man hat bei dem *Ὀρώπιος* an einen Fürsten zu denken wie jenen Chorienes Arr. IV 21. 1 ff., der in seiner Felsen-

burg dem Angriff Alexanders trotzte, dann unter Vermittelung des Vaters der Roxane seinen Frieden mit ihm schloss, das Heer Alexanders auf zwei Monate versorgte: ἐνθεν ἐν τιμῇ μᾶλλον τῷ Ἀλεξάνδρῳ ἦν, ὡς οὐ πρὸς βίᾳν μᾶλλον ἢ κατὰ γνώμην ἐνδοὺς τὴν πέτραν.

Aber woher diese beachtenswerthe Nachricht des Dexippos? Vielleicht aus Arrian, der ihm wohl noch vollständig vorlag, vielleicht aus derselben Quelle, die Arrian und Diodor für das Verzeichniss benutzt haben. Es kommt uns recht gelegen, dass in diesem Stück aus Dexippos die *τύχη τις* vorkommt. W. Nietzsche hat jüngst in dem Programm des Sophiengymnasiums zu Berlin 1876 S. 32 scharfsinnig und überzeugend nachgewiesen, wie sich auch sprachlich die Capitel in Diodor XVIII—XXI, die von Agathokles handeln, von denen über die Geschichte der Diadochen unterscheiden, wie in der des Agathokles *τὸ δαιμόνιον, τὸ Θεῖον* und ähnliche Ausdrücke charakteristisch sind, während in der Diadochengeschichte *ἡ τύχη* die Geschicke der Menschen bestimmt, und es ist dies einer seiner Beweise dafür, dass Diodor für den Agathokles den Duris, für die Diadochen den Hieronymos von Kardia benutzt hat. In Diodors Diadochengeschichte erkennt man überall die sachkundige, durchaus nicht rhetorisirende, im besten Sinn pragmatische Quelle wieder, die diesem Theil seiner Bibliothek einen hervorragenden Werth giebt.

Hieronymos hat sicher nicht die Geschmacklosigkeit gehabt Peithon des Krateuas Sohn einen Illyrier zu nennen. Er hat lange genug in dem Hauptquartier Alexanders zugebracht, um zu wissen, dass Ptolemaeos des Lagos Sohn nicht als *gregarius miles* gedient hat. Duris liebt es, mit solchen Geschichten Personen, die er nicht mag, einen Makel mit auf den Weg zu geben, wie denn gewiss aus ihm Plutarchs Nachricht stammt, dass der Kardianer Eumenes eines armen Fuhrmannes Sohn gewesen sei, während seine andere Angabe (*δοκοῦσι δ' εἰκότα μᾶλλον λέγειν*), dass der König Philippus mit Eumenes Vater in Besreundung und Gastfreundschaft gestanden, eben so sicher auf Hieronymos zurückgeht. Und das überschwängliche Lob, mit dem Justin von Lysimachos spricht, die Dinge, die er von dessen Erlebnissen unter Alexander erzählt, recht eigentliche Jagdgeschichten XV 3. 1 ff., legen die Vermuthung nahe, dass Duris, der seiner Zeit Tyrann von Samos war, sich diese Stellung erworben oder erhalten hat

durch Anschluss an Lysimachos, gegen den sich schliefslich in den Städten Kleinasiens die Σελευκιζοντες erhoben Polyaen. VIII 57, ein Stück, das wohl auch aus Duris ist. Duris führte seine *Ιστορία*, wie es nach fr. 33 scheint, bis 281 dem Kampf zwischen Seleukos und Lysimachos, dem Fall des Lysimachos: und Justin XVII 1. 9 sagt: *ultimum hoc certamen commilitonum Alexandri fuit et velut ad exemplum fortunae par reservatum.*

Hieronymos hat sein Geschichtswerk über den Tod des Königs Pyrrhos hinaus fortgeführt. Er hat es, nachdem das Werk des Duris veröffentlicht war, geschrieben; ähnlich wie Ptolemaios nach Kleitarchos geschrieben hat, vielleicht in der gleichen Absicht, der auf den Geschmack des Publicums berechneten und vielgelesenen Darstellung des samischen Literaten und Tyrannen, der die Erinnerungen der Diadochenzeit auf höchst willkürliche Weise entstellte, ein Werk entgegen zu stellen, das die grosse und schwere Zeit, die man durchlebt hatte, der Nachwelt in ihrem ernsten pragmatischen Zusammenhang überliefern sollte.

Berlin.

JOH. GUST. DROYSEN.

## BEMERKUNGEN ÜBER DIE URKUNDEN BEI JOSEPHUS ARCHAEOLOG. B. XIII. XIV. XVI.

Ritschl hat im N. Rhein. Museum XXVIII S. 599 die Ansicht geäussert, dass der ganze spätere Theil der Archäologie des Josephus nur eine ungenügend verarbeitete, vielleicht von der Hand eines Amanuensis gemachte Zusammenstellung von Materialien darbiete; dasselbe hat dann gleichzeitig und später Mendelssohn ausgesprochen (*Senati consulta Rom.* S. 112. 156). Die Thatsache, die dieser Vermuthung zu Grunde liegt, ist die sinnlose Art, mit der der grösste Theil der sogenannten Decrete, die Josephus in der letzten Hälfte der Antiquitäten mittheilt, in die Darstellung hineingeschoben ist, meist ohne Zusammenhang mit derselben und unter einander ohne Ordnung und Verbindung. Einen andern Grund für seine Meinung führt Ritschl nicht an: es gibt auch in den Antiquitäten sonst nichts, was auf eine solche Entstehung derselben hinwiese.

Die Thatsache, auf die Ritschl seine Vermuthung gründet, ist unbestreitbar. Niemand kann leugnen, dass das Senatusconsult XIV 8. 5 mit dem vorhergehenden, auf das es sich beziehen soll, in keinem Zusammenhange steht: ebensowenig wird jemand behaupten, dass XIV 10 die bunt zusammengewürfelte Sammlung von Urkunden dem Zwecke entspricht, den Urkunden in der historischen Darstellung haben sollen, den Thatsachen nämlich zur Beglaubigung und Erläuterung zu dienen. Nicht besser steht es um die Verordnungen, die XVI 6 mitgetheilt werden, die von Ritschl zur Beweisführung nicht herangezogen sind. Sie gehören nicht nur nicht an diese Stelle und sind ohne jede chronologische Bestimmung an das vorhergehende angehängt<sup>1)</sup>, sondern sind auch

---

<sup>1)</sup> Sie werden eingeleitet mit *τοὺς δὲ κατὰ τὴν Ἀσιανὸν Ιουδαιον* etc.: nicht einmal *κατὰ δὲ τοῦτον τὸν καιρὸν* oder dergleichen ist hinzugefügt.

unter einander nicht im mindesten geordnet. Der zu Anfang stehende Brief des Augustus sollte von Rechts wegen den Schluss bilden; und was kann es wohl unsinnigeres geben, als wie hier geschehen ist, die Weisung des Kaisers an Norbanus Flaccus (§ 3) von der Ausführung derselben (§ 6) zu trennen, die doch mit ihr im allerengsten Zusammenhange steht?

Es fragt sich aber, ob die von Ritschl aus diesen Erscheinungen abgeleitete Folgerung richtig ist. Es ist schon bemerkt, dass außer der ungeschickten und planlosen Einfügung der Decrete nichts für dieselbe spricht. Im Gegentheil, wenn Josephus nach den Antiquitäten noch die Schrift gegen Apion verfassen konnte, deren zwei Bücher ihm vielleicht mehr Schweiß gekostet haben, als alle zwanzig der Archäologie sammt der vita, kann es ihm doch zur Vollendung der früheren Schrift an Zeit jedenfalls nicht gefehlt haben. Auch haben ihn nicht etwa die Bücher gegen Apio von der Vollendung der Antiquitäten abgehalten, da er hier am Schlusse wohl von andern schriftstellerischen Plänen spricht, von den Büchern gegen Apio aber nicht. Ueberhaupt ist der Schluss der Archäologie nicht darnach angethan, Ritschls Hypothese zu verstärken, es sei denn, dass derselbe nicht des Josephus Werk wäre, was doch niemand glauben wird: der Verfasser legt hier sein vollendetes Werk dem Leser vor, brüstet sich ein wenig mit dieser umfangreichen Leistung, und gibt sogar die Zahl der *στίχοι* an, die es enthält. Es wird hier auch in sofern der Ritschlschen Auffassung widersprochen, als die Zusammengehörigkeit der sämmtlichen 20 B. der Archäologie ausdrücklich bezeugt wird, wenn es überhaupt eines solchen Zeugnisses bedarf. Lieber hätte man daher die Vollendung der ganzen Archäologie dem Amanuensis zuschreiben sollen: ich möchte sogar behaupten, dass der erste Theil viel eher einem Gehilfen hätte anvertraut werden können, als der zweite, denn dort ist die Zusammensetzung viel einfacher, die Arbeit viel leichter gewesen, als hier. Wie kommt es endlich, dass der Handlanger, der nach Ritschl den letzten Theil der Antiquitäten zurecht gemacht hat, im 14. und 16. Buche Unheil über Unheil gestiftet hat, dagegen den Vertrag mit Hyrkan I (XIII 9. 2), die Erlasse des Triumvirn Antonius (XIV 12. 2) und die kaiserlichen Verordnungen im 19. und 20. Buche so verständig an ihren richtigen Fleck gesetzt hat?

Die Misstände also, die an den Urkunden bei Josephus in

so deutlicher Weise hervortreten, können nicht durch Ritschls Hypothese erklärt werden. Wenn man dieselben durchaus nicht dem Josephus, sondern einem Fremden aufbürden will, so muss man sich auf die Urkunden beschränken und diese für die Zuthat eines Bearbeiters halten, der sie vielleicht aus dem Nachlasse des Verfassers nach eigenem Gutedanken hierher versetzte. Jedoch würde eine solche Interpolation doppelt rätselhaft sein, da dieselbe durch nichts begründet und verursacht gewesen wäre, und die bloße Laune irgend eines müßigen Abschreibers oder Redactors doch unmöglich für dieselbe ein hinreichender Erklärungsgrund wäre.

Man hat aber gar nicht untersucht, ob nicht Josephus selbst für die Fehler seines Werkes verantwortlich zu machen sei: das ist doch der am nächsten liegende Gedanke, auf den man kommen muss, wenn ihm nichts zwingendes entgegensteht. Nichts steht aber einer solchen Annahme im Wege: jene Unebenheiten und Verwirrungen erklären sich auf die allereinfachste Weise, wenn man auf die Zusammensetzung und die Quelle des Theiles der Antiquitäten einen Blick wirft, der uns hier beschäftigt. — Bis zum Tode des Jonathan ist die spätere jüdische Geschichte aus dem 1. Makkabäerbuche geflossen. Mit dem Anfange des Simon (Antt. XIII 7.) hebt eine andere Quelle an; dieselbe ist gemeinsam sowohl hier in der Archäologie als im Anfange des bellum Iudaicum benutzt, wie aus einer Vergleichung der beiden Schriften unwider-sprechlich hervorgeht. Anfangs liegt sie im bellum in einer sehr verkürzten Form vor, bald aber gewinnt sie, abgesehen von einzelnen Modificationen und Schwankungen denselben Umfang, wie der in der Archäologie vorliegende Bericht, dem sie mindestens bis zum Ende des siebzehnten Buchs zu Grunde liegt, vielleicht noch weiter. Diese allgemeinen Bemerkungen, von deren Richtigkeit sich Jedermann durch eine Vergleichung der Antiquitäten mit dem bellum überzeugen kann, können für unsren Zweck am besten durch eine Betrachtung des 14. Buches näher bestimmt und umgrenzt werden; denn das 14. Buch enthält bei weitem die meisten Decrete und in ihm sind die von Ritschl mit Recht hervorgehobenen Misstände so ganz besonders auffallend; in diesem Buche liegt also der Schlüssel, der uns die Thüre zur gesuchten Erkenntniss öffnen kann.

Die Uebereinstimmung mit dem parallelen Berichte im bellum kann hier gar nicht vollkommner gedacht werden: sie ist oft

wörtlich und liefert sogar der Textkritik<sup>1)</sup> werthvolles Material. Da sie durchgehend ist und bei einer vergleichenden Lectüre sofort in die Augen fällt, so ist eine Zusammenstellung ganz überflüssig; nur folgende Stellen gestatte man mir hier aufzuzeichnen:

Antt. XIV 7. 3.

bellum I 8. 8.

*Κράσσος δὲ πάντα διοικήσας ὅν (Κράσσος) διαβὰς δὲ τὸν Εὐφράτην ἐβούλετο τρόπον ἔξωρμησεν τὴν αὐτὸς τε ἀπώλετο καὶ ὁ στρατὸς ἐπὶ τὴν Παρθηναίαν, καὶ αὐτὸς μὲν αὐτοῦ περὶ οὐδὲν νῦν καιρὸς σὺν ἄπαντι σιεφθάρη τῷ στρατῷ, λέγειν. Πάρθοντος δὲ u. s. w. ὡς καὶ ἐν ἄλλοις δεδήλωται.*

*Κάσσιος δὲ u. s. w.*

ebendas. a. E.

I 8. 9.

*Κάσσιος μὲν οὖν ἀναστρατοπεδευσάμενος ἐπὶ τὸν Εὐφράτην ἡπείγετο ὑπέστρεψεν Πάρθοντος διαβαίνειν ἀνείρηπαντιάσων τοῖς ἐκεῖθεν ἐπιοῦσιν, ξων, περὶ ὃν ἐν ἐτέροις ἐροῦνται ἀλλων δεδήλωται.*

*Κάσσιος δὲ — ἐπὶ τὸν Εὐφράτην σάμενος — ὑπέστρεψεν Πάρθοντος διαβαίνειν ἀνείρηπαντιάσων τοῖς ἐκεῖθεν ἐπιοῦσιν, ξων, περὶ ὃν ἐν ἐτέροις ἐροῦνται.*

XIV 15. 14.

I 17. 8.

*(Ἡρώδης) παρακαταστήσας δὲ τοῖς ἔπιτηδείους, ἴδρυμένης της στρατιᾶς, αὐτὸς εἰς Σαμάρειαν ἦσεν τὴν φειαν ἐπὶ τὸν γάμον φέρετο ἀξόμενος τὴν Ἀλεξάνδρου τοῦ Ἀριστοβούλου μετιὼν τὴν Ἀλεξάνδρου τοῦ Ἀριστοβούλου θυγατέρα ταύτην γὰρ ἦν ἐγγεγυημένης, ὡς μένος, ὡς μοι καὶ πρότερον εἴρηται.*

*(Ἡρώδης) καταλιπὼν δὲ τοὺς ἀνυξόγοις τοὺς ἔπιτηδείους, ἴδρυμένης της στρατιᾶς τῶν ἐπιρρων ἐπὶ τῶν ἔργων, αὐτὸς εἰς Σαμάρειαν ἦσεν τὴν Ἀλεξάνδρου τοῦ Ἀριστοβούλου μετιὼν τὴν Ἀλεξάνδρου τοῦ Ἀριστοβούλου θυγατέρα καθωμολογημένην, ὡς ἔφαμεν, αὐτῷ.*

Es finden sich an diesen Stellen also Rückverweisungen und Formeln, womit die weitere Verfolgung einer Erzählung abgebrochen wird, in beiden Werken gleichmässig. Erheblich ausführlicher als das bellum ist eigentlich nur der Anfang des Buches, besonders das Cap. 3. 2—3 erzählte, das im bellum in einem Paragraphen (I 6. 4) zusammengedrängt ist. Daneben fehlen nicht solche Stellen, wo dieses genauer ist, so I 13. 2 ἀνδρας ἔξήκοντα, wofür Antt. 14. 3. 3 δπλίτας τινὰς steht. Auch kommen kleine Abweichungen vor wie sie beim Excerptieren leicht entstehen können: so verspricht Antt. 14. 13. 8 Antigonus den Parthern für ihre Hilfe 1000 Talente und 500 Weiber, im bellum I 13. 1 thut es Lysanias, was kein Widerspruch ist, da die beiden verbündet waren.

<sup>1)</sup> z. B. c. 13, 5 ist nach bell. I 13, 4 für πλησίον δὲ μετὰ ὑπέων — κατάγονται zu schreiben: πλησίον δ' Ἐκδίππων — κατ.

Es kann somit nicht bezweifelt werden, dass die Darstellung der Antiquitäten in den hier in Betracht kommenden Theilen genau nach derselben Quelle gearbeitet ist, als die im bellum. Abgesehen aber von den Stellen, wo die Antt. diese gemeinsame Quelle ausführlicher wiedergeben, als das bellum, haben sie noch einige wichtige Zusätze erfahren. Es sind folgende:

1. Chronologische Bestimmungen XIV 1. 2; 4, 3; 16, 4;
2. Citate aus Historikern. Nicolaus (XIV 1. 3; 4, 3; 6, 4); Livius (4, 3); Strabo (3, 1; 4, 3; 6, 4; 7, 2; 8, 3);
3. Wundergeschichten, die offenbar aus priesterlicher Tradition stammen, ohne Werth und Glaubwürdigkeit (XIV 2, 1—2; 7, 1);
4. Die Decrete.

Man wird nun bemerken, dass diese Zusätze, die Josephus zu der gemeinsamen hier sowohl als im bellum benutzten Quelle hinzugehan hat, sämmtlich zu dieser Hauptquelle, dem Grundstock der Erzählung, in dem gleichen Verhältnisse stehen. Sie sind eingeschoben, ohne auch nur den geringsten Bestandtheil der Hauptquelle zu verdrängen, die nachher stets dort wieder anhebt, wo sie vorher unterbrochen war: sie stehen nie mit ihr in nothwendigem Zusammenhange, werden nirgendwo durch dieselbe bedingt und sind nirgendwo zu ihrer Erläuterung oder Ergänzung erforderlich: sie haben endlich niemals die Hauptquelle auch nur im geringsten verändert, sind also ohne jeden Einfluss auf die Hauptmasse der Erzählung geblieben. So z. B. erzählt Josephus c. 8, 5: ἐπιτρέπει δὲ καὶ Ὑρκανῷ τὰ τῆς πατρίδος ἀναστῆσαι τείχη ταύτην αἰτησαμένῳ τὴν χάριν· ἔτι γὰρ ἐρήμιπτο<sup>1)</sup> Πομπηίου καταβαλόντος· καὶ ταῦτα ἐπιστέλλει τοῖς ὑπάτοις εἰς Ρώμην ἀναγράψαι ἐν τῷ Καπετωλίῳ. Hier wird nun das Senatus-consult und das Ehrendecret der Athener eingeschoben; dann heisst es weiter (c. 11 Anf.): Καῖσαρ δὲ διοικήσας τὰ κατὰ τὴν Συρίαν ἀπέπλευσεν· ὡς δὲ Καῖσαρα προπέμψας ἐκ τῆς Συρίας Ἀντιπατρὸς εἰς τὴν Ἰουδαίαν ὑπέστρεψεν u. s. w.

Nimmt man hier die beiden Urkunden mit den sie einleitenden<sup>2)</sup> und beschließenden Formeln heraus, so bleibt unversehrt

<sup>1)</sup> So der Pal. 14.

<sup>2)</sup> Es versteht sich von selbst, dass die Einschiebel durch kurze Formeln, die aber ohne jede Bedeutung sind, eingeleitet und abgeschlossen werden.

das übrig, was im bell. I 10. 3 so erzählt wird: (*Ἀντίπατρος προσεπιτυγχάνει τὰ τεῖχη τῆς πατρίδος ἀνακτίσαι κατεστραμμένα. τὰς μὲν δὴ τιμὰς ταύτας Καῖσαρ ἐπέστελλεν* (l. *ἐπιστέλλει*) *ἐν τῷ Καπετωλίῳ χαραχθῆναι τῆς τε αὐτοῦ δικαιοσύνης σημεῖον καὶ τῆς τάνδρὸς ἐσομένας* (-ης codd.) *ἀρετῆς.* *Ἀντίπατρος δὲ Καίσαρα προπέμψας ἐκ τῆς Συρίας εἰς Χουδαίαν ὑπέστρεψεν καὶ πρῶτον μὲν τὸ τεῖχος etc.* Nimmt man ferner cap. 10 heraus, so schliesen sich das Ende von c. 9 und der Anfang von 11 genau so zusammen, wie bellum I 10 §§ 9 und 10. Dasselbe ist mit allen übrigen oben aufgeführten Zuthaten der Fall: nimmt man sie heraus, so wird die Hauptquelle hergestellt, ohne auch nur die geringste Lücke zu zeigen: am besten mit ihrer Umgebung verwachsen sind die beiden Tempellegenden (2. 2 f.<sup>1</sup>); 7. 1 f.); nichtsdestoweniger kann man sie, ohne eine Unterbrechung der Hauptquelle zu befürchten, herausnehmen. Wie nun Urkunden an einen falschen Ort gerathen sind, so ist es auch mit andern Zusätzen der Fall. So wird XIV 3. 1 ein Fragment des Strabo mitgetheilt, wonach Pompeius in Damaskus von einer jüdischen Gesandtschaft ein kostbares Geschenk erhält. Nun wird aber im nachfolgenden die Ankunft des Pompeius in Damaskus erst später erzählt: Josephus hat also für das Fragment eine Stelle gewählt, die demselben genau genommen nicht zukommt<sup>2</sup>). Ferner 8, 3 gibt Josephus zwei Fragmente des Strabo, die vom alexandriniischen Kriege handeln: sie stehen aber erst da eingefügt, wo Caesars Anwesenheit in Syrien erzählt wird, nach Beendigung dieses Krieges. Sodann hat Josephus gar nicht bemerkt, dass sie beide mit seiner eigenen früher (§ 1 vgl. bell. I 9. 3 f.) gegebenen Darstellung nicht übereinstimmen: denn während Strabos Fragment von der Anwesenheit des Hyrkan in Aegypten redet, wird diese bei ihm ausgeschlossen<sup>3</sup>). Sind diese Fehler auch nicht so arg, wie die bei den

<sup>1</sup>) Vgl. Derenbourg *essai sur l'histoire et la géographie de la Palestine* I S. 111, wo ähnliche Geschichten in anderer Fassung berichtet werden.

<sup>2</sup>) Hiemit finden auch wohl die Bedenken Mommsens R. G. 3. 136 Anm. (5. Aufl.) ihre Erledigung, da die falsche Einfügung der Strabonischen Fragmente es ist, durch welche die Verwirrung verursacht wird. Es ergibt sich übrigens aus dieser Stelle mit hinlänglicher Deutlichkeit, dass Pompeius den Winter 64/63 nicht in Damaskus, wie Mommsen meint, sondern in Antiochia zubrachte.

<sup>3</sup>) durch die Worte *ἐπιστείξας αὐτοῖς τὰς Ὑρκανοῦ τοῦ ἀρχιερέως ἐπιστολάς.*

Urkunden begangenen, so sind sie doch sehr wohl geeignet, mit diesen verglichen und gleichmässig beurtheilt zu werden, da ihre Natur dieselbe ist. Wenn bei den Urkunden viel schwerer gefehlt ist, so röhrt das daher, dass ihre Einfügung viel schwieriger war, als die der Fragmente, die aus einer homogenen Darstellung herausgenommen sind.

Aus dem vorstehenden ergibt sich, dass die Urkunden in ihrem Verhältnisse zur übrigen Darstellung nicht für sich allein beurtheilt werden dürfen, sondern mit den übrigen Zusätzen zusammen, die in der Archäologie zu der gemeinsamen Quelle hinzugehan sind. Sie stehen zu der Hauptquelle in ganz demselben Verhältnisse, als die andern Ergänzungen und wäre Ritschls Hypothese richtig, so müssten auch diese von dem Amanuensis an ihre jetzige Stelle gebracht sein, und man könnte ebenso gut die Versetzung der falsch eingeschobenen Fragmente Strabos an ihren richtigen Platz rechtfertigen, als die Umstellung eines Senatus-consults. Da nun aber hier diese Zusätze dasjenige sind, wodurch sich die Antiquitäten von dem bellum unterscheiden, der Grundstock der Erzählung also schon vorhanden war, so wäre dann nicht Josephus der eigentliche Verfasser dieses Theiles der Antiquitäten, sondern der Amanuensis und dieser doch unvermeidlichen Consequenz wird man sich wohl nicht fügen wollen.

Die Priesterlegenden nun und die Fragmente der Schriftsteller<sup>1)</sup> brauchen uns nicht weiter zu beschäftigen, da ihr Ursprung sehr deutlich ist; genug dass wir ihr Verhältniss zu ihrer Umgebung dargelegt haben: es sind die Urkunden, die unsere Aufmerksamkeit auf sich lenken. In ihrer wunderlichen, sinnwidrigen Stellung, ohne Zusammenhang mit der Darstellung der Ereignisse, ohne ersichtlichen Zweck, sind sie wie ein Auswuchs, der die Harmonie des Organismus stört. Darum ist ihr Werth nicht geringer und das Interesse, das wir an ihnen nehmen, wird noch gesteigert durch das Räthsel ihrer Erscheinung und Herkunft.

Sie sind also ein Zusatz zur Hauptquelle, mithin von dieser verschieden; es ergibt sich ferner, wenn man die Art und Weise betrachtet, mit der sie eingefügt sind, dass bei dem Geschäft des

---

<sup>1)</sup> Die chronologischen Notizen hat Josephus vermutlich einem Handbuche der Chronographie entnommen: er hat gelegentlich das Werk des Castor benutzt (s. contra Apionem I 22); doch wird der Gebrauch desselben wegen XIV 16. 4 hier ausgeschlossen (vgl. Castor. fr. 19 S. 177 Müller).

Einfügens Josephus keine andern Hilfsmittel hatte, als sie allein; dass er die Anhaltspunkte, die chronologischen und sachlichen Andeutungen für die Einordnung allein aus ihnen selbst nehmen konnte, um sie mit seiner Hauptquelle zu combiniren. Also ist die Stellung die er den Decreten gibt nicht überliefert, sondern Gutdunken des Autors, der hiebei von nicht übertrieben grossen Kenntnissen der Geschichte unterstützt ward. Denn auch die Einleitungen, durch die er die Urkunden mit dem vorhergehenden verbindet, sind nicht etwa selbständige Berichte, sondern sind mit leichter Mühe aus den Urkunden selbst abgeleitet. Nehmen wir z. B. die Edicte des Triumvirn Antonius (XIV 12. 2 ff.). Nach der Schlacht bei Philippi, erzählt Josephus, geht Antonius nach Asien: dort, während er in Bithynien weilt, kommen die Juden, um gegen Herodes zu klagen, werden aber abgewiesen. Soweit genau wie bellum I 12. 4. Es folgt die Einleitung zu den Decreten: Als Antonius nach Ephesus kommt, heißtt es, schickt Hyrkan eine Gesandtschaft zu ihm, die ihm einen Kranz bringt und Bitten vorträgt; die Bitten werden gewährt und darüber die folgenden Schreiben erlassen. Alles das ist den Urkunden entnommen, wo Antonius ihren Kranz anzunehmen und ihre Bitte, deren Gegenstand genannt wird, gewähren zu wollen erklärt: er sagt ferner selbst, dass er die Gesandten in Ephesos empfangen habe und erwähnt der Schlacht bei Philippi. Damit hatte Josephus reichliche Anhaltspunkte, um den Platz den diese Urkunden einzunehmen hätten zu bestimmen. Es sind übrigens Zweifel gestattet, ob es ihm wirklich gelungen ist, genau den rechten Fleck zu treffen. Es ist bekannt, dass Antonius nach der Schlacht zunächst Athen aufsuchte und sich von da nach Asien begab<sup>1)</sup>. Es ist zu vermuthen, dass er da den Seeweg gewählt hat, und geradezu von Athen nach Ephesos gefahren ist. Dort werden ihn denn wohl alle die Gesandtschaften mit ihren Glückwünschen und Anliegen empfangen haben, und man kann vermuten, dass damals schon die drei Edicte erlassen sind, also vor der Klage der Juden gegen Herodes; umgekehrt wäre es seltsam, wenn von dieser Beschwerde sich keine Andeutung in den Edicten fände. Offenbar hat nun aber Josephus hier gerade an der Erwähnung dieser Beschwerde der Juden in der ihm allein als Leitfaden dienenden Hauptquelle

---

<sup>1)</sup> Plutarch Anton. 23 f.

(vgl. bell. Jud. I 12. 4) einen Anhalt für die Einschiebung der Edicte zu finden geglaubt. Weiter wird die erste Gruppe der Urkunden in cap. 10 mit folgenden Worten in den Zusammenhang der Erzählung eingerückt: *Καὶ σαρὸς δὲ ἐλθὼν εἰς Ρώμην ἔτοιμος ήν πλεῖν ἐπ' Ἀφρικῆς πολεμήσων Σκυπίωνι καὶ Κάτωνι· πέμψας δὲ Ὑρκανὸς πρὸς αὐτὸν παρεκάλει βεβαιώσασθαι τὴν πρὸς αὐτὸν φιλίαν καὶ συμμαχίαν.* Von dieser Gesandtschaft hat die sich hier mit den Antiquitäten genau deckende Darstellung im bellum keine Spur. Josephus hat sie aus den Decreten geschlossen und sie dann mit der Bereitschaft Caesars zum afrikanischen Kriege verknüpft; denn Caesar musste hier genannt werden, da die Urkunden von ihm ausgestellt waren: die letzte Handlung Caesars nun, deren er gedacht hatte, war seine Abfahrt aus Syrien (c. 9. 1): da wählte er einfach das nächstfolgende hervorragende Ereigniss, um daran die Gesandtschaft des Hyrkan zu knüpfen. Die Erwähnung der Gesandtschaft hier ist also nicht als ein historisches Zeugniß aufzufassen, sondern als eine sehr oberflächliche und schlechte Combination des Josephus, wenn man denn eine Uebergangsformel als eine solche bezeichnen darf; und Mendelssohn irrt, wenn er sie für eine beglaubigte Nachricht nimmt. Wenn man dem Josephus' diese Gesandtschaft glauben will, so muss man auch das übrige von ihm mit in den Kauf nehmen. Nach ihm ist dieselbe offenbar bis zum Tode Caesars in Rom geblieben (c. 10 § 9); es genügte ihm, aus den Urkunden die That-sache der Gesandtschaft abzuleiten: alles übrige machte ihm keine weitere Sorge und er ordnete unbekümmert alles, dessen er nur habhaft werden konnte, derselben unter<sup>1</sup>). Und so geht es auch § 10 a. E. und bei den übrigen Urkunden im XIII<sup>2</sup>). XIV. XVI. Buche: überall sind die einleitenden Sätze aus den Urkunden selbst erst abgeleitet, ebenso wie bei den mitgetheilten Fragmenten der Historiker, die auch mit solchen kurzen aus ihnen selbst genommenen Sätzen eingeleitet werden: es hat dann den Anschein,

<sup>1)</sup> In der That ist eine jüdische Gesandtschaft im Jahre 47 nach Rom gegangen, wie sich aus dem Senatusconsult c. 8. 5 ergibt. Schon aus der Einfügung aber dieses Senatusconsults sieht man, dass Josephus hier (c. 10. 1) sich eine ganz andere Gesandtschaft gedacht hat, wenn er sich überhaupt etwas gedacht hat.

<sup>2)</sup> Ueber XIII 9. 3 vgl. Ritschl Rh. Mus. 29 S. 610 Anm. 31.

als seien diese Sätze und die ihnen folgenden Zeugnisse unabhängig von einander<sup>1)</sup>.

Es ergibt sich daraus, dass Josephus die Urkunden so gut es ging seiner Erzählung einverleibte, ohne aufser dieser ein anderes Mittel zu ihrer chronologischen Bestimmung zu haben, als sie selbst und die Erzählung. Und man muss gestehn, dass diese Erzählung nicht geschaffen war, das Geschäft des Josephus zu erleichtern: schon an sich wird ein so kurzgefasster Bericht selten Gelegenheit bieten, urkundliche Belege anzufügen: noch weniger aber diese Darstellung mit ihrer strengen Beschränkung auf die Landschaft Judäa: wo war da Gelegenheit z. B. die zahlreichen auf die Angelegenheiten der Juden in Asien bezüglichen Psephismata und Decrete anzufügen? Dazu kommt, dass es nicht jedermanns Ding ist, zu einer Zeit, wo man keine fortlaufende, einheitliche Zeitrechnung hatte, Urkunden chronologisch genau zu bestimmen; was Wunder daher, wenn Josephus das ärgste gesündigt hat, was man sündigen kann? Hätte er mit Hilfe der ihm zu Gebote stehenden Urkunden seine Archäologie zu einer urkundlichen Geschichte gestalten wollen, so hätte er von vorne herein ganz anders handeln müssen; er hätte vor allem eine andere Quelle zu Grunde legen müssen. Um urkundliche Geschichte aber war es ihm nicht im geringsten zu thun, er selbst verräth uns ja mit deutlichen Worten, was ihm die Urkunden gelten. Er bringt sie vor als Beweise der Freundschaft, des Wohlwollens und der Fürsorge vor allen andern der Römer für die Juden und ihre Fürsten<sup>2)</sup>; als solche benutzt er sie den Griechen gegenüber, für die er seine Geschichte schreibt<sup>3)</sup>: sie haben also einen apologetischen Zweck

<sup>1)</sup> s. XII 1. 1; XIII 8. 4; 11. 3; XIV 3. 1.

<sup>2)</sup> XIV 8. 5 a. E. αἱ μὲν οὖν παρὰ Ῥωμαίων καὶ τοῦ δήμου τοῦ Ἀθηναίων τιμαὶ πρὸς Ὑρκανὸν τὸν ἀρχιερέα καὶ διὰ τούτων ἡμῖν δεδήλωνται (so Pal.); XIV 10. 26 οὐδένα δ' οὕτως ἡγησάμην σκαιὸν, ὡς (ὅς cod.) οὐχὶ καὶ περὶ τῆς Ῥωμαίων ἡμῖν πιστεῦσαι φιλανθρωπίας ὅτι ταῦτην καὶ διὰ πλειόνων ἐπεδεῖξαντο πρὸς ἡμᾶς θογμάτων u. s. w. XIV 12. 6 παρεθέμεθα μὲν οὖν καὶ ταῦτα εὐκαίρως τεκμήρια γενησόμενα ἡς φαμὲν Ῥωμαίους ποιήσασθαι προνοίας ὑπὲρ τοῦ ἡμετέρου ἔθνους. XVI 6. 1 ὃν ὑπετάξαμεν τὰ ἀντίγραφα μαρτύρια τῆς διαθέσεως, ἦν ἔσχον ὑπὲρ ἡμῶν ἄνωθεν οἵ κρατοῦντες.

<sup>3)</sup> XVI 6. 8 ταῦτα μὲν οὖν (die vorangegangenen Urkunden) παρεθέμην ἐξ ἀνάγκης ἐπειδὴ μέλλουσιν αἱ τῶν ἡμετέρων πράξεων ἀναγραφαὶ τὸ πλέον εἰς τοὺς Ἕλληνας ἴεναι.

und interessiren ihn nicht als Historiker — denn ein Historiker ist er überhaupt nicht — sondern als Juden, ganz wie die Fragmente der Historiker, die nur dazu dienen, etwas für die Juden ehrenvolles zu bezeugen. Was kümmert es ihn, ob ein Senatusconsult oder Psephisma am falschen Flecke steht, genug, dass es dasteht und für die Juden zeugt; er konnte doch gewiss sein, dass niemand aufstehen würde, ihn zu überführen.

Josephus schob also die Urkunden so gut er konnte nach leicht kenntlichen Kriterien in sein Werk ein; diejenigen, die nicht zu bestimmen waren, hat er alle im zehnten Capitel des 14. Buches zusammengehäuft. Die Namen des Augustus und seiner Legaten, des Antonius, des Caesar genügten zu einer annähernden Zeitbestimmung. Andrerseits boten die jüdischen Fürsten einen annähernd sicheren Anhaltspunkt. Es kann daher nicht zufällig sein, dass XIV 8. 5 das Senatusconsult und das Psephisma der Athener eingeschoben sind: beides sind, wie es am Schlusse heisst, Ehrenbezeugungen für Hyrkan; für das Senatusconsult hat Josephus das offenbar aus den Worten entnommen *ταῦτα ἐγένετο ἐπὶ Υρκανοῦ ἀρχιερέως καὶ Ἐθνάρχου ἔτους ἑνάτου μηνὸς Πανέμον*, die man als eine archivalische Notiz aufzufassen hat<sup>1</sup>). Hier bot der den Urkunden unmittelbar vorhergehende Satz der Hauptquelle (s. bellum Jud. I 10. 3) Gelegenheit das Senatusconsult mit dem Psephisma einzufügen, ebenso wie c. 12. 2 die Erwähnung

---

<sup>1</sup>) S. Mendelssohn S. 117 Anm. 2; ähnlich XVI 6. 2 *ἐστηλογραφῆθη ἐν τῷ Καισαρος ναῷ*. Die Unmöglichkeit, das Senatusconsult in die Zeit des Simon zu versetzen, hat Mommsen (Hermes IX 281 ff.) nach meiner Ansicht zur Genüge dargethan, wogegen mir die Einwände Mendelssohns und Ritschls (Rhein. Mus. N. F. XXX 419 ff.) nicht zutreffend scheinen. Doch verursacht das neunte Jahr des Hyrkan noch Schwierigkeit, die auch Mommsen nicht gelöst hat, denn es ist unmöglich, mit Ritschl (Rhein. Mus. 29 S. 600 Anm. 15) und ihm dieses Datum auf die vorher erzählte Anwesenheit Cäsars in Syrien zu beziehen, da es ja zu dem Einschiebel gehört, mit der Erzählung also nichts zu thun hat. Vielmehr hat Mendelssohn offenbar Recht, wenn er (Rhein. Mus. 30 S. 423 ff.) diese Beziehung leugnet und auf der Verbindung des Datums mit einer Urkunde besteht, und zwar ist diese Urkunde eben das Senatusconsult, hinter dem die chronologische Notiz steht. Mir scheint nichts übrig zu bleiben, als hier das Datum der Eintragung des Actenstücks in das jüdische Archiv zu erkennen, d. h. den Juli 46: der Anfang der Aera der Ethnarchie Hyrkans, nach der, wie Mommsen unzweifelhaft richtig gesehen hat, hier gerechnet wird, würde darnach auf den Herbst 55 fallen.

der Klage der Juden den Platz der Edicte des Antonius bestimmt hat<sup>1)</sup>.

Da wo eine bedeutendere Anzahl von Urkunden gesammelt ist, lässt sich auch ein gewisses Princip in der Anordnung nicht verkennen. Am deutlichsten ist dasselbe XVI 6, wo ganz offenbar die Erlasser nach den Personen, die sie ausstellten, geordnet sind: zuerst zwei Schreiben des Augustus, dann ebensoviele des Agrippa, endlich je eins des Norbanus Flaccus und Julius Antonius. Auch XIV 10 hat Josephus allem Anschein nach dies bequeme Mittel der Anordnung nicht verschmäht. Sämmtliche caesarische Decrete sind vorangestellt, denen sich dann eins anschließt, in dem der Dictator genannt wird (§ 8); §§ 10 und 12 haben den Namen des Dolabella gemeinsam, die nachfolgenden (13—19) mit Ausnahme von zweien den des Lentulus; diese beiden aber, von G. Fannius und L. Antonius ausgestellt, sind offenbar nach § 13 a. E. hier eingefügt: den Beschluss machen von 20—25 Schreiben oder Psephismen der Städte, nur § 21 macht eine Ausnahme. Wenn also auch nicht viel, so scheint Josephus doch jedenfalls etwas für die Anordnung der hier angehäuften Documente gethan zu haben: ihre letzte Hälfte ist ja ohnehin sicherlich nur in Ermangelung eines andern Platzes hierher gesetzt.

Es dürfte von Interesse sein zu untersuchen, woher denn Josephus diese so fremde, seinem Werke so durchaus widerstrebende Masse von Documenten genommen hat. Wir wissen, dass er die Antiquitäten in Rom geschrieben hat, wo er seit dem Triumph des Titus bis an sein Ende ununterbrochen lebte; er könnte also Urkunden aus dem römischen Staatsarchiv auf dem Capitol erhalten haben; die Möglichkeit zugegeben, hilft uns diese Annahme wenig; denn der grössere Theil der mitgetheilten Actenstücke war auf dem Capitol schwerlich zu finden. Auch das jüdische Archiv, gesetzt, dass es aus dem Tempelbrande gerettet war, reicht nicht aus, da die in Kleinasien für die dortigen Juden erlassenen Verordnungen mit dem jüdischen Tempelarchiv nichts zu thun hatten. Aus diesen Gründen, von den allgemeinen ganz abgesehen, ist es wahrscheinlich, dass Josephus die Urkunden aus einer litterarischen Quelle geschöpft hat.

---

<sup>1)</sup> Auffallender Weise kommt im Freundschaftsvertrage des Senats mit Hyrkan I, wie er uns XIII 9. 2 vorliegt, der Name des Hohenpriesters nicht vor, woran doch wohl die Ueberlieferung schuld ist. Vgl. XIV 10. 22.

Wenn man den Inhalt derselben überblickt, so lassen sich zwei Gattungen in ihnen unterscheiden; sie sind entweder Verträge mit dem jüdischen Volke in Judäa und seinen Fürsten, oder es sind Bestimmungen der römischen Beamten oder asiatischer Stadtgemeinden zu Gunsten der Juden in der römischen Provinz Asien; nur eine Ausnahme gibt es: XVI 6. 5 ist ein Schreiben Agrippas an die Cyrenäer in Sachen der dortigen Juden. Die sämmtlichen Urkunden also — abgesehen von der einen Ausnahme — lassen sich nach dem Orte in zwei Haufen theilen, einen judäischen und einen asiatischen. Daraus ergibt sich sofort mit voller Klarheit, dass diese Sammlung nicht zufällig entstanden sein kann, sondern in einer bestimmten Absicht gemacht sein muss. In den asiatischen Urkunden nun wird den Juden wiederholt von römischen Magistraten und Stadtbehörden Befreiung vom Kriegsdienst, Gewissens- und Cultusfreiheit und besonders ungestörte Feier des Sabbat, endlich ungehinderte Geldsammlung für den Tempel in Jerusalem zugesichert. Da diese Privilegien wiederholt bewilligt werden mussten, so sehen wir, dass dieselben oft bestritten und von den Städten nicht anerkannt wurden. Wir wissen nun in der That von einem solchen Streite, der zwischen den Juden und den asiatischen Stadtgemeinden ausgefochten ward. Im Jahre 16 v. Chr., als Aprippa den Osten verwaltete, erschienen vor ihm in Samos die asiatischen Juden mit einer Klage. Ihre Beschwerden lauteten nach Josephus XVI 2, 3 ff.<sup>1)</sup>:

*τὰς ἐπηρείας ἔλεγον, ὃς ἐπηρεάζοντο, μήτε νόμοις οἰκείοις ἔώμενοι χρῆσθαι δίκας τε ἀναγκαζόμενοι διδόναι κατ' ἐπήρειαν τῶν εὐθυνόντων ἐν ιεραῖς ἡμέραις, καὶ (ώς) τῶν εἰς Ἱεροσόλυμα χρημάτων ἀνατιθεμένων ἀφαιροῦντο στρατιῶν καὶ λειτουργιῶν ἀναγκαζόμενοι κοινωνεῖν καὶ πρὸς ταῦτα δαπανᾶν τῶν ιερῶν χρημάτων, ὃν ἀφείθησαν ἀεὶ Ρωμαίων αὐτοῖς ἐπιτρεψάντων κατὰ τοὺς οἰκείους ζῆν νόμους.*

Sie beklagen sich also, dass ihnen die früher gewährte Befreiung von den Pflichten und Lasten, die ihren Gesetzen zuwiderliefen, jetzt entzogen würde und versuchen ihre Ansprüche vor Agrippas Tribunal zu begründen. Ihre Sache führt in Beisein des Königs Herodes Nicolaus von Damascus, dessen Rede in Kürze von Josephus (a. O. § 4)

---

<sup>1)</sup> Vgl. XII 3. 2, wo dasselbe in einer etwas anderen Fassung berichtet wird.

mitgetheilt wird. Er betont gleich zu Anfang, dass er nur das fordere, was den Juden schon früher gegeben sei, nämlich die Freiheit der Religion und Stitle. *καὶ γὰρ*, sagt er, *οὐ δίκαια μόνον ἔστιν, ἀλλὰ καὶ ὑφ' ὑμῶν δεδομένα πρότερον*. *ἔτι καὶ δυνατοῦ ἀν'*<sup>1)</sup> *πολλὰ δόγματα τῆς συγκλήτου καὶ τὰς ἐν τῷ Καπετωλίῳ κειμένας δέλτους ὑπὲρ*<sup>2)</sup> *τούτων ἀναγινώσκειν, ἃ δῆλον μὲν ὡς μετὰ πεῖραν τῆς ἡμετέρας εἰς ὑμᾶς πίστεως ἐδόθη, κύρια δὲ κἄν εἰ μηδενὸς ὑπάρξειν*<sup>3)</sup> *ἐχαρίσατε.* Jedoch, fährt der Redner fort, haben wir uns eurer Wohlthaten nicht unwürdig gezeigt. *καλὸν δ' ἵσως μηδὲ τὴν τοῦ πατρὸς Ἀντιπάτρου* (dessen Sohn Herodes zugegen war) *παραλιπεῖν ἀνδραγαθίαν ἀμνημόνευτον, ὃς εἰς Αἴγυπτον εἰσβεβληκότος Καίσαρος δισχιλίους δπλίταις βοηθήσας οὔτ' ἐν τοῖς κατὰ γῆν ἀγῶσιν, οὔτ'*<sup>4)</sup> *ὅτε νεῶν ἔδει δεύτερος ἐξητάζετο. καὶ τι δεῖ λέγειν ὅσην ἔκεινοι παρέσχον δοπὴν τῷ τότε καιρῷ καὶ πόσων καὶ τίνων δωρεῶν ὑπὸ Καίσαρος ἥξιώθησαν καθ' ἔνα*<sup>5)</sup>, *δέον ἀναμνῆσαι τῶν ἐπιστολῶν, ἃς ἔγραψεν τότε Καίσαρ τῇ συγκλήτῳ καὶ ὡς δημοσίᾳ τιμᾶς καὶ πολιτείαν ἔλαβεν Ἀντίπατρος u. s. w.*

Nicolaus beruft sich also, um die Ansprüche der Juden zu begründen, auf die vorher erfolgten urkundlichen Bewilligungen der Römer an die asiatischen Juden; er beruft sich ferner auf die Verträge der Römer mit den jüdischen Fürsten, als auf Zeichen ihrer Freundschaft. Wir haben nun bei Josephus Urkunden römischer Beamten und asiatischer Gemeinden, in welchen den Juden die hier streitigen Privilegien gegeben werden; wir haben Urkunden, in denen Verträge mit dem jüdischen Volke abgeschlossen werden, Verträge, in denen ihre Rechte und Pflichten festgestellt werden, und in denen die wohlwollende Gesinnung

<sup>1)</sup> So Pal. und Ambr.

<sup>2)</sup> Lies *περὶ*. *ὑπὲρ ἡμῶν* hätte Nic. sagen können.

<sup>3)</sup> So Pal. 14. *ὑπάρχαντος* Ambr. *ὑπάρχοντος* Vulg. Der Sinn ist klar: in Ermangelung eines Bessern schlage ich vor: *κύρια δὲ κἄν εἰς μηδὲν χρησίμοις ὑπάρχασιν ἐχαρίσατε.* Die Uebersetzung hat: *sed si nullatenus fideles vobis apparuissemus debent tamen firma esse quae donastis* (edit. Bas. 1524 S. 458. 2): sie gibt den richtigen Sinn, hat aber wohl der Deutlichkeit halber etwas frei übersetzt.

<sup>4)</sup> Pal. *οὔτ'*, was vielleicht ursprünglich ist. Denn das nachfolgende ist verderbt: abgesehen von anderem erwartet man mindestens *δέοι* und *οὐδενὸς δεύτερος*. Auch der Ausdruck *νεῶν ἔδει* ist nicht angemessen.

<sup>5)</sup> So Pal.; *καθ'* Ex Ambr.

der Römer sich deutlich ausspricht. Dieses Zusammentreffen kann nicht zufällig sein und die Documente, auf die Nicolaus sich beruft und die er im Process vorgelegt hat, sind offenbar keine anderen, als die bei Josephus in der Archäologie erhaltenen; ja wir können es ruhig aussprechen, es können keine andern sein, es müsste denn schon ein unerschöpflicher Reichthum an solchen Beweistücken geherrscht haben.

Sowohl also die judäischen als die asiatischen Urkunden wurden, wie aus diesen deutlichen und sicheren Spuren sich ergibt, gesammelt, um den Juden in Asien als Beweisstücke für ihre Ansprüche zu dienen. Nur zwei<sup>1)</sup> Stücke, XVI 6. 2 und 7, können nicht als solche verwandt sein, letzteres ist ein Erlass des Julius Antonius, der wahrscheinlich 4 v. Chr. Asien verwaltete (Waddington fastes S. 99), in ersterem wird C. Marcius Censorinus erwähnt, der um den Anfang unserer Aera (zwischen 2 v. Chr. und 2 n. Chr.) Statthalter war (Waddington a. O. S. 102). Ich halte aber die Gründe für die von mir angenommene ursprüngliche Verwendung der flavianischen Decrete für so stark, dass diese beiden Ausnahmen nicht im Stande sind, das gewonnene Resultat zu beeinträchtigen.

Die oben angeführte Stelle Antt. XII 3. 2, wo jener Process aus dem Jahre 16 v. Chr. erzählt wird, schliesst mit den Worten: τὸ δ' ἀκριβὲς εἴ τις βούλεται καταμαθεῖν ἀναγνώτῳ τοῦ Νικολάου<sup>2)</sup> τὴν ἐκαποστήν καὶ εἰκοστήν καὶ τρίτην καὶ τετάρτην. Nicolaus also erzählte den Process in seiner Geschichte und zwar sehr ausführlich, da er ihn auf zwei Bücher, das 123. und 124. vertheilte. Diese Ausführlichkeit wird aber daher röhren, dass Nicolaus nicht blos einen Bericht der Verhandlungen gab, sondern seine eigene Rede, wie er sie zu Gunsten der Juden gehalten

<sup>1)</sup> § 5 der Brief Agrippas an die Cyrenäer kann sehr wohl zum Actenmaterial des Nicolaus gehört haben: zwar bezog er sich nicht auf Asien, hatte aber dafür umso mehr Gewicht, als er von Aprippa selbst ausgeatellt war. Ueber seine Zeit wissen wir nur, dass er in die Jahre 23—13 fallen muss (Mommsen res gestae divi Augusti 113). — Wenn Waddington (fastes des prov. As. S. 91) § 4 auf diesen Process bezieht und gewissermaßen für das Erkenntniss Agrippas ansieht, so ist das schwerlich richtig; der Wortlaut spricht sogar geradezu gegen eine solche Annahme, da in dem Briefe des ganzen Processes, an dem doch auch die Griechen sich betheiligten, nicht mit einer Silbe gedacht wird.

<sup>2)</sup> So Pal. τῶν Νικολάου ἱστοριῶν Leid. und Ambros. mit der Vulg.

## BEMERKUNGEN ÜBER DIE URKUNDEN BEI JOSEPHUS 481

hatte oder gehalten zu haben wünschte; dieser Rede waren die urkundlichen Beweise eingefügt oder beigegeben und von hier, vermuthe ich, gelangten sie in das Werk des Josephus, für dessen apologetischen Zweck sie nicht minder dienlich waren, als für die rechtlichen Ansprüche der von Nicolaus vertheidigten Juden.

Ich zweifle nicht, dass die asiatischen Urkunden von den dortigen Juden gesammelt und dem Nicolaus eingehändigt sind: die judäischen hat er wohl aus Jerusalem mitgebracht, da er doch kaum unvorbereitet zu dem Processe gekommen sein wird<sup>1</sup>). Es wäre jedoch sehr wohl denkbar, dass auch von diesen Documenten Abschriften bei den Juden in Asien oder in den städtischen Archiven vorhanden waren. Von einem Document lässt sich der asiatische Ursprung noch mit Sicherheit erkennen; ich meine das Ehrendecret der Athener für Hyrkan (XIV 8. 5), das so beginnt: ἐπὶ πρυτάνεως καὶ ιερέως Διονυσίου τοῦ Ἀσκληπιάδον μηνὸς Πανέμον πέμπτη ἀπιόντος ἐπεδόθη [τοῖς στρατηγοῖς]<sup>2</sup>) ψήφισμα Ἀθηναίων. ἐπὶ Ἀγαθοκλέους ἀρχοντος Εὐκλῆς Μενάνδρου Ἀλιμούσιος ἐγραμμάτευε u. s. w. Mendelssohn (a. a. O. S. 117) meint, dass vor dem athenischen Psephisma ein anderes Decret ausgefallen sei; er will auf dieses das vorhergehende Datum beziehen; ein anderer Grund liegt für seine Vermuthung nicht vor. Die Urkunde, die nach den Anfangsworten abgegeben<sup>3</sup>), überreicht wurde, ist keine andere als das athenische Psephisma, und wir haben durchaus keinen Grund, diesen einfachen und klaren Sachverhalt durch Annahme einer Lücke zu stören.

Das Psephisma kann also nicht aus dem attischen Archiv stammen; auch nicht aus dem jüdischen, obwohl es dem Hyrkan zu Ehren geschrieben ist; da wir nun wissen, dass in Ephesos, der Hauptstadt Asiens, der makedonische Kalender galt, und dass

---

<sup>1)</sup> Die Reise des Herodes ist wohl gerade durch den Process der Juden, deren officieller Vertreter er doch war, veranlasst worden. Uebrigens scheint XIV 10. 2 aus dem sidonischen, 12. 4 und 5 aus dem tyrischen Archiv zu stammen.

<sup>2)</sup> Fehlt im Pal.

<sup>3)</sup> Es ist wohl mit Mendelssohn ἀπεδόθη zu schreiben: vgl. XIII 5. 8 τὰς ἐπιστολὰς ἀπέδοσαν; XIV 10. 20 Σώπατρος Ὑρκανοῦ τοῦ ἀρχιερέως πρεσβευτὴς ἀπέδωκεν ἡμῖν τὴν παρὰ σοῦ ἐπιστολὴν (ἐπέδωκεν AL) 10. 22 Θεόδωρος τὴν ἐπιστολὴν ἡμῖν ἀποδοὺς. Das Correlat dazu ist ἀπολαβεῖν ebendas. § 22 ἀπολαβόντες δὲ τὴν ἐπιστολὴν παρ’ αὐτοῦ καὶ τὸ τῆς συγκλητοῦ δόγμα.

die Eponymen daselbst die Prytanen waren<sup>1</sup>), so ist die archivalische Notiz wohl am besten auf die Hauptstadt Asiens zu deuten, aus deren Archiven mithin das Ehrendecret der Athener stammt. Diese hatten also den Ephesiern eine Abschrift mitgetheilt, wozu auch die Daten gut stimmen; denn der 26. Panemos ist nach ephesischem Kalender gleich dem 18. Juni; der 11. Munychion aber der Athener entspricht durchschnittlich den ersten Tagen des April. Uebrigens, worauf Hans Droysen mich hingewiesen hat, ist die archivalische Notiz wohl auf die Worte *ἐπὶ πρυτάνεως καὶ λερέως Αιονοῖο τοῦ Ἀσκληπιάδου μηνὸς Πανέμον πέμπτη ἀπιόντος ἐπεδόθη*<sup>2</sup>) zu beschränken. Dann folgt als Ueberschrift: *Ψήφισμα Ἀθηναίων* und der Wortlaut der Urkunde. Dagegen kann XIV 10. 22 das Psephisma der Pergamener dem jüdischen Archiv entnommen sein, da die Gesandten ausdrücklich um eine Abschrift desselben gebeten haben<sup>3</sup>); es kann aber auch aus Pergamon stammen.

Von keiner Seite steht, soviel ich sehe, der aufgestellten Hypothese über die Herkunft der flavianischen Urkunden aus dem 123. und 124. Buche des Nicolaus von Damascus etwas im Wege: auch die beiden Stücke Antt. XVI 6. 2 und 7 sind wohl mit ihr vereinbar, ob sie gleich, wie bemerkt ist, nicht zu den im Juden-

<sup>1)</sup> Vgl. Jos. XIV 10. 12 u. 25. C. I. Gr. II S. 601 n. 2955; S. 612 n. 2982.

<sup>2)</sup> Die Worte *τοῖς στρατηγοῖς* gegen die Autorität des Pal. aufzunehmen, scheint durch nichts geboten.

<sup>3)</sup> Ich brauche nicht zu bemerken, dass die Stellung dieses Psephisma unter den anderen städtischen Urkunden nach meiner Ansicht von Josephus herrührt und dass ich daher die Zerlegung desselben in zwei Stücke, die Mendelssohn vornimmt (a. O. 135 ff. 223 ff.) schon aus diesem Grunde nicht billigen kann. Das was Mendelssohn S. 223—226 über den muthmaßlichen Inhalt des eigentlichen Pergamenischen Psephismas geschrieben hat, ist höchst unwahrscheinlich. Es soll sich hier um die Religionsfreiheit der Juden gehandelt haben, d. h. natürlich im verlorenen Theile: um mit dieser Annahme den letzten uns erhaltenen Theil in Einklang zu bringen, wird eine sehr sonderbare Hypothese aufgestellt. In Wirklichkeit, abgesehen von starken Kürzungen und Verderbnissen, ist die Sache doch recht einfach; die jüdischen Gesandten geben auf der Rückkehr von Rom den Geleitsbrief des Senats ab: die Pergamener beschließen dem Inhalte desselben gemäß, für die sichere Beförderung der Gesandten und die Ausführung des Senatusconsults, dessen Ueberbringer sie sind, Sorge zu tragen; der erste Theil ist nur Einleitung und Motivirung dieses Beschlusses, wobei zugleich von dem Inhalte des Senatusconsults Notiz genommen wird.

processe des Jahres 16 v. Chr. vorgelegten Actenstücken gehört haben können. Nicolaus, der seine Geschichte erst später in Rom schrieb<sup>1)</sup>), kann sie dort erhalten und den übrigen gleichartigen Documenten zugesellt haben. Das spätere unter ihnen (§ 2) ist eine richterliche Entscheidung des Kaisers *de consiliis sententia* (*ἔδοξέ μοι καὶ τῷ ἐμῷ συμβούλῳ*) in derselben Angelegenheit, die 16 v. Chr. verhandelt war. Daraus geht hervor, dass trotz des Erkenntnisses Agrippas sich aufs neue Streitigkeiten zwischen Juden und Griechen in Asien erhoben haben und bis vor den Kaiser gebracht sind. Vielleicht darf man vermuthen, dass auch bei dieser Gelegenheit, wie bei der früheren, Nicolaus den Juden beistand und auf diese Weise die in Frage stehenden Urkunden in seinem Besitz gelangt sind.

Indem ich hiemit diese meine Ansicht über die Herkunft der Urkunden bei Josephus dem Urtheile der Fachgenossen vorlege, sei es mir zum Schlusse noch erlaubt, über die caesarischen Decrete einige Worte hinzuzufügen: ich werde dazu veranlasst durch die Arbeit Mendelssohns, der diesen Theil der Decrete ganz besonders unglücklich behandelt hat<sup>2)</sup>). Nach

<sup>1)</sup> Vgl. Müller fr. hist. Gr. III S. 344. Nach Abschluss der Verhandlungen um die Erbfolge in Judäa ist Nicolaus wohl in Rom geblieben. Jedenfalls scheint er nicht mit Archelaos nach Judäa zurückgekehrt zu sein.

<sup>2)</sup> Bei der Behandlung der Decrete im einzelnen ist es für Mendelssohn ein Nachtheil, dass er nicht im Stande gewesen ist, sich über den Werth der Hss. ein Urtheil zu bilden. Da ihm nur für einen kleinen Theil des Schriftstellers ein einigermaßen vollständiger Apparat zu Gebote stand, so ist das ja ebenso begreiflich, als verzeihlich; schwerer erklärlich ist es jedoch, wie er sich über eine Stelle hat täuschen können, wo der Werth der verschiedenen Hss. so sonnenklar zu Tage tritt. XIV 10. 16 hat Pal. 14. *τοῦτο ἔγενετο πρὸ δώδεκα καλανθῶν Κοινωνίων* für τ. ἔγ. *πρὸ δεκατριῶν καλ.* *Ὀκτωβρίων* und § 18 *πρὸ δώδεκα καλανθῶν Κοινωνίων Λευκίφ Δέντλφ Γαϊφ Μαρκέλλων ὑπάτοις* für *πρὸ δεκατριῶν καλ.* *Ὀκτωβρίων Κυωνιλίφ Λευκίφ Δέντλφ Γ. Μ.* v. Hier die Lesart des Palatinus, die durch Rufin bestätigt wird, und die an der zweiten Stelle noch so unverkennbar auch in der Vulgata erhalten ist, als „prava scriptura“ (S. 178) abzufertigen, heißt doch sich allzu sehr der Kürze befleissen. Bergmanns Erklärung, dass das *Κυωνιλίφ* der Vulg. aus *Κορυνηλίφ* verderbt sei, ist zwar sehr achtungswert, hätte Bergmann aber den Palatinus gekannt, würde er wohl nicht darauf gekommen sein. Hier ist der Ursprung der Vulgata aus der Verschmelzung zweier Lesarten um so sicherer, als im Laurent. plut. 69. 20 auch § 16 *καλανθῶν Ὀκτωβρίων Κοινωνίων* geschrieben steht. Der October ist aus

ihm<sup>1)</sup>) zerfallen dieselben in vier Klassen. Erstens erließ der Dictator die § 2 erhaltene Urkunde im Jahre 47 als Belohnung für die guten Dienste des Hyrkan (Joseph. Antt. XIV 8. 4 f. bell. I 10. 1 f.); sodann bald darauf, nachdem er die Ansprüche des Antigonos abgewiesen hatte, § 5 und § 6 (erste Hälfte); es wird darin der Bau der Mauern von Jerusalem gestattet und der Tribut zum Theil festgestellt. Da dem Hyrkan alles dies noch nicht genügte, so schickte er noch in demselben Jahre 47 eine Gesandtschaft nach Rom (vgl. Jos. XIV 10. 1), um sich die Bestätigung des erhaltenen zu erbitten. Sie ward ihm in der letzten Hälfte des folgenden Jahres (46) gewährt und dazu noch die Zusicherung der freien Religionsübung für alle Juden. Darauf beziehen sich unter den caesarianischen Decreten § 3 und § 4, außerdem noch einige asiatische Urkunden. Endlich schickt Hyrkan noch eine Gesandtschaft (XIV 10. 10), der Caesar Anfang Februar 44 ein Senatusconsult erwirkt, dessen Anfang § 7 erhalten ist.

Es ist, wie begreiflich, Mendelssohn selbst nicht entgangen, dass diese seine Vermuthungen und Combinationen über die Zeit und Bestimmung der caesarischen Decrete zum Theil sehr unsicher sind<sup>2)</sup>). Vor allem stützt sich das von ihm angenommene Senatus-

§ 13, wo auch der Pal. ihn hat, hereininterpoliert und *XII. K. Quintiles* ist allein das sicher überlieferte Datum, das auch § 13 herzustellen ist, wo die Corruptel zwar älter, darum aber nicht minder Corruptel ist, wie auch durch das Datum des § 14 bewiesen wird. Denn der 20. Thargelion 49 ist gleich dem 16. Mai julianischen Kalenders (s. die Tafeln bei Ideler Chronol. I 383 ff.), gleich der Mitte Juli des damaligen römischen. Da in der so datierten Urkunde das Edict des Lentulus erwähnt wird, so wird für dasselbe der October unmöglich gemacht. Mendelssohn S. 187 setzt § 14 ins Jahr 48, also ganz kurz vor die Schlacht bei Pharsalos (Juni 48 nach Jul. Kal.), in eine Zeit, wo das ganze Psephisma gegenstandslos war. — Auch sonst hat er seinen Apparat so gut wie gar nicht benutzt und begnügt sich, die schlechte Vulgata zu geben. Und was kann es für einen Sinn haben, die alte lateinische Uebersetzung nach der Augustana abzudrucken, die zwar *editio princeps*, aber ohne kritische Gewähr ist und einen Text bietet, wie man ihn sich elender nicht denken kann, und dabei dem erstaunten Leser zu erzählen, man habe zwar alte Handschriften zu seiner Verfügung gehabt, aber „*re saepius meditata*“ (S. 130) es für gut befunden, sich jener alten Ausgabe anzuschliessen? Es scheint, dass Mendelssohn durch den Abdruck der Uebersetzung seine Leser über die lateinische Orthographie der Incunabeln hat belehren wollen.

<sup>1)</sup> a. O. S. 189 ff.

<sup>2)</sup> Wie schon bemerkt ist in der That im Jahre 47 noch eine jüdische

consult vom Jahre 46, in welchem den Juden die Cultusfreiheit gewährt sei, auf nichts thatsächliches; das Psephisma der Pergamener (XIV 10. 22) scheint die freilich unschuldige Ursache seiner Vermuthung gewesen zu sein. Von den beiden im Jahre 47 in Syrien erlassenen Schreiben soll das erste (§ 2), in dem Hyrkan als Ethnarch und Hoherpriester anerkannt wird, vor den Process des Prätendenten Antigonos fallen, das andere, worin Tribut und anderes bestimmt wird, soll nach demselben ausgestellt sein. Aber wenn in jenem Hyrkan und seine Nachkommen in die Herrschaft Judäas eingesetzt werden, so wird dadurch ja die Entscheidung Caesars gegen seinen Nebenbuhler Antigonos, den Sohn des Aristobul, vorausgesetzt; denn um eben diese Ethnarchie bewirbt sich auch dieser<sup>1)</sup>.

Es müssten also beide Stücke nach dem vergeblichen Versuch des Antigonos fallen: dann aber wird man sich fragen, warum denn Caesar nicht beide Decrete zu einem einzigen vereinigte. Es ist ferner ganz unerklärlich, wie Hyrkan dazu kommt, sich das von Caesar verliehene zweimal durch den Senat bestätigen zu lassen; das wird man doch nur dann glauben, wenn es bestimmt überliefert ist oder sich mit sehr grosser Wahrscheinlichkeit erschliessen lässt. Doch im einzelnen auf eine Widerlegung der

Gesandtschaft nach Rom gegangen: wie wir aus dem Senatsbeschluss XIV 8. 5 sehen, beschränkte sich ihr Auftrag auf die Ueberbringung eines Kranzes. Dass ihr andere erhebliche Geschäfte obgelegen hätten, ist nach der Zeitlege nicht wahrscheinlich.

<sup>1)</sup> Die von Mendelssohn S. 203 begründete Vermuthung, dass im Anfange von § 6 von dem Tribut der Joppenser an Hyrkan die Rede sei, ist schwerlich richtig. Er hat sich durch einen Uebersetzungsfehler Rufins, wie sie bei diesem nicht selten sind, dazu verleiten lassen. Wenn er schreibt ὅπως τελῶσιν ὑπὲρ τῆς Ἱεροσολυμιτῶν πόλεως Ἰοπηνοὶ (oder Ἰοπεῖς) ὑπεξαιρουμένον τοῦ ἔβδομου ἔτους für das überlieferte δ. τ. ν. τ. Ι. πόλεως Ἰόππης ὑπεξαιρουμένης χωρὶς τοῦ ἔβδ. ἔτ. weil Rufin übersetzt *ut per singulos annos Ioppenses tributa Hierosolymorum civitati praestent excepto septimo anno*; so hätte er doch auch noch ὑπὲρ τῆς — πόλεως in τῇ — πόλει ändern müssen, um den gewünschten Sinn zu erhalten. Dass hier Joppe vom Tribut ausgenommen wird, ist um so weniger auffallend, als nachher in demselben Decret der für sie zu entrichtende Betrag besonders festgesetzt wird; denn dort ist ἔχειν, das auch bei Mendelssohn steht, nur in der Vulgata und ihren Quellen überliefert: in den alten Hss., Pal. Leid. Ambr. und ihrer Sippschaft fehlt es; es ist ja auch mit ὑπὲρ ταύτης τῆς πόλεως ganz unvereinbar. Rufin übersetzt *consequi*.

Mendelssohnschen Vermuthungen einzugehen, würde mich zu weit führen; ich begnüge mich hier damit, ihnen meine eigene Ansicht entgegenzustellen.

Wir wissen aus Josephus Antt. XIV 8. 4 f., dass Caesar nach Beendigung des alexandrinischen Krieges im Sommer 47 dem Hyrkan nach Abweisung des Antigonos die Hohenpriesterwürde und Ethnarchie verleiht, ferner den Aufbau der Mauern von Jerusalem gestattet. Die hierauf bezügliche Urkunde ist der vom Dictator aus dem Feldlager erlassene Brief XIV 10. 2, worin dem Hyrkan und seinen Nachkommen das Hohepriesterthum und die Ethnarchie der Juden mit allen damit verbundenen Rechten verliehen wird. Jedoch geschieht hier der Erlaubniss, die Mauern der Hauptstadt wieder aufzurichten, keine Erwähnung. In demselben Jahre noch ging eine Gesandtschaft der Juden nach Rom, um auf dem Capitol einen goldenen Kranz zu weißen; in einem Senatusconsult vom 15. December 47 ward das Weihgeschenk angenommen und ein Frieden- und Freundschaftsvertrag mit den Juden abgeschlossen (Josephus Antt. XIV 8. 5). Endlich wissen wir urkundlich (XIV 10. 10), dass Caesar den 9. Februar 44 einer anwesenden Gesandtschaft der Juden ein Senatusconsult ausgewirkt hat: wie Ritschl (Rh. Mus. 29 S. 607 Anm. 29) und Mendelssohn S. 232 f. bewiesen haben, ist uns der Anfang dieses Senatusconsults in § 7 erhalten. Nur zweimal also ist überliefert, dass Caesar Bestimmungen über Judäa und seine Fürsten getroffen hat, im Jahre 47 und 44 kurz vor seinem Tode. Es muss sich also zunächst darum handeln, welchem von diesen beiden Jahren die § 2—7 erhaltenen Stücke caesarischer Decrete zugetheilt werden müssen und können. Nun ist § 2, wie schon erwähnt, sicher aus dem Jahre 47; § 7 aber ebenso sicher aus 44; § 5 ferner wird Caesar *ὑπατος τὸ πέμπτον* genannt, die hier gegebene Bestimmung ist also 44 erlassen, wo Caesar sein fünftes Consulat bekleidete; da weiter 47 Caesar das Consulat überhaupt nicht bekleidete, so sind auch 3 und 4, wo er Consul (ohne Ziffer) genannt wird, in dasselbe Jahr 44 zu setzen. Endlich § 6 erscheint zu Anfang Caesars zweite Dictatur, und man müsste also die Urkunde ins Jahr 47 setzen. Da sie jedoch ein Senatusconsult ist (vgl. *ἡμῖν ἀρέσκει; ἀρέσκει τῇ συγκλήτῳ*), von einem Senatusconsulte aber, das Caesar zu Gunsten der Juden damals ausgewirkt habe, uns nicht nur nichts bekannt, sondern ein solches auch bei

der bekannten Zeitlage höchst unwahrscheinlich ist, so empfiehlt es sich, mit einer ganz gelinden Aenderung das überlieferte *δικτάτωρ τὸ δεύτερον* in *δικτάτωρ τὸ δὲ*, d. h. *τέταρτον* zu verwandeln und also auch diese Urkunde für einen Theil des Senatusconsults vom 9. Februar 44 zu erklären. Ich glaube also, dass wir sämmtliche caesarischen Decrete von § 3—7 für Stücke des einen Senatusconsults anzusehen haben, dessen Anfang § 7 erhalten ist. Diese meine Ansicht steht nur in einem Punkte, jedoch nur scheinbar, mit der Ueberlieferung in Widerspruch. Nach Josephus XIV 10. 5 gestattet Caesar schon im Jahre 47 die Aufrichtung der Mauern Jerusalems; nach der Urkunde § 5 geschieht das erst im Jahre 44. Da die Urkunde hier ausdrücklich den Caesar *ὕπατος τὸ πέμπτον* nennt<sup>1</sup>), so liegt hier ein Widerspruch der einen Ueberlieferung mit der anderen vor, den man so lösen kann, dass man die in Rede stehende Bestimmung im Decret vom Jahre 47 ausgefallen sein lässt und eine Wiederholung derselben Bestimmung im Senatusconsult von 44 annimmt. Ebenso gut kann man aber die von Josephus zu jener Zeit erwähnte Bewilligung Caesars als eine vorläufige mündliche Zusicherung ansehen, die später noch zu bestätigen war. Diese Auffassung ist um so eher zulässig, als Josephus oder vielmehr seine Quelle offenbar hier den Mund etwas voll genommen hat; denn der Zusatz, dass Caesar alle die den Juden verliehenen Vergünstigungen nach Rom geschickt und durch die Consuln auf dem Capitol habe aufzzeichnen lassen, kann nicht wahr sein, da es damals überhaupt keine Consuln gab (s. Mommsen a. a. O. S. 286). Doch um bievon abzusehen, hat eine Wiederholung derselben Bestimmung nichts auffallendes<sup>2</sup>); wird doch in demselben Senatusconsult auch

<sup>1)</sup> Dass Ritschls Vermuthung, *τὸ πέμπτον* sei in *τὸ δεύτερον* zu verwandeln, der sich auch Mommsen Hermes IX S. 285 Anm. 1 auschliesst, nicht statthaft sei, da Caesar überhaupt im Jahre 47 das Consulat gar nicht bekleidete, hat Mendelssohn a. a. O. S. 200 Anm. bemerkt.

<sup>2)</sup> Hier um so weniger, als Antipater die Mauern keineswegs vollendet zu haben scheint, trotzdem er nach Caesars Abreise gleich zu bauen anfing (Josephus Antt. XIV 11. 1). Wenigstens ist die Stadt nicht im Stande den Parthern Widerstand zu leisten (Antt. XIV 13; bellum I. 13 vgl. Antt. XIV 11. 3, bellum I 11. 5): als ein ganz sicherer Beweis für die Mangelhaftigkeit der Befestigung kann das freilich nicht gelten, da Herodes von einer durchaus feindlichen Bevölkerung umgeben war, die ihm die Behauptung auch einer festen Stadt sehr erschweren musste.

das Fürstenthum dem Hyrkan von neuem bestätigt (§ 4), nachdem schon im Briefe von 47 (§ 2) Caesar es ihm zugesichert hatte. Dass die Gesandtschaft der Juden, die, wie wir aus dem Senatus-consult XIV 8. 5 vom 15. December wissen, im Jahre 47 einen Kranz als Ehrengabe nach Rom brachte, außer diesem Geschäfte noch andere bestimmte Zwecke gehabt oder ausgerichtet habe, ist nicht nur wenig wahrscheinlich, sondern fast unmöglich, da Caesar zur Zeit des Senatusconsults bereits von Rom abgegangen war<sup>1)</sup> und ohne ihn natürlich nichts begonnen werden konnte. Und wenn oben richtig die chronologische Notiz bei dem Senatusconsult auf die Einfügung desselben in das jüdische Archiv bezogen ist, so müssen die Gesandten also im Juli 46 schon nach Jerusalem zurückgekehrt sein und können also Caesars Rückkehr aus Africa in Rom nicht mehr erlebt haben.

Aus dem Inhalte der Urkunden endlich lässt sich kein Argument gegen meine Meinung ableiten; die theilweise sehr verkürzten Bruchstücke fügen sich zusammen zu einer grossen Urkunde, deren Anfang § 7 bildete: das Senatusconsult ist offenbar eine Magna Charta Judäas gewesen und wäre es wohl lange geblieben, hätte nicht das verhängnissvolle Verbrechen des Brutus und Cassius den Dictator so schnell den Lebenden entrissen. Es muss sehr lang gewesen sein, und daraus wird es sich erklären, dass es in mehreren kleinen Fetzen, theilweise in Form eines Auszuges und in freier Fassung auf uns gelangt ist. Vielleicht dürfen wir schon dem Nicolaus diese Trennung der Urkunde zuschreiben, der sie etwa um seinen Hörern oder Lesern die Uebersicht zu erleichtern in ihre Capitel zerlegte; doch mag die Theilung auch eine andere, sei es zufällige, sei es absichtliche Veranlassung haben. Gegen meine Vermuthung über die Quelle, aus der Josephus die Urkunden genommen hat, kann diese Erscheinung schwerlich angeführt werden, da sie offenbar einem Act der Willkür entsprungen ist, und sich somit der Berechnung und Begründung entzieht.

<sup>1)</sup> Caesar kam den 18. December 47 in Lilybaeum an *iustis itineribus confectis.* bell. Afr. Anfang.

Göttingen, Juli 1876.

BENEDICTUS NIESE.

## ZU DES AURELIUS VICTOR VIRI ILLUSTRES UND CAESARES.

*Viri ill. VII 4 petere ut interim, dum convalescit, Servio T. dicto audientes essent.* Schröter in seiner Ausgabe vom J. 1830 nach zwei älteren Ausgaben *convalesceret*, welches durch den Cod. Vat. (n. 2) nur eine scheinbare Bestätigung findet. Der Indic. nach *dum*, den die Handschriften bieten, sowohl in der orat. obliqua als in abhängigen Nebensätzen findet sich schon bei Livius, häufiger bei Tacitus und Florus. Vgl. Draeger Syntax u. Stil des Tac. S. 57.

VII 14. *Ita (civis Romanus) imperium civibus, sibi gloriam facto consilioque quaesivit.* Es ist die Rede davon, wie Rom nach Erbauung eines gemeinschaftlichen Dianentempels auf dem Aventinus durch listige Benutzung eines Orakelspruchs Haupt des Latinischen Städtebundes geworden. Für *facto* schreibe ich *fato*; so dass *fato consilioque* ein  $\delta\pi\alpha \delta\nu\sigma\tau$  bilden, *fato consilio (humano) in Romanorum rem converso*. Die gleiche Verwechslung von *facto* und *fato* findet sich *epit. IX 16* im Cod. Guelf. Zu *quaesivit* = *comparavit* vgl. *Caes. III 4. XII 24.*

X 7 *Cuius (Bruti) corpus in foro positum, a coll. laudatum, matronae anno luxerunt.* Für das sprachwidrige *anno*, das seine Entstehung einer Abbreviatur oder vielleicht einem Missverständniss von XV 6 *annuo matr. luctu lux.* verdankt, hat der Vat. n. 2 wahrscheinlich durch Conjectur das richtige *annum*.

XII 4 [*Mucius Scaevola*] — *ait, trecentos adversus eum similes coniurasse.* Die Rücksicht auf die zwar kurze, aber fast durchweg präzise und bündige Schreibart des Verf. der *viri ill.* scheint mir hier die Einsetzung von *sui* vor *sim.* zu verlangen, welche auch diplomatisch ohne Schwierigkeit ist. Ebenso möchte auch c. XLVI

in den Worten *deam oravit, ut, si pudicam sciret, sequeretur*, nach *si* das Personalpronomen *se* ausgefallen sein.

XIV 1—2 *Romani cum adversum Veientes bellarent, eos sibi hostes familia Fabiorum . . . deposit: et profecti trecenti sex duce Fabio consule fuerunt. Cum saepe victores exstisissent apud Cremeram fluvium castra posuerunt.* So schreibt diese Stelle noch Schroeter mit offenbarem Solöcismus. Nach Auswerfung von *fuerunt*, das erst aus Verderbniss von *profecti* in *profecit* oder *perfecit* entstanden zu sein scheint, ergibt sich eine unserem Autor angemessene, geschlossene Periode durch Vereinigung der beiden Sätze. Außerdem ist noch statt *deposit* die Conjectur Schotts *depoposcat* aufzunehmen.

XIV extr. *Unus ex ea gente . . . genus propagavit ad Q. Fabium Maximum, qui Hannibalem mora fregit, Cunctator ab ob-trectatoribus dictus.* Der Vat. n. 2 bietet nach *Cunctator* noch *ob id*, das mit Vergleichung von XXVI 3 *ob hoc ab exercitu civica corona donatus est*, einige Beachtung verdiente, wenn es von andern Handschriften unterstützt würde.

XXIII 4 *Postmodum est criminis datum.* Die in den Hdschr. wechselnde Stelle des *est* erweckt den Verdacht einer Interpolation aus *ei*, dessen Auslassung auffällig sein würde, während *est* unzählige Mal in dieser Schrift fehlt.

XXIV 5 *Qua superbia elatus.* *Qua*, das als Genet. obiectiv., wie z. B. *quo metu*, bei *superbia* ohne Beispiel sein möchte, scheint durch Assimilation aus *quo* entstanden zu sein, vgl. LVIII 8 *ob res gestas superbis; Caes. 39, 21 (Carausius) hoc elatior — Britanniam capessivit.*

XXV in. *Fidenates, fidei Romanorum hostes u. s. w.* Statt der Lesart fast aller Hss. hat man *veteres* in den Text gesetzt, oder *fidei* ganz ausgeworfen. Dem Sinne wie den diplomatischen Anforderungen entspricht die Emendation *assidui*, die mir eingefallen war, ehe ich fand, dass sie bereits von Arntzen vorweggenommen war. *Assidui* hat Victor aus Livius genommen, welchen er, wenn nicht unmittelbar, doch sicher mittelbar als Quelle benutzt hat. Liv. II 48 *Veiens hostis assiduus magis quam gravis* und Florus I 12 in. *Assidui vero et anniversarii hostes ab Etruria fuere Veientes.*

XXVII 3 *Quarto consulatu cum Fabio Maximo, cum Galli, Samnites, Umbri, Tusci contra Romanos conspirassent, ibi exercitu*

*in aciem ducio et cornu inclinante, exemplum patris imitatus (Publius Decius) se et hostes dis Manibus devovit.* Wenn wir es schon befremdend finden müssen, dass der Autor, welcher von den in dem ersten Samniterkriege sowie in dem sich daran schliessenden letzten Latinerkriege vorgefallenen Schlachten die Ortsnamen ausdrücklich angibt, so c. 26 *in angustiis Gauri montis*, ib. 4 *positis apud Veserim fluvium castris*, und nochmals c. 28, 4 *Latinos apud Veserim fluvium . . . superavit*, ferner c. 38, 3 (*qui locus Furculae Caudinae vocabatur*), gerade bei der Entscheidungsschlacht im dritten Samniterkriege in der Nähe von Sentinum die Nennung des Schlachtfeldes unterlassen habe, so kommt hier noch hinzu, dass das *ibi* hinter *conspirassent*, welches ohne alle Beziehung steht, offenbar auf eine Auslassung schliessen lässt. Vielleicht ist nach *conspirassent* wegen der Gleichheit der Schlussilben *in Sentinati*, mit Auslassung von *agro*, welches Liv. X 27 und 30 hinzufügt, ausgefallen, und in *ibi* mag noch der Rest der beiden Schlussilben *ati* enthalten sein. Ueber die Auslassung von *agro*, vgl. Drakenborch zu Liv. VII 39, 11 und XXII 1, 10 und Fabri zu der letztern Stelle.

LXVI 7 (*M. Livius Drusus*) *Adherbalem . . . obsidem domi suae sumpsit.* Statt des unhaltbaren in allen Handschriften überlieferten *sumpsit*, wofür Andreas Schott in seinen MSS. *suppressit* gelesen haben will, möchte eher *seclusit* das Rechte treffen.

Caes. I 5 (*Augustus*) *pater patriae ob clementiam ac tribunicia potestate perpetuo habitus.* Zu *p. p.* vermisst man das Prädicat, wofür *habitus* nicht gelten kann. Ich schlage mit Vergleichung von *epit.* I 30 und 3 zu lesen vor *pater patriae ob cl. vocatus tribuniciam potestatem perpetuo habuit.*

III 11 *quod huiusmodi pisces Graecorum dicto . . . Nymphaeum lumina accepisset.* Nach *lumina* konnte wegen Ähnlichkeit der Silben leicht *nominari* ausfallen, das als Ergänzung des Objects nicht fehlen darf. Vgl. 8, 2 *ipsumque oppressum (esse) accepit.*

III 18 *quod ubi patres accepere, mittunt ocius ausum opprimere.* Eine so solöke Construction des Inf. nach *mittere* wird man dem Breviatur nicht wohl zutrauen dürfen; auch hier hat die Ähnlichkeit der vorhergehenden Silbe den Ausfall von *qui* veranlasst. Es ist zu verbessern *qui ocius ausum opprimeret.* Vgl. XIX 5 *missique, qui fugientem insequerentur.*

IV 9 *in id progressa mulier (Messalina), uti animi et pellicum*

*gratia profecto, Romae nuptias cum altero frequentaret.* Hinter *profecto* ist *eo* einzusetzen; vgl. III 13 *confosso eo*; ib. 15 *protractoque eo*; XXVI 6 *necato eo*; XXVII 2 *accito eo*. — Unmittelbar darauf heisst es in der Handschrift *et hinc notior, dum mirum videtur apud imperatorem virum quam imperatori nuptam esse*. Die ohne Zweifel korrupte Stelle ist mit Rücksicht auf ep. IV 7 *ut magis videretur sub imperatore viro quam imperatori nupta esse*, deren Verf. die gleiche Quelle, nämlich den vollständigen Aurelius Victor vor Augen hatte, etwa so zu emendiren: ‘*dum nimirum videretur apud imperatorem viro quam imperatori nupta esse*’, mit der Auslassung von *magis*, die schon bei Livius und Tacitus vorkommt.

V 5 *palam senatu dote data*. Auch hier möchte ich nach ep. V 5 statt *data* vielmehr *dicta* schreiben, da es nicht wahrscheinlich ist, dass der Tyrann (Nero) als Braut die Mitgift in dem Senat habe aufstellen lassen; es handelt sich vielmehr um die feierliche *dictio dotis*, worüber Ulpian *fragm. tit. VI 2* sagt *dotem dicere potest mulier quae nuptura est*.

V 7 *exactor parium maiore flagitio*. Statt des mir unerklärlichen *parium* ist wohl *exactor marium* zu emendiren, wobei Victor den versunkenen Wüstling als *pathicus* brandmarkt.

V 9 *namque ubi mentem invaserint vitia nequaquam verecundiae, externis societate inhumanius datur peccandi consuetudo, nova et eo dulciora affectans, ad extremum in suas agens*. Sämmtliche bisher aufgestellte Verbesserungsversuche der heillos verdorbenen Stelle konnten nicht genügen, indem man den Ursprung der Interpolation nicht entdeckte, welchen ich in *ne quaquam* gefunden zu haben glaube, das aus *nec quicquam* entstanden, zu weitern Verderbnissen Veranlassung bot. Folgender Vorschlag, der sich der in der einen Handschrift überlieferten La. möglichst enge anschliesst, möchte wohl dem Urtext nahe kommen: *ubi mentem invaserunt vitia, nec quidquam verecundiae [est], externis satiata immanius excitatur peccandi consuetudo u. s. w.*

V 11 *mater (Agrippina) perversa interiit*. Ob nicht das farblose und fast tautologische *perversa* aus *praevenita* verderbt sein möchte? Vgl. Tac. *ann.* *eo descensum* ~~adibant ut, nisi im Nero~~ *... .*

VII *qui (Otho) die  
ribus potitus. Potitus*

*t oct*

*itis mo-  
einen*

Sinn: man schreibe: *Qua (sc. potentia) potitus*, d. h. nachdem er die Herrschaft besessen. So steht *potiri* XIX 4 *neque tamen cupito potitus diu*. Aber was sollen die Worte *praecognitis moribus* heißen? Mit Bezug auf VI 2 *accensas — cohortes in forum deduxerat* wage ich die Vermuthung *praecorruptis militibus* oder *cohortibus*.

XII 2 *ubi prospexit, (imperium) nisi a superioribus — geri non posse.* Statt *prospexit* ist zu lesen *perspexit*, wie XXXIV 1 *affleta ubi omnia perspexerunt.*

XIII 5 *his virtutibus acto imperio annos prope viginti cum terrae motu gravi apud Antiochiam ceteraque Syriae extremis afficeretur, (Traianus), rogatu patrum militiam repetens morbo periit.* Der im Vordersatze offenbar verstümmelten Stelle dürfte die Einsetzung des Wortes *aerumnis*, das wegen der Aehnlichkeit der zwei vorhergehenden Silben leicht ausfallen konnte, ausreichende Hülfe gewähren; ob aber die Art und Weise, wie der Breviatur hier die Erkrankung des Trajanus mit dem Erdbeben in und um Antiochia in nächste Verbindung bringt, begründet sei, erscheint sehr zweifelhaft, da nach Dio 68, 25 dieses Ereigniss gleich zu Anfang des zweiten Zuges des Trajan gegen die Parther eingetreten sein muss. Dagegen verdient die in dem Nachsatze enthaltene Angabe *rogatu senatus militiam repetens morbo periit*, vollen Glauben, obgleich Dio nichts davon berichtet; nur bedarf die Stelle noch der Emendation des sinnlosen *militiam*, wofür ich unbedenklich zu lesen vorschlage *Italiam*, wie es Caes. XXXV 2 von Aurelianus heißt: *Italiam repetivit.*

XV 4 *nisi forte, triumphorum expertem, socordiae videtur.* Die Grammatik verlangt vor *expertem* die Einsetzung von *esse*. — ib. § 4 *Quin etiam, maribus frustratus, filiae viro reipublicae consultavit (Antoninus Pius).* Sollte nicht diese Stelle zwischen *viro* und *reip.* verstümmelt und durch Einsetzung von *virtute* zu lesen sein: *filiæ viri virtute reip. cons.*, wie der Breviatur XII 4 von Nerva sagt *huc accedit quod sufficti (Traiani) virtute quantus consilio esset, magis magisque patefecit.*

XVI 8 *Ita incerta belli eius (M. Aurelii) salute doctrinae studiis metuebantur.* Mag man die äußerst geschraubten Worte durch Deutung von *eius salute* mit *per eius salutem* mit Salmasius und Arntzen zu halten versuchen, oder mit Anna, der gelehrten Tochter des Tanaquil Faber, in *eius saluti et doctrinae oder doctrinarum*

studiis ändern, immerhin bleibt eine grosse Härte, die, wie ich glaube, durch die leichte Veränderung von *metuebantur* in *metiebantur* und Zusatz von *et* nach *salute* gehoben wird. Hierdurch erhalten wir einen Sallustischen Ausdruck, den der Breviator, wie Wolfflin (Rhein. Mus. f. Philol. 29, 289 ff.) an zahlreichen Beispielen nachweist, unzweifelhaft nachgeahmt hat. Vgl. Sall. Cat. 31, 1 *suo quisque metu pericula metiri* und Iug. 38, 9 *quae quamquam gravia et flagiti plena erant, tamen quia mortis metu mutabantur, sicuti regi libuerat pax convenit*, wofür ich in den Jahrb. 1870 S. 545 *m. metu metiebantur* vorgeschlagen habe.

XX 6 *quod equidem gentis nostrae reor, quae fato quodam bonorum parum fecunda, quos eduxit tamen ad celsa suos habet.* Dieser Stelle, welche zu einer längern Betrachtung des Afrikaners Victor über die Stammeseigenthümlichkeit der Afrikaner gehört, hat Opitz (*quaestt. de Sex. Aur. Victore* S. 4) durch die ansprechende Emendation *subvectos* *habet* Hülfe gebracht; mir ist eingefallen, ob nicht vielleicht mit Beibehaltung von *suos* zu bessern sei: *quos eduxerit tamen quandoque ad celsa, suos habet*, d. h. unser Volksstamm rechnet doch auch solche, die das Geschick (*fatum*) zu einer hohen Stellung erhoben hat, zu den Seinigen, wie den Septimius Severus.

XX 26 *quo metu stratus humi victor cum tantorum exercitus veniam precaretur.* Die defecte Stelle bedarf einer Ergänzung; nach *tantorum* ist wohl *populorum* ausgefallen und der Satz so zu ordnen: *cum tantorum populorum* *victor exercitus stratus humi v. p.*

XX 33 *sed haec improbe absurdia sunt, cum constet satis, praefecturam praetorio gessisse neque incondite illum virum tantam contumeliam imponere potuisse, cui amori ac magisterio erat.* Die Worte *cui amori ac m.* können unmöglich richtig sein, da Bassianus, der unter *cui* zu verstehen ist, den Papinianus nicht liebte, sondern tödtlich hasste. Ich vermuthe, dass in *amori ac* die Bezeichnung des Amtes steckt und Victor geschrieben hat *cui memoriae magister non erat*, da Spartianus Carac. c. 8 bei der Erzählung dieser Sage ausdrücklich bemerkt: *neque praefectus poterat dictare orationem, et constat eum quasi fautorem Getae occisum.* Ueber den Wirkungskreis des *magister memoriae* s. Boecking zur Not. II S. \*4. In dem vorhergehenden Paragraphen hat Mähly (Jahrb. 1855 S. 266) in der heillos corruptirten Stelle *monitumque, uti mos est destinanda Romam quam celerrime componeret*

die Aenderung *declinando crimi ni quicquam celerrime componeret*, welche dem geforderten Sinne entspricht, jedoch wegen des kaum zulässigen *quicquam* nicht genügend erscheint. *Quam celerrime* möchte ich nicht antasten und mit Schott für *Romam* eher *orationem* vermuthen; die vorhergehenden Worte harren noch ihres Oedipus.

XXIV extr. *ita fortunae vis licentiam nacta . . . etiam infirmis genere institutoque publica permisit.* Statt *infirmis*, das mit IX 6 *infirmus adversum pecuniam*, wo von einer moralischen Schwäche die Rede ist, nicht verglichen werden kann, ist wohl unbedenklich *infimis genere* und statt *instituto* vielmehr *institutione* zu schreiben. Vgl. XXXIX 28 *usumque bonae militiae, quanta his Aureliani Probi que instituto fuit*, wo Schott für *instituto* mit Recht *institutione* verlangt.

XXXIII 3 *Alemannorum vis tunc aeque Italianam, Francorum gentes, direpta Gallia, Hispaniam possiderent u. s. w.* In dem verstümmelten Texte ist ohne Zweifel der Name einer Provinz enthalten, höchst wahrscheinlich ist zu lesen: *Rhaetiam* oder *Vindeliciam atque Italiam*.

XXXIII 13 *tantum actuariorum — in exercitu factiones vigent, ut arduum potentibus malitia patraretur.* Die Worte *malitia patraretur* lassen nur eine gewaltsame Erklärung zu. Vielleicht kann der Stelle geholfen werden durch die nicht allzusehr von der Ueberlieferung sich entfernende Conjectur *factiones vigebant, ut arduum potentibus militia (d. i. milites) patrocinaretur.*

XXXV 11 *tantum ille vir (Aurelianu s) severitate atque incorruptis artibus potuit, ut eius necis auctoribus exitio, pravis metui, simulato dubiis, optimo cuique desiderio, nemini insolentiae aut ostentationi esset.* Vergeblich suchte man die Stelle durch Annahme eines archaistischen Nominativs *necis* für *nex* und Veränderung von *dissimulata* in *stimulo* zu erklären; mit Recht vermutete Casaubonus eine Auslassung, welche ich durch Einsetzung von *nuntius* nach *necis* ausfülle (vgl. epit. XVI 13 *de eius morte nuntio Romam pervecto u. s. w.*). Das *simulato* der Hdschr., wofür Mähly *firmitati* vorgeschlagen, scheint aus *simulationi* entstanden. Victor schildert in diesem rhetorisch gegliederten Satze die Wirkungen, welche die Nachricht von der durch Hinterlist seines Geheimschreibers angezettelten Ermordung des Kaisers in dem Heere nach Verhältniss der größern oder geringern Schuld hervorrief: 'den

Mörtern gereichte sie zum Verderben, den Mitbeteiligten (*pravis*) zum Schrecken, die Verdächtigen (*dubii*) suchten durch erheuchelte Loyalität sich zu salviren, die Wohlgesinnten gaben ihrer Sehnsucht Ausdruck, Niemand zeigte Unehrerbietigkeit oder Erhebung seiner selbst'. Vgl. Vopiscus Aurelian. 36 und Tacit. c. 2.

XXXVIII in. igitur *Carus praefectura pollens praetorii, augusto habitu, liberis Caesaribus, Carino Numerianoque*. Hinter Carus ist höchst wahrscheinlich das vom Sinne geforderte *Prädicat creatus* ausgefallen.

XXXIX 11 *namque is (Julianus) cum Venetos ageret*. Statt *ageret*, das in dieser Verbindung schwerlich vorkommen möchte, lese ich *regeret*, mit Vergleichung von XXIX 2 *per eos dies Lucio Prisco, qui Macedonas praesidatu regebat, delata dominatio*.

XXXIX 20 *quo bello Carausius, Menapia civis, factis promtioribus enituit*. — Für die jedenfalls höchst auffallende Bezeichnung *Menapia civis* möchte wohl zu schreiben sein *Menapia civitatis*, d. h. 'aus der Völkerschaft der Menapier', deren Sitze zu jener Zeit nicht an dem Rheinufer, sondern nahe der Schelde anzunehmen sind, entstammt. In ähnlicher Weise sagt Victor XLI 25 von Magnentius *gentis barbarae*. Beiläufig bemerke ich, dass Boecking zur Notit. III S. 548 über Carausius die sämmtlichen Stellen der Alten und der Neuern zusammengestellt hat, woraus ich hervorhebe: Eumen. panegyr. Constantino d. c. 5 *terram Bataviam, sub ipso quondam alumno suo a diversis Francorum gentibus occupatam, omni hoste purgavit*.

XXXIX 26 *his sane omnibus (Julio Constantio, Galerio Maximiano) Illyricum patria fuit, qui quamquam humanitatis parum, iuris tamen ac militiae miseriis imbuti satis optimi rei publicae fuerunt*. Die Auslassung von *habuere* nach *parum* scheint mir unzulässig; durch Änderung von *humanitatis*, das wegen *parum* leicht interpolirt werden konnte, in *humanitate* und von *iuris* in *ruris*, wie schon in alten Ausgaben steht, lese ich: *qui quamquam humanitate parum, ruris tamen ac militiae — miseriis imbuti satis, optimi rei publicae fuere*. Vgl. 20, 28 (Sept. Severus) *primo literis, deinde imbutus foro*. Die Nachstellung von *parum* und *satis* dient zur Hervorhebung der Gegensätze; *optimi reip. fuere* für *optime r. p. consuluere* wird geschützt durch epit. 24, 1 *hic (Severus Alexander) bonus reipublicae fuit aerumnosus*.

XXXIX 30 *quasi partito imperio u. s. w.* Hier hat Mähly

das sinnlose *quasi* durch *quadrifariam* verbessert, doch möchte es einfacher sein *quadripartito* zu schreiben.

XXXIX 32 *cum omnis eadem functione moderataque ageret, quo exercitus atque imperator . . . ali possent, pensionibus inducta lex nova.* Auch hier ist das in der Hdschr. überlieferte *ageret* sicher falsch. Victor schrieb wohl *adigeret*, er zog alle zur Naturallieferung (*functione* d. i. *annona*), die anfangs eine mässige war, heran. Die Construction mit dem Ablativ statt *ad* mit dem Acc. wird durch *adigere iureiurando, legibus* geschützt. Ueber die *annona* vgl. Becker-Marquardts Handb. III 2 S. 182 f.

XL 17 *ea tempestate apud Poenos Alexander pro praefecto gerens dominati stolide incubuerat, cum ipse debili aetate, agrestibus ac Pannonicis parentibus vecordior, milites tumultuarieque quae siti armorum medium haberetur.* Ich schlage zu lesen vor *cum ipse debili aetate [es set], agrestibus ac Pannonicis parentibus vecordior, milites tirones tumultuarieque quae siti armorum vix medium haberent.* Die Partikel *que* lässt den Ausfall eines Wortes wie *tirones* vermuten; die Worte *armorum vix medium haberent* bedeuten 'da die in der Eile geworbenen Soldaten kaum die nöthige Waffenrüstung hatten'. Das seltene *medium* in der Bedeutung *apparatus*, das man bei Forcellini vermisst, findet sich auch XIII 6 *admota media publici cursus.*

XL 28 *statuae locis quam celeberrimis, quarum plures ex auro aut argenteae sunt.* Auffallend wäre die Auslassung des Prädicats; wegen Silbenähnlichkeit scheint mir vor *locis locatae* ausgefallen zu sein, das sich auch XIV 6 findet *locasse ephebo (Antinoo) statuas (Hadrianum).*

Bonn.

J. FREUDENBERG.

## DER PESSIMIST DES MENANDROS.

Welcher Philologe hätte nicht einmal von der Auferstehung der menandrischen Komödien geträumt, wem wäre nicht trotz aller Mahnungen des Verstandes ein Rest dieses Glaubens in kindlichem Gemüthe verblieben. Aber Mancher hatte wohl für unsere Generation die Hoffnung aufgegeben; denn dass die Zukunft mehr als ein Exemplar aus den Schulstuben Herculaneums wird aufsteigen sehen, das dürfen wir auch mit dem Verstande annehmen: nicht anders als die römische wird die campanische Jugend ihr Griechisch an Menandros gelernt haben. Aber sonst ist aus occidentalnen Handschriften allerdings nichts zu erwarten; denn wenn auch die Scholastiker und Silentiare der justinianischen Zeit noch eine ganze Reihe Stücke wohl kennen<sup>1)</sup>), so schwindet doch mit ihrem Ausscheiden aus dem Schulunterrichte jede Spur einer Existenz der menandrischen Lustspiele so plötzlich und so rätselhaft, dass die Welt lange das Märchen von einem mönchischen Autodafé geglaubt hat, welches die flüchtigen Griechen den Humanisten des fünfzehnten Jahrhunderts aufgebunden haben. In der Schule aber kennt den Menander zuletzt die *vita Fulgentii Rusensis* (cap. 1 der Ausgabe Lugdun. 1623<sup>2)</sup>), wie mich Moriz Haupt gelehrt hat, als ich ihm gegenüber sehr unbegründete Hoffnungen

---

<sup>1)</sup> Ist auf das Lemma von Anthol. XI 263 Verlass, so wäre zu Palladas Zeit sogar noch Menander auf die Bühne gekommen. Das allmähliche Absterben der dramatischen Spiele muss aber überhaupt erst noch zusammenhängend untersucht werden. Jenes Gedicht lautet Παίλῳ κωμῳδῷ κατ’ ὄντας στὰς εἴπε Μένανδρος ‘Οὐδὲν ἔγὼ κατὰ σοῦ καὶ σὺ κακῶς με λέγεις’. Es ist für Palladas schlecht genug.

<sup>2)</sup> Ich citiere das mir unbekannte Buch nach einem Zettel in Haupts Nachlass.

laut werden ließ, die bei mir, wie bei so vielen Studiengenossen vor der Romfahrt, Jacob Burckhardts Notiz über einen urbinatischen Menander wach gerufen hatte; auch sie hat mittlerweile ihre endgiltige Erledigung gefunden, und gewiss hatte Haupt recht, wenn er mir meine Träume störte: dennoch war damals schon dreißig Jahre ein Blatt Menander entdeckt, aber freilich in den Händen seines für heidnische Verse unempfänglichen Finders grade so verborgen, wie die Blätter des Hersfelder Ammian, die uns eben ein günstiges Geschick auch wider jedes besonnene Erwarten beschert, in ihren Actenbündeln. Vielleicht findet sich in Tischendorfs Nachlass noch die Originalcopie, vielleicht selbst das Original. Jedenfalls wollen wir glücklich sein, dass wenigstens eine Abschrift in sachverständige Hände gerathen ist, und in die Hände dessen, der dieses Schatzes vor allen Lebenden am meisten würdig war. Cobet hat sein unvergleichlicher Trefferblick auch hier nicht verlassen, er hat gefunden, was nur er finden konnte; aber die eigentliche Aufgabe, ein zusammenhängendes Verständniss der einzigen Scene eines neuattischen Lustspiels, die wir besitzen, hat er ungelöst gelassen. Trotzdem halte ich sie für lösbar; möge er selbst sehen, ob ich von ihm zu lernen verstanden habe.

Es wäre ein wunderlicher Zufall, wenn die beiden im letzten Hefte der Mnemosyne S. 285 abgedruckten menandrischen Versreihen zwei zusammenhangslose Bruchstücke, gar aus verschiedenen Komödien, wären. In Wahrheit schließen sie inhaltlich so nahe zusammen, dass die einfachste Annahme auch die wahrscheinlichste ist. Tischendorf hat ein Blatt gefunden, 24 Zeilen auf der Seite, aber die Vorderseite sehr unleserlich und so verrieben, dass die letzten fünf Zeilen völlig unkenntlich waren. Verblasst werden auch an den Stellen des Personenwechsels rothe Striche sein: denn dass dieser ganz unbezeichnet gewesen sei ist kaum glaublich; nur müssen die Striche innerhalb der Verse senkrecht gewesen sein, da kein Raum für wagerechte frei gelassen ist. Uebrigens hat Tischendorf in der Abschrift zum Theil unmögliche Buchstabenformen, wie das Ω statt ω gegeben, und auf seine Altersbestimmung ist natürlich geringer Verlass; schwerlich war die Handschrift älter als der euripideische Phaethon: sie ist zu fehlerhaft geschrieben.

Dass wir Menander vor uns haben hat Cobet glänzend erwiesen, indem er die beiden Schlussverse in dem Eingang eines

menandrischen Bruchstückes bei Clemens von Alexandreia Strom. VII 844 wiedererkannt hat. Aber den Namen des Stückes habe ich nicht ermitteln können; denn Meinekes Vermuthung, der eben jene Verse in den *Δεισιδαιμων* aufgenommen hat, ist zwar von Cobet angenommen<sup>1)</sup>), wird aber durch den Zusammenhang widerlegt, denn kein Abergläubischer tritt hier auf und nicht im Ernste soll gezaubert werden. Ich habe also oben einen Namen meiner Fabrik gesetzt, den man griechisch freilich mit *Δίσκολος* übersetzen kann; aber an das menandrische Stück gleichen Namens ist nicht zu denken, ich wollte nur den Charakter der Hauptperson, des Pheidias, bezeichnen. Diesen hat Cobet nicht erkennen können, weil ihm die pessimistischen Tiraden nicht geläufig sind; ein Deutscher müsste sich die Ohren mit der Watte einer vorgefassten Meinung verstopfen, wollte er in diesem Lamentieren über der Welt Schlechtigkeit nicht den ausgesprochensten Weltschmerz klingen hören; nicht etwa jenen heroischen Lebensüberdruss der dem Balsamsaft der Trauben und jeder höchsten Liebeshuld flucht, sondern den hochmodernen, sich in seiner Krankhaftigkeit brüstenden, der mit der coquetten Weltverachtung ein recht bequemes Genussleben und untadelhafte Toilette zu verhindern weiß. Dieses Schlages ist unser Held Pheidias. Wir hören ihn poltern, gegen Wein und Weiber, nicht ohne wohlgefällige Detailmalerei, wo es die Nachtseiten des Lebens zu schildern gilt. Und sehr nah geht ihm dieser Schmerz um die schlechteste aller möglichen Welten; er klagt, wie er in tiefem Sinnen darüber die kummervollen Nächte auf seinem Bette zubringe; ganz wie Euripides liebeskranke Phaidra vorgiebt. Ηδη ποτ' ἄλλως νυκτὸς ἐν μακρῷ χρόνῳ Θυητῶν ἐφρόντισ' ή διέφθαρται βίος. Es ist wohl möglich nach Menanders ganzer Art, dass er eben diese hochberühmten Worte von seinem Pheidias hat anwenden lassen: denn dieser letzte Trumpf des Weltschmerzes war in den am Ende der Vorderseite zerstörten Versen ausgespielt. Naturgemäß hält Pheidias nun etwas inne, und so kommt sein Widerpart, ein alter gutmüthiger Herr (Onkel oder Haussclave), der ihn erzogen hat, aber seines Glaubens ein

---

<sup>1)</sup> Die von Cobet als Beleg angeführte Stelle desselben Buches der Stromateis S. 842, d. h. Meinekes zweites Bruchstück des Abergläubischen beweist gar nichts. Clemens schreibt in jener Partie aus irgend einer poetischen Anthologie das Capitel vom Aberglauben aus.

unverbesserlicher Optimiste ist, zu Worte, während er vorher die Predigt nur mit wenigen ironischen Bemerkungen begleitet hat. Er fährt Phedias mit der völlig vom Zaun gebrochenen Frage in die Parade, wie hoch denn die Agoranomen heut den Weizenpreis notiert hätten. Das consterniert Phedias. Aber Onkel fährt unabirrt fort, „ich brauche die Frage zu einem argumentum ad hominem; wenn du dir durchaus über Jemand anders den Kopf zerbrechen willst, lieber Junge, dann thus gefälligst über die Menschen, welche es so viel schlechter haben als du, und da wird sich der Weltschmerz schon legen. Wenn dir aber dein eigenes Elend, welches in schlechtem Schlafe besteht, Sorge macht, so fange deine Untersuchungen lieber bei dir an, dann wird es sich schon aufklären.“ Du machst dir keine Bewegung, du verzärtest deinen Körper, der Erfolg ist ganz natürlich: gutes Leben, schlechter Schlaf. Ergo, es fehlt dir gar nichts, außer — entschuldige das derbe Citat — die Freiheit die dem Werther fehlte, so dass er sich so verdorben hat, die Freiheit, die Nicolai an Werthers Grabe hatte, wie die so Leute haben. Nicht wahr, leugne nur nicht, nicht wahr, ich habs getroffen“. Freilich hats Onkel getroffen; ganz kleinlaut giebt Phedias seine schweren Nöthe zu, und als Onkel seinen thörichten Trotz schilt, der sich gescheut habe den Grund seines Uebelbefindens anzugeben, da bittet er nur um einen guten Rath. Und gleich ist Onkel wieder gutmüthig und freundlich; die Heilung sei sehr einfach; denn für reale Krankheiten gäbe es reale Mittel, für eingebildete aber sei der Schwindel gut. — Hier bricht unsere Ueberlieferung ab. Es leuchtet ein, dass die Scene der Exposition angehört, und dass sich die Handlung des Stückes um die Bekehrung des Pessimisten drehte. Ob aber, was mich wahrscheinlicher dünkt, die Verdauungsbeschwerden bloß ein artiges Intermezzo bilden sollten, wesentlich um des komischen Effectes willen, den das plötzlich im Wortsinne genommene Sprichwort haben musste, oder ob darauf sich gumplinohafte Schwänke bauen sollten — mögen es uns die Klöster des Orients lehren. Aber wenn auch der Verstand dieser Hoffnung gegenüber Recht behalten sollte, ein Schatz bleibt die Scene auch in ihrer Vereinzelung: sie lehrt uns verstehn, weshalb Menandros der Liebling eines Jahrtausends gewesen ist. Denn der Reiz auch des griechischen wie eines jeden bürgerlichen Lustspiels lag in der feinen Detailmalerei, in der Behandlung, nicht in der

Fabel, dem  $\mu\nu\thetaος$  τῆς κωμῳδίας, und darum kann uns weder die tölpelhafte Travestie des umbrischen Müllerknechtes von den Φιλάδελφοι, noch die semitische Betriebsamkeit des halbierten Menanders von den Ἀδελφοι einen Begriff geben. Wohl aber erkennen wir, dass gerade unsere Zeit und unsere Cultur an Menandros ein besonderes Gefallen finden würde. Denn er ist der Spiegel einer uns verwandten Periode in der Entwicklung der Menschheit. Seine Zeit, die Zeit der διάδοχοι, nicht bloß des grossen Alexandros, sondern auch des Aristoteles Praxiteles Lysippos, jene Zeit einer eminenten politischen industriellen wissenschaftlichen Regsamkeit, aber eines künstlerischen und litterarischen Epigonenthums, jene Zeit, welche die griechische Cultur bis zu der Mündung des Ganges und den Quellen des Niles trug, in den Geisteswissenschaften die minutöseste Detailforschung, in der Naturwissenschaft die kühnsten Entdeckungen zeitigte, aber bei aller der vielgestaltigen Bildung so gründlich phantasielos und philiströs war: jene Zeit dürfte wohl in der unseren auf einen verwandten Wiederhall rechnen. „Die besten Dichter und Künstler aber, die sich in dieser Zeit berühmt gemacht haben, waren noch von dem Stämme, welcher in dem Grunde der stolzen Freiheit gepflanzt worden, entsprossen, und die Sitten des Volkes beförderten die letzte Feinheit und den auf das Höchste getriebenen Geist in den Werken des Witzes und der Kunst. Menander, der Freund des Epicurus, trat mit den ausgesuchtesten Worten, mit dem abgemessensten und wohlklingendsten Masse, mit gereinigten Sitten, in Absicht zugleich zu belustigen und zu lehren und zu tadeln, mit einem feinen attischen Salze auf die Schaubühne, als der erste, dem sich die komische Grazie in ihrer lieblichsten Schönheit gezeigt hat.“ Es sind die Worte, mit denen Winckelmann am Ende des neunten Buches der Kunstgeschichte den Dichter charakterisiert, so treffend und schön wie es nur der gigantische Mann konnte, vor dessen Prophetenauge trotz aller Verkümmерung und Entstellung die gesammte Entwicklung des hellenischen Geistes in unerreichter Klarheit lag, weil sein Auge sie in allen ihren Offenbarungen, ohne die Scheuklappen sogenannter Specialdisciplinen der Wissenschaft, weil er sie unmittelbar, ohne die Brillen litterarisch-geschichtlicher und archäologischer Systeme, betrachtete, und eine jede Erscheinung mit historischem, also mit gerechtem Sinne in den Bedingungen ihres Werdens und also in ihrer Berechtigung

auffasste. Winckelmann verwendet die Reste der menandrischen Dichtung, die er übrigens, so viel ich weiß, nur in dem Schmutze des Clericus kannte, zur Charakteristik der gleichzeitigen Kunst: uns lassen die glücklichen Funde der letzten Jahre vielmehr in der zierlichen Kleinkunst, wie sie vor allem boiotische und megarische, auch athenische Gräber ans Licht gebracht haben, die lebensvolle Illustration wie zu den Caricaturen der theophrastischen Charactere so zu der anmuthigen Hetärenwelt Menanders erblicken. So reinen und unmittelbaren Genuss wie die Tanagräerinnen würden uns schwerlich selbst die vollständigen Dichtungen jener Zeiten gewähren; aber derselbe Geist ist es, der auch aus ihnen spricht, und von der vornehmen aber lieblichen Grazie, von dem nicht tiefen aber feinen Gemüthe, von dem scharf beobachtenden aber wohlwollenden Humor, den die wundervolle Statue des Dichters in der Galleria delle statue zeigt, weht, dünt mich, auch ein Hauch noch in den zerrissenen Resten seines 'Pessimisten'.

Doch es ist Zeit, dass wir ihn zu Worte kommen lassen. Bei der Reconstruction aber muss man in jedem einzelnen Punkte unbedingte Sicherheit erreichen auch nicht einmal wollen: demgemäß begründe ich meine Ergänzungen nur wo es mir besonders angezeigt erscheint; es mag sich einzeln etwas besseres, öfters etwas gleichwerthiges finden lassen, aber die Mehrzahl der Möglichkeiten, die die Zukunft zweifelsohne vorbringen wird, werde ich wohl auch bedacht und verworfen haben. Von Cobet bin ich nirgend aus subjectivem Gefühle, sondern nur wo ich präcisierbare Gründe zu haben glaube abgewichen: ich betrachte solche Versuche als keine Spielerei müfsigen Scharfsinnes, sondern als ernsthafte Wissenschaft, und möchte den der mich verurtheilen will erst bitten selbst den Ergänzungsversuch im ganzen zu wagen. Aber vorausschicken will ich noch ein menandrisches Bruchstück, dessen Zugehörigkeit zu diesem Zusammenhange Cobet erkannt hat, ohne dass es möglich wäre, den Zusammenhang genauer zu bestimmen. Es ist eine Anrede des Onkels an Pheidias und steht in Plutarchs Trostschrift an Apollonios 103<sup>c</sup>

εἰ γὰρ ἐγένοντο σύ, τρόφιμε, τῶν πάντων μόνος,  
 ὅτ’ ἔτικτεν ἡ μήτηρ σ’, ἐφ’ ᾧ τε διατελεῖν  
 πράττων ἀ βούλει καὶ διεντυχῶν ἀεί,  
 καὶ τοῦτο τῶν Θεῶν τις ὠμολόγησέ σοι,  
 ὅρθῶς ἀγανακτεῖς, ἔστι γάρ σ’ ἐψευσμένος

ἄτοπόν τε πεπόηκ<sup>2</sup>. εἰ δ' ἐπὶ τοῖς αὐτοῖς νόμοις  
ἐφ' οἶσπερ ἡμεῖς ἔσπασας τὸν ἀέρα  
τὸν κοινόν, ἵνα σοι καὶ τραγικώτερον λαλῶ,  
οἰστέον ἄμεινον ταῦτα καὶ λογιστέον.  
τὸ δὲ κεφάλαιον τῶν λόγων, ἄνθρωπος εἰ,  
οὐ μεταβολὴν θᾶττον πρὸς ὑψος καὶ πάλιν  
ταπεινότητα ζῶον οὐδὲν λαμβάνει.  
καὶ μάλα δικαίως· ἀσθενέστατον γὰρ ὅν  
φύσει μεγίστοις οἰκονομεῖται πράγμασιν,  
ὅταν πέσῃ δὲ πλεῖστα συντρίβει καλά.  
σὺ δ' οὖθ' ὑπερβάλλοντα, τρόφιμ<sup>3</sup>, ἀπώλεσας  
ἀγαθὰ τὰ νυνὶ τ' ἐστὶ μέτριά σοι κακά,  
ῶστ' ἀνὰ μέσον πον καὶ τὸ λυπηρὸν φέρε<sup>1</sup>).

Nun folge das erste Tischendorfische Bruchstück, also die Vorderseite des Blattes. Wir stehen in einer Rede des Pheidias, von der man etwa noch höre πῶς δὲ καὶ δύναται πιεῖν  
 ἄνθρωπος οἶνον, αὐτὸ τοῦτ<sup>4</sup> ἐκπλήτ[τομαι]  
 ἔγωγε· ὑπὲρ (δὲ) τοῦ μεθύσκε(σ)θ<sup>5</sup> οὐ λέγω·  
 ἀπ(λη)στίᾳ γάρ ἐσθ<sup>6</sup> ὄμοιον τοῦτό γε,  
 εἰ καὶ βιάζεται κοτύλην τις τοῦ (ὁ)βό[λου]  
 5 ὠνούμενος πίνειν ἔαυτόν. Α. τοῦτ<sup>7</sup> ἐγὼ  
 προσέμενον. Φ. οὗτος ἐμπεσὼν διασ[κεδᾶ]  
 τὸν ἔρωτα. Α. τί δέ μοι τοῦτο πάλιν; Φ. οἷμώ[ξεται]  
 προῖκα δὲ λαβὼν τάλαντα τέτταρ<sup>8</sup> ἀργύρ[ρου]  
 ο]ὐ τῆς γυναικὸς νενόμιχ<sup>9</sup> αὐτὸν οἴκε[την;  
 10 ἀπόκοιτός ἐστι, πορνοβοσκῷ δώδεκ[α]

1 Schluss von Cobet ergänzt; bei selbstverständlichen Ergänzungen bemerke ich das nicht weiter; auch nicht bei der Personenvertheilung. 2 δὲ fehlt in der Handschrift, ebenso wie das σ, welches Tischendorf zugefügt hat.

3 ΑΠΙCTIA 4 ΤΟΥCBO. Dass der Artikel bei der Preisangabe griechisch, wenn auch nicht gewöhnlich ist, kann man aus Jacobis Index ersehen.

6—9 von Cobet ergänzt, 6 zweifelhaft.

1) τὸ λοιπὸν φέρε die Handschriften. Dass der Begriff des λυπεῖν erforderlich sei hat schon Grotius gesehen. Falsch, wie die Vorschläge welche sie ersetzen wollen, sind auch Herchers λοιπὸν διάφερε, das einen völlig fremden Gedanken hineinträgt, und Cobets λυποῦν δεῖ φέρειν, wo das Pronomen nicht entbehrt werden kann. Ich halte auch hier den etwas gewählteren Ausdruck für den angemessensten, abgesehen davon, dass es methodisch ist, die Änderung auf das sicher verderbte Wort zu beschränken.

τῆς ἡμέρας δραχμὰς δίδωσι. Α. δώδεκα;  
 λελόγιστ' ἀκ[ρι]βῶς οὗτοσὶ τὰ πράγματα.  
 Φ. .... Σδια[τ]ροφὴν ἀνδρὶ καὶ ΠΡΟΣΗΜΕΡ  
 ..... λ]ελ[όγ]ισται δύ' ὄβολοὺς τῆς ἡμέρας  
 15 .... NT .. ΓΩΠΕΙΝΩΝΤΙΠΤΙ ..... ΠΟΤΕ  
 .... C .. ΠΡΟΣΜΕΝΕΙΧΑΙΡΩ ....  
 .... ΓΛΥΚΥΤΑΤΕΟΤΗΣ ..... ΤΗΡ  
 .... ΟΝΩΨΑΘΛΙΟCTIC ....  
 ..... ΤΡΙΚΑΚΟΔ ....

Die schweren Klagen, das *ἄθλιος* und *τρισκακοδαίμων* des Pheidias sind kenntlich. Nun fehlen die, vermutlich fünf, Verse, in denen er seiner Schlaflosigkeit Erwähnung that, dann geht es, also auf der Rückseite des Blattes, weiter

20 Α. πῶς εἰσὶν οἱ πυροὶ κατ' ἀγορὰν ὕνιοι;  
 Φ. τί δὲ σοὶ μέλει τοῦτο; Α. οὐθὲν, [ἀλλὰ κολλάβῳ  
 εἰς τὴν ἀλήθειαν καταχρῆσθαι βούλομαι.  
 ἀν τείμιος δακέτω σε ὑπὲρ ἐτέρου τινὸς  
 πένητος. αἰσθοῦ σαντὸν δύτα, [Φειδία,  
 25 ἄνθρωπον, ἄνθρωπον δὲ καὶ στέργειν σε χρή,  
 ἵνα μὴ ἐπιθυμῆις τῶν ὑπὲρ [σὲ γεγονότων.  
 ὅταν δ' ἀγρυπνεῖν εἴπηις, τίς εἰς σαντὸν σκοπῶν  
 τὴν αἰτίαν γνώσῃ. περιπτα(ή)σας κακῶς  
 εἰσῆλθες εὐθὺς ἀν κοπιάση[ς ἐς Λάμα,  
 30 μαλακῶς ἐλούσω· πάλιν ἀνασκόπει· βίος

12 ἐπίστατ' ἀκριβῶς Cobet. Aber mit dem Verbum *λογίζεσθαι*, das er 14 richtig hergestellt hat, wird hier mehrfach gespielt, und zudem ist der Vers so besser. Das Folgende lässt sich nicht ergänzen; schon das Ende von 13 ist sehr bedenklich, und sicher verderbt überliefert sind 15 und 16, welche einen Spondeus im vierten Fusse haben; auch 18 verstattet keine metrisch erträgliche Herstellung. 20 *πυροὶ παρ' ύμιν ὕνιοι* Cobet, selbst zweifelnd und ohne Beziehung. 21 Da ein Singular, auf den sich *τίμιος* beziehen kann, nötig ist, der Begriff Weizen nicht hineinzubringen, so ist der Begriff Brot erforderlich. Dass *κόλλαβος* vorzüglich passt, lehrt Athenaeus III 110. 22 und 24 von Cobet ergänzt. 25 Ich weiß, dass *στέργειν* absolut gebraucht etwas gewählter ist als der gewöhnliche Dialogstil Menanders, aber es passt weitaus besser als alle andern Möglichkeiten die ich kenne. 28 **ΠΕΡΙΠΑΤΕΙC** zur sicheren Heilung der leichten Corruptel führt von selbst die Betrachtung der folgenden Aoriste. 29 *εἰσῆλθες* beweist, dass gesagt war, wohin Pheidias nach dem Spaziergang gehe; dass er ins Bad geht, zeigt das Folgende: dies lässt sich angemessen nur mit einem Eigennamen, wie er einem Badewirthe zukommt, geben.

πρὸς ἥδονήν, ὑπνος αὐτοσόβ[ος ἀνέπτατο·  
 τὸ πέρας· κακὸν ἔχεις οὐδέν, ή [δέ σοι νόσος  
 ἔστι ἦν διῆλθες — φορτικάτερ[ον δέ τι  
 ἐπέρχεται μοι, τρόφιμε, συγγν[ώμην δ' ἔχε —  
 35 τὸ δὴ λεγόμενον, οὐκ ἔχεις δ(π)[οι χέσης  
 ὑπὸ τῶν ἀγαθῶν. εν̄ ἴσθι, μη[δ' ἄλλως λέγε,  
 (εν̄ ἴσθ)ι, τάληθῆ λέγω. Φ. νὴ τοὺς Θεούς,  
 τοῦτ' ἔστι τάρ(ρ)ώστημα καὶ μῆνας δέκα  
 ἀτόπως ἐμαυτοῦ καὶ βαρέως [ἔχω πάν.  
 40 A. φιλό]νικόν ἔστι τὸ ἀνόητο[ν· οὐ σ' ἔχρην  
 σιγᾶ]ν, πάνυ γὰρ ταυτεὶ λελόγισμ' ἔγω πάλαι.  
 Φ. τί οὖν] παραινεῖς; A. ὁ τι πα[ραινῶ; τοῦτ' ἐρῶ.  
 εἰ μέν τι κακὸν ἀληθὲς [εἶχες, Φειδία,  
 ζητεῖ]ν ἀληθὲς φάρμακον τούτον σ' ἔδει.  
 45 νῦν δ' οὐκ ἔχεις, κενὸν ἄρα καὶ τὸ φάρμακον  
 πρὸς τὸ κενόν, οἰήθητι δ' ὠφελεῖν τί σε.  
 περιμαξάτωσάν σ' αἱ γυναῖκες ἐν κύκλῳ,  
 καὶ περιθεωσάτωσαν· ἀπὸ κρουνῶν τριῶν  
 ὕδατι περιρραν' ἐμβαλὼν ἄλας, φακούς.

---

33. 34. 35 (wo Tischendorf ΟΝ für ΟΠ gelesen hat) glänzend von Cobet  
 hergestellt nach Marcus Antonin. V 12, wo er auch erst mit gewaltsamer  
 aber sicherer Hand den schwersten Schaden heilen musste: aber anders ist  
 jenen schwer entstellten Büchern nicht aufzuhelfen. 38 ΙΚΟΙΤΑΛ von  
 Tischendorf mit leichtem Irrthum verlesen. 39 von Cobet ergänzt. 40  
 οὐ σ' ἔχρην σιγᾶν ist matt und demnach schwerlich das Wahre. 42 der  
 Schluss von Cobet ergänzt. 43. 44 von Cobet aus dem Fragment, Deisi-  
 daimon I Mein. ergänzt, dem 45—49 angehören. Die bei Klemens erhaltenen  
 Verse sind in der Handschrift leicht entstellt, aber überall steht das Richtige  
 außer Zweifel.

Greifswald, 20. Juli.

ULRICH VON WILAMOWITZ-MÖLLENDORFF.

## ZU MENANDER<sup>1)</sup>.

Ich war im Herbst 1867 Zeuge eines Vortrags, in welchem Constantin Tischendorf den Plan zu einem grossen Werke über griechische Paläographie entwickelte. Darin sollten auch allerhand Anecdota Platz finden, und nichts machte uns den Mund so sehr wässern als die Verheissung von einigen vierzig neuen Versen des Menander<sup>2)</sup>. Seither ist nahezu ein Jahrzehnt ins Land gegangen, der vielgewanderte Bibelforscher hat mittlerweile seine letzte Reise angetreten — da bringt uns endlich die jüngste Nummer der Mnemosyne (Nova series IV 3, 285—293) die Einlösung des von den Meisten wohl schon vergessenen Versprechens. Wir erfahren jetzt durch Cobet, dass ihm der Verewigte dereinst — wie es scheint vor mehr als drei Jahrzehnten — von einer seiner Orientfahrten ‘ex perantiquo codice descripta verba incerti graeci poetae’ übersandt habe; an die Spitze seiner Abschrift habe Jener die Worte gesetzt: ‘fragmenta duo codicis antiquissimi, IV ut videtur saeculi’. Ueber den Fundort u. dgl. m. wird uns kein Sterbenswörtchen mitgetheilt, ja es ist nicht einmal völlig klar, ob wir es mit den Ueberresten einer Menanderhandschrift oder etwa einer Anthologie zu thun haben. Das letztere müsste nämlich der Fall sein, wenn die von Tischendorf in jenem Vortrag gebrauchten Worte ‘auf einem Pergamentsetzen’ mehr als ein lapsus linguae wären. Denn die zwei Bruchstücke gehören offenbar zwei Dramen an und können — da sie augenscheinlich einen Theil der jedesmaligen Exposition bilden — nicht weit vom Anfang der

---

<sup>1)</sup> [Dem Hrn. Verf. hat die früher eingegangene Bearbeitung dieser Fragmente vorgelegen; die Fassung seiner unabhängig davon gemachten Arbeit ist aber unverändert geblieben. Die Red.]

<sup>2)</sup> ‘Zuerst nenne ich Fragmente von Menander, einige vierzig Verse über das alte Thema: Weiber und Wein. Sie wurden auf einem Pergamentsetzen gefunden, dessen Alter an dasjenige des codex Sinaiticus hinanreichen mag’ Verhandlungen d. 25. Vers. deutsch. Philolog. u. Schulm. in Halle, S. 45.

Stücke entfernt gewesen sein. Ihre Vereinigung auf einem Blatte wäre daher nur unter der Voraussetzung denkbar, dass dieses einer Anthologie entnommen wäre, die freilich ungleich umfangreichere Stücke enthalten haben müsste, als dies bei Eclogen der Fall zu sein pflegt. Doch es thut um so weniger Noth bei dieser Möglichkeit zu verweilen, da Tischendorfs schriftliche Angabe, eben weil sie die schriftliche und weil sie die weitaus ältere ist, vor jener beiläufigen Aeußerung sicherlich den Vorzug verdient. Auch kann die Copie schwerlich eine ganz vollständige sein; wenigstens wäre es fast einem Wunder gleich zu achten, wenn das Original auch in jenen Zeilen, die nicht nur am Ende, sondern auch am Anfang und in der Mitte beschädigt sind, keinen einzigen (oder vielmehr nur einen einzigen) verstümmelten Buchstaben aufwiese. Man wird bis auf weiteres vermuthen dürfen, dass Tischendorf solche Buchstabenreste in die an den Freund gesandte Copie nicht aufgenommen hat. Sollte sich auch in seinem Nachlass nicht ein in diesem Betracht treueres Facsimile finden, oder das Original selbst, oder doch ein Hinweis auf den Fundort oder Verbleib desselben?

Doch wir wollen die werthvolle Gabe, für die der hervorragende holländische Kritiker Alles gethan hat was ihm zu thun möglich war, dankbarst geniesen, und ich will meine Dankbarkeit insbesondere dadurch zu beweisen trachten, dass ich das von Cobet Begonnene der Vollendung entgegenzuführen suche. Ich lasse die zwei Bruchstücke folgen, indem ich Cobets Ergänzungen in runde, die von mir versuchten in eckige Klammern einschliesse. Da ich meines Vorgängers Vorschläge durchweg anführe, so ist aus meinem Schweigen jedesmal zu schliessen, dass derselbe auf die Herstellung verzichtet hat.

### I.

(ὅτι μὲν τοσοῦτον ἐκπέπωκ' ἀνευ κακοῦ)

- 1 ἀνθρωπος οἶνον, αὐτὸ τοῦτ' ἐκπλήτ(τομαι
- 2 ἔγωγ' · ὑπὲρ τοῦ <μὴ> μεθύσκε<σ>θ' οὐ λέγω,
- 3 ἀπιστία<i> γὰρ ἔσθ' δόμοιον τοῦτο γε ·
- 4 εἰ καὶ βίαζεται κοτύλην τις τους βόλας
- 5 ὠνούμενος πίνειν ἔαυτόν, τοῦτ' ἐγώ
- 6 προσέμενον. οὗτος ἐμπεσὼν διασ(κεδῆ
- 7 τὸν ἔρωτα. B. τι δέ μοι τοῦτο; πάλιν οἷμώ(ξομαι.

- 8 προῖκα δὲ λαβὼν τάλαντα τέτταρ' ἀργύ(ρου,  
 9 ο)ῦ τῆς γυναικὸς νενόμιχ' αὐτὸν οἰκέ(την·  
 10 ἀπόκοιτός ἐστι, πορνοβοσκῶ*(i)* δώδεκα  
 11 τῆς ἡμέρας δραχμὰς δίδωσι. Α. δώδεκα·  
 12 ἐπίστατ' ἀκ(ρι)βῶς οὗτοσὶ τὰ πράγματα,  
 13 εἰ πρὸς δια(τ)ροφὴν ἀνδρὶ καὶ πρὸς ἡμέρ[ας  
 14 πόνον] (λ)ελ(όγ)ισται δύ' ὀβολοὺς τῆς ἡμέρας  
 15 τελεῖ]ν· τ[ι] εἴγω πεινῶντι [δὴ] πτι[σάνην] ποτε  
 16 ἔδωχ';; δ [δὲ] χαίρω[ν] προσμένει . . . . .  
 17 . . . . . γλυκύταθ' δ τῆς . . . . .  
 18 . . . . . ἄθλιός τις . . . . .  
 19 . . . . . τρὶς κακοδ[αίμων] . . . . .

## II.

- 20 πῶς εἰσὶν οἱ πυρο(i) [κατ' ἀγορὰν] (ἄντοι;  
 21 Β. τί δὲ σοὶ μέλει τοῦτ'; Α. οὐδέν· (ἀλλὰ βούλομαι  
 22 εἰς τὴν ἀλήθειαν καταχρῆσθαι τῷ λόγῳ·  
 23 ἀν τίμιος, δακέτω σ' ὑπὲρ ἐμοῦ τοῦ σφόδρα  
 24 πένητος. αἰσθοῦ σαυτὸν ὅντα, (Φειδία,  
 25 ἄνθρωπον, ἄνθρωπον δὲ καὶ τὸν πλησίον,  
 26 ἵνα μὴ ἐπιθυμῇς τῶν ὑπὲρ [θυητοῦ φύσιν.  
 27 ὅταν δ' ἀγρυπνεῖν εἴπης, τί σε [λυπεῖ; φράζ' ἐμοὶ·  
 28 τὴν αἰτίαν γνώσει· περιπατεῖς (ἡδέως;  
 29 εἰσῆλθες εὐθὺς ἀν κοπιάση(ις τὰ σκέλη;  
 30 μαλακῶς ἐλούσω; πάλιν ἀναστὰς περιπατεῖς  
 31 πρὸς ἥδονήν; ὑπνος αὐτὸς . . . . .  
 32 τὸ πέρας, κακὸν ἔχεις οὐδέν, η [γὰρ αἰτία  
 33 ἔσθ' ην διῆλθες. φροτικάτερον δέ τι  
 34 ἐπέρχεται μοι, τρόφιμε, συγγνώμην δ' ἔχε·  
 35 τὸ δὴ λεγόμενον, οὐκ ἔχεις ὅποις χέσης  
 36 ὑπὸ τῶν ἀγαθῶν, εὖ ἴσθι, μη[δ' ὀργιστέον,  
 37 ἐπεὶ *(γε)* τὰληθῆ λέγω νὴ τοὺς θεούς·  
 38 τοῦτ' ἐστι τάρρωνάστημα. Β. καὶ μή(*ν*, ᾖγαθέ,  
 39 ἀτόπως ἐμαυτοῦ καὶ βαρέως (*ἔχω πάνυ.*  
 40 Α. φιλό)νικόν ἐστι τάνοητο(*ν*)· [ράδιον  
 41 φέρει]ν πάνυ γὰρ ταῦτ', εἰ λελογισμένως ἔχεις.  
 42 Β. τί [*δὴ*] παραινεῖς; Α. ὁ τι παραινῶ; τοῦτ' ἐρῶ.  
 43 εἰ μέν τι κακὸν ἀληθὲς εἴχες, Φειδία,  
 44 ζητεῖν ἀληθὲς φάρμακον τούτου σ' ἔδει.

*νῦν δ' οὐκ ἔχεις. κενὸν ἄρα καὶ τὸ φάρμακον  
πρὸς τὸ κενόν. οἰήθητι δ' ὡφελεῖν τί σε.  
περιμαξάτωσάν σ' αἱ γυναικες δὲν κύκλῳ,  
καὶ περιθεωσάτωσαν· ἀπὸ υρουνῶν τριῶν  
ἔδατι περίρραν' ἐμβαλὼν ἄλας, φακούς.*

(43 sqq. ap. Clem. Alex. VII 884 Pott. ==

Meineke Com. IV 100.)

### Zu I.

Die eine der beiden Gesprächspersonen ist ein an Schläge gewöhnter (7) Haussklave, der zur nächsten Umgebung seines Herrn gehört, über dessen wüstes Treiben er so genauen Bescheid zu geben weiß. Die andere lebt getrennt vom Gebieter (denn wozu bedürfte es sonst dieser bis zur Heirath zurückgreifenden Schilderung?), hat ihn aber schon als Kind gekannt und, zum mindesten gelegentlich, gepflegt (15). Als Alten, oder vielmehr als Alte (dazu stimmt auch der ungehemmte Redefluss und das Scherzwort 6—7, dem sonst die erforderliche Pointe fehlt) kennzeichnet sie überdies die niedrige Meinung, die sie vom menschlichen Trinkvermögen hegt (1—6), eine des Lysias würdige *ἡθοποιία*; auf ländlichen Aufenthalt weist V. 4—5. Es mag mithin die ihre letzten Lebensjahre in ländlicher Ruhe verbringende greise *τροφός* sein. Und das gute Mütterchen, welches das Weintrinken nur als eine Zuthat ländlicher Kaufgeschäfte, gleichsam als ein nothwendiges Uebel, kennt und die Hände über dem Kopf zusammenschlägt vor Verwunderung über die Summen die zu Athen für lockere Genüsse verausgabt werden — für eine Dirne zahlt man fast das Vierzigfache von dem, was ein Tagelöhner erhält, der doch ein Mann ist und schwere Arbeit verrichten muss! — die köstliche Alte, deren Entrüstung sich in dem Ausruf Luft macht: Hätte ich den Schlingel doch lieber verhungern lassen, statt ihm sein Gerstensüppchen darzureichen! — diese alte ‘Unschuld vom Lande’ musste die geräuschvolle Heiterkeit des hauptstädtischen Theaterpublicums erregen und zählte vielleicht zu den wirksamsten Lustspielfiguren Menanders. Auch mag die Scene auf dem Landgut des Herrn spielen, der selbst 6—7 im Hintergrund der Bühne aufzutauchen und wieder zu verschwinden scheint, ohne die von den Plaudernden, beziehungsweise vom Publicum, befürchtete Störung zu bewirken.

V. 1 ΤΟΥΤ, in anderen Fällen bietet die Handschrift den zu elidirenden Vocal, was ich jedesmal anmerke.

V. 2 ΕΓΩΓΕΥΤΤΕΡ, woraus Cobet ohne Noth ἐγώ· περὶ δὲ gemacht hat. Dass unser Dichter auch sonst ὑπέρ c. gen. ganz gleichhedeutend mit περὶ c. gen. gebraucht, kann Jacobis Index lehren.

**MΕΘΥCKEΘ.** Das Fehlen des C hat Tischendorf ausdrücklich bemerkt; μή vor diesem hat Cobet eingesetzt.

V. 4—5 Die Gewohnheit, ein abgeschlossenes Kaufgeschäft durch einen gemeinsamen Trunk zu besiegeln, kann man noch heutzutage bei unseren Bauern beobachten. Hier mag ein kleines Opfer mit im Spiele sein; vgl. Theophr. ap. Stob. Flor. 44, 22.

V. 5—6 Zu τοῦτ' ἐγώ προσέμενον bemerkt Cobet: obscurus est et micamus in tenebris. Der Sinn kann doch nur sein: wenn man bei solch solennem Anlass nothgedrungen ein Schlückchen Wein trinkt, da lässt sich allenfalls erwarten, dass man ohne Rausch davon kömmt.

V. 6—7 Die Phrase διασκεδά τὸν ἔρωτα muss von der Störung eines Liebespaars sprichwörtlich gegolten haben. Die Worte τι — οἰμώξομαι fügen dem Bilde des Herrn einen neuen Strich hinzu: der Trunkenbold und Bruder Lüderlich ist auch ein brutaler Gebieter.

V. 8 lässt Cobet einen Personenwechsel eintreten, den ich nicht für statthaft halte.

V. 9 Dass zu ΝΕΝΟΜΙΧΑΥΤΟΝ nachträglich Apostroph und Spiritus hinzugefügt seien, bemerkt Tischendorf. — Der ungetreue Ehemann ist stolz auf seine Untreue, es soll nicht von ihm heißen: λατρεύσεις ἀλόχῳ λυγρῆς χάριν εἶνεν φερνῆς (Ps. Phocyl. 200 Bergk).

V. 13 C. lässt die Eingangslücke unausgefüllt und schreibt εἰς διατροφὴν. Meine Herstellung dieser Verse, in denen C. nur mehr λελόγισται (14) ergänzt hat, bedarf kaum einer Rechtfertigung. Sie stimmt genau zu den Spatien der Eingangs- und Binnenlücken. Zwei Obolen ist der niedrigste uns bekannte Taglohn (Lucian Timo 6); diesen wählt der Dichter des Contrastes halber und vielleicht auch weil die Sprechende zunächst an ländliche Arbeit denkt, die ja immer die am schlechtesten bezahlte war.

V. 16 Statt δ bietet die Abschrift C, was eben ein schad-

haftes Ο sein wird. *χαιρω[ν]* und *προσμένει* habe ich umgestellt; es wird kaum eine Herstellung denkbar sein, bei der sonst nicht der Spondeus *χαιρων* den vierten Fuß bilden müsste. Desgleichen musste ich V. 15 denselben Irrthum bei den Worten [*δη*] und *πτι[σάνην]* voraussetzen.

V. 17 ΓΛΥΚΥΤΑΤΕΟTHC und gegen Ende der Zeile THP  
V. 18 ONWC vor *ἄθλιός τις*.

### Zu II.

Dass dieses Fragment in ein schon bekanntes Bruchstück des *Δεισιδαίμων* mündet, hat Cobet erkannt, nicht minder, dass fab. inc. II (Com. IV 227) 'ex hac ipsa fabula et eadem fabulae parte (nempe ex principio)' entnommen ist.

V. 20 C. schlägt zweifelnd *παρ'* *ἡμῖν* vor, mir scheint *κατ'* *ἄγοράν* passender. Pheidias mag eben vom Markte heimkehren.

V. 21 TOYTOOYΘΕΝ. Cob. schreibt *οὐδέν*, wofür allerdings 32 zu sprechen scheint. Doch vgl. Meineke zu fab. inc. 288, und für die hier vorliegende Phrase wird *οὐθέν* geradezu bezeugt durch Etym. M. p. 640, 13: — *ὅθεν σεσημείωται τὸ παρὰ Μενάνδρῳ οὐθὲν μέλει σοι* (fab. inc. 324).

V. 23 ΤΕΙΜΙΟC || C€ || Ueber dem Y hier und 26 stehen zwei Punkte.

V. 25 Nach dem ersten ΑΝΘΡΩΠΟΝ zeigt das Apographum einen kleinen Zwischenraum, wohl nur um den Sinnesabschnitt zu markiren. — Cobet ergänzt: *ἄνθρωπον δὲ κα(λόν τε κάγα-θόν*), was mir nicht sinngemäfs scheint. Der Pädagog will anfangs den miselsüchtigen Pheidias unvermerkt in die Sorgen und Interessen des Alltagslebens hineinziehen. Da ihm dies nicht gelingt, gesteht er unverhohlen seine Absicht: der Grillenfänger soll dadurch gcheilt werden, dass er an Freud und Leid seiner Mitmenschen theilnimmt. Dazu ist es erforderlich, dass er sich als Gleicher unter Gleichen fühle. 'Du bist nicht mehr als ein Mensch, dein Nächster ist nicht weniger.' Jedem ist sein Maß von Leiden zugetheilt, niemand erwarte vom Schicksal eine Ausnahmestellung. Vgl. fab. inc. II 10 ff.: *τὸ δὲ κεφάλαιον τῶν λόγων, ἄνθρωπος εἰ κτέ.* Die Folgerung wird

V. 26 gezogen, wo Cob. *τῶν ὑπὲρ* (*σαυτὸν πάνυ*) ergänzt hat. Dürfte man statt des mir unpassend dünkenden *πάνυ* etwa *τέκνον* setzen, so könnte man sich das Supplement vielleicht

gefallen lassen. Doch stimmt ein mehr sententiöser Abschluss wohl besser zu der Art des Dichters.

V. 28 ΓΝΩΣΗ. Cobet hat hier und im folgenden keinerlei Fragen angenommen.

V. 28—31 Das dem mässigen, nicht bis zur Uebermüdung ausgedehnten, Abendspaziergang folgende behagliche Bad soll den Schlaf herbeiführen helfen, eine gemächliche Morgenpromenade den Tag wieder eröffnen.

V. 31 Nach *αὐτός* bietet das Apogr. noch ΟΒ, zu wenig um darauf eine sichere, oder auch nur sehr wahrscheinliche, Ergänzung zu gründen. Ich dachte an: ὁ βολιμαῖος ἦν], der Schlaf war spottwohlseil zu haben, — wenn du nämlich etwas von alle dem gethan hättest, was du unterließest. Im Vorangehenden muss man den Text durch stummes Spiel supplieren. Der ‘malade imaginaire’ muss alle oder die meisten dieser Fragen durch Geberden verneint haben, sonst könnte der Pädagog nicht 32 die Summe ziehen: ‘mit einem Wort, dir fehlt nichts’.

V. 33 hat Cobet auch ΕΓΤΙΗΝ nicht in den Text aufgenommen. Hingegen hat er zu

V. 35 mit grossem Scharfsinn die erforderliche Ergänzung aus M. Anton. V 12 entnommen und gleichzeitig die Verderbnisse jener Stelle sicher geheilt. Den Vers eines Komikers hatte bereits Nauck (bei Jacobi-Meineke p. 368) bei Marc Aurel erkannt und *οὐκ ἔχεις ὅποι χέσης* richtig vermutet. ΟΝ, woraus Cobet *ὅποι* macht, ward schon von Tischendorf als zweifelhaft bezeichnet. — Man vgl. das französische: il ne sait pas où cracher.

V. 37 init. bietet das Apogr. ΙΚΟΙ, wovon ΟΙ ‘non plane certum’ sein soll. Daraus wird jedoch niemand die erforderlichen ersten anderthalb Versfüsse zu gewinnen wissen. Meine dem Sinn entsprechende aber gewaltsame Schreibung will ich gern mit einer gelinderen vertauschen, falls eine solche gesunden werden sollte.

#### V. 40 TOANOHTO

V. 40—41 Vgl. fab. inc. II 9: *οἰστέον ἄμεινον ταῦτα* — und 19: *ῶστ' ἀνὰ μέσον πον καὶ τὸ λυποῦν δεῖ φέρειν* (wie Cobet den Vers, sicherlich richtig, schreibt).

V. 42 überschreitet Cobets Supplement *δέ μοι* weitaus die Grenzen der Spatien.

Wien, 2. August 1876.

TH. GOMPERZ.

## M I S C E L L E N.

---

### ZU PLINIUS.

Im Nachtrage zu meinen 'Beiträgen zur Geschichte und Topographie von Kleinasien' habe ich die Alterthümer von Philadelpheia nach dem Humannschen Plane besprochen. Wachsmuth im Jahresbericht über die Geographie von Griechenland und Kleinasien (Jahresbericht von 1873 S. 1091) bestreitet meine Interpretation von Plinius V 30, 111 und will daselbst in den Worten: *Cadieni, Philadelphini et ipsi in radice Tmoli Cogamo flumini adpositi Maeonii, Tripolitani etc. et ipsi* bis *adpositi* von *Philadelphini* trennen und mit *Maeonii* verbinden, denn 'nicht das bekannte Philadelpheia, 'wohl aber das kleine Maeonia bedurfte einer näheren Bestimmung'. Diese Texterklärung ist meinem Urtheil zufolge gegen den lateinischen Sprachgebrauch und insbesondere gegen den des Plinius; der sachliche Grund ist aber nicht durchgreifend, denn erstens wollte Plinius das lydische Philadelpheia von den gleichnamigen Orten unterscheiden, und zweitens ist es überhaupt seine Gewohnheit in seiner trocknen Namenliste die berühmteren Plätze durch einen kleinen Zusatz auszuzeichnen. Hätte er die bedeutungslosen Orte, weil sie kein Mensch kannte, näher kennzeichnen wollen, so hätte er viel zu thun gehabt. Die Nennung des vorbeifließenden Flusses folgt aber, so viel ich sehe, immer dem Namen der Stadt, die nach demselben bezeichnet wird. Darum kann ich meinem Freunde W. nicht beipflichten, sondern sehe mich genöthigt *Philadelphini et ipsi — adpositi* nach wie vor zu verbinden und die Stadt am Cogamos anzusetzen.

Berlin.

E. CURTIUS.

## CORRIGENDUM

(ad Hermae t. XI p. 304).

Insigni Th. Gomperzi v. c. beneficio fit ut addam postliminio quae nullo pacto fugere me debebant. Philodemi quae ibi adscripsi verba ab Italis ante biennium edita esse Herc. voll. t. IX f. 94, scripsisse autem Philodemum v. 4 non ἀμισθεῖ, quod ex Plutarcho restitui, sed ἀμοχθεῖ; totidem enim litteris exaratum illud extare in librorum περὶ παρηστασίας reliquiis t. V f. 35. hoc ergo constat, neque debebam minorem Nauckii editionem hoc certe loco neglegere. Euripidem vero ἀμισθεῖ dedit et propter Plutarchi auctoritatem probabile et propter apertissimam sententiam certum est: respondet enim ὠνητοῖς λόγοις.

P. 303 lerido operarum errore Electra in Euchram deformata est.

U. d. W.-M.

## DRUCKFEHLER.

Seite 357 Zeile 3 von unten lies χερσαῖαν.

Seite 365 Zeile 1 von unten lies σορόν.

R. H.

## R E G I S T E R.

(X siehe unter C)

- |  |  |
|--|--|
| <p><i>Ἀβάσκαντος Εὐμόλπου Κηφισιεύς</i> 391 ff.</p> <p>Abfassungszeit der Schrift des sogen. Hyginus 175; des Werkes des Vegetius 63 ff.; der Notitia dignitatum 71 ff.</p> <p>Achaeos aus Tanagra 98</p> <p>    Achaeos des Damophilos Sohn aus Tanagra 98</p> <p>Aelian (Thiergeschichte I 52 IV 31 33<br/>39 V 48 XVI 18) 223 (Briefe<br/>16 19) 223</p> <p>Aeschylus (cod. Mediceus) 219 ff.</p> <p>Alkmäon, Lehre desselben 242 ff.</p> <p>Ameinion aus Tanagra 98</p> <p>Ammianus Marcellinus (XXVIII 4 27)<br/>301 ff.</p> <p>Amphikratis aus Tanagra 99</p> <p>Amynias aus Tanagra 98</p> <p>Andocides (II 23) 378 ff.</p> <p>Anthologie, griechische (XII 207) 124 f.</p> <p>Anthusa, Name für Rom 129 ff.</p> <p>Antigonos des Asklepiadas Sohn aus Makedonien 98</p> <p>Antiphon, <i>πολιτικός</i> desselben 296 ff.</p> <p>Aphroditos aus Tanagra 98</p> <p>Apollodoros, Zeitangaben 291 f.</p> <p>Apollodoros des Kaphisias Sohn aus Tanagra 98</p> <p>Apollodors Bibliothek (I 1, 1, 4 u. 5<br/>I 3, 2, 1) 232 (I 6, 2, 5 i 9,<br/>20, 2 II 5, 6, 1) 233 (III 4, 4, 1<br/>III 14, 4, 13) 234</p> | <p>Apollonius hist. mir. 356—361</p> <p>Apulien, Urbevölkerung 262 ff.</p> <p>Archimedes' Tod 134 ff.</p> <p>Archonten, attische 376 382; Chronologie derselben (von 138—171) 390 ff.</p> <p>Argiklidas aus Tanagra 99</p> <p>Aristophanes (Wolken 137 ff.) 121 f.</p> <p>Aristoteles' und Platons Schriften im Verhältniss zur persönlichen Lehrthätigkeit ihrer Verfasser 84 ff.</p> <p>Asconius (zur Miloniana § 20) 327</p> <p>Asinius Gallus, Ciceromastix 320</p> <p>Asklepiades aus Makedonien 98</p> <p>M. Aurel und L. Verus 392 ff.</p> <p>Aurelius Victor, <i>viri illustres</i> und <i>Caesares</i> 489</p> <p>Avienus (<i>phaen.</i> 31 Buhle) 247<br/>(21 <i>sqq.</i>; 93; 132; 141 <i>sqq.</i>)<br/>248 (187: 223; 248 <i>sqq.</i>) 249<br/>(254) 250; (264 <i>sqq.</i>) 252 ff.;<br/>(in.) 251; Eintheilung der Schrift<br/>251 f.</p> <p>Boistailler 106 ff.</p> <p>Bolus aus Mende 355 f.</p> <p>Caesars Decrete bei Josephus 483</p> <p>Caper s. Flavius Caper.</p> <p>Census des Jahres 529 d. St. 57 ff.</p> <p>Chäremon der Hieroglyphiker und Horapollo 430 ff.</p> <p>Chariphamos aus Eretria 98</p> |
|--|--|

- Charisius, Quellen desselben 339 ff.  
 $\chiωρία$  366
- Chronographie, von Josephus benutzt 472
- Chronologie attischer Archonten 390 ff.
- Chronologische Notizen bei Josephus 470
- Ciceros Invectiven 305 ff.; Leben Ciceros in Sallusts Invectiven 316
- Clemens von Alexandria (strom. VII 844) 500
- Codex Palatinus 398 in Heidelberg 356—369  
 Cod. Paris. descr. 6900 A 118
- Consularfasten 155
- controversiae Sallusti in Tullium et invicem* 305 ff.
- cunei equitum* 75 ff.
- d* das Zeichen für 500 in *a* verdorben 51
- Damophilos aus Tanagra 98
- Delischer Bund 1 ff.; Zahl der Gemeinden desselben 2 ff.; Vermehrung der ursprünglichen Zahl 7 ff.; Beiträge der Gemeinden 26 ff.
- Demophilos Quelle für Diodor 191 ff.
- Demosthenes (*de falsa leg.* 112) 225 (Olynth. 2, 26) 226
- Dexias aus Tanagra 98
- Diodors Quellen für den heiligen Krieg 179 ff.; (XI 34—37) 5 (XI 60) 20; (XII 40) 299; (XVI 23—33. 35—40. 56—64) 180 ff.
- Diogenes, att. Ephebe 383 f.
- Diogenes Laertius (2, 6, 3) 446
- Dionysios von Halikarnass  $\piερὶ μητέως$  300 f.
- Dioskurides aus Alexandria 99
- Duris von Samos 459 ff.
- Eirias, Archon von Tanagra 98
- Ephebengymnasium, Epigramme aus demselben 139 ff.
- Ephebenkatalog C. I. G. 281 385 ff.
- Ephoros über den delischen Bund 29 ff.; bei Cicero im Orator 299; bei
- Diodor (XI 34—37 H.) 5 20; bei Plutarch (Kimon 42) 20
- Epicharidas des Phyllis Sohn aus Tanagra 98
- Epigramme, griechische 370 ff. 383 f.
- Epimenides von Kreta 355 f.
- Erasionen in den kapitolin. Fasten 156 ff.
- Euangelos, Archon von Tanagra 99.
- Eubios 300
- Εὐφῆμος* 139
- Euripides, Herakliden Kresphontes Temenos (?), Trilogie 302; (Suppl. 901) 302; (*fragm.* 968) 303 f.; (*cod. Palatinus* 287) 255 f.
- Eustathius (zu Od. ω 224) 224
- Euxitheos, Archon von Tanagra 98
- Fabius (Pictor) 49 ff.
- Fasten, kapitolinische 154 ff.; Erasionen in denselben 156 ff.; Anordnung des Stoffes 160 ff.
- Feldmesser, Sprachgebrauch der römischen 167 ff.
- Flavius Caper und Charisius 350 f.
- Fragment Quintilians 118 ff.
- Galen (Isag. Th. XIV 703 K.) 225
- Germanen 161
- Germania des Tacitus, Titel 126 f.
- Gorgias von Thukydides nachgeahmt 294 f.
- Graikoi, Ursprung des Namens 274 ff.; Volk in Italien 278 ff.
- Gregorius Nyssenus (th. I S. 952 B) 363
- Gymnoppastos (?) des Ameinion Sohn aus Tanagra 98
- Handschriften Platos 104 ff.
- Heiliger Krieg bei Diodor 179 ff.
- Hellanikos, Geburtsjahr 292 ff.
- Ἡρακλείδης* s. *Κλαύδιος*
- Herakliden des Euripides 302
- Herodian (Kaisergesch. II 2, 7) 226
- Herodot (8, 108 ff.) 42; (9, 90 ff.) 4  $\xiστώς$  357

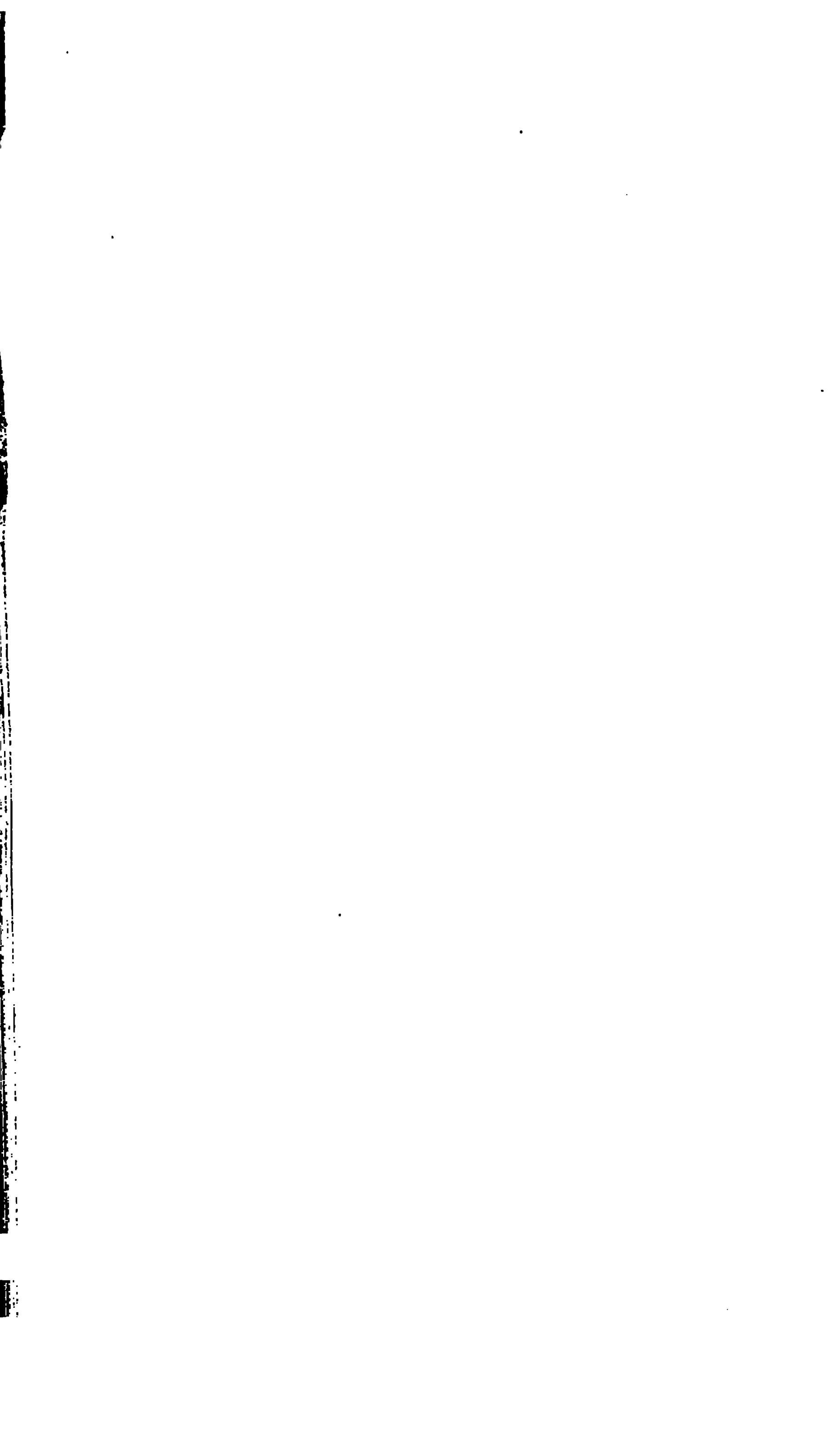
- Hesychius Illustris πάτρια Κωνσταντίνουπόλεως** (Collation des Palatinus 393) 366—367
- Hesychius v. Ἱξίας** 360
- Hieronymos von Kardia** 459 ff.
- Homolodas des Amynias Sohn aus Tanagra** 98
- Horapollo und Chäremon der Hieroglyphiker** 430 ff.
- Horatius (od. 4, 14)** 162
- ὑδρία** auf Ephebeninschriften 149 f.
- Hurault Boistailler** 106 ff.
- Hyginus s. Pseudo-Hyginus**
- Iamblichus Babyloniaca** 361; (*vita Pythag.* 28) 362
- Japyder und Japyger** 270 ff.; Herkunft derselben 257 ff.
- Inschriften, griechische** 139 ff.; von Tanagra 97 ff.  
(C. I. Gr. 248) 145 f.; (250) 146;  
(425) 147; (270) 139; (284)  
142; (243) 143; (246) 143 ff.;  
(281) 385 ff.; (1100) 383; (6857)  
370 ff.  
(C. I. A. 59) 378 ff.
- Ephem. arch.** (2443) 382; aus Pitakis l'ancienne Athènes 374 ff.  
381; plataeisches Weihgeschenk 2; Epigramme aus dem Epheben-gymnasium 139 ff.
- Johannes Lydus s. Philadelphus**
- Josephus, Urkunden in der Archaeol.** B. XIII XIV XVI 466; Verhältniss der Archaeol. zum bell. Iud. 468
- Italische Geschichte, älteste** 257 ff.
- Julius Romanus, Quelle für Charisius** 340 ff.
- Justinus (13, 4, 12)** 459 ff.
- Kaphisias aus Tanagra** 98
- Kaphisias des Argiklidias Sohn aus Tanagra** 99
- Kastor bei Josephus** 472
- Kendebas Pisidier** 99
- Κλαύδιος Ἡρακλείδης Μελιτεύς** athen. Archon 376 f.
- Κλαύδιος Λυσιάδης Μελιτεύς** athen. Archon 376 f.
- Κλαύδιος Σώσπις δραῦχος Μελιτεύς** athen. Archon 376 f.
- Kleaenetus Kleons Vater** 298
- Kleon bei Theopompos** 298 ff.
- Kleopatra und Ptolemaeos** 452 ff.
- Korinth, Heimath der griechischen Tachygraphie?** 447
- Kresphontes des Euripides** 301
- Kteson des Chariphamos Sohn aus Eretria** 98
- Legion, Reiterei in derselben** 177
- Livius (*epitome* XX)** 57; bei Josephus 470
- Lucian (*Philopseudes* 3)** 361; (*Vera hist.* I 11) 361
- Johannes Lydus s. Philadelphus**
- Λυσιάδης s. Κλαύδιος**
- Lysias (XX 19; XIII 72)** 378 ff.; (*cod. Palatinus*) 202 ff.
- Μαχρόσιρις** 366
- Manilius, der sogenannte, Quellen derselben** 235 ff.
- Markianos, att. Ephebe** 383 f.
- Meilion des Aphroditos Sohn aus Tanagra** 98
- Menandros, Fragmente** 498 507
- Μητρόδωρος, athen. Archon** 382
- Minerva, Statue derselben von Cicero geweiht** 317
- Moschopulos Tractat über die magischen Quadrate** 434 ff.
- navale, navalia** 122 f.
- Nikolaos von Damaskos bei Josephus** 470; Quelle des Josephus 479
- Notitia dignitatum, Auffassungszeit derselben** 71 ff.; Correcturen 73 ff.
- Numenios der Pythagoreer** 303
- Papyrosfragmente, Leipziger** 456
- Parthenius, Epigramm desselben restituirt durch Hadrian** 370 ff.
- Parthenius (14) 227 (32) 226**

- Pausanias (5, 23, 1—2) 2  
 Peithon des Krateus Sohn ein Illyrier? 459 ff.  
 Pelops des Dexias Sohn aus Neapolis 98  
 Philadelphus (Joh. Lydus) Quelle für Politianus 130 ff.  
 Philelphus s. Philadelphus  
 Philo, der angebliche, *περὶ ἀφθαρσίας χώσμου* 423 ff.  
 Philodemus (Herc. vol. IX f. 94 vgl. V fol. 35) 515  
 Philostratus (Imagg. I 13) 225  
 Phlegon Trallianus (mirabilia) 362—366; Macrobii und Olympiadēn (Collation des Palatinus 398) 367—369  
 Phyllis aus Tanagra 98  
 Pittakis, l'ancienne Athènes 374 ff. 381  
 Plataeisches Weihgeschenk 2  
 Plato's und Aristoteles' Schriften im Verhältniss zur persönlichen Lehrthätigkeit ihrer Verfasser 84 ff.; Plato's Urtheil über schriftliche Belehrung 87; Plato, Handschriften 104 ff.; (cod. Parisinus 1808) 104 ff.; (cod. Parisinus 1809) 109; Plato, Phaedon S. 96 B 240 ff.  
 Plinius (n. h. 5, 30, 111) 514  
 Plutarch (Kimon 6. 9. 14) 17; (Themistokles 21) 39; (mor. 8<sup>a</sup>) 227 (9<sup>b</sup> 57<sup>a</sup>) 225 (70<sup>d</sup> 106<sup>a</sup> 109<sup>b</sup>) 228 (110<sup>d</sup>) 229 (118<sup>a</sup>) 230 (118<sup>d</sup>) 224 (144<sup>b</sup> 160<sup>f</sup>) 230 (161<sup>c</sup> 162<sup>a</sup> 165<sup>e</sup>) 231 (253<sup>d</sup>) 232; (consol. ad Apoll. 103<sup>c</sup>) 503  
 Politianus, Quellen desselben 130 ff.  
 Polystratos, *περὶ ἀλόγου καταφρονήσεως* u. s. w. 399 ff.  
 Pompeius, im Winter 64/63 in Antiochia 471  
*primicerius notariorum* 71  
 Prometheus des Aeschylos, Collation des Mediceus 220  
*προστηρεῖν προστήρησις* 363  
 Proxeniedecrete aus Tanagra 97 ff.  
 P·R·S·Q· 127
- Prügel- und Todesstrafe, römische 337 f.  
 Prytanenverzeichniss, attisches 376  
 Pseudo-Hyginus 'demunitionibus castorum' 164 ff.; Verfasser der Schrift 166  
 Ptolemaeos s. Kleopatra  
 Ptolemaeos des Lagos Sohn, Herkunft 460 ff.  
 Quintilian und Dionysios von Halkarnass 300 f.; Quintilian (declam. 2; cod. Parisin. 6900 A) 118 ff.  
 Reiterei der Legion 177  
 Remnius Palaemon, Quelle des Charisius 342 344 ff.  
 Romanus s. Julius Romanus  
 Sallusts Invectiven 305 ff.; Leben Sallusts in Ciceros Invectiven 321 ff.  
 Sallust (bell. Cat. 51) 332 ff.; (cod. Par. P) 330  
 Satrapienverzeichnisse nach Alexanders Tod 462 f.  
 Scholiast zur Ilias (M 20) 234  
*scindere epistulam* 127 256  
 Sosibios des Dioskuridas Sohn aus Alexandria 99  
 Sprachgebrauch in der Feldmesser-sammlung 167 ff.  
 Strabo bei Josephus 470  
 Stratons *Μοῦσα παιδική* 124 f.  
 Suidas v. *χρόταφος* 223  
*Σῶσπις* s. *Κλαύδιος*  
 Tacitus, Titel der Germania 126 f.  
 Tachygraphie der Griechen 442 ff.; Ursprung derselben 447 ff.  
 Tanagra s. Inschriften, griech.  
 Tenienos des Euripides 301  
 Themistokles' Expedition nach Rhodos 38 ff.  
 Theophilus von Antiochia 432  
 Theophrasts Streit gegen Zeno über die Ewigkeit der Welt 422 ff.; Quellen des Theophrast 425 ff.

- |   |   |
|---|---|
| Theopompos über Kleon 298 ff.           | Velleius (2, 118, 2) 128                |
| Thraker im delischen Bunde 19 ff.       | Verzeichniss der italischen Wehrfähigen |
| Thukydides, Geburtsjahr 291 ff.; Nach-  | aus dem Jahre 529 d. St. 49 ff.         |
| ahmung des Gorgias 294 f.; (1, 96)      |   |
| 32 ff. (97—117) 37                      |   |
| Timokreon über die Expedition des       | Wundergeschichten bei Josephus 470      |
| Themistokles nach Rhodos 38 ff.         |   |
| Urkunden bei Josephus 466 ff.           | Xanthippos des Kendebas Sohn aus        |
| Valentinian III 82                      | Pisidien 99                             |
| Georgius Valla 135 ff.                  | Xenaristos, Archon aus Tanagra 98       |
| Varro, Quelle für Manilius 237 ff.      | Xenophons Aufzeichnung der Reden        |
| Vegetius 61 ff.; (I 20) 62 ff.; Absfas- | des Sokrates 446                        |
| sungszeit seines Werkes 63 ff.          | Xenophon Ephesius (I 8) 226 (III 2)     |
|   | 227                                     |
|   | Zeno, Quelle für Theophrast 427 ff.     |

(September 1876)





Stanford University Libraries



3 6105 007 465 649

NOT CIRCULATE

1 JUN 1983

**Stanford University Library  
Stanford, California**

**In order that others may use this book,  
please return it as soon as possible, but  
not later than the date due.**

